sing. 1504 a

Gabriels d'Emilliane
Merckwürdige Beschreibung Seiner
Reisen
auß Franckreich
durch Burgund in Italien / und andere Provintzien /
Vornehmlich
Den Staat deß Kirchen- und Religion-Wesens / selbiger Orten
Vorstellend
in acht Send-Schreiben /
Erstlich in Frantzösischer Sprach verfasset / und herauß gegeben in

Roterdam
Bey Abraham Acher / A.C. 1693.

B S B
MÜNCHEN

07/92/940

An
Jhro Hoch-Gräfl.
Excellenz,

Herren
von
Benting/
Graffen von Portland/
Königl. Majestät in Engelland
geheimsten und allgemeinen Rath/
wie auch dero Obersten
Kammer-Her-
ren/ ꝛc.

Hochgebohrner Graff und Herr!

DAß under dem Schatten und Schirm dero hohē und ruhm-gepriesenen Nahmens ich mich erkühne/ diß geringe Wercklein herauß zu geben/ beschiehet darum/ weil ich mir die Hoffnung schöpffen darff/ es werden Ihro Excellenz, die so

)(3 viel

viel Antheil an einer sol-
chen revolution und Stats-
Veränderung haben/ wo-
durch das interesse der Pro-
testantischen Religion wie-
der in Sicherheit gesetzt
worden/ auch anbey so
großgünstig-geneigt seyn/
ein Buch/ das ich einig
und allein um besagter
Religion ihrer Verthaidi-
gung willen zusammen
geschrieben habe/ wol und
gütlich aufzunehmen. Ge-
stalten dann Ihre hohe
Per-

Person / Gnädiger Graff und Herr / eine von dero stärckesten Stützen und Säulen geworden; und dünckt es mich fast / es werde dero Eifer desto baß zu statten kommen / so ich diesem meinem Wercklein einigen Credit und Ansehen zu geben trachte / mit demüthigster Bitte an Ihro hohe Person / selbigem die Ehre dero Schirmhaltung angedeyen zu lassen. Zumahlen ich nicht ge-

nugsam die jenige grosse Ehre außreden kan / die mir durch die Erkiesung eines solchen hohen Patrons wiederfähret/deme so viel ruhmwürdiges nachgesagt werden mag; Wiewohlen Jhro Kön. Majest. Unser Glorwürdigster Monarch / über dessen Klugheit nicht weniger / als über dessen Dapfferkeit man sich verwundern muß; Eure Person selbsten in einen weit

bes-

besseren und höheren
Ruhm und Preiß setzet/
damit/daß Sie ein so bil=
lichmässiges Vertrauen
zu dero Person haben und
tragen/als es die aller be=
redtsamste Federn der Ge=
lehrten nimmermehr thun
könten. Dahero wann
ich dero Hoheit von die=
ser Seiten her erblicke / so
befinde ich gar wol / was
massen mich in allwege
gereuen solte/ daß ich mei=
ne Augen so hoch hinan

erhaben/ woferne ich hinwiederum nicht wüste/ daß die so trefflich- und seltene qualitæten/ welche Eu. Excell. die gewiese Versicherung von der Gunstgewogenheit eines so grossen Printzen geben können/ dabeneben auch mit einer ungemeinen Freundlichkeit vergesellschafftet wären. Und das ists eben/ worauf ich meine zuverlässige Hoffnung

grün-

gründe / die ich dißfalls habe / es werden Dieselbe nicht für ungütlich auff-nehmen / daß ich mich erkühnet / mit underthänig-ster Uberreichung der heil-samen Frucht von mei-nen Reysen / (vermittelst deren mir GOTT der HERR die Augen geöff-net /) auch zugleich Gele-genheit zu suchen / Ihro Excellenz offentlich zu versichern / daß ich mit

)(6 tief-

tieffestem respect seye und bleibe

Eu. Hochgr. Excell.

Underthänigster und gehorsamster Diener

Gabriel d' Emilliane.

Vor-

Vorbericht An den Leser.

NAchdeme ich als ein ehmahls gewester Layen-Priester in der R. Kirche / auff meinen gethanen Reisen / besonders aber auff der Italiänischen / underschiedliche zimlich-Curiose Sachen bemercket / so wol was die Lebens-

Weise/ als auch die schlimme Griffe und Räncke der Pfaffen und Mönche von erstermelter Kirchen-Gemeinschafft betrifft/ zu deren Wissenschafft gleich-wol andere so leicht nicht gelangen können: als hab ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet/ selbige in offentlichem Truck an Tag zu geben. Nun hab ich zwar allbereit gleich im Eingang meines ersten Send-Schreibens die Ursache deutlich angezeiget / die mich eigentlich dahin vermocht/ sothane Undersuchung vorzunehmen. Will also hier nur dieses noch mit anfügen/ daß es den jenigen/ welchen der Römis-

mis. Päpstische Geistes-Sinn bekant ist / gar nicht schwer fallen werde/denen hierinn erzehlten Händeln und Begebnussen Glauben zuzustellen. Halte auch nicht darfür / daß jemand seinen sonst habenden guten Namen/ mit freventlichem critisiren in Gefahr setzen werde ; sintemahlen ja sothane Händel noch heut zu Tag aller Welt vor Augen ligen / und können noch alle und jede wol gereißte Personen/ die sich eine Zeitlang in selbigen Landen aufgehalten haben / dißfalls samtlich so manche Zeugen hiervon abgeben.

Wofern ich mich auch zuweilen hierinn solcher Redens-Arten bediene/die den Leser in etwas zu frech und frey düncken möchten/ so ersuche denselben hiemit / solches vielmehr der Materie selbsten zuzuschreiben / ingedenck/ daß wie es nicht wol geschehen könne / ernsthaffte Sachen mit kurtzweiligen Worten vorzutragen / so wenig lasse es sich hinwiederum thun/lächerliche Händel mit einer ernsthafften Manier vorzubringen.

Im übrigen will ich nicht hoffen oder darvor halten / daß die Papisten Ursach haben sollen/ sich über mich zu beklagen / wie

sie zwar sonsten wol zu thun pflegen gegen die so von ihnen ab- und umtretten; nemlich / daß solche Leute / wie sie sagen / hierunder nichts anders suchen / als wie sie ihre Parthey gantz unbarmhertziger Weise / auch ohne alle Maß und Ziel / jämmerlich verkleinern / und verunglimpffen mögen. Sintemahlen / die Warheit zu sagen / ich über das noch Materie genug habe / noch ein ander Buch / so groß als dieses / mit dergleichē Händeln anzufüllen / welches ihnen so dann statt eines dritten Theils dienen möchte. Ich habe aber umdesto eher uñ mehr hier kurtz abbrechē wollen /

wollen / damit sie ja Ursach haben / meine hierinn gebrauchte Maßhaltung viel eher selbsten zu loben / als über meine vermeintlich allzu scharffe Censur sich zu beschwerren.

Gleich wie aber schließlichen / alle diese von mir auf meinen Reysen abgefasste Anmerckungen / mir sehr viel zu meiner hierauf vorgenom̃enen Religions-Aenderung gedienet ; so stehe ich gäntzlich in der Hoffnung / es werde GOtt der HErr die hiervon ergangene Außfertigung in offentlichen Truck mit dem Erfolg mancher heylsamen Würckung also segnen und beglücken / daß

daß hierdurch den Papisten die Augen eröffnet/ anbey denen/ so sie bißhero verführet/ der Muth entnommen / und so viel zu wegen gebracht werde: daß hingegen die Protestirende GOTT dem HErren deßwegen Danck erstatten sollen/ daß sie so glücklich von einer sothanen erbärmlichen Sclaverey erlediget worden: welches dann auch/ geliebter Leser/ die Haupt-Absicht meines dermahligen Vorhabens mit Außfertigung dieses Buchs ist.

Womit denselben GOtt treulich empfehle.

G. D'. E. E. A P.

Das Erste Send-Schreiben Von Heiligthümern / u. a. m.

Mein Herr!

ES wird derselbe noch nicht in Vergessenheit gestellet haben / was massen ich in dẽ letztern Gespräch / das wir in Franckreich über ein und andern Religions-Puncten mit einander gehabt / denselben so weit gebracht / mir zu gestehen; die Protestantische Religion seye der gesunden Vernunfft gemässer / dann die Römische / zu deren ihr euch bekennet. Wahr

ist es zwar/ daß ihr meine damal ange-
führte Wort-Gründe durch eine mehr
künstlich als gründlich gethane
Ableinung) nur einen Menschlichen
Schein-Grund nanntet/ der lediglich
auf unseren Sinnen beruhe/ die doch/
wie ihr damahl sagtet/ einer See-Klip-
pe gleichen/an welcher die lautere Glau-
bens-Warheit Schiffbruch zu leiden
pflege. Hingegen woltet ihr behaup-
ten/ daß der ledige Glaubens-Beyfall
das rechte Fundament eurer Religion/
mit Außschluß aller anderer/seye. Und
weil ihr auch benebenst euren Theolo-
gis gar freywillig wol hunderterley
Wunder-Dinge/ bey der so genannten
Sacramentlichen Wandlung zuge-
standen/ also gabet ihr zugleich vor/ diß
wäre ein solch Glaubens-Geheimnus/
das man eher demüthig anbetten / als
frevelmütig außzugründen suchen solte.
Da ich aber mir die Freyheit nahm / in
Gegenantwort euch so viel zu sagen/
weil mein Verstand mir von GOtt
darzu gegeben wäre/ mich dessen in Un-
dersuchung der Warheit zu bedienen/so
falle es mir fast schwer / das Liecht der
Ver-

Vernunfft gar fahren zu lassen/ als ohne welches ich einer solchen Person gleich wäre / die da in ein tieff Wasser gefallen / aber auß Mangel festen Fuß setzen zu können/ darinn ertrincken und umkommen müste ; so versetztet ihr hinwiederum / wann ich je meiner Vernunfft nachgehen wolle/ so wäret ihr bereit/ mir solche Wegweiser zu verschaffen/ die da tüchtig genug seyn würden/ einem schlauen Kopff alle Vergnügung zu geben. Deme zu folge solte ich nur meine Augen auff so manche gelehrte Leute under euren Priestern und Mönchen richten / als welche da Liechter der Welt/ die gewölbte Bogen und Pfeiler der Kirchen seyen/ die durch die Unsträflichkeit ihres Lebens/ und die Lauterkeit ihrer Lehre/ den Tempel Gottes hienieden heben und tragen.

Nun sey es allem vernünfftigem ermessen nach unmöglich/ daß so viel hochgelehrte Leute im Irrthum stehen und stekken könten/ und es euch demnach ein sattsamer und vester Grund zu seyn düncke/ ein kluges Gemüth dißfals in Ruhe zu setzen / daß so viel vortreffliche

Köpffe eines Glaubens-Sinnes seyen. Worauf ihr mir noch weiter gar nachdrücklich zugeredet / mich der Bescheidenheit hierinn zu befleissen/ die vor allen andern denen wol anstünde/ welche nur von einer mittelmässigen Fähigkeit wären. Nun weisst mein Herr selbsten wol / daß ich so gut als jemand von der Welt / meine Mittelmässigkeit erkenne / und euch damahls wegen dieser guten Anerinnerung Danck gesaget/ jedoch mit disem gegẽvermelden/so heilsam auch selbe mich dunckte/ so hielt ich doch nicht darfür / daß sie mich darum in genauer Erforschung der Warheit/ viel auffhalten solte. Als ich mir nun einige Zeit hernach theils auß Andacht/theils auch auß Fürwitz die Reise nach Welschland fürgenommen/da besan ich mich euerer gegebenen Anweisung an eure Priester und Mönche/und ließ mir um desto mehr/als ich wol sonsten nit gethan hätte/diser Leuten ihren führenden Wandel zu untersuchen angelegen seyn/um hierdurch erfahren zu können / ob denn auch dieses euerm Vorgeben nach / in der That selbsten/ einen

einen so vernünfftigen und genugsa-
mēGrund habe/eine Person/ die schon
anfieng damahl an der Warheit eurer
Grund und Lehr-Sätze zu zweifeln/
wieder veste zu setzen. Wie es denn
auch in Warheit das Ansehen hat/
Gott habe von dar an eine gantz sonder-
bare Sorge getragen/ alle fürfallende
Dinge so einzurichten/ mir hiervon eine
genugsame Erleuterung auf meiner
Reyse zu geben. Durch dessen Schick
ich mich Anfangs bey meiner Abreiß
von Pariß zu einem Benedictiner
Mönch/ Reformirten Ordens/ gesellet/
der dann ein feiner gelehrter Mann/
und von solchem Gemüth und guten
qualitäten war/ die ihm so viel zu we-
gen gebracht/ daß Er durch einstimmi-
ges Gutheissen seiner Ordens-Ver-
wandten/ zum andern mal an den Rö-
mischen Hof/ als ein Procurator Gene-
ralis verschickt wurde. Gestalten Er
dann neben dem Vortheil einer ansehn-
lichen Person die er præsentirte / auch
noch ein sinnreicher Kopff war/ der sich
wol in der Cardinälen ihre Köpffe zu
schicken / und bey dem Pabst selbst be-

 liebt

liebt zu machen wuste / welches dann eben auch das Absehen dieser seiner angetrettenen Reise war.

Auf welcher wir unsern Weg durch die Landschafft Brie/und von dar durch Burgund nahmen/ da wir dann under Wegs auf verschiedene Clöster seines Ordens zukamen / allwo wir mit aller Höfflichkeit aufgenommen / und sehr wol gehalten wurden / worbey ich aber auch Gelegenheit gehabt / underschiedliches zu bemercken / das mich von genugsamer Wichtigkeit dunckte / euch hiervon Nachricht zu ertheilen. Welches dann die Materi zu diesem Send-Schreiben geben solle / worauf ich mir vorbehalten haben will / euch bey erster Gelegenheit noch fernere Nachricht/ auf vernehmen eurer Genehmhaltung/ von andern Sachen mehr zu geben/ die ich sint der Zeit/ da ich Welschland das erste mal betretten/ habe gelegenlich bemercken können.

Den 13. Tag Julii langten wir auf den Gräntzen der Landschafft Auxerre in Nider-Burgund/bey einem Städtlein Nahmens Flavigni an. Dieser Ort ist dermahlen von schlechtem Anse-

hen / jedannoch aber in einem grossen Ruff/wegen einer schon vor langer Zeit underhaltenen/ und zu Ehren einer gewissen St. Regina /dahin anstellenden Wallfahrt/ die aber zugleich sehr übel verschreit ist/wegen so manchen mitunterloffnen Streits und Betrugs/ der dieser Sache halben noch damahl/ als wir da durch reiseten/ in voller Hitze war. Der Verlauff hiervon ist kürtzlich dieser : Es hatte vor Alters eine heilige Weibsperson Nahmens Regina/eine Meil weit von Flavigni in der Gegend deß Dörffleins Alisè , die Christliche Marter außgestanden. Weil nun der Boden daherum sehr viel gesunde und mineralische Wasser von sich gibet / so haben die Benedictiner Mönch eine sehr geraume Zeit hernach den Leichnam dieser H. Märtyrin suchen und außgraben/ mithin aber auch das gemeine Volck wissen lassen / daß bey ihrer Enthauptung eben und gerad an der Stelle / da das abgeschlagene Haupt hingefallen / eine damahl schon in Erfahrung gebrachte / und an verschiedenen Krancken bewährte Gesund Quelle / augenblicklich zu einem

stäts währenden Mirakel entsprungen/ wordurch GOtt der HErr bezeugen wollen / wie wohl Er ihm die blutige Glaubens-Bekandtnus dieser seiner Dienerin habe gefallen lassen. Nachdeme nun dieser irrige Wahn folgends etlich hundert Jahr nach einander also bey dem gemeinen Volck in ihrem Hertzen und Sinn fortgepflantzet und dieses Ubel mit der Verjährung je mehr und mehr unheilbar worden / so hat es sich von einigen Jahren her zugetragen/ daß die Barfüsser Mönche/ welche deß Ordens St. Francisci ; darbey aber abgefeimte und listige Gäste seynd/von dem daselbstigen Herrn Bischoff die Vergünstigung erhalten /rings um besagte Gesund-Quelle her eine kleine Capell zu bauen / die sie also mit grossem Verdruß der Benedictiner Mönche würcklich an sich gezogen/ die sonsten von Alters her biß dahin in ungekränckter possesion alle von dieser St. Regina befindliche Reliquien, inne gehabt / hierdurch aber erst gewahr wurden/ wie gefährlich es seye/ sothane schlaue Gäste zu Nachbarn zu

haben

haben / und welch einen Fehler sie be-
begangen / daß sie die Gelegenheit auß
den Händen gelassen / diese dem Vor-
geben nach so Seegenreiche Wasser-
Quelle under ihre Gewalt zu bringen /
zumalen sie nur eine kleine Meil von ih-
rem Closter abgelegen: dahingegen die
Baarfüsser Mönch in der That selbst er-
wiesen / daß sie sich derselben besser als
jene zu bedienen wüstē. Gestaltē dañ die
Andacht zu dieser Quelle in gar weniger
Zeit mit gutem Profit dieser lieben Hn.
Ordens-Vättern immer zugenommē;
die gleichwol mit der Innhabung dieser
Wunder-Quelle nicht vergnügt / über
das noch die gesammte Andacht der all-
dortigen Wallfahrt an sich zu ziehen
getrachtet / zu dem Ende sie eines Tags
sich dessen zur guten Stund angemas-
set / ob hättē sie selbst auch einē zimlichen
particul von dem Leichnam der Heil.
Märtyrin. Hierzu machten sie den An-
fang mit offentlicher Aussetzung eines
noch gantz ungestümmelten Arms auf
den Altar: daß man also nicht gar eine
Meil weit von einander / an zweyen Or-
ten zugleich einen Leichnam einer Heil.

Mártyrin mit drey Armen hat zeigen sehen / zu grosser Verwunderung und Aergernus so wol der Leuthe selbiger Orten umher / als auch einer unzahlbaren Menge der Reisenden und Wallfahrenden / die dahin von allen Enden und Orten sich begeben. Wolte nun GOtt / daß eine solche Ebentheur / und andere unzehliche dergleichen ungereimte Begebenheiten mehr / diesem und so manchem andern armen Volck mehr / die Augẽ eröffnet hättẽ / uñ sie doch einmahl recht wahrnehmen möchten / wie dergleichen heillose Mönche mit ihnen spielen und umgehen; so hätten sie je hiebey erkennen mögen / daß diese Gebeine / die sie andächtiglich verehren / (das ist nach Red-Art der H. Schrifft) anbetten / nicht nur sehr ungewissen Herkommens seyen / weil sie lediglich auf die beglaubte Aussage solcher Leuten / die doch weder Treu noch Glauben dißfalls haben / darfür gehalten werden / sondern auch dieses / daß besagte Quelle niemahls wunderthätig / sondern allein ein vortrefflich mineralisch Wasser seye / wie solches auß der Art und Natur selbigen Bodens leicht ab

zunehmen ist/ und es auch verschiedene weitberühmte Physici und Medici / die von dieser Materi gar gelehrte Schriff-ten herauß gegebē/ darfür erkant habē.

Nun hätte ich/ mein Herr/ wünschen mögen/ daß ihr damahl zugegen gewe-sen wäret/ als der P. Guardian dieses Convents (der selber die Mühe sich nahm/ uns die schöne Gebäu und Gär-ten zu zeigen/ die er von dem Gelt dieser Wallfahrts-Andacht hatte anlegen lassen) sich mit einem Discurs von sei-nem vermeinten Heiligthum herauß gelassen / welches er uns ungescheuter Weise sehen liesse; Ihr würdet gewiß/ als ich mich dessen versichert weiß / die gute geschöpffte Meynung/ so ihr von dergleichen Ordens-Leuten habt/ haben fahren und schwinden lassen. Gestalten dann dieser Pater mit einer gantz ent-setzlichen Gottslästerung sich betheure-te/ Er für seine Person glaube die war-hauffte Beschaffenheit dieses seines Hei-ligthums so steiff und vest/ als er immer dem Geheimnus der H. Drey Einigkeit Glauben geben möchte/ unerachtet der Bischoff selbigen Orts/ ihme/ solche Re-liquie nicht mehr offentlich außzusetzen/

 verbi-

verbieten lassen. Nebst deme wurde es sehr lästerlich herauß kommen/ wann ich euch erzehlen solte/ auf was Weiß und Weg dieser Pater behärten wolte/ daß dieser Arm ihm zukommen wäre/ so gar/ daß er under andern auch von Göttl. Offenbarungen seiner Ordens-Brůder/ und der Dienstleistung der H. Engel schwatzete/ welches dann die fast gemein-übliche Weise bey ihnen ist/ einen abergläubischen Gottesdienst in die Römische Kirchen einzuführen. Worbey ich dann nur dieses wol zu überlegen bitte/ daß es ja eine elende und höchst bedaurliche Sache seye/ wann man sehen muß/ wie die Römisch-Catholische/ under denen es doch auch an vielen hochverständigen Leuten nicht mangelt/ dannoch so eigen- und hart-
„ sinnig sind/ daß sie sich keines bessern
„ wollen berichten lassen/ unerachtet
„ sie fast täglich verschiedene Dinge
„ vor Augen sehen/ die ihnen leicht auß
„ dem Irrsal herauß helffen können:
„ darum wol zu glauben/ diß geschehe
„ durch ein gerechtes Gericht Gottes/
„ daß/ weil diese Leute ihren Heili-
gen

„ gen und Heiliginnen / einen
„ solchen andächtigen Dienst leisten/
der GOtt dem HErrn allein gehöret/
es mit ihnen endlich dahin kommen/
daß sie dergleichen Gottesdienst auch
solchen Geschöpffen abstatten / die doch
dessen / ihrem aignen Gutachten nach/
nit werth seynd. Wie dann ihre meiste Theologi behaupten / wann eine
Andacht irgendwo einmahl bestätiget
seye/und es gleich hernach geschehe / daß
das jenige/dem solche Andacht geleistet
wird/für fälschlich erdichtet / und mithin solcher Gottesdienst unwürdig befunden wird/so könne man doch Gewissens halber den Lauff solcher Andacht
nicht hemmen / dann/ sagen sie/ das
Aergernus / so hierdurch verursacht
würde / wäre viel ein grössers Unheil/
als der Ubelstand ist / den man anderer
Seits zu heben trachten wolte: so seye
auch die Einfalt eines hinder das Liecht
geführten gemeinen Volcks/ bey dessen
im übrigen aufrichtiger un̄ ungefärbter
andächtiger Meinung Gott dem HErren viel angenehmer / als eine allzugrosse anderweitige Behutsamkeit und miß-

mißtrauliche Sorgfalt / ob man nicht hie und da betrogen worden; wordurch es mit diesen Leuten gar dahin kommen könte/daß sie endlich alle Heiligthumer und Mirakel in Zweiffel zögen. Welches dann bey jenen für ein sehr groß Unheil gehalten wird/ist aber in Warheit nichts anders/ als daß hiedurch ihr zeitliches Einkommen / und Profit allzu sehr geschmälert würde / in dem ja keine Wallfahrt ist / die ihnen nicht ein überauß grosses eintrage/ vermittelst der unzahlbaren Novenen oder Neuntagzeiten / Fürbitten und Messen/die man daselbst lesen lässet/die dann sammtlich in einem sehr hohen Preiß angesetzt seynd. Worbey ich euch/mein Herr/den umständlichen Erfolg einer gehaltenen Conferenz, deren ich selbsten auch mit beygewohnet / erzehlen kan. Diese wurd vor einiger Zeit zu Blois in Franckreich wegen einiger Reliquien angestellt / welche in der Pfarr-Kirchen zu St. Victor, zwey Fr. Meilen von besagter Stadt entlegen / verwahrlich bißher aufbehalten worden. Nun waren diese Reliquien

da-

mahl in schlechtem Stand und Ordnung / nur in alten höltzernen Kästen aufgehaben / so daß sie wegen langer Zeitwährung fast halb verfaulet waren / welches dann deren Umhertragung in Procession, und offentliche Aufstellung auf den Altar verhinderte. Demnach wurde darvon gehandelt/ wie selbige Reliquien zu montiren/ und durch deren Verlegung in neue Kästen in bessern Stand zu bringen seyn möchten.

Dieses nun zu bewerckstelligen/wurde Mr. de Chartres, Bischoff selbigen Kirchen-Gebiets gebürend im Namen der Conferenz ersucht / diese Ceremonie der Außheb- und Einlegung besagter Reliquien/selbsten zu verrichten; der dann alsobald an den Herrn Ertz-Diaken zu Blois die behörige Ordre überschickt/deren zufolge/selbiger verschiedene von daselbstiger Geistlichkeit zusammen kommen lassen / um hierüber mit dem Pfarr-Herrn und übriger Clerisey der S. Victors-Kirche sich zu berathschlagen / auf was Weiß und Weg man mit Verlegung dieser Reliquien be-

behutsamlich genug zu verfahren hätte. Da dann der endliche Schluß dieser war/ allem Aergernus / welches daher entstehen möchte / so man gar nichts von gantzen Gebeinen mehr in diesen veralteten Kästen finden würde/ vorzukommen: ingleichem die gute Meynung und Andacht deß Volcks / so je nur etwas weniges noch von diesem H. Gebein/ darinn seyn möchte / nicht zu verringern/ so solte man diese Ceremonie nicht offentlich / sondern so viel als es immer seyn könte/ heimlicher Weise vornehmen/ und zwar in beysein nur etlicher weniger und verständiger Personen/ die auf allen Nothfall / so sich diß oder jenes hierbey eräugen möchte / der Sache Rath zu schaffen wissen würden. Ich ward damahls selbsten auch durch einige gute Freunde deß Ertz-Diakens erbetten / mich hierbey neben andern einzufinden/ und kan ich den Herrn versichern / daß der Schluß also verfasset worden / wofern sich je bey Eröffnung der Heiligthums-Kästen / gar nichts mehr darinn finden würde / man dannoch und nichts desto weniger behaup-

ten

ten solte/es wäre die vermeinte Leichname dieses und jenen Heiligens noch nach wie vor gantz unversehret da. Ein und andern Scrupel aber/ der bey diesem Fürnehmen sich hätte hervor thun mögen/zu benehmẽ/und die Gemüther zu befriedigen / so understunde sich ein Canonicus von der Salvators - Kirchen zu Blois , ein Mann von kühner resolution,aber fast von gar keinem Gewissen/vor der gantzen Versamlung zu behaupten/man müsse sich die Sache im geringsten nicht schwer machen / sothanes Vorgeben/ so falsch es auch immer seyn möchte/zu betheüren. Dann wo der Kirchen an etwas gelegen seye/ so müste man um solcher Angelegenheit willen all ander Absehen und Gutachtẽ aufopffern: so sey es auch nit/ thunlich/ daß man die Geheimnüsse der Catholiquen/dem Gespött der Kätzer/ (wie sie die Protestirende nennen) überlasse/ als welche mit ihren schimpfflichen Spottreden / auf ehestes vernehmen/ daß bey der St. Victors-Kirche nichts in den Capslen mehr von Reliquien wäre zu finden gewesen / sich nicht säumen

würden / für denen doch das Volck schon so lange Zeit her seine Bett-Andacht verrichtet hätte. Zu deme so wären auch die weltliche Personen mit ihrer Andacht-Bezeugung gegen die Geistlichkeit schon so kaltsinnig worden / daß man allbereit nichts mehr von ihnen herauß bringen könte / es geschehe dann durch einen heiligen Betrug. Diesem Discurs deß Canonici hörte nun der Ertz-Diaken ohne einige geringste Widerrede gantz fleissig zu / der Pfarrer aber an obbesagter Kirchen / als dem am meisten hieran gelegen war / bedanckte sich noch gegen ihn zum allerhöchsten. Worauff man dann zur Eröffnung der Capseln geschritten / da dann / die Warheit zu bekennen / einige Gebein / sie mögen nun von warhafften Heiligen / oder sonst von andern Personen seyn / sich fanden: Worbey aber ein anwesender Mönch von der Abtey St. Lomer zu Blois, alsobald überlaut außgeruffen / er rieche einen überauß lieblichen daher düfftenden Geruch / der mit seiner Balsamischen Krafft ihme so starck zusetzte / daß er

er sich fast nicht mehr halten könne. Deme es dann ein anderer junger Mönch/ und sein Camerad / unverzöglich nachmachte/ worzu noch die gleichstimmige Aussage einiger dahinein gepfarrten Baursleuten kame. Hingegen bezeugte der Ertz-Diacken und andere mehr gantz freymündig/ daß sie im geringsten nichts röchen/ jedoch weil es wol seyn könne/ daß die andere besagte Personen bey GOtt absonderlich sich möchten wol verdient und beliebt gemacht haben / daß er sie also dergleichen Göttliche Gunstbezeugung zu empfahen/ ehe und mehr würdigte/ dann andere / so wäre demnach ihre Aussag und Gezeugnus dißfals für gültig anzunehmen/ und dem Schrifftlichen Procefs, der wegen dieser Reliquien-Verhebung damahl aufgerichtet wurde/aussen am Rande mit beyzufügen/ darvon das Original, zu denen Reliquien in den neuen Capseln beygeschlossen werden solte.

Etliche Wochen hernach zur Zeit der Weinlese/trieb mich der Fürwitz/einige von obbemelten Bauren / besonders

we

wegen dieses Geruchs / den sie sollen gerochen haben / zu befragen / da dann die eine von einem Geruch wie von Rosen / die andere wie von Jaßmin / die letzte wie von Veieln / aussagten. So bald ich aber warnahm / daß sie in ihren Reden wanckten / und zugleich auch darbey noch lächelten / da setzte ich noch etwas mehr an sie / worauf sie mir endlich gestanden / die gute Meynung / so sie von diesen beyden Mönchen / die den Anfang zu dieser Aussag gemacht / bißhero gehabt / hätte sie auch mit darzu gezogen / ja / sie gleichsam genöthiget / sich die Sache also einzubilden / und ihnen als glaubwürdig so viel beygebracht / ob hätten sie einigen Geruch von dem gehabt / das sie doch aigentlich nit gerochen. Diese aufrichtige Geständnus veranlasste mich nachgehends die Gelegenheit zu suchen / daß ich diese beyde Mönche besprechen möchte. Zu erst machte ich mich an den Jüngern / dem ich anfänglich zwey oder drey höfliche Visiten nach einander gab / desto eher mit ihme in gute Bekandschafft zu kommen:

men: biß ich endlich ihme die Erlaubnus bey seinem Abt außgewürckt / mit mir einen Spaziergang nach einem Sommer-Hauß ins Feld hinauß zu thun / da ich ihn dann nach einigen genoßnen Erfrischungen / auf den Puncten von den Reliquien der S. Victors-Kirchen gebracht. Da dann die von mir gegen ihm gebrauchte Höfligkeit ihne endlich übermocht / daß er gegen mich bezeugte / Er wolle mir nun sein Hertz recht eröffnen / als seinem leiblichen Bruder. nemlich / dem sey in Warheit also / daß er gar nichts von diesem wunderthätigen Geruch / davon er ehmals Zeugnus gegeben / gerochen / sondern er habs wider sein Gewissen außgesagt / theils damit er seinem ältern Ordens-Bruder nicht widersprechen dürffte / theils sey es geschehen auß Trieb einer blöden Scham / die ihn plötzlich überfallen / daß er sich darum ansehen solte lassen / ob wäre ihm nit so viel Gnade und Gunst vom Himmel auß wiederfahren / als dem vorigen / welche Aussage aber nachgehends ihme einigen Gewissens-Scrupel gemacht.

Wie

Wie kan er aber/versetzte ich/mein Herr Pater, in Ruhe stehen / wann er nit förderlichst hingeht / einen Widerruff zu thun / daß er sich so weit mit Worten herauß gelassen/ und also der Warheit die Ehre zu geben. Der Teuffel ist ein Vatter der Lügen / und ihr könt euch nicht der Ehre der Kinder GOttes anmassen / so lange ihr nit deß Teuffels Werck wiederum zerstöret / darzu ihr euch als einen Werckzeug habt brauchen lassen. Er aber wandte dargegen ein / er habe hierüber seine fürgesetzte Obern Raths befraget / da dann die gemeine Regul / die man ihm zu Bestreitung solcherley Gewissens-Scrupul gegeben hätte/dahinaußgienge/sich wol zu bedencken / ob die vorgehabte oder würcklich vollzogne Sache nicht wider Gottes Ehre / oder wider die Aufnahm seines Ordens seye. Nun wäre das gar nicht wider Gottes Ehre / den Ruff und Ruhm eines seiner Heiligen in förderliches Aufnehmen zu bringen/ wann nemlich ein und anderer dem Orden rühmlich- und einträglicher Umstand solches zu thun Anlaß gebe / so

käme

käme auch alles hierinn begangne Unrecht endlich auf diese Aussage auß; GOtt habe gethan / was er habe thun können / und was er hierinn bey vielen andern Gelegenheiten sonsten gethan habe: so daß es aufs höchste mehr nicht als eine läßliche Sünde sey; wie sie auch sonsten von allen Lügen dieses aussagen / die nicht wider die Gerechtigkeit lauffen / das ist / die niemanden unrecht thun.

Nachdem ich nun diese warhaffte Geständnus auß ihme gebracht/so war nichts mehr übrig / als den ältern Mönch gleichfals der Lügen zu überweisen / welches mir aber unmöglich zu thun war. Dann er bestund stätigs darauff/ das jenige/ womit er sich ehmahl herauß gelassen/ zu behaupten/ ja noch ein mehrers als diß: dann er thate noch hinzu / dieser Geruch wäre ihm aller Orten noch nachgegangen/so lang noch etwas weniges von dem Staub dieser Reliquien auf seinen Kleydern ligen geblieben. Dessen ungehindert überlegte ich doch diese Sache also / daß die gesamte

gesamte Warähnlich- und Glaubwür- digkeit obbesagten Mirakels sich lediglich auf das Gewissen nur einer einigen Person bezöge/ auf welches hin die andere ihre Aussage auch thaten/ und weiter darum sich nicht kümmerten. Ingleichem/ wann man einsten wieder aufs neu diese Capseln / bey welchem der Schrifftliche Process auch mit eingeschlossen ligt/ eröffnen solte (da indessen der Aberglaub von der Zeitwährung und Alterthum immerzu neue Kräfften zu bekommen pfleget/) so werde diesem Mirakel mit der Zeit so vestiglich Glauben zugestellet werden / als man sonsten in der Römischen Kirche andere unzahlbare/ so wol gantz falsche/ als auch sehr lächerliche Dinge mehr zu glauben pfleget.

Diesen Verlauff nun/ mein Herr/ der sich bey nahe dorten bey euch herum zugetragen/ und darvon ihr euch nach Belieben jederzeit Berichts erholen könnet / habe ich desto eher und mehr eurer reifflichen Uberlegung vorstellig machen wollen / damit ihr durch meine gebrauchte Aufrichtigkeit / die ihr bey

diesem meinem hierüber gemachten Bericht/ warnehmen werdet/ ihr desto besser disponirt und geneigter werdet/ deme / was ich euch von Außländischen Begebenheiten schrifftlich berichten werde / desto eher Glauben zuzustellen.

Nun wende ich mich wieder zur Fortsetzung unserer Reise/ da wir dann den Weg von Flavigny auf Dijon , die Haupt-Stadt in Burgund zunahmen/ allwo ich auß selbst eingenommenem Augenschein von einer daselbst fürgegangenen Trügerey Zeugnus geben kan. Hiervon will ich euch nicht so wol den umständlichen Verlauff um sein selbst willen erzehlen/ als euch hiemit zu veranlassen/ der Sache selbst / weil sie ein wichtiges zu unserm Vorhaben beyträget/ nachzusinnen. Wir giengen allda nach der Heiligen Capell allwo uns verschiedene sehr lächerliche Reliquien fürgezeiget wurden/ under andern auch die bey ihnen so genannte heilige Hostie/ von deren sie erzehlen / daß ehmals dieselbe an End und Ort / wo sie ein Protestirender mit einem Messer durch-

 stochen/

durchstochen/ gar häuffig geblutet/ It. daß besagte Hostie bald zu einem kleinen Kind / bald aber auß selbigem Kinde die vorige Hostie wieder worden. Wir kamen aber im Discurs unvermutheter Dingen endlich auf die Frage / warum doch heut zu Tag so viel Mirakel nicht mehr zu sehen wären / als etwa in vergangenen Zeiten derselben sich zugetragen? worüber der Chor-Herr oder Canonicus, so uns die Reliquien wiese/ uns so viel sagte: daß in der Abbtey St. Benigni erstbesagter Stadt / noch dermahlen und fast alle Tage/ bey einem gewissen Altar unser lieben Frauen/ Mirakel geschehen / als dahin man die todt zur Welt gebohrne Kinder brächte / die dann auf etliche Augenblick lang das Leben wieder bekämen/ biß sie nemlich die Heil. Tauffe empfangen hätten. Welches dann als ein sehr grosses Glück für die ihrige/ und bey ihnen gehalten wurde; sintemahlen nach Meynung der Römischen Kirchen/ die auf solche Weiß absterbende Kinder / in und durch den Glauben ihrer Eltern nicht können selig werden/

sondern

sondern in einen duncklen / und für sie hierzu aigentlich bereiteten Ort/den sie Limbum oder die Vorhöll nennen/hinab fahren/ worinn sie ewiglich doch ohne Empfindung einiger schmertzhafften Straffe verbleiben müsten / alldieweil sie auch durch einige Lustfühlung der fleischlichen Sinnen noch nicht gesündiget haben; doch sollen sie die Straffe deß ewigen Verlusts ihrer Seligkeit außzustehen haben/die darinn bestehet/ daß sie der seeligen Anschau GOttes nit geniessen / sondern deren auf ewig beraubt seyn müssen/welches aigentlich die durch die Erb-Sünd verschuldete Straffe ist. Nun werden ohne Zweifel keine Vätter oder Müttern so gar auß der Art menschlicher Natur schlagen/ daß sie eher ihr Gelt ersparen / als Seelmessen halten/und für ihre Kinder bitten lassen wolten / hierdurch denselben auß ihrem höchstbedaurlichen und verdammlichen Zustand wieder außzuhelffen; welches dann eben das Gewerbe war/ das die gute Herren Patres in besagtem Closter trieben.

Demnach verfügten wir uns um 10.

10. Uhr Vormittag zu ermeldter Kirchen / in welcher das wunderthätige Marien-Bild war / sonsten in gemein unser L. kleine Fraue zu St. Benigni genannt; da wir dann zweyer todt zur Welt gebohrner Kinder ansichtig wurden die schon bey zwey Tagen her gantz schwartzgelb / und fast durchgehends am fäulenden Fleisch verdorben waren. Es hatten aber die Eltern dieser Kinder / die von den besten Familien zu Dijon waren / binnen solcher zweytägigen Zeit / allbereit in dieser Kirche mehr dann 200. Seelmessen / jede für einen Thaler / halten lassen / um vermittelst der Fürbitt dieses Marien Bildes / und deß Gebetts dieser Ordens-Leute von Gott dem HErrn nur so lang einige Lebens-Frist für diese ihre arme Kinder außzuwürcken / biß sie doch die H. Tauffe erlangen möchten. Nun hätten zwar die Mönche dieses Closters gerne noch einen Tag Auffschub genommen / alsdann gleichwol diesen Kindern das Leben wieder zu erstatten / aber der Gestanck von der Fäulung fieng an so hefftig zu werden / daß man fast nimmer in

der Kirchen darvor bleiben konte; Ka-
men wir also eben zu rechter Zeit in die
Kirche/daß wir nunmehr dem Verlauff
selbsten zusehen möchten. Gegen Mit-
tage nun um die Zeit der letzten Messe
begab sichs/ daß ein junger Mönch / der
damahl zum Amt dienete/eben im Hin-
gehen/ das Meß-Buch auf die E-
vangelien-Seite deß Altars hinüber
zu tragen / mit seinem Arm / ent-
weder mit Fleiß / oder auß Unacht-
samkeit/an die Altar-Taffel stiesse/ auff
welcher die zwey todgeborne Kinder
lagen/ von welchem Stoß selbige in et-
was beweget würden. Da dann der
Meß-Priester/der das Amt hielte; und
dem Ansehen nach die Stund und den
Augenblick hierzu schon zuvor wuste/
dieses so bald wahr nam/uñ underbrach
so gleich die fernere Handlung dieser so
heiligen Geheimnüssen/ (wie die Papi-
sten von ihrem Meß-Amt reden) und
weil Er zugleich noch das Wasser/wor-
auß er zuvor die Hände gewaschen/ zur
Stelle hatte / so goß er selbiges diesen
Kindern über den Leib ab / und sprach
darzu mit lauter Stimme die Wort

der Taufhandlung / Ich tauffe dich / &c. Da dann zugleich auch ein groß Geschrey in der Kirchen aufgieng / in dem das Volck überlaut / Mirakel! Mirakel! zu ruffen begunte. Worbey mich dann meine aigne Augen je nicht betrügen konten / was ich selbsten allda mit angesehen / und hätte ich mich von Grund meines Hertzens gerne underwunden / dem Volck damahl ihren falschen Wahn zu benehmen / wo mir nit so wol wäre bewust gewesen / wie sehr gefährlich es seye / einem sothanen gantz verblendeten / in Irrthum durch ihre Pfaffen oder Mönche verführten / und darinn noch immerzu underhaltenen Pöfelvolck sich offentlich zu wider setzen / dann da wurden ihre Geistliche (deren Gott ihr aignes interesse ist) den Pöfel under dem Vorwand der Kätzerey oder Unglaubens aufgewiglet haben / mich auf der Stätte in Stücke zu zerhauen.

Gleichwol underließ ich damahl nit / hiervon absonderlich mit etlichen Personen / so bey diesem Handel zugegen waren / ein und ander Wort zu wechslen /

len / die mir dann dieses zugestanden / daß sie eben auch das / was ich gesehen hätten. Es ist aber Burgund jederzeit ein Land voll Aberglaubens gewesen / wie man das aller Enden und Orten mercklich warnimmt. Gestalten auch nicht leicht ein Land seyn wird / wo die Pfaffen und Mönche ihr Gewerb mit besserm Fortgang treiben / und reicher werden / als eben dieses. Hiebey nun ersuch ich den Herrn abermahl / diß in Bedencken zu ziehen / daß die HH. Patres dieser Abbtey / Mönche von dem reformirten Benedictiner Orden / und also Leute von einer solchen Ordens-Gesellschafft seynd / die ihr vor andern in gantz Franckreich in höchsten Ehren haltet / so wol wegen ihrer Gelehrsamkeit / als auch ihrer Frömmigkeit halber / welche beyde Stüke / wie ihr ehmals sagtet / eins so wol als das ander / sie für andern beliebt und belobt machen. Wann nun aber / sag ich / diese eurer Hochhaltung nach so heilige und Tugend-belobte Leute / nichts desto weniger so meisterlich und geflissen seynd / eures gleichen zu betriegen / in dem sie so gar

auf ihren zeitlichen Profit verpicht seynd/was hat dann mein Herr von so vielen andern dermahl noch nicht reformirten Ordens-Leuten zu gewarten/ die da in Angesicht eurer einen so ungehaltenen frech- und freyen Lebens-Wandel gantz ungescheuet führen/ uud doch darbey gantz offenbarlich ein Handwerk darauß machen / wie sie die vom weltlichen oder Leyen-Stande durch aller- und tausenderley lose Griffe / in ihr Garn bringen/nur damit sie hievon etwas zum Underhalt ihres liederlichen und ärgerlichen Lebens haben mögen.

Weil wir aber etlich Tage lang zu Dijon verblieben/so wurde ich mich allzu lange aufhalten/ wann ich dem Herren alle zumahl lächerliche Andachten erzehlen solte/ als da z. e. ist die Andacht zu unser lieben Frauen de l'Estan, die zu St. Bernhard/ Item die zu dem Marien-Bild à Talent, welches allda aufbehalten wird/mit dem Vorgeben/ St. Lucas habe diß wunderthätige Bild selbsten gemahlet. Indessen aber/ wie die Andacht zu dergleichen Wunder-

der- und Marien-Bildern bald zu- bald abnimmt / darnach die Pfaffen oder Mönche selbe in Aufnehmen zu bringen wissen oder nicht / so hat diß letztgemeldte Marien-Bild viel außstehen müssen / so daß es fast gar in Verachtung kommen / und also der Pfarrer an derselben Kirche fast alle Hoffnung schwinden ließ / selbiges wieder in credit zu setzen / der auch zu uns selbsten gesagt / er hätte dißfals kein ander Hülffs-Mittel mehr / als nur noch eines under Handen gehabt / darinn bestehend / daß er under jederman offentlich habe ein Mirakel außbreiten lassen / daß vor weniger Zeit an und bey diesem Wunder-Bild sich zugetragen / welches viel handgreifflicher wäre / als alle Wunder-Curen / die ehmals fast täglich darbey zu geschehen pflegten. Dieses sagte er / bestund darinn ; als ich vor ungefähr zehen Jahren den mercklichen Abgang der Andacht zu diesem Bilde wargenommen / ließ ich mir angelegen seyn / die Ursach hiervon zu untersuchen: Nachdem ich nun befand / welcher gestalten besagtes Bild in einem gar elen-

den Stand und Ansehen war/ und das wegen der allzuvielen Feuchtigkeit deß Orts/ die da verursachte/ daß das leinen Gezeug daran fast schon vermodert ware/ auch die Ratzen darvon schon einen guten Theil weggefressen / und zumahl das Bild im Angesicht sehr übel verstellet/ fiel mir bey/ diß möchte wol die Ursach seyn / warum das gemeine Volck so schlechte Andacht hieher bezeugte. Diesem Unheil nun abzuhelffen/ ließ ich dem Bild neu Leinen Gezeug/ und sodann erst das alte über das neue wieder anziehen / sodann ließ ich mir einen der besten Mahlern zu Dijon kommen/ der dem Bilde wieder/ wo es Mangel und Noth hätte / einen neuen Anstrich gäbe / welches dann auch mit genauester Sorgfalt bewerckstelliget worden. Worauf dann den ersten Sonntag selbigen Monats das von neuem wieder außgemachte und wol außstaffirte Bild / mit grosser Solennität und häuffigem Zulauff deß Volcks / wieder an seinen vorigen Ort aufgestellet worden. Um selbige Zeit fuhr er weiter

fort/

fort / machten mir die Schmertzen deß
Zipperleins viel zu ſchaffen / und ließ
noch über das die H. Jungfrau Maria
geſchehen/ um hierdurch ihr Mißfallen
deßhalben zu bezeugen/weil ein anderer
Mahler ſo frech und kühn gewesen/
Hand an diß Kunſt-Stuck anzulegen/
(welches doch ihr Diener St. Lucas der
Nachwelt habe überlaſſen wollen) daß
von einigen Tagen her die neu aufge-
tragne Farben ſich abſchieferten / und
auff den Boden herunder fielen / wo-
durch alſo das Gemäld wieder in ſeinen
erſten Farben-Stand geſetzt wor-
den. Das verurſachte zwar den Abfall
und vorigen ſchlechten Zuſtand/ darein
diß Bild aufs neu wieder gerieth/ doch
einen ſolchen Stande / der nunmehr
der H. Jungfrau Marien viel annehm-
licher iſt/ als wann ſie das Bild noch in
einem fremden Farben-Gemenge an-
geſtrichen ſehen müſte. Ja er meldete
noch diß darbey / daß er einen außführ-
lichen Bericht von dieſem Farben-Mi-
rakel habe trucken laſſen / und die Ex-
emplaria darvon in alle umligende
Provintzen/ ſogar auch in außländiſche

Ort verschicken wolte / dardurch er seinem Vermuthen nach die vorige Andacht wieder zu seiner Kirche zu ziehen getraute. Und dieses / mein Herr / kam mir hernach wieder zu Sinne auf meiner Reise nach Italien / dann als ich zu Bologna war / wurde mir ein überauß hüpsch Gemählde von der Hand deß berühmten Mahlers Caraggio gewiesen / gantz frey auf das Gemäur der Closter-Kirche hin / in der Abtey zu St. Michael in Bosco oder zum Busch / aufgetragen / daß aber wegen langwüriger Zeit / zimlich hie und da schad- und mangelhafft worden war / weßwegen Guido Rhin, ein anderer berühmter Mahler in Welschland / auß Mitleiden zu solchem Gemählde bewegt / selbiges wieder angestrichen / und bey nahem in vorigen Stand durchauß gebracht hatte. Allein man sihet doch dermahlen wol / daß das neue auf das alte aufgetragne Mahlwerck gleichfals sich schieffert und abfällt / und das ohn einiges Miracket: Dañ je nichts natürlichers dißfals kan gesehen werden / als daß die neue auf die alte aufgetragne Farben ein ander

nit so wol annehmen / noch sich mit einander mengen / als wann die Farben gleich frische seynd. Indessen wann der Aberglaub einmahl in der Menschen Hertzen sich eingeschlichen / so werden selbe hievon so gar eingenommen / daß auch die gemeinste und gewöhnlichste Begebenheiten hernach als lauter Miracel ihnen fürkommen. Gestalten ich dann in Welschland noch viel andere Marien-Bilder gesehen / die der Sage nach auch von St. Luca sollen gemahlet worden seyn / und einfolglich alle für wunderthätig außgegebē werdē / insonderheit das in der St. Marien-Kirche zu Rom. Sie seynd aber / die Warheit zu sagen / so gar ungleich ab einander gestaltet / daß sie unmöglich von eines Meisters Hand haben können gemahlet worden seyn / ingleichem / daß sie samtlich als rechte Contrefait unser L. Frauen seyn solten / alldieweil die Züge und Striche / die lineamenten und Gestaltnus / die proportion deß Angesichts und deß übrigen Leibs / bey dem einen Gemählde gantz anders als bey dem andern ist. Worvon ich euch aber auß-

führlichern Bericht in meinen Anmerckungen von Welschland erstatten werde. Anjetzo aber / und weil wir uns noch zu Dijon befinden / will ich euch was anders erzehlen / das ich mit meinen Augen selbsten in obermeldter Abtey S. Benigni, reformirten Benedictiner-Ordens gesehen habe / allwo eben das jenige wunderthätige Marien-Bild noch der Zeit zu finden / den tod zur Welt gebohrnen Kindern das Leben zu geben / darvon wir oben schon geredet haben / dahin hatte ich mich begeben / einen meiner Brüder / der in besagtem Closter ein Geistlicher mit wär / zu besuchen.

Als ich nun nach dem Mittag-Essen mit ihme in dem Garten umher spazirte / kam eilend ein anderer seiner Ordens-Brüder daher gelauffen / und sagte ihm ins Ohr / Er solte sich unverzüglich nach der Kirche verfügen / um allda etwas gar curioses mit anzusehen. Weil ich nun damahl bey ihm in Gesellschafft / und diesen Patribus sonsten auch wol bekandt war / so folgte ich ihme

nach.

nach. Da war nun der Prior im Werck begriffen / nebst sieben oder acht seiner Conventualen ein alt Crucifix aufzudecken / welches in einer sehr schönen Capell / die auch daher den Namen hat / und die Crucifix-Capelle heisset / biß dahin aufbehalten / aber schon von 40. Jahr her mit einer Decke von schwartzem Sammet umhüllet war. Der Verlauff hievon wird dieses Innhalts erzehlet / daß nemlich einstens / da um den Abend ein Bruder auß diesem Closter sein Gebett vor diesem Crucifix verrichtet / diß Bilde Christi an selbigem Creutz zu ihme habe anfangen reden / mit diesen Worten: Mein vielgeliebter Bruder / umhülle mich / damit ich ja nit mehr so manchen Sünd- und Schandthaten meines Volcks zusehen därffe / und so dann kein Mensch mehr mich wieder aufzudecken / und mein Angesicht zu sehen / sich erkühnen möge. Da dann selbiger Bruder gleich auf der Stätte / den dißfalls an ihn ergangnen Befelch ins Werck gesetzet / und darauf seinem Abbt / und den übrigen Closter-Brüdern hiervon Nachricht gegeben / die

dann alsobald diese Zeitung durch die gantze Stadt außgetragen / welches hernach zu der grossen Andacht/ die noch heut zu Tage dahin angestellt wird/ Gelegenheit gegeben. Wie dann hieher ein überauß grosser Zulauff deß Volcks ist/ besonders alle Freytage / meistens aber am Carfreytag / an welchem die gesamte Stadt-Gemeinde mit einer offentlichen Procession sich dahin verfüget / solchem Crucifix die Ehre der Göttlichen Anbettung/ wie dem HErrn Christo selbsten/ zu erweisen. Doch ließ sich der Prior deß Closters der ein alter abgefeimter Gast/ und in allen dergleichen Mönchs-Griffen wol erfahren war / nicht sonders durch solche Droh-Wort deß Crucifixes schrecken / fasste deßwegen die resolution , es möchte auch kosten was es wolte/ dißfalls/ seiner curiosität ein Genügen zu leisten/ welches Er auch gethan. Wie Er dann auch selbsten Hand anlegte / nach dem zuvor einige seiner unterhabenden Brüder solches zu thun sich geweigert/ als welche mehr Schrecken und Forcht

hiebey

hiebey sich anmercken liessen/auß Beysorge/ wie sie vorgaben/ es möchte sonst Feur vom Himmel herab fallen / sie zu verzehren / wofern sie sich erkühnen würden/einen Angriff zu thun. Er hingegen für seine Person/deckte diß Wunder-Gemächte mit gantz verwunderlicher Hertzhafftigkeit auf. Ich aber/als ich der anwesenden Mönchen ihre damahlige Posturen sahe/ muste bey mir selbsten lachen. Dann da flohen die eine gar von dannen/ und gaben hiemit zu erkennen/ daß sie vermittelst ihrer Gegenwart sich einer so verwegenen That/ und Kirchen-Vergriffs nicht theilhafftig machen wolten ; Die andere noch anwesende schlossen die Augen zu / damit sie ja nicht von dem Majestätischen Glantz dieses Crucifixes möchten verblendet werden/oder wie sie sagten: Ne opprimerentur à gloria scrutatores Majestatis: Biß endlich noch andere sich gar mit dem Angesicht zur Erden niederwarffen / um in solcher tieffesten Ehrbezeugung der Göttlichen Anbettung/ von ihrem HErr GOtt / wie sie sagten/in Gnaden angesehen zu werden.

den. War also fast niemand mehr der aufrecht stehen blieb/ als mein Bruder und ich/ die wir nahe an dem Prior deß Closters stunden / der nunmehr das Crucifix aufzudecken beschäfftiget war. als Er aber auch selbsten darab sich zu entsetzen anfieng / oder wenigstens sich also anstellete/ begunte er den 4. Buß-Psalmen Miserere mei Deus, &c. Gott sey mir gnädig/ rc. nach einander herzusagen. Allein es dorfften weder diese noch jene sich befahren/ als ob ihnen etwas darvon möchte under die Augen springen und sprützen/dann es fand sich beym aufdecken mehr nichts als ein leinern Sack / benebenst etlichen darein gewickelten/aber schon gantz verfaulten Stücklein Holtz/ welches noch die Partickel von dem alten und vorigen Crucifix waren.

Da wir dann under alle solchem zerstückelten höltzernen Geräth mit herber Mühe deß Bildes Haupt vor andern erkennen/ und mithin den Mund finden mochten/ der so wunderthätiger Weise soll geredet haben. Gestalten

dann

dann alles in sehr elendem schlechtem Zustand war / ohne erkäntliche Form und Gestalt / durchauß Wurmstichig und durchfressen / wie auch voller todten Fliegen und Spinnen. Dannenhero alle diese gute anwesende Herrn Patres, nach dem sie sich deß Schreckens in etwas wieder erholet / und die Majestätis. Herrligkeit nicht erblicket / deren sie sich hier versahen / mit und under einander anfiengen zu discuriren / welcher gestalten man doch diesen gegenwärtigen Verlauff / und benantlichen die so schlecht befundene Beschaffenheit ihres Crucifixes, mit ihrer bißherigen beglaubten Erzehlung / die beschehene himmlische Offenbahrung / und den gehabten Discurs deß Crucifixes mit ihrem Closter-Bruder betreffend / in eine gleichstimmende Richtigkeit bringen möchte. Dann wann dem je also wäre / daß das gecreutzigte Bild von der Zeit an / da es geredet soll haben / niemal in dessen wär aufgedeckt worden / und es also an dem Creutz-Plock angeheff-tet / auf selbem immerfort wäre hangen geblieben / wie es dann müsse zugegangen

gen seyn/daß mans dermahlen in einem Sack tausendfach zerstückelt finde? Worauf dann der Prior gar vernünfftig geschlossen/ es müsse vor Alters das Crucifix in grossen Ehren gehalten worden seyn/ welches auch dem Closter einen zimlichen Nutzen gebracht / daß also vermuthlich jener Bruder auß Unachtsamkeit oder sonsten / das Creutz-Bild hätte fallen lassen/ daß es in Stücke zersprungen / auß Forcht aber / Er möchte deßwegen von seinem Abbt zur scharffen Straffe gezogen werden / so hätte er die aufgeklaubte Stücklein in einen Sack wieder zusammen gethan/ selbige also wieder an das Creutz-Holtz angehengt / und mit diesem Stück schwartzen Sammet überdeckt: Worauf Er nachgehends seine vermeinte heimliche Offenbahrung also zusamen geschmidet / und under die Leute außkommen lassen. Indessen aber/und weil Er jedannoch nicht eigentlich wisse/was hieran wahr sey/ so wolle Er lieber hiervon gar keines / als etwa nur ein ungegründetes Urtheil fällen. Im übrigen

aber/

aber / und weil gleichwol die Andacht dahin schon in ihrem Stand seye / so wolle Er darum ihrer allgemeinen Ordens-Regul gemäß / so manche gute Werck / die dißfalls allbereit schon geschehen wären / künfftig hin nicht verwehren / noch den Lauff so mancher Messen und Fürbitten / die in dieser Capell diß wunderthätigen Crucifixes andächtig gehalten würden / underbrechen. Also packte er selbsten alle diß Stückwerck wieder zusammen ein / und that ein jedes wieder in seiner Ordnung dahin / wo und wie ers gefunden hatte / in besagter Capelle / bey welcher die Andacht noch der Zeit / wie vormahls / im Schwange gehet. Wann nun die Römisch-Catholische Bischöffe ein wenig mehr rechtschaffenen Eyffers für die Ehre GOttes / ja auch ihrer aignen Glaubens-Parthey hätten / so würden sie sonder Zweiffel mehr Fleisses anwenden / die so mannigfaltige Andachten / so hin und wieder in ihrer Kirchen-Botmässigkeit getrieben werden / zu examiniren / da ich dann versichern kan / daß sie viel gottloß Ding under

dem Fürwand der gottseligen Andacht-Ubungen verstecket finden würden. Aber da fehlts weit/ zumahlen sie die erste seynd/ die ihre underhabende Geistlichkeit hierzu anfrischen/ vermittelst so manchen Ablasses / den sie dißfalls den jenigen Cappellen und Kirchen/ worinn solch Andacht-Gewerbe underhalten wird/ ertheilen/ wie dann eine grosse Menge von Ablaß durch die Bischöffe von Langres, für die jenigen außgewürcket worden / die da 5. Vatter unser/und so viel Ave Maria in dieser Cappell für dem vermeinten wunderthätigen Crucifix zu Dijon bey der Abtey St. Benigni betten würden. Underdessen/und weil wir noch zu Dijon uns befinden/soll ich nicht vergessen/ den Hn. in etwas noch aufzuhalten mit der Relation von einem weitberühmten Mönchs-Nest / vier Fr. Meil von der Stadt abgelegen. Diß ist das grosse weit und breit bekandte Closter Cisterz, dessen Abbt / wie mein Herr selbsten weißt/das Ober-Haupt und der General dieses gesamten Ordens ist/ der aus-

ser

ser Zweiffel einer von den weitläuffesten
Mönchs-Orden in der Römischen Kir-
che seyn mag. Gestalten dann das R.
Reich/ Franckreich/ Welschland/ Spa-
nien/ Polen/ Portugall/ mit solchen
Clöstern deß Cisterzer-Ordens ange-
füllet seynd / die dann samtlichen diß
Closter von Cisterz/ für ihre Mutter-
Kirche erkennen. Nun war ich sehr
wol und insonderheit mit dem Prior
dieses Closters bekandt / der noch ein
junger Mann war / von Orleans ge-
bürtig / und mich zu sich hatte beruffen
lassen. Damahls schickte eben der Abt
zwey seiner Kutschen / jede mit 6. Pfer-
den bespannet nach der Stadt / einige
seiner Herren Vettern darinn abzuho-
len/denen er willens war/eine Mittags-
Mahlzeit zu halten/da ich dann die Eh-
re hatte/mich mit ihnen einzusetzen. Auf
dem Wege von Dijon auß wurde da-
mal nichts anders als von dẽ traurigẽ
Todesfall deß Mr. Bourré, eines daselb-
stigen Cisterzer-Mönchs geredet / der
seinem Herkommen nach auß einem
von den besten Adelichen Geschlechtern
zu Dijon war: dieser war kurtz vorher
ef-

offentlich zu Dijon durch den Scharff-richter justificirt worden / weil Er seinem Abbt mit Gifft vergeben / der ihne wegen seines unordentlichen Wandels zu Rede setzen wolte / sintemahlen eine Schandthat auf ihn gantz klar außgekommen / daß er eine gewisse Anzahl Nonnen von einem Closter / dahin ihn sein Abbt / als einen Ober Auffseher und Beichtvatter verschickt / geschändet hatte. Da wir nun nahe an besagtes Cisterzer-Closter kamen / muste ich mich verwundern über die schöne Gegend um diese prächtige Abbtey herum. Dieser Orth nun / so weiland zur Zeit S. Roberti deß ersten Abts dieses von ihm gestiffteten Ordens / mehr nicht als eine entsetzliche Wildnus und Einöde war / ist nunmehr heut zu Tag durch die übermachte Kostbarkeit und delicatesse der daselbstigen Mönche / zu einem irrdischen Paradiß worden / daß einen Uberfluß an allen Niedlichkeiten hat. Die Historie hiervon meldet so viel / daß dieser Abt / als ein Liebhaber der stillen Einsamkeit / sich mit einigen seiner Lehrjünger an diesen Ort begeben / der

da-

damahls anderst nichts als ein dick Gehöltz / und fast von aller Gemeinschafft menschlicher Gesellschafft ab- und entlegen war. Diese nun fiengen an allda aigenhändig für sich selbsten kleine Zellen oder Hüttlein von Baum-Zweigen zu bauen ; einige under ihnen gruben sich under der Erden gewisse Hölen auß/ doch ohn einige Kunst oder Manier/ sehr gleich den jenigen Lager-Gruben / die das Gewilde sich zu machen pfleget. Kräuter und Wurtzlen die in selbigem Gehöltze daher wuchsen / waren ohn Underscheid ihre Nahrung / dabey sie nur dieses auß Beysorg beobachteten/ daß sie von solchen gekochten Kräutern und Wurtzeln etwas zu erst irgend einem Hund oder andern zahmen Thier zu fressen hinwarffen ; So nun selbiges Thier nicht gleich dahin starb/ oder auf der Stätte alsobald erkranckte/ so hielten sie sich dißfals versichert/ daß under solchen zusammen gerafften Kräutern/ kein vergifftes wäre/ darbey sie sich einiger Gefahr halben zu beförchten hätten. Aber ach lieber GOtt! was für Veränderung ist nicht in kurtzer Zeit her-

nach allda fürgegangen? Damals nun/ als die Leute dortherum Wissenschafft bekommen hatten/ von der ungewöhnlichen und verwunderlichen Lebensart/ deren sich diese Einsidler underfangen/ lieff jederman häuffig von allen Enden und Orten dahin/ hiervon den Augenschein mit Verwunderung selbsten einzunehmen/ worauf sie dann nach ihrer Ruckkehr von dar durchgehends die Sage außbreiteten/ daß sie in dem Gehöltze der Cisterzer-Gegend mehr bey ihren Lebtagen gesehen / als bey Elia/ ja auch bey Johanne dem Täuffer zu sehen gewesen. Wie nun aber zu selbigen Zeiten die Leute noch eher der hertzlichen Liebe und Mitleiden gegen diejenige / die wie sie vor- und außgaben/ auß Liebe zu GOtt/ alles verlassen hätten/ Raum gaben/ so trug man diesen Einsidlern von allen Orten her allerley Vorrath zur Leibes Nahrung und Lebens-Bequemlichkeit häuffig zu.

Von diesen zugetragnen Lebens-Mitteln nahmen nun diese gute Mönche anfänglich eine Zeitlang das gröbeste und räuheste herauß / wormit sie

sich

sich vergnügten / nachgehends aber
griffen sie allmählich zu den delicatesten
Bißlein / die sie von den Leuten annah-
men / gleich als wären sie hierzu auß-
trücklich von GOtt selbst befehlicht /
und gülte auch ihnen die Verheissung
Christi an seine Apostel: daß wann sie
alles wurden um seinet willen verlassen /
so solten sie es hundertfältig wieder
nehmen noch in dieser Welt / und in je-
ner noch das ewige Leben. Solcher ge-
stalten kam es in gar weniger Zeit mit
diesen Einsidlern dahin / daß sie in ihrer
vormahls gantz ungemeinen und gantz
scheinbar-frommen Lebens-Art / in ei-
nen gar ärgerlichen Lebens-Wandel
geriethen / worüber dann der H. Bern-
hardus selbsten schon zu seiner Zeit of-
fentlich zu klagen angefangen; Aber
heut zu Tag hat diese Unmaß weit mehr
zugenommen / und ist viel höher gestie-
gen. Dann sie haben dermahlen statt
einer Einsidler-Wildnus / gleichsam ei-
ne rechte förmliche Stadt dahin ge-
baut / in deren Umkreiß allerley Gewerb-
und Handwercksleute samt ihren Wei-
bern / Kindern und Gesind sich aufhal-

ten. Statt einer so eingezognen und beschnottnen diæt, darzu sie sich vermittelst eines offentlichen Kirchen-Gelübds vor dem Altar ligend verpflichtet/ und zwar absonderlich dahin/daß sie Zeit ihres Lebens kein Fleisch essen wolten/ haben sie nunmehr ihrem Gelübd gantz zu wider das Fleisch essen / und zwar mit desto grösserer Niedlichkeit eingeführet/in dem sie zu denen Fleisch-Gerichten allemahl durch eine gar annehmliche Abwechslung / noch etwas von Kräutelwerck und Fischen auftragen. Wie ich dann für meine Person mit Warheits-Grund bezeugen kan / daß die zwey Tage über / so lang ich mich allda aufgehalten / ihre Closter-Taffel noch zu den gemeinen Fleisch-Richten/ mit verschiedenen Schüsseln Wildpret überstellet war / wornach noch ein Gericht Fische folgete / da der Rand der Schüsseln rings umher mit Karpffen-Zünglein und Milchern / wie auch mit Krebs-Schwäntzen überlegt war. Ja es hatte der Abbt so gar biß von Dieppe, über 26. Fr. Meil weit her/ mit

sehr

sehr grossem Kosten / auf einer beson-
dern Post / die Tag und Nacht reiten
muste / eine Art See-Fische / Schollen
genannt / kommen lassen / die noch aller
frisch befunden worden / da doch die
Herren Intendanten und Præsidenten
der Stadt Dijon, so die Ehre haben / die
Parlaments-Mütze zu tragen / bey aller
Kostbarkeit ihrer Mahlzeiten solches zu
thun sich niemahl noch understan-
den.

Worbey die Mönche dieses Closters /
welche noch eine Ehre in dieser Uber-
maß suchten / (die sie doch hätte beschä-
men sollen) sich dessen auf eine entsetz-
lich-unverschamte Weise berühmten /
daß in selbiger gantzen Provintz nur
ein Abt / und zwar der von Cisterz seye /
der alle Tag dergleichen Unkosten ma-
chen / und damit fortfahren könne.
Nach der Mahlzeit führete uns der Abt
selbst mit einem Gefolge vieler seiner
Closter-Beamten / und einer grossen
Anzahl Lacqueien in Liberey gekleidet /
umher / uns die neue Gebäude / die er in
seinem Closter aufführen liesse / zu zei-
gen; die dann in vier grossen Abtheilun-

gen der Zimmer bestunden / von einer überauß prächtigen Bau-Manier / da die Steine von lauter Quader / und künstlich außgehauen und gespitzt waren / welche gevierte Losamenter dann für die 4. fürnehmste Aebbte dieses Ordens zubereitet wurden / selbige samt ihrem gantzen Troß darein zu logiren/ wann etwa ein General Capitel gehalten würde. Worzu er noch das fünffte Gebäude für seine eigne Person zurichten liesse/ welches dann in einem prächtigen Sommer-Hauß bestunde / und seinen stoltzen Gipfel über die andere Viere hervor/und in die Höhe hub/ selbige gleichsam unter seiner Bottmässigkeit einzuhalten/und mithin die Authorität/die dieser Abbt über die 4. andere/ als ihr General habe / sehen zu lassen. Worauf wir in die alte Closter-Gebäude geführet wurden. Und das war eben der rechte Ort und die Gelegenheit / da ich zu erst eines Mönchischen Kunststückleins gewahr wurde / dessen sie sich bedienen/ hierdurch/ so viel imer möglich / noch weiter den respect und

die

die Hochhaltung gegen diß ihr Closter und ihre eigne Personen / bey denen weltlichen Stands-Personen fortzupflantzen. Solches bestehet nun darinn/daß sie denen Leuten/ welche sie zu besuchen dahin kommen / eine grosse Menge allerhand Reliquien / und wie sie's nennen / andächtige Oerter zeigen/ an deren heiliger Stätte sie sich dann zum öfftern bucken / und die Knie beugen/ gewisse Gebett neben noch andern possierlichen Posturen daher sagen/ die man ihnen nachmachen muß. Hierauff fangen sie einem an allerley alte Geschichte und Mirakel noch von den vorigen Zeiten her zu erzehlen/die sich ihrem Orden zu gut zugetragen haben/ under welchen Erzehlungen sie nicht underlassen / je und je etwas beyzubringen von diesem oder jenem ehmahligen freygelthätigen Besitzer ihrer Closter-Güter/ oder von einem der etwa sonst übel darvon geredet / nachmahls aber von GOtt dessenthalben durch plötzlichen Todesfall/Donnerstreich/ oder Satanische Verdroßlung hingericht und abgestrafft worden. Ich hab aber auch

nachmahls fast in allen Clöstern und Conventen in Welschland/wie auch in andern Orten mehr / da sie irgendwo eine Andacht oder Wallfahrt in Stand gebracht / dergleichen listige Griffe an ihnen bemercket.

Under diesen alten Gebäuden nun/ wiesen uns die Mönche ein grosses Refectorium oder den Eß-Saal/ ihrer ersten Ordens-Leuten/welches grosse Gebäude gewölbt und sehr lang ist / doch ohne einige Zierrath so wol von innen als aussen/dahero es mehr einer grossen ungeheuren Höle oder Keller-Grube/ als einem zum Speisen bequemen Ort gleichet. Jedannoch/fieng einer under
„ diesen Mönchen an zu reden / ist die-
„ ses die heilige Grufft/ wo unsere alte
„ Vätter/die wolselige Stiffter unsers
„ Ordens alltäglich nach der Sonnen
„ Undergang allermüde von ihrer
„ Hand-Arbeit und verrichtem Göttlichem
„ Lobgesang sich zusammen ein-
„ gefunden / um allda mit einander ei-
„ nen armen Bissen schwartzen Brots/
„ neben etwas wenigem von Hülsenge-
„ müß oder Wurtzeln / ohne Saltz/

But-

„ Butter/ oder ander Beyrichtlein zu
„ essen pflagen/und zwar in einer so ge-
„ ringen quantität / daß es mehr den
„ Hunger-Tod zu hindern/ als das Le-
„ ben wol zu fördern geschahe / in dem
„ sie darbey solche Casteyungen an ih-
„ rem Leibe vornahmen/ die man ehe in
„ eine Verwunderung / als in eine
„ Nachfolge ziehen kan. Diese grosse
„ Heiligen/ fuhr Er fort / seynd nun
„ im Himmel / und haben ihr hartes
„ Einsidler-Leben mit der Hochzeitlust
„ deß himmlischen Bräutigams auß-
„ getauschet / von welcher Höhe sie
„ dann immerdar mit holden Blicken
„ herab sehen auf die/so entweder noch
„ in diesem Closter leben / oder eine
„ Zeitlang ehmals darinn gelebt/ oder
„ aber was nahmhafftes dahin gestiff-
„ tet haben: Von solchen wissen wir
„ durch geheime Offenbahrung / daß
„ wann sie gleich ein abscheulich Leben
„ geführet hätten/ so würden sie doch
„ nimmermehr in einer Todsünde da-
hin sterben. Hierüber nun sagte ein
zugleich anwesender Rathsherr von
Dijon zu ihme mit lächlendem Munde;

es fehle wenig/ daß dieser Discurs ihme selbsten nicht auch Lust mache / all sein Haab und Gut dem Closter zu vermachen; worbey Er mich aber sachte an Arme stieß/und zugleich fragte; ob ich nicht groß Belieben ab diesem Discurs deß Mönchs schöpffte / der mit seinem dicken und fetten Wanst nach eingenommener so kostbarer Mittags-Malzeit/ von der strengen Buß seiner alten Ordens-Vätter / und dem so reichlichen Seegen GOttes über sein Closter so kräfftiglich daher schwatze.

Indessen verhält sichs freylich also/ daß sie under andern dieses Kunstgriffs sich bedienen/ um hiedurch den Hertzen der Menschen einige Hochschätzung so wol ihres Ordens / als auch ihrer Personen beyzubringen. Von dar auß führte man uns an einen andern Ort/ das alte Capitul genannt/ welches auf alte Gothische Art gebauet und wie eine Kirche mit vielen Reihen weiß gesetzten Pfeilern versehen ist / die nichts desto weniger noch ein zimlich prächtig Ansehen haben.

Die Pflaster-Steine seynd allda in so viel und mancherley Buchstaben außgeschnitten und eingeleget / daß sie den gantzen Psalter Davids außmachen. Da man uns dann gegen der Mitte hin einen grossen Stein gezeiget / dahin man vor Alters die Mönche selbigen Closters wenig Stunde noch vor ihrem Absterben / gebracht / und sie gantz naket auf Aschen und einen Sack hingesetzt / selbige allda vollends ersterben zu lassen. Dieser alte Brauch / wie der Pater weiter zu uns sagte / ist nachgehends abgethan worden / weil man auß der Erfahrung gewahr worden / daß einige solcher Sterbenden noch mehr Lebens-Kräfften übrig gehabt / als man gemeint hätte / so daß jezuweilen einige derselben gar unmenschlicher Weise wol gantzer 24. Stunden oder mehr / grosse Kälte außdauren musten / eh sie völlig ersturben; daß man sich also einen scrupul nachgehends gemacht / ob man nicht an solchen Leuten eine Mordthat begangen habe? Dermahlen aber / fuhr Er mit lächlendem Munde weiter fort / sterben wir gar sanfft auffm Feder-

Bette ab/ nach dem wir zuvor alle möglichste Hülffs- und Erleuchterungs-Mittel / so die Artzney-Kunst an die Hand schaffen kan/ versucht ; zumahl wir hiemit bey GOtt eben so viel verdienen/ als jene mit ihrer unbarmhertzigen Strenge/ dann wir underwerffen uns hierinn gleichfals dem Willen deren / die uns zu gebieten / wir aber hinwiederum ihnen Pflichtmässig zu gehorsamen haben ; alldieweil der Gehorsam / auch so gar in leicht- und lieblichen Dingen / GOTT dem HERRN weit angenehmer ist/ dann alle Opffer. Solcher massen nun wolte dieser gute Pater den Abfall ihrer ehmals strengen Observanz entschuldigen/ und daß als eine Tugend uns fürschwatzen / daß doch nichts anders als eine Frucht ihrer Zärtlichkeit ist ; Oder damit wir von der Sache besser reden/ so kommt diß her auß einem gerechten Gerichte GOttes/daß dergleichen Leute / die da vermessentlich das jenige geloben / welches doch vollkommen zu halten / nicht in ihrem Vermögen war / desto tieffer

her-

herunder gefallen / je höher zu fliegen / sie sich angemasset. Und das ist auch die Ursach dessen / daß wir so viel schon allbereit reformirte Mönchs-Orden vor uns sehen / und in weniger Zeit hernach wieder andere neu-Reformirte von denen alt-Reformirten / die aber auch in kurtzem einer aber- und also dreymahligen reformation werden vonnöthen haben. Doch ist das verwunderlichste hierbey dieses / daß solche Ordens-Leute in ein gar ungemein verderbliches / und schon gantz angewehntes Sünden Leben verfallen / darab sich auch die / so am meisten mit der Welt im Argen ligen / selbsten entsetzen müssen; wie wir auß dem obberührten wenigen von P. Bourrè einem Mönchen dieses Cisterzer Ordens / und unzehlich vielen andern Exempeln / die fast täglich in Vorschein kommen / solches zu ersehen haben.

Allermassen dann under allen Mönchs-Orden der Römisch. Kirchen nur ein einiger ist / der sich bey seinem Alterthum dessen berühmen kan / daß er noch ohne vorgenommne reformati-

on bißher bestanden/ nemlich/ der Carthäuser-Orden. Nachdem wir nun also zu Cisterz zwey Tage verblieben/ nahmen wir unsern Weg durch das Lionische und Delphinat: weil wir uns nun zimlich nahe bey der grossen Carthauß befanden/ als trieb uns der Fürwitz/ dahin uns auch zu verfügen. Diese Carthauß ist der Haupt-Ort deß gesamten Ordens/ und werden allda ihre grosse Capitul-Versamlungen gehalten: dahin St. Bruno ehmals als der Ordens-Stiffter mit seinen übrigen Gelübds-Genossen sich begeben. Was man aber ingemein meldet von dem/ was ihn dahin sich zu verfügen bewegt/ ist mehr ein fabelhafft Gedicht / als warhaffte Geschicht; unerachtet die Herren Patres dieses Ordens mit hefftigem Eyffer/ solches als eine warhaffte Begebnus behaupten / und solchen Verlauff in ihre Clöster mit weitläuffigem Gemählde fürstellen lassen. Dahingegen anderer Seits selbiges von den Doctoren der berühmten Universität Pariß/ durch die Banck hin geläugnet wird. Diese Fabel nun hält so viel

in sich/ daß besagter Bruno, der lange Zeit auf der Parisischen Universität sich aufgehalten/ einstens der Erdenbestattung eines Doctoris, der ein Mitglied derselben/und dem äusserlichen Schein nach eines unsträfflichen Wandels war/ so daß er den guten Geruch eines heiligen Lebens nach seinem Tode hinderlassen/ mit beygewohnet. Als nun in der Kirche Seelmeß für ihn gehalten wurde/ und man under andern in der IV. Lection auf die Worte (Hiobs/ c. XIII. 22. 23.) kommen; Responde mihi, quantas habeo iniquitates? Antworte mir/ was ich dann für grosse Sünd und Missethaten auf mir habe; (Breviar. Rom. Offic. Defunct. in Nocturn. II. edit. Antwerp. f. cxxx.) da habe sich der todte Cörper im Sarg aufgericht/ und sitzlings mit einer entsetzlichen Stimme diese Wort außgeruffen: Accusatus sum. Ich bin schon angeklagt.

Weil nun das anwesende Volck hierob gantz erstaunete/ so wurde die ruckständige Leichbegängnus / biß auf den folgenden Tag verschoben/ an welchem man

man sodann das Seelmeß-Amt wieder von neuem angefangen / und als man nun eben wieder an die Wort kame / Responde &c. da antwortete der Todte mit weit kläglicherer und schröcklicherer Stimme als das erste mal / mit diesen zweyen Worten: Judicatus sum, Ich bin nunmehr gerichtet. Wordurch dann das Entsetzen samtlicher allda anwesender Leute noch grösser wurde / daß dannenhero der Schluß gefasst worden / die Beerdigung noch einen Tag aufzuschieben. Da nun an folgendem dritten Tag eine grosse Menge Volcks wieder wie vormals sich versamlet / und das Seel-Meß-Amt seinen Anfang genommen hatte / so hat der Todte bey obigen Worten sich das drittemal aufgerichtet / und das letzte mal mit einem erbärmlichen und kläglichen Thon gesaget: Condemnatus sum. Nun bin ich gar verurtheilt / und zur Höllen ohne alle Hoffnung zur Gnade verdammt. Ein solch gantz neues und so entsetzliches Spectacul, wie diß Gedicht ferner meldet / soll nun deß Bruno Hertz und Gemüth erregt und bewegt haben /

daß

daß er von Stund an sich entschlossen/ die Welt zu verlassen / und in eine Einsidlerey sich zu begeben / um allda von dem Anblick der Welt entfernet/seinem GOtt allein zu leben ; darzu Er auch noch sieben Studenten von der hohen Schul zu Pariß überredet/die sich dann ihme zugesellet / und also mit einander zu dem Bischoff von Grenobel ihren Weg genommen / um von ihme Fußfällig die Wildnus/ zur Carthauß genannt/ außzubitten/ als welche ihme dem Bischoff zugehörte : Worauff sie nach erlangter dieser Bitt dahin sich verfüget/und kleine Mönchs-Zellen allda zu bauen angefangen. An bemeldter Erzehlung nun ist zwar dises wahr/daß dieser vermeinte heilige Mann Bruno mit seiner Gesellschafft sich an diesen Ort begeben / aber der übrige gesamte Verlauff mit der Doctors-Leiche ist offenbarlich falsch/ wie solches gantz klärlich die Parisische hohe Schul-Lehrer dargethan / zumahl auch kein einiger Historien-Schreiber selbiger Zeit/auch so gar gantzer 200. Jahr hernach zu finden/

den / der die geringste Meldung hier-von gethan hätte / daß also dieses alles mehr nicht als eine Päbstische Hirn-Gesponst / die sich gar wol zu alle den übrigen Geschicht-Erzehlungen / so die Papisten von mancherley Erscheinungen der Seelen aussm Fegfeur haben/ beyfügen lässet.

Weil aber der Herr vielleicht so fürwitzig / und mithin begierig seyn möchte / von meiner Hand eine umständliche Beschreibung dieser Carthauß/ und ihrer Orts Gelegenheit zu haben / wie dann selbige in Warheit eine von den einödesten Wüsteneyen ist/ die die Natur irgendwo formiren möchte / und heut zu Tag dannoch zu einem sehr lustigen Wohnplatz / vermittelst der unzehlich vielen Unkosten gemacht worden/ so diese überauß reiche HHn. Patres daran gewandt / um diesem Ort eine annehmliche und Sinn-ergötzliche Gestalt zu geben. Deme zufolge dann werde ich mir angelegen seyn lassen/ um dem Hn. dißfals völlige Vergnügung zu geben/ das Model darvon / so viel mir dessen noch in meinen Sinnen und Gedancken über-

überblieben/zu Papier zu bringen. Diese Einöde nun/ auf Frantzösisch Chartreuse, oder Karthauß genannt/ hat anfänglich dem gesamten Orden den Namen gegeben/ und ligt seiner Ortsgelegenheit nach mitten inne zwischen einem sehr hohen Gebürge/ von ein ander ab- und eintheilet / und formiret mitten inne einen Platz/ ungefähr eine Meil lang / und mehr als ein viertel Meil breit: welches eben die Stätte ist/ wo dieser Mönchen ihre Zellen hin gebauet sind. Diß alles war weyland ein jäh- und glatt abgestoßne Höhe/ dahinauf man zur selben Zeit/ als St. Bruno sich dahin begeben / fast gar nicht kommen mochte ; es haben aber der Zeit die daselbstige Karthäuser Mönche / jedoch mit unglaublichem Unkosten / einen gar bequemen und sehr annehmlichen Weg dahinauf gemacht/ in dem sie gar breite Staffeln in den Felsen/ und gleichsam verschiedene Treppen auff selbigen hinauf zu steigen/ außgehauen. Doch kan man weder mit Kutschen/ noch mit Ka-

leschen/

leschen/ auch so gar nicht zu Pferd dahinauf kommen / sondern die Reisende bedienen sich solcher Maul Esel/ die von Jugend auf diesen Staffel-Weg auf- und abzusteigen / und allerley Lebens-Mittel denen HH. Patribus zuzuführen gewohnt seynd. Gestalten auch wir uns eben sothaner Gelegenheit dahinauf zu kommen/bedient: Damahls lag noch Schnee an verschiedenen Orten/ oben auf der Spitze dieser Klippen/ unerachtet es schon mitten im Augst-Monat / und unten am Gebürge eine fast unerträgliche Hitze war. So war auch zur selben Zeit die Karthauß noch nicht gar wieder auf-und außgebauet / nachdem sie gar kurtze Zeit vorhero gantz und gar in die Asche geleget worden. Man hatte aber die daselbstige Mönche im Verdacht/ ob hätten sie selbsten alles Fleisses Feur angelegt / all dieweil ihre vormahlige Zellen ihnen allzu altfränckisch und enge gebaut zu seyn dünckten / in denen sie zumahlen auch nit alle und jede Bequemlichkeit haben kondten/ die sie doch allda gerne gehabt

hätten.

hätten. wie dann dieser Brand eben auf eine solche Zeit entstanden / da der Wind hierzu gar favorabel war / und kam noch darzu das Feur an einem solchen Ort auß/allwo viel Zeugs lag/das gar leicht Feur fieng/ob es wol von allen Feurstätten weit genug abgelegen war/ daß man leicht urtheilen konte/ es wäre diese Feursbrunst nicht so wol durch einen unversehenen Zufall / als durch einen wol überlegten Vorsatz entstanden. Aber das so bezeugte die gar nachlässige Anstalt dem Brand zu steuren / sattsamlich von einiger Sehnsucht dieser Karthäuser / daß selbige den Ort viel lieber im Feur aufgehen sehen mochten/ allermassen auch einige Personen uns versicherten / daß man von diesem vorseyendem Brand / allbereit etliche Tage vorhero die Zeitung schon ausserhalb Lands an andern Orten gehabt. Wiewol ein gewiser Pater under ihnen diese Sach uns also fürbrachte / ob wäre diß ein recht MiracKel / mit vermelden / es müste nur der H. Schutz-Engel dieses Orts / als welcher solche Begebenheit vorher gesehen / hiervon

ein

einige Wissenschafft in andere so weit entlegene Länder gebracht haben. Dem sey aber wie ihm wolle/ so wurde damal die gesamte Karthauß zum Aschenhauffen / und bey nahem nicht gar in einer völligen halben Jahrs Frist/ gantz wieder aufgebauet/ sintemahlen die Bau-Materialien hierzu schon vorhero in verschiedenen am Gebürge nah gelegnen Orten/ und gleichsam auß einer besondern Göttlichen Vorsehung / wie dieser Pater redete/ in Vorrath wären angeschafft worden. Worbey dann auch dieses wol zu bemercken / daß die General-Capitul-Herren dieses Ordens/ bey denen diese alte Gebäude ihrer ersten Ordens-Vätter in grossen Ehren und Ansehen waren / ihnen die begehrte Verwilligung in diesen Bau zuvor abgeschlagen/ um hiedurch zu verhindern / daß nicht weltliche Personen sie dißfals wegen ihrer niedlichen Bau-Kostbarkeit/ sie hernach tadeln möchten: Aber wer kan wol die lüstere Begierde der Mönche zurück- und im Zaum halten/ wann sie allbereit die Mittel/ solch ihre Lust zu erfüllen/ es geschehe solches gleich

gleich geraden oder umwegs / per fas & nefas, mit Recht oder Unrecht / zur Hand haben? Also wurden endlich diese neue Gebäude zur perfection gebracht / und zwar mit einer solchen prächtigen Bau-Kostbarkeit / wordurch die der profession dieser Einsidler sonst anständige und bescheidentliche Maßhaltung allzu viel überschritten wurde / sintemahl selbige eher Königl. Personen / als Waldbrüdern für taugliche Losamenter dienen können. Nur ein einiges Gebäude war noch vollends aufzuführen übrig / unten am Fuß deß Gebürges / für die Beamte der Karthauß / womit man doch damal schon zimlich weit kommen war.

Betreffend aber ferner die Lebens-Art dieser Karthäuser Mönche / so kan ich hievon so viel melden / daß sie noch etwas von ihrer ersten Stifftung her beybehalten haben / und zwar benanntlichen die Fleisch-Faste. Hingegen aber ist die grosse Menge von verschiedenen Fisch-Gattungen / Kräutelwerck / Eyern und anderer dergleichen Eßwahr / womit

womit sie über Tische gespeiset werden/ denen lüsteren Begierden weit annemlicher / als das Fleisch essen / aber auch zugleich kostbarer. Wie dann der Pater-Procurator von erstermeldtem Berghause uns versicherte/daß die Verköstigung eines jeden von diesen Karthäusern sich Jährlich wenigstens auf 500. Thlr. belauffe. Under andern wissen sie ein Mittel/ die substanz und gleichsam die Quint Essenz auß unterschiedlichen grossen Fischen herauß zu ziehen / worauß sie hernach kräfftige dicke Brühen zu machen pflegen / die überauß gute Nahrung geben. So wird ihnen auch ein ungemein-weisses Semmel-Brodt/ und der beste Wein / den man haben kan/ohne Maß gereichet. Uber diß so hat auch ein jeder Karthäuser in seiner besondern Wohnung seinen wol angefüllten Kornboden/ so daß sie durchgehends/ wann und wie sie wollen / zu essen und zu trincken haben / und gute Freund/die sie zu besuchen / und ihnen ihre Einsamkeit hierdurch beliebter und leichter zu machen/ dahin kommen/ tractiren können. Gestalten dann einige

ge auß ihrem Mittel/die von melancholischen Gemüth und Geblüt seynd / so gar in ihre Einsidler-Weiß sich vertieffet finden / daß sie ein Abscheu von aller menschlichen Gemeinschafft haben/ und nicht einmahl mit ihren Vorgesetzten selbsten ein Wort wechslen wollen. Welches aber je keine Tugend/sondern mehr ein verwildeter Sinn ist / den sie sich bemeistern lassen/ dardurch sie dann sich selbsten beschwerlich und unerträglich fallen/und wie dorten jener Timon von Athen diß gesamte Menschliche Geschlecht hassen/darvon aber der mehrer Theil endlich gantz wahnsinnig wird/ und weder ihre menschliche Vernunfft noch Sinnen mehr zu brauchen wissen. Weßwegen man auch um ihrent willen ein sehr hüpsches und lustiges Wohnhauß dahin gebaut. Sonsten hat ein jeder Karthäuser dieses Orts seine abgesonderte Wohnung/ in 5. oder 6. schönen und gar artig außgezierten Zimmern bestehend / benebenst einem lustigen Garten/ dardurch eine jede Behausung von der andern underscheiden und abgetheilet wird ; haben

aber samtlichen ihren Außgang gegen dem Closter zu/ welches von ungemein-grosser Länge / auf das kostbarst- und prächtigste erbauet da stehet. Daß also allem Ansehen nach selbiges Gebäu nit so wol zur bequemen Gelegenheit für die Mönchs-Zellen / als zur zierlichen Außschmück- und Außfüllung selbigen Platzes aufgeführet worden. Im übrigen hat der häuffige Zugang der fremden Reysenden von allen Orten her/ die entweder auß Fürwitz oder Andacht/ theils auch ihrer Geschäfften halben/ andere aber / nur ein oder anderen von diesen Karthäusern / als Verwandte oder sonst gute Freunde/ zu besuchen/ dahin kommen / diese Einsidelen gar gang- und brauchbar gemacht / daß diesem nach selbige der Menschlichen Natur nicht mehr so entsetzlich fürkommt; wie dann sonderlich deß Sommers über verschiedene Personen guten Stands und Ansehens hieher sich begeben/ um daselbst bey der frischen Berg-Lufft ihre Ergötzlichkeiten zu haben. Es haben auch diese HH. Patres, damit sie desto öffter besucht werden/ und sie ihre

Ver-

Verwandte und andere Freunde dahin zu sich ziehen möchten/ die Gastfreyheit eingeführet / und nehmen einen jeden nach seiner qualität/ so wol den Mann selbst als seinen Reiß-Rust/ ohne einig Entgelt allda gar wol auf: So hat man auch bey ihnen etliche Tage an einander zu verbleiben/ nachdem die Reiß-Gesellschafft ihnen annehmlich / oder auch einträglich ist. Anfänglich zwar nahmen sie auch noch die Armen und Dürfftigen in acht/ der Zeit aber/ wann die dahin Reysende nicht manierlich/ und mit ordentlicher Reiß-Anstalt aufgezogen kommen / so werden selbige nicht geachtet / sondern verächtlich gehalten/ der Ort/ wo man die Reisende empfängt/ ist ein sehr stattlich und kostbar Gebäu/ darinnen es seine besondere Zimmer und Gemächer für Leute von qualität/ nach allerley Stands- und Amts-Würde hat. Da dann der hierzu bestellte Pater Kuchenmeister gleich weisst/ was für Tractamenten für jedes Gast-Zimer gehören/ auf welcher Gast-Ordnung gar genau gehalten wird.

Worauß dann abzunehmen / wie unschätzbar reich diese Patres seyn müssen: der Herr würde sich verwundern/wann er sehen solte/wie diese Einsidler/deren Ordens-Stiffter S. Bruno , so grosse Lust und Belieben zur Armuth / wie auch zum einsamen und stillen Wesen ehmals bezeuget / dannoch mit der Zeit nach und nach auf eine so hohe Stuffen grossen Vermögens und Ansehens kommen/und mithin auch so heiß , eyferig worden/ihre sonsten so sehr abgelegne Einöde/ in ein so Volckreiches Gebäude zu verwandlen / und selbige weit gangbarer zu machen / als die weite Landstrassen selbsten / so nach grossen Städten zugehen. Sie berühmen sich zwar dessen / daß sie sint der Zeit ihrer Stifftung/noch niemal einige Ordens-Reformation erlitten / aber die Warheit zu sagen/solte der Herr nicht darfür halten/daß sie einer gar guten reformation vonnöthen hätten? Hierauß muß man ja schliessen / daß alle ihr Nothzwang/den sie der Natur über ihr Vermögen Gelübds , weise anthun wollen/

der

der doch ohne besondere Gnad und Bey-
stand GOttes da der gibt wem er will/
nicht bestehen kan: wann man sich aber
selbst dergleichen zuaignen, darauf pro-
fess thun/ und darauß gleichsam eine
gewisse Bestand-Sache machen will/
sich noch darzu Gelübdmässig verpflich-
tet / solches alles alsdann endlich auf
schmähliche Schwachheiten gemeinig-
lich hinauß lauffe. Worauß zu ersehen/
daß solche gewaltthätige Underneh-
mungen eher deß Teufels Kunstgriffe
heissen mögen/ um hierdurch deß Men-
schen Hertz erstlich in die Höhe zu he-
ben/ hernach aber es desto tieffer zu stür-
tzen / als daß sie ein heiliger Trieb der
Göttlichen Gnade seyn solten / das
Menschliche Gemüth erstlich zu demü-
thigen/ und so dann selbiges hierdurch
in den Triumph über den Teuffel/ das
sündliche Fleisch/ und die arge Welt zu
setzen. Damit man uns aber gleichwol
die Augen verkleistern/ und unsere Ge-
dancken von der retfflichen Uberle-
gung eines so grossen unordentlichen
Wesens anderswohin wenden möchte/
so wurden wir zu der Capell deß H. Bru-

no geführet / welche von dar weiter nicht als nur eine viertel Meil ab- und auf einem mit sehr hohen Tannen rings umher besetzten Felsen liget. Selbige soll ehmals/wie sie uns sagten/ deß H. Bruno seine Zelle gewesen seyn. Dieser nun solle die jenige hell-lautere Quelle/ die dort entspringet/durch ein Mirackel mit seinem Gebett von GOtt erhalten haben/ welche auch verschiednen krancken Personen die Gesundheit wieder gebracht/ mit dem Zusatz/ wie viel man auch ohn alle Maßhaltung darvon trincke/ so verursache es doch keinem die geringste Ungelegenheit. Gleichwol als der Benedictiner-Mönch/ mein damahliger Reiß-Gesellschaffter auß Andacht dessen in zimlicher Menge getruncken/ bekam es ihm im hinabsteigen von diesem Gebürge sehr übel / wiewol er solches/ damit ja dem Mirackel nichts benommen würde/ der kalten / und von den hohen Felsen herabdüfftenden Lufft zuschriebe. Eben dieser Pater sagte öffters zu mir/daß er hier an dieser Stätte empfunden/ wie seine Seele mit einer unge-

ungemeinen Andacht und grossen Empfindlichkeit der Gegenwart GOttes/ gantz wäre durchgeistert worden; fragte mich auch anbey / ob ich nicht eben dergleichen auch gefühlet hätte? Worauf ich ihm dann zwar mit ja geantwortet / jedoch hielte ich darfür / daß hierbey im geringsten nichts ausser ordentliches und ungemeines mit underlieffe/ alldieweil es eine gantz natürliche Sache sey/ die sich in Grüfften/ dunckeln Orten/ düstern und dichten Forsten/ in Hölen/ bey Bronnen-Quellen / Ursprüngen der Flüssen/ oder auch wann man deß Nachts allein / oder sonst bey wenig Leuthen in grossen Gebäuden / Cappellen oder Kirchen sich befindet/ eräuge / daß der Mensch eine solche Regung und Bewegung seiner Seele fühlet / die ihn in einen rechten Schauder setzet/ und Gott den HErrn ihme zu Gemüth führe. Gestalten ich solches selbst auf meinen Reisen erfahren: und als ich einige Tage hernach über das hohe Alpen-Gebürge nebst diesem Pater reisete/ und wir damahl zu einem sehr ein-

öden Ort kamen / da bracht ich ihn dahin / daß Er solches auch an sich selbsten bemerckte / und mir gestunde / daß Er sich in Warheit so sehr in seiner Seelen alterirt und bewegt befinde / als es vorher immer bey der grossen Karthauß mochte geschehen seyn. Dessen unerachtet bringen diese gute Herrn Patres allen dahin reisenden Fremdlingen dieses bey / daß sie obbesagtes wol an sich bemercken wollen / als eine besondere Segen-Krafft GOttes / die Er diesem Ort vermittelst der vielfältigen Fürbitt und Verdienstes deß H. Bruno mitgetheilet habe.

Worbey man sich gleichwol fast verwundern muß / wann man vernimmt / daß die jenige Sachen / die GOTT als der Urheber der Natur in uns würcket / von den Römisch-Catholisch-Gesinneten / meistentheils GOtt dem HErrn / als dem Urheber einer besondern Gnade / und wie sie es darfür ansehen / als dem Stiffter so mancher Wunderdingen / beygeleget werden. So gar findet es sich wahr zu seyn / daß es ein so süß-beliebtes Ding seye / womit der Mensch

seinem selbsteignen Hochmuth aufs
äusserste liebkoset / so man also leichtlich
glaubet GOtt halte uns für besonders
würdig/ mit uns einen andern/ als den
sonst gemeinen Weg der Natur zu ge-
hen/um hierdurch uns eine sonderbah-
re Gnade zu erzeigen; deme zufolge Er
hie und da fast jeden Augenblick unse-
rer Angelegenheit zu gefallen / die von
ihme hienieden eingesetzte natürliche
Ordnung durch wunderthätige Wür-
ckungen verkehre. In der Herabreise
von diesem Karthauß-Gebürg/ kamen
wir durch einen gar engen Weg zwi-
schen lauter Felsen/ bey nahem 2. Meil
Wegs, und hatten zur Lincken den St.
Lorentz-Bach / der mit einem entsetzli-
chen Geräusch von der jähen Berg-Hö-
he herab scheusst/ und biß unden hin an
das Städtlein S. Lorentz fleusst / dar-
von er den Nahmen hat. Selbige ge-
samte und auf etlich Meil weit rings
um her ligende Gegend/ gehörte diesen
Karthäusern zu/da man dann von allen
Seiten her die prächtigste Gebäu und
Lust-Häuser sihet / so diese Patres mit
grossen Unkosten habē aufbauen lassen/

benebenst denen angelegten Teichen und Fisch-Behaltern / von allerley raren Gattungen / ihre Mundkost darvon zu haben. Folglich wandten wir uns auf den Weg nach Savoyen zu / und überstiegen die Alpen völlig zusamt dem Senis-Berg / von dem wir herab auf den Piemontischen Boden / und bey einer kleinen Stadt mit Nahmen Susa ankamen / worbey ich dann auch stille stehen / und diß mein Send-Schreiben beschliessen / zugleich aber auch den Herrn ersuchen will / Er wolle doch schließlichen nur noch dieses reifflich überlegen / daß nemlich die Römis. Kirche gantz und gar nicht Ursach habe / eine besondere Ehre mit ihren Mönchs-Orden zu suchen / darvon sie sonsten so viel rühmens macht / und derenthalben sich über die Protestirende Kirche / als welche dergleichen Ordens-Leute nicht zulässt / erheben will / daß sie vielmehr dißfalls sich demüthigen / ja gar darob Schamroth werden solte / denn es je klar und offenbar ist / daß diese Leut under allerley scheinbarem Vorwand

der

der Andacht / der Stille und Einsamkeit / um nichts so sehr sich bearbeiten / als wie sie doch durchgehends in den Hertzen und Gedancken deß übrigen Volcks eine sonderbare Hochschätzung sich erwerben mögen. Welches dann so viel zu wegen bringt / daß sie hernach die Leute lencken und wenden / wohin sie nur wollen / nemlich / wie es die Erfahrung genugsam weiset / durchgehends auf ihren zeitlichen Vortheil. Zwar fangen sie die Sache / dem äusserlichen Ansehen nach gantz Geistlich an / aber es gehet endlich gantz Augenscheinlich auf den fleischlichen Sinn hinauß. Gestalten ich dann in Welschland deß Dings noch mehr mit curiosem Fleiß bemercket habe / so ich dem Herrn gar gerne Schrifftlich communiciren werde / auf Vernehmen / daß Er sich durch diß mein erstes Send-Schreiben nicht beleidiget findet / sondern selbiges vielmehr auff- und angenommen habe / mit eben dem Geist der Liebe und deß Eyfers / den ich Lebens-lang / der

Seelen Wolfahrt dessen liebwerthen Person zum besten / beyzubehalten mich fleissigen werde / als der ich bin und verbleibe

Meines Herrn/ꝛc.

Das

Das

Andere Send-Schreiben Von Dem Rachsüchtigen Geist der Röm. Geistlichkeit/ rc.

Mein Herr!

WEil Ihme in der R. Kirchen nechst dem Bibel lesen nichts so sehr verbotten ist/ als die Lesung der jenigen Schrifften/ darinn eurer Seelen-Hirten Leben und Lehr untersuchet wird/ und das darum/ die- weil sie haben wollen / man solle ihnen eine blinde Folge leisten / ohne einige Undersuchung dessen / was sie sagen

 oder

oder thun; so trug ich in etwas Sorge wegen meines ersten Send-Schreibens/ alldieweil selbiges ein und anders von derselben verhalten entdecket; weil ich aber sehe/wie wohl solch Sendschreiben von meinem Herrn auf- und angenommen worden / als gelebe ich der Hoffnung/ es werde auch das wenigste darbey gebrauchte Nachsinnen / benebenst der gegen mich bezeugten guten Anneigung / euch ferner in dieser Materie underrichten zu lassen / so viel vermögen/euch die Augen recht aufzuthun/ und den gefährlichen Stand/ darinnen Ihr euch befindet / zu erkennen zu geben.

Alldieweilen ich nun nichts so sehr verlange/ als ein Werckzeug zu Erlangung solchen heylsamen effects zu seyn/ so will ich nunmehr fortfahren / dem Herren das jenige/ was ich von Religions-Sachen auf meiner Reise beobachtet/ Schrifftlich zu communiciren.

Nachdem wir zu Susa/einer kleinen Stadt in Piemont auf Welschem Boden/ und under deß Hertzogs von Savoyen

voyen Bottmässigkeit gelegen / ankommen / wurd uns under anderm gesagt / der Leichnam St Mauri, gewesten Abts und ersten Discipuls deß Heiligen Benedicti, lige an diesem Ort in einer gewissen Kirche begraben. Weil nun der jenige Pater, der sich zu mir in die Reißgesellschafft begeben / ein reformirter Benedictiner-Mönch / und von der Ordens-Gesellschafft St. Mauri in Franckreich war / so fragte ich ihn / ob ihm nicht beliebte dahin sich zu verfügen / um seine Andachts-Pflicht gegen die heilige Gebeine dieses seines hochseligen Ordens-Stiffters abzulegen ? da gab er mir gantz freymündig zur Antwort ; daß ließ er wol bleiben / dann die Italiäner wären solche Schälcke / die sich anmassen dörfften / als hätten sie allein alle Heiligen deß himmlischen Paradises auf ihrem Grund und Boden / da doch indessen nichts weniger wahr als dieses seye / dann der Leichnam St. Mauri werde der Zeit noch gantz unzerstümmelt in einer von ihren Abbteyen in Franckreich aufbehalten. Er versicherte

auch

auch anbey / daß diese beyde Leichname St. Benedicti und St. Scholastici gleichfals noch allda befindlich / und zwar der erste in dem Städtlein St. Benedict, an dem Lier Fluß / 8. Meil weit von Orleans gelegen / der andere aber zu Mans: ob gleich alle diese Reliquien und unzehlich andere / von authentischer Gültigkeit mehr / durch die Welsche ihnen wolten strittig gemacht werden / auß keinem andern Grund / als wegen etlicher Päbstischen Bullen / die sie / wie er sagte / arglistiger Weise außgewürckt / worinnen sie für die warhafft- und rechtmässige Innhabere solcher Reliquien / wider allerley klare auß den Historien und der tradition gezogne Anzeig / offentlich erkläret worden. Wie aber / mein Herr Pater, versetzte ich dargegen / erinnert ihr euch hierbey nicht mehr deß jenigen Discurses, den ihr vor 2. Tagen gehabt / da wir über das Alpen-Gebürg reiseten / um die Unfehlbarkeit deß Pabstes zu erweisen / die ihr mit hitzigem Eyffer damahls gar weit hinauß deuten / und nicht nur auf die materiam juris, was recht oder unrecht gethan seye? sondern

auch auf die materiam facti, ob dieses oder jenes also geschehen? ziehen woltet. Dann damahl war die Frage zwischen uns: wie es doch seyn könte / daß die Päbste dergleichen Bullen ehmals außgehändiget / die da voller Verfluchungen / mit denen darinn enthaltenen Bannstrahlen wider die jenige daher donnerten / die z. e. nicht glauben wurden / daß das Hauß-Kirchlein zu Loreto wäre von den Engeln biß auß dem heiligen Lande herüber / und an den Ort in Italien gebracht worden / wo es der Zeit dem Vorgeben nach / noch stehet: Jngleichem wider die / so da laugnen würden / daß ein solch groß Gebürg / als das unweit von Cajetta im Königreich Neapolis ligt / und gantz von einander gespalten da stehet / nicht eben auch eines von denen gewesen / die sich bey dem Wunder-Tod unsers HErrn JEsu Christi auf- und von einander gethan. Hierauf nun / fuhr ich gegen dem Pater fort / gabet ihr für gantz gewiß vor / daß der Pabst in dergleichen Begebenheiten von dem H. Geist eine unbetrügliche direction bekomme / de-

ren zufolge Er unmöglich selbst in Irrthum gerathen/viel weniger andere darein führen könne/ so wenig als ihm dieses sonst in Glaubens-Sachen begegnen möge / besonders aber alsdann/ wann von der religiosen Verehrung/ dieses oder jenes zur Andacht auf- und vorgestellten Heiligen oder Heiligthums gehandlet werde / dergleichen das Hauß-Kirchlein zu Loreto , und besagtes heilige Gebürge seye. Wie köndt ihr dann mein Herr Pater, anjetzo sagen/ daß die jenige Päbste/ welche in favor der Italiäner / wider euch den Spruch ergehen lassen / betreffend die Streit-Sache eures St. Mauri und St. Benedicti , oder was sonst dergleichen mehr seyn mag / seyen hintergangen worden ? trifft dann dieses nicht so wol als die Sache wegen Loreto , den Gottesdienst an?

Nun war es beyderseits eine gantz augenscheinlich gleiche Sache/und wurde dieser gute Herr Pater , sich in eine allzu verdrießliche contradiction und Widerspruch seiner eignen Worten/

eingelassen haben / so er das Widerspiel hätte behaupten wollen. Darmit Er nun hiervon keine Schand möchte haben / die ihme leicht auß sothanem Widerspruch hätte zuwachsen mögen / so wolte er lieber auß seiner Antwort einen Possen machen / mit Vermelden / Er wäre auf dem Alpen-Gebürge / auch als ein Welscher gesinnet gewesen / anjetzo aber habe Er als ein Frantzoß geredet. Gestalten dann auch deme also / daß die Welsche Nation / besonders aber die in dem Påbstischen Kirchen-Gebiet / die Unfehlbarkeit deß heiligen Vatters zu Rom auch so gar in rebus facti, für bekant annehmen / welche hingegen von den meisten Romanisten in Franckreich geläugnet wird.

Im übrigen war diese distinction, daß man mit Underscheid bald als ein Italiåner / bald als ein Frantzoß hiervon rede / im Grunde selbsten gar liederlich; dann wann es so gålte / seine Gedancken hierüber zu führen / nach dem man es in diesem oder einem andern Land gern höret und haben will /

so würde fürwar dieser Pater, wann Er auch als ein Teutscher oder Ungar darvon hätte reden sollen/ die autorität deß Pabsts auf einen gar schwachen Fuß haben setzen müssen: Gestalten ich dann auf meinen Reysen wahrgenommen/ daß die Leute von diesen beyden Nationen/ unerachtet/ sie meistens zur Röm. Religion sich bekennen / dannoch den Vortheil haben / daß sie nicht sonders viel hiervon glauben.

Nun wäre es/ mein Herr / freylich besser gethan gewesen/ dieser Pater hätte fein/ wie dann ein Christ thun soll/ als ein ehrlicher und aufrichtiger Mann/ mit einem redlichen und unpassionirten/ anbey aber auch durch die Gnade Gottes vest gesetzten/ von der gesunden Vernunfft bestätigten/ und auf die H. Schrifft gegründeten Gemüth / von dieser Sache geredet/ so würde Er nicht einem sterblichen Menschen auf Erden den Titul eines unfehlbaren beygelegt haben/ der GOtt dem HERRN allein zustehet. Nun hätt ich ihm bey nahe dargegen auch meine Meynung gesagt/ aber es fiel mir bey / daß ich der-

mahl

mahl in Welschland wäre / allwo ein einiges Wort mich hätte für den grausamen und unbarmhertzigen Richterstuhl der Inquisition bringen können / weßwegen ich endlich lieber gar hierzu schweigen wollen.

Doch verursachte solch Verfahren deß Mönches bey mir einiges Nachdencken / daß diese Leute an End und Ort / wo Pfaffen und Mönche ihren Vortheil zu suchen wissen / oder in solchen Dingen / daran ihnen endlich nicht sonders gelegen / nicht ermanglen / deß Pabsts Unfehlbarkeit offentlich außzubreiten / wann aber besagte Unfehlbarkeit ihnen das geringste Nachtheil zuziehen solte / so muß Er ihnen nur ein unwissender und irrender blosser Mensch seyn / den man so bald als andere Leute betrügen könne.

Von Susa begaben wir uns nach Turin / einer sehr schönen Stadt / an dem Gestad deß Po-Flusses gelegen / allda die Hertzoge von Savoyen ihre Residentz haben. Hier an diesem Ort præsentirte sich unserer Augenschau das erste mal die Schönheit der Kirchen-Gebäuden

båuden in Italien. Gestalten dann die meiste Pfarr- und Closter-Kirchen allda gar pråchtig außgebauet / und von innen gantz kostbar außgezieret seynd. Da man dann fast nichts als Marmel/ Porphyr- und Jaspis-Stein/ wie auch Gold und Mahlwerck von allen Seiten her sihet. Die Creutze/ Leuchter/ Lampen/ Altar-Gitter / Reliquien-Kåsten/ seynd durchgehends und fast in unzahl- und unschåtzbarer Menge / von lauter Gold und Silber. Worůber dann einige sehr einfåltige Frantzösische Meß-Priester / die sich damahl zu uns gesellet hatten / die Kirchen umher zu besichtigen/ sich ungemeiner Weise verwunderten / und auß einer gar weichhertzigen Empfindlichkeit / fůr Freuden zu weinen anfiengen / weil sie sahen / daß unsers lieben HErr GOtts Kirchen so wol außgezieret wåren. Weil sie aber bey ihrer Abreiß auß Franckreich den Weg ůber Genff durch die Schweitzer-Cantons genommen / und allda der Protestirenden ihre Kirchen besichtiget/ wie selbige von dergleichen materiali-
schen

schen Zierrathen fast gantz entblösset/ so machten sie hierauß eine/ wiewol falsche Schlußfolge/ daß keine andere/ als die Römis. Catholische Religion die rechte und warhaffte seye/ sintemahlen die in selbiger befindliche eyfferige Andacht gegen die Gottes-Häuser ihrer Glaubens-Warheit selber das Zeugnus gebe. Denen ich aber dargegen sagte/ diese Schlußfolge düncke mich eben so schwach und heilloß/ als die Grundsätze darauf sie beruhe/ alldieweilen weltliche Kostbarkeit und Reichthum gar armselige Erstlinge seyen/ dardurch die Warheit einer Religion zu beweisen. Ich hingegen für meine Person wolte lieber/ wenn ich je einen muthmaßlichen Beweißthum in Religions-Sachen/ zu deren Vortheil auf die Bahn bringen solte/ sothane Probe von dem Christ-erbaren Lebens-Wandel/ und den wolgearteten Sitten der jenigen hernehmen/ die sich zu solcher Religion bekennen/ als von der kostbaren Außzierung ihrer Kirchen-Gebäuden. Hierauff wurd uns der Kirchen-Schatz (zu St. Sebastian) gewiesen/ allwo das Heil.

Schweiß-

Schweißtuch verwahrlich auffbehalten wird. Bald hernach giengen die Canonici und Layen-Priester zu Chor / die Vesper und das Completorium (so das Abend-Gebett bey der Römischen Kirchen ist) zu halten. Sie giengen aber dahinein ohne einige Ordnung / mit ungeziemendem Geschwätz und Gelächter / worbey sie einander noch an die Arme hin und her stiessen. Worauff die / so zu erst kommen waren / alsobald / der andern unerwartet / biß sie auch hätten ihre Stelle ordentlicher Weise eingenommen / das Officium zu singen anfiengen

Nun hätte zwar diß Chor-Gesang zusamt den benöthigten Pausen, und mit der bescheidentlichen und andächtigen Weise / wie solche in der Englischen Kirchen bey den täglichen Bettstunden beobachtet wird / etwa anderthalb Stund währen mögen / aber sie waren damit nicht gar in einer viertel Stund fertig / mit einer solchen ungemeinen Eilfertigkeit / daß man auch nicht ein Wort vom andern / noch den Außgang eines Verses von dem Anfang deß folgenden

genden underscheiden konte. Gewiß-
lich/mein Herr/wann es erlaubt wäre/
von der Menschen Gewissen auß deren
äusserlichem Verhalten zu urtheilen/
so hätte ich damahl auß dieser Leute ih-
rer äusserlichen Anstalt/ schliessen kön-
nen/daß ihre Hertzen gar weit entfernet
gewesen von den Worten ihrer Lippen/
noch mehr aber beydes ihre Hertzen und
Lippen von GOtt selbsten. Solcher
massen gaben sie unserer Gedult sie an-
zuhören / nicht viel zu schaffen / und
ward dieser Gottesdienst gar hurtig
geendiget/wie sie dann auch wieder auß
der Kirche hinauß vielmehr geflohen/
oder fast gar geflogen/als daß sie orden-
lich darauß gegangen wären. Der gute
Herr Pater, so damahl bey mir war/
und merckte/ daß ich mich hierab geär-
geret/ sagte hierauf zu mir/ (weil Er
schon einiger massen wuste / wie es in
Italien daher gehe/ in dem Er allbereit
schon vormahls dardurch gereiset/) es
wäre jetzt noch nicht Zeit/sich hieran zu
ärgern / wann ich erst besser ins Land
hinein/und Rom zu kommen würde/ so
würde ich noch mehr Ursach und Anlaß
E hierzu

B S B
MÜNCHEN

hierzu finden. Nun war mir sonsten schon vorher gesagt worden / je weiter ich meine Reise fortsetzen würde/je mehr würde ich schönere und kostbar- außgezierte Kirchen finden. In dem ich nun diese beyde Aussagen zusammen hielte/ machte ich hievon diesen Schluß; So müssen dann alle diese äusserliche Kirchen-Zierrathen gewißlich nicht herkommen auß einer sonderbahren Frömmigkeit / und Eyffer der Italianischen Clerisey um das Hause GOttes / alldieweil sie so gar den hauptsächlichen Kirchen Schmuck nicht achten / der in dem inwendigen bestehe ; deme nach müsse hierzu etwas anders Anlaß geben/wie ich es hernach erst beobachtet/ und solches mit deutlichern Umständen dem Herrn bey anderer Gelegenheit überschreiben will.

Nach Besichtigung der Kirchen giengen wir um den Abend nach dem grossen Platz zu Turin/ gleich vor dem Pallast seiner Königl. Hoheit gelegen. Allda sahen wir verschiedne Schaubühnen oder Gerüste von Seiltäntzern/Ta-

schen-Puppen-und dergleichen Possen-
Spielern / mit welchen die Plätze in den
Städten Welschlands jedes mal fleis-
sig angefüllet sind / einer gesammten
Stadt-Commun, dardurch einen ver-
gnüglichen Zeitvertreib zu machen.
Es befremdete mich aber dieses am mei-
sten / das ich wargenommen / wie die
meiste Personen / welche obbesagten Leu-
ten / rings um ihre Theatra her / zuhor-
cheten / Pfaffen oder Mönche wären / die
dann wann etwas allzu lächerlichs von
jenen geredet wurde / zu Bezeugung
ihres darab tragenden Beliebens / mit
den Händen darzu klatschten / und mit
vollem Halse lachten. Nun waren un-
der solchen Geistlichen allerley Or-
dens-Leute / da dann einige Jesuiten /
welche hierbey die eyffrigste waren / un-
serm mit anwesendem Benedictiner-
Mönch / auf Vernehmen / daß Er bey
seinem Orden General-Procurator
wäre / eine erhabene Stelle / nahe bey
ihnen anerbotten. Ich aber für meine
Person wolte mich in dergleichen nicht
einlassen / noch mich länger allda auff-

 halten /

halten/sondern begab mich mit den obbesagten zweyen Frantzösischen Geistlichen von dar hinweg / und in unser Würthshauß. Da wir dann noch selbigen Abends mit dem Herrn Graffen Lamberti, Ihro Königl. Hoheit vornehmen Officier/ den ich schon ehmals in Franckreich gesehen hatte/ zu discurriren Gelegenheit bekamen/ wobey wir uns nicht enthalten kondten / diesem Herren mit Worten zu bezeugen/ wie sehr wir uns darob verwunderten/ daß wir so viel Geistliche bey dergleichen offentlichen Possen- und Schau-Spielen ersehen / die da mit solcher Aufmercksamkeit denen Pickelheringen zuhöreten / welches uns höchst-schimpfflich und ärgerlich vorkäme / dergleichen man auch gewißlich in Franckreich nicht sehen würde. Worauf dieser Herr zu uns sagte/ wir dörfften uns dieses nicht so sehr befremden lassen/ alldieweil diejenige under den Herren Geistlichen in Italien / die man am meisten deß Abends auf dergleichen Plätzen ersehe/ vielmehr in höchstem Ansehen bey den

Leuten wären / wie sie dann gemeiniglich eines guten und ehrlichen Gemüths seyen; Da hergegen die andere um solche Abend-Zeit entweder im Huren-Hauß s. v. oder in den Wein-schencken bey dergleichen Schand-Dirnen sich aufhielten. Hierauf wandte ich mich zu unsern zweyen Frantzösischen Geistlichen/ und sagte zu ihnen: Ey so recht ihr Herren/ was könt und müst ihr wol anjetzo auß dem kostbaren Pracht der Kirchen in diesen Landen schliessen? Solts wol noch das jenige seyn / wie ihr ehmals so bald hierauß schliessen woltet/ je schöner die Kirchen hier oder da wären/ je mehr Frommkeit und Religions-Eyffer seye auch allda? sintemahlen ihr ja hier sehet/ daß die/ welche vor andern / und besonders solten lebendige Tempel deß H. Geistes seyn/ dannoch in dem Stand einer solchen abscheulichen Entheiligung sich befinden.

Daß wir aber auch vorher gemeldet hatten / in Franckreich werde man gleichwol dergleichen schlimmes Verhalten bey den Herrn Geistlichen nicht

wahrnehmen/ darauff antwortete uns besagter Herr Graff gar recht und wol/ man hätte diß den Protestirenden zu dancken/ als deren blosse Anwesenheit selbiger Orten Ursach wäre / daß die Frantzösische Clerisey noch ob der Gelehrsamkeit / und darbey auch in der Bescheidenheit sich einhielte ; Hingegen wo diese einmal solten von dannen wegzuziehen genöthiget werden/ (wie dann deß Königs Vorhaben dißfalls schon bewust war) so würde man zugleich alle gute Wissenschafften und Tugenden mit ihnen außziehen sehen. Welches dann durchauß wol überein kommt mit deme/ was einige Römisch-Catholische Glaubensgenossen vor weniger Zeit mir selbsten gestanden/ was massen man in Franckreich allbereit anfange gewahr zu werden / das sint der Zeit die Protestanten auß dem Lande bannisirt worden/ und man sie für weit genug von dannen zu seyn erachtet/ allbereit der vorige Eyffer der Geistlichen habe anfangen lau zu werden / die Andacht zu erkalten / und die Geflissenheit zu den Studien lige fast gar darnieder.

Gestalten man selbige dermahlen gar wenig ob den Büchern antrifft/sondern man sihet sie die meiste Zeit über von einem Hauß ins andere umher schleichen/ under dem Vorwand/ ihren Neu-be- oder verkehrten einen bessern Glaubens-Muth einzusprechen/ und denenselben beyzubringen/ was sie die Geistliche selbsten erst indessen erlernet/ sint derZeit die Protestantische Kirchēdiener ihnen mit ihren gelehrten und klugen Streit-Schrifften zimlich hart zugesetzet.

Ich komme aber wieder auf den Verlauff meiner Reise/ doch eh und bevor ich mich von Turin gar weg begebe/erachte ich/es werde der Herr mir es nicht übel deuten/ alldieweilen ich ohne dem schon mit ein und anderm Wort der daselbstigen Kirchen/ wo das H. Schweißtuch verwahrlich aufbehalten wird/gedacht habe/ kürtzlich demselben meine hiervon habende Gedancken zu eröffnen. Nun wird bey deß Herrn Glaubensgenossen darvor gehalten/ diß seye eben das Trucken-Tuch/ oder Leinwad/ in welches Nicodemus (ne-

ben Joseph von Arimathia) ehmal den Fronleichnam unsers HErrn JESU CHristi/ nach dem er Jhn vom Creutz herab genommen/eingewicklet/und darinn begraben habe: in diesem so genanten Sudario nun/ soll die aigentliche Figur und Gestaltnus deß Anbettungswürdigen Fronleichnams / noch dermahl wunderbarer Weiß eingetruckt/ zum Trost der Frommglaubigen zu sehen seyn. Nun will ich mich eben hier nicht in eine genaue Undersuchung der Historischen Erzehlung einlassen / als die ich niemahls examinirt habe / sondern dem Herrn nur so viel darbey melden / daß noch ein ander dergleichen Schweißtuch auch in der Stiffts-Kirche zu Bisanz in der Franche Comte gewiesen/ und für eben das jenige/ dessen sich Nicodemus bedient / gantz gewiß außgegeben werde. Worůber dann verschiedene Påbste/ nach dem ein jeder seinem eignen Kopff und Einfällen folgen wollen/ etliche Bullen und Ablaß-Brieffe / die eine zwar dem zu Turin, die andere aber dem zu Bisanz, zu gut/

auß-

außgefertiget / biß endlich die hierüber entstandene Zwistigkeiten / welche gar lang mit übermachter Hefftigkeit / zwischen den beyden Ertz Bischöffen besagter zweyer Stådten / ja so gar mit verschiedenen Schmäh-Schrifften / von beyden Theilen getrieben worden / Anlaß gegeben / ein Mittel zu Rom außzufinden / wie beyde Partheyen möchten vertragen werden / da dann wider den klaren Buchstaben ihrer Vulgatæ, oder gemein-üblichen Lateinischen Bibel / Matth. 27. Cap. Et involvit illud in sindone munda, und Er (Joseph / neben Nicodemo) wickelte ihn in ein rein Leinwand / allwo das Wort Sindon Leinwand in der einzelen Zahl stehet / dannoch der Entscheid außgefallen / es müßten deren zwey seyn / und wäre demnach so wol jenes als dieses warhafft und gültig. Nun kan man wol nicht in Abrede seyn / daß es nicht ehmahl dergleichen Schweißtuch gegeben habe / und kan es auch wol seyn / daß man selbiges irgendwo biß auf den heutigen Tag mit vieler Sorgfalt verwarlich aufbehalten habe / aber daß man

gleichwol warnehmen muß / wie gar unschwer man den vermessentlichen Schluß ergehen lassen/daß deren zwey seyn/ nur damit besagte zwey Ertz-Bischöffe mit einander zu frieden gestellet würden/das ist in Warheit eine Sache/ welche auch die jenige / so nur ein wenig geübte Sinne haben / für den Kopff stosset. Ingleichen daß man zu deme die Verordnung gemacht/ beyden Sudariis oder Schweißtüchern zugleich am H. Ostertag eben die Ehre der Anbettung zu erweisen / die da am H. Charfreytag dem H. Creutz auch abgestattet wird/ und ohne Underscheid eben die ist/ womit man JEsum Christum selbsten Göttlich verehret ; welches je eine gottlose Sache ist.

Nachdem wir uns also einige Tage zu Turin aufgehalten / wurden wir innen/daß wir nur noch zwey Tagreisen weit von Genua wären. Da dann der Fürwitz / diese prächtige Stadt zu besichtigen / mich schlüssig machte / den Weg dahin zu nehmen : doch lag mir das grosse Vergnügen / das ich ab der

Reiß-

Reißgesellschafft deß Benedictiner-Mönchs / als eines lustigen und in conversation annehmlichen Manns gehabt hatte / gar sehr an / und hielt ich gäntzlich darfür / wir müsten uns dessen unerachtet in diesem Paß von einander absöndern / alldieweil daß an ihn von seinem Ordens-General ergangene Obedienz-Schreiben / so Er mir fürwiese / so viel in sich hielte / daß er sich ungesäumt / und rectâ viâ, oder geraden Wegs / ohn einig nehmenden Umschweiff / nach Rom verfügen solte. Als ich ihm nun von meinem Vorhaben wegen der Reiß nach Genua Nachricht gab / ließ er sich alsobald gegen mich vernehmen / er wäre gleichfals schlüssig / mit mir den Weg dahin zu nehmen; doch dergestalten / daß seine Herren Superiores nichts darvon wissen solten / deme zufolg Er in dem Brief / den er an Sie von Turin auß schriebe / ihnen die Anzeig thate / daß er noch nit allerdings von einem Anstoß deß Fiebers wieder zu recht habe kommen können / wordurch er dann genöthiget würde /

de/noch einige Tage allda ligen zu bleiben; welches eben so viel Tagzeit außmachte / als er sich zur Reise mit mir auß-und vornahm Worauß ich dann abnehmen konte / daß auch die aufs genaueste reformirte Mönche / dannoch sich kein groß Gewissen machen/an dem Gehorsam / dessen Gelübd sie auf sich haben brüchig zu werden/und ihre Ordens-Regeln zu überschreiten/ darauff sie profess thun / wann auch nur die allergeringste Gelegenheit sich eräugnet ihrem Verlangen dardurch einige Genüge zu leisten. Wie ihm dann auch vermög seiner Ordens-Regul / das Fleischessen verbotten war / dessen unerachtet machte er sich wieder daran; so bald er nur ein wenig von den Clöstern seines Ordens Abwegs/ und darvon hinweg war/kam Er aber sodann zu einem andern Closter / so nahm Er auf der stätte seine Observanz wieder hervor und in acht/bate mich auch darbey/ ich möchte mich doch im geringsten dessenthalben nichts mercken lassen/ daß er jemahl von derselben ab und außgewichen

chen wäre. Nichts desto weniger kan ich diß mit Warheit von ihme sagen/ daß ich niemahlen einen so strengen Tadler von anderer Leute ihrem Thun gesehen/als eben er war. Dann wann er sich under solchen Mönchen befand/ die noch nicht reformirt/ oder aber sonst nachlässiger als seine Ordens-Leuthe waren / so stellte er sie gantz ungescheut/ ja gar mit trotzigen Straff-Worten vor/mit Vermelden / Er halte sie anderst nicht als für verdammte Leute die noch ärger als die Teuffel selbst seyen. Eben so unbarmhertzig war er auch gesinnet gegen die Leute / welche von den Mönchen zum Underscheid weltliche Personen genennet werden/ und insgemein alle andere ausserhalb geistlichen Stands seynd. Dann er liesse sich düncken/es wäre unmöglich in dieser Welt selig zu werden / man müsse dann sich in ein Closter einschliessen lassen / und zwar nothwendig in eines / das seines Ordens wäre.

Sahe er dann auf den Gassen eine Dame/ die nur ein wenig wol aufge-

geputzt daher gieng/ so fuhr er alsofort/ ohne Nachfrag / ob sie Stands-oder sonst einer andern Ursach halben / also zugehen befugt wåre / mit dem Urtheil der ewigen Verdammnus wider sie herauß/ sagende: Diß ist ein Fegopffer für die höllische Flammen außersehen. Auch wann er von neu angehenden Eh-leuten/oder anderen/ die sonst einen gu-ten Glücks-Schick gethan / reden hör-te / sagte er so fort/ Ha! diß seynd Leute/die ihr Paradiß auf dieser Welt sich bauen / dort aber in jener andern ewig brennen werden. Und solcher massen urtheilte Er ohne außnahm je-derman/wer der auch seyn möchte/ und mit schlimmer Außdeutung auch der unschuldigsten Håndel / gantz boßhaff-tigen Gemüths von den Leuten / da doch dergleichen Urtheil zu fällen/ Gott dem HErrn allein zustehet. Doch trifft diß/ was ich allhie melde/ nicht nur die-sen Ordens-Mann allein an / sondern ingemein fast alle Gattungen der so genannten Reformirten Ordens-Leu-ten/ oder deren/ die profession von ei-nem

nem strengen Lebens-Wandel machen/ ja auch so gar die Layen-Priester / die sonst von dem übrigen Hauffen durch ihre Hälschmeicheley sich zu underscheiden suchen; an welchen ich sämtlich diß beobachtet / daß sie von allen andern Leuten gantz unbarmhertzige Urtheil fällen. Wie dann auch einige mir gestanden / daß man sie hierinn gleich von Jugend an aufziehe / und ihnen die Welt zum öfftern fürstelle/ als das ungestüm-wütende Meer / auß welchem gar selten einer ohne erlittenen Schiffbruch durch/und an Land kommen möge: ihre Clöster hergegen als lauter Portus salutis, heilwärtige Anfuhrten/ und Havres de grace, oder Gnadenreiche See-Häven/in denen man unmöglich zu Grund gehen könne.

Es wäre aber besser / man zöge sie in einer Demuth-geflissenen Geistes-Art auf/ und brächte ihnen bey Zeiten gute und milde Gedancken von und gegen ihrem neben-Menschen bey/sie möchten darnach einerley Profession mit ihnen/ oder auf einem anderen Beruffs-We-

ge seyn/dahin sie Gott/wie man Christ-
gemäß darvon halten soll / selbsten
beruffen hat: doch muß man gestehen/
daß diß gleichsam ein recht unglüklicher
Schick ingemein bey allen denen seye/
die was besonders sich wehlen / daß
sie von niemand sonderlich halten / als
von denen/ die ihrer Parthey zugethan
seynd / die übrige Leute hingegen inge-
mein schnöde achten. Und diß mag wol
auch etwas mit seyn / dessen reiffliche
Erwegung unsere VorEltern / die zu
erst diß Reformations- Werck in dem
Religions-Wesen geführet/ dahin ver-
mocht/sothane Ungelegēheitē als ungül-
tig zu scheltē/uñ gantz zu verwerffen/ da
vermittelst einer ab- uñ Eintheilung der
Leute in so manche underschiedene
Stände/zugleich auch gemeiniglich die
Hertzen und Gemüther der Menschen
von einander abgesondert/ und mithin
gar von der gemeinschafftlichen Liebe
JEsu Christi getrennet werden Dann
je strenger als dieser Pater, von dem ich
bißher rede / gegen andere Leute ver-
fuhr/ desto eher hielt er sich selbsten was
zu gut. Ja er war so gar, im übrigen zu
lustigen

lustigen Poetischen Einfällen und allerley Schwencken geneigt/ daß er anders nit / als nur hier und da in gewiesen Gelegenheiten die Mönchs-gravität an sich sehen lassen wolte.

Also kamen wir zu Genua den 1. Tag Herbstmonats an. Auf vernehmen nun / daß es allda ein sehr hüpsch Closter Benedictiner Ordens hätte/ zu S. Cathrina von Genua genannt / verlangte der Pater gleich dahin/ allda sein Einkehr zu nehmen/ der Hoffnung/ Er werde auch daselbst / wie bißher in andern Clöstern geschehen / wol aufgenommen werden. Verfügte sich also dahin / und wiese sein Obedienz-Schreiben dem Abbt vor / der dann nach Verlesung dessen / diesen Mönch von der Fußsolē an biß auf die Scheitel genau angesehen/ mit der Anfrage/ welches Ordens er wäre? Dieser antwortete ihm/ sein Schreiben werde hiervon Zeugnus geben/ daß er nemlich ein Reformirter Benedictiner seye. Dargegen versetzte der Abbt / er könne deme keinen Glauben zustellen/ zumahl Er ja
nicht

nicht einmal das Ordens-Kleid deß H. Benedicti trage/ welches doch das fürnehmste Kennzeichen seye.

Worbey dann zu bemercken/ daß die Benedictiner-Mönch in Franckreich von zimlich grobem Tuch Kutten tragen / mit gar eng geschnittenen Ermelen/ da hergegen die in Welschland die ihre überauß weit machen lassen / und darbey Röcke von trefflichen schönen und gläntzenden Zeuge tragen/ wie auch gar säuberliche Schuhe/ hüpsche seidene Strümpffe/ und saubere Hüete von der feinsten Gattung. Worbey aber noch dieses zu wissen / daß auch der geringste Underschied im Habit bey den Italiänischen Geistlichen zugleich einen Underscheid deß Ordens macht.

Gestalten es dann wohl zehnerley Franciscaner-Orden in Italien gibt/ die anderst nicht von einander underschieden seynd/ als daß je eine ihre Kutten-Ermel 2. oder 3. Finger weiter trage denn die andere. Dessen unerachtet macht dieses eine so grosse Trennung under ihnen/ daß sie einander nicht einmahl ansehen mögen / sondern einer

dem andern tod feind wird. Dieser Mönche nun/ von dem ich bißher geredet/ war ihrer Welschen mode nach nit recht und wol außgekleidet/ daß Er dem alldasigen Abbt darinn hätte gefallen mögen; der es auch endlich dahin kommen lassen / daß Er dem Mönche gar unhöflich den Eintritt in sein Closter abschluge. Uber welchen angethanen Schimpff dann der gute Benedictiner-Mönch dermassen sich entrüstet/ daß Er den Abbt hinwiederum in seinem eignen Closter-Hof mit vielen Schmach-Worten außgescholten/ under andern/ daß er ein von GOtt verfluchter Abbt seye/ und dereinst ewig verdammt seyn müste/ wie dann auch alle die jenige/ die under seiner Anführung im Closter leben / samtlichen zur Höllen fahren müsten. Sie seyen eben die jenige/ die den alten Ehrwürdigen Ordens-Habit verändert/ und dergestalt verstellet hätten / daß selbiger dermahlen eher und mehr eingericht seye / dem Frauenzimmer darinn zu gefallen / als vermittelst dessen von andern Welt-Leuten sich zu underscheiden: weßwegen sie dereinsten/

sten / aber ach! allzu spat warnehmen würden / wie sehr wol und gütlich ihr glorwürdiger Ordens-Vatter der H. Benedictus diesen armen Habit/den Er jetzo an seinem Leib trüge / im Himmel aufnehmen würde/ welchen sie hieniden auf Erden so sehr schnöde hielten. Diese sträffliche Rede nahm der Abbt so empfindlich auf / daß er den Reformirten Benedictiner-Mönch bedrohete/ woferne Er sich noch selben Abend nicht auß Genua hinauß machte/ so wolt Er ihn lassen aufs Maul legen. Worauf der gute Pater mit grossem Schrecken und Zittern zu mir wieder in die Herberg kam / und sein gehabten Unstern mir erzehlte. Welches dann auch die Ursache war / daß ich mich länger nicht als nur 3. Tage zu Genua aufgehalten/ alldieweilen dieser Ordens-Mann/wolt er anderst nicht ein Schlacht-Opffer der Italiänischen Rachgierde werden/ nicht einmahl auf die Gassen herauß zu gehen/sich getrauete / sondern sich gemüssiget fand / in eine Cammer die gantze Zeit über / die ich mit Be-

sichtigung der Stadt zugebracht / sich einzuschliessen / und inne zu halten.

So ein abscheulich Laster nun die Rachsucht ist/so mag man selbiges doch mit bestem Warheits-Grund dermahlen absonderlich denen Welschen zuaignen. Under denen aber / die solche mit der grösten furie und Raserey außüben/ sind versichert die Geistliche in Italien die fürnehmste. Dann weil dieselbige für Weib und Kinder keine Haußsorg zutragen habē/ so dörffen sie ihre Gedancken nicht zertheilter Weise bald da bald dorthin kehren / sondern können sie einfolglich besser beysammen haben/und den angethanen Beschimpffungen desto empfindlicher nachsinnen/ zumahl sie auch mehr Zeit diesen Händlen / als sonst anderen Sachen/nachzudencken haben/ zugeschweigen / daß im fall sie sich hierbey einiger Gefahr zu besorgen hätten / sie mehr nicht als ihre einige Person zu salviren suchen dörffen.

Massen sie die Confiscation ihrer Güter nicht so sonders förchten / als

Leute/ die dessen versichert sind / daß sie aller Enden und Orten/ die der Römischen Kirchen-Gemeinschafft zugethan sind /ihren Lebens-Auffenthalt mit ihrē Meß lesen finden/und sie niemand werde darben lassen. Dann diß ist ein Patrimonium, daß ihnen aller Orten hin auf dem Fusse nachfolget/ ihnen auch eher und anderst nicht / als mit dem Leben/ entzogen werden kan.

So hilfft auch über alle massen zu desto leichterer Außübung sothaner rachgierigen Thätlichkeiten die grosse Menge der kleinen Fürstenthümen und Herrschafften / darein Welschland abgetheilt ist ; deren Ober-Herren dann allzumahl keiner vom andern dependiret ; hingegen äussersten Vermögens mit einander eyffern/wie ein jeder seine habende Gerechtsame behaupten möge / und besonders das Recht der Schutzhaltung und Aufnahm in die Freyung/für alle die / welche um irgend einer begangnen Missethat flüchtigen Fuß auf ihren Grund und Boden setzen. Wie dann z. e. der König in Franck-

Franckreich viel eher und leichter vom Römischen Käyser einen Flüchtling außwürcken würde/ als von dem Hertzog von Mirandula, der doch nicht einmahl drey Welsche Meilen Lands under sich hat; und das darum/ je geringer solcher Herren ihre Macht/ je mehr wenden sie das äusserste Vermögen an/ zu zeigen / daß sie dannoch groß seye. Also ist die so genannte Republic von St. Martin mehr nicht als ein kleiner Weyler von ungefähr 50. armen Bauren-Hütten/ deren Inwohner von keiner andern/ als ihrer aignen Herrschafft wissen. Diese Leute/ ob sie gleich mit deß Pabsts seinen Land- und Herrschafften (das Patrimonium S. Petri genannt) durchgehends umzingelt und eingeschlossen seynd / so ertheilen sie doch eine gantz ungescheute protection oder Schutz-Gewährung denen Priestern und Geistlichen / die deß Meuchel-Mords und Todschlags schuldig/ daß es auch nicht einmahl dem Pabst möglich fället / sie dahin zu bereden / daß sie nur einen darvon wieder außlieffern möchten. Wiewohlen in

Welsch-

Welschland nicht nur die Souveraine Herren über den Freyheiten ihres Staats einander nacheifern / sondern auch so gar andere Personen von Qualität / als welche durchauß nicht gestatten wollen / daß man einen Missethäter in ihren Behausungen greiffe oder Handvest mache. Wobey ich dann nit umhin kan / dem Hn. zu vermelden / daß eben diese selbst angemasste Hauß-Freyheit der Anfang gewesen zu der so genannten Quartier-Freyheit der Königlichen Ambassadorn zu Rom / die zu so weit außgefallenen Streit-Händeln / zwischen Pabst Innocentio dem XI. und dem König in Franckreich Ursach gegeben. Dann weilen die Herren Groß Gesandtẽ / um sich vor andern ein Ansehen zu machen / mehr Freyheiten / denn der Adel ins gemein zu Rom haben wolten / so suchten sie nicht nur bemeldte Schutz-Freyheit in ihren Pallästen zu haben / sondern machten prætension auf eine gantz unumschrenckte Freyheit / in einem solchen Quartier oder Bezirck / darinn dergleichen Pallast gelegen war. Dieses aber sahe In-

nocentius der XI. für eine Sache an/de-
rer Undernehmung seinem bißherigen
Ruhm und Tapffermüthigkeit wohl-
anständig/ und ihm Anlaß gebe / mit
Nachdruck sich dahin zu bearbeiten/ daß
dergleichen gesicherte Schlupfflöcher
der losesten Buben und Meuchelmör-
derischen Gesellen gäntzlich zernichtet
werden möchten. Wie Er dann auch
die Herren Groß-Gesandte dahin an-
gehalten/ auf ewig sothanen Quartiers-
Freyheiten zu renunciren / und hinge-
gen mit der auß tragendem respect ge-
gen dero Herren Principalen bißher ge-
gönnten Hauß-Freyheit sich zu begnü-
gen. Aber zu was hat endlichen so-
thaner Eyfer dergleichen befreite
Flucht Oerter abzustellen/ Pabst Inno-
centio dienen mögen ? Wuste Er
dann nicht / daß so manche Kirchen/
Clöster / Convent, und Collegia zu
Rom insgesamt auch so manche frey
offen stehende Flucht-Häuser seyen/ die
an allen Enden und Ecken der Stadt/
Plätzen befindlich seynd / in denen doch
die Ungerechtigkeit/ Blutschand/ Raub
und Mord ihren Schutz haben?

Nun laß ich gerne zu / daß endlich noch die Kirchen und Gottes-Häuser/ für dergleichen heilige und unverbrüchliche Oerter gehalten werden / und es fast einer Entheiligung gleich komme/ so man mit gewapneter Hand dahinein dringet / allda eine Malefiz-Person in Verhafft zu nehmen. Aber warum soll dergleichen Schutz-Freyheit gegönnet und gegeben seyn allen Clöstern/ Höfen und Behausungen solcher liederlichen Mönche/ die daselbsten die allerschlimmste Böswichter seyn/und einen solchen grossen Bezirck von Ringmauren inne haben / daß wann man sie alle an einander setzen und stossen könte/ selbige ohn allen Zweiffel mehr als daß drittel von der Stadt Rom außmachen würden. Was kan dann so sonderbar heiliges oder viel Heiligthums under so unheiligen Leuten seyn? Meines Orts kan ich mir hierbey keine andere Gedancken machen/ als diese daß nemlich die Päbste / wie auch andere Geistliche Fürsten und Herren/ so der R. Kirchen zugethan seynd/weil sie ihre

welt-

weltliche Macht/ nicht weniger als ihre gewaltsame Seelen-Herrschafft vest zu setzen/ sich äusserstens bemühen/ es wol werden bleiben lassen/auch nur ein einiges Privilegium der umsich habenden Möncherey zu verringern/ auß Furcht/ es möchten weltliche und außländische Fürsten und Herren/nach ihrem Exempel ein gleiches auch in ihren Landen und Herrschafften zu thun sich underfangen: Und weilen zumahlen die Ordens-Leute jederzeit auf der Päbste ihre Seite sich legen / so wäre dergleichen Undernehmung in seiner Masse so viel/ als ihre aigne Parthey selbsten schwächen. Ferner / so seynd diese Closter-Leute eins so liederlichen / darbey aber auch eigennützigen Sinnes/ daß wann Seine Päbstl. Heil. oder sonst irgend ein Cardinal/ihnen eine Ordre zuschikt/ diesen oder jenen / der zu ihnen geflüchtet/außzulieffern/ so geben sie ihn gleich auf der Stelle herauß / und sind dessen froh/ daß sie hierdurch Gelegenheit haben / mit so geringen Unkosten dem Päbstl. Hof eine gefällige Aufwartung

abzustatten. Hingegen wann ein weltlicher Herr dißfalls Ansuchung bey ihnen thut / da wollen sie erst recht ihre habende Closter-Freyheiten behaupten/ und werden nimmermehr in solch Begehren einwilligen / es wäre denn wenigstens/daß man ihnen die Hände mit einem guten Stück Geld versilbere: sonderlich wenn der Missethäter ein Ordens-Mann / oder sonst ein Geistlicher ist. Und das ists eben vor besagter massen/ das sie zur Rachgier so gar kühn und verwegen macht. Uber daß wissen sie sich darbey dessen versichert/ daß sie jederzeit irgend einen auß ihren Ordens-Brüdern zum Secunden und Beystand haben werden. Gestalten sie dann in dergleichen Begebenheiten einander aufs beste meinen und beystehen. Dahero kommt es auch / daß wer nur einem allein von ihnen Leyd thut / anderst nicht kan / er kriege dann zugleich mit ihrer mehr Händel. Wie sie nun alle under einander ein gantz Corpus oder Commun außmachen/ (dann entweder sind sie Patres und Fratres, so

machen

machen sie eine Commun auß mit allen
denen die ihres Ordens / Convent-
oder Closters seynd: oder sie seynd Lay-
en-Priester / so machen sie wieder eine
Gesellschafft auß mit den andern Prie-
stern selbigen Kirchspiels/es sey darnach
an einer Stiffs- oder andern Pfarrkir-
che / sintemahl keine Kirche so klein und
gering/die nicht 15. oder 20. Priester zu
Versehung deß Kirchen-Diensts hal-
te / also wann nur einer auß ihnen be-
leidiget wird / so halten die übrige alle
sich zugleich für beleidiget/ und trachten
gesamter Hand dahin/ solches nicht an-
derst zu rächen / als wann man ihnen
selbsten auch Leids gethan hätte. Doch
treibt sie hierzu nicht so wol der Geist
der Liebe/(dann die Liebe rächet sich nit)
sondern das ist bey ihnen gleichsam ei-
ne Lust und Gefallen / so sie daran ha-
ben / wenn sie ihren Beleidigern selb-
sten/oder andern/ die ihnen einiger mas-
sen zugethan sind/ den Nachdruck ihrer
rasenden Rachgier recht zu fühlen ge-
ben können / welche ihnen die Wort ei-
nes von ihren Poeten beybringen;

Dolcissima, mortali, è la vendetta,
Sich an dem Feinde rächen können/
Ist wol das süsseste zu nennen.

Gestalten ich Zeit meines Auffenthalts zu Bologna oder Bononien in Welschland einstens nur in einer Woche 17. Leichname gezehlet / die da alle todkalt auf dem Platz ligen geblieben/ als arme Schlachtopffer sothaner höllischen Rachfurie/ und meistentheils von Mönchen oder Pfaffen erschlagen waren. Unter welchen arm- und unglückseligen auch der Rumor-Meister oder Ober-Provoß/ Barigello bey ihnen genannt/ sich fande/ um deß willen/ weilen Er auf Befehl deß alldasigen Cardinal-Ertz-Bischoffs einen gewisen Mönch aufgesucht / der mit grossem Aergernus ein offentliches s. v. Hurenhauß underhielte: dieser war nun so gar am H. Ostertag/ eben da er auß der Kirchen gieng/ jämmerlich ermordet worden.

So ist ferner auch under denen Hülffs-Mitteln / welche die Geistlichkeit daselbst zur Hand immerdar haben mag/ ihre Rachgiere zu ersättigen/ der

erschröcklichste eines/ die bekante leydige Inquisition, die sie under dem Vorwand der Religion eingeführet/ welche aber wol der allerverteuffelteste Fund ist/ den der Satan jemahl auß seiner Kram-Bude mag hervor gebracht haben: deren sich gleichmol die Geistliche so geschicklich ein jeder zu seinem privat-Absehen zu bedienen wissen. Zu dem Ende sie eine zur Inquisition gehörige Sache/ under andern auch auß dem gemacht/ so einer einen Geistlichen/ Er sey gleich under einer Ordens-Regul/ oder nur ein Layen-Priester/ schlägt/ schmähet/ oder sonst schnöde tractirt. Hier soll nun mein Herr ein Exempel ersehen/ von der Weise und Manier/ wie man ehmals zu Bononien wider einen ehrlichen jungen Menschen/ den ich gar wol gekant/ verfahren/ dieser hatte in der Zornhitze einen Dominicaner-Bruder einen alten Mönchs-Narren gescholten/ worauf dieser Bruder seine Klage bey dem Herrn Inquisitore angebracht/ der dann alsofort besagten jungen Men-

schen in Arrest nehmen / und in den Inquisitions-Kercker gefangen setzen lassen; allwo er gantzer zehen Monat lang gelegen/ eh und bevor man ihn befragte / warum er da in Verhafft wäre? Hierauf wurd er für das Heil. Inquisitions-Gericht fürgeführet / und weil er nun nicht konte in Abred seyn / daß er diesen Bruder einen alten Mönchs-Narren gescholten / so wurd ihm der Process solcher gestalten aufgesetzt: Derjenige / welcher den Geistlichen ihre gebührende Ehre nicht gibet/ der hält wol auch dieselben nit einmal für Ehren werth; einfolglich muß solcher ein Kätzer seyn. Nun aber seyd ihr der jenige/ der dem Frate oder Bruder Nicolo, als einem Geistlichen / seine Ehre nicht gegeben: haltet ihr demnach auch den geistlichen Stand nicht für Ehren werth/und seyd mithin ein Kätzer. Darauf antwortete zwar der Beklagte/es seye wol wahr / daß er ihn einen alten Narren gescholten / Er habs aber auf seine Person verstanden / seine Profession und Stand indessen ungemeint.

Hierbey

Hierbey aber setzte der Kläger noch weiter in ihn/ mit Vermelden/ Er hätte den Bruder einen Narren gescholten auch nach seiner Profession, weil er das Wort Mönch darzu gethan / welches ja seinen geistlichen Stand bedeute/ zumahl Er auch die sonst gewöhnliche Wort / dessen Ehren-Stand ohn Schaden/ nicht mit angehängt. Wie dann nicht ohne / daß es in Italien so herkommens / wann man wider einen Pfaffen oder Mönch Schmähworte außstösset/ und ihn zum Exempel einen s.v Schelmen/ Dieb/ oder was dergleichen mehr schilt/ darzu aber alsobalden sagt: salvo vostro carattere, doch eurer Ehr ohn Schaden/ oder; salvo vostro habito, euren tragenden Habit ungeschmäht / so ist das kein Handel für die Inquisition gehörig: So aber einer dessen zu allem Unstern vergisst/ so ists um ihn gethan. Wurde demnach dieser gute junge Herr der Feurstraff schuldig erkant. Belangend den Handel / so einer einen Geistlichen schläget/ auf was Weise und Weg es auch geschehe/ mit groben oder sachten Strei-

chen / so gehört daß je und allwege für die Inquisition.

Und das ists eben/ was die Geistliche und Ordens-Leute so frech und trotzig in Italien machet. Wie ich dann einstens in Rom zugesehen/ daß ein Pfaffe mit einem Officier in Schmäh-Händel gerathen/ auf dem Platz Navona. Nun warff der Officier jenem mit derben Worten/ die sich aber sehr wol schickten/ viel in Bart/ vergaß aber darbey nicht/ jedesmahl hinten an zu sagen: Seinen Ehren-Stand ungescholten; dahero der Pfaffe aller Schamroth da stunde/ und gantz rasend wurde / anfieng mit schäumendem Munde zu den anwesenden Leuten zu sagen; Ihr liebe Herren und Freund / dieser Kerl muß mir für die Inquisition, und wie mich dünckt/ so hat er mich geschlagen: habt ihr etwa nicht war genommen / daß er mir irgend nur einen kleinen Streich versetzt? Ob nun wol der Pfaffe von Grund seines Hertzens gerne gesehen/ daß er Gelegenheit bekommen möchte / seiner Rachsinnigkeit eine Genüge zu thun/ so kunt ihm doch niemand hierinn das

geringste Zeugnus geben / weil man dergleichen gantz nicht wargenommen.
„ Deßwegen auch ein Sprichwort zu
„ Rom ist: Wer daselbst in Ruh und
„ Fried woll leben / der soll nur keinem
„ Pfaffen oder Weibsbild was zu
„ Leyd thun ; alldieweil das Frauen-
„ zimmer durch ihre Galanen / die
„ Geistliche aber durch die Inquisition
„ sich zu rächen wissen. Doch ist dieses dar bey wahr / daß die höhere Stands-Personen under ihnen / benanntlichen die Aebbte / Bischöffe und Cardinäle / gemeiniglich auf sothane Weise und Weg sich nicht zu rächen pflegen / weil es sie allzu mühsam und weitläuff zu seyn düncket: Zu dem Ende sie ihre Bediente und sonst vertraute Leute haben / die entweder um Gelts willen / oder sonst eine Gunst und Gnad von ihnen zu erhalten / denselben ihre Dienste freywillig / zu Außübung ihrer Rachsucht / anerbieten. Geschicht es nun / daß solche Kerls über der That ergriffen werden / so kümmern sie sich darum gar wenig / als die sich gantz getrost auf ihrer

Herren Principalen Macht und autorität verlassen/ welche nimmermehr ermanglen werden / auf alle Weiß und Weg ihre Rechtfertigung und Loßlassung außzuwürcken. Was dißfals die Päbste selbst betrifft/ gleich wie selbige von dieser Menschlichen Schwachheit nicht gar befreyet seynd/ so vergessen sie auch nicht sich der in Handen habenden Gewalt bey Gelegenheit hierinn zu bedienen: gestalten Sie dann so wol als andere weltliche Monarchen/ wann selbigen was zu Leyd gethan wird / lange Hände haben. Da darff man sodann diesen Heiligen Vättern nicht mehr von Demuth und Gedult/ alles unrecht nach dem Exempel JEsu Christi/ (dessen Person sie hier auf Erden verwesen wollen) zu ertragen / etwas vorpredigen ; dann sie haben doch meistentheils das Tugend-Leben Christi fahren lassen / und bemühen sich allein dahin/ wie sie das hieniden auf Erden repræsentiren/ was an Christo droben im Himmel das allerherrlichste seyn mag/ nemlich seine Macht und Richterliche Majestät. Zumahlen auch der Titul/

Ihro Heiligkeit / der ihnen gegeben wird / anders nichts ist / als ein hochtrabendes Pracht-Wort / dessen sie sich zu Außziehung ihres Hochmuths bedienen. Wie wir dann auch in dem Leben Pabsts Sixti deß V. ein merckwürdiges Exempel solcher Rachsucht haben / welches wol wehrt ist / meinem Herrn dessen Andencken wieder beyzubringen. Dieser Pabst Sixtus war gar eines schlechten und niedrigen Herkommens / von einem armen Weingärtner und einer Magd erzeuget / so daß er sich mit s. v. Ferklen hüten in seiner Jugend fortbringen muste. Indessen aber kam Er vermittelst seines herrlichen subtilen Kopffs / und durch Beyhülffe eines gantz ungemeinen Glücks / auff den Päbstlichen Thron. Aber statt dessen / daß seine niedrige Herkunfft ihme mitten in solcher seiner Hoheit / auch niederträchtige Gedancken hätte eingeben sollen / so fand sich das Widerspiel / daß er auch das geringste nicht ertragen konte / was auff solche seine Herkunfft abzilete. Deme zufolge Er dann auß

einem Rachgierigen Geist / darzu Er von Natur geneigt war / seine Grausamkeit gegen alle die hervor blicken und sehen liesse / die entweder auß Versehen / oder vorbedachtem Fürwitz / irgend ein schimpfflich Wort hievon fahren liessen. Eines Tags sahe man Morgens früh / deß Pasquini Bild-Säul mit einem gar wüsten Hemde angekleidet / als nun der gegenüberstehēde Marphorio Anfrag thate ; was doch die Ursach dessen wäre ? da antwortete der Pasquino hierauf ; Weil meine Wäscherin eine Princessin worden. Es hatte aber diese Antwort ihr Absicht auf deß Pabsts Schwester Camilla, welche auß einer armen Wäscherin / die sie zuvor war / durch ihren Bruder den Pabst in den Fürstenstand erhoben worden. Nun ließ der Pabst hierauff alle ersinnliche nach- und Undersuchung thun / auf den Urheber dieser Pasquill zukommen ; weil Er aber mit solcher Nachforschung nicht hinauß langen konte / so kehrte Er sich auf einen listigen / wiewohl gantz liederlichen / und

ihm

ihm so gar unanständigen Fund / daß dessen blosse Erzehlung einem ein Entsetzen machen kan.

Er ließ aller Orten kund thun / daß Er sich dieses klug-außgesonnene Paßquill-Stücklein sehr wol gefallen liesse / dahero / wann der Autor und Urheber dessen bey Ihme sich an- und zu erkennen geben würde / so wolt Er ihme nicht allein am Leben nichts thun / sondern noch darzu / statt einer recompens, 2000. Scudi reichen lassen. Worauf derjenige arme und unglückselige Tropff dieses vortheilhaffte Versprechen sich übermögẽ liesse / uñ sich zu erkeñen gabe. Da dann der Pabst auf seine beschehene Geständnus / besagte 2000. Cronẽ ihm bezahlẽ / uñ darnebẽ ihm versichern ließ / daß er deß verdienten Strangs nichts zu befahren hätte. Worauf dieser elende Kerl allerunderthänigsten Danck seiner Heil. wegen so grosser Gnadbezeugung abstattete. Wohl / versetzte darauf der Pabst / ich will dir hierinn die gegebne parola halten; aber ich hab dir gleichwol nicht versprochen / daß ich dir nicht

wolle

wolle die Händ abhauen/ und die Zung außreissen lassē. Gab auch gleich auf der Stätte Befehl / solche Execution in seiner Gegenwart vorzunehmen; um hierdurch seiner Rachgier ein annehmlich Opffer selbsten zu bringen. Welches greuliche Verfahren dann von andern gar genau angemercket worden / und wie die Laster so wol als die Tugenden auf der höchsten Ehren-Stuffe an gekrönten Häuptern in hellen Vorschein kommen/ noch mehr aber an dem / der sich als einen Gott auf Erden angibt/ so war diß eine grosse Hindernus/ daß dieses Pabsts vorgehabte Canonisirung nach seinem Tode nicht bewerckstelliget worden.

Nun nahm ich mir einstens gar angelegenlich für zu undersuchen / was doch die aigentliche Ursach sothaner Rachsinnigkeit seyn möchte/ die heut zu Tag den Italiänern aller Anzeig nach/ gleichsam von Natur eingepflantzet ist: ob diß etwa herrühren möchte von dem climate und der natürlichen beschaffen- und Gelegenheit deß Lands selbsten? oder

oder sonst von einer andern nothdringenden Ursache/deren Würckung man sich nicht erwöhren könte? Wann ich aber wieder zuruck gedachte an den heroischen Geist / die Hertzhafftig- und Großmüthigkeit der alten Römer / die weiland eben diß Land bewohnten/und sich bey denen Außländern durch ihre milde Gnade so sehr in Liebe/als durch ihre dapffere Faust in Furcht gesetzet/ so nahm ich wahr/ daß man in sothaner Undersuchung nicht so wol auf eine natürliche als Moral-Ursache kommen müsse. So viel aber ich mir selbige einbilden kan/ so find ich/ daß in denen hernach folgenden Zeiten/da der beste Theil Welschlandes allbereit under die Bottmässigkeit der Römischen Bischöffe verfallen / selbige in solche ihre Provintzen gemeiniglich geistliche Personen auß der Priesteeschafft geschicket/ und solche zu ihren Stadthaltern gesetzet; welches dann Leute waren / die weder Gewerb und Handelschafft noch das Kriegswesen verstanden / welche beyde Stücke doch gleichsam

sam die zwey Spän-Adern oder Nerven seynd / die einen Staat zusammen halten / ohne welche selbiger einem gelåmten und gichtbrůchigen Leibe ohne einig Geschäffte und Bewegung gleichet. Diese můssige Trågheit / darzu noch die grosse Hitze deß Landes / und die bőse Exempel besagter Land-Regenten kam / welche Leute waren / die nur ihre Lust und Belieben suchten / fůhrte in gar weniger Zeit die feige Wollůstlerey ein. Zwar als das alte Rom noch stunde / da muste jezuweilen der Soldaten-Degen dem Staats-Rock nach- und Platz geben / besage deß bekandten Sprůchleins: Cedant arma togæ, aber dermahlen hat man selbiger Orten alles der Frauen-Liebe eingeraumet. Diese Liebe aber / weil sie keine Maß noch Ordnung hålt / so lässt sich nicht wol trennen von der Eyffer-Sucht; diese aber verursachet die Rach-sucht / welches eben die zwey rechte Laster sind / die man denen Italiånern vor andern beyleget. Sie seynd von solcher allzu leichtsinnigen Anneigung / bey habender Gelegenheit

heit sich in ihren Liebes-Händeln zu rächen / noch weiter geschritten / daß sie eben so wol auch das geringste Wort / oder die schlechteste Beschimpffung / in was für einer Sache es im̃er seyn mag / nicht ungeandet fürbey lassen / sie haben sich dann / so gut als sie nur können / auf das unbarmhertzigste deßwegen gerochen.

So bald aber diß Laster in deß Pabsts seinen Herrschafften und dem Kirchen-Staat einen Anfang genommen / so hat es sich gantz unvermerckter Weise auch in der benachbarten Fürsten und Herren ihre Länder eingeschlichen / und mithin heutigs Tages gantz Welschland / erbärmlicher Weise angestecket. Sonderlich hat man auch angemerckt / daß die beyden Städte Bononia und Ferrara, die ihren Naken zu letzt erst under das Päbstische Joch der Stadt Rom gebeuget / von selbiger Zeit an ihren rachgierigen Eyffer-Geist weit höher gebracht / und gleichsam verdoppelt haben. Doch ist dieses noch das allerverdammlichste an ihren Rach-Händlen / dz sie selbige gemeiniglich auf eine

gar liederliche und heillose Manier/mit Gifft und dem Dolchen von hinten zu/ als rechte Meuchel-Mörder außüben. Wie sie dann auch das Gespött auß dem Duelliren treiben/mit Vermelden/ das seye wol eine von den grösten Thorheiten der Welt/daß ich meinem Feinde den Degen in die Hand / und mithin mich selbsten bloß geben solle/ da es jenem so bald an mir/ als mir an ihm gelingen möchte. Wann wir/ sprechen sie/einen Feind haben/ so sind wir keine solche Narren/ die ihm von weitem zuschreien: Nimm dich in acht/ sondern wir wollen ihn lieber bey erster Gelegenheit aufs Maul legen / und uns nicht erst in Gefahr setzen/ daß ers uns thůe.

Sonsten aber/ mein Herr/ obgleich die Italiåner ihre Fehl haben/so haben sie doch im ůbrigen auch hinwiederum sehr gute qualitåten. Wie sie dann sehr klug in Außfůhrung ihrer Geschåffte/ gar discret in ihren Gesprächen/ höflich und manierlich/so wol under und gegen sich selbst / als auch gegen die Außlån-

der

der über daß sind gute Rathgeber / sehr dienstfertig / in der Freundschafft beständig / und sonst eines gar freundwilligen und leutseeligen humors, so es anderst ohne ihren Unkosten geschehen kan. Und dieweil sie sehr gute Köpffe seynd / kan ich wol sagen / daß wie sie das beste Land von der Welt inne haben / sie auch die beste Leut von der Welt wären / wo anderst ihre Pfaffen und Mönche sie in ihrem Sitten-Wandel nicht verderbet / noch die Religion und den Gottesdienst so gar verstellet hätten. Indessen ist das Pabstthum bey ihnen so hoch / und auf eine solche entsetzliche und übermässige Abgötterey / Aberglauben und Thorheit gekommen / daß es mich sehr wundert / wie sie so saumselig seyen / solch Joch einmahl von sich abzuwerffen. Nun weiß ich fast wol / daß ihrer vielen die Augen anfangen aufzugehen / daß sie der Päbstischen Irrthümer gewahr werden / sie dörffen aber niemand / er mag auch seyn wer er will / ihre Hertzens-Meinung entdeken / damit sie nicht in die Barbarische und

unerbittliche Grausamkeit der so genanten Inquisition verfallen. Dann es ist eben dieser geistliche Richterstuhl zu dem Ende aufgerichtet worden/ auf eine gantz unmenschliche Weise die Leute/ und besonders die Italiäner / im Zaum zu halten/damit sie nit/ wie man allbereit an verschiednen wargenommen/ zu wancken / und die Lehre deß Römis. Stuls zu examiniren anfiengẽ. Besagtes geistliche Inquisitions Gericht aber desto grausamer und schröcklicher zu machen / so haben die R. Päbste darvor gehalten / man könte besser nicht thun/ als solch Amt denen PP. Dominicanern einzuhändigen / weil diese vor andern eines grausamen und unbarmhertzigen Sinnes seynd/ auch damahl mehr dann alle andere Ordens Leute das interesse deß Pabsts zu handhabẽ/sich eiferig angelegen seyn liessen. Und damit man sie hierzu noch mehr anfrischen möchte / so wurde für dienlich befunden / die jenige / so vor andern über der Inquisition sich eyfferig bezeugten/ zur Bischöfflichen Würde nach und nach zu erheben/

und etlichen gar den Cardinal-Huet aufzusetzen

Hinwiederum wurde in allen Herrschafften deß Groß-Hertzogs von Toscana die Inquisition, denen Franciscanern aufgetragen / auß deren Mittel gleichfals underschiedliche zu Bischöffen und Cardinälen ernennet worden. Die Ursach warum selbiges Amt under zwey verschiedene Orden eingetheilet worden / war keine andere / als damit sie mit desto mehrerm Eyffer und æmulation under und gegen einander darob halten möchten.

Nun solle zwar / dem ersten Vorgeben nach / das Haupt-Absehen mit Aufrichtung solches geistlichen Richterstuls diß gewesen seyn / Krafft dessen den Lauff und Fortgang aller Kätzereyen zu hemmen / oder / daß ich mich ihrer aignen Worten bediene / contra hæreticam pravitatem, wider die Kätzerische Boßheit: als aber die Geistliche nachgehends den grossen Vortheil erwogen / den dieses Mittel ihnen an die Hand zum Nachtheil deß weltlichen Standes geben würde / als haben sie sich

sich dessen in folgenden Zeiten so wol zu ihrem besten zu bedienen gewust / daß dermahlen fast keine Sache sich eräuget / die sie nicht dahin ziehen; um hierdurch zum Endzweck alles ihres Privat-Absehens zu gelangen. Denn wann z. e. einer mit Erlegung deß Zehenden außbleibet / so macht man ohne vorhergehende Undersuchung / ob ers auch im Vermögen habe oder nicht / so fort den Schluß wider ihn; Er gebe ihn darum nicht / weil er auch nicht darfür halte / daß man ihn zu geben schuldig seye; deme nach muß ein solcher ein Kätzer seyn. Oder so einem ein Wort wider das lose und freche Leben der Bischöffen und übrigen Geistlichkeit / so wol der Regularen / als der Layen-Priesterschafft entfähret / so muß eines solchen Menschen Vorhaben nichts anders gewesen seyn / als hierdurch die Bischoffliche und andere Kirchen-Würde in den Augen deß Pöfels verächtlich und geringe zu machen: deme zufolge muß ein solcher den Kätzern hiemit was zu gefallen gethan haben; mithin ist er mit ihnen interessirt,

ja wol gar selbsten einer auß ihnen. Ist einer wol begütert/ und lässt sichs darbey anmercken/ daß er weder dem einen noch dem andern Geistlichen gerne was beysteure / wann sie zu den Seelmessen oder anderer Fürbitt für die Verstorbene/und dero Ruh-und Wolstand umher samlen/ (unerachtet dessen sonsten auch kein Pfaff oder anderer Ordens-Mann umsonst Meß lesen will) so wird einsolcher gleich angeklagt / er glaube kein Fegfeur / und seye also ein Kätzer. Ja wann man nur allzu offt sich weigert/iu die Büchsen einzulegen / die sie fast unaufhörlich durch die Gassen und Strassen umher tragen lassen / ihnen einen Beytrag zu thun/damit man diesem oder jenem Heiligen / oder dieser und jener Heiligin sein oder ihr Fest recht halten / oder zu dieser und jener Kirchen eine Procession anstellen könne/ Item/ zur Capell deß H Rosenkrantzes/zum Scapulier Unser L. Frauen / zum Gürtel deß H. Francisci was beysteuren möchte / so seynd diese Leute wol so unverschamt / daß sie einem ins Angesicht sagen dörffen/wir sehen wol/

daß ihr wenig oder gar keine Andacht zu solchen Heiligen Sachen habt / ja wol endlich gar nichts darauf haltet. Und das ist so dann eine Anerinnerung/ daß wann einer ein ander mal wieder nichts geben will/ man ihne wol vor die Inquisition stellen dårffe/ hiervon rechte Kundschafft einzuholen. Es ist auch da nicht einmal erlaubt / entweder gleich gerade zu in eigner Person / oder durch einen Umgang vermittelst guter Freunde / einige Entschuldigung oder Fůrbitt für dergleichen Leute / die das Unglück gehabt / in gefångliche Verhafft der Inquisition zufallen / einiger massen einzuwenden / wo anderst ein solcher Fůrbitter sich nicht selbsten auch eben dessen schuldig geben will / dessen jene bezůchtiget werden. Ja man kan mit solchen verhafften Personen nicht einmahl zu reden kommen / ohne außtruckliche und zwar Schrifftl. gegebne Erlaubnus deß Inquisitoris ; darein dieser gleichwol gar selten/und nit ohne grosse Můhe williget. Einstens ward einer von meinen guten Freunden / benantlich ein Abbt auß Calabrien / zu

Venedig durch die Inquisition darum eingezogen/ dieweil er in etwas darzu lächelte/ als ein gewisser Mönch eine weitläuffe Erzehlung von Erscheinung einer Seele auß dem Fegfeur auf die Bahn brachte. Als ich nun ein gantz Jahr nach seiner gefänglichen Einziehung vernommen/ daß gleichwol noch kein Urtheilspruch deß Todes wider ihn ergangen/ unerachtet er indessen zu verschiedenen mahlen auf die Folter gezogen worden/ und ich ohne dem zu dem Inquisitore mich verfügt hatte/ eine approbation zum Truck eines Buchs von ihme außzubitten/ nahm ich zugleich Gelegenheit/ ihn auch um die Erlaubnus anzusprechen/ bemeldten armen Gefangnen einmahl zu besuchen. Auf solche abgelegte Fürbitte sahe mich jener gantz trotzig und saur an/ mit dem Befragen/ was ich dann mit dem Gefangnen zu schicken oder zu schaffen hätte? Worauf ich ihm in Antwort wieder sagte/ mich treibe hierzu nichts anders an/ als ein liebreich und Christlich gesinntes Gemüthe/ diesem elenden und

unglückseligen Mann einige Trost-Wort einzusprechen. Aber dieser Ordens-Mann versetzte dargegen mit gar groben und unfreundlichen Worten; der Gefangne wäre under guter Leut Händen / hätte auch keines tröstlichen Zuspruchs vonnöthen. Und also war mir nicht möglich damahl mit ihme zu reden. Doch hatte ich das vergnügliche Glücke / ihne ein halb Jahr hernach von seiner Verhafft befreiet zu sehen/ und dieses zwar vermittelst gar lieber Vorsorge und vielvermögender Fürbitte einer Venetianischen Edel-Damen/ Namens Cornelia Episcopia, eines Fräuleins von ungemeiner Wissenschafft/ und andern lobwürdigen Tugenden/ deren auch besagter Abbt seine sehr gelehrte Gedichte / die Er in seiner Gefangenschafft aufgesetzt / dedicirt. Nun hab ich zwar oben vermeldet / es seye nicht erlaubt/ für jemanden/ wer er auch seyn möchte / Fürbitt einzulegen/ es soll aber der Herr auch dieses anbey wissen/ daß die Inquisition zu Venedig weit nicht so scharff und streng

seye

seye / wie an andern Orten Welschlandes. Wie dann dieser hochweise Senat, weil Er ein Abscheu ab solchem unmenschlichen Verfahren der Ordens-Leute und Inquisitions-Handhaber truge / deßwegen ein besonder Amt oder Gericht eingeführet / dessen Beysitzere Venetianische Edelleute seynd / und über alle Händel / so die Inquisition betreffen / gerichtlich erkennen; daß also die Dominicaner hierinn nicht schlechter Dings die Meisterschafft haben. Obbesagter Freunde nun / der das Glük gehabt / auß einem so schlimmen Ort seine Füsse in einen weiten Raum zu stellen / liesse sich die an ihm Zeit seiner Gefangenschafft außgeübte Grausamkeit so sehr zu Hertzen gehen / daß er auß diesem tractament eine solche Schlußfolge machte; Weil je die R. Kirche einen so gar Barbarischen Geistes-Sinn sich treiben lasse / vor dem man dergleichen Exempel / auch mitten under den Unglåubigen selbsten nit finde / so könne sie deßwegen nicht die rechte Braut deß HERRN JEsu seyn /

dann dieser gestehet man gerne die Klugheit der Schlangen zu / sich dardurch in aufrechtem Stande zu erhalten/doch soferne / daß sie jederzeit auch darbey die Sanfftmuth der Tauben behalte/ damit sie sich nicht deß jenigen Herren unwürdig mache / der dort haben will/ man solle von ihm lernen/ daß Er sey sanfftmüthig / und von Hertzen demüthig. Es gestunde mir zwar offtermeldter Freund/es sey nicht ohne/Er habe freilich zuvor/eh er von der Inquisition eingezogen worden/ an dem Fegfeur/wie auch an der Sacramentlichen Wandlung etwas gezweifelt / aber nach deme man ihne solches zu glauben mit aller Gewalt nöthigen wollen / so habe Er endlich gar nichts mehr von beyden geglaubet / und wäre nun auf dem Weg / sich in die Schweitz / oder nach Genff/ in Sicherheit zu begeben/ damit Er allda seiner Glaubens-Meinung gemäß / in guter Freyheit leben möchte.

Sagte auch ferner darbey dieses auß/ daß er alle und jede Nächte in seinem

nem Schlaff durch die entsetzliche Schröck-Bilder von alle der Folter und Marter / die man ihm in den wüsten und duncklen Kercker-Löchern angethan / jämmerlich beunruhiget worden seye; dann da habe man ihm alle Glieder eines nach dem andern auß einander gezogen / alle Finger eingeschraubet / auf die Füß glüende Blech von Eisen geleget / rc. Und damit Er die Folter und Marter noch baß empfinden möchte / so hätte man ihn so dann wiederum etliche Tage in seine Keuche geworffen / und ihme nichts als ein schlecht Bißlein schwartz Brodt / und ein klein Mäßlein Wasser gereicht. Worauf man ihn wieder von neuem denen Henckers-Buben von der Inquisition under die Hände gegeben / damit sie ihne neue Folter- und Marter-Proben empfindlich fühlen liessen. Da man ihn dann an einen Arm angebunden / und mit einer Roll oder Rädlein über sich gezogē / und also etlich Stunden lang hangen lassen. Hernach habe man ihne mehr tod als lebendig wieder herunder gelassen / und damit Er seiner wieder empfin-

den möchte/ so wäre er gantz unbarmhertziger Weise mit einer Geisel von eisernen Kettlein/ voller spitzichten Stacheln und Dörnlein zerfleischet worden/ biß Er gantz mit Blut überzogen gewesen.

Und daß alles/ (O der mehr dann Barbarischen Grausamkeit!) nur darum/ weil man suchte hierdurch die verborgne Gedancken einer armen Seele/ und das inwendige deß Hertzens zu entdecken. Under währender solcher Folterung macht sich je zuweilen der P. Inquisitor, als welcher sich auch darbey einfande/ die Henckers-Knechte anzufrischen/ und zusehen/ ob sie auch das ihrige recht darbey thun / zu dem armen Patienten hin/ und fragte ihn mit einem gar ernsthafften Wort-Laut / ob dann deme noch so seye/ daß Er an kein Fegfeur glaube? bate ihn auch anbey/ Er möchte doch der Sache mit rechtem Ernst nachdencken / mit dem Beyfügen/ alle diese Marter/ die er jetzo außstehen müsse / seye noch eine geringe Vorstellung der verdienten Straffe/ zumal

mal es weit schröcklicher seye / in die Hände deß lebendigen GOttes zu fallen. Auf welches alles aber dieser arme und ehrliche Mann anders nichts antwortete / als mit Seufftzen und Thränen. Doch gestund Er mir nachgehends / er hätte freilich damahl der Sache gantz ernstlich nachgedacht / und wäre hierdurch auf die Gedancken komen / es köndte nicht wol beyeinander stehen / daß der unendlich-gute GOtt mit solcher Schärffe und Strenge gegen diejenige Seelen verfahren solte / die Er dereinst zur ewigen Herrlichkeit / und seiner immerwährenden Anschau zugeniessen außersehen hätte. Und weil Gottes Wercke vollkommen seyen / so thüe er völlige Barmhertzigkeit an denen / deren Er sich erbarme; so seye es auch GOTT dem HErren eine unendlich-grössere Ehre / einem die Schuld und Straff gantz und gar zu erlassen / als die jämmerliche Rache mit Feur und Flammen deß Fege-Kerckers sich vorzubehalten; glaube er also eben um dieser vernünfftigen Ursachen willen / gar nichts mehr darvon.

Sonsten ist die gewöhnliche Todes-Straff deren/ die zu Venedig durch die Inquisition der Kätzerey überwiesen sind/ entweder die/ daß man sie im Gefängnus erdrosselt / oder ihnen einen Stein an Hals hänget / und sie damit zu ersäuffen ins Meer hinauß wirfft. In welchem Stücke doch dieser Inquisitions-Procels weit gelinder ist / als an andern Orten Welschlandes/ allwo sie lebendig verbrandt/ und bey einem kleinen Feur gleichsam nur geschmäucht werden. Oder man hauet und reisst ihnen ein Glied nach dem andern ab/ und wirfft solche Angesicht ihrer Augen ins Feur / nach deme man ihnen zu erst die Zunge außgerissen/ so daß sie eine entsetzlich-grausame Marter außstehen müssen.

Soltet ihr aber wol/mein Herr/aufrichtiger Meinung darfür halten/ daß dieses der rechte Evangelische Geistes-Sinn seye? Ist daß wol die Manier und Weise/ deren sich Christus irgendwo bedienet hätte/ die Sünder zu bekehren? hat Er auch jemahls den Seinen

nen von Gefängnus/ Folter und Marter/ als Bekehrungs-Mitteln / geprediget? versichert/ nirgendswo : und weil nun deme also/ so kan und soll auch dieses gar nicht die Geistes-Art deß Christenthums seyn. Deme nach können die jenige Zwang-Mittel/ die die Päbste zur Hand genommen/ ihre Gewissens-Tyranney damit zu behaupten/ zu redlichen und sattsamen Beweg-Ursachen dienen solch tyrannisch Wesen eben darum für nichtig zu halten / wann nur die Leute alles Ernsts die Augen aufthun / und dapffermüthig solchem gewaltsamen Verfahren sich widersetzen wolten. Sintemalen die Tugend allein sich auß und von ihr selbsten veste halten kan/ da hingegen Frevel und Unrecht immerzu einer andern und außwertigen Beyhülffe vonnöthen hat: Und was die Ungerechtigkeit nicht mit Gewalt erhaschen kan ; als ein Löwe/ darzu trachtet sie mit Hinderlist zu gelangen/ als ein Fuchs. Gleicher Weise/ was die Päbste nicht haben/ und einholen können durch die Inquisition, das

 bemühen

bemühen sie sich mit allerley listigen Ränken und Trügereyen zu bemeistern. Wie dann einer von ihren fürnehmsten Kunstgriffen / deren sie sich / das gemeine Volck in dem Gehorsam gegen Sie zu erhalten / dieses ist / daß sie die Leute / in einer tieffen Unwissenheit / fürnemlich der Glaubens-Puncten Evangelischer Warheit immerzu haben und behalten / zu dem Ende sie ihnen gar ernst- und außdrücklich die Lesung der H. Schrifft verbieten / als eines sehr gefährlichen / und Seelen-schädlichen Buchs: Sodann und andern Theils suchen sie alles Fleisses darvor zu seyn / daß ja kein Controversien-Buch oder Streit-Schrifft / durch Protestirende Gelehrte außgefertiget / in ihrer Leuten Hände etwa kommen möge. Denn das wär eine zur Inquisition gehörige Sache / so einer irgend ein solch Buch bey sich hätte / läse / oder nur wüste / das sonst jemand dergleichen hätte / und er einen solchen nicht offentlich angäbe. Sie lassen sich auch ferner gar sorglich angelegen seyn / ihren Predigern auf den Cantzeln dieses aufzutragen / daß wann

sie von den Protestirenden etwa reden/ (als von Leuten / die da in ihrer Glaubens-Lehr bester massen gegründet/ und einfolglich die mächtigste Widersacher der R. Kirche seynd) Sie dieselben dem Volck dergestalten vor Augen stellen sollen/ als lauter solche Leute/ die schlechter Dings den Glauben an den Nahmen JESU Christi verläugnet / und eben so wenig/ als die Unglaubige selbst/ an Jhne glauben. Wannenhero sie dieselben ohne Underscheid als Kätzer und Unglaubige außschelten/ oder mich ihrer Italiänischen Worte / zu bedienen/ Questi non Christiani, zu sagen pflegen/ das ist/ diese UnChristen. Daß demnach nicht nur der gemeine Pöfel durchgehends / sondern wol auch der meiste Theil studirter Leuten würcklich in denen Gedancken stehen / die Protestirende glauben gantz nicht an JEsum Christum / so wenig als die Türcken selbst. Also fragte mich einstens auß Fürwitz ein Canonicus zu Rom; was doch die Unglaubige in Franckreich machen/ und warum man sie daselbst noch

 dulde?

dulde? Ich begehrte aber gleich / mir diß Wort von Unglaubigen zu erklären / als welches ich nicht recht verstünde; doch weil ich wol wuste / daß er von den Protestirenden zu reden gesinnet wäre / so sagte ich weiter zu ihm / diese wären keine Unglaubige / sondern sie glaubten ja an JESUM Christum / so wol als die Römisch-Catholische / nur daß sie die Sacramentliche Wandlung / die Messe / das Fegfeur / u. a. m. verwürffen / insonderheit aber die Ober-Gewalt und Unfehlbarkeit deß R. Pabsts. Und als er eine geraume Zeit meinem Discurs, den ich hiervon führte / zugehöret / sagte er endlich; Ja freilich wol / mein Herr / wenn die Sache also beschaffen ist / wie ihr hier aussaget / so sehe ich wol / daß besagte Leute keine so gar ärgerliche Teuffels-Brut sind / wie man sie uns hiesigen Orts fürstellet: doch hab ich öffters hören predigen / daß sie eben so irr- und unglaubig seyen als die Juden: und ihr seyd also der erste / den ich / als sonst niemahls keinen / habe sagen hören / daß die Protestirende auch

an

an JESUM Christum glauben. Allein/ mein Herr/ versetzte ich ihm dargegen ist es ja kaum möglich/ daß Er/ als einer der doch die Theologia studirt hat/ nicht solte von den Glaubens-Meinungen Lutheri, Calvini, Zwinglii, haben reden hören / zumahl in denen Schrifften / die man hiervon an Tag gibet/ und zwar von denen Sacramenten in gemein / und so dann besonders von dem H. Abendmahl/ von der Busse/ vom Meß-Opffer u. a. m. Solten dann diese Leute nicht an JEsum Christum glauben? Ja doch / versetzte der Canonicus, das weiß ich gar wol/ daß benante Ertz-Kätzer zwar vorgeben/ sie wären nicht willens / die Kirche gar übern Hauffen zu werffen/ sondern nur zu reformiren und zu verbessern: wie sie dann auch in underschiedlichen Materien gar starcke argumenta und Beweißthume haben / deren Beantwortung noch heut zu Tage viel Mühe macht/ jedoch hat GOtt der HErr nichts desto weniger auß tragender gantz sonderbarer Vorsorge für seine Kirche es nachge-

gehends also verhänget/ daß ihre Parthey je mehr und mehr sich selbst geschwächet und zernichtet/ um hierdurch seinen Glaubigen kund zu thun / daß diese Leute bißhero auf einem schlimmen Wege einher gegangen. Und wie ein Irrthum den andern nach sich zeucht/ so haben sie auch einen jähen Sturtz nach dem andern gethan / biß sie gar in den Abgrund deß Unglaubens verfallen. Sie haben sich wol Anfangs von der R. Kirche abgesondert / under dem Vorwand einer reformation, aber es hat einige Zeit hernach ihr Sectirischer Anhang sich gantz und gar auf einen privat Geistes-Sinn geleget / vermög dessen ein jeder glauben mag was er will/und woferne sie nur endlich einen GOtt anbeten/wer der auch seyn mag/ und darneben einen sittsamen und erbaren Lebens-Wandel führen / so ist es bey ihnen schon genug / darbey selig zu werden.

Hierauß nun/ mein Herr / nahm ich leicht war / daß dieser Canonicus, so wol als die andere Italiäner/ meistentheils

theils gar übel von dem dermahligen Zustand der Protestirenden und ihrer Lehre benachrichtiget wäre / und man zu Rom allerley List und Räncke wider die practicire / die ihre Knie dem Baal nicht beugen wollen. Liegen und triegen verdient allda ein Tugend-Lob / wann es nur zu Erlangung / wie sie reden und dencken / eines guten Endzweckes gereichen und dienen mag. Gestalten ich mich dann erinnere / daß einstens ein Jesuit / der damahl erst neulich auß Engelland kam / gantz frecher Weise dem Volck fürpredigte / das gantze Religions-Wesen wäre allda in eines jeden seinen privat-Sinn verfallen; und da er nach gemachter weitläuffiger Beschreibung der jenigen Versamlungen / die die Widertäuffer und Quäcker / (welche ihm die Englische Kirche heissen musten) auf den Puncten von ihrem abentheurlichen Seufftzen und Aechzen kam / wie auch / daß die Weiber auf den Predigtstuhl stiegen / da machte er / daß in seiner gantzen Gemeinde ein lautes und groß Gelächter aufgieng. Wordurch

durch er zwar sonder Zweifel eine grosse Verachtung gegen eine so hochansehliche und Preißwürdigste Gemeinde der Protestirenden / nemlich die gesamte Engl Kirche / mit gröster Unbillichkeit seinen Zuhörern beygebracht / gegen die Kirche / sag ich / die über der Ehre GOttes und seines einigen Sohns JESU Christi so eyferig / in dem Gottesdienst und heiligem Gehorsam / den sie Jhme leistet / so pünctlich und geflissen / und dann in ihren Satzungen und Ceremonien so wol gegründet ist. Gewiß / so lange ihre wachsame Seelen-Hirten / die Herren Bischöffe der Englischen Kirche / und mit ihnen die underhabende hochgelehrte Kirchen-Diener die Augen über ihre anvertraute Schaafheerde werden offen haben können / so lange ist sich nicht zu befahren / daß der Römische Raubwolff auch nur ein Schäflein darvon auß ihren Händen weghaschen / noch dessen außgeschickte Kundschaffter / so subtile Dieb und Mörder sie immer seyn mögen / deß Nachts jemahlen in diesen Schafstall kommen werden /

den/die Schafe darinn zu würgen und aufzufressen / wie sie es zwar schon so offt und viel ins Werck zu setzen gedacht und gesucht haben.

Bald hernach machte ich bey mir selbsten über obbemelte Predigt deß Jesuiten / die ich von Anfang biß zum Ende angehöret/eine gewiese Anmerkung/ die ich wünsche/ daß sie doch einmahl zu guter Stunde allen Protestirenden recht zu Hertzen gehen möchte/ und darinn bestehet/ nemlich / wann man der R. Kirche Abbruch thun/ und selbe ruiniren will/ so seye diß eben kein so sonder geheimes Kunststück darzu/wann man schlechter Dings/wie einige thun/alles/ was besagte Kirche in üblichem Brauch hat/verwirfft und abschafft. Sondern zu solchem Zweck zu gelangen / wäre das viel ein besser Mittel / so man das/ was jene noch gutes hat/fein bey behielte / und aigentlich nur das verwürffe/ was sie schlimmes und böses hat. Dann so man/zum Exempel/ schlechter Dings alles und jedes Fasten verwerffen will/ darum / weil die von der R. Kirchen-Gemeind diese und jene Fasten-Zeit hal-

halten/ so geben sie gleich vor/ (als Leute die nur immer die Protestirende zu schwärtzen suchen / deren all ihr Thun und Wesen sie aufs ärgeste/ als es seyn kan/ deuten und vorstellen/ hingegen was gut an und bey ihnen ist / verhalten) und sagen / die Protestanten thüen nur immer ihrem Bauch zu lieb / und tragen ein Abscheu ab alle dem/ was zur Dämpff- und Tödtung deß Fleisches dienen möge.

Ferner/ so man den Bischoffs-Stand für verwürfflich hält/ so sagen sie gleich/ solche Leute seyen nur gram der Unverwürfflichkeit / und lieben hingegen die Independenz und Befreiung von aller Bottmässigkeit. Oder so man bey einigen Protestirenden Gemeinden das gemeine Gebett nicht dulden will/ so heists gleich / da seye keine Gemeinschafft in der Liebe. Jngleichem so man irgendwo nicht im Brauch hat / je und je die Kirchen-Diener in Gewissens-Sachen Raths zu fragen / so muß alles gleich auf den aigen Sinn reducirt heissen. So man auch endlich Ehleute zusammen

men gibt/oder Leichen außträget / ohne einig Gebett oder Ceremonien/so sagen sie alsobald / die Protestirende kuplen sich zusammen wie die Bestien / und werden wie die Hunde eingescharret. Wie dann eben auf diese Weise obermelter verleumderische Jesuit auß gantz vergiffter Boßheit von Anfang seiner Predigt biß zu Ende / sich äusserstes Fleisses dahin bemühet / die Protestirende gantz verhasst/ ja gar ein Scheusahl der Leute auß ihnen zu machen. Gestalten es ihme auch in Warheit nicht zu schwer fiel/ zu seinem Vorhaben zu gelangen/ als in einem Lande/ da man diese Leute dermahlen so wenig kennet/ und ihrer fast niemahl anderst Meldung thut/ denn under dem Namen der Teuffels-Leute/der Kätzer/der UnChristen/und Unglaubigen. Da es hingegen sicherlich gantz anderst seyn würde/ so man gleichwol das jenige/ was noch löblich/uñ wol anständig/oder auch von indifferentē Mitteldingen seyn mag/so gut/ als es seyn kan/ beybehielte/hingegen aber einig und allein sich angelegen

seyn

seyn liesse / die jenige Stück und Puncten von ihrer Lehre / oder Andachts-Ubungen kräfftig zu bestreiten / die da ehmahlen zu der Reformation Anlaß gegeben: dann auf solche Weise könten sie alsdann die Protestirende in keinem andern Stücke beschuldigen oder verdammen / als daß sie mehr nicht / denn nur die erstgemeldte Streit-Puncten / die Lehr und ihren Gottesdienst betreffend / und die von uns dagegen beschehende Einwürffe / auf die Bahn bringen müsten / daran sie aber durchauß nit gerne kommen / damit sie sich nicht bloß-noch ihre Schwachheit dißfals an Tag geben. Wie dann dessen / was ich jetzo melde / ein klarer Beweißthum ist die grosse Beysorge / die sie tragen / um zu verhindern / daß ja kein Buch so von Glaubens-Strittigkeiten handlet / in Italien möge hinein kommen / auch so gar von denen keines nicht / die von den berühmtesten Scribenten ihrer Partey selbsten verfertiget seynd. Gestalten ich grosse Mühe hatte / deß Herrn Arnauds seine Schrifften / so er dem Pabst dedi-

cirt,

cirt/zu finden / halte auch nicht darfür/ daß selbige noch ins Welsche übersetzt worden seyen. Ihr einiges Absehen hierunder ist / auf alle Weise darvor zu seyn/daß ja niemand erfahren möge/ worauf eigentlich der rechte Glaubens-Streit zwischen uns beruhe? Dann ihre eigne Einwürffe sind ja so heilloß/ und hinwiederum ihre Antwort auf der Protestirenden ihre Vorwürffe so erbärmlich schlecht / daß ein guter Kopff/ wo Er anderst von vorgefasster Meinung nur in etwas uneingenommen ist/ in ihren aignen Büchern ersehen kan/ auf welcher Seite die liebe Warheit stehe. So jemahl ein Päbstischer Scribent allen Fleiß und Müh angewandt/ die Protestirende zu lästern/und schwarz zu machen / so ists ohne Zweiffel der bekante Jesuit P. Maimbourg, mit seinen heraußgegebnen Büchern / under dem Titul; Lutheranismus und Calvinianismus, gewesen. Als ich nun einstens mir vorgenommen/alle seine Schrifften ins Italiänische zu übersetzen / und schon allbereit underschiedliche Tractat

darvon verfertiget hatte/nahm ich auch dessen Lutheranismum und Calvinianismum under Handen; aber da muste ich mit grosser Befremdung erfahren/ daß der P. Inquisitor zu Venedig mir nicht zugestehen wolte / mit besagter fernerer Ubersetzung fortzufahren; worauf ich auch einige Zeit hernach eine Ordre von Ihro Päbstl. Heil. empfing/ mit dem außdrücklichen Verbott/ offtermeldte zwey Bücher ja nicht trucken zu lassen / wie auch noch ein anders von eben diesem Autore, welches von der Macht der Römischen Bischöffe handelte. Worbey denn der blosse und schlechte Bischoffs-Nahme / der in besagtem letztern Tractat dem Pabste / statt der sonst gewöhnlichen hochtrabenden Päbstlichen und Monarchischen Titlen nur gegeben wurde / benebenst einigen noch anderen zimlich genauen/ und allzu fürwitzigen Undersuchungen/ von dem Ursprung und Fortgang der gantz ungemeinen Macht und Hoheit/ zu deren heutiges Tages die so genante Römische Bischöffe gelanget / ein genugsam und nachtrücklich motiv war/

den

den Pabst zur Verdammung dieses Buchs zu vermögen. Hingegen ward mir unmöglich / auf den rechten Grund zu kommen / was doch die Beweg-Ursache seyn möchte / auß deren Antrieb der Pabst eben dergleichen Sentenz auch wider obbesagte beyde Schrifften habe ergehen lassen: es müste dann eben daß seyn / wie ich allbereit schon oben darvon Anregung gethan nemlich / damit hierdurch in denen Gemüthern der Italiäner auch nicht einmahl / so viel es immer möglich seyn möcht / der Status quæstionis, oder die strittige Glaubens-Frage zwischen denen / die sich Catholisch und Protestirend nennen / wieder aufgefrischet und erneuert würde. Dann ob schon offtbesagte zwey Bücher deß P. Maimbourgs, mit allerley dem Leser zur Lust und sonderbarem Belieben gesetzten Spott- Schmäh- und Läster-Reden angefüllet seynd / um hiermit die jenige Glaubens-Parthey / die man durch alle ersinnliche Mittel in den Hertzen der Menschen zu underdrucken sich angelegen seyn lässet / desto verächtlicher zu machen / so hat doch dessen unerach-

tet Pabst Innocentius der XI. nicht darfür gehalten/daß sothaner Abbruch und Schmälerung der R. Kirchen so vortheilig seyn solte / als die offentliche Heraußgebung einiger strittiger Glaubens-Puncten / die da nothwendiger Weiß zu dem obigē mit eingerukt worden/ derselben hätte nachtheilig seyn mögen.

Jhr könnt euch/mein Herr/nimmermehr genugsam einbilden / wie so gar behutsam die R. Päbste hierinn verfahren/und alle Vorsehung thun/die Einführung der Protestantischen Bücher in Italien zu hindertreiben. Weil man nun dahinein zu Land anderst nicht kommen kan/als über das Alpen-Gebürge/ so halten sie hierauf absonderlich bestellte Leute/ die an allen Pässen die Reisende genau außfragen/ und Aufsicht haben sollen / ob selbige keine verbottene Bücher bey und mit sich führen. Under deren Zahl dann ingemein alle Controversien-Bücher und Streit-Schriften gerechnet werden. Einstens reisete ich von Venedig auf Lion / und nahm meinen Ruckweg in Italien durch das

Wal-

Walliser Land. Da hat es nun gleich beym Antritt dieser Landschafft an einer Enge deß Gebürgs ein weitberühmt Closter zu St. Moritz genant / den Chor-Herren der Regel St. Augustini zuständig. Der Rhon-Fluß / so durch diese Enge mit grossem reissen und Ungestümm fürbey laufft / und sich ein wenig baß underwarts in den Genffer-See ergeusst / lässt nur einē schmalē und engen Weg zu Lande noch übrig / da man nothwendig durch- und dem Closter zureisen muß. An diesen Paß nun hat der Abbt von St. Moritz ein gemaurtes Thor hin bauen lassen ; und weil er also dieses engen Passes Meister ist / so haben die Römische Päbste / wol wissend / daß dieser Paß ein Schlüssel in Italien seye / ihm aufgetragen / ein wachsames Auge auf die fürüber reisende zu haben / absonderlich aber die Einführung verbottener Bücher zu verhindern / alldieweil die Stadt Genff / derenthalben sie sich überauß fürchten / nur so weit von dar entlegen / als lange der Genffer-See selbsten ist.

Nun hatte die gethane Zusage deß Pabstes/ihne den Abbt zum Bischoffe zu machen / wofern Er seine habende Commission wol versehen würde / so viel vermocht / daß Er damahls/als ich durchreisete/überauß scharff darob hielte Deme zufolge Er durchgehends ohne Außnahm alle Durchreisende anhalten liesse / doch mit diesem Underscheid /. daß Er die so zu Fuß da ankamen / durch die daselbstige Thorwacht auß- und durchsuchen liesse / die aber zu Pferde waren / und etwas Ansehen hatten / wurden in das Closter geführet / da dann der Abbt sie gar höflich hielte/und in dessen/ biß ihre Reißgeräthe in dem Velleisen mit guter Manier visitirt wurde / mit sich speisen liesse. Offtbesagter Abbt / mit dem ich nach eingenommner Mahlzeit in Discurs eine zimlich lange Zeit kommen war/ sagte mir anbey / daß der Pabst ihme zu solcher Verunköstung der Reisenden/ Gelt übermachte/ weil sonsten alle seine Closter-Einkünfften hierzu nicht erklecklich wären : Ingleichem hätten

Seine

Seine Heiligkeit ihme ein Schreiben zugeschickt von solcher Nachdrücklichkeit/ diesen anvertrauten Posten ihme bestens lassen angelegen zu seyn/daß Er darauß wol schliessen könne / wie sehr man zu Rom die Protestantische Bücher förchte.

Und weil dieser Herr selbsten auch einige Wissenschafft von Italien hatte/ so ließ Er sich ferner vernehmen / daß wofern die Italiåner/ besonders aber die so under der Påbstischen Bottmåssigkeit sind / die geringste Correspondenz mit Genff haben könten / es so dann zu beförchten wåre / sie möchten sich gäntzlich dem Gehorsam der R. Påbste entziehen. Wie dann warhafftig niemand baß von denen Schwachheiten solches Irrdischen GOttes/ deß so genannten heiligen Cardinal Collegii, und der anderen Geistlichkeit am R. Hofe Kundschafft haben kan / als eben obbemelte Leute / die dessen allen selbstaigene Zeugen seynd: zumalen auch niemanden mehr als eben ihnen daran gelegen ist/ein solch Joch/ daß ihnen je

so unerträglich fället/ endlich abzuwerf-fen. Man kan ja fast ohne viel Zähren vergiessen nicht hinderdencken / den weiland so florirenden Zustande / in welchem ehmahls die jenige herrlich-schöne Provintzen gestanden / die der-mahlen das so genannte Patrimonium S. Petri, oder den Päbstlichen Kirchen-Staat außmachen in deme man heut zu Tag dargegen sehen muß/ wie so erbärmlich selbige under dem Pfäffischen Regiment seufftzen/als die da gantz wü-ste / und ihrer alten Zierde gantz be-raubet da ligen.

So seynd auch die weiland so be-rühmte alte Städte / Ravenna, Bene-ventum, Spoleto, Perusa, Orvieto, und noch viel andere mehr / die vor Alters die Zierde und der Ruhm deß gantzen Welschlands waren/ heut zu Tag fast nichts anders / als ein grosser Hauffen vieler zerfallener Gebäude / welchen ruin nichts anders als der unersättliche Geitz der R. Päbste verursachet. Und obwohlen dieses Land gantz unstritti-ger Weise das allerschönste und frucht-

barste

barste von der Welt/ so ist in dessen doch kein Land hinwiederum so gar von Gelt entblösset/ als eben dieses / darvon den einen Theil die grossen An- und Auff-lagen / so die Päbste darauf machen/ weggenommen; andern Theils aber wird besagtes Land erschöpffet durch die Päbstl. Legaten und Stadthaltere/ die dahin abgeschickt werden / das Commando allda 3. Jahr lang zu haben/ die sich dann äusserst dahin bemühen / das Gelt auf alle Weiß und Weg von den Leuten Zeit währenden solchen drey-Jährigen Regiments zu erpressen/ und was noch übrig seyn möchte / vollends außzusaugen. Gestalten dann diese Stadthaltere nachgehends gantz schwer beladen/ mit dem Raub von solchen armen Leuten / wieder nach Rom ziehen/ und so bald daselbst nicht ankommen können / es muß dann alles gleich wiederum verschwenderisch durchgebracht seyn/ als geitzig es zuvor zusammen gescharret worden.

Nun will ich eben den Herrn hier nicht viel aufhalten/ mit Erzehlung der

grossen Herrlichkeit/und deß übermässigen Prachts am Römischen Hofe/sintemahl ich demselben hiervon weit füglicher / und mit besserer Gelegenheit werde was schreiben können. Nur das will ich jetzo den Herrn bitten/Er wolle mir doch hierauf in Antwort sagen / ob Er nicht gäntzlich darfür halte / daß die Italiäner wichtige Ursachen hätten/ sich von einer so grossen Tyranney loß und ledig zu machen/ und mithin so wol ihr Gewissen von einer so harten Sclaverey zu entledigen / als auch ihr Haab und Gut auß den Händen so vieler gewaltthätiger Innhabere herauß zu reissen. Ich an meinem Ort zweifle gar nicht / daß wann die gelehrte Schrifften der Protestirenden Geistlichen von der Englischen Kirche einstens in solche Lande durch- und eindringen köndten / und man ihnen wenigstens nur so viel Ehre anthät/ selbige bloß zu übersehen/ und durchzulesen/ mir sodann/ sag ich/ gar nicht zweiffelte/ es wurde daselbsten das Pabstthum/ welches in solchen Schrifften gantz klar

und

und deutlich von Grundauß umgestossen wird / seinen endlichen Undergang haben. Oder vielmehr / damit ichs noch besser sage / daß wir alsdann / wann es GOTT dem Vatter deß Liechts einmal gefallen wird / ihnen die Augen deß Verständnuß zu erläutern / damit sie doch ihrer Blindheit gewahr werden / und ihre Hertzen durch seine göttliche und heilige Gnade brünstig zu machē / daß sie die rechte Warheit für bekant auf- und annehmen möchten / daß wir / sag ich / noch sehen werden / wie gantz Italien wider ihre aigne Irrthum recht protestirend werde / und sodann zu samt denen / die von so vielen Jahren her so dapffermüthig darwider protestirt haben / nur einen Schafstall / under einem Ertz-Hirten unserer Seelen / JESU Christo / außmache.

Schließlichen will ich meinem Herrn die andere particularia und Seltenheiten / die ich zu Genua gesehen / hierbey nit überschreiben / alldieweil mein Vorhaben nicht dahin abzielet / wie ich schon oben erwehnet habe / dem Herrn eine vollständige Erzehlung von meiner

Reise abzustatten/sondern vielmehr davon nur so viel anzuführen/ was ich finde/einiges Absehen und Verwandnus mit dem Religions-Wesen zu haben. Und das ist eben das jenige / was ich noch fürterhin in meinen Send-schreiben ins Werck zu setzen mir die Freyheit nehmen werde/woferne ich anderst sehe/ daß mein Herr noch künfftig hin belieben wird / selbige mit bißheriger freundlicher Genehmhaltung / so wol als das erste Send-Schreiben/auf-und anzunehmen. Welches ich dann mit höchstem Verlangen erwarte/ um hierdurch demselben zu bezeugen / wie sehr eyffrig ich mich befleisse zu seyn / &c.

Das

Das dritte

Send-Schreiben

Von

Den Spitälern/wie auch denen Pilgrimen in Italien/ rc.

Mein Herr!

DEmselben ferneren Bericht von alle dem / was ich auf meiner Reise in Italien/in Sachen die Religion betreffend / genau beobachtet / zu ertheilen / so habe zu erst meinem Herrn melden wollen/ daß wir von Genua auß unsern Weg längsts an der See-Küsten hin genommen/ und in drey Tagreisen zu Sestri, einer Bi-

schofflichen Stadt an der Ligustischen See/ oder Mar di Genoa gelegen/ wol ankommen/ da uns dann der Herr Bischoff selbigen Orts mit vieler Höflichkeit empfangen. Von dar aber wolten wir darum nicht zu Schiffe gehen / um nach Livorno zu segeln/ weilen der offtermelte Pater, mit dem ich in Reiß-Gesellschafft war / die See nicht leiden konte; und über daß sich gar hefftig beförchtete/ Er möchte von den Corsaren weggenommen werden. Nun können zwar keine Leute mit so unbeweglichem Muth nach der alten Stoicker Art vom Tode discurriren/ als eben die Mönche/ aber es seynd hinwiederum auch keine Leute dißfals so gar forchtsam und feige/ als eben sie / wann sie in Gefahr stehen / dem Tode under Augen zu gehen. Und das war eben die Ursach / warum wir uns entschlossen über das Apennin-Gebürge den Weg nacher Lucca zu nehmen / und von dar so dann weiter durch die Toscana zu reisen.

Es gab uns aber erstbesagter Bischof den Anschlag/ wir solten ja Wegweiser

über

über das Gebürge mit uns nehmen/ weil Er uns sonsten versichern wolte / daß wir ohne selbige uns in grosse Gefahr/außgeplündert zu werden begeben würden. Nun ist es ein Weg von mehr als drey guten Tag-Reisen / durch lauter Einöde und sehr abgelegne Ort/und da man under Wegs auf kein Dorff / noch auch einzele Häuser zukommt/außgenommen zwey oder drey elende Herbergen/die gantz alleine/ je zwölff Welsche Meilen von einander entlegen / da stehen. Solcher Wegweiser und Geleits-Leuten gibt es immerzu eine grosse Menge / die sich stäts fertig halten/ die Reisende über besagtes Gebürge zu begleiten/ die dann mit Mußquetonen/ Pistolen und Bajonneten wohl bewöhrt sind. Von solchen Leuten nimmt man etwa zwey/ drey/ oder so viel man ihrer haben will / mit selbigen über das gantze Gebürge zu reisen / denen man dann auf jeden Kopff 2. Thaler bezahlet. Es machten aber damahls noch zwey Kauffleuthe von Genua mit uns Gesellschafft / die eben auch unsern

Weg vor sich hatten / weßwegen wir mehr nicht als nur zwey solcher Männer mit nahmen / denen wir 4. Thaler geben musten. Nun wolte der P. Benedictiner, den zwar eine Reise / die Er schon ehmals in Italien gethan / wohl hätte witziger machen sollen / dißfalls die Sache rathsamer angehen / und denjenigen Thaler / den Er für sein Antheil hätte bezahlen sollen / ersparen / mit dem Vermelden / diß Gelt würde ihm sonst wol bekommen / daß Er sich darfür in der nächsten Herberg desto besser tractiren lassen wolte / zumahlen es gantz keine Gefahr auf dem Gebürge nicht habe / und seyen dergleichen Wegweiser nichts als lose Schälcke / die sich bemühen / den Reisenden viel Schrecken einzujagen / um so dann an solchen Personen etwa ein Stück Gelts zu gewinnen / sie solten aber vom Seinigen wohl nichts bekommen. Also ließ Er sich ein Weg-Verzeichnus nur geschrieben geben / und nahm darauf um zwey Stund eher / als wir reysen wolten / den Weg voraus. Ich aber dachte meines Orts noch

noch wol an deß Herrn Bischoffs seinen gegebnen Rath/ welcher ein ansehlicher alter Herr ware. Nun soll man freilich / so es anderst seyn kan / nimmermehr alter Leuthe ihr gutes Einrathen verwerffen / wanns auch sonst um keiner andern Ursach / als nur auß respect, den man gegen das liebe Alterthum zu haben schuldig ist/geschehen solte. Deme zu folge machte ich Gesellschafft mit besagten Genuesischen Kauffleuten / und war es nun an dem / daß wir mit unserer Convoy uns aufmachen solten. Nun war der gute Benedictiner-Pater schon um 6. Uhr / und also vor uns weggegangen/doch in dem Vorhaben/ daß Er sich bald wieder von uns noch under Wegs antreffen lassen / und gleichsam von ungefähr sich so dann zu uns schlagen wolte / nur damit Er also nichts mit bezahlen dörffte. Aber zu all seinem Unglück fügte es sich/ daß wir nach den zwey Stunden/die Er schon vorauß gegangen war/ noch drey gantzer Stunden aufgehalten wurden / und also erst mit 11. Uhr abreißten / da wir dann 7.

Welsche Meil weit von Sestri, mit grosser Bestürtzung under Wegs auf dem Gebürge diesen armen Pater auf einem Stein mit seinen Stieffeln noch da sitzend angetroffen/ und zwar mit weinenden Augen/ gantz betrübt über dem Unglück so ihm zu handen gestoffen. Dann er eben an selbiger Stätte vorher / von 5. Strassenräubern angefallen worden/ die ihn abgesetzt / und ihm darauff sein Gelt und alle Habschafft in seinē Velleisen weggenommen / außgenommen sein Brevier, so sie ihm wieder gegeben hatten/ welches letztere ihn mehr/ als alle das andere und übrige verdroß/ dann sagte Er/ wann sie gleich solches bey sich behalten hätten/ so wäre ich hiemit befreit gewesen / mein Brevier biß auf Rom auch nicht zu lesen. Doch fanden wir in dessen ein Mittel/ ihn wieder beritten zu machen/ in dem wir einen von den Wegweisern absteigen liessen/ (welchem der arme Pater seine Stiffel dargegen zu schencken versprochen/) und im übrigen ihne mit gemeinen Unkosten biß auf Lucca Zehr-frey hielten. Worbey

bey Er uns dann für gantz gewiß sagte/ daß die jenige Kerls/ so ihn außgeplündert / eben so bewöhrt und gekleidet giengen/ wie unsere Wegweiser / und müste er sich gar sehr betrügen/ wann er diese Bösewichter nicht zuvor auf dem Marckt zu Sestri gesehen hätte. Wie man uns dann hernach erzehlet / daß diese Wegweiser eben solche Gesellen wären/ die zu gleicher Zeit mit den Reisenden sich aufmachen / und durch bewuste kürtzere Wege ins Gebürge vorauß lieffen/da sie sich dann zwischen das Gebüsch in Hinderhalt am Wege legen/wo sie wol wissen/ daß man durchkommen müsse; und also sich nicht säumen / die jenige Reisende anzufallen/ die entweder sie selbsten/ oder einige andere auß ihrer Gesellschafft nicht zu Wegweisern haben brauchen wollen. So war auch das noch ein Unglück für offtbesagten Pater , daß er eben noch vorher zu Turin auf einen Wexel-Brieff Zehrgelt bekommen/ im übrigen aber keines mehr biß auf Rom zu erheben hatte. Um dessent willen wir hernach gemüssiget wurden/ uns von einander

ander zu scheiden/ weil ich mich nicht in solchem Stande befand / ihn und mich zugleich zu verköſten.

Demenach wurd Er bey sich selbſten räthig/ so gut als er immer könte / den Weg nach Rom auf die Clöſter von allerley Orden/ja so gar auf die Spitäler zu nehmen / weil ihn je die Noth darzu treibe. Nachgehends sahe ich ihne wieder zu Rom/ Aber er hatte sich damahl noch nicht recht wieder erholet von alle dem Elend/ daß Er sint der Zeit unsers genommnen Abschieds außgeſtanden. Doch gab er mir bey damahliger Gelegenheit einen gantz umſtändlichen Bericht von denen Hoſpitälern/ auf die er under Wegs zukommen war / wie es mit denselbigen beschaffen/ und wie Er allda tractiret worden seye. Nun habe ich dieses öffters den Proteſtirenden verweißlich hören vorwerffen / daß sie so gar keine Spitäler für die Fremdlinge haben; und dieweil solche Leute keinen Underscheid machten under dieser gemein-offentlichen Weise sothaner Gaſt- und Freigebigkeit/ und under der Chriſtl. Liebs-Bezeugung an sich selb-

ſten

sten/ so dorfften sie wol noch dieses darbey sagen/ die Protestirende wären ganz lieblose Leute/ und einfolglich keine rechte Kinder / die die wahre Kirche zur Mutter haben. Es ist aber dieses ein aigentliches Anzeigen einer schlimmen und liederlichen Sache/ wann man sich grosser Streihe außthut / und meint/ damit seine Sache sattsam zu underbauen / da es doch gemeiniglich hernach derselben nur desto eher zum ruin dienet. Wie es dann/ solche vermeinte Liebes-Bezeugung der R. Catholischen zu verneinen und zu vernichten / mehr nicht bedarff/ als meinem geehrten Hn. nur schlechter Dings zu erzehlen / was offt-besagter Pater mir darvon außgesagt/ wie auch daß/ was ich dißfalls von andern Reisenden mehr bin benachrichtiget worden. Welches dann ein Stück derjenigen Materie seyn wird / die in diesem Send-Schreiben abgehandelt werden solle. Worbey förderlichst und ins gemein zu wissen / daß alle alte Hospitäle in Italien ihre erste Stifftung den Heiligen Oertern in Rom und Lo-

rets

reto zu dancken haben. Sintemahlen die Wallfahrten vor etlich hundert Jahren / da der Aberglaub noch grösser war / als heut zu Tage/ (wiewol zu wünschen / daß deß Wallfahrtens noch dermahlen weniger wäre) weit mehr im Schwang giengen/ und wurd einer damal nicht für einen guten Christen gehalten/ der nicht nach Rom gewallfahrtet hätte. Weil nun die Päbste sahen/ welch ein mercklisches ein so grosser Zulauff von Leuten ihren Einkünfften eintrage/ uñ daß ihre Residentz-Stadt sehr reich und vermöglich dardurch werde/ so fanden sie diß Mittel auß/ die Beicht-Vätter dahin anzuhalten/ daß sie ihren Beichtkindern wegen begangner grosser Schand und Sünden/ als da sind Menschen-Raub/ Blutschand/ Todschlag/ &c. statt der Straff-Busse / eine Wallfahrt nach Rom aufflegen / und scharff einbinden sollen / also daß kein Ablaß noch Absolution ausser einer solchen Romfahrt für sothane Sünden sonst nirgends zu finden war. Uber das haben nachgehends

hends die Päbste gewise casus reservatos, oder ihnen allein vorbehaltene Fälle auß dem meisten theil von dergleichen groben Sünden für sich selbst gemacht/ deren man noch eine grosse Anzahl in der so genannten Bull de cœna Domini findet / worinn sie sich allein die Macht vorbehalten / selbige zu erlassen: daß also in dergleichen Fällen einer nach Rom ziehē/oder sich resolviren mußte/ nimmermehr ins himmlische Paradiß einzugehen. Es ist zwar an deme / daß man dermahlen ein gewiß Mittel außgesonnen/eine solche Müh zu versparen/ nemlich / daß einer dargegen/und an statt der Persöhnlichen Stellung eine gute Summa Gelds dahin übermache: wormit man sich dann zu Rom benügen lässt/ weil ich mich dessen versichert weiß / daß es allda eben nicht um die Person selbsten zu thun seye / sondern man begehre was anders. Weilen nun in solcher häuffigen Anzahl der Pilgrim/ die dahin entweder auß freywilliger Andacht oder Nothgedrungen wegen Abbüssung ihrer Sünden dahin

wal-

walleten/sich sehr viel Arme fanden/ die bey solchen Mitteln nicht waren/daß sie in den Herbergen zehren könten / so trugen verschiedene reiche Leute ein Mitleiden mit dergleichen elenden Personen / daß sie gewise Gasthöfe oder Hospitäler stiffteten/darein solche Leute sich begeben möchten; worinn ihnen neben Dach und Fach Speiß und Kost gereicht wurde / oder sie bekamen wenigstens/zu welcher Stunde deß Tages es auch seyn möchte/ein Allmosen/ die passada genannt; nachdeme nun die Fundation starck oder schwach / nach deme fiel auch das Allmosen mehr oder weniger auß. Sonderlich aber findet sich dieses hiebey / daß gar viele Spittäle in Welschland zu Außgang deß Zehenden/ oder Eingang deß eilfften Seculi gestifftet worden. Die Ursach dessen war der falsche Wahn/ darinn die Leute selbiger Zeit steckte͂/dz neml. der Jüngste Tag sich herbey nahe / besage einer erdichteten tradition, oder unbeschriebnen Aussage / die noch heut zu Tag in der R. Kirche beybehalten wird / wie nemlich der HErr Christus auf seiner

Apo-

Apostel Anfrage, wie lange wol diese sichtbare Welt stehen möchte? die Antwort ihnen gegeben habe; mille annos, & plus, tausend Jahr/ und drüber. Dannenhero die meiste Christliche Fürsten und grosse Herren selbsten auch zur selbigen Zeit die Romfahrt angetretten/ und mit solcher Gelegenheit Hospitäle für die arme Leute und Pilgrime/ wie auch Clöster/gestifftet und aufgerichtet/ darein sich verschiedene under ihnen begeben/in der Meynung/beimelten entsetzlichen Gerichtstag darinnen zu erwarten.

Was nun die Verpflegung der Hospitäler belangte/ so wurd solche denen Priestern aufgetragen/die sich ohne deme gerne in allerley milde Vermächtnussen oder pia legata einzumengen pflegen/ und gar willig die Auffsicht aller Orten auf sich nehmen/ wo dergleichen milde und andächtige Stifftungs-Gelder im Schwang und Gang sind. Und weilen besagte Geistliche ihr interesse hierbey mehr dann viel hatten / so saumten sie sich nicht / andere Leute

mehr/

mehr / nach so wol gemachtem Anfang hierzu anzufrischen / wie sie dergleichen noch heut zu Tage practiciren / und zu dem Ende/ unablässig in der Wittwen und anderer reicher Leuten Behausungen sich finden lassen / um sie dahin zu vermögen/ die Einkunfften solcher Spitälern / darüber sie zu Pflegern und Haußhältern gesetzt worden / vermittelst Testamentlicher Vermächtnussen/ noch weiter zu vermehren. Wie dann auch solcher gestalten besagte Spittäle überauß reich worden. Darvon es aber keiner weitern Meldung darff/ als daß wir nunmehr den Brauch derselben/ wie es dermahlen damit gehalten wird/ besehen/ um darauß zu urtheilen / ob man von daher einen gründlichen Beweiß nehmen / und den Römisch-Catholischen zu gut und gefallen/ darthun könne/ daß ihre Liebreiche Wolthätigkeit weit höher steige als der Protestirenden ihre ; oder ob man nicht viel eher und mehr das Wiederspiel erweisen könne? worvon mir dann offtermeldter mein Benedictiner Pater viel neues zu erzehlen wuste. Under andern

sagte

sagte er mir / daß er nach unserm genommnen Abschied zu Lucca (welches eine kleine Republic ist) seinen Weg auf Alto-Passo fortgesetzt / welches ein alter und sehr berühmter Hospital/und 8. Welsche Meilen von Lucca abgelegen ist/ den ehmahls eine Königin von Franckreich gestifftet. Nun kont Er mir zwar eben so genau nicht sagen/wie hoch sich die Einkunfft dieser Spital-Stifftung belieffe/ sondern nur dieses/ daß alle Fremdlinge/ weß Stands und Würde sie auch seyen / beydes Arme und Reiche / allda jedesmahl wol aufgenommen / und drey Tage lang Stands-Gemäß tractirt werden sollen. Deme zu wider aber nehme man der Zeit niemand da mehr ein/als Pfaffen und Mönche/ die dahin ihren Weg nehmen / andern Reisenden aber reiche man an der Pforte heraussen mehr nit als ein halb Pfund Brodt / und ein Nössel oder halb Maß Wein. Darbey aber müsse man auch zimlich gute Paßzettul und andere Brieffschafften mehr aufweisen/hiemit darzu thun/daß einer ein rechter Pilgrim seye ; in Ermang-

lung dessen dieser gute Pater sehr in Ge-
f hr stund / gar nicht eingelassen zu
werden. Statt dessen aber zog Er sei-
ne Literas obedientiales oder geistliche
Befelch-Schreiben ungescheuter Weise
herauß. Da dann der einfältige Pfaffe/
der solchen zu examiniren hatte/ so bald
er ersehen / daß der Auffsatz darvon La-
teinisch wäre/ (dessen Er eben gleich an-
dern Pfaffen in Welschland/ vielleicht
nicht sonders viel verstunde) selbiges
für gültig pasiren liesse / mit Vermel-
den/ er sehe wol/ daß diß ein Paß-Brieff
vom Nuncio Apostolico zu Turin seye:
und auf solche Weise wäre er allda ein-
gelassen/ und daselbsten/ seiner Aussage
nach / noch so zimlich und leidentlich
tractirt worden. Hierauf/ als Er sich
Berichts erholen wolte / auf was Ma-
nier dieser Hospital verwaltet würde/
hätte ihm ein alter Bedienter dieses
Gottshauses so viel zur Nachricht ge-
sagt/ daß wol 25. Beamte darinn seyen/
die da alle die Inspection und Aufsicht
darauf haben / einige zwar under dem
Namen als Guardian, Administrator,
oder Verwalter, Receptor oder Einneh-
mer/

mer / andere aber hinwiederum under dem Titul / erster / anderer und dritter Brot-oder Küchen-und Keller-Meister / welche alle sehr reiche Geistliche seyen / und fast alles Spittal-Einkommen under sich außtheilen / so daß nur noch eine schlechte portion überbleibe / und zur Entrichtung deß wenigen Almosens / so man darvon reiche / noch zuruk behalten werde.

Von darauß nahm Er seinen Weg weiter auf Desco, eine gar hüpsche und lustige Stadt / nur eine Tagreiß von dannen entlegen / worinn es sehr viel Abbteien und Clöster hat; nach deren etlichen er sich verfügte / und sich allda um Herberg anmeldete / aber man that vor ihm aller Orten die Thüren zu: dann die Mönche und Nollbrüder in Italien sind gar unbarmhertzige Leute / die denen Außländischen gantz kein Almosen geben. Worzu / und damit sie die arme Reisende desto baß abweisen mögen / sie sich dieses Lists bedienen / daß nemlich alle Mönche oder Fratres in den Clöstern befehlicht seynd / die

Antwort zugeben/ der Abbt/ Guardian oder Prior seye nicht anheimisch. Trifft man sie aber je von ungefehr an / und macht sich zu ihnen selbsten hin/ so geben diese hinwiederum zur Antwort / der Kellermeister/ Verwalter/ oder sonst ein anderer Closter-Beamter / der den Geld-Seckel habe/ seye eben außgegangen.

Weil nun der gute Pater aller Orten abgewiesen wurde/ fand Er sich gemüssiget/ nach dem Hospital daselbst zu gehen/ und Herberge zu suchen/ aber er fand die Gelegenheit weit anderst/ als zu Alto Passo ; dann das tractament war sehr schlimm / unerachtet Er zuvor viel Mühe gehabt / allda eingelassen zu werden/ weil sein Obedienz-Schreiben dahin lautete / daß Er in gewisen Geschäfften nach Rom geschickt werde/ nit aber auß Andacht dahin walle : wie dann diese Leute/ ob sie schon nicht viel Latein verstehen / nichts desto weniger alsobald begehren / die Reisende sollen ihnen diese zwey Worte ; ex devotione, auß Andacht/ auf- und fürweisen. In-

dessen

dessen aber waren da zwey Eremiten von dergleichen Italiänischen Landstreichern/die ihr Leben anderst nicht zubringen/ als daß sie immer von einem Spital zum andern reisen/weil die nun wargenommen/ daß der gute Pater seines Schreibens halber unfreundlich angefahren worden/ so machten sie sich nach dem Abend-Essen zu ihm hin/ und erboten sich ihm in dem/ was ihm noch mangle/ freundlich an Hand zu gehen/ damit er sich nit aufs neue in Gefahr gebe/dergleichen Schimpff ein ander mal mehr zu bekommen. Nemlich/sie selbsten wollen ihm Pilger-Brieffe machen/ mit aufgedrucktem Sigel deß Ertz-Bischoffs zu Lion / welches sie nachgestochen hatten. Nur um das war es noch zu thun / daß sie etwas von Gelt an den P. Benedictiner deßwegen begehrten/weil nun dieser keines hatte/ so bote Er ihnen sein Brevier an. Welches aber der eine von denen zwey Eremiten nicht annehmen wolte/ deß Vorgebens / diß wäre ein schlimmes Haußgeräth / sich damit viel in den Spittälern zu schleppen/dann man ihnen beyden vor gerau-

me Zeit schon zu ihrem grossen Glück ihre Brevier abgenommen hätte / weßwegē sie nun befreyet seyen / selbiges nit mehr zu lesen / zufolge eines gewisen Decrets der heiligen Congregation zu Rom / dieses Inhalts: Amisso, vel ablato Breviario, Presbyter non tenetur officio. Wenn ein Geistlicher sein Brevier verlohren / oder solches ihm entwendet worden / so ist er an das officium oder die Bett-Andacht nit gehalten. Diesem fügte er noch bey / sie hätten für weniger Zeit einen gewisen Priester auß dem Spittal hinauß stossen sehen / weil Er sein Officium noch vor dem Abendessen zu lesen underlassen hätte; wäre also zu fürchten / man möchte dergleichen ihnen auch beweisen / demenach bäte Er ihn / er wolte doch sein Brevier nur bey sich behalten. Aber der andere / sein Mitgesell / schlug die Hand darauf / mit Vermelden / er wüste schon / wie er desselben in dem nechsten Buchladen / dahin er käme / loß werden könne.

Bekam also mein Benedictiner

Mönch

Mönch auf einmal ein doppeltes Glük/ und geschah ihm zweymal ein Gefallen/ eins theils / daß er der Bürde seines Bett-Buchs loß kommen / andern theils aber/daß er einen sichern Schlüssel bekommen / der ihm den Eintritt in alle Spitäle öffnete/ nemlich einen falschen Pilger-Brieff. Dergleichen dann besagte zwey Eremiten ums Gelt/jedermann außfertigten / wer es begehrte. Worauf also der gute Pater seine Reiß getrosten Muths durch alle Städte Italiens biß auf Rom zu fortsetzte / und ohn einige Hindernus in allen Spitälern gar gerne aufgenommen wurde. Darbey aber gestunde Er mir dieses/ wann er verschaffen könte/daß man alle und jede Guardians und Verwaltere/ in den Spitälen alles Ernsts abstraffen möchte / so würde er seines erachtens GOtt und allen armen Pilgrimen einen grossen Dienst daran thun. Dann das ist/sagte er/ gar erbärmlich anzusehen/wie man mit diesen letzteren umgehet / was man ihnen für Speiß und Kost reichet / welches sich nicht einmahl

für jede Person auf 2. Sols oder Stüber belaufft/und noch darzu mit solcher Unbequemlichkeit/daß es einem im Leibe und hertzlich wehe thut/da in dessen solche heillose Spital-Geistliche alles Geld an sich ziehen / ihre Carrossen zu underhalten/ darbey sie noch gar prächtige Titel führen / als Groß-Almoß-Pflegere / Groß-Spital-Verwaltere/ Groß-Spital-Prioren. Uber daß/fuhr Er fort / kommts gar leichtfertig ins Gesicht / wie man sie zu Bette leget. Dann da seynd etwa 20. oder 30. Bette ungefähr in einer grossen Kammer/ da man je zwey und zwey / oder drey und drey / nach dem ihrer wenig oder viel seynd/ in ein Bett leget. Zuvor aber zeucht man sie gantz nackend auß in einer andern Kammer / eh sie noch in die rechte Schlaffkammer kommen/ so gar/ daß man ihnen nicht einmal das Hemd am Leibe läßt; worauf sie biß an den Morgen deß andern Tags zusammen eingesperrt und verschlossen bleiben müssen. Die Bette darinn sind verdorben und stinckend/ voller Ungezieffer/

und an etlichen Orten gar ohne Leilachen. Nun seynd zwar die Spitäle von gar reichlichen Einkunfften / aber die Boßheit derjenigen / die darüber zu Pflegern und Verwaltern gesetzt sind / hat diß Mittel außgesonnen / die Pilgrime aufs schlimmste / als es immer seyn kan / zu tractiren / um hierdurch ihnen allen Lust ferner allda sich anzumelden / zu benehmen / wie dann auch einer gar sehr nothbedrängt seyn muß so er sich darzu bequemen solle. Under andern gedachte offtermeldter Pater sonderlich eines Hospitals zu Viterben / den die Dominicaner Mönch under handen haben: Diese Herren Patres bewarben sich bey den Hn. der Stadt äussersten Vermögens / die Ober-Verwaltung besagten Spitals außzuwürcken / mit dem Versprechen / sie wolten mit einer gantz ungemeinen Sorgfalt der Pilgrimen darinnen pflegen / und hierzu die Einkunfften aufs aller treulichste zu deren nothdürfftiger Wart anwenden / worauf ihnen ihr Ansuchen verwilliget wurde. Allein / wie es niemahl ihre aufrichtige Meinung

war/besagtes in der That selbsten zu erweisen / sondern vielmehr dessen sich selbsten zu bedienen/ so nahmen sie deme zufolg alle Spital-Gemächer für sich allein / und logiren hingegen die arme Pilgrime in einen besondern Keller. Der Benedictiner machte sich auch dahin / und traff allda noch eine Gesellschafft von 7. oder 8. andern Pilgrimen an; sagte mir aber darbey / man hätte sie alle samt dahinein gesperret / ohne daß man ihnen das geringste von Speiß und Tranck gereicht / oder ein Bett darauf zu ligen angewiesen hätte; man habe sie auch also beysammen gesperrt gelassen / biß deß andern Tags um 10. Uhr/da man ihnen erst die Keller-Thür aufgethan. Und da die Dominicaner Mönche sie wieder herauß gehen sehen/ hätten sie noch das Gespött auß ihnen getrieben/mit der Anfrage/ ob sie auch den Bauch recht voll hätten / und wenn sie fein wol und bequem geschlaffen / wolten sie selbige hiemit gebetten haben/ auf der Ruckreiß von Rom den Weg wieder hieher zu nehmen / da

dann

dann alles fertig / und in Bereitschafft stehen solte / sie wol und gütlich wieder aufzunehmen.

Nun weisst jedermänniglich / daß in Italien nichts gefährlichers seye / als einem Dominicaner Mönche was zu Leyde thun / alldieweil sie die Inquisition under Handen haben / deren sie sich gemeiniglich zu bedienen pflegen / ihre Rachgier dardurch außzuuben. Dessentwegen denn diese arme Gesellen sich gemüssiget fanden / mit Stillschweigen sich von dar wegzumachen / ohne daß sie ein einig Wort auff solche liederliche Spottreden / damit sie über alles schlimme tractament, noch außgehönet wurden / wieder hätten versetzen dürffen.

Ja es ist so gar in dem so berühmt- und reichen Spital zu Loreto, der den armen Pilgrimen zu gut / mit fast unendlich viel- und reichen Vermächtnussen begabet worden / dennoch im geringsten keine bessere Pfleg und Wart / als eben an erstbesagten Orten. Darvon ich dem Herrn etwas erzehlen will / des-

sen ich selbsten Zeuge seyn konte/ als ich zu Loreto war. Da gieng ich einstens auf dem Platz zwischen besagtem Spital / und der daselbstigen Kirche spatzieren/ nebenst noch 2. anderen Frantzösischen Priestern / welche selbige Nacht im Spital logirt hatten. Nun seynd die so genannte Spital-Guardians dahin verpflichtet/ daß sie mit einer gewissen Glocken vor dem Abend-Essen denen Pilgrimen zusammen leuten sollen/ damit sich alle und jede da einfinden mögen. Aber diese liederliche Leute/die etwa so viel gewissenhaffter Andacht/ als die Hunde haben möchten / und nichts anders suchen / dann die arme Pilgrime da und dort ums ihrige zu bringen / hatten denselben Abend zuvor alles Fleisses das leuten anstehen lassen/ wie sie sonsten auch viel und offt zu thun pflegen. Diese beyde Frantzösische Priester aber begaben sich doch um 6. Uhr deß Abends nach bemeltem Spital/da man sie dann fragte / warum sie nicht eher kommen wären / dann das Abend-Essen seye schon alles vorbey. Sie aber entschuldigten sich damit/daß

man

man die Eß-Glocke nicht geleutet hätte. Hingegen beharrete man ander Seits auf der fälschlichē Aussage ja/ man hätte sie geleut / so daß es ihnen selbigen Abends unmöglich fiel / auch nur einen Bissen Brot zu erhalten. Deß andern Tages trugen diese zwey Geistliche gar sehr Sorge / es möchte ihnen dieser Posse noch einmal wiederfahren (dann man in besagtem Hospital drey Nächte nacheinander das Abend-Essen und Nachtlager einem zu geben gehalten ist) deßwegen sie sich gleich von 3. Uhr an Nachmittags biß an den Abend / so zu reden/ under die Glocke hin stellten. Weil nun obbesagte Spital-Bediente sahen/ daß es für dißmal unmöglich fiele/ sie wiederum vergebens abzuweisen/ so rufften sie ihnen mit gar freundlichen Worten gegen 6. Uhren hin / mit dem Vermelden / sie möchten sich doch in den Eß-Saal zur Abendmahlzeit begeben. Diese aber wolten es durchauß nicht thun / sagende / sie wolten nimmermehr dahinein gehen / man hätte denn die Eß-Glocke geleut / damit die andere

Pilgrime auch herzu kommen möchten. Worüber sich zwar besagte Spital-Bediente sehr entrüsteten/und doch anbey das Leuten nicht underwegen lassen dorfften. Damit sie sich aber dennoch an ihnen rächen mochten / so setzten sie ihnen überauß schlechten Wein vor. Sonsten bedienen sich diese Leuthe an andern Orten Italiens / noch anderer trügerischen Stücklein in ihren Spitälern / damit sie ja die Pilgrime dahin vermögen / nicht so leicht bey ihnen die Einkehr zu nehmen. Zu Parma und Turin halten sie zu dem Ende die Pilgrime dahin an / daß sie in Procession durch die gantze Stadt under dem Zuschauen alles Volcks gehen / und darbey noch lange Litaneyen singen müssen/ wann sie gleich noch so matt und müde von dem Reisen wären: Ursach dessen/ dann die jenige / welche noch in etwas ehrlichen Gemüths oder sonst von Natur schamhaffter denn andere seynd/ lieber noch auf den Gassen ligen wollen/ solten sie auch Hungers darüber sterben müssen/als daß sie in sothane Spitäler

täler sich begeben / oder so hart fürgeschriebenen Gesetzen sich underwerffen wolten. Andere hinwiederum suchen und haben ihr Gefallen daran / daß sie aller Fremden Reisendē ihre Passe-Port mit schwartzen unförmlichen Zügen und Dintenklittern / die sie darauff schmieren gantz wüste machen / andern hiemit zu erkennen zu geben / daß solche Brieffträger allbereit in diesem und jenem Spital seyen aufgenommen worden. Dahero die jenige Personen / die sich in etwas angelegen seyn lassen / ihre Ehr und respect ungekränckt wieder nach Hause zu bringen / und ihre habende Passeport reinlich zu halten / es wol bleiben lassen / sich an dergleichen End und Ort anzumelden / wo die Mildthätigkeit so schändlich verwaltet wird. Indessen muß ihnen doch dieses ein subtiler Griff seyn / dessen sich besagte Leute zum Behuff bedienen / so gut als es immer seyn kan und mag / die Anzahl solch ihrer Spitäl-Gäste zu verringern / dañ je weniger sie deren das Jahr hindurch haben / je mehr bleibt ihnen an Paarschafft

schafft in Handen übrig. Andere entblöden sich nicht / die Pilgrime gar zur Arbeit anzustrengen / und dahin anzuhalten / das jenige / was ihnen auß unverdienter Milde vermacht ist / mit aigner Hand-Arbeit zu gewinnen. In Summa / und überhaupt von dieser Sache zu reden / woferne die Pilgrime nicht pünctlich auf die Stunde hin sich angeben / eingelassen zu werden / welches gemeiniglich noch eine Stunde vor Nacht geschehen muß / so seynd und bleiben sie hinauß geschlossen / und hilfft alsdann kein Bitten noch Flehen / daß einer noch möchte eingelassen werden. Ja es kommt wol bey andern so weit / daß sie dergleichen verspatete Pilgrime noch darzu gar hart und unfreundlich / ja wol mit sehr schimpfflichen Worten abweisen. Kurtz / die liebe Gutthätigkeit wird allda durchgehends auf eine so gar nicht liebreiche Weise verwaltet / daß wann die milde Stifftere solcher Hospitäler wieder leben / und in diese Welt zurücke gehen / mithin die jenige Güter / so sie dahin legirt und gestifftet /
von

von neuem in Besitz nehmen köndten/ halte ich gäntzlich darfür/ sie würden in Ansehung deß grossen mit underlauffenden Mißbrauchs / es wol bleiben lassen/ dergleichen wieder von neuem zu stifften.

Doch sagte mein Pater mir auch dieses darbey / er wäre nirgend besser ankommen als in einem neuen Spital/ den man eben damahl zu Monte Fiasco drey Tagreisen von Rom weit/ aufgerichtet. Es waren die Geistliche dieses Orts ungefähr 5. oder 6. Jahr vorher damit umgegangen / wie sie doch den Adel und die Burgerschafft solches Städtleins dahin bereden möchten/ einen Beytrag zu selbiger Spital-Stifftung zu thun. Nun hatten sie allbereit ein gar ansehlich Einkommen hierzu/ vermittelst milder Legaten / die von einigen Damen Testamentlich dahin vermacht worden / theils auch durch zuthun einiger jährlichen Renten/ so diß Städtlein mit angehängt hatte. Da nun unser ehrlicher Pater sahe/ die gute Pfleg und Wart / die man ihm angethan

than hatte / sagte Er mit lachendem Munde zu denen geistlichen Vorstehern dieses Spitals; Er wäre sehr vergnügt mit dem gütlichen tractament, so Er hier empfangen / bitte aber darbey GOtt den HErren / ihnen diesen mildthätigen Liebes-Sinn gegen die Arme noch ferner zu erhalten / wie Er ihnen dann auch zu ihrer Seelen Wolfahrt hertzlich anwünsche / daß sie es heut oder morgen den andern nit nach machen möchten; War so viel gesagt/ daß sie die Spital-Einkünfften nicht auch under sich selbst ein- und außtheilen / und die arme Glieder und Brüder deß HErrn JEsu/ nicht/wie jene thun/ hülffloß lassen. Sonsten haben mir auch andere Pilgrime mehr gesagt / daß seye wol under andern das gröste Elend von der Welt / wann man in die alte Spitäle sich begeben müsse/ob sie gleich noch so reichlich gestifftet seyen; hingegen aber würden sie in denen neueren noch zimlich wol gehalten / alldieweilen die geistliche Verwaltere dermahlen das Einkommen noch nicht under sich außgetheilt hätten.

Worinnen sie es dann den Gärtnern nachthun / welche das Obs am Baum so lange hangen lassen / biß es zur völligen Reiffung komme / und alsdann erst selbiges abbrechen / und ihren Profit darvon machen ; Oder sie machen es wie die Handtierende / die mit einander Gemeinschafftlich anligen / welche die Cassa oder den Beutel auch nicht eher theilen / eh selbiger voll ist. Also gibt man ja mit alle diesen schönen Practicken / äusserlichen Andachts-Ubungen und Liebes-Wercken / welche augenscheinlich auf ein eigennütziges interesse endlich hinauß lauffen / gar klärlich zu verstehen / daß alle diese Sachen auß keinem andern Ursprung / als dem leydigen Geitz und der Scheinheucheley herkommen. Hierbey möchte mir zwar der Herr diesen Einwurff machen / besagtem nach müsten die Italiäner / die ich sonsten als klugsinnige Leute beschrieben / gar einfältig seyn / als die sich überreden liessen / ihre Haab und Gut auf dergleichen Stifftungen zu vermachen / da sie doch den übermachten Miß-

brauch /

brauch / so darbey vorgehet / vor sich se-
hen. Hierauf aber kan ich zur Ant-
wort geben / daß die Geistlichkeit an al-
len Enden und Orten bey allerley Na-
tionen jederzeit eine hochmögende au-
torität über die Gemüther der Leuthe
habe / und wann hierzu noch die Rö-
mische Glaubens-Lehre kommt / deß
Innhalts / daß das Gebett der Pilgri-
men einen besonders-kräfftigen Nach-
druck bey GOtt habe / den armen See-
len auß dem Fegfeur herauß zu helffen /
deme endlich noch beygefüget werden
mag der jenige Gebrauch / den sie in
eben diesen Hospitälern haben / daß sie
die Pilgrime deß Abends gar lange Ge-
bett sprechen lassen für die Seelen-
Wolfahrt der verstorbenen Stiffter
und Gutthäter / für welche sie auch in
denen dahin gehörigen Capellen Messe
zu lesen verordnen / so ist das schon ein
sattsam und kräfftig motiv genug / sie in
solchem falschen Glaubens-Wahn / da-
rinn sie stecken / zu solchen Sachen zu
vermögen. Uber daß / so seynd auch so-
thane Spital-Pfaffen gar abgefeimte
Gäste /

Gäste/ daß sie dißfalls aller Orten auß-kommen lassen/ wie gar wol und treulich das Allmosen verwaltet/ und die Pilgrime so gütlich von ihnen tractirt werden/so gar/daß sie selbsten auch von dem ihrigen einen Beytrag thüen/ um hierdurch denen grossen Unkosten/ die da auf die Mund-Verpflegung gehen/ desto baß abzuhelffen. Worbey sie aber in Warheit durch eine reservationem mentalem, oder Vorbehalt gewiser Hertzens-Gedancken/ ihre eigne Mund Verköstigung verstehen; dann sonsten können sie sich vor GOtt der Lugen halb nicht entschuldigen.

Es hat aber vor diesem noch mehr Spitäle in Italien gegeben/ als ihrer dermahlen noch seynd. Gestalten dann ein jedes Closter seinen Spital hatte. Wie dann St. Odon weyland Abbt zu Clugny (oder Cluniac) als Er sahe/ daß die Spitäle in einen solchen Ruff kämen/ und sothane andächtige Stifftungen einen grossen Nahmen und Ruhm in der Welt machten/ hierinn denen weltlichen Stifftern nichts nachgeben wolte.

wolte. Theilte deßwegen den grossen Reichthum seines Closters in drey Theile ab und ein. Der erste darvon wurd außg setzt für den Abbt selbsten/ wie auch zur Aufnahm der Fremden/ die von Stand und Ansehen waren/ und etwa bey diesem Closter einsprechen möchten. Der ander Theil zum Underhalt der Mönchen / und wurde genannt Mansa Conventualis, die Convents-Kost. Der dritte und letzte aber zum behelff der Armen und Auffnahm der Pilgrimen / denen besagter Abbt auß Demuth die Füsse zu waschen pflage. Welchem Exempel hernach fast alle Aebbte in Franckreich/ Teutsch- und Welschen Landen nachgefolgt/ und auf gleiche Masse auch ihre Closter-Einkunfften gedrittelt und eingetheilet.

Aber diese so überflüssige Mildthätigkeit gieng nit gar lang im Schwange. Sondern was man ehmals mit der einen Hand hierinn gegeben/ das wurd in wenig Zeit hernach mit der andern wieder genommen: in deme das letztere Drittel für die Arme nach und nach sich

ver-

verlohren/ oder viel mehr mit under die zwey erste Antheil deß Abbts und der Mönche eingemenget worden. Wie man dann heut zu Tag in Italien fast keinen solchen Closter-Spital mehr zu sehen bekommt/ außgenom̃en nur noch einen/ der auf dem Berge Casino befindlich ist/zusamt dem/ der in der grossen Einsidlerey oder Clause/Camaldula genannt/noch stehet/alwo ingleichem noch die Pilgrime beherberget werden. So haben auch die Carthäuser-Mönche in dem Mailändischen noch einen/ benantlich in ihrer Carthauß zu Pavia. Doch hat man solche nicht so wol dieser Mönche ihrer Wolthätigkeit zu dancken/ als der Mildgebigkeit deß Mailändischen Hertzogs Galeatii Viscontii, der ihnen besagte Carthauß gestifftet/und darbey verordnet/ daß dieselbe/ weil Er sie mit fast unbeschreiblichen Einkunfften begabet / fürterhin eine frey offne Herberg so wol für Arme als Reiche seyn solte. Es haben aber die Carthäuser Mönche daselbst nachgehends allen ihren Fleiß angewandt/ so-

thane

thane hospitalität und Gastfreygebigkeit hier und da zu schmälern / under dem scheinbaren Vorwand/solch Gastwesen verstöre und verwirre ihnen die Andacht in ihrer Einsamkeit. Allein weil denen vornehmen Herren auß Meiland selbsten hieran gelegen war; als die da vermög deß Stifftungs-Brieffs in der Carthauß/zusamt ihrem Gefolg und Reiß-Rust beherbergt/und herrlich tractirt werden sollen / und zwar jedes mahl/so offt sie der Weg dahin träget / so haben selbige sich alles nachdrücklichen Ernsts darwider gesetzt / daß also jene dermahlen gehalten seynd / so wehe als es ihnen auch thun möchte / obbemelte Gast-Freygebigkeit noch ins künfftige weiter fortzusetzen. Ferner so ist es in gantz Italien eine bekante/ und von aller Welt zugestandene Sache / daß die Geistlichkeit daselbst über alle massen die Christliche Mildthätigkeit bey und an sich ermanglen lässet. Wie ich dann selbsten auch bemercket / daß die Arme / welche solche Lieblosigkeit nur gar zu wol auß aigner Erfahrung/ wissen deßwegen nit leicht-

lich

lich und gar selten ein Allmosen an sie begehren. Was aber sonderlich die Ordens-Leute oder Regulares betrifft/ so sagte mir mein Benedictiner auch dises/ daß wo Er nach unserm genommnen Abschied hernach in allen Städten/ darinnen Clöster seines Ordens waren/ sich angemeldt/einen Underschleiff allda zu haben / so hätte man ihne doch fast nirgend und niemahlen darinn beherbergen wollen; sondern ihme zur Antwort gegeben/ es habe ja einen Spittal in der Stadt/dahin möcht er sich gleichwol begeben. Deme zufolge er so dann dem Spital zugegangen wäre / allein man hätte ihn auch da nicht wollen einlassen/ mit gleichem Vermelden/ es habe ja in der Stadt ein Closter seines Ordens / dahin solte Er gehen. Auff solche Weise hatte dieser arme Mönch/ der wol sahe / daß er von allen Seiten ein ab- und weggewißner Mann wäre/ seinen Elenden Stand genug zu bejammern.

Worzu Er nachgehends auch dieses noch meldete / wenn es nur in seinem Vermögen stünde / so wolte Er alle

Spitåle/wie ingleichen auch alle Wallfahrten und Pilgrimschafften abschaffen. Dann/fügte er ferner bey / so ärgerlich als diese Spitåle verwaltet werden/so arge/ja noch schlimmere und übergreuliche Gesellen seynd die jenige Leute/ die sich da hinein begeben. Man wird under zwantzig schwerlich einen finden / der auß seinem Ort und Land abgereiset/in der ernsten Meynung/die heilige Oerter zu besuchen; sondern es seynd meistentheils solche Vaganten und Landfahrer / die alljährlich gantz Italien durchstreichen. Den Sommer bringen sie gemeiniglich auf dem Welschen Alpen Gebürge zu / deß Herbsts aber reisen sie/den Winter durch halten sie sich zu Rom/zu Neapoli oder in Calabria auf. Mithin fangen sie im Frühling wieder von neuem an zu reisen und ziehen ihren Sommer-Quartieren auf dem Gebürge zu.

Ihre Art zu leben ist diese / daß sie den gantzen Tag bettlen / von einem Baurenhoff zum andern gehen / über die Zäune und das Gehäge steigen/ Obs und anders zu stehlen/ das Geflügel

gel auf den Strassen oder in denen Hoffraiten vor den Häusern wegzunehmen / und sonsten da und dort zu mausen / wo sie nur zukommen können. Worauf sie sich gegen Abend hin etwa in ein nahgelegnes Dorff verfügen / wo sie wissen / daß es allda einen Spital habe. Einige von solchen Gesellen ziehen mit ihrer gantzē familie und Haußgenossenschafft umher / und haben ihre Weiber und Kinder bey sich. Diese letztere sagen so dann auß / sie seyen von den Neu-bekehrten / und wären sie ehmals Protestanten oder gar Juden gewesen; hätten aber ihre Irrthüme abgeschworen; darbey sie dennoch dem HErren Christo zu lieb anjetzo in solchen elenden Stand verfallen seyen: daneben dörffen sie wol noch stattliche creditiv- oder beglaubte schrifftliche Zeugnüsse / mit gar schönen und grossen Sigeln vor- und aufweisen. Es kam mich aber einstens Lust an / diese Leute wegen deß Judenthums / oder auch der Protestantischen Religion halber außzufragen / aber da konten sie mir keinen

vergnüglichen Bescheid noch Antwort darüber geben. Wessenthalben ich sie noch genauer befragte; wie sie aber gleichwol so stattliche Brieff und Sigel deßwegen hätten bekommen können? da dann einige auß ihren Mitteln mir gestanden / daß sie solche von einem gewisen Abbt/der sich zu Turin aufhielte/ und von diesem losen Gewerbe seinen Lebens Underhalt suchte/ ums Gelt an sich erkaufft hätten: der dann allerley Gattungen von Sigel und Pettschafften hätte / und alle Handschrifften gar meisterlich nachmachen könte. Im übrigen müsten sie für ihre Person dessen geständig seyn / daß sie niemahls weder Juden noch Protestanten gewesen/ bedienten sich aber gleichwol solcher Kunstgriffen / die Leute dahin zu vermögen/ ihnen in Ansehung dessen desto mehr liebs und gutes zu erweisen.

Uber dieses Gesinde sihet man noch andere Gattungen mehr von dergleichen Landfahrerischen Spital-Gästen/ die aber auch kein Haar besser denn die vorige seynd. Darunder dann einige

sich

sich finden / die da grosse eiserne Ketten und Fessel an Händen und Füssen mit sich umher schleppen / und aussagen / sie seyen in Türckey arme gefangene Sclaven gewesen / wären aber gantz wunderbarer Weise auß der Unglaubigen Händen errettet / vermittelst einiger Gelübden / die sie nach Rom / oder zu unser L. Frauen zu Loreto gethan: indessen aber / wann man solche Gäste ein wenig genauer von dergleichen weitentfernten Landsgelegenheit außfragt / so können und wissen sie keine geschickliche Antwort darauf zu geben. So ist auch sonsten gantz klar und offenbar / daß sie ihre Ketten bey den Schlossern kauffen / wie mir verschiedene Italiäner erzehlet / daß sie es selbsten mit Augen angesehen. Im übrigen aber sind diß solche schlimme Gäste / von einem so liederlichen und üppigen Leben und Wandel / daß so es je wäre / wie sie sagen / daß nemlich die Heil. Jungfrau MARIA ein Wunder an ihnen gethan / sie dardurch auß der Sclaverey zu erretten / so solte sie wol ein anders und neues Mi-

rakel thun/ und diese lose Gäste wieder dahinein führen. Es hat aber auch noch eine andere Gattung von dergleichen Spital-Pilgrimen / welches gewise Einsidler sind/ von der Art derjenigen zweyen / davon ich oben schon in diesem Schreiben Meldung gethan/ die nichts anders thun/als daß sie von einem Ort/ wo eine Wallfahrt und Andacht ist/ zum andern umher trollen / z. e. von Rom nach Loreto/ und von Loreto wieder nach Rom/ worbey sie durchgehends ein schandärgerliches Leben führen. Und das sind solche Gesellen / die doch niemahlen einige Erlaubnus von einem oder dem andern Bischoff bekommen/ sich in das Einsidler-Leben zu begeben/ sondern die auß eigner Willkur den Pilgrim-Habit angeleget. Wie mir dann hierbey einfällt/ daß einstens der Herr Groß-Vicarius zu Lion einen von dergleichen Einsidlern in Verhafft nehmen lassen/ der dann in der Gefängnus gestanden / daß Er nur allein für seine Person ihrer siebenzehen losen Schälcken den Pilgrim-Habit gegeben/

ben / gegen Erlegung 3. Reichsthaler für eine Person / worfür Er ihnen das Tuch darzu angeschafft / die Pilger-Kutten selbsten geschnitten / solche mit den Ermelen selbst außgenähet / und darzu noch falsche Brieffe ihnen mitgegeben/daß sie also Teutsch- und Welschland durchstreichen können.

Gleichwohlen nehmen die Spital-Guardians solch Gesinde lieber auf und ein/als andere noch ehrlichere Reisende und Pilgrime / alldieweil diese schlimme Gäste mit ihrer Anwesenheit andern den Lust nehmen / sich zu ihnen dahinein zu begeben.

Und das wären also die mancherley Leute / welche die Spitäle durchstreichen. Weil nun diese Gottshäuser obbeschriebner massen so schlecht verwaltet werden/so wird mein Herr gebetten/ hiervon selbsten zu urtheilen; ob die R. Kirche groß Ursach habe/ihre Pilgrime und Hospitäle so hoch zu erheben/und hingegen denen Protestirenden verweißlich vorzuwerffen / daß sie gar keine haben. Ich halte für meine

Person darvor/ daß der Protestirenden ihre dißfals habende Weise und Veranstaltung unvergleichlich besser/ dann jener ihre seye.

Dann da haben sie gar weißlich die sothane Pilgrimschafften abgeschafft/ als die dessen in ihrem Gewissen überwiesen waren/ daß es ja viel besser seye/ sich in sein Bettkämerlein einzuschliessen/ und zu seinem himmlischen Vatter im verborgnen zu betten / als von hier da- und von dar dorthin lauffen / daß man GOtt und seine Heiligen auff solchen offentlichen Plätzen anruffen möge/ wie die Römisch-Catholische thun/ Die doch wol wissen / daß GOtt die Heiligkeit seines Dienstes weder an gewise Zeit noch Stette gebunden; hingegen seye das eine Thorheit / Clausen und andere Gelegenheiten zur einsamen Lebens-Art zu stifften/ für dergleichen Landfahrers-Gesinde / welches meistens faule müssige Leute sind/ oder sonsten ein schlimm Leben führen / die man vielmehr einschliessen/ und zur Arbeit anhalten solte/ ihren Lebens-Underhalt

halt ehrlich zu gewinnen / als daß man ihnen eine solche Freyheit zulässet / die sie in einen solchen schändlichen Mißbrauch ziehen. Was aber sonsten die Fremde und Reisende betrifft / wann es sich je zuträgt / daß sie in einen hülfflosen Nothstand verfallen / so underlässt man an Protestirenden Orten nicht / ihnen in ihrer Nothdürfftigkeit ehrliche Beyhülffe zu thun / besonders so man in Erfahrung bringt / daß es ehrliche gute Leute seynd. Sind aber dergleichen dürfftige Personen verburgerte und Haußgesetzne Leute in Städten / so erkundiget man sich auf Seiten der jenigen Kirch-Gemeind / dahin sie eingepfarret sind / alles dessen / was sie bedürffen / da dann ihrem Mangel durch mildreiche Beysteur wol abgeholffen wird. Worbey mein Herr eine weit besser-regulirte / einfolglich GOtt dem HErren auch viel gefälligere Armen-Pfleg zu ersehen hat / denn jene / zu mahl diese also beschaffen / wie sie in der ersten Christlichen Kirchen üblich gewesen. Nun möchte mir zwar der Herr dargegen versetzen / es gebe gleichwol in der R. Kirche

nicht nur lauter solche lose und liederliche Pilgrime/ deren ich bißher gedacht/ sondern auch Personen von guten qualitäten/ von allerley Ehrenständen und Aemtern / die auß Andacht nach Rom und Loreto wallfahrten / und diß nach dem Exempel der HH. Röm. Edel-Damen/ Paulæ, Pelagiæ, und Eustochii, die weiland auch die Reisefahrt nach Jerusalem fürgenommen/ die heiligen Oerter allda zu besehen / nach Aussage deß H. Hieronymi. Und eben dergleichen Pilgrime seyen gemeinet / deren Andachts-Eyffer in eurer Kirche so hoch gepriesen werde. Nun kan und will ich der Warheit zufolge dem Herrn nicht abläugnen / daß ich nit selbsten underschiedliche Personen guten Stands und Ansehens habe nach Rom und andere der Andacht halben weitberühmte Oerter in Italien Wallfahrten sehen/ wolte auch solch ihr Vornehmen nicht so gar für verwerfflich halten / woferne nur theils die jenige Person oder Sache / dahin sie ihre Bett-Andacht einrichten/ dessen baß würdig/ theils auch die jenige Andachts-Weise/ die sie ablegen/

gen/fein erbaulich wäre. Allein sehe ich nichts/ damit ich ja dem Herrn meine Meinung hiervon aufrichtig herauß sage/ in gantz Welschland von einem solchen Wehrt und Würde/ daß man um dessen willen sich so grosse Unkosten machen solte/ es wäre dann dieses/ daß man darbey hüpsche Städt/ vortreffliche Wercke/ die theils von der Natur/ theils von der Bau-Kunst herkommen/ besehen möge. Aber in solchem fall ist es mehr eine curiosität/ als eine Andacht/ die die Leute antreibet/ dergleichen Reisen vorzunehmen. Ferner so mag der Herr wissen/ daß die Art und Weise/ welche die reisende reiche Leute auff ihren Wallfahrten halten/ allzu unordentlich/ und libertinisch/ viel zu frech und muthwillig seye/ daß es demnach/ die Warheit zu sagen/ viel besser wäre/ sie blieben gar zu Hause/ und gäben GOtt die Ehre seines Dienstes bey und mit ihren Haußgenossen/ als daß sie von Hause wegziehen: und solches aigentlich darum thun/ damit sie ihrem lüsteren Welt-Sinn under dem Deck-

Mantel der Andacht/eine Genüge leisten/wiewohl zu grossem Aergernus aller anderer frommer und ehrlicher Leuten. Hoffe also/ es werde der Herr selbsten auch mir Beyfall geben/ wann ich ihme einige particularia und sonderbare Händel hiervon weiter in meinem nechsten Schreiben / das ich an denselben abgehen zu lassen/gewillet bin/ hinderbringen / und darinnen von meiner Reise nach Loreto handlen werde.

Weilen ich aber dermahlen / meiner Reißbeschreibung nach/ noch zu Lucca mich befinde / wo der Benedictiner von mir Abschied genommen / auf dessen Veranlassuug ich auch dem Herrn bißher Nachricht von denen Hospitälen gegeben / so will ich für dißmal eh und bevor ich von Lucca weggehe / demselben (doch ohne einige Beschreibung besagter Stadt / als die zu meinem dermahligen Vorhaben nicht dienet) nur dieses melden/ daß es mich einstens / da ich von meiner Gast-Herberge außgegangen / sehr befremdet / da ich hören muste / wie einige Leute auf offentlicher Gassen so übel schwuren/und den Hoch-

heiligen Namen JESU CHRISTI schändeten. Nun war eben damahls viel Volcks zugegen / daß sich häuffig zusammen gefunden/ aber besagte Flucher / ohne einige Bezeugung deß geringsten Entsetzens / über sothanen erschröcklichen Lästerungen angesehẽ. Ich hingegen fragte mit einem Unwillen/ warum man doch an diesen Leuth n dergleichen Lästerworte dulde? Mir wurde aber mit gar sachter Manier geantwortet/ ich wäre unrecht daran/ sintemahl diese Leute weder fluchten noch GOtt lästerten / sondern das wäre ein privat-Wortgezäncke under ihnen/und treffe aigentlich eine gewise Müntz-Sorte an/die dem Halt nach etwa 20. Sols (oder 10. Käyser-Groschen) gelte/ und allda zu Lucca ein JESUS CHRIST genennet werde. Worbey zu wissen / daß die von Lucca diese Müntze ehmahls pregen lassen zu Ehren eines wunderthätigen Crucifixes, daß sie noch in ihrer Haupt- und Stiffts-Kirche verwahrlich aufbehalten / und von demselben vorgeben / entweder daß es

geweint / oder daß es geredt oder gar Blut geschwitzt habe / denn das sollen gemeiniglich die Mirakel seyn / so an und mit dergleichen Crucifix-Bildern vorgehen. Weil nun der HErr Christus am Creutz auf diese Müntz-Sorte gepregt ist / so wird sie deßwegen ein Christus benamset. Daher es dann kommt / daß bey dem Spielen / oder bey andern Streithändeln / die über dem Geltaußzahlen leichtlich erwachsen / der Hochwürdige Nahme unsers HErren JESU CHRISTI viel und offt nit nur vergeblich geführet / sondern gar geschändet und verlästert wird / wie eben damahls auch von obbesagten liederlichen und losen Leuten geschahe / um eines solchen Müntz-Stücks oder halben Guldners willen / den einer dem andern wieder im Unwillen hinwarff / mit diesen erschröcklichen Worten : Da hastu deinen B . . . Christ wieder. Sonsten hab ich auch noch eine andere Müntz-Sorte / gesehen / die sie eine Madonnina, oder ein Marien-Stück heissen / deren eines sechs Bologneser

Soldi

Soldi gilt; wormit eben auch derglei-
chen Unfug/ doch in ungleicher Maß/
bey solchen Zänckereyen / die über dem
Wehrt deß Gelts entstehen / vorzuge-
hen pfleget. Also geht eine unfürsich-
tige Andacht gemeiniglich auf eine
Gottlosigkeit hinauß. Als einstens die
Königin Christina auß Schweden eine
von dergleichen Geld-Sorten zu Ge-
sicht bekam / sagte sie darauf mit läch-
lendem Munde zu dem Cardinal von
Lucca, es hätten die Italiäner weit
besser gethan/ wann sie auß dieser eine
andere Müntze mit der Uberschrifft deß
Nahmens GOttes gemacht hätten:
womit sie so viel sagē wolte/ es seyedoch
Silber und Gold der Italiäner Gott;
wie dann keine Nation in der Welt/die
das Geld so gar für einen Abgott hält/
hinwiederum auch keine Leut so faul
und nachlässig sind/ein Stüklein Gelds
ehrlich zu gewinnen/ als eben sie.

Von Lucca reisete ich auf Pisa, eine
uralte Stadt in Toscana, an dem
Arn-Fluß gelegen. Under andern merk-
würdigen Dingen ist allda zu sehen ein
sehr

sehr schöner Gottes-Acker/ auf Italiänisch Camposanto, das Heilige Feld oder Platz genannt. Dieser ist nun überauß groß/ und ligt der figur nach ins Gevierte / dessen Mauren umher/ wie auch die Grabmahl/ seynd durchauß von Marmor-Jaspis- und Porphyr-Stein gar künstlich außgearbeitet. Diesen Gottes-Acker haben die von Pisa ehmals mit gewisem Erdreich beschüttet / das sie in vielen Schiffen biß von Jerusalem herauß gebracht. Weil nun die Todten-Cörper allda in 24. Stunden gleich verzehret werden/ so geben die Pisaner vor / diß seye ein stätswehrendes Mirakel / von diesem Erdrich aussm heiligen Lande. Ich aber finde meines Orts hier eben so wenig ein Mirackel/als auf dem Kirchhof S. Innocentii zu Pariß/ allwo die Cörper gleichfals in eben so kurtzer Frist/ und zwar ohn einig Wunderwerk/gantz verwesen.

Sonsten weisen sie auch allda in allen Kirchen unzahlbar viel Heiligthümer von heiligen Manns- und Weibspersonen/

sonen / wie sonsten auch anderwerts in gantz Italien / deren doch die meiste fast lächerlich herauß kommen. Nun will ich mich dermahlen eben nicht aufhalten / mit deren umständlichen Erzehlung / sondern weiter / und auf Florenz zu gehen / allda ich den Herren weitläuffig werde benachrichtigen können / von der jenigen grossen und so hoch gehaltenen Andacht / in der so genannten Annonciada-Kirche / die vom Englischen Gruß den Nahmen hat. Der Ursprung besagter Andacht ist dieser. Als einstens ein Mahler bestellt worden / das Marien-Bild dahinein zu mahlen / und zwar in der postur / wie die H. Jungfrau Maria / sich nach Aussage einer unbeschriebnen tradition von Rom auß / damahls befunden / als der Engel Gabriel zu ihr gesandt worden / die Menschwerdung deß Sohnes Gottes ihr anzukündigen / nemlich / da sie in ihrer Kammer auf den Knien ligend / in dem Propheten Jesaia liset.

Nun war der Mahler mit diesem Gemählde in allen Stucken schon fertig

tig worden / ausser daß ihm noch das Angesicht der H. Jungfrau Maria fehlte / welches er sich auf die letzte vorbehalten. In dem er aber nicht recht wuste/ was er demselben aigentlich für eine Gestalt geben solte / in deren Er diese so fürtreffliche Creatur recht dem Leben nach fürstellen möchte / und also die Hoffnung gäntzlich schwinden ließ / mit all seiner Kunst etwas recht vollkomens außzufinden / um zu seinem Zweck zu gelangen / so schlieff Er über dem Unwillen / den er deßwegen hatte / in eben derselben Kirche / da er zu thun hatte / endlich ein; drey oder vier Stunden hernach wachte er wieder auf; und sihe! welch ein ungemein Wunderding / darüber sich wol alle Welt billich verwundern soll! der Mahler wird da gewahr / daß das Marien-Angesicht / dessen Entwurff ihn ehmals so sehr verwirrt gemacht / nunmehr gantz glücklich außgemahlt wäre / und viel vortrefflicher / als er immer mehr solches hätte bewerckstelligen können. Worüber Er alsobald außgeruffen / Mirakel! Mirakel! und

über

über all offentlich außgegeben / daß ein Engel vom Himmel herab gesandt / an sein Gemählde / Zeit währenden seines Schlaffs / selbsten Hand angeleget hätte.

Weil nun die Fratres selbigen Convents, in deren Kirche der Mahler zu thun gehabt / ihr interesse hierbey fanden / so schlugen sie sich gleich auf seine Seite / und kam die Sache so weit / daß in einem moment die Andacht dahin sich angesponnen / und der Zulauff zu solcher ihrer Kirche sehr groß worden / und nachgehends immer continuirt / mit so glücklichem Erfolg / daß besagte Kirche heut zu Tag eine von denen allerreichesten in Italien / und ermeldter Ordens-Brüder ihr Convent eines von den bestbegüterten ist.

Wann ich nun der Sache nachsinne / so gehen meine Gedancken / die ich über diesem Marien-Gemählde bißher gehabt habe / dahinauß / daß nemlich hierbey auf verschiedene Weise ein Betrug habe mit underlauffen können. Erstlich zwar / so möchte hiemit ein schlaues

Stück-

Stücklein von irgend einem unbekandten abgefeimten Menschen / oder wol gar von einem Frater selbigen Convents selbsten / der in der Mahlerey wol erfahren / vorgegangen seyn: welcher etwa von ungefähr in die Cappelle hinein gegangen / allwo der Mahler sonsten seine Arbeit hatte / in dem er aber selbigen schlaffend da ligen gesehen / möchte jener sich so dann dieser Gelegenheit bedient / und in solcher Zeit / das Gemählde vollends verfertiget / nachgehends aber / und ehe der ander aufgewacht / sich wieder heimlich darvon gemacht haben. Darnach und fürs ander / kans wol auch seyn / daß der Mahler selbsten / damit Er sich bey den Leuten zugleich in einen Ruff brächte / und in guten credit, ob wär er ein so frommer Mann / setzen möchte / solche s. v. Lügen außgegeben hätte. Endlich möchte es auch wol geschehen seyn / daß diese Conventualen um ihres darvon verhoffenden Vortheils willen / den Mahler mit einem Stück Gelt hierzu erkaufft / und angestellt / mithin ihn dahin vermocht / eine

solche

solche Trügerey offentlich auß- und vorzugeben. Jedoch ist besagtes alles von dem / was etwa hierbey hätte seyn und geschehen mögen / nicht dahin gemeint / als wolte ich mich alles Ernsts / und auf allerley Weise und Wege / dahin bemühen / diesem vermeinten Mirackel einen schlimmen Nahmen und Ansehen zu machen. Dann ich je wol weiß / daß diß ein Anzeig und Kennzeichen eines zumahl unartigen und boßhafften Gemüthes seye / das jenige / was noch wol und gütlich mag gedeutet werden / in einen schlimen Verstand außzulegē / und wolt ich die gantze Welt nicht nehmen /, daß ich solchen üblen Vorwurf zu befahren hätte. Sondern was ich hauptsächlich hiervon zu sagen habe / ist dieses / daß ich noch über alles besagte sonsten auch auß anderwertigen gründlichen Ursachen / der gäntzlichen Meynung bin / es seye der Verlauff dieser gantzen Sache eine offenbahre und handgreiffliche Unwarheit. Dann erstlich / wann dieses / wie man vorgibt / ein rechter Engel gewesen / der das

Angesicht an dem Marien-Bild gemahlet, so folget darauß, weil eines Engels Geschäffte und Thun weit vollkommner als nur eines Menschen ist, daß offtbesagtes Gemählde wenigstens der Farben Mischung und Aufftrag nach, überauß weit die Kunst-Stücke deß Caraggi, Guido-Rhini, oder anderer höchstberühmten Italiänischen Mahlere übertreffē müsse: da man doch das Widerspiel hierbey sihet, nemlich, daß solch gemahltes Angesicht nit besser noch künstlicher seye, als das andere, daran obgedachter Mahler schon allbereit zu mahlen angefangen hatte. Welches dann einen gewisen Reisenden, der solch Gemählde zuvor wol betrachtet, veranlasset zu sagen, es müsse derselbe Engel, der solches gemahlt, ein gar plumper Kerl gewesen seyn, weil er ja so gar grobe Züge und Strich darbey geführet. Ferner so ist diß ein gar starcker Beweiß, denen Röm. Catholischen darzuthun, daß all diß Vorgeben falsch und erdichtet seye, nemlich, daß diß gemahlte Angesicht durchauß nicht glei-

chet

chet denen übrigen Marien-Bildnussen welche ihrem Vorgeben nach/ von dem Evangelisten S. Luca selbst sollen gemahlt worden seyn. Dann dieses Angesicht allhier ist rund/ und weiß-rötlich oder Leibfärbig/ mit gantz frischen und lebhafften Augen / benebenst einer schmalen und nideren Stirne; da hingegen die Bildnus / so von der Hand St. Lucæ kommen soll/ von langlechtem und bräunlichtem Angesichte / auf Egyptische Art ist/ nebenst gar niderträchtigen und bescheidenen minen und Aussehen / mit einer breiten und hohen Stirn. Summa/ daran gantz nichts von einer so gar liebreizenden Schönheit der H Jungfrau Mariä zu finden/ von deren sie sonsten so viel Wesens und Redens in ihren Discursen machen/ die so eingerichtet sind/ daß sie viel eher eine fleischliche Lust/ als andächtige Gedancken erwecken mögen. Muß demnach nothwendig von diesen beyden eines seyn/ entweder daß dieser Engel sich selbsten betrogen/ oder daß St. Lucas gar unerfahren in der Mahlerey-

Kunst müsse gewesen seyn/ demē sie doch sonsten eine vollkommene Wissenschafft hiervon beylegen. Dann gewißlich der eine oder der andere es hie versehen. Wolte nun einer sagen/ der Engel selbst wäre der jenige/ so wurde ja ein solcher überauß sehr/ und wider alle Vernunfft der Vortrefflichkeit dieser seeligen Himmels-Geistern zum Nachtheil reden; Wolte man aber andern Theils/ St. Lucam beschuldigen/ so wäre das wider ihre selbst aigne tradition gehandelt/ deren sie je ihr hohes Ansehen nicht so gar verringern lassen solten/ daß selbige erst dem privat-Zeugnus eines elenden Mahlers nachgeben müste / welcher je ein lügenhaffter Mensch/ so wol als andere/ (ich rede aber nur von dem / der das Gemählde deß Englischen Grusses gemacht) seyn kan. Ja man könt endlich noch eben so bald sagen / daß der Satan selbsten / um das aberglaubige Wesen mehr in Gang und Schwang zu bringen / sich in diß Spiel mit eingemenget / als daß man für gewiß außgeben will / es sey ein guter Engel deß

Liechts

Liechts gewesen. Doch könte man auch das letztere nicht gar wol und füglich sagen / weil der Teufel viel zu listig hie-rinnen/und sonder Zweifel sein Muster und Entwurff hierzu von dem Gemähl-de zu Rom in der grossen Marien-Kir-che alla Maria maggiore genannt/ wurde genommen haben. Deme seye aber wie ihm wolle/ so haben doch die Päbste den Außspruch gethan/ diesem allem seye in Warheit also/ womit sie diese gantze Sache für gut und gültig gesprochen: zu deren mehrerer Bekräff-tigung sie hierüber ihre Bullen außge-ferriget/und die jenige in Bann gethan/ die hieran einigen Zweiffel haben wür-den; so wol als so viel andere Päbste auch eben diß zum Behuff der Marien-Gemählden von St. Lucas Hand eh-mahl gethan.

Indessen hat diese Andacht unbe-schreibliche grosse Schätze diesen Or-dens-Leuten/ die man Serviten nennet/ zugezogen/ und gieng meiner Zeit/ als ich zu Florentz war / der Groß-Hertzog von Toscana alle Abend dahin / seine Bett-Andacht zu verrichten / wohin

sich dann auch eben deßwegen die frembde Reisende begaben / allda mit solcher Gelegenheit den Hof-Stab zu besehen. Nun gab der Hertzog täglich groß Almosen under die Armen auß/die bey der Kirchthür waren/ und wie man mir gesagt/im übrigen lauter solche Leute sind/ die sich noch wol und gůtlich thun können/ doch und aber/ damit sie die Leute noch zu mehrerem Mitleiden gegen sich bewegen mögen/ so gehen sie all zerlumpet einher. Anbey haben sie diesen Posten dergestalten in ihren Besitz genommen / daß sie durchauß keinem andern und fremden Bettler gestatten/ sich under sie einzumischen.

Damit aber mein Hr. die wunderthätige grosse Krafft dieses H. Marienbildes desto baß erkenne / wie auch die Wunder-Dinge / welche die H. Jungfrau Maria ohn underlaß denen zu lieb und zu gut wůrcket/ die dahin ihre Andacht zu verrichten/sich verfůgen; so will ich demselben / bey gelegenheitlicher Meldung dieser Kirchen-Bettler ein Mirakel erzehlen/ welches meiner Zeit durch alle Gassen zu Florentz außgeruffen

sen wurde/und kurtz vorhero geschehen war / darvon ich auß Fürwitz den getruckten Bericht mir selbsten gekaufft/ weil mich dieser historische Auffsatz gar kurtzweilig zu seyn dauchte; und unerachtet/ derselbe zimlich lang / hoffe ich doch / daß dessen umständliche Erzehlung dem Herren nicht verdrießlich seyn werde. Ein gewiser Edelmann von einer der besten Familien zu Florentz/ war auß seinem ehmahligen blühenden Wolstand in die äusserste Armuth durch allerley Unglücks-Fälle gerathen; darbey ihne dann diß am meisten quälete / daß er 2. zwar groß-gewachsene/aber noch unberathene Töchtern hatte. In solchem seinem elenden Nothstand nahme Er nun alle seine Zuflucht zu der H. Mutter Gottes: damit Er aber desto baß in ihre Gnad und Huld möchte aufgenommen / und darinn gefördert werden / so that Er ein Gelübde / sein lebenlang mit höchster Andacht ihrem wunderthätigen Bilde bey dem Englischen Gruß-Gemählde zugethan zu seyn. Deme zufolge stunde

er alle Morgen bey gar früher Tags-Zeit vom Bette auf/ und gieng hin/ seine Bett-Andacht under dem portal besagter Kirche zu verrichten / ehe noch die Kirchen-Thüren aufgethan wurden. Als er nun seine Andacht eine zimlich lange Zeit also fortgesetzet / wolte endlich die H. Jungfrau Maria auch sein Gebett erhören / und ihm einige Erleichterung gedeien lassen. Demnach gab sie zweyen blinden Bettlern / die sich gemeiniglich auch bey dieser Kirch-Thür aufhielten/ dieses ein/ daß sie früher/ als sie sonsten gewohnt waren/ aufstehen/ und ihre Stelle under dem Portal, wie sonst/ wieder einnehmen solten. Nach dem sie nun beyde deß Morgens allda angelangt / fieng der eine an seinem Cameraden zu erzehlen / wie hoch er der wunderthätigen Mutter Gottes allhie verpflichtet seye / als die ihn auß einem Blut-armen Mann in weniger Zeit durch reichlich Almosen / zu einem reichen Mann gemacht; sintemahl Er ohne die Barschafft/ die Er an Geld zu Hause gelassen / noch 200. Pistol an

Gold oben im Boden seines Huets eingenähet beysammen hätte. Da nun der andere blinde Bettler diesem lang zugehöret/ fieng Er auch an/ er mißgönne ihm sein Glück durchauß nicht / alldieweil er selbsten auch dem wunderthätigen Marien-Bilde noch ein weit mehrers zu dancken habe / denn er habe in seinem Huet wol 500. Pistolen an Gold. Der Edelmann/ so nahe darbey sein Gebett verrichtete / und ohne das geringste Getöß oder Geräusch / das ihn verrathen hätte mögen / diesem ihrem Gespräch zugehorcht / machte sich/ weil Er eine so hüpsche Gelegenheit / schnell reich zu werden / vor sich sahe/ gantz sachte zu diesen beyden blinden Bettlern hin / und nahm ihnen auff einen Griff mit beyden Händen die zwey Hüte vom Kopff hinweg / worauf Er etliche Schritt weit zuruck gienge. Weil nun die beyde Blinde sich sehr darob bestürtzt fanden / und ein jeder doch meinte/ sein Mitgesell hätte ihm diesen Streich versetzt / als begehrte einer an den andern seinen Huet / und kamen

mit Worten so weit an einander / daß sie voll Zorns nach ihren Krucken langten / und einander die Köpffe mit vielen Streichen so zerbläueten / daß einer den andern erschlagen / und auf dem Platz hätte ligen lassen / wo die Leute nicht alsobald zugelauffen wären / und sie von einander gethan hätten. Der Edelman / der indessen sich schon auß dem Staube gemacht / und doch einigen Gewissens-Scrupul dieser seiner That halber hatte / gieng noch selbigen Tag zu dem Cardinal Ertz-Bischoff zu Florentz / deme er alles umständtlich / was da vorgegangen / erzehlte. Da dann der Ertz-Bischoff diß sein Beginnen durchauß gut geheissen / und ihme darbey gesagt / Er wäre nicht schuldig / das abgenommene wieder zu geben / weil es je eine augenscheinliche Hülffe und Beystand von der H. Mutter Gottes seye / in Ansehung seiner Andacht / die Er gegen ihrem wunderthätigen Bilde biß daher getragen: Machte darauf gleich die Anstalt / daß diese Begebnus zu sonderbarem tröstlichem Underricht der fromm-

glau-

glaubigen Seelen solte getruckt / und durch die gantze Stadt Florentz kundbar gemacht werden. Es ist auch eben diese Histori nachgehends wieder von neuem gedruckt worden in einem Buch/ das durch gantz Italien einen guten Abgang hat / und den Titul führet: L'utile col dolce. Von dem/ was nutzet und ergötzet. Hier hat nun mein Herr ein artig Mirakel vor Augen / Krafft dessen die H. Mutter Gottes/ damit sie einem ihrer Andachts-ergebnen Diener eine Huld und Gnad erweisen möchte/ auß selbigem einen Dieb muß gemacht haben / den man billich nach denen Gesetzen hätte abstraffen sollen. Denn es mögen endlich diese 2. arme blinde Männer solch Gelt auf- und zusammen gebracht haben/ wie es immer seyn möchte / so gehörte es doch ihnen zu/ und war denenselbigen als ein Almosen gegeben.

Solte aber im Gegentheil diese Geschicht nur zur Kurtzweil erdichtet seyn/ so wunderts mich doch / daß ein Cardinal-Ertz-Bischoff selbige hat mögen

trucken lassen/ ingleichem/ daß auch die Inquisition, die sonst in allen andern materien so scharff und genau verfähret/solchen Truck in obbemeltem Buch hatt vergünstigen mögen. Im übrigen so seynd die Leute in Italien der so offt vorkommenden Miraklen halben so urdrüssig/ daß man die jenige Wunder-Erzehlungen/ die nicht etwas von der Schreib-Art eines Romans, oder anderer Kunstdichterey in sich haben/ fast für nichts achtet. Welches dann verursachet/daß die Italiäner/ die man mit gutem Grund beschuldiget/ daß sie alle Tag neue Wunder aufbringen/ sichs heut zu Tag so angelegen seyn lassen;/ selbige mit gar sonderbaren und wunder-selzamen/ oder so annehmlichen Umständen vorzustellen/ daß man sie mit sonderbarem Belieben selbst lesen/ oder von andern lesen hören mag. Worvon ich aber außführlicher in einem andern Send-Schreiben werde handlen können. Und das ist eben die Ursach warum ich dermahlen die Mirakel der so weitberühmten Annoncia-

la-Kirche mit Stillschweigen übergeh/ um desto bequemer dē Hn. Nachricht zu geben von einigen unweit der Stadt Florentz gelegnen Andachts-Oertern/ welche zu besehen ich auß curiosität dahin meinen Weg genommen habe/ und zwar auf dem hohen Apennin-Gebürge/ allwo man drey sehr berühmte Einöde/ jede eine Tagreise weit von der andern entlegen/ sehen kan/ in welchen so manche underschiedliche Mönchs Orden ihren Ursprung genommen haben/ die erste heisst Camaldula, die andere Vallombrosa, und die dritte / das Alverno-Gebürge. Under diesen ist Camaldula zum Vorauß die heilige Einöde oder Einsidelen genent worden/ wie es dann in Warheit eine solche wüste Einöde ist/ als die Natur immer eine hat vorstellen können. Diesen Ort hat weiland S. Romualdus von einem Graffen mit Nahmen Malduli erhalten/ der sich dahinauf begeben / alldorten sein Leben in strenger Busse zuzubringen / und nach dem Er durch sein Exempel einige Jünger und Anhänger an sich gebracht / baute er ein Closter

mitten ein zwischen die zwey oberste Höhen besagten Gebürges; weil Er aber nachgehends nach einer noch mehrern Einsamkeit trachtete / so begab Er sich auf die öberste Spitze einer von besagten Berghöhen / an einen solchen Ort / da fast niemand hinzu kommen kan. Allda nun stifftete er einen doppelten Orden / einen von Mönchen / den andern von Einsidlern / doch under einerley Ordens-Habit und Regul / außgenommen etliche wenige Satzungen / deren die eine das Mönchs- die andere das Einsidler-Leben / jedes besonder angehen. Da dann die Mönche das Closter / so er baß unden im Gebürge erbaut / bezogen / die Einsidler aber blieben bey ihm droben auf der Berg-Spitze / die man heut zu Tag aigentlich die heilige Einöde / oder Deserto santo heisset. Nun langte ich bey erstbesagtem Closter im Eingang deß Weinmonats an; dahin man dann von Florentz auß fast immerzu Berg auf gehet / und von solcher Höhe diese prächtige Stadt / samt ihrer umligenden Gegend übersehen

kan / welches eine gar annehmliche perspectivische Lustschau gibet. Im übrigen so haben die Mönche dieses Closters biß dato ihre Gastfreygebigkeit beybehalten / und beherbergen noch heut zu Tage alle dahin reisende Fremdlinge/deren jeden sie nach seinem Stand und Ansehen drey Tage lang bewürthen. Weil es nun allda keine offentliche Gastherberge/noch andere Häuser in der Nähe daherum hat / die man beziehen könte/als meldete ich mich in dem Closter selbsten an/ allwo ich gar ehrlich aufgenommen worden. Da ich dann drey Herren von Florentz antraff / in deren Gesellschafft ich mich begabe/ worauf wir selbigen Abends über Tische mit Eyer und Fischen tractirt wurden/ zwar nicht zum Uberfluß/doch mit einer dem geistlichen Stand dieser Ordens-Leute wolanständigen Mittelmasse/ die mir mit mehrerer Erbauung einleuchtete / als ehmals die jenige Gastweise zu Cisterz in Franckreich / allwo der Abbt uns mit so gar verschwenderischer Ubermaß tractirt hatte. Weil wir

 nun

nun selbigen Abends uns Vernehmen liessen / daß wir vorhabens wären nach der H. Einsidelen folgenden Tages unseren Weg zu nehmen / so weckte man uns deß andern Morgens gleich mit 5. Uhren auf / und ließ uns um 6. darauff speisen/ 2c. Da ich mich dann nicht genug wundern konte / warum man uns das Mittagessen bey so früher Tages-Zeit zugerichtet/ da doch keiner von uns einigen appetit noch an sich hatte mercken lassen / es wurd uns aber gesagt/ wir müsten uns dißmal gleichwol zum Essen selbsten nöthigen / weil der Lufft under Wegs gegen der Berg-Höhe zu so subtil und kalt wäre/daß wir ihn mit lärem Magen nimmermehr wurden leyden können. Uber daß wurden wir uns bequemen müssen / wol 6. Welsche Meil Wegs in dem Felsen-Gebürge umher zu klettern/ und eh wir noch bey der Heil. Einöde anlangen würden / im Schnee daher zu watten ; so wurde auch alldorten niemanden etwas von Speise gereichet/um die Einsidler nicht in ihrer Ruhe zu stören. Deme nach wur-

wurden wir gemüssiget seyn / eben den Weg wieder Berg ab nach dem Closter zu nehmen / um allda das andere mahl mit etwas Speise uns zu laben. Also liessen wir uns hierzu überreden/ und giengen von dem Closter nach eingenommner Mahlzeit um 7. Uhr hinweg/und dem höchsten Gebürge zu/ da wir dann immerzu in den Bergen als in einem Ring herum durch einen stäts wärenden hohen Tannenwald / den Weg fortsetzten. An diesen hohen Bergklippen und Felsen gibt es sehr viel kleine Quellen von gar klarem Wasser/das von allẽ Seitẽ deß Wegs/ den man da hinauf reiset/ die Bächlein daher rennen/so daß man nicht sonders hoch hinauf kommen kan / man watte dann durchs Wasser / welches einem sehr ungelegen kommt. Dieses häuffige Quellwasser macht hernach/ wo es baß unden zusammen laufft / einen zimlich grossen Bach / über den man hin und her auf grossen quer über gelegten Tannenbäumen/ als über eine Brücke gehen muß. Wir langten aber eben um

Mittags-Zeit zuöberst auf der Berg-Höhe an / nachdem wir ungefehrd 2. Welsche Meil Wegs im tieffen Schnee daher gegangen. Und war dieses der Zeit nach noch um die Helffte deß Octobers / aber es ist oben auf dem Gebürge schon so kalt / daß wann es unden her regnet / es gemeiniglich oben schneiet.

Nun war der Schnee von 8. Tagen her schon überauß hoch / so daß wir von ferne mehr nicht als nur den Obertheil von der Kirche / und die Dächer von den Einsidlers-Zellen sehen konten / deren wir wol biß 60. gezehlet / da immer eines etwa 20. Schritt weit vom andern abgelegen ist / so daß es fast das Ansehen eines Städtleins hat. Eine jede von diesen Zellen hat underschiedliche Zimmer / und einen Garten darbey. Da uns dann auch St. Romualds Zelle gezeiget wurde / in deren damahl einer von diesen Einsidlern wohnete. Und als wir fragten ; warum sie nicht mehr respect gegen die Zelle ihres seeligen Stiffters bezeugen / als daß sie selbige einem von ihren Ordens-Leuten zu bewohnen über-

verliessen? gaben sie uns zur Antwort/ eben diß seye das einige Mittel / dasselbige wider die allzugrosse Feuchtigkeit aufrecht zu erhalten / dann sonsten wo sie lär stünde / wurde das Holtzwerck daran nach und nach verfaulen / und wäre so dann zu befahren / sie möchte gar ein- und übern Hauffen fallen. Uber das wiesen sie uns noch eine Zelle eines alten und hochgehaltenen Einsidlers / der ihrer Aussage nach schon bey 40. Jahren her nie auß derselben hervor gegangen wäre/ und dermahl noch in einem stätswährenden Stillschweigen sein Leben zubrächte / daß er keinen einigen Menschen an- oder mit ihm rede. Diesem schob man sein Essen durch ein klein Fensterlein zu / daß Er gar kärglich und nährlich zu sich nahm ; und hielten ihn die andern Einsidler daselbst für einen rechten Heiligen ; dann sie schätzen das stäte stillschweigen höher denn alle andere Tugenden. Welches mich veranlaßte/ bey denen jenigen/ die uns auß ihrem Mittel zugegeben waren / uns da und dorthin zu begleiten/

anzufragen / was denn die so hoch geschätzte Tugend deß Stillschweigens eigentlich seye / und wie sie dieselbe zu beschreiben pflegen? worauf sie uns zur Antwort gaben/das seye so viel/als bey den Leuten schweigen/um desto baß mit GOtt zu reden. Worgegen ich ihnen diß versetzte/ mich duncke hingegen/man würde diese Tugend der Verschwiegenheit besser beschreiben/ daß sie so viel heisse/ als schweigen und reden wann es noth ist; und könte ich demnach den unter ihnen eingeführten Brauch / da sie mit einander nur durch gegebne Zeichen reden / gar nicht billichen. Gestalten wir selbsten bloß vorher die daher entstehende mancherley Ungelegenheit erfahren musten / da wir an den Eingang dieser Heil. Einöde kamen: dann als wir die Pforten der Ringkmaur offen stehend fanden/ giengen wir gerade zu dahindurch; weil wir aber nicht wusten/auf was für eine Seite wir uns wenden solten/ giengen wir hin zu einigen von denen alldasigen Einsidlern/die eben damal beschäfftiget waren

waren den Schnee wegzuthun/ und eine Bahn zu machen. Als wir sie nun baten/ sie möchten doch so gut seyn/ und uns sagen/ zu wem wir doch gehen/ und ihn besprechen müsten/ daß wir das jenige/ was sonderlichs hier zu besichtigen wäre / auch zu sehen bekommen möchten ; da wolt kein einiger das Maul aufthun/ uns auch nur mit dem geringsten Wörtlein zu antworten: sondern die eine gaben uns ein Zeichen bald mit den Händen/ bald mit den Füssen: andere aber mit ihren Schippen und Schauffeln. Wir gedachten also fort/ diese Kerls müsten Narren seyn/ oder sie wollen uns gar wieder zum Thor hinauß jagen/ aber endlich merckten wir/ daß sie uns ein Zeichen gaben / wir solten wieder dem Thor zu gehen/ um mit den Pförtnern daselbst zu reden/ die wir auch zu allem Glück allda angetroffen. Zu diesen beyden Pförtnern sagte ich nun/ mir käme es sehr befremdlich vor/ daß da GOtt der HErr den Menschen Mund und Zunge gegeben/ ihre Gedancken dardurch zu verstehen zu geben / einige

nige doch / an statt daß sie diesen von GOtt ihnen / vor denen tumm- und stummen Thieren gegönten Vortheil/ mit deren heilsamen und mässigem Gebrauch zu Danck erkennen solten / sie dargegen sich underfiengen mit Händen und Füssen zu reden/ wie sonsten nur die von Mutterleib stumme/ oder die / denen man die Zunge außgeschnitten / zu thun pflegten. Wenigstens düncke mich dieses ein rechter Ubelstand seyn / geschweige dann / daß es mir als eine zur Heiligung deß Menschen dienliche Tugend einleuchten solte. Worauf sie mir zur Antwort gaben / das wären lauter Geheimnußreiche und denen Weltlichē oder Layen gantz unbekandte Sachen/ die aber von GOtt denen Einsidlern und vollkommnen Seelen geoffenbahret wären / welchen allein deren Vortrefflichkeit kund würde. Die Sünden der Weltkinder / fuhr einer von ihnen weiter fort/ seynd grobe Sünden / als Geitz/ Neid/ Uppigkeit/ Füllerey/ Gottslästerung/ rc. Was aber uns anlanget/ so seynd diß unsere gröste Sünden /

nem-

nemlich / jezuweilen auß Gebrechlichkeit das gebotene stillschweigen brechen / etwas zu geschwinde einher gehen / einige fürwitzige doch unschuldige Blicke schiessen lassen / etwas unsauber mit dem Ordens-Habit umgehen / jezuweilen zu erst mit dem Munde / und nicht / wie sichs geziemet / zuvor mit dem Hertzen betten / oder etwa allzusehr mit den Gedancken dem Vorschmack himmlischer Dingen anhangen / hingegen aber hernach zum dulden und leiden desto widerspenstiger seyn. In welcher Antwort dann ich meinem Gedüncken nach weiß nicht was stoltzes und hochtrabendes bemerckte / das deß Pharisæers seinem Spruch; Ich bin nicht wie andere Leute / gleich lautete / und mir anbey diß zu Gemüthe führte / ob nicht die Hoffarth / welche ehmals der Engel im Himmel ihre Sünde gewesen / auch dieser Einsidler oben auf den Berge-Spitzen ihre Ubertrettung seye?

Also brachte bey mir alle diß schöngleissende Scheinwesen der Gottseligkeit so gar keine Anneigung zu dergleichen

chen Einsidlerey zu wegen / ob sie gleich die Ubung der Gottseligkeit desto leichter zu machen schiene / daß ich im Gegentheil vielmehr Lust und Liebe gewan/zu einem sonst gemein-üblichen und eingezognen Leben in der Welt/ als bey welchem man weit mehr und besser Gelegenheit zu allen Ubungen der Gottseligkeit findet / dann hierinnen. So kams mir auch vor / daß die alldasige Einsidler auß gewisen schlechten Sachen dennoch ihr gantzes Hauptwesen machten / darbey sie doch den Liebes-Wercken der jenigen/ die mit Welthändeln beschäfftiget sind/ bey weitem nicht beykommen / ob schon diese von jenen anderst nicht gehalten und angesehen werden / als Leute die auf dem Weg deß Verderbens wandlen / und für die keine Hoffnung der Seligkeit seye / dergleichen Gemüths-Meinungē aber der rechtschaffnen Liebe in Warheit nicht gemäß sind : sintemahlen ihrer viele ausser dem geistlichē Stande in dieser Welt den Augen GOttes dannoch so gefällig sind / als diese

diese Einsidler in ihrem Gebürge im̃er seyn mögen.

Ausser deme sagten uns die Pförtner auch/daß man Wochentlich 3. mal von dem grossen Closter/das unden am Gebürge liget die Lebens-Mittel und andern nothdürfftigen Vorrath da hinauff trage zum Underhalt deren/ die in der so genannten Heil. Einöde ihr Leben zubringen. Hierauff führten sie uns zur Kirche / welche sehr klein und enge/ dargegen aber von allen Seiten wider die Nässe und grossen Frost getäffert ist. Hierbey gaben sie für gewiß vor/daß es je und je solche Winter bey ihnen droben gebe / daß alle Zellen zusamt der Kirche gantz eingeschneiet würden. Da sie dann under dem Schnee Gänge und Wege da und dorthin durchgraben musten/ damit sie zu denen in den Zellen kommen mögen/ welchen sie von oben her liechte machen müßten / so daß es über ihnen anderst nicht als grosse weisse Gewölber aussehe. Indessen aber/und so lange sie under denen Schnee-Gewölben sich auffhielten/

hielten / fühlten sie doch keine sonderliche Kälte / damit sie sich aber wider die Nässe wol versichert halten möchten / so hielten sie stäts ein rechtschaffen Feur / das Tag und Nacht brenne / darzu sie in der Nähe sehr grosse Fichten / Kastanien- und Tannen-Wälder hätten / die ihnen überflüssig genug Brennholtz geben. Nach Besichtigung der Kirche kamen wir eben den vorigen Weg wider zurücke / den wir zuvor dahin genommen / und begaben uns wider dem Closter zu gegen 5. Uhr Abends / da man uns dann wieder sehr wol / wie auch zuvor geschehen / auf und angenommen. Es ist aber dieses Closter fast allein das jenige / daß noch eine sehr gute observanz hält / da hingegẽ alle andere Mönch dieses Ordens / die nun sehr viel Clöster in Italien haben / ein sehr ärgerlich Leben führen. Folgenden Tages / nach dem wir unsere Dancksagung gegen die HH. Patres abgelegt / nahmen wir wider unsern Abschied von dannen / und weil wir wusten / daß das Closter Vallombrosa genannt / welches

der

der Haupt-Ort eines andern in Italien sehr berühmten Ordens ist/weiter nicht als nur eine Tagreise darvon abgelegen seye / so nahmen wir allzumahl unsern Weg dahin. Als wir nun einige Welsche Meilen lang Bergab gestiegen/ giengen wir immer an der Bergseite deß Apennin-Gebürges her / und hatten einen sehr lustigen Weg: Gestalten wir dann gar lange Zeit durch nichts anders / als lauter Oliven-Wälder kamen / die dick mit Oelbäumen stunden/ darneben traffen wir je und je einige Hügel an/ voller Pomerantzen- und Citronen-Bäume/ die alle voll Früchten hiengen/deren einige von so grosser Höhe sind/ daß ein Mann zu Pferd darunder hindurch/ohne Anstoß an die Aeste/reiten kan; und wann diese Bäume einmahl eingesetzt sind / so wachsen sie fort ohne einige Kunstgeflissene Pfleg und Wart. Wie dann auch sonsten dieses Gebürge von allen Seiten überauß reich besetzt stehet/ und mit allerhand fruchtbaren Bäumen angefüllet ist/derē jeder unden her am Stam̃

einen

einen rings umher aufgezügelten Rebstock hat/ der dann seine Geschoß under die Baumzweige mit einflicht/ und also zu seiner Jahrzeit seine Trauben gar anmuthig under bemelte Baumfrucht mit einmenget. Nach einer halben Tagreise musten wir wol 4 Welsche Meilen lang wieder auf dem Appennin den Weg Berg auf durch zimlich jähe und rauhe Oerter nehmen biß an Vallombrosa hin/ zu Latein / Vallis umbrosa, das Schatten-Thal genant. Diß ist und heisset ein Thal in Gegenhalt der hohen Berg-Spitzen/ die rings umher stehen; da es hingegen in Ansehen deß platten Lands/ so unden her liget / ein sehr hohes/ und darbey noch gar kaltes Gebürge ist : gestalten dann daselbst kein fruchtbarer Baum nicht wächset/ einige Kesten- und Apffel-Bäume außgenommen. So machten auch die weiland von allen Seiten rings umher gestandene Fichten- und Tannen-Wälder selbigen Ort gar dunckel und schatticht/ daher ihm der Nahme Vallombrosa kommen. Diesen Ort wehlte sich ehmals der Heilige Johann Gualbert

auß/

auß/um allda seinen Einsidler-Wandel zu führen / als welcher von Natur dergleichen Oerter liebte / und wo er auf allen seinen gethanen Reisen eine düstere Holtzung oder Einöde ersehen/ so setzte Er sich solchen Ort in seinen Gedancken alsobald auß / dereinstens seine Wohnung und Auffenthalt allda aufzurichten / und ein Closter dahin zu stifften. Nun bin ich/mein Herr/ bißher meistens in meinen Sendbrieffē gemüssiget worden / nach dem je die materie hierzu Anlaß gegeben / verschiedene schlimme Händel und Schandthaten der Italiäner zu erzehlen ; welches doch jederzeit meiner natürlichen Anneigung zu wider gewesen/ die vielmehr dahin gehet / das böse zu verschweigen/ und nur das gute zu vermelden ; dem zu folge / und damit ich meine Feder dißfals einmahl ruhen lasse / mithin auch dem grossen Verlangen/so ich trage/das Andencken grosser und vornehmer Leute in Ehren zu halten / etwas nachzugeben / wird mir derselbe seines guten Beliebens erlauben / Jhme mit meiner grossen Selbst-vergnügung

umständlich eine in Warheit Christ-tapffere und denckwürdige That von bemeldtem St. Johann Gualbert zu erzehlen. Dieser junge Herr hatte noch einen Bruder / den Er hertzinniglich liebte/ der aber in einem Duell, darein Er sich mit seinem Neben-Buhler eingelassen / von diesem erlegt worden. Da hielte nun Gualbert darfür / es würde so wol seiner Ehre / als auch seiner grossen Hertzhafftigkeit wol anständig seyn/ so er sich underfangen würde/ Gelegenheit zu suchen / wie Er seines Bruders Tod rächen möchte. Diß nun zu bewerckstelligen machte Er sich auf/ dem Bruder-Mörder nachzugehen/ weil aber dieser indessen die Flucht genommen / so suchte Er ihn durch alle Provintzen in gantz Welschland auf. Da es sich dann endlich zugetragen/ daß Er selbigen gantz Wehrloß in einen solchen Weg angetroffen/ daß jener ihm nicht mehr entwischen kondte. Als nun dieser unglückselige Gesell jenen mit blossem Degen in der Hand auf sich ankommen sahe/ fiel Er zur Erden nieder / und rufte ihme zu: ach

Gnade/Gnade! weil Er aber zugleich an seines Gegners donnerenden Stimme und feurblitzenden Blicken wol sahe/ daß dermahl kein Quartier für ihn vorhanden wäre/ so legte er die Hände vornen her Creutzweiß über die Brust zusammen / um also den tödtlichen Stoß zu empfahen. Da ihne nun Gualbert in dieser postur sahe/ und sich darbey unsers HErrn Christi am Creutz erinnerte / der so gar an seinen Feinden und Creutzigern sich nicht zu rächen gesucht/ daß Er vielmehr für sie gebetten/ und endlich gar für sie gestorben / so stieg er vom Pferde ab/ und gab diesem elenden Menschen/ an statt ihne durchzustossen/ perdon, küsste und umarmete ihn / hielt ihn auch nachgehends sein Lebenlang als seinen leiblichen Bruder. Wann nun die Italiäner statt dessen/ daß sie sich ihrem Brauch nach / viel vergeblich zu thun machen/ mit Abstattung eines abergläubischen Heiligen-Dienstes / sich darfür angelegen seyn liessen/ dergleichen schöne Tugend-Exempel nachzuthun/ so würden sie sich ge-

wißlich bey GOtt dem HErrn weit annehmlicher machen/ und würde man under ihnen nicht so manche bübische und entsetzliche Rach-Exempel warnehmen.

Ich komme aber nunmehr wieder auf die Einsidelev Vallombrosa. Bey deren berühmten Closter wir endlich angelanget/ allwo die allerprächtigste und kostbarste Gebäude / als eine irgendwo sonst zu sehen seyn möchten/anzutreffen. Weil nun einer von obbesagten Herren Florentinern/ bey denen ich in Gesellschafft war / allda einen Bruder hatte/ der der nechste nach dem Abbt selbsten war / so wurden wir in Ansehung seiner gar höfflich auf- und eingenommen. Es haben aber die Mönche allda eine gar bequeme Lebens-Art bey sehr annehmlicher Lust; denn wenn sie deß einsidlerischen Lebens müde und urdrüß sind / so wexlen sie hier mit den Stadt-Mönchen in Florenz ab / welcher Tausch denn diesen als eine gar annehmliche Lufft-Veränderung wol zu statten kommt/ in dem sie ein Theil der

Jahrs-

Jahrszeit draussen aufm Felde/den andern aber in der Stadt zubringen. Selbige habe/um desto mehrere und gesundere Lufft zu schöpffen/ ein Viertheil-Meil weit rings um das Closter her die grosse Tannen/ so ehmahls da stunden/ abgehauen. Sie führten uns aber deß folgenden Tags frühe zu S. Johann Gualberti seiner Einsidlerey/ die eine halbe Meil weit von dar auf der Spitze eines kleinen Felsen liget/ der mitten im Thal von allen Seiten rings umher abgeschnitten/ sein Haupt empor hebet; weßwegen man auch dahinauf eine viertel Stund lang im Ring herum als auf einer Schnecke- oder Wendel-Treppe steigen muß/ wornach man auf die Spitze selbsten/ da die Einsidlerey ist/ ankommt; welche dann in einer gar artig gebauten Capellen bestehet/ die von innen zu allerseits verguldet/ und hüpsch außgemahlt ist/ wie auch in einem gar lustigen Wohnhauß/ das wol getäffelt/ und inwendig außgemahlet ist/samt einem daran ligenden Garten von mittelmässiger Grösse. Daß also

alles zusammen einem kleinen Zierd- und Lusthause gleichet.

Im übrigen sihet man gantz keine Anzeig mehr von der alten Zelle deß offtbenamten St. Gualberts/ wie dann alles da hier befindliche Gebäude gantz neu/ und nach der heutigen Bau-manier eingerichtet ist. Allda hält sich nun stäts ein Einsidler - Pater, benebenst einem Frater oder Layenbruder auf/ der jenen bedienet. Stirbt aber ein solcher Einsidler/ so wehlen die gesamte Aebbte von der Congregation, oder geistl. Gesellschafft der Einsideley zu Vall-ombrosa in ihrem General-Capitul einen Mönche darzu/ der eines exemplarischen Lebens / und ein Liebhaber von der Einsamkeit ist / den sie alsdann dahin verschicken/ welcher sodann von dem nahangelegnen Closter mit allen nothdürfftigen Lebens-Mitteln versehen wird. Darneben hat Er auch eine sehr schöne Bibliothec mit hüpschen Büchern angefüllt / seine Zeit damit zuzubringen: wie dann der damahlige Einsidler ein wohl studirter/ und darbey meines Erachtens/

achtens / ein gar ehrlicher Mann war/ der bey uns einen schönen discurs von Verachtung der Welt/ und dem Vortheil eines einsamen Lebens führte. Allein wir waren ohne diesen discurs schon allbereit von der Lustschau dieser Einsidler-Gegend also eingenommen/ daß wañ es hier dergleichen noch mehr mit ebenmässiger Mönchs-Lebens-Gemächlichkeit gehabt hätte/ so würde die Natur viel eher/als eine besondere Geistes-Genade uns dahin vermöcht haben/um dergleichen Lebens-Art ohn alle Mühe und Sorge auch zu haben/ uns selbsten zu Einsidlern zu machen. Sonsten aber habens die Mönche in dem Vall- ombrosa-Closter sehr weit ab- und von der Strenge ihrer ersten Regul-Stifftung kommen lassen: dann ob sie sich wol zu der Ordens-Regul S. Benedicti bekennen / und schwartz gekleidet gehen / so halten sie doch selbige im geringsten nicht.

Deß folgenden Tages machten wir uns deß Morgens sehr frühe auf den Weg/ nach dem Berg Alverno , welches

ches der jenige Ort ist/ da der Seraphische Vatter / der H. Franciscus, ein Stiffter so manchen Ordens von allerley Religiosen. die under seiner Regul leben / sich in die Einsamkeit begeben/ um allda seine Lebens-Zeit in heiligen Betrachtungen zuzubringen; allwo Er auch/ wie diese Leute aussagen / die eingedruckte Heil. Mahlzeichen soll bekommen haben. Es kam uns aber dieselbe Tagreise überauß saur und mühsam an. Wir stigen under der Anführung eines Wegweisers / den wir mitgenommen / vom Vall-ombrosa Berg auf/ biß wir auf die Höhe deß Apennin-Gebürges kamen / da wir dann immer zu auf den hohen Felsen biß an den Fuß deß Bergs Alverno hinan giengen. Diesen Berge bekommt man noch gar weit von dannen ins Gesicht / und wollen einige behaupten / daß dieses die överste Höhe von dem gesamten Apennin-Gebürge seye. Es hat aber selbige gar nichts lustiges oder annehmlichs / sondern nur rauhe und gantz kahle Felsen / darauf kein Baum/ja nicht einmal was grü-

grünes ist. So ist auch dieser Berg so hoch / daß es fast niemahl darauf regnet / deßwegen es auch gantz keinen Schnee daroben hatte. Wir stiegen dahinauf mit grosser Mühe / durch ein gar engen Weg zwischen sehr hohen und jähen Klippen / und kamen endlich fast schon bey stockfinsterer Nacht auf die Berg-Spitze hinauf. Hieoben nun hat es ein sehr groß Convent, von denen Religiosen Franciscaner-Ordens / die man auf Welsch Soccolanti nennet / wegen der Suckel / oder Holtzschuhen / die sie statt anderer sonst gewöhnlicher Schuhen tragen.

Unser erstes / das wir allda vernahmen / war dieses / daß wir gleich hingiengen uns Berichts zu erholen / wo wir die Nacht durch einen Underschleiff haben möchten. Da dann diese Patres uns verständigten / daß gleich aller nahe darbey eine Gast-Herberge für die Reisende wäre. Nun liessen sich zwar sonsten diese Patres die Gastfreygebigkeit gegen alle Personen / die auß Andacht auf diesen Alvernus-Berg wallfahrten giengen / vormahls angelegen

seyn / wie es die Patres zu Camaldula noch heut zu Tage gegen alle die im Brauch haben/welche zu der alldasigen Heil-Einöde/davon ich dem Herrn oben weitere Meldung gethan wallen. Aber diese sind in dessen hierinn träg und müde worden/ und verwenden im Gegentheil die dahin vermachte grosse Einkunfften/zu ihrem selbst eignen sehr grossen Vortheil. Nun war eben damahls zu allem Unglück für uns / kein einiger Mensch in besagtem Gasthause dann der Wirth war mit allen seinen Leuten eine Tagreise weit von dannen auf eine Hochzeit gezogen. Fanden wir uns also gemüssiget / wieder nach dem Convent uns zu verfügen/um die HH. Patres zu ersuchen/ sie wolten uns doch Dach und Fach zur Nachtherberge gönnen/weil wir je anderst nicht könden. Welches sie endlich wol thaten/ aber mit solcher widerspenstigen Unhöflichkeit/daß wir uns die Warheit zu sagen/nicht genug verwundern kondten/ wie doch die Leute / die da ihren meisten Lebens Underhalt von den Almosen haben/

ben / das ihnen die Weltliche so überflüssig reichen/denenselben dannoch bey gebender Gelegenheit alle Beyhülffe abschlagen können. Sie gaben uns eine Kammer zum Nachtlager ein/ und entschuldigten sich darbey / daß sie uns nichts zu essen gegeben / mit Vermelden / sie hätten selber nichts vor sich zu essen: wolten uns auch gar ohne Feur lassen / unerachtet die Nächte allda überauß kalt sind/under dem Vorwand/ sie hätten allzu viel Mühe/ nach Holtz zu gehen/ das sie unden am Berge holen müsten. Wir baten sie aber/sie möchten doch wenigstens nur so gut seyn/ und uns in ihre Küche gehen lassen/ daß wir uns mit ihnen bey einem Feur wärmen köndten. Allein weil sie es nicht gerne hatten/ daß wir ihren reichlichen Kuchen-Vorrath / den sie allda hatten/sehen solten/so sagten sie zu uns/ daß könte einmahl nicht seyn/ alldieweil sie auß ihren Mitteln einige krancke Patres bey dem Kuchen-Feur hätten / die ihr Officium läsen. Weil aber einer von besagten Herren auß Florentz/ der

in unserer Reißgesellschafft war / wol wuste/daß es an Lebens-Mitteln in diesem Convent niemahls mangle/ so entrüstete er sich sehr über den F. Guardian, und warff ihm seine Unfreundlichkeit gar verweißlich vor/sagende/ daß er gewöhnlich alle Wochen 3. mahl ein ansehliche quantität von Brodt und Wein in ihr grosses Closter zu Florentz gebe; wäre aber willens/ aufs eheste / als Er wieder zu Hause kommen würde/ diese milde Beysteur einzuziehē/ und ihnen ins Angesicht selbsten zu sagen/auß was Ursachen Er solches thüe. Da fieng der P. Guardian an andere/ und bessere Saiten aufzuziehen / und begunte sich gegen uns zu entschuldigen/ in Ansehung dieses hier anwesenden Wolthäters gegen ihren Orden: Führte uns darauf selbsten in die Küche/ da wir dann an statt der krancken Paters und Officien-Leser / vier oder fünff dickbäuchichte Fratres antraffen/ die mit Würfflen spielten / wie auch einen grossen küpffernen Kochhafen / der über dem Feur daher brudelte/ nebst einigen

nigen zimlich grossen Stücken Fleischs/ die am Spieß gebraten wurden. Da dann einer von diesen Fratribus, als er uns sahe zur Küchen herein gehen / so geschwind / als er immer konte / die Würffel und Rechenpfenninge in seine Kutte zusamen raffte / über eine kleine weile aber/als er auffstund/und nimmer dran gedachte/ließ er alles mit einander auf den Boden hin fallen. Doch entschuldigte sie der P. Guardian, sagend/ diese Fratres wären eben denselben Tag gar weit ausserhalb zu predigen gewesen / und hätten zu ihrer Ergötzlichkeit etwas Kurtzweil getrieben. Hierauff liessen sie uns mit ihnen zu Nacht essen/ und wurden sehr wol tractirt. Hernach führte man uns in unsere Kammer/darinn wir Feur genug fanden. Folgenden Tags kam einer von diesen HH. Patribus, uns Gesellschafft zu leisten/ und die Heilige Oerter auf dem Alverno Berg zu zeigen. Da wir uns dann höchlich verwundern musten / als wir die Höhe dieses Gebürges übersahen / welche wir den Abend vorher / weil es

schon gar spat war/ zu betrachten weder Zeit noch Weil hatten. Nun ist in dieser Gegend umher nichts als lauter Schrofen und Felsen/ da immer einer über den andern gleichsam aufgehäuffelt ist/ so doch / daß sie sich wieder spalten / und allesamt so manche entsetzliche Gäh-Spitzen außmachen/ daß man sie ohne Schauren nicht ansehen kan. Wie dann einige darfür halten / daß diese Felsen in der Todesstunde unsers HERRN und Heylands sich auf-und von einander gethan. Gestalten auch St. Franciscus dieser Meynung war/ als Er sich dahinauf in die Einöde begeben / um desto baß den hochheiligen Geheimnussen der Passion Christi nachzusinnen. Under andern wiese man uns auch die jenige Stätte/ allwo nach Aussage seiner Lebens-Geschicht der HERR Christus am Creutz ihme in Seraphischer Gestalt soll erschienen seyn / und demselben damahl in seine beyde Händ und Füsse/ wie auch in seine Seite/ die fünff Wunden-Mahl/ die er am Creutz empfangen/ eingedrückt haben;

ben; zu dem Ende / damit man sagen könne/es habe S. Franciscus eben so viel als der HERR Christus gelitten. Aber diesem nach müste Er wohl mehr denn Christus selbst gelitten haben/ denn eben diese Lebens-Legenda setzt hinzu/ daß Franciscus an diesen Wunden-Mahlen biß in seinen Tod eben diejenige hefftige und grausame Schmertzen außgestanden / die Christus der HERR empfunden und erlitten/ da er ans Creutz genagelt/ und daran durchstochen worden; so daß dieser Heilige Mann von derselben Begebnus an/ bloß und lediglich durch ein stäts währendes Mirackel gelebt / welches ihme mitten in einem alltäglichen Absterben noch das Leben erhalten habe.

Nun finde ich diese vorgegebne Erscheinung deß HERRN Christi in geflügelter Seraphims-Gestalt überauß unförmlich/ will nicht gar sagen lächerlich. Denn warum solte doch Christus ihme in Englischer / und nicht in seiner eignen Menschlichen Gestalt erschienen seyn? hat wol auch Christus / der ja

nicht

nicht der Engel Natur an sich hat neh- men wollen/ jemahlen die Gestalt eines Engels an sich genommen? Heisst das nicht überauß wol das Wort reden der jenigen alten Kätzer ihrer Meinung die da vorgaben/ der Sohn GOttes habe nur einen phantastischen Leib von der Lufft an sich genommen? Daher bin ich meines Orts der Meynung/ daß diese Eindruckung der Wunden-Mahl an- derst nicht als in einer blossen starcken Einbildung deß H. Francisci vorge- gangen/ gleicher massen als wol ehmals einige Leute mehr sich eingebildet/ ob hätten sie wächserne Füsse und einen gläsernen Kopff.

Der Ort/ wo diese Wunder-Wür- ckung/ der Sage nach soll vorgegangen seyn/ ist under einem grossen Schrof- stein/ der aber nur an einem Ende an den Felsen angeschlossen ist/ doch mei- nes Erachtens starck genug/ daß er wol noch veste halten kan. Und dannoch ge- ben die HH. Patres allda durchgehends auß/ diß seye ein groß Mirackel/ und könne es natürlicher Weise nimmer- mehr seyn/ daß dieser Stein nicht her-

under fallen solte. Nahe darbey zeigte man uns auch ein gar enges Weglein/ aussen her am Rande einer sehr gähen Berg-Spitze/durch welches St. Franciscus habe pflegen zu gehen/sein Gebett under solchem jäh-abhangendē Schrosen zu verrichten. Weil es nun den Teufel verdroß/diesen H. Mann in so grosser Bett-Andacht immer zu sehen / so hab er ihm einstens vorgenommen/ selbigen dahinunter zu stürtzen ; als aber S. Franciscus diesen abgesagten Feind deß Menschlichen Geschlechts auf sich ankommen gesehen/habe Er sich an den nechstangelegnen Felsen veste angehalten / der dann als ein Wachs so weich worden/daß er seinen Leib dahinein hab drucken und legen können. Wie man dann in dem Felsenstein / der allda noch vorhanden / die Gestaltnus von solcher Eindruckung weiset/die man aber auch so bald mit einem Stamm-oder Stech-Eisen / als mit sonst was anders hat außarbeiten können.

Im übrigen / was den Teuffel selbst betrifft/ so geben die Römisch-Catholi-

sche

sche gar viel Histörichen von ihme vor/ die eben nicht allezeit wahr sind. Gestalten ich mich erinnere/ in Franckreich/ und zwar in der Kirche zur S. Colombe-Lez-Sens eine sehr kurtzweilige Geschicht gesehen zu haben / die da mit erhabner Kunst-Arbeit an einem Marmorsteinenen Weyhkessel unweit von der Kirchenthür vorgestellet ist; und von einem gewisen Einsidler Nahmens Beatus handlet. Als zu diesem der Teufel einstens kommen / ihn auf allerley Weiß und Weg in seiner Andacht als er eben sein Officium laß/ wirre zu machen/ da habe ihn dieser H. Mann bey den Ohren übersich gehoben/ und also in den Weyhkessel hinein geworffen / worinnen dann der arme Teuffel 14. gantzer Tage lang hab ligen bleiben müssen / weil jener sein Brevier auf ihn obenher geleget. Nun ist nichts kurtzweiligers hierbey anzusehen / als wie dieser arme Teuffel seine grosse Esels-Ohren/ so hoch/ als er immer kan/ in dem Kessel auß dem Weyhwasser hervor recket/ und die Zähne darzu blecket;

cket; weil ihrer Aussage nach/ der Teufel das Weyhwasser vielmehr / als das höllische Feur fürchtet. Da dann die Mönche selbigen Closters noch die Beyschrifft darzu machen lassen: ad perpetuam rei memoriam, zu immerwährendem Gedächtnus dieser Begebnus.

Ich wende mich aber wieder zu dem Alverno Berg / auf welchem man uns nachgehends noch mehr andere Oerter hie und da in den Steinklippen gezeiget/ allwo S. Franciscus seiner Andacht gepflogen, under andern auch die jenige Stätte/ wo Er seine Ordens-Reguln und Satzungen zusammen geschrieben: Darvon ich das Original, mit dessen eigner Hand geschrieben / bey unser L. Frauen in der Portiuncula selbsten gesehen. Diß ist eine kleine Cappelle/ ungefährd 5. Welsche Meilen von Assisio in der Landschafft Umbria gelegen. An diesem Ort nun/ hat S. Franciscus, wie man sagt / underschiedliche Göttliche Offenbahrungen/ und Erscheinungen gehabt. Under andern wird auch gedacht

dacht einer Erscheinung unsers HErrn JESU Christi/ bey welcher Er in Ansehung deß grossen Eyffers/ den dieser Heilige Mann um das Heyl der armen Sünder willen bezeuget/ demselbigen einen so völligen Ablaß/ als Er immer einen geben könne/ zugesagt nemlich/ eine völlige Nachlaß aller Schuld und Straff für alle die jenige/ welche den 1. Tag Augstmonats diese kleine Cappell andächtig besuchen würden: Daß also das grosse Jubel- und Heilige Jahr selbsten den armen Sündern/ nicht heilsamer seyn kan/ als diese Ablaßzeit. Dann wenn eine Person an besagtem Tag diese Cappelle andächtig besuchet/ deß Vorhabens/ solchen Jubel-Ablaß auch für sich zu erhalten/ und 5. Pater Noster/samt 5. Ave Maria bettet/wenn es auch gleich der aller-abscheulichste Sünder von der Welt wäre/ so wird er hier wiederum so rein und unschuldig/ als er nach seiner H. Tauffe gewesen/ und so ein solcher in diesem Stand dahin stürbe/ so hätte er weder Hölle noch Fegfeur zu beförchten/ sondern gienge

ge-

geraden Wegs und aufrecht ins Paradiß hinein.

In dieser Glaubens-Meynung/ darinn die Röm. Catholische in gemein/ besonders aber die Italiäner seynd/ gibt es alljährlichen auf diesen Tag einen so erschröcklichen Zulauff dahin/ von allen Enden und Orten / daß diese Leut-Menge einen Hunger in alles daherum ligende Lande bringet; so werden auch ihrer viele in dem Gedränge bey den Kirchthüren zerdruckt und erstickt / die demnach alsobald zum Genuß ihrer Ablaß-Freyheit in jener andern Welt gelangen mögen.

Muß man also / die Warheit zu reden/ hier in allweg geständig seyn / daß die Röm. Catholische gar blind / oder wenigstens sehr nachlässig wegen ihres ewigen Seelen-Heils seyen / in dem sie sich in der allerwichtigsten Angelegenheit ihrer Seelen / als da ist die Vergebung der Sünden / bloß auf das verlassen / was erst ein sterblicher Mensch gesagt. Nemlich ihr St. Franciscus hat ihnen so viel gesagt / daß wann sie da und dorthin / auf diesen oder jenen

Tag sich verfügen/und allda gewise Gebette sprechen/ihnen so dann ihre Sünden mit allen darauf gehörigen Straffen und Plagen/gäntzlich sollen erlassen seyn; worbey dann die Versicherung auß dem Munde Christi selbsten seye/ als welcher seiner Aussage nach / ihme solle absonderlich erschienen seyn. Da haben wir dann ohne einige weitere Undersuchung dieser Sache/solche Leute / die diß glauben / die sich auf sein Wort gäntzlich verlassen/ und indessen/ O der entsetzlichen Blindheit! die heilige Göttliche Sprüche deß Evangelii dahinden stehen lassen/ welche sie ja alles Ernsts erinnern / daß der einige Weg zur Vergebung der Sünden zu gelangen/rechtschaffene Busse seye.

Im übrigen so haben die HH. PP. Soccolanti, deß H. Francisci Ordens-Leute / die bey dieser Capell Andacht überauß reich worden/ dorthin ein sehr schön Closter gebauet; weil aber obbesagte Capell zu ihrer Kirchen-Andacht allzu klein war / so haben sie noch darzu eine sehr grosse und prächtige Kirche/

rings

rings um diese Cappelle her aufführen lassen/ solcher gestalten/ daß das Cappell-Kirchlein in dem Umkreiß der grossen / völlig eingeschlossen stehet. Wie ich dann sonsten auch in Italien keinen einigen Ort gesehen / dahin eine Andacht und Wallfahrt ist / daß ich nit gleich nahe darbey auch einen schönen Pallast/ und darinn eine gute Küche gefunden / darbey sich die jenige gar wol befinden/ die solche Andacht underhalten/ welches mir eben darum desto mehr Verdacht hierbey machet. Fünff Welsche Meilen von dar kommt man auff Assisi zu/ welches ein hüpsch Städtlein ist auf einem Hügel gelegen. Und das ist der Ort/allda St. Franciscus geboren worden / allwo auch/ der gemeinen Sage nach/ sein Leichnam in dem grossen Franciscaner-Closter daselbst in einer Cappell under der Erden/und zwar under dem hohen oder Fron-Altar ruhet. Man hält darfür / daß sein und deß H. Dominici Leichnam / beyde allda noch unverwesen ligen / und auß eigner Krafft gantz aufrecht auf den

Füssen da stehen / und einander die Hand bieten sollen. Also habe es GOtt geschickt / daß diese zwey heilige Männer / die so gute Freunde Zeit ihres Lebens mit einander gewesen / auch im Tode von einander ungescheiden bleiben möchten. Das ist aber ein solch groß Geheimnus / das man heut zu Tag nicht mehr zu sehen bekommt; sintemahlen der Pabst selbsten bey aller seiner Vollmacht doch das Privilegium hierzu nicht haben kan: nemlich von der Zeit an da einer seiner Stul-Vorfahren deßwegen so übel angelauffen / welcher eines gähen Todes dahin gestorben / weil Er bey sich beschlossen hatte / sich hieher zu begeben / und diese rare Wunderbegebnus selbsten auch zu besichtigen Es sollen aber diese erstbemelte zwey heilige Männer nachgehends einem guten einfältigen Franciscaner Bruder erschienen seyn / die ihme so viel gesagt / daß eben dergleichen Todesfall allen denen wiederfahren solte / die so vermessen seyn würden / sich sothane Grabesschau gleichfals gelüsten

zu

zu lassen. Allein dieser tradition unerachtet/geben die HH. PP. Soccolanti, die eine besondere/ und von den Franciscanern underschiedene Ordens-Gesellschafft außmachen / hingegen vor/ sie ihres Orts hätten S. Francisci Leichnam in der Portiuncul-Cappelle/ welche vorermelter massen mehr nicht als 5. Welsche Meilen von dar abgelegen. So wollen auch die HH. Dominicaner ihres Theils behaupten/daß sie selbsten den Cörper S. Dominici, als ihres Ordens-Patriarchens haben / und zwar in ihrem grossen Closter zu Bononien. Daß nun die Päbste diese Sache selbsten nicht in Augenschein nehmen/ kommet gründlich und eigentlich nicht daher / daß sie dieses Dings halber deß Todes sich befahren / sondern weil sie fürchten/ sie möchten bey einer von diesen beyden so mächtigen Ordens-Partheyen/benanntlichen der Franciscaner oder der Dominicaner/einen Unwillen erwecken/ welches sich zumahl nicht thun liesse / ohne ruinirung und Aufhebung der bißherigen Wall-Andacht/auf der einen oder der andern

Seite; dardurch aber diesen beyden Mönchs-Orden grosser Nachtheil verursachet würde. Wollen also die Päbste um dieser Ursache willen die Leute lieber im Aberglauben und Irrsahl lassen: Dann der Pabst muß mit dem interesse der Ordens-Leute behutsam umgehen / weil die Mönche hinwiederum deß Pabsts sein interesse besteiffen helffen.

Das dritte Stück / den H Franciscum noch betreffend / wormit ich den Herrn vor Schliessung dieses Send-Schreibens noch in etwas aufhalten möchte/ ist dieses/ daß ich under andern auch ein klein Convent oder Clösterlein gesehen/ welches besagter S. Franciscus selbsten / nebst seinen ersten Ordens-Brüdern/ in dem Apennin-Gebürge auferbauet / darauf man in der Herabreise von diesem Gebürge nach dem Welschen Städtlein Borgo di S. Sepolcro, oder der H. Grabes-Burg genannt/ zukommet. Allda hat nun S. Franciscus viel Jahre lang sein Leben zugebracht/ dessen Will und Meinung auch gewesen/ daß diß Clösterlein statt

eines

eines Models/ oder Bau-Musters für alle andere Franciscaner-Clöster / die man in nachgehenden Zeiten bauen würde/dienen solte. Nun hab ich/ die Warheit zu gestehen/ mein Lebetag keine so gar arme und elende Wohnstätte gesehen/als eben diese. Welche in underschiedlichen kleinen/ und aneinander stossenden Grotten oder Berg-Grüfften bestehet/ die aber wol eher Bären-Löcher/als einen Aufenthalt für Menschen abgeben möchten.

Hier möchte ich nun wünschen / daß man eine kleine Vergleichung anstellete / zwischen diesen elenden Berg-Hüttlein St. Francisci, und dann denen prächtigen Clöstern/ die seine Ordens-Söhne/ich will sagen / die so sich zu seiner Mönchs-Regul in der Lebens-Art bekennen/durch gantz Italien hernacher gebaut haben/ benanntlich deren herrliche grosse Clöster zu Rom / Neapoli/ Venedig/und mit einem Wort / die so sie in allen andern Städten Welschlands haben. Haben nicht die allerberühmteste Bau-Meister ihre gantze Kunst-Quelle hierüber erschöpfft / wie

sie einen Kunst-mässigen Grundriß von selbigen entwerffen möchten? Haben nicht ingleichem die Weltberühmteste Mahler ihre Kunst-Farben hierzu angewandt / alles Gemäur und Wände mit hüpschen Historien außzumahlen? Nicht weniger die aller subtileste Meister im vergülden ihr allerfeinstes Gold / die Gewölbe damit hüpsch liechte und hellglänzend zu machen? Kurtz / ist man nicht hingegangen / die allerschönste Marmel- und aller seltenste Jaspis- und Porphyr-Steine / in den Steingruben deß Apennin-Gebürges außzusuchen / um hierauß die Säulen und Pfeiler zu hauen / darauf jene ruhen? ingleichem ihre Closter-Höfe / Refectoria, oder Eß-Säle und Schlaff-Zimmer damit außzuplastern / ja alle die Pfosten und Schwellen an denen Thüren / ingleichem die Fenster-Gestelle und Caminen ihrer Zellen darvon außarbeiten zu lassen? Und seynd die HH. PP. Capuciner allein noch bißher die jenige gewesen / welche einig mißfälliges Entsetzen ab einer so grossen Welt-Pracht be-

bezeuget haben/als die den Reguln und Satzungen ihrer Arm- und Demuth/die sie hierüber von ihrem Gesetzgeber dem H. Francisco bekommen haben/ so gar zu wider laufft.

Wie dann diese letztere gleich im Anfang ihrer Ordens-reformation sich zu einer beständig gewisen- und dabey sehr bescheidenen/und gantz regulirten Bau-Manier ihrer Clöster verpflichtet haben: außgenommen / daß sie sich hierbey jederzeit haben sehr angelegen seyn lassen/ lustige Gärten/ und darinnen hüpsche Blum-Bette / schöne Springbronnen/ und grosse Lust-Gänge under lauter Baumschatten zu haben / deren sich gemeiniglich vornehme Leute in den nechstgelegenen Städten zu ihrer Spazier-Lust bedienen. Gestalten dann auch heut zu Tage die HH. Capuciner die beste Kunst-Gärtner in gantz Europa seynd. So versehen sie auch in Welschland alles vornehme und Adeliche Jungfer-Zimmer mit Blumwerck/und hinwiederum die schwangere Frauen mit allerley Garten-Früchten. Nichts

desto weniger kan man auch an diesen Ordens-Leuten warnehmen/ daß sie einige Zeit hero von ihrer vorigen bescheidenlichen Bau-Manier viel nachgelassen haben. Wie dann ihre neue Gebäude/ so sie der Zeit aufführen/ etwas erhabner und breiter/ ihre Zellen weiter/ ihre Kirchen baß außgeziert/ und ihre andere sonst gewöhnliche und regulars Baustättē mehr nach der heutigen Manier eingerichtet sind. Gestalten sie gar hüpsche Clöster zu Venedig/ Florentz/ Pisa/ und Meyland habē. So habe ich auch auf meiner Durchreise durch das Hertzogthum Burgund nach Franckreich zu Dijon, ein sehr hüpsch Gebäude mit vielen Stokwercken und Zimmern gesehen/ so diese HH PP. für die Krancke bauen liessen/ welches den schönsten Pallästen der Präsidenten und Rath-Herren selbiger Stadt im geringsten nichts nachgabe. Ingleichem als ich Teutschland hier und da durchreisete/ um von dar nacher Engelland über zu gehen/ sahe ich eine halbe Tagreise oberhalb Coblentz/ ein

sehr prächtig Gebäude am Rhein da stehen / welches ich erstlich für einen Lust-Pallast deß Chur-Fürsten von Trier angesehen: es war aber ein Capuciner Closter/welches Seine Churfürstl. Durchl. ihnen hatte bauen lassen. Eh man nun den Grund hierzu legte/begehrte der Churfürst von ihnen ein Model, nachdeme ihre Clöster sonst auch angelegt seyen. Es gaben aber die HH. PP. ihme zur Antwort / wann St. Franciscus selber seiner Regul nach den Grund-Riß hierzu geben solte / so würde derselbe sehr schlecht und gar enge seyn müssen/ weilen aber Ihro Churfürstl. Durchleuchtigkeit so gut wolten seyn / sich dieses Baus selbsten anzunehmen/ so fünden sie ihres Orts nichts darwider einzuwenden / damit gleichwol das vorhabende Gebäude der Hoheit seines Bau-Herren in etwas gleich kommen möchte.

Es ist aber der endliche Schluß/mein Herr/ von allem besagten dieser / daß nemlich dieses gar artige Leute seyen mit ihrem Thun. Sie mögen immer und

noch so lange hin die Vollkommenheit deß Christenthums auf dergleichen abentheurliche / nach der alten Stoicker Weise gar rauhe / und sonst ungewöhnliche Lebens-Art setzen / so wird doch jedes mal die Erfahrung selbst in weniger Zeit zu erkennen geben / daß sie sich dißfals gar sehr betrogen finden. Sie mögen die Sache noch so hüpsch vor sich haben / so werden sie doch selbsten gewahr werden / daß nichts darauß werden kan. Dann weilen ihre principia oder Haupt-Sätze / darauf sie sich gründen / falsch sind / so werden sie alle mal befinden / daß es ihnen unerträglich falle / alle das jenige / worauf sie ihr Gelübd gethan / zu bewerckstelligen. Und also endlich nothwendig erkennen und gestehen müssen / daß die rechte Haupt- und Grund-Sätze der Christlichen Sitten-Lehre / deren Warheit unfehlbar / und an welche man lediglich sich zu halten habe / diese seyen / nemlich; Böses meiden / und gutes thun; GOTT von gantzem Hertzen / und

und den Nächsten als sich selbst lieben.

Mit welchen schönen Bibel-Worten ich hiemit schliesse / und im übrigen bin und bleibe

Meines Herrn

Hertz-innigst ergebener / rc.

Das vierdte Send-Schreiben Von Der Pilger-Fahrt nach Loreto.

Mein Herr!

WEil demselben in meinem letztern Send-Schreiben das versprechen gethan habe / Ihme auch von meiner Wall- und Reisefahrt nach Loreto Nachricht zu geben / so zweifle ich nicht / es werde derselbe auß Trieb seiner curiosität etwas besonders / anlangend diese in der gantzen Welt beschriehne Andachts-Stätte / zu vernehmen / von selbsten auch wünschen /

schen / daß ich dieser meiner gethanen Zusage eine Genüge leisten möchte. Deme zufolge / und meinem Herrn hierinn zu willfahren / melde demselben so viel / daß ich nach genommenem Abschied von meiner bißherigen Reisegesellschafft / als welche nicht willens war weiter zu gehen / gantz alleine den Berg Alverno auf der andern Seite deß Apennin Gebürges herab gereiset / und meinen Weg auf die Stätte Fossombrona und Urbino zugenommen / da ich dann weiter zu Fano, einer lustig gelegnen Stadt / an dem Gestad deß Adriatischen Meers angelangt. Als ich nun deß andern Morgens früh außgieng / eine Reißgelegenheit nach Loreto außzusuchen / da sahe ich eine grosse Reißgesellschafft daher kommen / die zimlich wol beritten / und sauber außgekleidet war. Und daß waren Pilgrime / die von Bononia kamen / an der Zahl 60 / alle auf Eseln reitend / wie dann der Eselritt eine zimlich bequeme Gelegenheit zu reisen ist / dessen man sich eher durch die Marck Ancona

bedient/als deß Ritts zu Pferde. Diese Rittgelegenheit trifft man zu Imola, eine halbe Tagreise von Bononia gelegen/anfänglich an. Vor diesem zwar nahme man diese Ritt- oder Post-Esel gleich von Bononia selbsten auß / weil aber diese Esel-miet Gelegenheit gab / eine gewise Wort-Deutung daher zu machen/die denen HH. Studenten und Professoren bey der Universität dieser Stadt nicht sonders gefallen wolte/ (dann man pflegte durchgehends zu sagen; wolan wir wollen nach Loreto, und den Esel darzu in Bononia holen) als haben die Herren der Stadt den Universitäts-Verwandten zu gefallen/ ein Verbott ergehen lassen / sich deren von darauß künfftig hin nicht mehr zu bedienen. Nimmt man also selbige nach der Zeit erst zu Imola, auf denen man dann gegen Erlegung ungefähr 12. Soldi, 6. Welsche Meilen weit fort reisen kan; denn so weit seynd diese Thiere schon gewohnet zu lauffen. Sie haben kleine Sättel auf / und sonsten Steigbügel wie die Pferde. Doch darff

man

man keiner Peitsche oder Sporns/denn so bald man aufgesessen / lauffen sie alsobald auff all ihre Kräfften immerdar fort / biß sie endlich an ihr gewöhnlich Wegziel gelangen. Da es dann unmöglich / selbige auch nur um einen Schritt weiter fortzubringen/wie auch einer auf sie zuschlagen möchte; daß man sie also an selbiger Stätte stille stehen lassen / und andere mieten muß. Und so nimmt man immer nach einander je von 6. Welschen Meilen/ biß wieder zu sechsen/ andere Esel biß an das Anconische Grentzgebürge hinan / welches nicht weit von Loreto liget. Daß war also die Reuterey von unsern Pilgrimen/die da samtlichen als Pilgrime außgekleidet waren.

Es bestehet aber dieser Pilger-Habit in einem langen leinenen Küttel von Aschenfarb / der biß under die Waden hinab reichet / mit langen weiten Ermelen / die biß an das Hand-Gelenck hervor gehen. Oben am Halskragen hangt von hinden was herunder/ wie ein Kappen-Zipffel/ den sie herauf-und

über das Haupt her ziehen können / darein sie den Kopff gantz tieffe stecken / und ihn über den Vorderleib biß auff die Brust herunder hangen lassen / so daß sie das Angesicht gantz verdeckt halten können. Damit sie aber gleichwol durch diese Kappen-Zipffel ein frey Aussehen haben / und Odem holen mögen / so haben selbige / wo sie die Augen und den Mund treffen / außgeschnittene Löcher / wie sonsten die Masquen oder Faßnacht-Kappen. Doch ziehen sie diese Kappen-Zipffel niemahl über den Kopff her / als wann sie an End und Ort kommen / da sie sich nicht wollen kennen lassen; Sonsten aber lassen sie selbige von hinten zu über die Schuldern ab hangen.

Im übrigen so ziehen sie solchen Pilger-Rock über den Hüfften mit einem Gürtel zusammen, ein wenig aber oberhalb deß Gürtels haben sie ein Brust-Schildlein / darinn das Wappenzeichen ihrer Gesell- oder Brüderschafft / oder sonsten einer Ordens Gemeinschafft zu ersehen / so sie auf Welsch Saccola nennen;

nen; Gestalten dann under den Welschen nicht wol einer wird zu finden seyn/ der nicht auß irgend einer solchen Gesell-oder Brůderschafft seye. Darneben haben sothane Pilgrime auch einen grossen Rosenkrantz an dem Gůrtel herab hangen/ und einen Pilgerstab in der Hand/ welcher das Hauptsåchliche Kennzeichen ihrer Pilgrimschafft ist. Diese Pilgerståbe seynd etwa einer halben Pique hoch/ oben und in der mitten rings umher mit rund-gedrehten Knöpffen oder Reiffen. Eh sie aber die Pilgerfahrt noch antretten/ so tragen sie solche ihre Pilgerståbe zur Kirche hin/ damit sie selbige durch ihre Pfarrherren weyhen lassen; welche Stab-Weyhe dann mit vielen langen Gebetten/ und mit Weywasser verrichtet wird. So bald sie nun solche wieder bekommen/ ist ihnen weiter nicht/ als noch 3. Tage an dem Ort/ da sie sonst seß- und wohnhafft sind/ zu verbleiben erlaubt/ können auch nicht eher in die vorige Kirchen-Gemeinschafft aufgenommen werden/ biß sie ihre Pilgerfahrt vollbracht/ es

wäre dann Sach/daß sie solch ihr gethanes Pilger-Gelübde in eine gewise Geld-Straffe wiederum verwandlen liessen: da sie dann bey solcher Bewandnus gar gerne wieder von den Priestern dessen loß gesprochen werden. Sonsten waren die damahlige Pilgrime/ die ich zu Fano ankommen sahe/allesamt in einer Farbe außgekleidet/ und hatten allbereit selbigen Morgen schon auf ihren Eseln eine Post ab- und zuruck gelegt. Ihre Pilger-Röcke waren noch neue/ und von überauß feiner Leinwad gemacht. Weil aber allem Ansehen nach hiebey kein bußfertiger Hertzens-Sinn war/ trieb dessen sie den Pilger-Habit genommen hätten/ so hatten sie ihre Pilger-Röcke hier und da zimlich hoch aufgesteckt/ damit sie nebenzu auch ihre hüpsche Goldgestickte brocar- und seidene Kleyder/ die sie darunder anhatten/ sehen lassen möchten. Dannenhero ich darfür hielte, diß möchten wol Leute von qualität seyn. Uber das trugen sie auch solche Gürtel/ die ihren Pilgerröcken in der Farbe gleich/ und überauß hüpsch

auß-

außgearbeitet waren. Da man mir dann/auf Anfrage; wer sie wären/ zur Antwort gab/das wäre die Gesellschafft von unser L. Frauen della vita zu Bononia. Welcher Ort ein sehr reicher Spital für arme erkranckte Leute ist/ allwo die Geistlichkeit eine gewise Congregation oder Gesellschafft aufgerichtet von lauter Adelichen Personen/ die allda täglich ihre Messen und Gebett haben. Selbige verpflichten sich dahin/ daß sie so wol mit ihrem Haab und Gut/ als auch Pfleg und Wart denen Krancken allda Beyhülffe thun wollen: und ist der gröste Theil krancker Leute zu Bononien in solcher Gesell- und Brüderschafft. Diese ziehen nun alljährlich in offentlicher Procession gegen Außgang deß Herbsts nach der Obs-Lese gen Loreto, welches auch der meiste Theil von andern Gesell- und Brüderschafften um diese Jahrszeit zu thun pfleget.

Als nun obbesagte Pilgrime nahe bey der Haupt-Kirche allda ankommen/ gieng die daselbstige Priesterschafft ihnē mit

mit Creutz und Fahnen entgegen/ selbige zu bewillkommen. Da dann einer auß ihrem Mittel eine kleine Rede an sie hielt / welche der P. Prior von dieser Pilger-Compagnie, der ein Bolonesischer Graff war / mit wenigem wieder beantwortet. Worauff sie in die Kirche giengen/ und ein kurtz Gebett ablegten; nachgehends aber sich da und dorthin in die beste Herbergen der Stadt zertheilten / wohin man allbereit deß vorigen Abends die nöthige Ordre zu Bestellung einer guten Mittag-Mahlzeit vorauß geschicket hatte. Nun war es eben damals um 10. Uhr Vormittags/ da diese Pilgrime anlangten / denen sodann eine halbe Stund hernach wohl bey zwantzig Kaleschen voll Frauenzimmer folgten. Das waren nun auch Pilger-Leute/ die eben deß Vorhabens/ wie jene/ von Bononia außgereiset / und sämtlicher obbesagter Pilger-Herren ihre Basen oder Buhl-Liebsten waren; gantz prächtig außgekleidet/ die sich aber darbey so geil gebärdeten / daß es an solchen Personen/ die auß Andacht ihre

Wall-

Wall- und Pilgerfahrt halten sollen/ und wollen/ eine Schande war. Sie trugen kleine Pilger-Stäblein / etwa einer Hand lang/auf ihre Leibstücke vest angemacht: deren eine von Gold/ die andere von Helffenbein waren / gar reichlich mit Feinperlen und Diamanten besetzt. Einige under ihnen hatten dergleichen von Pomeranzen-Blüte zusammen gemacht/ oder wol auch von denen bekandten Kunst-Blumen / die zu Bononia so hoch gehalten werden / und darvon die Nonnen selbiger Stadt ihre meiste Nahrung und Gewerbe haben.

Andere hinwiederum trugen dergleichen Stäblein mit der Sticknadel wol außgearbeitet / welches wol eine Arbeit von etlichen Jahren lang seyn mochte. Endlich so hatten andere solche Zierd-Stäblein / die wieder von einer anderen / und zwar kostbaren Materie gemacht waren.

Es waren aber offtbesagte Pilgrime so bald nicht hingegangen / ihre Herbergen zu besichtigen / und Anstalt zu ma-

machen/ alles fertig zu halten / so giengen sie gleich darauf ; ihren ankommenden Damen entgegen/ selbige zu bewillkommen ; die dann von ihnen mit vieler Ehrbezeugung in ihre schon vorher zubereitete Zimmer geführet wurden. Nun trieb mich der Fürwitz auch wieder in meine Gast-Herberge zurück zu kehrẽ/ allwo ich schon vorhero solche grosse Zurüstungen hatte machen sehen. Weil nun diesen Herren Pilgrimen noch eine Kammer mangelte/als ließ ich ihnen die meinige anerbieten : worauff sie mich gar höflich baten / mit ihnen zu Mittage zu speisen. Da war nun die Taffel mit allerley Gerichten gantz überstellet / das Gespräch aber / so fast die gantze Mahlzeit durch währete / war nichts als lauter Possen und Schertz-Reden / damit sie das Frauenzimmer wegen ihrer Pilgerstäblein auffzogen. Doch warens keine rechte spitzige Schertz- oder Stichel-Reden/ sondern gewise Wechsel-Worte / die sich gar trefflich wol in einẽ liebreichẽ Wettstreit auf einander schickten/ und sehr Sinnreich

Sinnreich waren/ ingleichem noch andere gewiße Worte / die auf zweyerley Weise zu verstehen waren / und von denen diese Herren Italiåner wol wusten/ daß ihre Italiånerinnen auch ein verliebtes Belieben darab håtten. Nach dem Mittagmahl růstete sich ein jeder seine Reise weiter fortzusetzen: worauff diese Pilgrime auf ihre Esel / die Damen aber in ihre Kaleschen sich wieder setzten. Ich aber fůr meine Person gesellte mich zu einem sehr wackeren Menschen von Parma gebůrtig / der zwar auch nach Loreto, aber nicht als ein Pilgrim / sondern nur sonsten auß curiositåt reisete. Also folgten wir dem vorauß gegangnen Troppen auf ebenmåssiger Postreuterey zimlich nahe nach/weil wir uns nicht wol im Fortreisen under sie mengen konten/ alldieweil wir keinen Pilger-Habit anhatten. Ich fragte hierbey diesen Italiåner/ wie es doch komme / daß diese Herren/ die doch såmtlich Personen von qualitåt wåren/und allem Ansehen nach alle ihre eigne Kutschen und stattliche Pferde

de in Bononien hätten/ sich nur deß Eselreitens bedienten ? der mir dann wieder so viel sagte/ihrer etliche brauchten diese Thiere nur auß Kurtzweil und Schertz/ sich desto baß under Wegs damit zuerlustiren; Andere aber thätens auß Demuth / diß ihr Thun desto verdienstlicher zu machen: zu deme/ so hätten diese Esel/ welche schon so manchen andächtigen Pilgrim nach Loreto gebracht / einiger massen ein sonderbar Glück und Segen an und bey sich/ darinn bestehend / daß denen / die darauff reiten / niemahlen irgend ein leidiger Unfall begegnete/ und so je ungefährd einer herunder fiele/ so widerfahre doch keinem nichts böses / oder so es je sich zutrüge/ daß sie einen ins Koth schmissen / so käm Er doch jedesmahl glücklich wieder herauß. Da ich dann auß sothanem Gespräch anfieng zu bemercken/ daß dieser gute Mensch darvor halte / es müsten so gar auch diese Esel rechte wunderthätige Thiere seyn. Er sagte mir auch anbey / daß als einstens einige Corsaren oder Seeräuber von

Algier

Algier vor weniger Zeit in der Marck Ancona angeländet/ selbige doch einen gewisen Troppen von reisenden Leuten/ die gleichfals auf solchen heiligen Thierlein geritten wären/ nimmermehr hätten ertappen oder einholen können/ ob sie ihnen gleich noch so nahe auf den Hals kommen: und unerachtet sie gar starck Feur under sie gegeben/hätten sie doch nicht einmal einen blessirt / geschweige dann herunder geschossen.

Wir indessen warffen unsere Augen immerzu auf unsere Pilgerfahrer / die vor uns herzogen. Da wir dann gewahr wurden/ daß ihr meists und angelegenlichstes Geschäffte under Wegs war / denen Damen / die in den Kaleschen waren / allerley Kurtzweil zu machen. Einige under ihnen beflissen sich im hin und her reiten allerley possierlich- und lächerliche Posturen für denselbigen zu machen/ hiermit bey ihnen ein Gelächter zu erwecken. Andere fielen eben zu dem End allen Fleisses von selbsten ab ihren Eseln herunder. Mit einem Wort/ so war da den gantzen Weg über nichts

nichts anders / als lauter kurtzweilige Händel / und Comædiantische Possen / wie dann die Italiäner überauß lustige und sinnreiche Köpffe sind. Deßwegen auch dieses Frauenzimmer ausser allem Zweiffel damahl nicht wird underlassen haben / wol tausendmahl in ihren Hertzen den jenigen Tag und die Stund für seelig zu preisen / an und in welcher sie so glückselig gewesen / das Gelübde der Pilgerfahrt nach Loreto zu thun / alldieweil selbige allem Ansehen nach wol niemahl so gute Kurtzweil gehabt. Wie dann männiglich bewust / daß ein Italiäner / wann er kaum eine Frau genommen / auß selbiger alsobald eine Sclavin macht. Dessen unerachtet haben sie es doch mit aller ihrer Eiffersucht biß dato noch so weit nicht bringen können / selbigen das Kirchengehen und Wallfahrten an Sonn- und Feyrtägen zu verwöhren / zumahl wann sie dergleichen Kirchen- und Pilgerfahrt außdrücklich zuvor gelobet. In deme nun die R. Kirche eine Todsünde darauß gemacht / so jemand an dergleichen

Tägen

Tagen nicht zur Meß gienge/oder auch eine andächtig-gelobte Pilgerfahrt nit vollzöge / so hat selbige zugleich den Männern die Freyheit entzogen / ihre Weiber zu verhindern / daß sie nicht einer sothanen und gar hoch angelegenen Andachts-Pflicht eine Genüge leisten solten. Dann so irgend ein Mann dißfals seiner Frauen zu widersprechen sich understünde/ so würde die Inquisition gleich zufahren / die Sache gerichtlich zu undersuchen / und wider einen solchen verfahren / als wider eine Person/ die weder das Meßlesen/ noch die Pilger-und Wallfahrten gut heisse/ und also einfolglich ein Kätzer seye. Weßwegen auch das Frauenvolck nichts underlässet / diese geistliche Freyheit sich wol zu Nutzen zu machen/ und ihre endliche Zuflucht / wann und wie sie es für nöthig erachten/ dahin zu nehmen/ und dieses letztere Brett ihrer noch übrigen Weiblichen Freyheit nach erlittenem Schiffbruch zu ergreiffen. [ultima naufragæ libertatis tabula.] Wie man dann schwerlich eine Frau wird sehen dergleichen Kirchen-Andachten

dachten nachgehen oder nachziehen/ die nicht jedesmahl einen gar treu- und dienstgeflissenen Liebhaber zum Aufwarter habe/ der ihr allenthalben nachgehe. Gestalten man auch auß allen minen und Gebärden offt voreermelter Pilger und Pilgerin gar leichtlich abnehmen konte/ was die Haupt-Ursach seyn möchte/ trieb deren sie diese Reiß- und Pilgerfahrt vorgenommen. Um 4. Uhr Abends blieb unsere Pilger-Gesellschafft in einem Dorff stille ligen/ sich allda in etwas wieder zu erfrischen; worauff die Adeliche Gesellschafftere wieder vorauß ritten/ im nechsten Städtlein ihre andächtige Kirchen-Ceremonien zu verrichten/ noch ehe das Frauenzimmer anlangen möchte/ eben wie sie auch deß Morgens vorhero zu Fano gethan. Nach verrichter Andacht logirten sie sich mit ihren Damen in die beste Gast-Herbergen daselbsten ein/ allwo sie sich nicht saumten/ sich aufs beste tractiren zu lassen/ und alle Kurtzweil under sich selbsten anzustellen; welches sie die übrige gantze Pilgerfahrt durch also fortmachten biß nach Loreto.

Warům daß/die Warheit zu sagen/ nicht eine sehr andåchtige Pilgerfahrt/ mit deren man so gar die Protestirende noch beschåmen kan? als die dergleichen gar nicht haben / sondern sich mit deme benůgen lassen/daß sie ihren GOtt und Vatter anruffen / der im Himmel ist/ und die Můhe nicht nehmen dårffen/ selbigen in einer Reisefahrt nach Loreto oder Rom aufzusuchen.

Wir traffen aber under Wegs über diese/ denen wir nahe von hintenzu folgeten/noch verschiedene andere Wallfahrende Compagnien / so wol von Handels-als Handwercks-Leuten an/ deren die eine von Loreto schon wieder im heim, die andere aber im dahin reisen begriffen waren. Diese nun trieben allerhand Narrentheidungen mit ihren Pilger-Ståben/und abentheurlichen Pilger-Habit allenthalben under Wegs/ und wo sie in ein Würthshauß kamen/da liessen sie sich wol auftragen/ und machten sich lustig darbey.

Ich habe aber nach der Hand erfahren/daß alle Handwercks-Leute in Ita-

lien ein Sparbüchslein oder Schächtelein haben/ darein ein jeder für sich so viel Gelt / als er immer das Jahr hindurch zusammen bringen kan/hinderleget / damit Er nachgehends eine Pilgerfahrt entweder nach Loreto oder zu St. Antonio von Padua / oder sonst nach einem andern noch näher oder weiter abgelegnen Ort / verrichten möge/ nachdem Er sihet / daß sein Spargeld zur hin- und herreise ersklecklich seyn mag / darvon under Wegs wol und gütlich zu zehren. Wie dann auch/die Warheit zu sagen / in Italien nichts annehmlich- und kurtzweiligers zu finden/als eben sothane Pilger- und Reisefahrten um den Eingang deß Frühlings / oder Außgang deß Herbstes/ wann die gröste Hitze noch nicht fürhanden/oder schon fürüber ist: zumahl aber wann man dißfals in eine gute Compagnie kommen kan / under deren es allzeit einen haben wird/ der den andern ein Gelächter machen kan. Insonderheit aber weisst das welsche Frauenzimmer vor allen andern allerley List und

und Rancke außzufinden / ihre Eltern oder Männer dahin zu vermögen / daß sie ihnen eine Pilgerfahrt vergönnen. Sie thun auch kein Gelübde gerner als eben dieses. Hierzu brauchen sie vor allen andern Beweg-Ursachen die autorität und das vielmögende Ansehen ihrer Beichtvätter / daß selbige doch ihren Leuten zu verstehen geben möchten / daß es GOttes Will und Wolgefallen seye / da und dorthin zu wallfahrten. Da doch erst vorermelter massen / die gantze Reisefahrt hin und her nur mit allerley Narrenpossen zugebracht wird, und was ihnen lustigs oder possierlichs under Wegs wiederfahren / das muß ihnen hernach den folgenden Winter durch zu einem annehmlichen und kurtzweiligen Discurs bey dem Camin dienen / der anwesenden Gesellschafft damit die Zeit zu vertreiben. Darauß sihet man nun / was für Leute die Pilger und Pilgerinnin meistentheils seyen / darvon ich dem Herren / gethaner Zusage gemäß / einige Meldung habe thun wollen. So man nun zu diesen die jenige

noch thut / welche denen Hospitälen nachziehen/wie mein Herr allbereit auß meinem letztern Schreiben ersehen / so hat man in einer Summa alle Pilgrime/so wol reiche als arme beysammen. Nun ists umsonst/ daß die Herren Papisten dargegen einwenden / daß seyen besondere und particular-Begebnussen/die man nicht wider die Hauptsache ihrer Glaubens-Lehre wol und füglich anführen könne ; sintemahl die vorgeschützte Heiligkeit / welche sonst insgemein bey ihren Pilgrimen statt haben solle/sich so wenig findet / als in der Logic das universale à parte rei. Dann es je eine vergebliche Sache ist/ so man sich eine allgemeine / oder gemein-beschaffene menschliche Natur selbsten figuriren und vorstellen will/ weil man nimmermehr eine andere Menschheit finden wird / als die man hier und da bey diesen und jenen einzelen Personen in individuo antreffen kan. Also wann die Pilgerfahrten die Krafft hätten/die Menschen heilig zu machen / so würde man ja auch je und je dergleichen Pilgrime

grime sehen/ die eben durch die Pilgerfahrten wären fromm und heilig worden; und würde das alte Sprüchwort nicht wahr seyn/ wie es doch ist/ welches so viel saget/ daß sein Lebtag kein gut Pferd/ oder ein loser Bub auff der Romfahrt besser worden.

Wann aber auch gleich St. Hieronymus. und St. Paula die Edle Römerin in das gelobte Lande gezogen/ allda die heiligen Oerter zu besuchen/ so hat sie das eben nicht zu heiligen Leuten gemacht; sie hätten vielleicht auch eben so wol gethan/ wann sie wären bey den Ihrigen daheim geblieben. Nicht als wolte ich sie hierinnen tadlen oder schelten/ so wenig als ich einen ehrlichen Menschen abhalten wolte/ der auß curiosität/ doch ohne Verabsaumung seiner Geschäffte/ und ohne jemands Beleidigung oder Nachtheil/ nach Constantinopel oder Rom zu ziehen willens wäre. Ja es ist auch eine natürliche Sache/ gebührenden respect und Ehrerbietung viel- und wolgereißten Leuten zu erweisen. So ist das auch eine hüp-

sche curiosität nach Jerusalem zu ziehē/ allda alle die jenige Oerter zu besehen/ an welchem der HERR Christus das Werck unserer Erlösung vollbracht: aber in Ansehung der Seeligkeit selbsten/ halt ich diß für eine Sache/ die gantz nichts darzu beyträgt/ und werde nimmermehr glauben/daß ein Mensch dessenthalber heiliger als sonst seyn solte. Dann ja der HERR Christus unsere Seligkeit an keinen Ort in der Welt für einen andern gebunden/wird auch nimmermehr zugeben/ daß solche neue Zusätze/ die die Menschen dem Evangelio angeklickt/ um dardurch desto eher ihr Absehen zu erreichen/ als kräfftige Mittel zu ihrer Heiligung taugen solten. Ich meines Orts habe mit unzehlich viel Leuthen zu thun und zu schicken gehabt/ welche auch ihre Pilgerfahrt verricht/ hab aber niemahlen bey keinem die geringste Besserung seines Lebens warnehmen können. Ja ihrer viel haben mich im Gegentheil noch schlimmer als zuvor gedaucht. Hierzu wurd mir einstens in Italien

ge-

gerathen / ich solte dieser Sache nur thun wie ehmals ein gewiser Genueser. Dieser fragte gar viel und offt seinen Metzger / wann er würde nach Loreto verreisen? da dann der Metzger jenen hinwiederum einstens bat / Er möchte ihm doch sagen / warum er ihn so gar offt einerley Ding frage? hierauf versetzte ihm der Genueser, er hätte bißhero beobachtet / daß er niemahl mehr das rechte Gewicht gebe / so offt er von dieser Pilgerfahrt wieder käme / wäre er derentwegen also gesonnen / so bald er wieder, von solcher heimkommen würde / ihn bey seiner Fleischbanck 5 oder 6. Monat fein ruhig sitzen zu lassen / und nichts mehr bey ihm einzukauffen.

Nun befindt sichs im Werck selbsten also / daß diese Pilgerleute ungemeine Unkosten auff solch ihrer Reise aufwenden / und sich hernach meistentheils keinen Gewissens-Scrupel machen / andern da und dort das ihrige abzunehmen / damit sie ihre Unkosten desto baß wieder herein bringen mögen. Ferner so seynd deren gar wenig / die da / wie ich dem Herrn schon in meinem dritten

Send-Schreiben darvon einen Fingerzeig gegeben / auß rechtschaffenem andächtigen Hertzensgrund / dergleichen Reiß- und Pilgerfahrten vornehmen/ sondern es geschicht vielmehr um einer recreation willen / oder durch Fürwitz/ oder endlich auß einer andern ihnen selbst wolbewusten motiv.

Schließlich aber/ weil ich je nicht begehre von dem inwendigen eines einigen Menschen/ wer der auch seyn mag/ aufs schärffste und genaueste auß dessen äusserlichem Thun und Wandel zu urtheilen/ so will ich ihnen zu lieb/ diß endlich gesetzt seyn lassen / daß sie allesamt da und dorthin/ als einem empfindlichen Trieb der tieffesten Hertzens-Andacht reisen und wallen/ so sag ich hinwiederum doch hierauff / daß sie auch so gar dißfals für GOtt anderst nicht zu entschuldigen seyē/ als wegen ihres wolgemeinten Willens/ darbey sie doch Mitleiden mit ihnen zu tragen Ursache geben/ daß sie in dem Gottes- und Kirchendienst / den sie ihrem Schöpffer und HERRN selbst erweisen wollen/ dan-

dannoch einen solchen Mißgriff thun in anderwärtiger Abstattung solcher Andachten / die sonst niemanden als GOTT selbsten zuständig seynd. [Oh quàm bona voluntate miseri sunt!] Und das ists endlich alles / was man ihnen noch zu Lieb geständig seyn kan. Dann man ja sonsten auf keinerley Weiß noch Weg das jenige niderfallen und anbetten / womit sie die H. Jungfrau Mariam / und andere Heiligen / wie auch die Wohnstätten / worinn sie sich in ihrem Leben aufgehalten / und dann auch die Werckzeuge oder Instrumenten / damit sie gemartert worden / beehren / nimmermehr rechtfertigen kan. Weil aber dieser Punct absonderlich die Theologie betrifft / hingegen mein Vorhaben gar nicht ist / dem Herrn mit einer Theologischen Feder zuzuschreiben / sondern als ein Reisender / so will ich solchen hiemit und für dißmal auf eine Seite setzen / hingegen aber fortfahren / denselben weiter von meiner Reise nach Loreto zu benachrichtigen. Allda langte ich mit aufgehen,

hendem October-Monat an. Es ist aber diß Loreto ein Städtlein mitten in einer sehr fruchtbaren Gegend/ etwa 2. oder 3. Welsche Meilen weit von dem Ufer deß Adriatischen Meers abgelegen. Vor diesem stunde die Capelle hier gantz allein/aber mit der Zeit-Folge hat man anfangen Häuser dahin zu bauen; hernach haben die R. Päbste/ denen diese gantze Landschafft zugehörig ist / solche mit Ringmauren und Pasteyen umgeben lassen / daß also Loreto heut zu Tag ein considerabler vester Platz ist / der den so genannten Kirchen-Staat (oder deß Pabsts eigenthumliche Länder) von selbiger Seiten her verwahret / zumahlen aber und besonders wider das Anländen der Türckischen und anderer See-Rauber/ die vormahlen gar viel und offt bey dieser Seeküsten angeländet/ das Land daherum zu verheeren.

Es wird aber diese Capell von den Welschen Casa santa, das ist/ die Heilige Behausung genannt. Und halten die R Catholische gäntzlich darvor/ diß

seye

seye eben die jenige Wohnstätte / darinn sich das JEsus-Kind mit seiner Heiligen Jungfrau-Mutter Maria / und seinem Pfleg-Vatter St. Joseph zu Nazareth aufgehalten / und zwar gantzer 30. Jahre lang / biß auf die Zeit / da Christus angefangen seine heilige Lehre zu predigen / und mit seiner göttlichen und wunderthätigen Krafft selbige zu bestätigen. Nun geben sie vor / es seye dieselbe durch die HH. Engel von Nazareth / wo sie zuvor gestanden / hinweg- und an den Ort getragen worden / da sie noch jetzo steht / der Verlauf der Sache / wie sie selbige erzehlen / ist dieser. Nachdem die Saracenen Meister von dem gelobten Lande und den heiligen Oertern worden / und aber die H. Jungfrau Maria einen solchen grossen Schatz / als die Behausung ist / darinn sie mit ihrem Sohn dem HErren Christo auf Erden gewohnet / nicht in den Händen der Unglaubigen lassen wollen / so hätte Sie den Englen befohlen / solche hinüber in der Christen Land zu tragen / darauf dann die Engel selbi-

ge / wie sie aller gantz da gestanden/ samt Grund und Boden in die Höhe gehoben / und sie deß Nachts in Dalmatien hinüber geführet. Weil Sie aber nachgehends ihren dißfals begangener Fehler wargenommen / und daß die Leute allda nicht so fromm wären/ als die in Welschland/ so hätte Sie diese heilige Hütte von neuem wieder zur Hand genommen/ und in einer andern Nacht selbige nahe an die Stadt Recanati in Italien überbracht / und in ein Feld nider gesetzt/das zweyen Brüdern zugehörte. Allwo sie viel Jahr nach einander also stehen blieben / biß daß diese 2. Brüder mit einander in ein disputat gerathen / die Abtheilung deß dahin gesteurten Almosens under sie beyde betreffend; da dann die H. Jungfrau Maria/zu Bestraffung dieser beyden Brüder denen Engeln abermahl Befehl ertheilet/solche Wohnhütte das dritte mal wieder aufzuheben / und selbige in das Feld einer armen Wittwe Loreta genant/ zu versetzen/ als die gar grosse Andacht zu Ihr bißhero getragen.

Als

Als nun die gute Frau deß Morgens aufgestanden / und eine solche kleine Wohnhütte gefunden / an der Stätte / da deß Abends vorhero gar nichts darvon gestanden ware / hätte sie sich gar sehr darüber verwundert / so wol / als die obige zwey Brüder auch / weil sie selbige nicht mehr in ihrem Feldgut sahen. Da dann diese Wittwe deßhalben an den Pabst geschrieben / der zwar von alle dem / was hierinn vorgegangen war / schon durch eine göttliche Offenbahrung Wissenschafft hatte / worauf Er alsobald grossen und reichen Ablaß ertheilet allen denen / die dahin wallen würden / ihre Andachts-Gebühr gegen dieser heiligen Wohnstätte abzulegen.

Demnach haben die andere Päbste alles vorige bestätiget / und noch darzu unzehlich viel andern Ablaß ertheilet. So daß nachgehends dieser Ort zu ihrem grossen Glück und Vortheil eine unerschöpffliche Quelle alles Reichthums worden / die ihnen noch heut zu Tage alljährlich unzahlbare Summen

Gelds

Gelds einträget. Ist daß nun nicht eine artige Geschicht / die ja die blosse Erzehlung selbsten verächtlich machen kan? Dann so müssen ja die gute einfältige Engel / welche das erste mahl die Santa Cà oder Casa in Dalmatien getragen haben / sehr unbesonnen gewesen seyn / und auf ihr eigen Thun nicht wol acht gehabt haben. Ferner / wann je die H. Jungfrau Maria ihre Wohnstätte denen obbesagten 2. Brüdern von Recanati wieder wegnehmen lassen / weil sie wider einander Streithändel hierüber gehabt / so nimmts mich sehr Wunder / wie Sie doch solch ihre Wohnhütte der Zeit noch stehen lassen könne / mitten under dem Hauffen so mancher losen Buben und Beutelschneider / die sich allda häußlich nidergelassen / und fast allesamt ihre Krämerey mit Rosenkräntzen / Heiligen-Bildlein u. a. m. treiben? Wie dann alle / die zu Loreto gewesen / wol wissen / und man sagts ihnen noch zuvor / eh sie dahin kommen / daß wann einer seine Andacht allda verrichten / und doch nicht bestoh-

bestohlen seyn wolle/ so müsse Er seinen Rosenkrantz mit der einen/ und seinen Beutel mit der andern Hand halten.

Ich wende mich aber nunmehr zu der beschreibung diser H Capell oder Santa Casa selbsten. Selbige ist nun gantz von gebacknen oder Ziegelsteinen/ ungefähr 20. Schuh in die Länge/ gebaut; ihre Breite aber hat keine proportion oder Gleichmaß mit der Länge/ in dem sie schmäler und enger/ als lange ist.

Nachdem auch das Holtz/ wormit sie außgetäffert gewesen/ endlich verfäulet/ und herab gefallen/ so hat man sie oben her mit Backsteinen gleichfals außgewölbet. Ferner so hat sie 2. Fenster und zwey Thüren/ auf jeder Seiten eine/ und noch ein ander Fenster baßunten/ durch welches/ wie man sagt/ der Engel Gabriel hinein kommen/ der H. Jungfrau Maria das Geheimnus der Menschwerdung deß Sohnes GOttes anzukündigen. Auch ist in dem innersten Theil ein Altar aufgericht worden/ nemlich an der

Stätte/

Stätte / da ihrer Sage nach / die H. Jungfrau Maria auf den Knien lag/ als der Engel zu ihr hinein kommen. Auf diesem Altar nun stehet ein höltzern Marien-Bild / etwa vierthalb Schuh hoch / welches eben das wunderthätige Bild ist/vor dem man niderfället und anbettet. Dieses Marien-Bild hat auf jeden Werckeltag in der Wochen / so wol als auf jeden Sonn- und Feyrtag/ seine besondere Kleyder/ und zwar von allerley Farben/ ja so gar siebnerley Traur-Habit auf jeden Tag in der Karwoche. Und so offt man es anderst ankleidet/ so geschicht es mit vielen Ceremonien. Nun war ich einstens in dieser Capell deß Samstags Abends/ als eben einige Priester diese Mariam auf den folgenden Sontag ankleiden wolten. Da sie Ihr denn einen Purpurrothen Habit/ den sie anhatte/ außzogen/ um Ihr einen grünen darfür anzulegen. Darzu sie den Anfang machten mit Abnehmung ihres Schleiers vom Haupt / hernach nahmen sie ihr den grossen Königl. Mantel ab/sodann

ihren

ihren langen Talar- oder Leib-Rock / samt den übrigen Ober- und Under-Röcken / endlich zogen sie ihr auch mit grosser reverenz ihr Hemde auß / um ihr ein weisses darfür anzulegen. Worbey ich dann dem Herrn selbsten zu bedencken überlasse / was dieser actus für Gedancken erwecken könne / so wol in der Einbildung deren / die diese Ceremonie verrichten / als auch der jenigen / die als Zuschauer anwesend seynd. Es ist zwar an deme / daß dieses Bild keine Scham-Blösse hat / in dem der Meister / so selbiges verfertiget / von mehrerer Zucht und Bescheidenheit gewesen / daher er solches / als angekleidet / verfertiget und vorgestellt. Aber eben dieser act deß auß- und einkleidens eines Bildes / so eine Weibsperson vorstellet / ist doch einiger massen eine solche Sache / welche die Gemüther der Menschen ärgern kan / so wenig sie auch sonsten Zucht und Erbarkeit haben mögen. Ich gestehe zwar auch dieses / daß sie diese Ceremonie verrichten mit vieler äusserlicher Ehrerbietung / oder wenn man

eigent-

eigentlicher darvon reden will / mit abgöttischem Bilder-Dienst / dann sie küssen ein jeglich Stück von dem Kleider-Geräth/das sie Jhr abnehmen/ und beugen jedes mahl noch darzu ihre Knie vor dem Bilde an die Erde hin / und betten es also an. So schlägt sich auch das anwesende/und auf den Knien ligende Volck an die Brust / und vernimmt man hierbey in der gantzen Capelle von allen Seiten-her viel Seuffzens und andächtigen Aechzens / mit diesen underbrochnen Worten : Ach H. Maria von Loreto hilff mir ! O H. Mutter GOttes erhöre mich! und was dergleichen außfallenden Redens-Formuln noch andere mehr seyn mögen. Wann nun das Bild gantz außgekleidet da stehet/so verdoppelt sich das Geschrey der Anwesenden/ je mehr es aber nach und nach wieder angekleidet wird / je mehr nimmt das vorige Geschrey wieder ab. Nun kan ich mir hierbey nicht einbilden/ was doch die eigentliche Ursache sothaner Stimm-Veränderung seyn möchte / es wäre

dann

dann Sach / daß diß Marien-Bild / wann es gantz entkleidet da stehet / und ihnen also in die Augen fällt / eine kräfftigere Einbildung bey ihnen verursachet / daß sie gäntzlich darvor halten / nun sehen sie die H. Jungf. Maria in selbst eigner Person : demnach sey es alsdann Zeit / mit desto eyfrigerm Gebet Sie anzuruffen.

Damahlen nun wurde das Marien-Bild in einen grünen überauß kostbar besetzten Habit eingekleidet / welches ein schön Stück war von geblümtem Zeug mit dem Grunde von Gold. Der Schleyer aber / den man Ihr aufs Haupt satzte / war noch viel kostbarer ; dann ausser deme / daß er eben von solchem Zeug war / so war Er darneben durchauß mit grossen Fein-Perlen besetzt : worauf man ihr eine güldene Krone aufs Haupt setzte mit kostbaren Perlen von unschätzbarem Wehrt dichte besetzt. Hernach wurd Ihr um den Hals ein Kragen angelegt / die Ohrenspangen und Armbände von lauter Diamanten / auch verschiedene / dichte und schwere

güldene

güldene Ketten an Hals gehänget / an denen wiederum eine grosse Anzahl güldener Hertzlein und anderer Medallien hiengen / welches lauter Præsent und Geschencke seynd von Röm. Catholis. Königinnen und Princessinnen auß Andacht hieher übersandt / hiemit zu bezeugen / daß selbige dieses Marien-Bildes leibeigen-ergebne Dienerin seyn wolten. So war auch der gesamte übrige Altar-Schmuck eben so kostbar und prächtig; da sahe man nichts als allerley grosse Geschirr von güldenen / silbernen / und mit Perlen reich-besetzten Becken / Lampen und Leuchtern. Diesem gesamten Altar-Geräth kam nun auch diß zu statten / daß eine so grosse Menge angezündeter Wachskertzen / die Tag und Nacht allda brennen / einen so hellen Glantz von sich gab / dessen strahlende Schönheit dergestalten in die Augen fällt / daß auch die Seele darvon gleichsam entzucket wird. Daher ich mich gar nicht darob verwundere / daß einige vorgeben / sie empfinden an dieser Stätte eine gantz ungemeine Andacht

dacht bey sich. Dann weil erstlich solche Leute dahinein nicht gehen können/ daß sie nicht alsobald an Gott gedencken solten/ als die allbereit schon von dieser Einbildung eingenommen seynd/ daß dieses hier das Gemach seye/ da das Ewige Wort der Sohn GOTTES/ Menschlich Fleisch und Blut an sich genommen/ so haben über das alle Geschöpffe GOttes/ die vor andern hellstrahlend und schönglänzend seynd/ diese Eigenschafft/ daß sie unser Hertze zu GOtt dem Schöpffer weit mehr über sich ziehen als die gar dunckele und gewohnliche oder gemeine Creaturen; so geschiehet solches auch besonders alsdann/ wann dergleichen hellstrahlende Geschöpffe uns noch etwas neues seynd. Wann einer die Augen in einer Sternhellen Nacht über sich gegen dem Firmament deß Himmels erhebet/ da es mit schönen Sternen aller Orten besetzt ist/ so zeucht dergleichen Stern und Himmelschau unsere Hertzen zu GOtt hinauf/ und legt uns gleichsam diese Wort in Mund/ Quàm augusta est

Domus

Domus Dei! Wie sihet GOttes Hauß so schön und prächtig auß! Eben so gehts denen Leuten / die nicht gewohnt seynd so viel Lampen und Liechter / so viel Gold und Silber / so viel Perl und Edelgestein / da immer eines deß andern seinen Glantz vergrössert / zugleich anzusehen / wenn dann selbige in diese Capell zu Loreto hinein gehen / allwo sie ietzt ermeldte Dinge in einem prospect beysamen finden / so kan es wol natürlicher Weise anderst nicht seyn / als daß sie bey sich selbst entzuckt werden. Sonsten mercken auch die Naturkündiger dieses an / daß die Edelgesteine meistētheils eine überauß genaue Verwandschafft mit dem Hertzen deß Menschen haben / in dem sie solches durch eine heimliche und sympatheti-sche bey sich habende Krafft erquicken / und erfreuen. Nun hat es in dieser Capelle von allerley Gattungen deren eine fast unzehliche Menge / wer kan dann zweifeln / daß selbige nicht solten dem menschlichen Hertzen eine starcke impression machen / und eine nachdrückli-

che

che Bewegungs-Krafft beybringen können. In dem nun dieses von etlichen einfältigen und unstudirten Leuten für eine gantz sonderbare Gnade GOttes/ die an dieser H. Stätte hafftete/ auf-und angenommen wird / so bringt dieses sie auf die gäntzliche Meynung/es seye dieses ein immerwährendes Mirackel. Allein die seltzame und abentheurliche Händel / so an diesem Ort getrieben werden/ zeigen genugsam / daß GOtt hierbey nichts zu thun habe. Dann da küssen sie das Gemäur rings um diese Capelle her/lecken mit ihren Zungen die Backsteine ab / streichen ihre Rosenkräntze daran / nehmen auch wol einen Faden / und messen mit demselben die Capelle rings umher ab / hernach machen sie nach diesem Faden-Maß einen Leibgürtel/der ihrer Sage nach/ wider die Hexenmeister und all ander Unheyl gut seyn solle. Darneben vergisst auch die Priesterschafft ihres Profit machens nicht : wie sie dann an allen Enden und Orten in dieser Capell so wol als in der grossen Kirche gleich darneben / ihre eigne Leute haben/ die

das anwesende Volck drängen und treiben / daß sie doch Almosen geben / und Messe halten lassen / alla Madonna, Unser L. Frauen zu Ehren / deren jede allhie für 1. Rthlr. bezahlt wird. Darbey versprechen sie / daß sie alle bestellte und vorauß bezahlte Messen nirgendwo anderst / als auf obbesagtem hohen Marien-Altar in der Capelle / wollen halten lassen. Nun ist es gewiß und richtig daß sie alljährlich mehr denn fünffzig tausend Messen allda zu lesen übernehmen / indessen aber ist es unmöglich / das Jahr durch auf diesem einigen Altar mehr als zehen tausend zu halten; müssen also die andere alle / so ihr Gelt hierzu außgegeben haben / in ihrer gehabten Meinung sich betrogen finden.

Sonsten aber verehren reiche Leute dem höltzernen Marien-Bild / das in dieser Capelle stehet / und ohne einigen Zusatz oder Wort-Beschränckung la Santa Vergine di Loreto, die Heil. Jungfrau und Mutter GOttes zu Loreto genannt wird / viele und grosse

Ge-

Geschenck/ wie sie Ihr dann die schönste Halsgeschmeide und Armbände von Perlen und Diamanten/ wie auch güldene Hertzlein/ Medallien/ Leuchter/ Lampen/ Bild-Taffeln von erhabner Arbeit/ alles auß Gold und Silber von ungeheurer Grösse und Gewicht schencken. Ihrer viele schicken Ihr so gar Ringe und sehr kostbare Juwelen/ Sie hiemit zu vermählen.

So hat auch dieses Marien-Bild mehr dann fünffzig Röcke von unschätzbarem Wehrt/ die jenige ungerechnet/ welche fast täglich zum profit der Meß-Priesterschafft wieder zerschnitten werden/ wann sie nur ein wenig vorhero gebraucht worden.

Daß also diese Maria heut zu Tag die reichste Jungf. von der gantzẽ Welt/ und ein solch reichlich und kostbar-geschmücktes Stück Holtze ist/ als eines in der weiten Welt seyn mag. Und an eben dieses Höltzerne Marien-Bild seynd ehmals die so hochberühmte/ und in der R. Kirche so gar übliche Litaneien/ der H. Jungfrau Maria/ oder be-

sonders/ Unser L. Frauen zu Loreto gerichtet worden/ darinnen Sie eine Königin der Engel / eine Mutter der Göttlichen Barmhertzigkeit / eine Pforte deß Himmels / eine Nothhelfferin der Christenheit / eine Zuflucht der Sünder/ 2c. genannt wird. Jedannoch mag aller solcher kostbarer Schmuck samt allen diesen prächtigen Tituln nicht verhindern / daß nicht die Holtzwürm auch das ihrige hierbey thun. Denn als man einstens diß Marien-Bild anderst ankleidete / nahm ich war/ daß das Holtz daran sehr Wurmstichig / und hier und da außgefressen war. Also trägt diß Stücke Holtz/ von dem man doch die Meynung hat/ daß es die Gelübde so mancher Götzen-Diener erhöre/ seine eigne Verdamnus bey sich/ und kan der Fäulung sich nicht erwöhren. Es haben auch die R. Päbste / welche von diesem Ort mehr Gold und Silber einziehen / als sonst von keinem andern in der gantzen Welt/ den grösten Ablaß hieher ertheilet/ und dieser Capell alle die jenige geistliche

Gnad

Gnad und Freyheit gegeben / die man sonst zu S. Peter in Rom selbsten haben mag. Dahero auch die PP. Jesuiten/ als die vor andern grosse Pœnitentiarii und Beichtvätter seyn wollen / die allhier beichtende von allerley Sünden-Fällen absolviren / auch so gar von denen / die sonsten denen Päbsten allein vorbehalten seynd. Weil aber dieser Ort in dem Gebiet Jhro Päbstl. Heiligkeit gelegen ist/ so gilt es denen HH. Vättern gleich/ es lasse sich einer hier/ oder zu Rom absolviren/denn auch auf diese Weise ihr hierbey habender profit ihnen nicht außbleiben kan. Ich zweifle aber auch hierbey gantz nicht/ wenn die HH. Engel noch einmahl die Mühwaltung nehmen/ und diese Capelle anderwerts hin in ein fremd Gebiet eines Fürsten und Herren tragen und versetzen soltē/es wurden so dann gleich alsobalden die Päbste alle ihren Ablaß revociren und wieder zu sich nehmen. Dahero Sie auch grosse Sorge tragen / diese Capelle in dem bißherigen Stand unverringert zu erhalten ; wie dann

alle Bannstrahlen vom Vaticano wider die jenige loßgeschossen werden/ die sich underztehen würden / nur das kleinste Stücklein darvon abzustossen / oder auch nur von dem Gemäur das geringste abzuscharren. Es ist zwar erlaubt die Maurstein abzulecken / aber durchauß nicht/darein zu beissen.

Diß geschiehet auß einer gewisen Schluß-Folge / die auß dem Grund-Satz/den Sie zu Rom haben/herfleusst/ Pars sumitur pro toto ; Ein Stück von einem Heiligthum gelte so viel/ als das gantze selbst ; Wann also einer einen Finger / oder ander klein Gliedmaß von einem H. Cörper hat/ so ists so viel/als hätte Er ihne gantz. So folget gleichmässig auch hierauß ; daß der jenige/ welcher nur ein klein Stücklein von dieser Santa Casa, oder Cà di Dio hätte/ darauf hingehen / und anderstwo ausser Landes eine Capelle bauen lassen könte/ da dann selbige/ wann man nur solch Stücklein irgendwo ins Gemäur einschalten liesse / eben so anschlich und vielgültig würde gemacht wer-

werden/als die zu Loreto: wordurch so dann vielen Leuthen die Mühe ersparet würde / daß sie keine so weite Pilgerfahrt vornehmen dörfften. Worauß dann mein Herr abnehmen kan/ welch grosser Nachtheil hierauß den Päbsten entstehen würde: auch sihet man hierauß / wie viel und grosses den Päbsten weiland daran gelegen / aller Enden und Orten von innen und aussen / an und in dieser Capelle/so wol als auch in der grossen Kirche/ mit deren sie rings umher umfangen ist/ die jenige Bann-Sprüche und Flüche/in offentlichen Patenten anschlagen und außhängen zu lassen/ (wie auch geschehen) welche sie ehmals wider die jenige haben ergehen lassen / die so keck und frech seyn würden/auch nur das geringste Scherfflein darvon wegzunehmen. Jedoch aber/ und weil sie dessen allen unerachtet/ noch nicht darvor gehalten/ daß dieses Mittel starck und nachdrücklich genug seye sich dieses so grossen Kirchen-Schatzes genugsam versichert halten zu können / so haben sie um mehrerer Sicher-

heit willen / eines Listes sich bedienen wollen / und offentlich (wiewol fälschlich) außgeben lassen / wie nemlich Gott der HERR underschiedliche Personen mit einem jähen Tod gestraffet / welche so keck gewesen / und einige Steine darvon weggenommen; andere hinwiederum hätten unbeweglich so lange stille stehen müssen / biß sie das Gelübde gethan / all das jenige / was sie weggenommen / wieder dahin zu bringen / ja daß endlichen auch wol die Engel selbsten dergleichen Steine den Leuten / die sie wegtragen wolten / auß den Händen wieder herauß zu reissen pflegten / selbige wieder in ihren vorigen Ort einzusetzen. Under andern zeigt man allda 2. Backsteine / welche in einer Maur dieser Capelle mit 2. eysernen Klammern veste angemachet seynd / sie desto baß und mercklicher von den andern zu underscheiden / darvon den einen ein Polnischer Herr mit sich soll weggenommen haben / deß Vorhabens / in seinem Land eine Capelle / gleich deren zu Loreto, bauen zu lassen. Dieser soll nun / wie

man sagt/ auf seiner Ab- und Ruckreise durch eine heimliche und unsichtbare Macht angehalten worden seyn/ die ihn dann so veste gestellet/ daß er weder hin- der- noch fürsich weiter kommen können: weßwegen Er gemüssiget worden/ den mitgenommenen Back- oder Ziegelstein wieder nach Loreto zurück zu schicken/ worauf Er dann seinen Weg erst habe fortsetzen können. Den andern Maurstein soll ein Spanischer Herr eben dieses Vorhabens auch entführet haben. Den aber hierauf die Engel verfolget / und nach dem Sie ihn dichte abgeprügelt / sodann ihme den Stein wieder abgenommen/ und nach Loreto zurück gebracht haben. Diese nun und andere dergleichen eben so lächerliche Miräckel seynd offentlich gedruckt/ und an verschiedenen Enden und Orten selbiger Kirche angeschlagen / damit sie von den Reisenden möchten gelesen werden. Worbey ich aber den Herrn für meine Person gäntzlich versichern kan ? daß diese Miraeckel allzumahl so manche grosse und grobe s. v. Lugenden

ſſeynd / von den R. Påbſten hierzu erfunden/ und zuſammen geſchmiedet/ in der Abſicht / durch ſolche Liſtigkeit ihre Rômiſch-Catholiſche Chriſten deſſen zu bereden/ daß ſie dieſe Heil. Marien-Hůtte noch gantz und unverbrůchlich haben / und ja niemand darfůr halten ſolle/ daß auch der geringſte Partickel darvon irgend wohin in ein ander Theil deß von Leuten bewohnten Erdenkreyſes kommen ſeye.

Daß ich mich aber dißfals mit ſolcher Treiſtigkeit ſo weit herauß laſſe/ macht/daß eben ich ſelbſten/ der ich dem Herrn jetzo diß zuſchreibe / ein zimliches Stůck von dieſem Capell-Gemåur zu Loreto abgebrochen / und es auch mit mir hinweg genommen / doch von den Engeln ungeſchlagen / oder daß einige unſichtbare Macht mich angehalten/ und unbeweglich gemacht håtte. Und ſo ferne die Hůter und Auffſeher dieſer Capelle indeſſen das Loch nicht haben wieder zumachen laſſen/ ſo bin ich deſſen gewiß / daß man es noch der Zeit allda ehen ſolle. Dann weil man alle Tage

auf

auf 2. Uhr nach Mitternacht / auf dem offtbesagten hohen Marien-Altar Messe zu lesen anfänget / so begab ich mich einstens auch dahin / gleich deß Morgens früh um 3. Uhr ; und als ich gar wenig Leute in der Capelle antraff / so hielt ich mich ohne fürter gehen bey der Thüre auf / da ich von niemand konte wahrgenommen werden / in dem ich jederman für mir / darbey aber auch keinen Menschen neben oder hinder mir hatte Da brach ich nun mit einem Eisen ein Stuck von der Maur ab / und nahm es mit mir hinweg.

Nach der Hand hab ich noch gantz Welschland durchreißt / bin auch indessen in Franckreich und Teutschland gewesen / aber es ist mir GOtt zu Danck / nicht das geringste Unglück oder Zufall zugestossen. Biß ich endlich urdrüß worden / solchen Maurstein länger im Schiebsack bey mir zu tragen / und weil ich selbigen für eine unnöthige und unnützliche Reißbeschwerde hielte / so that ich ihn einstens auf freyem Felde von mir / als dessen ich nicht mehr achtete / ja

mich gleichsam darüber entrüstete / daß dieser Stein so lange Jahr/die Ehre der Anbettung mit genossen/die doch GOtt allein zugehöret. Zwar muß ich auch diß darbey gestehen/daß mich zwey Tag-Reißen weit von Loreto, nahe bey Tolentino auf dem Wege nach Rom etwas Entsetzen ankommen / dann damahls war gantzer 2. Tage nach einander ein solcher dichter Schlagregen gefallen / daß darvon das Gewässer sehr hoch angeloffen / und ein groß Stück Landes damit überschwemmet worden. Als ich nun eben auff solche Zeit über eine alte Brücke ritte / da wiech ein Schwibbogen auf einen harten Tritt meines Pferds auß und fiel mit entsetzlichem Krachen ins Wasser hinunder/ nur noch 2. Schritt vor mir her. Da ließ ich dem Pferde den Zügel schiessen/ und ritte vollen Sprungs wieder über die halbe Brücke zurück ; in selbigem Augenblicke kam mir der Stein / den ich zu Loreto weggenommen/zu Sinne: darauf gieng ich mit mir selbsten zu rath ; ob ich umkehren/ und selbigen an

seinen

seinen Ort wieder lieffern solte / oder nicht? weil ich aber meine gesunde Vernunfft eher und mehr zu Rath, als den damahligen Zufall in Bedencken zog / so machte ich mir selbsten folgende Gedancken hierüber. Erstlich bedachte ich diß hierbey / wann es je solt wahr seyn / daß GOtt der HErr so eyffrig die ungekränckte Erhaltung dieser Capelle in allen ihren Stücken sich angelegen seyn liesse / so würde Er ja auch nicht zugegeben haben / daß das Getäffel der obern Bühne / welches je ein nahmhafft Stück daran war / nach und nach zerfaulet / und endlich gar herab gefallen / welchen Mangel zu ersetzen / man hernach / obgemelter massen / ein steinern Gewölb darfür hingemacht. Fürs andere gedacht ich bey mir selbsten / daß gleichwol die Felsen-Krippe zu Bethlehem / und das Heilige Felsen-Grab von nicht geringerer Würde wären / als dieses Wohn-Häußlein von Nazareth / indessen hätte doch GOtt der HERR beyde Stücke denen Ungläubigen bißhero in ihren Händen gelassen: Und daß demenach

alle das Vorgeben von dem transport und Versetzung dieser H. Marien-und Christ-Hütte nichts anders / als eine Fabel oder Sag-Mähr seyn könne. Uber das / und weil ich endlich selbsten auch als ein Augen-Zeuge von so manchem Betrug und Lügenhafften Dingen sagen konte / welche von denen Geistlichen der R. Kirche noch heut zu Tag außgesonnen werden/damit sie in ihrem profit machen desto baß und weiter fortkommen mögen/so hielt ich auch diese letztere Ursache für starck und beweglich genug/allen diesen vermeinten Miracklen keinen Glauben zuzustellen. Dann sie seynd zu nichts anderst erdacht / als diese Capelle zu Loreto immerzu im völligen Stande auf deß Pabsts Grund und Boden zu erhalten/ oder wenigstens denen Gemüthern der Menschen eine solche Leichtglaubigkeit beyzubringen / damit / wann es je sich zutragen solte/ daß etwa in einem Kriege ein anderer außländischer Potentat, sich dieser H. Hütte bemächtigte / und sie auff seinen Grund und Boden bringen

gen liesse/ die Leute so dann nichts desto weniger glauben solten / es hätten die HH. Engel selbige selbsten wieder hinweg getragen. Da würden sie so dann durch die Banck hindurch läugnen/ daß ein solcher Herr oder Potentat/ den ich jetzo auf allen Fall also setzen will / die rechte und warhaffte Christ-behausung habe. Welches alles dann mich endlich zu einem solchen Schluß veranlassete/ daß bey obbemeltem Brucken-Fall nichts ausser-ordentl. oder wundersams müste mit underloffen seyn / sondern daß solch Brücken-Joch wegen eigner Baufälligkeit eingefallen wäre/ oder es hätte das schnell reissende Wasser den Grund darvon außgespület und underbrochen. Demnach ritt ich weiter fort einen andern Ort außzusuchen / da ich über das Wasser kommen könte / und setzte also meine Reise durch GOttes Gnade gar glücklich fort.

Hätte ich nun damahl wieder umgekehrt / den Stein nach Loreto wieder zu bringen/ und allda zu erzehlen/ was mir begegnet wäre / so würden die

Geist-

Geistliche daselbst nicht underlassen haben / diß für ein Mirackel außzuschreien. Das wäre nun aller Orten außgebreitet worden; man hätte auch eine besondere Gemählde-Taffel von dieser Begebenheit machen lassen/und selbige under die Zahl vieler andern von dergleichen Händlen mit aufgehänget/ welche nach einander her in der Kirche daselbst an den Wänden angemacht seynd. Man wurde auch dieses Stück Maurstein mit eisernen Klammern wieder veste eingesetzt haben/ selbiges zum mercklichen Underscheid vor andern den Fremdlingen und Pilgrimen zu weisen. Da doch indessen die Erfahrung und der Zeitlauff selbsten mir zur Genüge gezeiget / daß sich GOtt dieser Sache gar nicht angenommen habe / und daß der obermelte Brücken-Fall ein pur lauterer Fall von ungefehr gewesen seye.

Ehe und bevor ich aber Loreto gar fahren lasse/so solle dem Herrn/ wiewol nur in gemein hin / von dem zu Loreto in Verwahrung ligenden Schatz melden/

den/ daß derselbe unschätzbar groß seye. Deßwegen als einer von den vorigen Päbsten benachrichtiget worden / daß man den Türcken hiervon schon Kundschafft gegeben hätte und diese allbereit Anstalten machten/ eine Landung allda zu thun / ließ Er Loreto mit starcken Mauren und guten Basteyen/ gegen der Seeseite zu umgeben / und viel Stück Geschütz darauf pflantzen. Dieser muß fürwar gefürchtet haben / es möchten etwa die HH. Engel nicht mit so grossem Eyffer und Fleiß den alldasigen Schatz verwahren/ als sie bißhero Fleiß und Auffsicht gehabt / die Maursteine von der Santa Casa zu hüten.

Man kan bald und leichtlich Steine da und dorthin in die Maur wieder einsetzen/ wo einer fehlet/ und darnach sagen / die HH. Engel haben solche wieder dahin gebracht ; wenn aber die Türckische Seeräuber einmahl kämen/ denselbigen Schatz von Edelgesteinen aufzuheben/ so möchte es alsdann nicht so leicht seyn können/ daß die HH. Engel wieder ein Wunder thäten. Sonsten

sten haben die PP. Jesuiten/die sich nicht faul finden lassen/ wo sie einen vortheilhafften Posten wissen / sich dessen zu bemächtigen/die Beichtstüle in dieser Kirche vor andern erhalten / darein sie sich zu gewisen Stunden deß Tages begeben/in allerley Sprachen Beicht zu hören. Darbey man sich dann verwundern muß / mit was für einer sonderbaren manier sie das Geld von den Außländern herauß zu bringen wissen. Deñ sie sprechen alle die / so zu ihnen in die Beicht kommen/um eine Geldsteur an/ under dem Vorwand / daß sie darvon denen armen Pilgrimen hülffliche Handreichung thun wolten; Sie behalten aber nachgehends solches alles in ihrem Beutel/ausser daß sie je und je denenselbigen einige Soldi oder Stüber reichen. Hierzu bedienen sie sich ihrer so genannten mental-reservation, das ist/ daß sie etwas zusagen / und doch darbey ihre gewise innerliche Gedancken sich vorbehalten/wie mich dessen ein gewiser Jesuit berichtet / der auß ihrer Societät auß-und umgetretten. Denn gleich

gleich wie Sie das Gelübd einer perso-
nal-Armuth gethan/ das ist/ daß keiner
für seine Person etwas eigenthumlichs/
sondern alles insgemein mit einander
habenwollen/ so geben Sie sich selbst für
die erste under solchen Armen / ja selb-
sten auch für Pilgrime an/ weil ein jeder
Mensch ein Pilgrim auf Erden ist. Also
reichen Sie das Almosen sich selbsten /
der gäntzlichen Meynung / hiemit dan-
noch der gütlichen Meynung deren/ die
ihnen solche Almoß-Spende anver-
traut / eine Genüge geleistet zu haben.
Dannenhero als einstens ein Meßprie-
ster auß Savoyen/ der in einem gar er-
bärmlichen und elenden Zustand war/
an mich kam / ein Almosen zu erbitten/
so wieß ich ihn an einen von diesen Je-
suitischen Beicht-Vättern/ von dem ich
wuste/ daß Er erst denselbigen Morgen
60. Thaler von einem reichen Mann/
mit dem ich selbsten geredet/ bekommen
hatte; aber der Jesuit sagte zu ihm/ es
wär ihm sehr leid / daß Er ihm nicht
helffen könne / weil es schon eine lange
Zeit angestanden / daß man Ihm kein
Al-

Almosen-Gelt anvertrauet hätte / und ließ ihn also wieder ohne einige Beysteur von sich weggehen.

Wie man dann sonsten auch zu Loreto aller Orten / wo einer sich in dieser Heil. Stadt hinwendet/auf der Strassen / fast nichts/als lauter solche Leute sihet/die an einen G:ld bettlen. Da kommen die Meßpfaffen her / und begehren Gelt / Messe darfür lesen zu lassen ; deßgleichen thun auch die Jesuiten/ um darvon Almosen auf ersterwehnte manier außzuspenden. Da lauffen einen unzehlich viel Sammel-Büchsen-Träger an/ so wol auf den Gassen/ als in den Kirchen / daß man ihnen doch in die Büchsen einlegen wolle. So schreyen einen auch die Kramers-Leute der Stadt/ welche sämtlichen Rosenkräntze und allerley Heiligen-Bildlein verkauffen/ von allen Seiten an / ihnen etwas Gelt für ihre bagarell-Sachen zu lösen zu geben. Auch kommt an einen überauß viel Vaganten-Gesinde in Pilger-Habit verkleidet / die um einen Zehr-Pfenning bitten / indessen aber wo sie

zukommen können / einem den Beutel abschneiden. Die Würthe und Gastgebe verkauffen einem gleichfals ihre Küchen. Wahr in einem gar sehr übermachten Preiß: entschuldigen sich aber damit / weil der Pabst so grosse imposten und Aufflagen auf alles mache / was in Loreto hinein gebracht wird / so seye es ihnen unmöglich / sich anderst ehrlich durchzubringen. Wann man demnach alles wol überleget / so ist der Pabst der gröste Geld-Presser under allen.

Laß mir das nun einen Ort voller Heiligkeit seyn / damit man ja darauß eine der H. Jungf. Maria so liebwerthe Stadt machen möge! Wer solte nit hier ein solch außerwehltes Volck erblicken / das GOtt den HERRN dahin vermögen könne / so viel Wunder allda zu thun? damit ihnen ja diese H. Gottes-Hütte in stätem Besitz bleiben möge / welche von den R. Catholischen für die Stätte außgegeben wird / da das Wort seye Fleisch worden.

Im übrigen siht man auch allda eine unzähliche Menge von allerhand kleinen

nen Bild-Täfelein / an den Kirchen-Wänden angemacht/ worauff die jenige Mirackel/so die H. Mutter GOttes denen zu lieb/die sich dahin zu wallfahrten verlobet/solle gethan haben. Bey welcher Gelegenheit ich dem Herrn die Nachricht geben will/ was massen und auf welche Weise noch dermahlen alle Tag Mirackel in Italien geschehen/ und was diß eigentlich für Mirackel seyen. Hiervon nun hab ich drey Haupt-Ursachen bemercket. Die erste ist der Geistlichen ihr Geitz. Die andere ist die Arglistigkeit etlicher Bettler. Und die dritte ist der gemeine Irrthum deß Pöfels / darzu noch kommt ein gewiser Gebrauch / den die Priesterschafft eingeführet / da und dorthin in die Kirchen dergleichen Gemähld-Tafeln zu verschicken/ auf welchen diese und jene grosse Gefahr vorgestellet wird / darauß dieser oder jener glücklich entkommen. Anlangend nun die erste Ursache/ benanntlich den Geitz der Layen-Priester und Ordens-Leute (als in welche zwey Classen die ge-nan-

te Römis. Clerisey ab-und eingetheilet ist/) so kan kein besserer Fund nechst dem Fegfeur noch erdacht werden / ihren Geld-Geitz zu stillen/ als daß sie hie und da offentlich je und je einige Mirackel außkommen lassen/die ihrem Vorgeben nach in ihren Kirchen sollen geschehen seyn. Ich sage/nechst dem Fegfeur/welches/die Warheit zu sagen/ die allerreicheste Quelle ist / darauß ihnen aller Reichthum zufleusst; denn es ist ja keine Sache so gemein als diese/daß alle Menschen sterben und alle zur Seeligkeit vorher versehene/nach ihrer Lehre/ wenigstens etliche Stunde oder Tage lang durch die Flammen deß Fegfeurs gehen müssen ; da habe niemand/sagen sie/als die H. Jungfrau Maria diß Privilegium, und gantz besondere Freyheit gehabt/ frey von diesen Flammen außzugehen. Ursache dessen kein Römis. Catholischer seyn wird/ der nicht Gelt her gebe/ Seelmessen halten/ und Fürbitte thun zu lassen für die Seelen seiner verstorbenen Vettern und Freunden/oder der nicht gewise Legata und milde

milde Stifftungen mache / um darvor für sich selbsten nach seinem Tode Seelmessen halten zu lassen. Was aber die Mirackel betrifft / so geschehen deren nit leichtlich eine / als nur in gewisen uñ besondern Fällen. Indessen aber und weil jedoch das menschliche Leben vielen leydigen Zufällen underworffen ist / so möcht jederman gerne eines Mirackels bey gebender Gelegenheit versichert seyn: welches dann verursachet / daß die von der Römischen Commun sich leicht überreden lassen / ihren Geistlichen das begehrende Geld zu geben / als die ihnen alle Augenblick Mirackel versprechen / so fern sie nur ihre Andacht zu der Capelle dieses oder jenen wunderthätigen Heiligen / den sie in ihrer Kirche / wie sie sagen / haben / fleissig verrichten / oder sich in eine von ihren allda habenden Brüderschafften einschreiben lassen. Dessen unerachtet / halten sies doch für nöthig / daß man von Zeiten zu Zeiten die Andacht bey den Leuten immer zu wider anfrische mit umständlichem Vortrag irgend eines neuen Mira-

ckels /

ckels/ welches sie auch mit aller Geschik-ligkeit anzustellen wissen. Die gemein-üblichste Weise/ deren sie sich bedienen/ ist diese/ daß sie zu den Krancken hingehen/ solche zu besuchen/ denen sie dann etwas von Wein / Wasser / oder ein Stücklein Leinwad mitbringen / als solche Sachen / die sie im Nahmen deß jenigen Heiligen / oder der jenigen Heiligin / dem oder deren Sie hernach das Mirackel zuschreiben wollen/ geweyhet haben. Wenn nun die krancke Person/ die solche Sachen eingenommen oder aufgelegt / hernach wieder genißet / (wie das gar wol natürlicher Weise geschehen kan / in dem wir gewahr werden / welcher gestalten durch eine fast alltägliche Begebnus die jenige Personen wieder mit dem Leben darvon kommen/zu denen die Medici selbsten die geringste Hoffnung nicht mehr gehabt) so legt alsdann die Priesterschafft solche Wiedererlangung der Gesundheit ihrem Kirchen-Heiligen zu. Worauff sie ein schrifftlich Zeugnüs an die kranck gewesene Person begehren/und so dann

ein groß Geschrey darvon in den Städten machen / auch den nechstfolgenden Sontag darauff solche Begebnus offentlich auf der Cantzel predigen. Gleichfals wenn irgend einer nunmehro Reißfertig stehet/so kehren sie vorher bey demselben ein/mit dem Zureden/Er solle diesem oder jenem von ihren Kirchen oder Pfarr-Heiligen ein Gelübde thun. Wann es sich nun hierauff begibt/daß solcher Person irgendwas leidiges oder verdrüßliches begegnet/ z. e. ein Sturm auf dem Meer / oder daß ein Kutschen-Rad under Wegs bricht/ und man doch mit dem Leben und gesunden geraden Leib wieder darvon kommt / (welches ja viel und offt denen allerlosesten Böß wichtern widerfähret) so vermeint hernach ein solcher Reisender/dieser oder jener Heiliger oder Heiligin/von dieser oder jener Kirche habe solches gethan. Da dann bey glücklicher Wieder- und Heimkunfft dieselbe Person gleich hingehet / und ungesäumten Bericht denen HH. Geistlichen an selbiger Pfarr-Kirche / oder den Ordens-

Leuten

Leuten in diesem oder jenem Closter hievon erstattet/ die so dann wiederum anfangen ein groß Geschrey von neuem zu machen/und Mirackel/Mirackel/außzuruffen / und zu predigen / es seye je nichts kräfftigers wider Sturm und Ungewitter / ja wider alle Unfälle / die auf grossen und weiten Reisen einem zustossen können / als daß man sich an diesen N. Heiligen bey ihrer Kirche andächtig ergebe / und allda Meß lesen/ und Novenas (oder das neuntägige Gebett) für sich halten lasse / wie zum Exempel diese Person gethan habe/ die vor weniger Zeit wieder anheim kommen/ und deren solch Mirackel widerfahren seye/ ꝛc. Andere die noch ein weiteres Gewissen haben/und darvor halten/ es sey wol erlaubt eine s. v. Lügen zu thun/damit nur die Ehre ihrer Heiligen desto baß erhöhet werde / erdichten lediglich und frecher Weise Mirackel / zu deren Probe sie das Exempel ihrer selbst eignen Person anführen / deß Vorgebens/sie hätten underschiedliche Offenbahrungē gehabt /oder dieser und jener

Heiliger wär ihnen erschienen/oder hätte sie von dieser und jener Kranckheit befreiet. Da nimmt nun das gemeine Layen-Volck / so sich den äusserlichen Schein der Gottseeligkeit an solchen Leuten blenden lässet / sich die Mühe nicht/dergleichen Händel baß zu undersuchen / sondern glaubt ihnen schlechter Dings auf ihr Wort hin.

Ferner so gibt es auch Leute under ihnen/die gantz natürlicher Weise 2. oder 3. Tage vorhero wissen/was für Wetter einfallen werde/zum Exempel/an denen Krähen oder Hüneraugen/der l.v Füsse kan man wol abnehmen/ob es bald regnen/oder schön Wetter werden möchte. Auf diesen Schlag hat ein gewiser Ordens-Mann von denen PP. Serviten zu Vicenza, sonst eines schlimmen Lebens-Wandels der drey l. v. Pfaffenhuren/ von denen Er underschiedliche Bastart bekommen / zumahl in Venedig underhielte/nach dem er einen bösen Zustand am Leibe bekommen/ den man mit guten Ehren wol nicht nennen darff oder mag/ dieses an sich gehabt / daß er drey

Tage

Tage vorher/ eh es regnen wolte/ die aller hefftigste Schmertzen daran zu empfinden begunte. Nun war damahl eine ungemeine Dürre von 3. Monat lang eingefallen/ die dann überauß grossen Schaden an allen Früchten und Erdgewächsen verursachte. Als aber endlich die dürre Witterung sich ändern wolte/ so bekam dieser Pater alsobald und unaußbleiblich hiervon seinen gewöhnlichen aber leydigen und schmertzhafften Wetterbotten: Nun war Er Sacristan oder Küster an einer Kirche alla Madonna del Monte oder zu Unser L. Frauen aufm Berg/ genannt/ eine gute halbe Meil von der Stadt Vicenza ab/ und auf einem anmuthigen Hügel gelegen/ allwo auch ein wunderthätig Marien-Bild in andächtiger Verwahrung stehet. Dieser/ weil Er wol sahe/ daß die Andacht zu solchem Marien-Bild gar sehr nachgelassen/ er auch grossen Geldmangel litte/ so understund er sich die erkaltete Andacht dahin wieder anzufeuren. Solches zu bewerckstelligen bediente Er sich der da-

mahligen Zeitwitterung; schickte deßwegen nach Vicenza hinein / und ließ dem Podestà, oder daselbstigen Stadthalter sagen / Er wäre die Nacht vorher vor dem Bild der H. Maria (deren Sacristan oder Kirchner Er zu seyn die Ehre hätte) in seiner Bett-Andacht gelegen / da Sie dann mit vernehmlicher Stimme / und mit anmuthig- lächlendem Munde zu ihme gesagt habe / welch ein groß Mitleiden Sie mit dem noth- und Elend-Stand deß Volcks wegen der grossen und Landverderblichen heiteren Dürre hätte; wann aber die Innwohner der Stadt Vincenza innerhalb drey Tagen eine General Procession nach ihrer Berg-Kirche anstellen würden so wolte Sie die Fenster deß Himmels aufthun / und häuffig regnen lassen. Worauf der Statthalter alsobald einen offentlichen Befehl ergehen lassen / die Procession auf den dritten Tag / welchen dieser andächtige Bruder benahmt hätte / zu veranstalten. Da dann auch die Wetter-änderung nicht aussen bliebe / sondern nach allem Wunsch

Wunsch und Willen erfolgte / dergestalten/daß da die Procession kaum auf halbem Wege erst war / ein so starcker Schlag-Regen gefallen / daß Er allen anwesenden biß auf die Haut hinein gedrungen/und die Leute mit herber Mühe die Kirche erreichen kondten / da sie dann ihre Lob-Psalmen der H. Jungfrau Maria zur Danckerstattung abgesungen. Als nun dieses Wunder in selbiger Landschafft umher kundbar worden/ so brachte es innerhalb 2. Monat eine unbeschreibliche Menge Volks zu diesem wunderthätigen Marien-Bilde herzu. Worauf dieser Andächtige Marien-Küster / weil Er nunmehr seinen Beutel mit Geld wieder angefüllet sahe / die folgende Faßnacht-Zeit auf das Carneval nach Venedig gezogen / um sich zu erlustigen/ und seine allda habende Macressen seines gehabten Glücks auch geniessen zu lassen; denen Er die Nachricht ertheilet/welch einen glücklichen Außgang sein arglistiger Anschlag gewonnen hätte. Es begab sich aber einige Zeit hernach/ daß eine

ne under ihnen mit diesem ihrem Galanen übel zu frieden worden / die ihn hernach / als eine andere Delila verrathen / und seine Schalckheit entdecket. Nun hätte man ihne in einem andern Lande wol mit der verdienten Straffe seiner Trügerey belegen mögen / aber in Italien ist daß eine gute Entschuldigung / daß sie zu dergleichen Händlen sagen; ein solcher hab gleichwol hierunder keine andere Meynung und Vorhaben gehabt / als die Ehre der H. Jungfrauen Maria dardurch zu beförderen.

Uber das haben sie noch einen andern schlauen Griff / den ich entdeckt / und daran vielleicht ihrer wenige vor mir gedacht: nemlich / daß sie im Brauch haben / denen jungen Kindern unzehlich viel falsch-erdichtete / doch lustig eingerichtete Historien und Mährlein zu erzehlen / allerley Erscheinungen und Miracket betreffend / daran doch niemahlen etwas gewesen. Dieses aber dem Herrn besser zu erklären / wird derselbe schon wissen / daß man in Italien alle Sonn-

und Feyrtage deß Jahrs hindurch Nachmittag um 1. Uhr die Kinderlehr in allen Kirchen hält; damit aber die Kinder desto lieber darein gehen mögen/ so pflegen die Pfarrer/nachdem sie zuvor einen Lehr-Puncten auß dem Catechißmo außgelegt/ihnen so dann zum Schluß jedesmahl ein lustig Histörchen zu erzehlen/eh sie selbige wieder heim gehen lassen. Da dann diese kleine Italiäner selbige mit vieler Aufmercksamkeit anhören / und hernach solches ihren Müttern zu Hause wieder erzehlen. Worbey ich bemerckte / daß diese Kinderlehrer gemeiniglich Gelegenheit und materie / von irgend einem Mirackel hernehmen / welches / wie sie sagen / in ihrer Kirche daselbst geschehen seyn solsolle.

Also gieng ich einmahl in eine Capelle / darinn einer von solchen jungen Geistlichen die Kinderlehr hielte: nun war die Capelle dem H. Martino zu Ehren gestifftet / den man gemeiniglich auf einem Pferde sitzend abmahlet / wie Er mit seinem Ritter-Schwerdt seinen

Mantel halb entzwey schneidet/ solches Stücke einem armen/ statt eines Almosens zu geben. Und in eben dieser postur war sein Bildnus auß dem schönsten weissen Marmor gehauen / auf dem Altar dieser Capelle vorgestellet. Da dann dieser Geistliche / so die Kinder-Lehr hielt/ seinen Kindern eine gar lustige Historie von diesem S. Martins-Bild zu erzehlen anfieng/ deß Innhalts; daß ein gewiser frommer Pfarrherr selbigen Orts den H. Martinum öffters von diesem Altar habe herunder kommen/ und zur Kirchen hinauß Post reiten sehen; dieser hätte nun einstens die Freyheit genommen / selbigen zu fragen/ wo Er doch hinritte? da dann der H. Martinus Ihme geantwortet / Er machte sich auf den Weg/ einem gar ehrlichen Mann/ der underschiedliche Messen auff seinem Altar häte lesen lassen/ Hülffe zu leisten/ dann derselbe wäre in einem Wald in die Hände der Strassenräuber verfallen / und stünde es um sein Leben sehr gefährlich ; doch hoffe Er noch bey guter Zeit daselbst anzulangen/

gen / und dem bedrangten zu Hülffe zu kommen / wolte Ihme aber den Verlauff seiner Reiß bey seiner Ruckkunfft vermelden. Worbey dann der obermelte Kinder-Lehrer diese Erzehlung mit so lächerlichen Umständen noch baß aufzumutzen wuste / daß es unmöglich war / deß Lachens sich zu enthalten. Dann Er beschrieb diesen gesamten Post-Ritt deß H. Martini auff seinem Marmelsteinernen Pferd gar eigentlich / wie Er nemlich über gantze Städt hinüber galloppirt seye / &c. Da dann diese arme Catechismus-Schülerlein diesem allen gantz stillschweigend mit ungemeiner Auffmercksamkeit zuhorcheten.

Endlich war der Schluß an solcher Geschicht-Erzehlung dieser / daß alle die jenige / die eine grosse Andacht zu dieser Capelle hätten / und in selbiger dem H. Martino zu Ehren Meß lesen liessen / sich versichert halten können / daß sie nimmermehr auf Reisen ihr Leben under der Strassenräuber ihren Händen verliehren würden. Als ich nun den fol-

den Tag darauf Gelegenheit hatte/ mit diesem jungen Geistlichen zu sprechen/ und ihn wegen seines Marmelsteinernen St. Martins/ der so wol Postreiten könte/ erinnerte/ sagte Er zu mir mit lächlendem Munde; was will der Herr viel hiervon sagen? diß ist hier also Lands Gebrauch/ dergleichen Historchen den Kindern/ wann sie zum Catechismo komen/ zu erzehlen; denn wann das nicht wäre/ so kämen sie gar nicht. Nun ists unmöglich/ daß man ihnen allzeit lauter warhaffte Geschichten erzehlen möge/ und muß man underweilen selbst dergleichen etwas zusammen dichten: denn es ist ein Ding anderst nit böse/ als nur so fern es was böses verursachē und nach sich ziehen mag; Nun aber können dergleichen Kinder-Historchen mit der Zeit nichts als lauter gutes mit sich bringen/ nemlich ihnen bey Zeit ein gut Vertrauen zu denen abgestorbnen Heiligen beyzubringen/ und sie dahin zu vermögen/ daß sie dieselbe anruffen und zu ihrer Ehre Messe lesen lassen. Ist daß nun/ mein Herr/ nicht

eine feine wol underrichtete Catechißmus-Jugend? die man zwar in die Kirche als zur Schule der Warheit einlädet / ihnen aber indessen fast nichts als Lugenden außtheilet. Indessen bleibet nichts so nachdrücklich in der Menschen Hertzen und Gedancken stecken/ und dessen man sich mehr erinnert / als eben das / was man in der Jugend gehöret.

Dessen unerachtet seynd diese Leute hierinn so gar bethöret / daß wann ein ehrlicher Mann und Liebhaber der Warheit diesen Dingen allzu genau nachforschen / oder selbige gar verwerffen wolte/ so würden Sie ihne für einen Kätzer halten: wie dann einstens eine gewise Person in die Inquisition gezogen worden/nur wegen der blossen Aussage; Er glaube das nicht/was man von deß H. Antonii de Padua seinem Esel vorgebe/ daß er einstens nieder gekniet/ die H. Hostie anzubetten / womit man sonsten die Protestirende zu Schanden machen wolle.

Ich verfüge mich aber nunmehr von der Ersten Ursach der so vielen Mirackeln / nemlich von dem Geldgeitz der R. Geistlichkeit / zu der andern / die da bestehet auf der arglistigen Boßheit einiger Bettler. Es ist zwar sonsten die Armuth eine Quelle vieles Segens / bey denen die sie mit Gedult zu übertragen wissen / damit daß sie solche von der Hand GOttes also annehmen / und dieselbe sich wol zu Nutz zu machen wissen; Sie ist aber im Gegentheil auch ein unerschöpfflicher Abgrund vieles Jammers und Unglücks bey denen / die mit einem gantz widrig-gesinnten Gemüth selbige über sich nehmen / so daß ich nicht glaube / daß irgend eine Boßheit der jenigen gleichen möge / die man bey Bettel-armen Böswichtern findet. Denn ein boßhaffter armer Gesell hat gantz kein Gewissen / und ist so gesinnet / daß er jederzeit fertig stehet alles zu wagen / damit Er nur auß seinem elenden Nothstand sich außhelffen möge.

Nun finden sich dergleichen armer

Ge-

Gesellen in Italien gar viel / die von nichts als von arglistigen und verschlagenen Händeln ihren LebensUnderhalt haben. Under solchen seynd einige/die mit vieler Gedult sich anstellen können/ als lahme Krüppel/ als Gichtbrüchige/ oder gar Blinde/und dieses wol 5. oder 6 gantzer Jahr an einander/zu dem Ende / damit sie also da oder dorthin sich zu einer Kirchen verfügen / und Anlaß zu einem Mirackel geben mögen / da dann solche ihre vermeinte Befreiung von ihren Bresten irgend einem wunderthätigen Marien-Bilde/oder gewissen Heiligen zugeschrieben wird. Der Nutzen/ den sie darvon bekommen/ ist dieser/ daß das gemeine Volck / wenn es einmahl die Nach- und den Underricht eingenommen / vor einem Mirackel / so dergleichen bresthafften Personen wiederfahren/ so hält es solche Leute hernach für gar fromme Christen / und grosse Freunde Gottes / alldieweil sie von GOTT eine so sonderbahre und merckwürdige Gnade bekommen. Welcher Wahn hernach die Leute dahin vermag/

mag / daß sie ihnen reichlich Almosen spendiren/um hierdurch an jener ihrem GOttgefälligen Gebett und Fürbitt Antheil zu haben.

Ja es nehmen sich gar offt einige reiche und andächtige Personen solcher Bettler sorglich an/ und verschaffen denenselben all ihr Lebenlang so viel / daß ihnen nichts manglet. So geben auch die Pfarrherrn und Mönche ihnen gleichfals ihren Underhalt / wann sie nemlich zuvor hier oder da einer von ihren eingepfarrten Capellen einen guten credit und Namen gemacht / darvon auch sie einen ansehnlichen profit machen. Wie mir dann underschiedliche sothane Bettel-Arme in denen Pfarrhöffen und Clöstern gezeigt worden / die dermahlen under dem übrigen Gesinde eine gantz bequeme und mässige Lebens-Zeit haben.

Die dritte Quelle/auß deren die Mirackel in Italien herentspringen/ ist ein gar gemeiner Irrthum / der sich alldort eingeschlichen / und dermahlen allbereit so tieff eingewurzelt ist / daß es

faſt

fast unmöglich scheinet/ selbigen wieder außzureuten. Dieser bestehet darinn/ daß wann denen Italiänern nur das geringste von irgend einem widrigen Zufall begegnet / oder sie eine schlechte Kranckheit an sich haben/ so thun sie alsobald ein Gelübde zu einem gewisen Marien-oder anderen Heiligen-Bild/ um desto eher darvon wieder befreiet zu werden. Weil nun nicht alle schlimme Zufälle gleich fatal oder lethal seynd/ und ans Leben gehen / auch nicht alle Kranckheiten tödtlich seynd/so geschicht es daher/daß sie gar offt wieder darvon aufkommen ; worbey sie aber auß einem seltzamen Aberglauben / die Wiedererlangung ihrer Gesundheit / oder Befreiung auß irgend einer Gefahr/ darinn sie gestecket/alsofort denen wunderthätigen Bildern und Statuen zuschreiben / dahin sie ein Gelübd gethan/ statt dessen / daß sie den Ruhm darvon GOtt alleine/ als der da HERR über Leben und Tod ist/ geben solten. Uber das / und damit sie solch ihr Dancker-käntnus desto authentischer und nahmhaffter

hafften machen/so lassen sie noch darzu/ dem schlimmen eingeführten Mißbrauch zufolge / solchen Bildern gewise Gemähld-Tafeln machen / auf welchen theils vorgestellet ist/was ihnen ehmals leydiges begegnet / theils sie selbsten in solcher postur, und Andacht-Verrichtung / wie sie da die Bild-Säule oder Bildnus ansiehen/ welches zu dem Ende Seitwarts in einem gewisen Eck oder Winckel der Gemähld-Tafel auch abgemahlet da stehet/gegen welchem sie ihre Arme außstrecken/oder die gefaltene Hände außbreiten / mit der Beyschrifft dieser 3 Buchstaben; P. G. R. welche auf Italiänisch so viel bedeuten als; Per Gratia Ricevuta , das ist: Für die erhaltene Gnade. Wie man dann durchgehends in Italien dergleichen Denckmahle von gethanen Gelübden in allen Kirchen sihet. Da wird allemahl ein gewises wunderthätiges Heilgen-Bilde stehen / deme man räuchert / auch wol die jenige Bretter die man auß dem Schiffbruch noch mitgebracht/daran aufhänget. Da es dann

nicht

nicht noth thut / in dergleichen Wunder-Capellen Teppiche/ wie sonst / machẽ zu lassen/alldieweil solche Gemähld-Täffelein zusamen/und eines an das andere angefügt/ das gesamte Gemäur an den Wänden völlig bedecken. Under welchen Täffelein dann allerhand Arten und Gattungen von dieser und jener Begebnus seynd. Einige darvon stellen solche Leute vor/ die von Strassenräubern verfolget werden / andere hinwieder solche Personen / die etliche Dolchen-Stiche schon bekommen/oder auch die auf dem Meer durch Sturm und Ungewitter da und dorthin zerschlagen worden. Ja es finden sich wol etliche darunder / die gar ärgerlich ins Gesicht kommen ; dann da siht man bald/wie gantze Kutschen voll Leute umgestürtzt / und die Cavalliers und ihre bey sich habende Damen auf- und über einander hinfallen ; oder wie ledige Töchtern und Jungfrauen durch ihre Buhler genothzüchtiget werden ; oder auch wol Frauen in der Kindbett ligend/alles auf eine gantz freche und un-

züchtige

züchtige Weise abgebildet. Weßwegen einsten ein Italiänischer Herr zu mir sagte / daß Er gar gerne und willig vor allen andern zu solchen Altären hin in die Messe gehe/allwo dergleichen Täffelein am meisten hiengen / dann damit köndte Er Augen und Gedancken weiden / daß ihm also die Messe nicht allzu lang vorkomme. Es haben auch diese Täffelein / die da mehr nicht als nur schlecht hin gethane Gelübde in sich halten / nach und nach einen solchen nachdrücklichen credit in den Hertzen selbiger Leuten bekommen / daß sie dermahlen für warhaffte Mirackel pasiren. Wie dann auch ihre Geistliche und Ordens-Leute/welche die historie von dergleichen ihnen zuständigen Heil. Andachts-Orten beschreiben / ohn einig Bedencken sich auff sothane Gelübd-Täffelein beziehen und gründen. Daß also heut zu Tage die Mirackel in Italien nach so manchen Täfflein gerechnet werden / je mehr ein Bild dergleichen Täfflein um sich her hatt/je wunderthätiger es vor andern gehalten und geschätzet wird.

Worbey

Worbey ich dem Hn. umständlich was erzehlen will von einer solchen Bild-Taffel / die einige junge Mönche von dem Closter zu St. Victor in Meyland haben verfertigen lassen / eben zu der Zeit / als ich daselbst war. Die Begebnus / so sich mit ihnen zugetragen / war diese: Es wurde eben damahl eines von denen nidern Neben-Gewölbern in besagter Closter-Kirche verguldet: Als nun die Arbeiter zum Mittag-essen weggegangen waren da stiegen von diesen Mönchen 7. oder 8. an der Zahl auf das Gerüst hinauff / die Arbeit desto baß zu besichtigen. Da dann einer under ihnen / der etwas thümer und ungeschickter war denn die andere / mit dem einen Fuß auf ein Brett stunde / daß nit gar veste angemacht war / und fiel also auf das Pflaster in der Kirchen herunder. Als nun die andere alle hefftig darüber erschracken / und nicht anderst meinten / als daß das Gerüst mit einander einfallen wolte / so lieffen sie eiligst denen Leitern zu / und ritschten ohne einige Verletzung an denselbigen hin-

hinunder. War also nur dieser einige arme Tropff / der das Unglück hatte/ daß Er mit dem entzwey gebrochnen Brett auf den Boden hinunder gefallen; den man dann in einem erbärmlichen Zustand von der Erden wieder aufgehaben/daß er also hernach gantzer zwey oder drey Monath das Bett hüten muste/ biß Er wieder völlig zu recht gebracht wurde. Nun war ich damahl selbsten an dem Ort / als dieses sich zutruge/zugegen, kondte aber an alle dem/ was da vorgegangen / nichts warnehmen/ als einen gantz gemeinen und natürlichen Zufall. Dann der jenige/welcher den Fall gethan/ hat sich damit einen solchen Schaden zugefüget/ wie es die proportion der Höhe / von deren Er herab gefallen/ mit sich brachte; die andere aber haben sich hierbey das geringste Unheil nicht zugefüget / weil sie sich gantz sachte vermittelst der Leitern herunder auf den Boden gelassen. Worbey ja durchauß nichts wunderthätiges fürkommt. Jedoch aber/und dieweil das Gerüst gerad vor der Capelle

pelle deß wol Seelig- und Heiligen Bernhardi von Siena aufgericht stunde/ so schlossen diese Mönche hierauß/ es müste nothwendig dieser H. Mann ihnen also durchgeholffen haben. Deme zu folge liessen sie eine solche Historische Gemählds-Taffel verfertigen von diesem ihrem Fall / in deren dieser heilige Mann zur Seiten neben auß gemahlet war / wie Er ihnen die Arme darbeut. Darauf sie es auch in der ganzen Stadt haben fruchtbar machen lassen/ es hätte dieser Heilige Bernhardus ihnen im herab allen gleichsam die Arme undergehalten. Es ließ sich auch der daselbstige Cardinal-Ertz-Bischoff in dieser Sache benachrichtigen / und gratulirte ihnen jederman zu solchem grossen Glücke/ so sie darinn hätten/ daß sie bey diesem Heiligen in so grossen Gnaden wären.

Auß diesem nun / wie auch auß alle dem andern / damit ich in obermeltem den Herrn benachrichtiget von dem Puncten der so genannten Miracklen/ kan derselbige abnehmen/ von was für

einem

einem Nachdruck die hůpsche Legenden und Lebens-Beschreibungen der neugemachten Heiligen in der R. Kirche seyen/ingleichem/ von was für einer Wichtig- und Gůltigkeit die so grosse listen und Register der mit einkommenden Mirackeln seyen / die doch bey nahem die gantze Haupt-Sache außmachen.

Da haben/ solchem nach/alle dergleichen Heilige den Blinden das Gesicht/ den Tauben das Gehör/den Stummen die Sprache / den Lahmen und Krůppeln das aufrecht- und gerade gehen wieder gegeben. Mit einem Wort es můssen diese Heiligen die Leute vor allem bevorstehenden Unfall wol verwahret/ und von allerley Kranckheiten ihnen aufgeholffen haben Allein wann man hernach alle diesen Zeůg recht undersuchet / so zerfladert alles wie ein Rauch / oder es kommt damit samtlich und höchstens endlich auf einige kleine Tåffelein an/ die von einigen abergläubischen Leuten/welche ohne Grund darvor gehalten / sie håtten ein und andere Gnade

Gnade da oder dorther bekommen/ dahin gestifftet worden.

Indessen aber wann dergleichen Legenden in außländische Provinzen/die es mit der R. Kirchen-Gemeinde halten/verschickt werden/ so macht man ein groß Wesen und Geschrey darvon: dann da hält man alle diese Sachen für solche Miracke] / die gantz wol bewährt worden/ als darvon man richtige Proben und sattsame Zeugen gehabt. Anbey wird denen Protestirenden fürgeworffen / daß bey ihnen gar keine Miracke] geschehen: darauß man ferner / als auß einem unwidertreiblichen Beweißthum / schliessen und behaupten will/ daß sie irren und unrecht daran seyen. Gestalten dann ein Jesuit, in einer Lateinischen Oration, die Er in der Münster-Kirchen zu Straßburg gehalten / nicht lange nach dem die Frantzosen dieselbe an sich gezogen / in diese Wort mit vollem Halse außgebrochen; Quid dubitamus de falsitate Religionis eorum, apud quos cessavit Propheta & Sacerdos, & miracula

periêre? das ist: Was zweifflen wir lang / ob der jenigen ihre Religion falsch seye/bey denen die Propheten und Priester aufgehöret / und die Mirackel verlohren gegangen ? deme aber die Protestirende wol hätten mit Warheits-Grund antworten können/ man hätte hinwiederum gantz keine Ursach zu zweiffeln/ daß eine Religion, die so voll Aberglaubens und erdichteter Mirackel / wie die Päbstische ist/nicht solte überauß falsch seyn? Ein rechtschaffner Christ hat alles Fleisses dahin sich zu bemühen/ daß Er nach der Fürschrifft deß Evangelii würdiglich wandle / nicht aber/ daß Er sich darinn erst durch Mirackel bekräfftigen lassen solle. Wunder thun ist allein Gottes Werck / und solte deßwegen kein Theil dem andern was vorwerffen. Wir sehen ja fast alle Tage/wie die Taschenspieler / unerachtet man von ihnen gar wol weiß / daß sie mit Trügereien umgehen / wie man auch mit aller möglichster Auffsicht auf all ihr Thun achtung gibet/ob man ihre Kunst-stücklein ent-

entdecken möchte / dennoch und nichts desto weniger so geschicklich damit umgehen/ daß sie unser spotten/ und uns noch lassen zusehen.

Solte man nun dißfals so gar blinde hin den Italiänern glauben / als welche die Verschlagenheit und subtilität gleichsam under sich allein außgetheilet haben? Sic notus Ulysses? Ich für meine Person werde wol zu dieser Zeit/ darinn wir jetzo seynd/ nimmermehr einig Mirackel glauben / so lang ich noch durch meine gesunde Vernunfft so viel außfinden kan / daß das factum oder das so darbey vorgehet / durch Menschliches Zuthun könne ins Werck gerichtet werden. Zum Exempel/man hält darfür/daß der Leichnam deß H. Nicolai de Bar, in der Landschafft Puglia befindlich / Wunder thüe / und daß continuirlich ein gar heilsam Oel für die Krancke von seinem Grabmahl herab treüffle. Nun ist es schon genug/daß ich wisse / es können auch wol die Menschen Oele dahin bringen/ und verschaffen/ daß solches

fein manierlich herab trieffe; und deme nach nicht darvor halte/ daß hierbey ein Miracke l seye Gestalten ich je und je solche arme Pilgrime gesehen / die von dieser Wallfahrt nach St. Nicolo wieder zurück kamen/ und kleine Flaschen-Krüglein mit diesem Oel gantz angefüllt bey sich trugen/ die sie viel Gelt gekostet hatten; nachgehends aber boten sie den Leuten solche Oelfläschlein gegen ein Stück Brot an / und wolts doch niemand darfür annehmen. Welches ja eine Anzeig ist/ daß die Italiäner bey alle ihrem Aberglauben / dennoch selbsten nicht viel drauff halten.

Jngleichem weisen die Geistlichen zu Neapoli ein gewiß Fläschlein / welches/ ihrer Sage nach / angefüllt ist mit dem Blut deß H. Januarij, als ehmaligen Ertz-Bischoffs in ermelter Stadt. Wann sie nun solches hervor langen / und daher tragen / so ist diß vermeinte Wunder-Blut darinnen noch gantz gestockt/ so bald sie es aber nahe hin zu dem Leichnam dieses Heiligen tragen / so fängt es an allmählich flüssig zu werden.

den. Was aber nun dises anlangt/ so ist mir diß schon genug / demselben desto eher keinen Glauben zu geben / weil ich weiß/ daß dieser liquor oder Blutfeüchtigkeit wol stocken oder gerinnen / und klůmpicht werden mag / wie man dergleichen Säffte z. e. den Rosen-Zucker zubereitet/ nachgehends aber wiederum sich resolviren und zerfliessen kan/ theils wegen der Wärme deß Orts / da man solch Heiligthum dem Volck fürzeiget/ theils durch die warme Hände/ darinn sie es umher tragen.

So besichtiget man auch deß H. Antonii sein Grab zu Padua/ welches einen feinen süssen Geruch / wie Ambra und Bisem durcheinander gemengt/ von sich gibet. Nun geben die Herren Conventualen desselbigen Closters auch vor/ es gehe dieser Geruch von denen daselbst verschlossen-gehaltenen Todtengebeinen deß H. Antonii herauff. Allein mir thut das Zeugnus dieser hierbey interessirten Leute noch nit genug/ so lange ich weiß / daß sie selbst solche Gebeine mit wolriechenden Quint-essenzen bestreichen können;

Wie es dann auch gewiß ist/ daß sie solches thun: dann dieser Geruch eben deme gleichet/ den die perfumirte Rosenkräntze von sich geben/ die man zu Padua in denen Kramläden verkauffet.

An eben diesem Ort wird ferner noch in schön Christall/ das auf einem prächtigen/ und überauß künstlich außgearbeiteten güldenen Fuß-Gestell stehet/ die Zunge eben dieses H. Antonii fürgewiesen/ die da ihrer Aussage nach/ von aller Verwesung gantz sonderbarlich befreiet/ in seinem Grabe soll gefunden worden seyn/ da doch das übrige Fleisch an allem Gebeine gäntzlich schon verwesen war. Von dieser Zunge nun geben sie gantz unverschämter Weise auß/ weil selbige gleichsam die Geisel der damahlichen Sacrament-Schwermer gewesen/ so seye sie darum gantz unversehrt erhalten worden/ als ein stätwährendes Miracel/ daß da Zeugnus der Warheit ihrer Transsubstantiation, oder wesentlichen Sacrament-Wandlung geben möge. Auch wird in den meisten Legenden von Rom auß

für

fürgegeben / diese Zunge seye noch so frisch/ als sie ehmals noch im Leben immer möchte gewesen seyn. Das ist aber gantz falsch / denn ich habe sie auch selbsten gesehen/ und ist selbige gar trocken. Nun können die jenige / welche die Kunst verstehen / die Cörper zu balsamiren und außzudörren / eine Zunge auf solche Weiß viel Jahr / ja gar viel hundert Jahr lang / unversehrt erhalten / ohne das etwas ungemeines und übernatürliches darbey fürgehen solte.

Daß waren also/mein Herr/ meines Erachtens/die Weltberühmteste Mirackel in Italien / von welchen die Röm. Catholische fürgeben / daß sie gantz handgreifflich und augenscheinlich war seyen/so gar / daß man sie anderst nicht läugnen könne / man wolte denn den Außspruch der unverruckten Sinnen und der gesunden Vernunfft selbsten Lugen straffen. Denen ich noch drey wundersame Cörper von dreyen abgestorbnen Heiliginnen beyfügen will / welche auch bißhero unverweßlich aufbehal-

behalten worden / und die ich alle dreye selbsten auch besichtiget habe. Der erste darvon ist der Leichnam der H. Rosa von Viterbo; der andere der H. Clara von Montfalcone, und der dritte der H. Catharina von Bononien: diese drey Cörper seynd biß dato noch unversehrt und gantz erhalten worden / wiewol ohne einige Leibs- oder Lebens-Schönheit. Selbige nun seynd so gar dürre / wie Carton, oder hartes Karten-Papier / und darbey überauß schwartz / dahero man sie ohne Schauren fast nicht ansehen kan / ohnerachtet man sie mit reich besetzten Röcken angekleidet / selbige auch mehr Juwelen / Perlen / und Diamanten an sich haben / als wol keine Königin am Tage ihrer Krönung an ihr tragen mag. Nun wollen einige viel Wesens von sothaner Unverweßlichkeit machen / und ich wolte selbsten auch viel darauf halten / wann diese Cörper noch ihre lebhaffte Schönheit und Gestalt nebst einem frischen Ansehen und natürlicher Farbe hätten: aber weil sie so gar außgetrocknet / so sehr schwartz /

und

und so heßlich gestaltet seynd/ so wär es meinem Gedunckhen nach besser gethan/ man machte darauß nichts besonders/ sondern gienge gleichwol auch hierinn den allgemeinen Weg alles Fleisches. Zu deme so kan ich je nicht sehen / daß GOtt der HErr in diesem Stück ein so sonderbar-grosse Gnade diesen frommen Seelen erzeiget/ daß Er ihre Leiber in einem solchen Stand erhalten wollen/ der eigentlich nur darzu dienet/ daß Er der Natur ein Entsetzen / und den Menschen Furcht und Schrecken machet. Dann sonsten seynd ja GOttes Werck vollkommen/ und es ist nicht seines Thuns / nur eine halbe Gnade zu erzeigen, dannenhero wann Er die Unverweßlichkeit diesem oder jenem Cörper schencken wolte/ so wurde Er selbigem zugleich auch die übrige natürliche Eigenschafften alle / die zu solchem Stande gehörten / unverbrüchlich erhalten.

Deme zufolge halt ich nicht darfür/ daß man dergleichen unvollkomene Unverweßlichkeit sothaner Cörper der Heiligen jemand anders zuschreiben solle/

als der Geschicklichkeit deren/ die solche Cörper zu dürren Mumien durch balsamiren gemacht haben. Man sihet ja noch in der Carthauß zu Venedig den Leichnam eines Venetianischen Edelmanns / der ehmals auch balsamirt/ und schon vor mehr als hundert Jahren her gantz unversehrt erhalten worden: doch hat man ihn niemahls für einen Heiligen gehalten. Indessen aber hab ich ihne unvergleichlich hüpscher befunden/ als die Leichname bemeldter 3. Heiliginnen ; unerachtet man über das noch seiner nicht so wol / als jener wartet ; alldieweil man ihne nur in einer alten hültzernen Todten-Truhe bißher hat ligen lassen / die nicht einmahl wol beschlossen ist / so daß ihn alle / die dahin in die Carthauß kommen/ darinnen gantz frey sehen und betasten mögen. Hingegen ligen die Leichname obbemeldter 3. Heiligen Jungfrauen in solchen Capellen / die überauß warm seynd / darinnen auch die viele grosse Liechter/die Tag und Nacht allda brennen / die Lufft umher von aller Feuch-

kig, und Unreinigkeit wol außreinigen. Gleichfalls hab ich auch in Frankreich zu Vendome in der Collegiaten-Kirch deß alldasigen Schlosses den Leichnam der so genannten Jeanne d' Albret gesehen/ welche als eine überauß-eyffrige Protestantin vor mehr als 100. Jahren gestorben. Deren Leichnam auch sehr wol balsamirt worden/ und wenn man ihne dermahlen von dem Ort / da er noch ligt/ aufhübe/ wol ankleidete / und an einem sehr trocknen Ort verwahrlich aufhielte / so würde er gewißlich weit schöner seyn/ als besagter 3. Nonnen ihre Leichnam. Indessen aber bin ich dessen wol sicher/ daß die R. Catholische nimmermehr gestehen werden/ daß Sie darum eine Heiligin gewesen.

Alldieweilen ich mich nun bey dem Puncten dieser Seel. Closter-Frauen befinde/ so will ich dem Herrn noch dieses anbey melden / daß ich zum öfftern deroselben / so wol als anderer mehr/ ihre Lebens-Geschichte in den Legenden-Büchern der R. Kirche gelesen/ darbey aber auch nichts lächerliches / als eben solch Zeug/ jemahlen gesehen habe. Mit-

hin hab ich auch darauß so viel abgenommen/ daß solche Closter-Frauen eben die jenige Prophetinnen seyen / von denen obbemeldter Jesuit zu Straßburg geredet / dergleichen die Protestirende nicht hätten. Apud quos cessavit Propheta, als bey welchen die Prophecey-ung aufgehöret; Nemlich/ es massen sich fast alle Closter-Frauen / wann sie zu dem so genannten Stand der Vollkommenheit gelanget/ dessen an/ daß sie gleich andern weissagen mögen. Dieses desto baß zu verstehen / so hat mein Herr zu wissen / daß man Römischer Seits bißhero das so genannte geistliche Mönch- und Nonnen-Leben in underschiedliche Classen und Stände ab- und eingetheilet / nicht anderst als ein Hauß / daß seine underschiedliche Stockwercke hat / nemlich daß undere/ mittlere und obere. Gleicher massen gibt es einen gewisen Lebens-Stand/ den sie Statum activum, den geschäfftigen Stand der äusserlichen Thätlichkeit nennen; dieser ist nun der allerunderste und geringste/ bestehend allein und lediglich in actione, oder im äusser-

äusserlichen Thun / damit nemlich die Geschäffte der äusserlichen Sinnen nach der Richtschnur deß Göttlichen Gesetzes eingerichtet werden mögen. Der andere Lebens-Stand ist der contemplativus, von der innern Gemüths-Schau benahmset / und bestehet in der Betrachtung deren Dingen / die mit denen äusserlichen Sinnen nichts gemeinschafftlichs zu thun haben. Der dritte ist ein Status ecstaticus & abstractus, purè passivus, das ist ein solcher Stand / da die Seele für sich selbsten kein sonder Geschäffte hat / sondern durch eine blosse Zueignung / Anhängung und Vereinbarung mit dem göttlichen Wesen / ohne anderwärtiges thun / Anneigung oder Gemüths-Schau / von oder zu etwas / kräfftige impressiones oder Einsprach und Eingab von GOtt bekommet. Nun seynd zwar deren wenig / die / so zu reden / biß in diß obere Stockwerck hinauf gelangen / doch aber wenn sie einmahl so weit kommen seynd / und hernach irgend ein Wort fürbringen / oder sonsten was thätlichs fürnehmen / so reden und thun

solches nicht mehr Sie / sondern GOtt selbsten redet und würcket in ihnen. Da wird so dann genau beobachtet / alles was solche Leute in dergleichen Stande reden und thun / weil all dasselbige lauter göttlich Dinge ist. Reden sie von vergangnen Dingen / so müssens himmlische Offenbahrungen seyn / reden sie aber von künfftigen Sachen / so seynd es Propheceyungen.

Und das ist eben die Thüre / durch welche so manche neue Wissenschafften in die R. Kirche hinein gekommen / die man auch darinn eben so vestiglich glaubet / als dem H. Evangelio selbsten / ob gleich selbige keinen andern und bessern Grund haben / als das erhitzte Gehirn sothaner Heil. Closter-Frauen. Unter denen dann underschiedliche ihre himmlische Offenbahrungen selbsten aufgeschrieben / als St. Brigitta, St. Mechtildis St Catharina von Siena, St. Gertrud / und andere mehr. Durch dieses Mittel solcher Heiligen Frauen hat die R. Kirche alle die particularitäten oder besondere Umstände der Passion unsers

sers HErrn und Heylandes JESU CHRISTI bekommen / nemlich / wie viel Er in seiner Geißlung Streiche empfangen / wie offt Er under der schweren Last deß Creutz-Plockes zur Erden gesuncken / wie viel Dörner Ihme in sein H. Haupt eingedruckt worden / und wie viel Er Speichel in sein H. Angesicht bekommen. Durch eben diß Mittel und Weg haben sie entdecket alles / was da bey der Krippe in Bethlehem vorgegangen / welcher gestalten nemlich die H. Jungfrau Maria ihren Schleyer vom Haupt herab genommen / und für das liebe JEsulein Kinds Windeln darauß gemacht; ingleichem was sie zuvor noch geredt und gethan / eh Sie ihres Jesu-Kindes genesen / und was dergleichen unzehlich ding mehr / darvon man nicht das geringste in der Evangelischen Histori ersehen mag. Hierdurch haben sie auch Kund- und Wissenschafft bekommen von dem grossen Geheimnus der Himmelfahrt Mariæ, da Sie mit Leib und Seel gen Himmel aufgefahren. Item

das Gespräch darbey/ das Sie mit den Aposteln gehabt / ingleichem wie Sie allmählich in die Lufft übersich gehoben worden/ und ihnen den Seegen gegeben habe.

Endlich so ist fast die gesamte neue Lehre deß Pabststhums auß sothaner reicher Quelle hergeflossen / die auch noch nicht gar versigen / und so lange quellen wird / so lang dergleichen Prophetinnen in besagter R. Kirche seyn werden. Damit aber bemelte Heil. Closter-Frauen sothanen Einbildungen desto mehr Nachdrucks geben möchten/ so gaben sie vor/ wie der HErr Christus zum öfftern ihnen erschienen/ und mit ihnen überauß freundlich und gantz gemein worden wäre/ so daß Er mit ihnen wie ein Bräutigam mit seiner Braut geredet / und daß Sie sodann bey dergleichen leutseeliger und freundlicher Ansprach Gelegenheit genommen/ Ihne alles zu fragen/ was sie noch zu wissen verlangten. Da soll der HERR Christus selbst die H. Catharina von Siena das Lesen gelehrt haben/

ben / Er soll zu ihr kommen seyn / das Feur auffm Heerd aufzublasen / auch ihr Gemach selbsten außgekehrt haben/rc. wie solches alles in ihrer Lebens-Geschicht zu ersehen ist.

Andere hinwiederum ihres gleichen sollen Visiten von dem HErrn Christo bekommen haben / als der zu ihnen in Gesellschafft seiner H. Mutter und der Apostel kommen seye/sie heimzusuchen, welche dann under einander weitläuffige Underredungen gehalten / worbey diese H.Closter-Frauen/die solch ihrem Gespräch zugehorchet / nachgehends viel verborgne und geheime Sachen erfahren haben / die hernach von ihnen denen R. Päbsten und der Kirche gleichfals zu wissen gethan worden. Und das ists eben / was heut zu Tage ein groß Stücke außmacht an der jenigen Mißhelligkeit / die sich findet zwischen der Lehre der Papisten und Protestirenden/ Apud quos cessavit Propheta, als bey welchen alle Prophecey aufgehöret. Nun ist kein Nonnenkloster in Welschland / da es nicht noch heut zu Tag irgend

irgend eine solche Prophetin under den Conventualin hätte/ welche gemeiniglich etwa ein gut alt Mütterlein / und zwey oder dreymahl schon eine Superiorin oder Aebtissin gewesen ist; die denenach / weil Sie sonst nichts anders mehr verrichten kan / sich auf vitam unitivam, oder auf das mit GOtt vereinbarende Geistes-Leben sich leget.

Einstens/ als ich mich eine geraume Zeit zu Vicenza auffhielte/ und gar offt die daselbstige Aebtissin deß Nonnen-Closters zu S. Thoma besuchte/ fragt ich Sie einstens / in welchē Stande under obbemeldten dreyen ihre Nonnen wären? die mir dann zur Antwort gab/ Sie hätte deren 44. in vita activa, in dem äusserlichen geschäfftigen Lebens-Stand/ 3. in contemplativa oder von der innerlichen Gemüths-Speculation, und dann eine in mystica vel unitiva in dem Stand geheimer Gemeinschafft und Vereinbarung mit GOtt. Es war aber in eben diesem Closter auch eine junge Gräffin/ die von 4. oder 5. Galanen/

nen/welche für das Gitter zu ihr kamen/ mit Liebs-discursen je und je besprochen wurde; dieselbe war nun auch erst in vita activa begriffen.

Nun bin ich nicht willens/ mich dermahlen weiter einzulassen / noch dem Herrn ein mehrers von den Nonnen in Italien zu melden: solches werde ein andermahl mit besserer Muß und Weil thun können. Wende mich also wieder zu den obigen 3. Heiligen Closter-Frauen/ deren Leichname unverwesen seyn sollen. Diese sollen in ihrem Leben alle 3. den statum unitivum, oder den seeligen Stand der inniglichsten Vereinigung mit GOtt erreichet/und allesamt geweissaget haben. Betreffend nun die H. Nonne Rosam von Viterbo, so war dieselbe lange Zeit denen Nonnen Dominicaner Ordens / in erstbesagter Stadt mit beschwerlichem Bitten angelegen/ Sie möchten sie doch aufnehmen/und in den Ordens-Habit einkleiden. Weil aber diese Nonnen wol sahen/ daß sie eine überauß arme Tochter wäre/ und also nicht / wie die andere/ Gelt

Gelt mit sich ins Closter bringen könte/ so wiesen Sie selbige ab/ und wolten sie auch so gar nicht einmahl in die Zahl ihrer so genannten Layen-Schwestern aufnehmen. Als nun die H. Rosa wol sahe/ daß man Sie durchauß nicht haben wolle/ so sagte Sie zu jenen; Es wäre zwar an dem/ daß Sie ihrer nicht wolten im Leben/ sie würden aber noch froh seyn/ daß sie sie nur tod haben möchten. Welche Propheceyung auch hernach wahr worden seyn solle: dann als Rosa in ihrem Tod den Geruch der Heiligkeit hindersich gelassen/ und bey ihrem Grab underschiedliche Miracekel auf gut Italiänisch geschehen waren/ so haben obbesagte Nonnen ihren Leichnam begehrt/ der ihnen auch verwilliget worden. Nun macht freilich die grosse Anzahl der Messen/ die man allda halten lässet/ und die reiche Almosen-Spenden/ so die Reisende und Pilgrime daselbst hindersich lassen/ daß St. Rosa heut zu Tag von selbigen Nonnen für ihren grösten Closter-Schatz gehalten und geachtet wird.

Im übrigen ließ es sich gar leicht thun / daß St. Rosa also prophezeiete. Dann Sie wuste wol / daß Sie allbereit zur Genüge bey dem gesamten Volck in so guter und wolmeinender Hochhaltung stünde / daß man Sie nach ihrem Tod für eine Heiligin schätzen / und aufwerffen würde.

Uber daß wuste Sie gar wol / daß der Heiligen ihre Leichname niemahl ohne einträglichen profit, und die Nonnen selbigen Closters so wol als die andere in Italien gar Geldgeizig waren / daß also deme nach / und in Krafft deß Closter-Gelübdes / so Sie dē H. Dominico gethan / jene sich nicht säumen würden / ihren hinderbliebnen Cörper zu begehren / deßwegē Sie gar sicher und getrost also wahr- und weissagen konte.

Was aber andern Orts die jenige Seelige Himmels-Schwester St. Clara anlanget / deren Cörper zu Montfolcone gezeiget wird / so hat dieselbe für andern etwas gar merckwürdiges an sich. Dann da weiset man alle instrumenten von der Passion unsers HErrn

und Heylands JESU CHR. mit dem Vorgeben / man habe selbige in ihrem Hertzen nach dem Tod gefunden. Diese sollen von gantz außgetrockneter fleischichter materie seyn/eben wie das Hertze selbsten auch. Doch seynd sie darbey von gar undeutlicher Bildung / daß man sie nicht wol alle von einander underscheiden kan.

Anbey zeigen sie auch 3. kleine fleischerne Kůgelein / von denen sie gleichfals aussagen / daß man sie auß ihrem Hertzen herauß genommen habe. So man nun eines von diesen Fleisch-Kůgelein in eine Wagschaal leget / so wigt selbiges so viel / als alle 3 zusammen; hinwiederum wågen alle 3. zusammen mehr nicht als ein einiges. Hiervon nehmen sie Ursach und Anlaß zu sagen/ es habe GOtt der HERR in dieser H. Nonnen ihr Hertz gar eigentlich ein Merckmal der Hoch Heil. DreyEinigkeit habe ab- und eindrucken wollen; Dann wie solche 3. Fleisch-Klůgelein/ unerachtet sie under und von einander der dreyer Zahl nach underschieden

seynd

seynd / dannoch nur einerley Gewicht außmachen / und hinwiederum das Gewicht von einem allein nicht geringer ist denn das / so alle 3. zusammen wägen; also und gleicher massen / ob gleich 3. Personen in der Heil. Drey Einigkeit seynd / so seye doch indessen bey allen Dreyen nur ein Wesen / und dannenhero keine von diesen Personen geringer an göttlicher Vollständigkeit als die 2. andere. Nun hab ich diese drey Hertzens-Kügelein selbsten mit Augen gesehen / aber man lässt so gar keinen darzu / die Probe darvon selbsten zu nehmen / daß sie auch einem nicht einmahl erlauben / selbige nur mit einem Finger anzurühren / um zu fühlen / ob sie von Fleisch seyen oder nicht? Wiewol ein jeder auch weisst / daß eine starcke Einbildung solche Krafft haben mag / daß sie ungemeine Sachen im menschlichen Leibe würcken kan. Dann da sihet man ja alltäglich solche Kinder vor Augen / welche an die Welt komen mit solchen Mahlzeichen / nachdem ihre Müttern diß oder jenes gelüstet / die

von nichts anders als einer blossen lü-
steren Einbildung kommen. Gleicher
Weise kan es auch wol seyn/ daß offtbe-
sagte St. Clara ihr so hefftig alle die
instrumenten der Passion Christi ein-
gebildet/daß von solcher nachtrücklichen
impression selbige in ihrem Hertzen ei-
nen rechten Abdruck hinderlassen. Wie-
wol mich darbey düncket/ das heisse und
seye so viel / als der Natur eine solche
Gewalt thun/die GOtt dem Schöpffer
und Urheber derselben eben so annehm-
lich nicht seyn kan.

Was endlich noch die St. Cathari-
na von Bononien anlangt / so hat diese
für andern ihr einen grossen Nahmen
gemacht mit ihrem heiligen Leben / da
Sie sich so gar von irrdischē Dingen ab-
gezogen/ daß Sie/ wie ihre Lebens-Ge-
schicht meldet / in stäts währender
Vereinbarung mit GOtt gestanden.
Nun gieng vor Jahren deß berühmten
Doctor Molinos seine Meynung nicht
weit von solchem Statu unitivo, oder
dem mit GOtt genau-verbündlichem
Lebens-Stand abe/ dann dahinauß ge-
het

het endlichen seine so genannte Oratio quieta, oder stille Bett-Andacht hinauß. Dahero ich gar nicht zweiffle / es hätte dieser künfftig einmahl auch einen Heiligen in die R. Kirche abgegeben / wenn anderst der pflichtmässige Gehorsam gegen die Obere / und besonders gegen den Papst selbsten (den Er ihnen geweigert) nicht so sehr hierunder interessirt gewesen wäre.

Nun kan der Pabst einem gar wol erlauben / sich mit GOtt vereinbahrt zu halten / so sehr und viel als es einem solchen immer belieben mag / so ferne nur solche Vereinbarung nicht verhindert / daß man Ihme in dessen dannoch mehr als GOtt selbst gehorche.

Ich zweiffle zwar daran nicht / daß nicht noch heut zu Tage fromme Seelen von solcher Vollkommenheit hie und da seyn möchten; die in ihrer Andacht in dritten Himmel / wie dort St. Paulus / entzucket seynd / aber das ist eine ausser ordentliche Gnade / die GOtt der HERR keiner mühsamen Geflissenheit der Natur zu geben schuldig ist / wie sehr auch dieselbe um deren Erlan-

gung sich bemühen möchte. Wann ich auch ferner hierbey bedencke/daß die R. Catholische auß solcher Gottes-Vereinbarung/ einen statum fixum, oder gewisen ordinari-Stand bißher gemacht haben/ auch hiervon gewise Reglen geben/ und es im übrigen nach ihrer Meinung alle genug ist/ so sich jemand nur einem solchen Doctori mystico und unitivo zur information undergibet/ und dessen Anweisungen zur Erlangung eines so hohen und Göttlich-gemeinschafftlichen Standes folge leistet/ wann ich/ sag ich/ diß bedencke/ so kan ich anderst nicht/ als ihren hierinn begehenden Irrthum zu verdammen; und halte ich das für ein gottloß Ding/ daß man die Göttliche Gnaden-Würckungen an die seltzame Einfälle der Menschen verknüpffet und noch darzu gewise Reglen gibet/ das jenige durch aigen Verdienst zu erlangen/ welches doch nur auß blosser Gnade mitgetheilet wird/ mithin sich selbsten zum Dispensator oder Verwalter der Göttlichen Gnaden-Gaben machet/ wie dergleichen Lehrer es zu bewerckstelligen ver-

mei-

meinen. Uber daß so seynd auch die üble Folgen / so hierauß kommen / höchst Seelen-schädlich. Dann erstlich kan eine einige solche Versicherung/die man von dergleichen Lehrmeistern bekommt/ daß einer nemlich allbereit in dem höchsten Stand vitæ unitivæ seye / hergegen so viel andere nur im Mittlern vitæ cõtemplativæ, oder gar im understẽ vitæ activæ, als die weit geringer dann jener/sich befinden / gar hochmüthige Gedancken dem Menschen einraunen; so dann und andern Theils/mag dieses denen jenigen/ die nothwendig noch im understen Stand vitæ activæ seynd / den Muth gar sehr nehmen / wann sie vernehmen und wissen/ daß sie noch ein und andern weit vollkom̃eneren Stande über und vor sich haben/ dahin ihnen doch zu gelangen nicht erlaubt ist / alldieweil obbesagte hochbegeisterte Doctores sie nicht einmahl dahin gelangen lassen wollen. Drittens/so ist auch dieses darbey / daß diß alles Thür und Thor öffnet zu vilem Aberglauben und Irrthum. Dann die so genannte Activi von der understen Claß nehmen sich

S 2 nicht

nicht einmahl die Mühe/das jenige zu examiniren / was die Contemplativi von der mittlern Claß ihnen vorschwatzen/hinwiederum auch diese nicht/ was ihnen die oberste oder Unitivi vorsagen. Mithin lassen sich also die eine so wol als die andere auf diese letztbemeldte oberste / die doch mehren theils seltzame Phantastische Köpffe seynd/ und Leute von allerhand Abentheurlichen Gedancken und Einfällen/ als die da gäntzlich darvor halten/alles was sie sagen und thun/seye von und auß Gott. Wie es dann eine gantz klare Sache ist/ daß die Meinung von der wesentlichen Wandlung im Sacrament nirgend anderstwoher kommen / als aus ungereimter Red-Art / Mißbrauch und Verstellung der Wörter / deren sie sich bedienen/ ihre Meinungen darmit an Tag zu geben. Dann gleich wie sie ihr geistliches und in GOtt geheimes Leben bald unionem, unitatem, identitatem, oder eine Vereinbarung/Einigkeit/und gäntzliche Gleichheit und Vermengung der Seele in und mit ihrem GOtt

GOtt nennen / oder wie sie anderwertlich auch reden/eine Selbst-verliehrung der Seele in ihrem GOtt / Item eine pure und reinliche Gottes-schau / eine vergnügliche und gerühliche possession oder Innhabung Gottes/ und viel andere Red-arten mehr / so man in ihren Büchern hiervon ersehen mag / welche da de vita mystica, oder dem geheimen und geistlichen Seelen-Leben handlen/ deren einige gantz falsch und gottloß seynd/ nemlich/ die obbemelte Formuln von der Einigkeit und identität oder gäntzlichen Gleichheit / item von der Seelen-Vermengung und Verliehrung/ꝛc. die übrige alle aber erst in das künfftige Leben lediglich gehören / gleicher massen/ sag ich / wie sie sich solcher Wort-Formuln bedienen / und doch hierdurch mehr nicht / als eine blosse Vesthaltung an GOtt/ und eine vergnügliche Ruhe unser Seele in dessen gnädigem Willen und Wolgefallen / bedeuten wollen/welche je dennoch nicht identificans, oder von solcher Art ist/ daß sie auß GOTT und der Seele eine

vollständige Einig-und Gleichheit machen solte / also haben sie auß der alten Redart / da man das Heil. Abendmahl eine warhaffte Vereinbarung JESU CHRISTI mit unserer Seele / und das Brodt den eigentlich warhafft-und wesentlichen Leib Christi genannt / eine irrige Deutung so weit einwurtzeln lassen / daß endlich das hüpsche groß-sylbichte Wort der Transsubstantiation oder Wesentlichen Wandlung hervor kommen / darvon heut zu Tag ein hauptsächlicher Glaubens-Underscheid entstehet zwischen den Papisten / so dieselbe behaupten eines / und dann zwischen den Protestirenden / so dieselbe widerfechten / andern Theils.

Nun hat man sich eben nicht sonders zu verwundern / daß ein Irrthum / der so viel nach sich zeucht / in die R. Kirche sich eingeschlichen / ohne daß man viel Wesens darüber gemacht hätte; dann erstlich / so lieff selbiger nicht wider die auctorität deß Papsts / und kam hierzu noch dieses / daß dem übrigen Christen-Volck nicht einmahl erlaubt war / die

aussagen solcher mysticorum und hoch-begeisterten Leuthen genau zu undersuchen. Eben wie es auch noch heut zu Tage in Italien zugehet / daß wann man mit einem solchen contemplativo, oder gar einem Unitivo redet / ihnen in einigen Dingen zu widersprechen / solche Leute einem alsobald / und gantz frey herauß zur Antwort geben / solch Dinge gehe ihn nicht an / man müsse ihnen hierinn schlechter Dings glauben / und seyen sie weit besser in den Wegen deß HERREN underrichtet / denn andere Leute / alldieweilen sie schon eine so geraume Zeit in vitam mysticam oder das hochgeistliche Seelen-Leben sich eingelassen hätten. Gestalten ich auch nicht leichtlich einige von dergleichen Mysticis, oder durchgeisterten Closter-Leuten gesehen / die nicht darbey überauß hochmüthig gewesen wären. Denn sie sehen auf sich selbsten nicht anderst als auf hochfliegende Adler / die mit ihrē Flug sich biß in die oberste Lufft hinauf begeben; hingegē sehē Sie andere Leute neben sich nur für arme Thierlein

an/ die hieniden an der Erden kriechen. Da doch ein gemein- und Burgerlicher Lebens-Wandel in aller Demuth / und voller Leutseelig - Mildthätig - und Freundlichkeit gegē den Nächsten/ jedesmahl mich für meine Person viel eher und mehr gewinnen / und zur Gegen-Liebe reitzen kan und wird / als alle dergleichen so groß scheinende Kopff-Verwirrungen und Geist-schwärmereyen/ die dem Menschen einen solchen geistlichen Hochmuth an- und eingeben: So es aber je GOtt gefallen würde / mich in einen so hohen Stand der contemplation und union, oder genauern Gottes-schau/ und engerer Vereinbarung mit GOtt zu erheben / so wird dieses lediglich sein Gnaden-Werck seyn / nicht aber von einiger fürgeschriebener Lebens-Regel/ oder Geistes-Anführung/ so mir die Menschen hiervon geben könten/ herkommen; da man in Italien hingegen gleichsam ein recht Gewerbe und Handwerck hierauß machet; Und so einer sich nicht denen offtermeldten hochbegeisterten Doctoribus und Lehr-

meistern

meistern gäntzlich undergibet/die da für alte wohlerfahrne Wegweiser zum Himmel wollen gehalten seyn / und Professores abgeben in der Kunst / wie man die Seelen gen Himmel bringen müsse / so darff keiner sich die Hoffnung machen / daß Er ohne Sie sein Lebtag so weit kommen und gelangen werde. Bemelte Professores nun seynd gemeiniglich alte Jesuiten / hochbetagte Capuciner/oder auch alte Missionarii, die da / weil Sie ihren Lauff nicht mehr in die Außländische Provintzen / z.e. in Holl- und Engelland fortsetzen können/ um allda die Protestirende zu verkehren/sich desto mehr angelegen seyn lassen/in ihren Conventen / Seraphische Lehr-Vätter abzugeben/ und hierdurch ein grosses Gefolge von andächtigen Manns- und Weibs-Personen nach sich her gehend zu haben / mit denen sie ihr Wesen so wol Abends als Morgends in ihren Kirchen haben. Wann sie nun in ihren Versamlungen beysammen seynd/so ist da nichts als lauter seufftzen/ ächzen / ab- und underbrochne

Worte / die zwar wol in etwas anderst lauten / als der Quäcker in Engelland ihre / doch haben sie in diesem Stuck gewißlich einander nichts verweißlichs vorzuwerffen. Da sitzt dann der P. Director in seinem Beichtstuhle / und stehen die Leute alle zu beyden Seiten um ihn her/ die Er seine geistliche Söhne und Töchtern zu nennen pfleget/und spricht also / als auf einem Thron/das Ober-Richterliche Urtheil von ihren sothanen Seufftzern und Gedancken/ ob nemlich selbige von GOtt / von dem Teuffel / oder ihrer Selbst-Liebe herentspringen. Doch finden sich bey diesen Versamlungen keine ledige Töchtern oder verehlichte Frauen niemahlen ein/ weil selbige gemeiniglich nur an den Wercktagen gehalten werden/ an welchen aber die Italiäner ihr Jungfer- und Frauenvolck genau eingesperret zu Hause halten ; sondern die dahin kommen / seynd entweder Wittwen/ oder sonsten wolbetagte ledige Weibs-Personen/die niemand haben/der ihnen was zu sagen oder zu gebieten hat.

Diese

Diese nun werden auf Welsch Beate, Seelige Christ- und fromme Himmels-Schwestern / item Andächtige / doch je zu weilen auch Spotts-weise Bigozze, das ist Scheinheilige Heuchlerin genannt. Nun seynd die Herren PP. die hierinn das Directorium führen / überauß eyffrig / damit ihre underhabende in dem heiligen Geistes-Leben mögen je länger je höher kommen / und setzen von denselbigen nimmermehr auß / biß sie ihnen die Liebe zu Haab und Gut / und allem Reichthum dieser Welt so sehr benommen haben / daß diese / solcher Geld- und Gut-Bürde desto baß abzukommen / endlich solches ihrem Closter-Convent vermachen und überlassen. Alsdann seynd sie völlig zur perfection kommen / und heissen bey jenen / liebe Schwesteren; denen man so dann auch zu vernehmen gibet / daß weil selbige ihre Güter ihren Clöstern vermacht / dieses eben so viel seye / als wenn Sie würcklich bey ihnen auch profeſs gethan hätten. Uber das so geben sie ihnen auch etwas Antheil

von ihrem geistl. Habit/neml. die so genannte Scapulier / welche sie alsdann aussenher über ihre Oberröcke tragen. Und in Krafft solcher kleiner Stücklein von Zeug oder Tuch/werden sie hernach theilhafftig gemacht alle deß guten/ das die HH. PP. thun und verrichten/ aller Gnaden / Freyheiten / alles Seegens und Ablasses/der jemahls ihrem Orden gegeben und verwilliget worden. Sterben sie dann / so begraben sie selbige in ihre Kirchen/und trachten dahin/ wo es anderst seyn kan/solche für Heiliginnen aufzuwerffen / und hierdurch andern Leuten hierzu auch einen Muth zu macheu/ welches ihnen gar leicht zu thun ist. Zu dem Ende sie dann gleich der ersten krancken Person/ die sie hierinn suchen/ eine weitläuffige Erzehlung daher machen von dem Stand der Vollkommenheit / dahin es diese oder jene Frau/ die erst vor weniger Zeit in ihrer Kirchen seye beygesetzt worden / gebracht habe/ so gar/ daß sie ihres Orts nicht zweifflen / daß selbige nicht solte eine grosse Heiligin im Himmel seyn.

Da-

Dahero wann der Krancke Sie zuversichtlich bitten und anruffen wolte / so hielten sie gäntzlich darfür / es würde selbige ihme zu gut und gefallen ein Mirackel thun. Worbey sie sich dann je zu weilen anerbieten / den da stehenden Wein / Sirup, oder andern Safft / im Nahmen solcher Heiligin zu benedeyen / oder etwas von ihrer Fahrnus / deren sie sich im Leben bedient / zum Exempel ihre Geissel / damit sie sich disciplinirt / oder ihren Rosenkrantz / &c. darein zu tauchen / worauf sie hernach solchen Tranck dem Patienten eingeben. Kommt nun selbiger von seiner Kranckheit wieder auf / so ist das schon ein Mirackel von einer solchen Heiligen Frauen. Da lässt man so dann ein gemahlt Täffelein verfertigen / und es zu ihrem Grabe bringen; stirbt aber der Patient / oder seine Kranckheit verzeucht sich lange / so sagt man kein Wort von diesem allen / und erwartet nechstens einer besseren occasion.

Nun wissen die / so von Italien gute Kund- und Wissenschafft haben / das

ich biß daher nichts angeführet / das nicht ungezweifelt wahr seye. Worauß man dann abnehmen kan / auf was Weise und Wege so viel neuer Heiligen und Heiliginnen in die R. Kirche nach und nach kommen seyen / denen man zu diesen Zeiten allbereit Altäre aufgerichtet hat. Wogegen sich aber mit keinem Fug einwenden lässet / man verfahre ja sonsten zu Rom mit aller wolbedächtlichen Behutsamkeit in Undersuchung eines sothanen facti, oder eigentlichen und warhafften Verlauffs bey denen so genannten verbal-processen, die man über dergleichen Leute ihrer canonisirung anstellet / so daß es fast unmüglich seye / daß das geringste dißfalls der guten Wissenschafft der hierzu verordneten Person ab- und entgehen solte. Allein / man weisst nur gar zu wol / wie viel das Gold und Geld zu Rom außrichten kan. Wie man dann niemahlen daselbst einen Heiligen canonisiret / daß nicht solcher Actus denen hierzu deputirten überauß grosse Summen Gelds eintrage ; und wann sie gleich

gleich die Sache mit der canonisirung schwer machen / so geschichts nur darum/ daß man noch einmal so viel Gelt dargebe.

Wiewol nun mein Vorhaben nicht war/den Herren mit einer andern materie / als von Pilgerfahrten in diesem Send-Schreiben aufzuhalten / so hab ich doch bey habender Gelegenheit von obbesagten 3. unverwesenen Heiliginnen diesen Umschweiff machen wollen. Damit ich aber nur mit wenig Worten das übrige / so ich noch von meiner ersten materie zu sagen hatte/ auch vollends zu Ende bringe/ so gehet selbiges dahin / daß nemlich ausser denen 3. Pilgerfahrten nach Loreto, Rom/und St. Antonio di Padua, die übrige alle von gar schlechtem Ruff und Ansehen seynd. Es reysen zwar einige Pilgrim nach St. Michael / auf den Berge Gargano in Puglia, andere nach St. Nicolao di Bar, aber das seynd fast lauter Bettler. Dann dieweilen so wohl der Weg, von Neapoli auß biß dahin zimlich

lich verdrüßlich / in dem man über gar hohe Gebürge den Weg nehmen muß / theils auch die Inwohner selbiger Landen fast allesamt Strassen-Räuber seynd / so lassens die Italiänische Herren wol bleiben / daß sie ihre Damen, mit ihren schönen von Demanten reich besetzten Pilgerstäben / dahin mit sich spatzieren führen. Die Lustreiche Gegend der Anconischen Marck ist für solcherley Pilger und Pilgerinnen viel bequemer und sichrer nach Loreto zu wallen. So ist auch die Pilgerfahrt nach St. Antonio di Padua in dem annehmlichen Venetianischen Gebiet ingleichem ihnen weit anständiger. Sonsten wird nicht wol ein Italiäner seyn / der nicht alle 3. Jahr eine solche Reise- und Pilgerfahrt vornehme. Ja ihrer viele nehmen ihren Weg richtig alle Jahr zu St. Antonio di Padua. Wie dann dieser Heilige solchen credit in Italien bekommen / daß Er der H. Jungfrau Maria / ja GOTT dem HERRN selbsten nunmehro gleich kommet; daß

dahero einige ihne gantz hochvernünfftig Italiæ DEUM, oder Welschlands Abgott / genannt haben. Wann ein Welscher in einer Sache geschworen hat; per Sant' Antonio, oder bey dem H. Antonio, so ist das der gröste Schwur / den Er immer thun kan und mag / und an statt dessen / daß man in andern Ländern etwa die Weise hat zu sagen / ich hoffe da und dorthin auf diese oder jene Zeit eine Reyse zu thun / wann mich GOtt bey Leben erhält / oder / wenn mir GOtt das Leben gibt; item ich will diß oder jenes thun / so GOtt will / so haben hergegen die Welschen im Brauch / daß sie sagen; ich will da oder dorthin ziehen / diß oder jenes thun / so unser L. Frau und St. Antoni will. Auch ist das ihre gemeinste interjection, oder zwischen-Wort; wann sie etwa in einer Gefahr / Bestürtzung oder schneller Verwunderung sich befinden / daß sie so dann außruffen; Madonna Santissima! O Heiligste Frau Maria / oder

aber;

aber: Sant' Antonio, lieber St. Antoni!

Jngleichem so führen sie durch eine ungemeine blasphemie, (unerachtet sie im Gegentheil eine sonderbare Andacht darauß machen) diese gottlose Redart: Jch hoffe zu St. Antoni, daß ich nimmermehr werde verdammt werden. So nennen sie ihn/ohne weitern Zusatz von hinten zu / schlechter Dings il Santo, den Heiligen/ welches je eine grosse Ehre ist / die aber auch allein GOTT gebühret/ als deme die Engel unaufhörlich zuruffen/ Heilig/ Heilig/ Heilig. So ist auch nicht wol eine Kirch in gantz Welschland / darinnen nicht ein Altar stünde/ dem H. Antoni von Padua zu Ehren gestifftet. Besonders aber wird dieser Heilig er angeruffen um verlohrner Sachen willen. Worvon man under andern folgende historie erzehlet. Es habe einstens ein reicher Kauffmann von Venedig / da Er eben mitten auf der offenbahren See ware / auß versehen einen Demant

Demant von hohem Wehrt ins Wasser fallen lassen; als Er nun wieder nach Venedig zurück kommen/ seye Er alsofort nach Padua gereiset/ und habe dißfalls seine Zuflucht genommen al Santo, zum Heiligen. Zu dem Ende Er die Conventualen von selbigem St. Antoni Closter gebetten / sie wolten ihm doch eine Novenam, oder eine St. Antoni-Non lesen lassen / und ihme helffen bitten / daß Er ja wieder seinen Demant bekommen möchte. Da nun den neunten Tag die Novena auß war; da wolte der Kauffmann denen gesamten Conventualen ein Mittag-Essen zurichten lassen / weßwegen Er under andern Eß-Wahren auch einen gar grossen Fisch einkauffte / den Er ihnen ins Closter hinschickte : als nun der Frater Koch selbigen Fisch außnahm/ da fand Er in dessen Eingeweid den jenigen Demant / welchen der Kauffmann ins Meer hatte fallen lassen / der ihme dann alsobalden zugestellt / und darauf dem H. Antonio viel und grosser Dank erstattet worden / darum daß Er ihr Gr-

Gebett und Gelübd erhöret hätte. Und diese Histori wird auch gantz durchauß also in der Legend von seinem Leben erzehlet. Dünckt aber den Herrn hiebey nicht / daß solche mit allem Fleiß und Fürsatz durch diese Closter-Brüder selbsten erdicht worden seye/die Leute dahin desto baß zu vermögen / ihnen desto eher eine gute Mittags-Mahlzeit anrichten / und viel Novenen lesen zu lassen? So erzehlt man auch noch eine andere gar kurtzweilige Geschicht / die sie aber in ihre Legenden zu setzen wol werden anstehen lassen. Worbey gleich anfangs zu wissen / daß die Frati del Santo oder Closter-Brüder deß Heiligen (Antonii) unwidersprechlich für die liederlichste Gesellen wegen ihres unordentlichen Wesens passiren / und noch die Studenten auf selbiger Universität übertreffen. Als nun einstens ein solcher Bruder Liederlich auß ihrem Mittel etlich Monat lang nach einander einer noch zarten und vornehmen Jungfer Unzucht zugemuthet/ ließ diese sich endlich die sothane Zumu-

thung

thung und Versuchung übermeistern. Sie bekam aber gleich augenblicks darauf einen so hefftigen un- und Widerwillen ab ihrem begangnen Fehler/daß sie sich dißfals nicht wolte trösten lassen. Da nun der lose Frater solches vermerkte/ fand er über alles noch ein Mittel auß/sie zu überreden/ woferne Sie Ihme ein ansehlich Stück Gelt geben würde/darfür etliche St. Antoni-Messen lesen zu lassen / so wurde dieser Heilige ihr die verlohrne Jungfrauschafft wieder erstatten. Also bekam er über seine gebüßte Lust noch darzu von ihr ein Stück Gelt / wormit Er sich noch anderwerts lustig machen kondte. Nun will ich eben den Herrn nicht dahin anzuhalten suchen/ dieser Geschichterzehlung Glauben zu geben/in dem ich selbsten nicht Zeugen genug habe/ die mir solche auch für meine Person zu glauben/gut sprechen können ; ich bin aber wenigstens dessen hiebey versichert/ daß diese gute Gesellen und Fratres, under dem Fürwand ihres H. Antonii, noch wol andere Stücklein practiciren/

die

die eben so arg als dieses/seynd. Weil ich aber dem Herrn von dieser materie nach der Länge in einem andern Send-Schreiben noch mehrere Nachricht werde geben können/ so will hiemit dieses Sendschreiben schliessen/mithin den Herren versicherend / daß ich Lebenslang seyn werde

Meines Herrn

&c.

Ende deß vierdten
Send-Schreibens/
Und mithin
Der ersten Helffte dieses
Tractätleins.

Deß

Deß
Andern Theils
Erstes
Sonst aber das fünffte
Send-Schreiben/
Von den Kirchen-Feyrtägen/ und Brüderschafften in Italien/ &c.

Der andere Theil dieses Tractäcleins/ Oder Das fünffte Send-Schreiben Von Denen Kirchen-Feyrtägen/ und Brüderschafften in Italien/ etc.

Berichte den Herrn / daß auf meiner Reise von Loreto, biß nach Rom nichts sonderlichs vorbey gegangen / außgenommen / was mir mit dem unversehenen Brückenfall begegnet / darvon ich allbereit in meinem vorhergehenden dem

 Herrn

Herrn Bericht erstattet. Also langte ich allda gegen Weyhenachten an / allwo ich alle Christ-Feyertäge auß, und mich daselbst die folgende gantze Fasten-Zeit über biß an die H. Ostern hin aufgehalten habe. Währender solcher Zeit war mein hauptsächliches Thun und Verrichtung dieses / daß ich denen Kirchen-Feyertägen nachgieng / denen Predigten beywohnte / und hier und da bey den Brüderschafften mich einfande. Und dieses ist eben die materie worvon ich eigentlich in diesem Send-Schreiben handlen werde.

Es wird das Wort Feyrtag bey der R. Kirche in seinem eigentlichen Verstand angenommen für einen solchen Tag / den man mit mehrerer Andacht / als die andere Tage im Jahr / begehet / und zwar entweder zu Ehren der H. Jungfrau Mariæ / irgend eines hohen Glaubens-Geheimnusses / oder eines abgestorbnen Heiligen / in Englischer Sprache Holydays, oder Heiligen-Tage genannt. Es seynd aber einige von diesen Feyrtagen allgemeine, andere hingegen nur besondere und privat-

Fest-

Festtage. Die allgemeine Kirchen-Feyrtäge werden durchgehends in allen denen Ländern/die sich zum Papstthum bekennen/gefeiret/an welchen die Leute bey Straffe einer Tod-Sünde verbunden und gehalten seynd/ zur Messe zu gehen. Die besondere und privat-Feyrtage aber werden allein in gewisen Provintzen/Städten/Kirchspielen oder Capellen gehalten. Weil nun in Rom eine ungeheur-grosse Anzahl von Kirchen und Capellen zu finden/ so gibt es auch alle Tage an underschiedlichen Orten der Stadt einen Kirchen-Feyrtag. Doch hat es über diß noch eine andere Art von Feirtägen/die ich nicht uneben Galante, oder Bul-Feyrtäge nennen möchte; an welchen nemlich einige Reiche/ oder sonst vornehme Personen sich underfangen/ auf ihre eigne Unkosten die erste und andere Vesper irgend einem Heiligen oder einer Heiligin zu Ehren/in einer besondern Music singen/ und Messe lesen zu lassen. Solchen aber gebe ich darum den Nahmen der Galanten Feirtägen/nicht so wol we-

gen der Kirchen-Music, das ist/ wegen der schönen harmonie so mancher Singstimmen eines, und dann der annehmlichen concerten von allerley instrumenten andern Theils / die man darbey anhören kan / als vielmehr wegen dieser oder jener Signora, oder vornehmen Frauen-Person/ich will sagen/ wegen der jenigen Dame / die zu solcher Kirchen-Feyr besonders eingeladen worden/ oder sonsten gemeiniglich darbey sich einzufinden pflegen.

Nach dem ich mich nun einige Tage innerhalb der Stadt Rom müde umher gegangen / begab ich mich auß der Stadt hinauß / die curiose raritäten und antiquitäten dieser grossen Haupt-Stadt zu besichtigen. Deß Abends aber da ich mich auf dem Platz Navona einfand/gieng ich bey einer sehr schönen Kirche fürbey / auf Welsch della pace, oder die Friedens-Kirche genannt. Weil nun das portal oder der Vorschopff selbiger Kirche / so sonsten an und für sich selbsten ein prächtig Gebäude von weissem Marmel ist / damahlen

mahlen sehr herrlich mit den schönsten Gemähld-Taffeln außgezieret/und mit allerhand in kleinen Bolonesischen Seyden-Flor künstlich gesticketen figuren behänget war/so trieb mich der Fürwitz dahinein zu gehen/ allwo ich dann eine sehr hüpsche Gesellschafft junger Cavalliers wahrgenommen/ die an ein wisen Ort in der Kirche ein Ge wie ein Thron/für sich hatte aufma lassen / von dar sie die ein- und außgehende desto eher besichtigen kondten. Und von eben diesen ließ einer die festivität zu Ehren der H. Agnes halten/ unerachtet es damahl nicht der Jahrtag war / der ihr sonsten gewidmet ist/ nemlich der 21. Tag Jenner/ nach dem neuen Calender. Allein es war damahl einander Geheimnus hierunder verborgen/ welches ich jetzo gleich auf der Stätte entdecken will. Nemlich/es liessen diese junge Herren / ein jeder nach der Reyhe / ihrer Liebsten Nahmens-Fest feirlich begehen. Nun waren ihrer achte: darvon die vier erste das ihre in der Ordnung schon allbereit nach ein-

ander entrichtet hatten / und war die Reyhe nunmehr am fünfften. Dieser war vom Geschlecht der Carpegni, und seine Liebste hieß Agnes Victorini. Ob nun wol die Kirche alla Pace, oder zum Frieden genannt / an sich selbsten über alle massen wol außgezieret/ und auf allen Seiten/ wie fast alle andere Kirchen zu Rom mehr / hüpsch vergüldet und außgemahlet ist / so ließ man doch damahlen/ damit ja deren Schönheit noch besser ins Gesicht käme/ und diese Fest-tägliche Kirchen-Feyr auch was besonders hätte / etliche Triumph Bögen mitten in der Kirchen aufrichten / an welchen die gantze Lebens-Geschicht der H. Agnes künstlich vorgestellet/ zu sehen war / wie nemlich selbige durch ihre Standhafftigkeit über alle Marter und Tyrannen triumphiret. Es war aber diese gantze Historie gar nett und eigentlich in kleinen Stücken von Seyden-Flor repræsentirt. Diese Bolonesser Flöre seynd von underschiedlicher Breite/ und von allerhand Farben gemacht. Nun weisst man wol/ wie theur

man

man ein Stück von hundert Ellen bezahlen muß/wann man es künstlich außgearbeitet haben will / darvon man dann so viel nimmt/ als man dessen haben will ; dergleichen Seydensticker hat es zu Rom und durch gantz Italien/ die man Addolratori oder Kirchen-Schmücker nennet. Diese machen und geben dergleichen Seyden-Flor selbsten her/ und seynd darinn sehr Sinn- und Kunstreich / selbige gar manierlich in Falten zu legen / daß allerhand figuren herauß kommen. Nun hatte man gantzer 3. Wochen zugebracht mit Zurüstung und Verfertigung dieser Kirchen-Zierathen / darvon ich jezo rede. Uber das so waren auf beyden Seiten deß Chors 2. Gerüste aufgericht / die gleichfals rings umher mit eben diesem Bild-gestickten Seyden-Flor umhängt waren / deren das eine für die Vocalisten/das andere für die Instrumentalisten diente / und waren bey jedem von diesen beyden Choren fünffzig Musicanten. Ferner so stunden in einem kleinen Gehäuß nahe beym Altar noch

vier andere Musicanten / die man voce sola, oder Ein-stimmige Kunst-Sänger nennet / welche der Leute Sage nach / die 4. besten Musici in gantz Rom / und hierzu bestellt waren / daß einer nach dem andern seine motet absingen solte. Diese Musici gehen nun nirgend wohin sich im singen hören zu lassen / man gebe dann einem jeden wenigstens für eine motet viertzig Thaler. Nun seynd die Italiäner vor allen andern Nationen grosse Liebhaber von denen Musicalischen Concerten / dahero die jenige / welche vor andern lüstere zarte Ohren haben / diesen vortrefflichen Vocalisten aller Orten nachgehen / daß dahero auch damahl in dieser Kirche ein grosser Zulauff von Leuten war. Weil nun die Music noch nicht angefangen war / da ich hinein kam / so nahm ich meinen Platz unweit von dem erhabnen Gestüle der obbemeldten jungen Cavalliers / welche damahls schienen etwas unwillig und ungedultig zu seyn / daß sie die Vesper noch nicht kondten anstimmen lassen / da es doch schon nahe bey 6. Uhr

deß

deß Abends war/ auch branten alle angezündete Wachskertzen fast schon eine viertel Stunde lang; und stunden die Musicanten alle an ihren gehörigen Orten fertig. Der brennenden Kertzen von überauß weissem Wachs waren/ nach Aussage einiger Kinder / die solche gezehlet hatten/ vierhundert und viertzig. Indessen hatten doch diese junge Herren das Hertze nicht / daß sie an der Vesper-Ceremonie einen Anfang machen liessen/ alldieweil nemlich die schöne Agnes, um deren willen diese Kirchen-Feyr solte gehalten werden/ noch nicht ankommen war. Anbey und weil diese junge Herren nicht gern hatten / daß man ihre Sprach verstehen solte / so bedienten sie sich deß wenigen Frantzösischen/ das sie gelernet hatten/ damit sie allein mit und under sich selbsten solches reden mochten. Da dann der fürnehmste under ihnen / der damahl die Fest-Unkosten außhielt/ zu den andern/ ihnen den Unwillen zu benehmen/ sagte/ seine liebe Agnes könte nicht mehr lang auß seyn; Er habe auch einen

von seinen Lacquaien vorauß geschickt/ Ihme/so bald selbige von Hause außgehen würde/gleich darvon Nachricht zu geben: so wüste Sie auch die bestimmte Stunde wol / und weil sie einmahl zugesagt/sich hier einzufinden/ so werde sie an ihrem gegebnen Wort nichts ermanglen lassen. Einige dargegen sagten/sie förchten nur/ ihre Mutter/ die eines unfreundlichen und seltzamen humors wäre/ möchte sie wider Willen zu Hause anhalten / und gaben dem andern deßwegen den Rath/ Er solte noch einen andern Lacquaien hinschicken / und der Mutter sagen lassen / woferne Sie ihre Tochter nicht gerne wolte zur Kirche kommen lassen/ so würde es Sie hernach wol gereuen. In dem sie aber mit und under einander über diesem Puncten sich berathschlagten / sihe da langte der erste Lacquay an/und bracht seinem Herrn die Nachricht/ nun wäre seine Agnes gantz nahe bey der Kirche. Worauf alsobald denen Musicanten ein Zeichen gegeben wurde / sich fertig und bereit zu halten ; wie dann auch gleich

gleich den Augenblick/ da die Agnes ihren Fuß über den Kirchen-schwellen setzte/ denenselben noch einander Zeichen gegeben wurde/ darauf sie die erste Vesper-Antiphon, de Communi Virginum; Hæc est Virgo sapiens, & una de numero prudentum, angestimmet.

Worbey dann ermelte junge Herren ihre ehmahlige Gemüths-Unruhe in eine ungemein-grosse Freude verwandelten/ die man ihnen gar wol in ihrem Angesicht ansehen/ und gleichsam lesen konte. Under andern verstund ich/ daß sie auch dieses sagten; Es hätten die Dames zum öfftern ihr Belieben daran/ daß sie ihre Liebhabere einige Zeitlang auf sich warten liessen/ damit hernach ihre erwartete Ankunfft desto annehmlicher außfalle/ weil also Fräulein Agnes sie hätte so lang warten lassen/ so hätten sie Selbige darum nur desto lieber.

Nun hätte ich dieses schöne Göttin-Bild under dem grossen Hauffen der Damen, deren immer eine nach der andern in die Kirche trat/ nicht wol er-

kennen mögen / wann der junge Herr/ der um ihrent willen eine so kostbare Kirchen-Feir angestellet / nicht selbsten ihr entgegen gegangeu wäre / Sie zu empfahen / und an ihren angewißnen Ort sie hin zubegleiten. Sie dauchte mich aber fein bescheidentlich angekleidet zu seyn / und hatte das Haupt mit einem langen schwartzen Flor verhüllet / der Ihr biß auf die Füsse hinunder hieng. Das Angesicht hatte sie gantz verdeckt/wie das Römische Frauenzimmer solches im Brauch hat/wann sie auf die offentliche Gassen und Strassen hervor gehen wollen. Ihre Mutter gieng hinder ihr her / dann auch dieses allda Ländtlich und sittlich ist / daß die Töchtern voran-und die Müttern hinden nach gehen. Nahe bey dem hohen Gestühl offtermeldter junger Herren/ war ein Fuß-Bäncklein zum Bett-Stühlein für Sie hingestellt / mit einem sehr schönen Teppich von blauem Sammet mit grossen güldenen Fransen oder Behänge/wie auch mit grossey gar reichlich außgestickten Küssen
be-

belegt / worauf die Agnes neben ihrer Mutter hin kniete: da ich mich dann gar nahe an Sie hin machte / und die gantze Music durch so viel bemerckte / daß sie ihr gar sehr angelegen seyn liesse / under dem Schein / ob wolte sie ihre Stecknadel auffm Haupt recht einstecken / wie sie je und je etwas von ihrem Angesichte diesen jungen Herren zu lieb und gefallen aufdecken möchte / die dann ihre Augen fast unablässig auf sie warffen: worbey Sie auch zur Seiten hin immer ihnen zulächelte / und mit Augen-wincken ein Zeichen gab. Mithin hatte Sie ihre Brüste gantz ärgerlich entblösset; dann weil Sie nichts darüber als ihren Haupt-Flor / hangen hatte / solche bedeckt zu halten / so muste Sie selbigen so geschicklich hin und her fliegen zu lassen / daß einer hätte blind seyn müssen / der nicht under demselben hin den blossen Busen gantz hätte sehen sollen.

Under währender alle dieser Zeit ließ sich die Music gantz verwunderlich wol hören / worbey dann alle moteten / unerachtet

achtet selbige meistentheils auß dem hohen Lied Salomonis gezogen waren/ mehr auf diß junge Fräulein / als auf die gleichbenahmte H. Agnes selbsten/ gerichtet waren/ deren man doch/ dem Vorgeben und Schein nach / diß Fest zu Ehren hielte. Da ich auch ungefehrd meine Augen auf ein gemahltes St. Agnes-Bild warff / daß man auf den Altar hingestellet hatte / worauff den folgenden Tag Meß solte gelesen werden/ so ward ich gewahr / daß solches eben das eigentliche Contrefait und Bildnus von der Agnes Victorini war: diß allein außgenommen/ daß ihr Haupt mit einem Heiligen-Schein / wie gebräuchlich/ umstralt/ und darbey noch neben ihr ein gemahltes kleines Lamm zu sehen war/ wie man sonsten auch die H. Agnes abzumahlen pfleget. Worauß ich denn ersehen und wahrnehmen kondte/ daß dieser junge Herr nichts im geringsten vergessen hatte/ seine Liebes-Andacht gegen seine Dame zu bezeugen/ als der Sie auch in eigner Bildnus auf den Altar hinstellen lassen/ damit

Er

Er Sie ja von jedermänniglich anbetten liesse.

Gegen die Helffte der Vesper hinnahmen ihrer zwey von den offtermeldten Cavallieren ein groß Becken / voller Blumen / dem in der Kirchen anwesenden Frauenzimmer hüpsche Sträußlein darvon zu præsentiren. Das waren nun Nelcken / Rosenknöpffe und Pomerantzen-Blüte (dann zu Rom kan man alle Jahrzeiten durchgehends allerley Blumwerck haben) under einander gemengt / mit einem kleinen Goldbändelein zusammen gebunden / an welches gleichmässig eine sehr schöne Rose von artig geknüpfften Bändern ungefehr zu 3. oder 4. Ellen mit angemacht war. Dergleichen Sträußlein dann eines wol auf 2. Thlr. kommen möchte. Darvon wurde das erste der schönen Agnes præsentirt; worbey ich aber auch diß wahr genommen / daß ein klein Zettelein mitten inn zwischen den Blumen steckte / welches Sie alsobald herauß zoge / und in ihr Bettbuch legte / selbiges desto baß zu lesen. Nun war

mir

mir unmüglich/dessen Innhalt recht zu erkundigen / unerachtet ich gantz nahe an Ihr war / Sie auch das Zettelein wol ohngefehrd zwantzig mahl under währendem Gottesdienst aufthat / selbiges wieder zu lesen: doch kont ich unmöglich mehr als diese 2. Wort deutlich darauß ersehen / nemlich *Mia Diva*, meine Göttin. So bald aber als die Blumen-sträusse außgetheilt waren/ da sahe man von denen hohen Vorkirchen eine grosse Menge getruckter Zettel herunder fliegen / worüber das anwesende Volck alles Drangs sich bemühete/solche auffzulesen. Das waren nun allerley Sonnet oder Kling-Gedicht zu Lob und Ehren der H. Agnes aufgesetzt / die aber in Warheit mehr auf die gleichbenahmte Dame, als auf die Heilige Agnes selbsten/ ein Absehen hatten. Dann da ward immerzu nichts anders / als von Victorien gemeldet / welches sich dann überauß wol auf ihren Namen Victorini schickte.

Ob nun wol die Music bey nahe gantzer vier Stunden lang gewähret/ und

und es schon gar spat war / da man wieder auß der Kirche gieng / so war doch die trefflich in einander concertirende Music so hertzbeweg- und lieblich / daß es mich mehr nicht dunckte / als etwa eine halbe Stunde / die ich in der Kirchen zugebracht hätte. Folgenden Tages verfügte ich mich wieder dahin / und wohnete dem Officio oder hohen Amt völlig bey / welches dann mit allerhand Pomp und solennität / die man ersinnen und wünschen hätte mögen / gehalten wurde. Es wurden auch noch den gantzen Vormittag hindurch viele andere Messen mehr in grosser Anzahl gehalten: und under andern fanden sich verschiedene Aebbte ein / welche dem jungen Herrn Carpegna, und seiner Jungfer zu sonderbaren Ehren auf obbesagtem Altar / vor dem schönen Agnes-Bild Messe lasen. Auch sahe man zu Anfang der hohen Messe oben von den Galerien herab noch andere Sonnet mehr daher fliegen / deren eine auf das Lob der H. Agnes, die andere aber zum Preiß und Ehr deß jungen Cavalliers / der

dieses

dieses Kirchen-Fest veranstaltet / eingericht waren. Diese letztere Gattung vom Sonnet hatten die Geistliche an dieser Kirche machen lassen / desselben grosse Andacht und rühmliches Wolverhalten hierdurch hoch zu preisen, als die sich diesem jungen Herren darfür sehr verpflichtet befanden / daß Er ihre Kirche vor andern zu dieser hochfeirlichen Solennität hätte erkiesen wollen; alldieweil solcherley Kirchen-Feir jedes mahl ein ansehliches einträget. Hierzu hat es gewise Leute in Italien/ die man Virtuosi, oder die Tugend-preisende Poeten nennet/welche von dergleichen Lobgedichten über andere Leute ein Gewerbe machen / und ihren Lebens-Underhalt darvon haben. Man kan sie auch um einen wolfeilen Preiß hierzu dingen/ dann wann man ihnen die Lobmaterie an die Hand gegeben / so kan man für einen Thaler ein wolgemachtes Sonnet haben / welches sodann einem mehr nicht kostet/ als daß ers noch trucken lasse.

Nun war es allbereit 1. Uhr Nachmit-

mittage / als das Früh-Amt oder vormittägige Officium geendiget wurde. Da dann die Damen in ein für sie bestelltes Hauß / nahe an der Friedens-Kirche gelegen/ sich begaben/ wohin sie zuvor allerley guten Vorrath zu einer Mittagsmahlzeit verschaffet hatten: die Musicanten aber verfügten sich in die Sacristey ; wohin ihnen einige Stunden hernach grosse Platten und Schüsseln mit Fleisch / wie auch Wein von allerley Gattung / neben köstlichem Zuckerwasser zur Erfrischung geschickt wurde. Weil nun das herum gegebne biller oder Kirchen-Zettel in sich hielte/ daß die andere Vesper mit 3. Uhren angehen solte/ so begab ich mich wieder um besagte Zeit in die Kirche ; allein da wurde noch nichts anders gethan / als daß man denen Musicanten noch immer zu Essen schickte / so daß das Officium oder Vesper-Amt erst mit 5. Uhr seinen Anfang nahm. Worbey dann/ wie den Abend zuvor / eben wieder solche Ordnung in allem gehalten wurde / ausser daß die moteten und Antiphonen geändert

dert waren: doch wurde auch eine neue Ceremonie dem Frauenzimmer zu Ehren hinzu gethan/darinn bestehend/daß denenselben über die sonst gewöhnliche Blumensträusse / noch ehe sie auß der Kirchen giengen / grosse Schalen und Becken voll trocknen Confects / dargereicht wurden/darvon sie ihre Schnuptücher voll steckten / und also mit Blumen uud allerley confituren wol versehen / wieder nach ihren Häusern kehrten. Worauf dann der junge Herr Carpegna , als der so grossen Ruhm darvon getragen/daß Er diese Kirchen-Feyr in allen Stücken so wol und herrlich außgeführet / von seinen übrigen Mitgesellschafftern mit vielem Glückwünschen die beste Lobsprüche erhalten. Darauf gab ein anderer / an dem die Reyhe war/dergleichen Anweisung auf den nechstfolgenden Sonntage in der Kirchen zu St. Andrea della Valle, allwo Er gleichmässig alle Anstalten und Zurüstungen machen ließ / um daselbst ein St. Cathrina-Fest hochfeirlich zu begehen.

Daß

Daß ich aber dem Herrn so weitläuff alle Umstände von dieser Kirchen-Feyr berichten wollen/ ist nicht so wol darum geschehen / als wäre dieses eine sonderbahre Begebenheit / worbey was ungemeins und gar seltenes mit underlassen wäre/sondern ich wolte dem Hn. statt tausend anderer/ die ich mit angesehen / und demselben zu erzehlen für gantz unnöthig achte / (weil ja fast nichts gemeines in Italien ist) nur allein diese außführlich beschreiben / um dem Herrn darvon eine genauere und eigentlichere ideam und Vorstellung zu geben / wann Er etwa künfftig hin von sothanen Kirchen-Feyrtägen in Italien möchte reden hören. Wie dann in denen sieben Jahren / die ich in diesen Landen zugebracht habe/nicht eine Woche vergangen/daß ich mich nicht bey einer solchen festivität eingefunden hätte: weßwegen ich auch zur Gnüge von solchen Händlen reden und schreiben kan. Nur noch eines will ich zu Beschämung der R. Catholischen mit beyfügen/ daß eben bey dergleichen Kirchen-Festen die

Jugend

Jugend gantz verderbt wird. Dann da haben die unzüchtige Weibspersonen ihre eigne Leute / die ihnen Nachricht geben / an welchen Orten hier und da dergleichen Feste gehalten werden / die dann hierauff sich nicht säumen / daselbsten Troppenweiß und gantz leichtfertig angekleidet sich einzufinden. Das übrige Frauen- und Jungfer-Volck betreffend / so seufftzen / und sehnen sich selbige unablässig nach dergleichen Fest-Gelegenheiten / weil sie je keinen andern Vorwand haben können / ihre Vätter oder Ehmänner dahin zu vermögen / ihnen auß dem Hause zu erlauben / als lediglich das Kirchengehen. Und das ist dann der Ort / wo sie gleichsam ihren rendez vous oder Muster-Platz haben / da lässt man heimliche Zettel under die Leute außkommen / da buhlt man mit den Augen / da redt man mit den Gebärden / mit einem Wort / da werden alle Hurenhändel abgeredt und außgericht. Doch will ich mich hier weiter nicht einlassen / sondern nur das noch melden / was ihr eigen Sprüchwort mit sich bringt;

* Chi manda la sua figliuola ad ogni festa, in puoco tempo ne fà una Puttana. Welches so viel sagen will;

Wer seine Tochter selbst auf alle
Feste schickt/
Macht/ daß der Jungfer-Krantz
ihr bald wird abgepflückt.

Da stellen die Frau- und Jungfrauen in der Kirche sich auf beyde Seiten gegen einander über/ die Herren aber gehen mitten inne zwischen ihren Gestühlen auf und ab/ ihnen recht under die Augen zu sehen. Da stösst hier und da einer den andern/ da treiben sie ihr Gelächter/ reden gantz überlaut mit einander/ und halten solche Gespräche/ die der Heiligkeit deß Orts/ da sie beysammen seynd/ übel anstehen. Das Venerabile oder die gewehhte Hostie/ welche Sie für den wahren lebendigen Leib unsers HErren JESU Christi halten/ steht indessen die meiste Zeit über auf dem Hohen oder Fron-Altar außgestellet/ oder wenigstens etwa in einer besondern Capelle/ damit die Kir-

chen-

chen-solennität desto grösser werde: aber sie sehen so gar nicht hierauff/ daß sie wol gar dem Heil. Sacrament den Rucken zu bieten/ nur damit sie die Damen oder die Musicanten vor sich im Gesicht haben mögen. Worauß dann klärlich zu ersehen / daß sie einen gar schlechten Glauben daran haben: wenigstens wird solch ihr Glaube von ihren Wercken offentlich Lügen gestrafft.

Bey sothanen Festen haben die Geistliche an selbigen Kirchen ihren guten profit, dann es werden ihnen ihre Kirchen-Ceremonien und die Messen/ die sie darbey halten/gar theur bezahlt/ so tractirt man sie auch nachgehends sehr wol über Taffel. Sonderlich aber werden in den Clöstern gar offt dergleichen extra-Feste gehalten. Dann da seynd in einem Closter entweder solche Mönche/die mit Renten und Einkunfften wol versehen seynd / wie in gemein alle Ordens-Leute / oder sie leben eines Theils von ihren Renten / andern Theils aber von Almosen wie bey denen geschiehet / die man Fratres nennet; Oder

Oder aber sie müssen lediglich deß Almosens geleben/ wie die Capuciner und andere Bettel-Mönche. So bemühen sich doch alle samt gar sehr dahin / daß in ihren Kirchen dergleichen Feste mögen gehalten werden ; wie wol under gar ungleicher Absicht. Die wolbegüterte Ordens-Leuthe halten solche darum / damit sie ihren Reichthum und Pracht sehen lassen: Da sie so dann die gesamte Fest-Ceremonie auf ihren eignen Unkosten außhalten / und darbey das von ihnen so genannte Pontifical begehen / welcher act dann mit allem kostbaren Pomp und Pracht/ den man jemahls sehen mag / gehalten wird. Denselben bin ich nun willens / dem Herrn auf das allergenaueste und eigentlichste/ als mir immer möglich seyn wird/ zu beschreiben / worzu ich den Verlauff von einem solchen Pontifical-Act, deren ich underschiedliche in dem Closter S. Michael in Bosco zu Bononien gesehen (allwo ich 2. Jahr lange das Lehr-Amt geführet/) für Hande nehmen will.

Die Mönche allda seynd Olivetani oder von dem Oelberges-Orden. Doch ist der Abbt nicht, wie sonst/ Weltlich/ sondern geweiht / und ein Regularis oder einer gewisen Ordens-Regul zugethan / daher Er selbsten das Amt Pontificialiter halten darff. Dieser ließ nun einstens sein vorhabendes Pontifical Fest in der Stadt Bononien offentlich kund machen/ und zwar noch 3. Wochen vor dem Fest deß H. Bernhardi von Siena, als ihres Ordens-Stiffters. Dieser Feyrtag fiel damahl auf einen Donnerstag. Gieng also das Vesper-Amt den Abend vorhero am Mittwoch noch an. Daß Closter allda ist ein recht kostbar Lusthauß wegen der überauß schönen Marmer/Jaspes-und Porphyr-Steinen / die bey selbigem Bau seynd. So belaufft sich auch das häuffige vergülden / und das kostbahre Gemähl-werck auf einen unschätzbaren Wehrt. Das Kirchen-Gewölb ist durchauß vergüldet / wie auch alles übrige Kirchen-Gemäur / der hohe Fron-Altar/ wie auch alle neben-Altäre in den Capellen / bestehen von lauter

kostbaren Steinen. Die Chor-Stüle seynd von eingelegtem Holtz / woran die gantze Lebens-Geschicht deß H. Benedicti, nebst underschiedlichen Biblischen Historien künstlich vorgestellet ist. Alles eiserne Gitterwerck / das den Chor und die neben-Capellen schleusst/ ist durchauß vergüldt/ und überauß artig außgearbeitet. Der Boden ist mit weiß- und schwartzem Marmer bepflastert; daß man also nicht einen einigen Platz oder Stelle in der gantzen Kirchen sihet / der noch einen anderwärtigen Schmuck vonnöthen hätte. Und dannoch ließ der Abbt die allerkünstlichste Kirchen-Schmücker dahin kommen / noch ein und ander Kunst-Gemächte von Bolonesischem Seyden-Flor zu verfertigen/ mit welcher historischen Bild-Arbeit alle Fenster und Wände der Kirchen behänget wurden. Welches gleichwol ein unnützlicher Unkosten war/ dann gewißlich das jenige/ was mit solchem Gewürck von Seyden-Flor überhänget und verdeckt worden/ viel hüpscher/und weit kostbarer war/ als solch Kunstgewebe selbsten. Uber

das ließ der Abbt auch rings in der Kirchen umher silberne Handleuchter / ingleichen an alle Pfeiler und Säulen in der Kirchen umher Fackelstöcke / auch von Silber auf- und an machen / unzahlbar viel weisse Wachskertzen darein aufzustellen / die da so lange / als das Amt währen mochte / brennen solten. Auch war der hohe Altar gantz überstellt mit allerhand Silbergeräth / so damahl auß dem Closter-Schatz hervor genommen war / um solches aller Welt under Augen zu stellen. Da es nun um 3. Uhr Nachmittag war / machte sich der Abbt under Begleitung aller seiner Ordens-Leuten / und under dem Gefolge verschiedener seiner Herren Vettern / und vornehmen Freunden auf / und gieng der Kirche zu. Er war angekleidet mit seinem Ordens-Habit / und kondte man ihne an seinem Ringe / humeral, und viereckichten Mütze / vor andern seinen Mit-Geistlichen underscheiden. Und da sonsten die Mönche in diesem Closter gewöhnlich durch die Closter-Thür / nahe am Chor / zur Kirche

gehen /

gehen / so nahmen sie doch denselben Tag dem Auffzug ein mehrer Ansehen und Gestalt zu geben / und ihren Abbt mit mehrerem Majestätischen Pomp sehen zu lassen/ihren Außgang zum Closter-Thor hinauß / und machten also ausserhalb einen Um- und Spazierweg/ damit sie hernach durch die grosse oder Haupt-Thür hinein gehen mochten/ die unden her an der Kirche ist. Darauff liessen sich bey ihrem Eintritt in die Kirche/ die Glocken/ Orgel/ und andere Musicalische instrumenten hören/ gleich als ob es ein Marsch- oder Lermen-Blasen wäre. Sie selbsten aber liessen bey ihrem Einzug in die Kirche solche minen an sich sehen/ die da mehr und eher die Eitelkeit ihres Hertzens entdeckten/ als eine solche gravität/ die den Dienern deß H. Altars zustehet. Da sie nun in der Kirche drinne waren / ließ der Abbt die Procession vor der Capelle deß Heil. Bernhardi, die gleich unden in der Kirche ist/ stille halten/ Er aber kniete nider auf schön gestikte Küssen von Violbraunen Sammet/ die auf einem Fuß-stühlein

lein lagen/ so mit einem schönen Teppich von gleichfärbigem Sammet/ und mit güldenen Fransen dick behängt beleget war. Hierauff sungen die Musicanten ein Motet dem H. Bernhardo zu Lob und Ehren; hernach wurd der Abbt zu seinem Thron hin geführet / den man ihme zur rechten Seiten deß hohen Fron-Altars aufgerichtet hatte. Oben her war statt eines Deckels ein prächtiger Himmel/ rings umher aber stunden viel köstlich-gezierte Sessel/ für alle die Officianten / welche dem Abbt unter währendem Pontifical - Amt zu Altar dienen solten. So bald nun der Abbt dahin gelangt/ satzte Er sich nider/ neben sich zu beyden Seiten zwey noch andere Aebbte von seinen Freunden habend: worauf alsobald 14. seiner Conventualen / nachdem sie zuvor ihre Chor-Hemde angeleget/ dem hohen Altar zugiengen/ um von denen nahe darbey stehenden/ und zubereiteten Tischen / denjenigen Schmuck zu Handen zu nehmen/ der zur Ankleidung deß Abbts gebraucht werden solte. Hiernechst stellte

sich

sich einer nach dem andern in der Ordnung hin / und formirten gleichsam einen langen Schweiff. Da dann der erste auf einer grossen Silber-verguldten Schal deß Abbts seine halb-Strümpffe / der andere nach ihm / auch auff einer Schal / deß Abbts seine Schuhe von Violbraunem Sammet / sehr stattlich außgestickt / der dritte trug den Haupt-Schmuck / der vierte die Albul / welche gleich dem Chor-Rock von gar zarter und feiner Leinwad war / gantz ringß umher / und noch an den Ermeln / mit überauß schönen und etlich Handlang breiten Venedischen Spitzen besetzt. Diesen folgte der fünffte mit einer sehr kostbaren Gürtel von weisser Seiden / und überauß künstlicher Arbeit. Der sechste trug die Stol / der siebende und achte jeder einen Priesterlichen Leibrock von weissem Taffet. Der neunte kam mit der Chor-Kappe aufgezogen / welche so wol / als die Stol / von einem güldenen Stuck war / daran die Seitenstücke oder Außfälle von erhabner Arbeit mit allerley sehr schönen Figuren

außgestickt waren/ die auß lauter dichte zusammen gesetzten / und mit güldenen Häfftlein angeschlossenen Perlen bestunden. Der zehende trug ein klein Demant-Creutz auf 2000. Thlr. wehrt geschätzt. Der eilffte trug auf einer grossen Silber-verguldeten Schal deß Abbts seine Handschuch. Der zwölffte seinen Ring / mit einem Amethysten von ungemeiner Grösse. Der dreyzehende folgte hierauf mit der Inful/ die über und über mit Perlen und Edelgestein besetzt war. Endlich trug der vierzehende und letzte den Hirten- oder Prälaten-Stab. Worbey dann ein jeder / wann Er für den Abbt zu dessen Thron hintrat/die Knie vor ihm beugete/und nach dem Er den Ornat,den Er trug / nebst einem Kuß denen beyden andern zugegebnen Aebbten/ die ihren Prälaten ankleideten / eingehändiget; beugeten sie die Knie zum andern mal/ und nahmen in hüpscher Ordnung ein jeder seinen ab-und rucktritt. Ferner so wurden bey Anlegung eines jeden Stucks von bemeldtem Ornat gewise

und

und besondere Gebette gebraucht/ welche von denen neben stehenden Aebbten vorgesprochen / und anbey von dem Prälaten selbst/der das Officium oder Amt hielte/auß dem Buch/ Pontificale Romanum genannt / welches zwey Mönche darhielten / gelesen wurden/ worbey noch 2. andere Religiosen mit Chor-Hemdē und Leibröken angekleidet stunden / und die angezündte Wachs-kertzen in Händen hielten/ damit sie desto baß hierzu leuchten möchten/ wann indessen der Ceremonie - Meister die Blätter umwandte. Da nun der Abbt gäntzlich angekleidet war/ und die Inful auffm Haupt hatte / satzte Er sich mitten ein zwischen die zwey assistirende Aebbte auff seinen Thron/ worauff alsobald die jenige Officianten / die bey dem Amt dienen solten/ sich zu Ihme in der Ordnung hinstellten. Diese Officianten waren nun 4. Cantores, mit Albulen und Chor-Cappen/ 4. Succentores, in Chorhemden/ 2. Diacken in der Stol und Leibrock/ 2. Under-Diacken in Leibröcken/ 2 Kertzenträger die

Leuchter zu tragen/ und 2. Thuriferi in Chorhemden mit ihren silbernen Rauchfassen/ zum incensiren oder räuchern/so dann noch ein anderer Officiant, den Prälaten Stab zu halten/nebst dem Ceremonien-Meister mit seinem Stock. Doch solten die Officianten länger nicht Dienste thun/ als biß zur halben Vesper/zu welcher Zeit/ gleich als hätten diese sich zu sehr abgemattet/wieder andere/und zwar noch viel prächtiger außstaffieret/ kommen / die vorige ablösen/und biß zum Ende deß Vesper-Amts die Außwartung thun solten. So war auch die Music gar starck besetzt / und die beste Leute hierzu außgewehlt. Worauf der Abbt den ersten Vers der Vesper anstimmte/die Musicanten aber auf der Orgel/und die obbemeldte Cantores beym Altar fuhren in dem übrigen Vesper-Gesang fort/ mit solchen Ceremonien/ welche dem Herrn außführlich zu beschreiben/ ich mich hier nicht aufhalten will.

Diß wenige wird genug seyn / dem Herren einigen Entwurff von der so

grossen

grossen Majestätischen Pracht und äusserlichen Pomp / mit welchen die Festtäge in den Kirchen Welschlandes begangen werden/vorzustellen: den Herren zugleich ersuchende/diß hierbey noch in Betrachtung zu ziehen/daß das jenige hier vorgezeigte model, erst von einem Abbt/wie der das Pontifical Amt hält/hergenommen seye; dann wann ein Ertz oder anderer Bischoff das Amt hält / so geht es weit prächtiger damit zu: Ja wann ein Cardinal/oder der Papst selbsten celebriret/ so kommt es mit allen darbey fürfallenden Ceremonien aufs allerhöchste/so hoch und herrlich als man es immer treiben mag. Worbey ich mich erinnere/ in einem berühmten Protestirenden Scribenten/ Englischer Nation/die viele Lobsprüche gelesen zu haben die derselbe den R. Catholischen/ so viel diesen Punct der Ceremonien betrifft/gibet / da Er under andern schreibet / daß selbige auch nur darinn zu loben wären / daß sie keinen Unkosten ersparen/ was auch über solche Kirchen-Feyr aufgehen möchte. Ich

meines Orts/ der ich mir mit besonderm Fleiß habe hoch angelegen seyn lassen/ die eigentliche Grund-Ursache zu undersuchen / woher doch alle solcher falscher Schein und gleißnerisches Wesen herkomme / dessen man sich in der R. Kirchen bedienet/ den Leuten die Augen zu blenden / habe wargenommen/ daß die eigentliche Beweg-Ursache hierzu gar nicht seye/ der grosse Eyffer um das Hauß GOttes / sondern lediglich ihr dabey habendes interesse, eitle Ehrsucht und Eigenliebe/ wie ich solches eben bey dieser Gelegenheit klärlich darthue. Nach deme nun das Vesper-Amt um 6. Uhr deß Abends ein Ende hatte/ und der Abbt samt seinen Officianten wieder außgekleidet waren / so giengen sie der Sacristey zu / allwo grosse Taffeln zugerüstet stunden / mit allerley so trock- als feuchten confituren / geräuchten Ochsenzungen / Boloneser-Würsten / und niedlichen Pasteten überstellet.

Hierauf ließ man in die Sacristey alle Damen und vornehme Herren/ die in der Kirche waren / hinein kommen/ weil

weil ich nun auch selbsten einen freyen Zutritt in diesem Closter hatte / ja gar einiger massē ein Closter-Mitverwandter war / als der ich daselbst offentlich die humaniora proficirte / auch dessentwegen einen ehrlichen Underhalt / und darneben freye Tafel bey dem Herrn Abbt hatte / so gieng ich gleichfals mit in die Sacristey / und hatte darzu noch so viel Macht / einige mir wohlbekandte Frantzosen / die sich dermahlen in Londen aufhalten / auch dahinein zu führen. Da dann die anwesende Herren und Damen nicht underliessen / den Herrn Abbt mit vielen Lobsprüchen herauß zu streichen / wie sehr hüpsch Er sich in dem Pontifical-habit gebärden könte / und wie ihme das Amthalten so wol anstünde. Die andere Conventualen / die sich zu ihren bekanten Damen an die Seiten setzten / liessen sich auch in Gespräch mit ihnen ein / wiewohl ich nicht sagen kan / worvon? Nur das weiß ich / daß sie sich so sehr in deren Schönheit verliebt hatten / daß sie noch eine gantze Monatzeit hernach immer darvon zu sagen wusten.

Sie hatten auch an den Damen alles so wol und genau in acht genommen/ daß sie gantz pünctlich alles nach einander her erzehlen kondten/ was ein jegliche für Gezeug/ Bånder und Spitzen an ihr getragen. Der Abbt selbsten machte sich zu zwey vornehmen Damen hin/ deren die eine eine Marckgråfin die andere aber sonst eine Gråffin war/ die der Abt befragte/ ob Sie noch keine Lust ankommen wåre / eines von ihren Kindern dahin zu bereden/ daß es sich in ihren Orden und Closter begeben möchte? Worauf die Marckgråffin Ihme antwortete/ Sie wolte der Sache nachdencken / die Gråffin aber bezeugte mit vielen Worten / daß sie in Warheit ein solch ungemein Vergnügen ab dieser Pontifical Ceremonie geschöpfft / welche mit solchem Majeståtischen Pomp vollbracht worden/ daß sie sich gantz darein verliebt hätte/ und durchauß willens wåre/ ihren Sohn in den Ordens-Habit einkleiden zu lassen. Worbey Sie dem Abbt auch mit mehrerem zu verstehen gab/ daß die Jesuiten all ihr mögliches

lichstes bißher gethan hätten / ihne an sich zu ziehen / Sie hingegen wolte alle derselben gehabte Anschläge underbrechen / der tröstlichen Hoffnung gelebend / es würde ihr Sohn sich in dem Closter so wol auffführen / daß sie einstens die Ehr und Freud erleben möchte / denselben gleichfals / als einen Abbt dieses Ordens / das Amt in Pontificalibus halten zu sehen.

Nahmen also diese gute ehrliche Hn. Patres, unerachtet sie zuvor mit den Kirchen-Ceremonien sich ermüdet hatten / jedoch diese Mühwaltung noch über sich / die Damen an der Taffel zu bedienen / und mit ihnen Gesellschafft zu machen: worinn sie tausend mal glückseliger waren / als so manche Italiäner weltlichen Standes / die dergleichen Mittel und Weg nicht haben / solche Feste anzustellen / damit sie ihre Buhl-Liebsten darbey zu sehen bekommen möchten / auch sonsten fast niemahl Gelegenheit außfinden können / dergleichen Ehren und Liebes-Dienste ihnen abzustatten. Es ist zwar nicht ohne / daß einige

von

von denen hier anwesenden Damen nahe Basen waren / doch ist und bleibt diß in allwege eine höchst vergnügliche Sache / daß man auff solche Weiß Gelegenheit haben kan / dieselbe auf die gemeine Closter-Unkosten zu tractiren / welches sonsten anderst nicht / als bey dergleichen Fest-Ceremonien geschehen kan; dann wann sie sonst zur andern Zeit solches zu thun willens seynd / so kostet es alle mal nothwendig einen jeden sein eigen Gelt. Im übrigen waren die Damen aller lustig / und so sehr vergnügt / daß sie nicht ermangelten / bey dem Hn. Abbt anzufragen / wann Er doch wieder ein solch Pontifical halten würde? der ihnen hierauf die Zusage that / auf nechst künfftigen Tage der H. Francisca von Rom dergleichen wieder anzustellen.

Nun ist es / mein Herr / unmöglich / daß derselbe bey alle dieser Erzehlung / so viel die hochfeirliche Begehung erstbesagten Kirchen-Fests betrifft / nicht bemercken solte / was für Beweg-Ursachen wol hiebey seyn möchten? Der Abbt

fand

fand hier seinen Ruhm und Ehre / daß Er als ein hoher Kirchen-Prälat im Pontifical-habit, mit so vielem Ornat und Pracht / under so mancher Knie-fälliger Verehrung und Rauch-Opfer/ so ihme abgestattet wurde/ sich sehen lassen konte. Darbey fand Er auch noch seinen Nutzen und Vortheil. Dann Er nahm hierdurch Gelegenheit / vornehmen Leuten und Stands-Personen/ die durch sothanen grossen und Pracht-scheinenden Glantz sich verblenden lassen/ anzuligen/ daß sie doch ihre Kinder dahin anhalten möchten/ in seinen Ordens-Habit zu schliessen. Auch weiß ich gar wol / welch ein grosses es einem Abbt / und dessen vornehmsten Closter-Beamten einträgt / wann reicher und vornehmer Leute Kinder den Orden annehmen. Dann solche werden ehender nicht angenommen/ profess zu thun/ es stellen sich dann ihre Eltern zuvor mit ansehlichen Geschencken bey ihnen ein/ noch über das jährliche Kostgeld/ daß sie für ihre Söhne zu geben gehalten seynd: je mehr auch nachgehends die-

dieselbe zu Ehren-Stellen erhaben werden / je kostbar-und ansehlicher fallen auch so dann die Geschencke auß.

Ferner so befinden sich auch die übrige Conventualen bey dergleichen Fest-Feir gar wol / dann da können sie ihre Augen weiden an dem prächtigen Vor- und Zierrath ihres Kirchen-schmucks/ ihre Ohren aber an der süß-klingenden Music. Nicht weniger macht die ansehliche Mahlzeit und die conversation mit den Damen ihnen hierzu eine sonderbare Anmuth. Mit einem Wort; es lässt sich durchauß ansehen/daß man mit dergleichen prächtigen Jahr- und Kirchen-Feir/auf die Ehre GOttes/ und den Eyfer um sein Heiliges Hauß/ die wenigste Absicht / und so zu reden/ nur von weitem her habe. Nun hab ich gegen dem Herrn schon in einem meiner vorigen Send-Schreiben gedacht/ daß ich nicht gerne von demselben für einen allzustrengen Tadler und Klügling möchte angesehen / noch für einen solchen gehalten werden / der da sich selbsten darinn gefiele / der Menschen ihr

Thun und Wesen nur auf das schärffeste und schlimmste außzudeuten/ wann es gleich noch eine gute und favorable Deutung leyden möchte. In Ansehung dessen ich jedes mahl gleich alsobalden die jenige erhebliche Ursachen mit an- und einzuführen pflege/ die mich vermögen / in dergleichen Sachen ein Urthel zu fällen: dahero ich gantz keinen Zweifel trage/ wann mein Herr selbsten die Sache recht überlegen will / es werde derselbe die viel-gebrauchte Bescheidenheit bey meiner Schreibart dißfalls wol erkennen. Solches nun auch bey dieser materi zu beobachten / will ich dem Herrn noch weiter melden/ daß als der Feyrtag der H. Francisca von Rom nunmehr nahe war / auf welchen der Abbt denen Damen ein Pontifical-Amt aufs neu wieder zugesagt / man damahl alles wieder / doch mit weit grösserem Pracht und Glantz / als zuvor bey Veranstaltung deß St. Bernhard-Festis geschehen war / angeschafft und zugerüstet. Wie man dann hierzu biß von Florentz und Venedig Musi-

canten

canten kommen lassen/ welche zwey Tage vorher allda im Closter ankamen/ und sehr stattlich tractirt wurden. Deß Abends aber vor dem Feste schickte der Abbt und seine Conventualen manchen bittlichen Wunsch gen Himmel/ daß es doch auf Morgen möchte schön Wetter seyn. Weil nun die Lufft selbigen Abend über alle massen klar und heiter war/ so hatte es allerseits das gäntzliche Ansehen/ daß das hüpsche Wetter anhalten würde; weßwegen sie sämtlich voll ungemeiner Freude waren. Ausser daß ein guter alter Layenbruder beharrlich auf der Aussage blieb / es würde Morgen regne/ und daß darum/ weil er Wehtagen an seinen f. v. Füssen wegen der Hüneraugen fühlete: weßwegen der Abbt selbsten nach dem Nachtessen etwas sich hinauß begab / um an dem Himmel nachzusehen/ was es für Wetter werden möchte? weil Er nun sahe/ daß der Himmel gantz schön und Sternheil war/ so sprach Er/ man hätte sich im geringsten nichts zu beförchten / und wäre

wäre der alte Bruder ein turba-festa, oder Fest-störer.

Dieses machte/ daß die Conventualen selbigen Abend aller frölich in ihre Zellen sich begaben. Aber gleich wie es nicht bey den Menschen stehet / die Jahrs- und Himmels-Witterung vorher zu wissen / welches GOtt allein seiner Macht vorbehalten / also änderte sich auch das Wetter gegen Mitternacht hin/ und fiel den folgenden Morgen darauff ein so ungestümmer Schlag-Regen/ daß es unmöglich war/ den Fuß über die Schwellen hinauß zu setzen / wolte einer anderst nicht durch und durch naß werden. Diese Ungestümme währete biß auf den Abend hin / und machte die arme Patres gantz bestürtzt in ihren Gedancken. Wie sie dann gleich desselbigen Morgens aller blaß auffsahen / und man an ihnen wol warnehmen konte/ welch eine grosse Veränderung es in dem Menschlichen Leibe verursache/ wann einem sein gemacht Concept und Vorhaben verruckt wird. Wie dann deßwegen einige under ihnē

in ein offentliches murren wider den ungütigen Himmel außbrachen / weil Er ja fast alle Jahr der H. Francisca ihr Fest ihnen zerstöre ; andere aber hatten noch einige Hoffnung / es möchte etwa in etlichen Stunden aufhören regnen. Aber es war vergebens / weil der Himmel durchauß nichts nachgeben wolte / und der Regen-sturm / statt deß verhofften auffhörens / oder einigen nachlassens / immer nur zunahme.

Da nun der Abbt wol sahe / daß da weder Rath noch Hülff wäre / so schickte Er in die Sacristey / mit Befelch / allen Kirchen-Ornat zu dem vorgehabten Pontifical wieder einzuschliessen ; doch that Er die Verordnung / daß die Music solte gehalten werden / weil je die Musicanten schon zur Stelle wären / und man sie auch schon meistens außbezahlt hatte. Verbot aber anbey / weder die grossen Kertzen / die rings umher Reyhenweiß in der Kirchen schon aufgestellt waren / anstecken zu lassen / noch daß zu denen Altären zubereitete Rauchwerck anzuzünden. Kurtz / das Officium

ward

ward gar schlecht/und ausser der Music, nur wie sonst in gemein üblich / gehalten. Der Abbt erschien auch selbsten nicht darbey / und gieng also dieser angestellte Pracht/und hochfeirliche Begängnus im Rauch auf.

Hierbey ersuche nun den Herrn / Er wolle doch selbsten auß alle diesem Verfahren eine vernünfftige Schlußfolge machen: glaubt der Herr wol/ daß es bey alle diesem grossen Fest-rust eigentlich um GOTT selbsten/oder die Heilige Francisca seye zu thun gewesen? GOTT der HERR ist unermeßlich groß/und aller Enden und Orten zugegen/es mag darnach regnen oder nicht/ und bleibet auch dieses bey ihnen ausser Streit gesetzt / daß die H. Francisca, nach wie vor/ im Himmel seye/ und allzeit in einerley Stand verbleibe: woher kommt es dann/daß es mit der Kirchen-Feir so gar ein anders worden? als lediglich daher / weil die jenige Herren und Damen / so hierzu eingeladen waren/und um deren willen solch Fest gehalten werden solte / sich darbey nicht ein-

einfinden kondten. Subiata causâ, tollitur effectus. Könte man auch wol eine richtigere Folgerey hierbey machen/ die sich zumahl auch besser schickte/ unseren Widersachern von der R. Glaubens-Gemeinschafft das Maul zu stopffen/ die uns immerzu ihren so prächtigen Gottesdienst vorwerffen/ und hingegen die Einfalt/ und bescheidentliche Anstalt deß unserigen so hefftig zu tadeln wissen? wann sie an hohen Festen ihre Früh-Metten noch bey währender finsterer Nacht halten / so zünden sie mit herber Mühe zwey Kertzen auf dem Altar an/ (dann/ sagen sie/ es kommt doch niemand in die Mette/) hingegen so lang es heller Tag ist / so zünden sie deren wol 3. oder 400. an / auß Ursache/ weil sich die Leute alsdann häuffig einfinden.

Solte man ihnen dann nicht mit allem Fug und Recht vorwerffen können / daß ihre Feste und hochfeirliche Jahr-Begängnussen nur darum angestellt seyen / ihrer eignen Lustbegierde/ Eitelkeit/ oder auch Geldgeitz/ dardurch

eine Gnüge zu leisten? Muß denn nicht einfolglich GOtt der HERR hierab ein Abscheu haben? um desto weniger mag dieses eine sattsame Prob seyn / daß ihre Religion die warhaffte seye. Indessen gestehe ich gerne / daß eben dieses eine sehr verführische Sache/und vielen Leuten ein Stein deß Anstossens seye / die da in Religions-Sachen nur daß ansehen/was in die Augen und Ohren fällt. Wie ich dann in Engelland einen Papisten gekant habe / der schon von einigen Jahren her ein Protestant worden ware/ welcher zu mir sagte/ Er wolte nun wieder seinen Weg in Italien nehmen / damit Er wieder zur R. Kirchen-Gemeinschafft umtretten möge. Seine angeführte Ursach war diese/daß der Gottesdienst hier zu Land nicht mit so ansehlichem Gepränge gehalten werde/ als in seinem Vatterlande daselbst. Nun nahm es mich fast sehr Wunder/daß dieser Mensch/krafft solches seines Beweißthums sich nicht vielmehr dahin vermögen lassen / gar ein Jude zu werden/ dann je die Juden noch mehr abergläubiger Dinge und

Ceremonien haben/ als die R Kirche:
Oder ich verwundere mich vielmehr darab / daß er nicht bedacht/ wie alle solche Ceremonien und seltzame Gebärdungen lauter frey gelassene Dinge seyen/ die da lediglich an Menschlicher Willkur hafften. Und wann die Protestirende nur wolten / köndten sie ja noch weit prächtigere Ceremonien / als die Römische seynd/ ein und ihre Bischöffe in Engelland alle Tage in solchem Pracht und Schmuck aufführen / worinn der Papst selbsten zu Rom an St. Peters-Fest angekleidet sich sehen lässt. Daß aber die Protestirende solches nit thun/ geschiehet daher / weil sie dessen gantz gewiß seynd/ daß das jenige/ was menschlichen Augen gefällt / nicht allemahl auch GOttes Augen gefällig ist/ als der die Reinigkeit unserer Hertzen/ nicht aber den prächtigen Schmuck unserer Kleider fordert / und deme unser eyfrig Gebett viel angenehmer ist / als alles Rauchwerck. Auch ist der Gottesdienst der in der Protestirenden ihren Kirchen gehalten wird/darum nicht gar ohne allen Zierath. Die Kirchen-

Diener

Diener haben und tragen solchen Habit/ der sie von andern in ihrem Amt underscheidet/ doch ohne einigen Aberglauben. Dann da legt man solchem Kirchen-Habit gantz keine göttliche Krafft bey/ ob solte selbiger/ die so ihn an sich tragen/desto heiliger machen: da man hingegen in der R. Kirche darvor hält/wann ein Priester Messe läse ohne Gürtel/ Chor Rock/ Manipul, oder abhangenden Flügel am lincken Arm/ so begienge Er eine Todsünde.

Ich komme aber wieder auf unsere obige Feste: und nach deme ich dem Hn. allbereit Meldung gethan von denen Festen/die unsere wol begüterte Mönche halten/so schreite ich nun zu denen welche von denen übrigen Ordens-Leuten angestellet werden/die da entweder nur zum Theil mit Einkunfften versehen seynd/ oder aber gar kein Einkommen haben/ welche dann in Welschland under dem Namen Frati, oder armer Closter-Brüder bekant seynd.

Einstens nun/ gieng ich Zeit meines Auffenthalts zu Rom in die Minerva-

Kirche/ so ein berühmt Dominicaner-Closter ist: es war an einem Samstag/ und hielte man eben damahlen auch ein solch Kirchen-Fest/ dem H. Rosenkrantz Unser L. Frauen zu Ehren. Da wurd mir gesagt/ daß die vornehmste von dieser Brüderschafft alle Samstag in der Kirche zusammen kämen/ und hielte ein jeder/ nach dem ihn die Reyhe treffe/ das Rosenkrantz-Feste auß. Wie dann die Italiäner in dergleichen Sachen/ gar sehr auf ihre Ehre sehen/ und nichts sparen/ nur damit einer den andern in prächtigen Anstalten übertreffe. Und das ist nun ein solcher ehrsüchtiger Eiffer/ der noch bey ihnen übrig und üblich/ jedoch aber meines erachtens nit so leichtlich einem tugendhafften Gemüth zuzuschreiben ist/ alldieweilen sie auch in diesem Stücke ihren eitelen Sinn lustweiden können/ so wol als in den prächtig-angestellten Cavalcaden oder offentlichen Außritten/ in welchen sie es gleichfals einer dem andern vorzuthun trachten. Also haben nun auch die Ordens-Leute/ die man Frari, oder

arme Brüder nennet/eine gewise Fest-Form zu ihrem Vortheil eingerichtet; dann wie die reiche Closter-Conventualen solche Feste / obermelter massen/ auf ihre eigne Unkosten / und um ihres Ehren-Ruhms willen/veranstallten / so stellen hingegen jene dergleichen jedesmahlen auf fremde Verköstigung an / und damit es ihrem Beutel eintragen möge/ dann da vermögen die hierbey von ihnen aufgerichtete Ordnung- und Satzungen dieses/ daß erstlich derjenige / so dergleichen Fest will begehen lassen / vorhero noch eine genugsame Summa Gelts ins Closter schicke/davon man alle Messen desselbigen Tages ihren Conventualen wol bezahlen könne. Fürs andere/ist ein solcher gehalten/ die Außzierung der jenigen Kirche oder Capell / darinn das Fest gehalten werden solle/zu verunkösten. Drittens/ ligt einem solchen ob / eine ansehliche Mittag-Mahlzeit allen diesen guten Brüdern ins Convent zu schicken. Weßwegen einige under ihnen dergleichen Kirchen-Feste ihre Melk-Kühe heissen.

Was aber endlich noch die jenige Frati oder Brüder / die man Bettel-Mönche heisst/anlanget/ als da die Capuciner / und noch einige andere seynd/ die lediglich vom Almosen leben; weil diese vermög ihres Orden-Gelübds/ ewige Armuth/ nicht nur ein jeder für seine Person insonderheit/sondern auch in gemein/ zu haltē/kein Geld für einige Messen annehmen dürffen/so ist diß hierinn der Underscheid / daß man selbiges hingegen statt der Liefferung in ihre eigne Hände/dem jenigen auß ihrem Mittel einschicken muß ; den sie Patrem temporalem, oder den weltlichen Pater nennen. Dieser ist nun ausserhalb deß Ordens als ein Weltlicher/der aber ihr Gelt under handen hat / und ihnen Monatlich biß auf den letzten Heller darvon Rechnung thun muß. Es hat sich aber wol ihr Ordens-Patriarch St. Franciscus dieses schlauen Funds nicht versehen/ meldet auch darvon in seiner Regul das geringste nicht: aber diese ehrliche HH. Patres seynd dißfals viel verschlagner dann Er / und verlassen

sich nicht so gar auf die Göttliche Providenz, daß sie nicht ihre eigne Fürsehung für sicherer halten solten. Ja, sprechen sie / die Zeiten seynd auch in dessen anderst worden / und seynd die weltliche Personen nicht mehr so mildgeb und gutthätig / als zu St. Francisci Zeiten. Ich hingegen meines Orts wolte mich wol understehen / wider sie zu behaupten / daß wann sie dermahlen noch so nährlich und gesparsamlich lebten / als ihre Vorfahren / (die zwar eben vor so gar langer Zeiten nicht gelebet /) so wurden sie noch genug abergläubischer Leute von einfältigen andächtigen Manns- und Weibspersonen finden / die ihnen wol noch so viel Vorraths anschaffen würden / als zu einer strengen und pœnitenz-mässigen Lebens-Art gnug seyn möchte. Aber wen solte wol heut zu Tag Lust ankommen / mit seiner eignen Ungelegenheit dergleichen Müssiggängern ihre Wänste außzumästen? die fast sonsten nichts thun / als daß sie die Häuser durchstreichen / ihre Bäuche anzufüllen / darbey aber noch ein ärgerlich

lich Leben führen / wie sie zu thun gewohnt seynd. Es ist zwar freylich nunmehr an dem / daß diese lustige Brüder bey solch ihren Kunstgriffen an nichts keinen Mangel haben/und ist diese ihre Fest-veranstaltung wol der allerbeste Fund / den sie bißhero noch/sich selbsten gütlich und wol tractiren zu lassen/ mochten erfunden haben.

Wie nun aber ein sonst gewöhnlicher Kirchen-Feyrtag (dardurch ich einen solchen verstehe/der im Calender angezeichnet stehet) deß Jahrs mehr nicht als nur einmahl gefällt/ so haben Sie hergegen die Brüderschafften außgesonnen / welche so zu reden/ die Fund- und Pflantzgruben so mancher Feyrtägen für sie seynd /, und ihnen alle Wochen ein und andern Feyertag zu wege bringen. Es ist aber eine solche Brüderschafft/ nach ihrer selbst eignen Beschreibung/ die sie hiervorgeben / eine zusammen Gesellung underschiedlicher Personen / die sich under einander zusammen halten/ auf gewise bestimmte Zeiten eine Andacht / Gott dem HErrn/der H. Jungfrau Mariä

riä / oder sonst einem Heiligen abzustatten / und zwar auf eine besondere Weise / die eben nicht jederman bewust ist. Aber auf den Grund der Sache selbst zu kommen / so ist diß der allersicherste und listigste Kunstgriff in der R. Kirche / Gelt dardurch zu erhaschen. Dann da hat es je und allwege einen wohl versuchten und abgefeimten Pater, der das Gewerbe / die Leute an sich zu ziehen / wol versteht / und in der Sache das Directorium oder die Ober-Gewalt hat und führet. Zu dem muß man nun erstlich gehen / damit man in die Brüderschafft mög aufgenommen werden / und in das Bruder-Buch sich einschreiben lasse: So nun einer in selbige würcklich eintritt / so kostet es ihn wenigstens einen Thaler / und muß er noch darzu alljährlich auf eben denselben Tag sich wieder anmelden / und gegen abermahlige Bezahlung / von neuem sich ins Buch einschreiben lassen / sonsten man einen solchen gar schimpfflich wieder außleschet / welches sie heissen; einen auß der Brüderschafft

außstossen; daß ist / daß ein solcher künfftig hin keinen Antheil mehr an ihrer Fürbitt und Ablaß hat.

Uber das muß man noch alle Monat etwas erlegen / statt eines Kertzen-Gelds / wie sie reden / die jenige Capell / in welcher eine solche Brüderschafft aufgerichtet worden / darvon mit Liechtern zu versehen. Weil nun der Personen / die sich da einschreiben lassen / eine grosse Menge ist / so trägt diß eine ungemein-grosse Summa Gelts auß: gestalten denn die geringste Brüderschafften auß 3. oder 4. hundert Personen bestehen / und gibt es wol einige von ein-zwey- biß drey tausend Menschen. Ja ich habe wol mehr denn zwantzig tausend Personen in dem Buch der Brüderschafft vom H. Scapulier / daß die Carmeliter außgeben / zu Meyland eingeschrieben gesehen / und was noch mehr ist / so hat man mir für gewiß gesagt / daß in der Rolle der grossen Rosenkrantz Brüderschafft von St. Johann und St. Paul zu Venedig / wol über die viertzig tausend Mit-Brüder und

Elie-

Glieder zu finden. So nun ein jeder von diesen Monatlich mehr nicht / als nur einen Soldo, oder Stüber / Kertzen-Geld zun Liechtern gäbe / so kan man unmöglich um alle solch Gelt so viel Wachs verbrennen; daß also der gesamte Uberrest diesen unverschämten Gesellen als ein profit heimfället: die dann sonsten auch immerzu um die reicheste Personen von ihren Brüderschafften sich einzufinden pflegen / selbige dahin zu bereden / dem Heiligen / oder der Heiligin / welchen zu Ehren die Brüderschafftliche Zusammenkunfft angestellet ist / ein Kirchen-Fest halten zu lassen. Eines Tags war ich in Gesellschafft neben einem Welschen Graffen / der von der Brüderschafft deß H. Scapuliers Unserer L. Frauen war / die zu Rom in dem grossen Carmeliter Convent auffgerichtet worden / da dann der P. Director oder Ober Vorsteher von besagter Bruderschafft sich nahe zu dem Graffen hin machte / und lächlend zu ihme sagte; Herr Graff Giovanni, ich habe im Namen einer von euren guten Freundinnen

nen grosse Klage bey euch anzubringen: worauf der Graff / der da gäntzlich meinte / es wäre diß eine von seinen Matressen / ihne befragte / von wem dann ? da sagte der Herr Director zu ihme / es geschehe von der H. Jungfrau Maria wegen / und solte Er gantz im geringsten nicht zweifflen / daß Sie nicht sehr über Jhn entrüstet seye / und zwar deßwegen / die weil Er schon eine so geraume Zeit das Fest vom H. Scapulier nicht habe halten lassen. Der Graff entschuldigte sich dißfalls / wegen einiger Geschäfften die Jhm in solcher Zeit auf den Hals kommen wären / und bat deßwegen den P. Director, Er möchte Jhm doch künfftige Woche die Lista oder Rolle seiner Conventualen überschicken. Worauf der Graff hernach zu mir sagte / das seye so viel / als wann Er zum P. Director gesagt hätte / Ja / Er wolle die nechstfolgende Woche das Scapulier-Fest anstellen : dann es ist der Gebrauch in dergleichen Vorfallenheiten / daß man alsdann noch über das Gelt / das man für das Meßlesen außbezählt /

bezahlt / so viel Capaunen und Weinflaschen ins Closter schicke / so viel der Conventualen an der Zahl seynd. Weil also der Graff an den Pater diese Lista begehrte / so war das schon genug gesagt. Wie dann auch der Pater sehr vergnügt wieder hinweg gieng / mit dem Vermelden / Er wolte nunmehr schon Mittel außfinden / die jenige gute Freundin wieder zu befriedigen. Es sagte mir auch der Graffe hernach / daß solch Fest ihne mehr denn viel kosten würde / weil die Rolle / die der P. Director von der Brüderschafft jedesmahl einschicke / gemeiniglich auf ein gar nahmhafftes sich belauffe / so wol wegen der Wachsliechter / als auch der Musicanten / und Kirchen-Schmücker halben.

Damit aber diese PP. noch mehr Gelegenheit zu dergleichen Festen den Leuten an die Hand geben / als haben Sie zu dem Ende einen gewisen Tag in der Wochen angesetzt / in dem Sie die Brüderschafft zusamen komen lassen. Dann da seynd absonderlich alle Montag die Brüderschafften von den armen

Seelen im Fegfeur/ die von St. Antoni di Padua, auf den Dienstag. Die von der Annonciada oder dem Englischen Marien-Gruß auf den Mittwoch/ die vom Scapulier / wie auch die vom Heiligen Sacrament/ beyde auf den Donnerstag. Die von St. Francisci Gürtel auf den Freytag/ und die vom H. Rosenkrantz/ auf alle Samstage. Daß also und auf di se Weise auf alle und jede Tag in der Wochen eine solche Brüderschafftliche Versamlung gehalten wird / noch viel andere und gantz besondere ungerechnet/ deren Anzahl ich selbsten nicht weiß / und seynd die erst-erzehlte nur die allergemeineste Brüderschafften. Hierbey nun wenden die geistliche Herren Directores dieser Brüderschafften all ihr bestes Vermögen an / wie sie an einem jeden solchen Wochen-Tag auf ihrer Layen Unkosten dergleichen Fest-Begängnus zu wegen bringen / und zwar eben mit so grossem Pracht und Pomp/ als die sonst gewöhnlich-alljährliche Haupt-Feste der Brüderschafft gefeiret wer-

werden/ welches alle Jahr nur einmahl geschihet / benanntlich auf die jenigen Tage / an welchen die Påpste solche Brůderschafften beståtiget haben. Es finden sich aber diese Brůderschafften nicht beysammen in einerley Kirche/ gehören auch nicht in einen Orden. Dann der H. Rosenkrantz kommt denen Dominicaneru zu / das H Scapulier denen Carmelitern / St. Francisci Gürtel denen Franciscanern/ der Englische Gruß denen PP. Soccolanten. St Antoni di Padua insgemein allen Ordens-Leuten / die under der Regul St. Francisci leben; die armen Seelen im Fegfeur aber nicht nur allen geistlichen Orden ins gesamt / sondern auch allen Pfarr- und andern Kirchen / denen die Layen-Priester vorstehen.

Weil nun die von der R. Kirchen-Gemeinschafft so gar die Augen nicht wollen aufthun/ daß sie doch einstens gewahr würden/ wie sie von ihren Geistlichen so schåndtlich angeführet werden/ so ist ja unläugbar/ daß sie alles Fleisses blind seyn und bleiben wollen.

Dann

Dann was ist wol lächerlichers / als alle diese oberzehlte Brüderschafften? weil St. Franciscus einen Gürtel von einem härin Strick trug / so haben sie diesem härin Gürtel zu Ehren eine besondere Brüderschafft aufgerichtet / deme zufolge dann ein jedes Mitglied von dieser Brüderschafft einen Strick auffm Leibe trägt; da doch diese kleine Stricke / oder Gürtel-Schnur der jenigen / die St. Franciscus trug / und die ich zu Assisi selbsten auch gesehen habe / so gar nit gleichen: Dann diese ist wie ein dickes Bronnen-Seil / dahingegen der andern ihre gar säuberlich und bequem gemacht / und an unterschiedlichen Orten gar künstlich mit Knöpffen außgemacht seynd. Solche werden nun offentlich geweihet mit vielen Ceremonien und Gebett: nach welcher Weyhe / dieselbige / wie sie sagen / die Krafft haben / die läßliche Sünden außzutilgen / die Teufel / und die beschwerliche Versuchungen deß Fleisches zu vertreiben.

Diesen

Diesen Gürtel St. Francisci tragen die meisten Damen in Italien/ mit welchem Sie sich einmahl um den Leib herum schnüren / so daß die Knöpffe an beyden Enden gantz über ihre Röcke abhangen. Diese abhangende zwey Gürtel-Ende seynd voller kleinen artlichen Knöpffen/ die ihnen darzu dienen/ daß Sie mit den Händen daran umgehen / und ihre Schwatzzeit darmit vertreiben / wie etwa die vornehme Jungfern in Engelland mit ihrem Ventilin, oder masque thun. So nun dem warhafftig also wäre / daß diese Gürteln die Krafft und Tugend hätten/ die lüstere Versuchungen deß Fleisches zu dämpffen / so müsten die Damen in Italien/ die allerkeuscheste in der Welt seyn / weil sie so gar hüpsche vor andern tragen. Ich bin aber dessen gewiß/ daß man ihnen nirgend dieses Ehren-Lob gibet. Indessen muß doch dieser Gürtel nichts desto weniger eine so heilige Sache seyn/ daß man grosse Feirtäge derenthalben alle Wochen in der Franciscaner ihren Kirchen hält. Auch haben

die Päpste grossen Ablaß allen denen ertheilet / die sich in diese Gürtel-Brüderschafft würden einschreiben lassen. Nur denen Protestirenden müssen alle diese so fürtrefflich-vortheilhaffte Sachen nicht gedeien / weil sie befinden / daß diß alles Thorheiten seyen. Wie ich dann selbsten auch gäntzlich der Meynung bin / sie haben dessen sattsame und vernünfftige Ursachen / von diesen Dingen anderst nicht zu halten / und sey es das allersicherste / dißfalls mit ihnen zu glauben daß das einige Stücke / welches uns mächtig machen kan / denen Versuchungen Widerstand zu thun / und die Sünde zu meiden / lediglich die Gnade Gottes seye / vermittelst / und in Krafft deren allein / wir den Sieg wider den Satan / die Welt / und unser eigen Fleisch und Blut erhalten mögen / und nicht noth haben / hierinn unsere Zuflucht zu den Stricken und Gürteln zu nehmen.

So ist auch die Brüderschafft deß H. Rosenkrantzes eben so abergläubischer Weise gestifftet worden. Dann sint der

Zeit /

Zeit daß der Englische Gruß an die H. Jungfrau Maria in der R. Kirche als die allerheiligste Gebetts-Formul / die man gegen Sie ablegen kan / gehalten und passirt worden / so haben die Dominicaner-Mönche / die ihres Vorgebens in höchsten Gunsten vor andern bey der H. Jungfrau Maria stehen / den heut zu Tag so genannten Rosenkrantz / der nichts anders ist / als ein häuffig-gesprochenes Ave Maria, erfunden / damit Sie also eine besondere Andacht zu derselben hätten / dardurch Sie von den übrigen möchten underscheiden werden. Es seynd aber der Ave Maria fünffmahl / (oder in dem grössern Rosenkrantz fünffzehen mahl) Zehne / und zu Ende eines jeden Zehners thun Sie ein Vatter unser / oder Pater-Noster hinzu. Damit man nun alle diese 50. oder 150. Ave Maria völlig und just hersagen möge / (denn so nur eines außgelassen würde / so wäre aller Ablaß verlohren /) so haben sie die Weise mit denen Pater-Noster-Gehängen / in Englischer Sprach Beds genant / aufgebracht / an

deren

deren Kügelein oder Krallen sie das Gebett/ so sie verrichten/ nach einander abzehlen.

Wie man nun in der R. Kirche glaubet/ daß die Elementen und andere Leiblich- und materialische Dinge bey denen Sacramenten/ nicht nur Sacramentliche Wort-Zeichen/ sondern als natürlich-mitwürckende Göttliche Werckzeuge/ (causæ physicæ instrumentales) da seyen/ welche die Gnade GOttes in der Seele hervor und zu wegen bringen/ wann sie z. e. vorgeben/ daß das Wasser bey der H. Tauffe/ der Chrisam bey der letzten Oelung/ und die allerley dargereichte Stücke bey der Priester-Weyh/ Physicé, und durch einen natürlichen Einfluß/ die Gnade GOttes in der Seelen würcken; also hat es auch eine gleiche Bewandnus mit dergleichen Pater-Noster-Gehängen/ sie mögen von Holtz/ Glaß/ Corallen/ oder anderer Materie seyn/ daß die Päpste gleichfals die so mancherley Ablaß-Gnaden und Privilegia deß H. Rosenkrantzes daran gehänget/ und verknüpffet

fet haben: und zwar dergestalten / daß wann gleich ein Mensch alle die hierzu verordnete/und durch den Rosenkrantz eingeführte Gebette / hersagen würde/ hätte aber dergleichen Pater-Noster-Gehänge nicht zur Hand gehabt/ sondern die Vatter unser und Ave Maria, entweder an seinen Kleider-Knöpffen/ oder an den Fingern in der Hand ordentlich abgezehlet / so würde Er drum nicht den geringsten Ablaß erlangen. Mit einem Wort / es muß ein Pater-Noster-Gehänge darbey seyn / welches als eine mit-würckende instrumental- oder beyhülffliche Ursache / die Gnade GOttes in der Seele hervor bringen soll.

Solche Rosenkräntze tragen fast alle Italiäner an- und bey sich/ entweder in ihrem Schiebsack / oder am Halse zwischen dem Hemd und Wammes hangend. Das Weibervolck aber trägt sie am Arm; und muß ihnen dieses heut zu Tag zur Zierath und Schmuck dienen/ wie sonsten die Hals-Kettelein und Armbänder von Perlen und Demanten

ten/ deßwegen selbige nimmermehr ohne ihren weitherab-hangenden Rosenkrantz außgehen/ob sie schon je zu weilen kein Ventilin noch eine masque mit sich nehmen. Da dann die gemeinste Rosenkräntze für das Weibervolck von geringem Stande / von Coraüen oder Agtstein ; aber der vornehmen Damen ihre von Edelgestein/oder sonst wol riechenden Küchlein seynd / mit schönen Bändern außstaffiert/ und mit underschiedlichen hüpschen Medallien von Gold oder Silber außgezieret seynd. So werden sich auch die ärgste s. v. Huren schämen/ daß sie auß dem Hause gehen und ihre grosse Pater-Noster, die ihnen biß auf die Füsse hinab hangen/ nicht am Arm haben solten. Nicht zwar darum / ob hätten selbige eine so grosse Andacht zum Rosenkrantz betten / sondern es ist diß bey ihnen eine solche Sache / darinnen sie sich zu gepahren pflegen/ und derselben nicht wol entberen können : ja sie tragen auch kein bedencken/ an ihre Buhler irgend einen hüpschen Rosenkrantz für den Lohn ihres unzüchtigen Gewerbes zu heischen.

Betreffend das Scapulier/oder kleine Stücklein von der H. Jungfrau Maria ihrem Habit / so ist selbiges eben auch von solchem Wehrt und Würde / gehört aber eigentlich denen Carmelitern zu: dann das ist eben ihr rechter und eigentlicher Habit / worvon die Scapulier-Stücklein genommen seynd/ und deme sie grossen respect und tieffe Ehrerbietung anthun lassen. Diese Carmeliter-Mönche waren ehmals und ursprünglich Eremiten / oder Einsidler / die sich hernach auf den Berg Carmel begeben haben. Selbige geben nun vor/ die H Jungfrau Maria seye einstens einem auß ihrem Mittel/ (Namens Simon Stoch/) erschienen/ und habe ihrem Orden die Form von dem Habit an Hand gegeben/den Sie künfftig hintragen solten / welcher bestehet in einem Underkleid / und Scapulari- oder Schulter-Rock von brauner-samt einem Mantel oder Kappe von weisser Farb: mit dem vermelden; daß ein jeder oder jede / der oder die solchen Habit tragen würden/von Ihr/und ihrem Sohne JEsU Christo solten geseg-

gesegnet seyn/ und in keiner Todsün-de dahin sterben.

Weil es aber anbey nicht wol mög-lich war/jederman dahin zu bereden/ in den Carmeliter-Orden zu tretten/ da-mit man diesen H. Habit tragen möge/ so haben sie diß Mittel außgefunden/ daß sie ihre abgetragene alte Kutten in kleine viereckichte Stüke/etwa vier oder 5. Finger groß zerschneiden/ die sie her-nach under die Layen außtheilen/selbige an sich zu tragen. Worzu Sie dann eigne Leute haben/ die an den Kirchen-Thüren ihrer Clöster solche verkauffen/ das Stuck zu 4. oder 5. Stüber. Nun hätten sie wol keine bessere Manier er-sinnen können/ ihrer alten Kutten noch um viel Gelt loß zu werden/ hergegen immerzu gute neue Kutten und Kappen anzuhaben/als eben diese. Gestalten ich auch niemahl irgend einen Carmeli-ten gesehen der nicht immerzu wol und neu außgekleidet einher gegangen wä-re. Es ist zwar an deme/ daß auch gar saubere und hüpsche Scapulier-Stücklein bey ihnen verkaufft werden/

von

von Seyden schön außgewürckt / und mit Gold und Silber wol bordirt / und zwar für die jenige / die nicht gnug an solchen thörichten Andachten haben / sondern über das noch viel von der Eitelkeit darbey haben wollen; allein es muß nichts desto weniger bey solchen mode - Scapulieren der Grund jedesmahl ein Fleck von einer alten Carmeliter-Kutten seyn. Diesem H. Habit zu Ehren/ haben Sie nun eigne Brüderschafften aufgerichtet / und werden alle Wochen grosse Kirchen-Feiren hiervon mit herrlich schönen Musiquen angestellet/auch haben sie zu diesem H. Habit gantz besondere Messen.

Im übrigen gehets mit diesem Scapulier/ so wol als auch mit dem Rosenkrantz/St. Francisci-Gürtel/ denen geweyhten Küchlein / und denen medaillen Unser L. Frauen zu Loreto auß einem Thon. Dann da soll diß Scapulier-Stücklein eben so wol als obige Dinge/ die Vergebung der läßlichen Sünden würcken/ und so viel vermögen / daß einer nicht könne in einer Todsünde dahin sterben; ingleichem / daß Er entweder

gar nicht, oder wenigstens nur eine gar kurtze Zeit in den Flammen deß Fegfeurs seyn dårffe.

Hierbey ersuche den Herrn abermal, Er wolle sich doch selbsten einen einfåltigen armen Catholiken ab- und vorbilden, und zwar in der Gestalt, wie Er alle solchen hüpschen Zeug und geistliche Waffen rust an und um den Leibe hat, nemlich ein sothanes Scapulier hinden auf dem Rucken, St. Francisci Gürtel um die Lenden, einen Rosenkrantz oder groß- und dreyfaches Pater Noster Gehånge an die Hand, underschiedliche Medallien, geweihte Küchlein, Bildlein geschriebne Bettzettelein, allerley Todtengebein von diesem oder jenem Heiligen, an seinem Hals, auf der Brust, oder im Schiebsak, &c. wie Er sich hiebey versichert hålt, Er werde und kônne vermittelst alle dieser andåchtigen Habschafft und Rüstzeugs nit nur der Hôllen, sondern auch seinem vermeinten Fegfeur, entgehen. Kônte man aber nun nicht einem solchen Menschen so dann die Uberschrifft mit grossen

Buchstaben zun Häupten machen: ERROR & SUPERSTITIO, Irrthum und Aberglauben.

Hinwiederum / und auf der andern Seiten / stelle sich der Herr einen ehrlichen Protestanten für / der alle dieses Dings gar nicht achtet / sondern sich alles Ernsts angelegen seyn lässet / Christlich zu leben / und daneben alle seine Hoffnung allein auf GOtt / und das Verdienst seines HErrn JESU Christi setzet: sodann wolle mir der Herr gantz frey und ohne Umschweiff / wie es Ihme sein Hertz und Gewissen an- und vorgibt / herauß sagen / welcher von diesen beyden dißfalls vernünfftiger daran / und besser / denn der ander / gegründet seye?

Indessen aber ist dieser irrige Aberglaub so tieff in der Papisten Hertze eingewurtzelt / daß fast kein Mittel mehr übrig / ihnen solchen Irrwahn zu benehmen / so gar seynd sie hierinn von ihren Pfaffen und Mönchen gleichsam bezaubert. Ich habe ehmahlen in Teutschland einen gewisen Capitain von selbi-

ger Nation gesehen/ der eben nicht gar viel von allen diesen Andachten und Brüderschafften hielt; so offt man nun von diesen Händeln über Tisch redte/ (da ich bey ihm in die Kost zu Mayntz gienge) so gab Er jedes mal seinen Unwillen/ den Er hierab hatte / an Tag/ und sagte darbey gantz vernünfftig: das wären lauter Kunst-Fündlein der Pfaffen und Mönchen / hierdurch Gelt zu erhaschen; auch hielt Er für sich darvor / GOtt der HERR würde Sie deßwegen in jener Welt / mit aller Schärffe abstraffen/ so wol als auch die jenige / welche sich mit dergleichen Thorheiten liessen beschwatzen/ und anführen. Nun begab sichs aber/ daß dieser Capitain an der Schwindsucht kranck dahin fiele: da ich ihn dann etwa noch 3. oder 4. Stunde vor seinem Absterben in seiner Kammer heimsuchte; weil Er nun seinen guten Verstand und die Sprache immerdar noch frey und ungekränckt behalten/ so fieng Er selbsten von Sachen/ das ewige Leben betreffend/ einen Discurs an/ und vermahnte/

mahnte / als einem rechtschaffnen Vat-
ter zustehet / seine ums Bett umher ste-
hende Kinder / zu einem ehrbaren und
rechtschaffen - Christlichen Lebens-
Wandel. Under währender dieser
Anrede tratt ein Dominicaner Mönch
auf Anführung der Frau Hauptmän-
nin im Hauß in die Kammer hinein/
(das war der P. Director von der Brü-
derschafft deß Rosenkrantzes mit seinem
grossen Pater-Noster an der Hand) und
machte sich zum Bette deß todkrancken
Patienten hin / den Er ermahnte / Er
möchte sich doch noch in die Brüder-
schafft einschreiben lassen. Der Krancke
hingegen bat ihn / Er möchte doch die
vätterliche Vermahnungs-Rede an
seine Kinder nicht underbrechen/ welche
ihnen wol nützlicher seyn könte/ als sein
Rosenkrantz / in dem die Worte eines
dahinsterbenden Vatters an seine Kin-
der denenselben gemeiniglich ihr Leben-
lang wol ins Hertze eingedruckt blie-
ben: Der Dominicaner aber beharrete
darauf / sein Vorhaben außzuführen/
und hielt ihme mit unablässig-wider-

 holten

holten Worten für / wann Er dann
würde sterben und sich zuvor nicht hät-
te in die Brüderschafft einschreiben las-
sen / so würde Er eine lange Zeit im Feg-
feur sitzen und schwitzen müssen; da Er
dann lange Zeit / und weil genug haben
solte / sich dessen gereuen zu lassen. Hie-
rauf versetzte ihme der Patient / wann
ihr je / Herr Pater, darfür haltet / daß
diß euer Anmuthen eine so stattlich gute
Sache seye / warum schreibt ihr mich
gleichwol nicht ein? der Pater aber / der
hiemit noch nicht zu frieden war / fuhr
immer weiter fort / ihme eine Forcht ein-
zujagen, biß daß endlich der Patient /
durch deß Paters entsetzliches Zureden
gantz erschröckt / seiner Frau zugeruffen:
So gebt dann dem Pater gleichwol
einen Thaler / daß Er mich einschrei-
be. Worauf der Pater, nach dem Er
ihm den Rosenkrantz hingegeben / seinen
Abtritt genommen / und zu der Frauen
im hinaußgehen gesagt; wenn Er nicht
wäre kommen / so wäre ihr Mann als
ein Hund dahin gestorben. Es ließ sich
aber der Pater nachgehends nimmer se-
hen /

hen/ und starb also dieser ehrliche Herr Hauptmann 3. oder 4. Stunden hernach mit seinem grossen Pater-Noster am Halse dahin. Nun hätte ich meines Orts mich nimmer genugsam hierüber verwundern können/ da ich mit Augen ansehen muste/wie ein Mann/der gleichwol sein Lebelang solchen un- und Widerwillen ab dergleichen abergläubischen Dingen gehabt/ doch endlich auch selbsten/ und zwar noch den letzten Augenblick für seinem Absterben/ sich nicht mehr dessen erwehren können; nicht genug/ sag ich/ hätt ich mich verwundern können/ wo ich nicht selbsten den erschröcklichen Discurs, den der Dominicaner dem Patienten vorgehalten/ mit angehöret hätte. Dann da nahm der Pater Gelegenheit/ wegen seines gar schwächlichen und kräncklichen Zustandes/ ihme desto eher terrores panicos, oder unnöthige Schröcknusse beyzubringen/und einzubilden; worbey Er so entsetzliche Dinge vor- und eingebracht/ daß es/ wann man den Pater hiervon reden hörte/ schlechter Dings

um diesen ehrlichen Mann gethan/und Er für alle Teuffel hin ewig verdammt gewesen wäre/wofern Er seinen Willen nicht darein gegeben / sich in die Brüderschafft einschreiben zu lassen / und endlich noch einen Thaler darfür erleget hätte.

Hierauß sihet mein Herr / wie und worzu man solche Brüderschafften braucht und anwendet/ und wo es endlich mit allen diesen / denen Papisten so sehr angelegnen Andachten hinauß lauffe ? Es ist aber diese Materie sehr weitläuff/ und weiß ich hiervon so viel Begebnussen/ daß ich nimmermehr ein Ende daran machen würde / so ich sie alle erzehlen wolte : damit aber dieses Send-Schreiben nicht allzu groß werde/so find ich mich gemüssiget / selbige mit stillschweigen zu übergehen. Doch kan ich mich mit guter Manier dessen nicht gäntzlich entschlagen/ dem Herrn wenigstens noch ein Wort von der Haupt-Brüderschafft wegen der armen Seelen im Fegfeur zu melden. Diese ist/obbemelter massen/ die allergemeinste/

gemeinste/ weil sie allen und jeden Kirchen zugehöret/ wie auch allen/ so wol Layen- als anderen Ordens-Priestern zukommt. Sie ist auch ihre rechte und milde Säugamme: dann in Italien geben die Todte den Lebendigen das (Wohl-) Leben. So seynd allda die Pfaffen und Mönche/ wie die Raben/ die vom Todten-aaß fett werden; Und das ists vielleicht auch/ daß ihnen solche unbarmhertzige und greuliche Gedancken beybringet/ trieb deren sie nur immer alles tod haben möchten.

Worbey ich mich aber nicht aufhalten will/ den falschen Wahn vom Fegfeur zu widerlegen/ dann das ist eigentlich ein Lehr-Punct/ der eben nicht zu meinem dermahligen Vorhaben gehöret/ als welches dahin gehet/ den Herrn nur zu benachrichtigen/ wie und worzu man sich dessen in der R. Kirchen bediene/ und welcher gestalten Pfaffen und Mönche/ selbigen Puncten gantz und gar auf ihren Nutzen und Vortheil eingerichtet haben.

Anfänglich zwar gestehe ich gerne/ daß eine Person/ die gäntzlich der Mey-

nung ist / es seye warhafftig ein so erschröckliches Fegfeur zu finden / wie es die R. Catholische uns fürbilden / anderst nicht darvor halten könne / als es seye in allwege ihr viel daran gelegen / an selbiges wol zu gedencken; und finde ich nicht solches zu widersprechen / daß ein Punct / der gäntzlich in dieser Meynung ist / nicht auch in seinem Testament ein ansehlich.s von seiner Haab und Gut sich vorbehalte / selbiges auf die Seelmessen für die Labsahl seiner Seele nach dem Tode zu vermachen / ja noch darzu auß Christlichem Mitleiden etwas hergebe / um darfür auch für andere noch Messe lesen zu lassen: wann aber gleichwol bey solchen Vermächtnussen keine discretion, Maß und Weise beobachtet wird / und ein solches noch darzu dem Neben-Menschen zu grossem Nachtheil gereichet / so kan ich es nimmermehr gut sprechen. Und hierinn werde ich nun Widersprechens genug von der gesamten Geistlichk. der R. Kirchen aller Orten her finden; dann da wollen sie behaupten / daß man in disem

Punct

Punct nichts unbedächtlichs/ und übermässiges thun/ auch keinem andern/ wer der oder die auch seyn mag / Schaden und Nachtheil zufügen könne ; und gründen sich dißfals auf den bekandten Lehr-Satz/ (den sie aber dennoch gantz übel deuten/) daß nemlich die rechte ordentliche Liebe an ihr selbst den Anfang mache; Charitas benè ordinata incipit à se ipsa. Daß also ihrer Meynung nach ein Vatter/ der ohne erhebliche Ursachē alle seine Kinder enterben wolte/ damit Er nur all sein Haab der Geistlichkeit vermachen möge/ GOtt für seine arme Seele nach dem Tode bitten zu lassen/ dennoch ihnen gantz nicht unrecht thäte; denn da würden diese Herren einen solchen Mann bey männiglich gehalten haben wollen/ als einen / der hierüber sich weder mit Fleisch noch Blut damahls besprochen hätte / weil es mehr darum zu thun gewesen/ an die Wolfahrt seiner Seele zu gedencken. Worvon ich dem Herren eine gewise Begebenheit erzehlen will/ deren blosses Andencken mich noch quälen kan / all

 dieweil

dieweil dardurch etliche mir sonders wol bekante Personen / in gäntzlichen ruin und Verderben gerathen.

Dann als ich das andere mahl nach Rom kam / nahm ich mein Losament bey einer gar ehrbaren Wittwe/die alle gute commodität/und hüpsche Mittel/ so der Mann ihr hinderlassen/noch darbey hatte. Weil Sie aber ohne Kinder war / so hatte Sie zwo von ihren Schwestern zu sich ins Hause genommen/die sie dann gar wol und gütlich in allem hielte. Es haben aber die PP. Jesuiten / die da besser wissen/ wie viel der Wittwen zu Rom / als der Capitel in der H. Bibel seynd/ auch diese in ihre Rolle auf- und eingeschrieben / und warteten ihr sehr fleissig und höflich auf/um dereinsten ihr Haab und Gut von ihr zu bekommen. Under andern gab ihr der Herr Beichtvatter / den es vielleicht vor andern verlangte/ sie bald in die andere Welt zu befördern/ den Rath / und zwar in der damahligen grösten Sommerhitze/sie sölte nach Lazero wallfahrten. Sie kam aber nach voll-

vollbrachter Reise- und Wallfahrt sehr kranck wieder nach Rom / allwo die Medici gantz keine Hoffnung mehr zu ihrer Wiedergenesung machten. Demenach setzte sie ein Testament auf / laut dessen Sie all ihr Vermögen ihren beyden Schwestern vermachte / biß auf 100. fl. die sie auf Seelmessen nach ihrem Tode gestifftet. So bald aber die PP. Jesuiten Kundschafft hiervon bekommen / säumten sie sich nit / noch selbige Stunde zu dieser ihrer Andachts-Schwester sich hin zu verfügen: da sie dann nichts auß der acht / sondern alles Fleisses sich angelegen seyn liessen / selbige zur Veränderung ihres Testaments zu bereden: zu dem Ende sie derselben vorstellig machten / wie nemlich das die gröste Thorheit von der Welt wäre / seinen Freunden viel vermachen wollen / als die gemeiniglich undanckbar dargegen sich bezeugten / Sie hingegen solte vielmehr und lediglich dahin trachten / wie sie sich selbsten eine wolfährige Habschafft in jener Welt anschaffen möge: Sie könne sich anbey versichert halten / daß ihre

Schwestern nicht einmahl einen Stüber hergeben würden / GOtt für Sie bitten zu lassen. Ja sie hätten ihres Orts gar in Erfahrung gebracht / daß ihre Schwestern einen heimlichen Groll wider Sie hätten / und ihr biß auf den Tod gehässig wären / würden sie demnach vielmehr grossen Lust und Belieben (durch ein Italiänisches Nachstücklein) daran haben / sie nur lange genug im Fegfeur sitzen und schwitzen zu lassen. Uber das fügten sie noch hinzu / diese beyde Dirnen hätten einen allzu weltlichen Sinn/und würden also allem Ansehen nach / die ihnen hinderlassende Habschafft gar übel anlegen. Wann man demnach ihnen würde Gelt in Händen lassen/ so wäre es eben so viel/ als wann man einem Kinde/ oder tobsüchtigen Menschen ein Messer in die Hand geben wolte / womit sie sich nur selbst verwunden können. Also und gleicher Weise/sagten sie ferner/würde Sie ihren Schwestern nur erst Mittel und Weg an die Hand geben/ GOTT den HErrn damit zu beleidigen / und mit-

hin an ihrer ewigen Verdammnus Schuld / auch deßwegen die Verantwortung für GOtt auf sich haben. Zu deme allen / so köndten diese ihre beyde Schwestern gar wol arbeiten / und also ihren ehrlichen Lebens-Underhalt mit eigner Handarbeit gewinnen / welches dann bey ihnen dieses gute schaffen würde / darbey den Müssiggang / als eine Mutter aller Laster zu vermeiden. Daß also durch alle diese scheinbar-angeführte Ursachen / welche die HH. Patres noch mit vieler rhetorischer Kunst und Wolredenheit weiter außführten / die gute ehrliche Frau zur Einwilligung sich gäntzlich bereden liesse / zumahl auch ein hefftiges Fieber / und die andringende Todesschmertzen sie dahin brachten / daß sie die bevorstehende Qual deß vermeinten Fegfeurs desto tieffer zu Hertzen nahm. Mithin hub sie das vorige Testament auf / und machte auß demselben sämtlichen nur einen einigen Puncten / nemlich / daß sie hiemit all ihre Haab der Jesuiter ihrem Profeß-Hauß in Rom vermacht haben wolte / zu dem

Ende /

Ende/ daß sie dargegen GOtt für Sie bitten solten. Worauf diese Frau mitten under vier umstehenden Jesuiten Todes verblichen. Als sie ihr nun kaum die Augen zugethan hatten / so jagten sie die zwey Schwestern zum Hause hinauß / und nahmen alle Haab der verstorbenen Wittfrau zu Handen. Und wie sehr auch diese arme Jungfern mit thränenden Augen dargegen baten/ man möchte ihnen doch wenigstens nur etwas von ihrer Schwester Fahrnus/die da ungefährd in etlich wenigen Hauben und Spitzen bestehen mochte/ zukommen lassen / so schlugen ihnen doch die Jesuiten dieses ab / mit Vermelden / sie dürfften hierinne auch deß geringsten kleinen Stückleins halben/ kein anders ordnen und machen/in dem alles mit einander zu Gelt gemacht/und auf die Veranstaltung der Fürbitt zu GOtt für die Seele ihrer Schwester/ die dermahlen in den Flammen deß Fegfeurs wäre/ verwendet werden müste; also könten sie in ihrem Gewissen nicht finden / deroselben auch nur die ge-

geringste Labsahl/die sie selbsten so weiß-
lich zu ihrem besten veranstaltet hätte/
zu entziehen. Wormit dann diese zwey
arme Jungfern gantz betrübt abziehen
musten; und hab ich nachgehends er-
fahren/ daß eine von ihnen im Spittal
gestorben / die andere aber gleichsam
nothgedrungner Weise sich zu Unehren
hätte brauchen lassen / und noch der-
mahlen in Rom ein ärgerliches Leben
führe. Heisst das nun bey diesen elen-
den PP. Jesuiten nicht / die Lehre vom
Fegfeur wol anwenden? Im übrigen
will ich mich hierbey nicht aufhalten/
den häßlichen Ubelstand der Sache an
sich selbsten vorstellig zu machen/in deme
ja die blosse hiervon erstattete Nach-
richt solches alles genugsamlich an Tag
gibet.

Damit aber diese falsche Andacht de-
sto baß in Gang und Schwang kom-
men / und zu dero mehrerer Aufnahm
alle ersinnliche Mittel herbey geschafft
werden mögen/ so lehren sie in Italien/
daß den Seelen im Fegfeur nicht nur
durch die Fürbitt und Messen der Geist-
lichkeit

lichkeit geholffen werde/ sondern durch eben diß Mittel würden dieselbe Seelen auch andern noch selbsten Hülffe zu leisten tüchtig; in dem Sie den Menschen hier auf dieser Erden in allen Nöthen behülfflich seyn sollen. Hat jemand einen rechtlichen Process, oder sonst etwa einen schlimmen Handel/ oder macht sich etwa einer die Gedancken irgend zu einem Amt oder Ehren-Stelle zu gelangen/ so ist hierzu/ wie sie sagen/ das sicherste Mittel dieses/ seine Zuflucht so dann zu diesen armen Pein leydenden Seelen zu nehmen/ und ihnen Messen lesen lassen. Worauf alsdann dieselbige zur Danckerkantnus/ alle Schwerigkeiten alsobald auß dem Wege räumen und beylegen/ sie neigen und lencken die Hertzen der Richter/ Sie machen/ daß man die Huld und Freundschafft der Grossen gar leicht gewinnen kan. Tritt einer eine Reise an/ so ist nichts gemeiners in Italien/ als daß man zu ihme sagt; So zeucht dann hin/ die H. Jungfrau Maria/ St. Antoni di Padua, und die Seelen im

Fegfeur

Fegfeur wollen euch aller Orten begleiten / und auß aller Gefahr retten. Ja es kommt so gar biß an die kleine Schuler / die zu den Jesuiten in die Classe gehen / daß man sie underrichtet / damit sie desto früher und zu rechter Stunde deß Morgens auffstehen mögen / so sey es vonnöthen / daß sie sich den Abend zuvor denen lieben Seelen im Fegfeur treulich empfehlen. Indessen aber hat es gleichwol kein Ansehen darzu / daß diese arme Seelen / die sich selbsten nicht außhelffen mögen / noch andern solten helffen können. Ja ich habe wol eher unzüchtige Weibspersonen unverschamter Weise hier und da in die Sacristey sehen kommen / mit dem Ansuchen / man möchte ihnen doch etliche Messen lesen / denen armen Seelen im Fegfeur zu gut / um Wiederbringung der vorigen Huld bey ihren Bulern / und daß ihr Schand-Gewerb desto mehr von statten gehe. Nun seynd diese Leute auch keines andern und bessern underrichtet / sintemahl das Vermögen der Seelen im Fegfeur ihres

Er-

Erachtens so weit sich erstrecket/ und so allgültig ist / daß sie gäntzlich der Meynung seynd / sie können durch deren Vermittlung auch so gar unzulässige Dinge von GOtt erlangen. Fragt man nun hier / wer underhält doch solche Unwissenheit ? so ists niemand anders als Pfaffen und Mönche / und treibt sie hierzu nichts anders / als ihr interesse, das sie hierbey haben. Dann da stimmen sie allesamt überauß wol mit einander in der Lehre vom Fegfeur überein ; wanns aber an ein Geltaußtheilen gehet/ daß der Geistlichkeit vermacht ist/ so seynd sie allesamt immer einer wider den andern ; und gilt es da/ wer under ihnen das meiste darvon reisse/und auf seine Seite bringe.

Hiervon erzehlte mir einstens ein Venetianischer Edelmann in einer Gesellschafft / deren ich auch beywohnte/ folgende Kurtzweil/ die Er dißfalls mit den Geistlichen gehabt. Es war derselbe zu einem Executor und Gevollmächtigten bey einem Testament ernennet/ und zum Vormünder über einen

Pu-

Pupill gesetzt. Nun hatte die verstorbne Fr. Mutter auch etwas an Geld vermachet zu 2000. Seelmessen/ so man für sie halten solte. Weil nun die Ordens-Leute und übrige Layen-Priester ihres Orts nicht ermanglen / vermittelst ihrer außschickenden Kundschaffter / es gleich in Erfahrung zu bringen / wann irgend eine Person von qualität dahin stirbt/ damit also/ so viel es immer müglich / die eine den andern vorkommen mögen/ und es dahin bringen/ daß man ihnen solche Messen vor andern gedeien lasse. Da dann die PP. Jesuiten/ als die allergeschiklichste in diesen Händeln/ zu aller erst geloffen kamen/ und sich bey besagtem Edelmann anmeldeten; auch darauf allda gleich anfiengen/ wie ihr Brauch ist/ ihres Ordens eignes Lob herauß zu streichen / mit dem Vermelden/ es wären wol keine Ordens Leute in der gesamten Kirche GOttes / die das H. Meß-Amt mit grösserer Bescheidenheit und Andacht hielten als sie: darum denn auch ihre tragende eyfrige Sehnsucht / wegen schleuniger Erlö-

sung

sung der abgeleibten Seele / sie hieher getrieben hätte / Ihne zu ersuchen / ob sie doch die Testamentlich verlassene 2000. Seelmessen entrichten dörfften. Sagten anbey auch ferner / es seye je Schande / daß man warnehmen müsse / wie die andere Ordens-Leute und übrige Layen-Priester die Messen mit solcher Eilfertigkeit beschleunigten / daß eine Messe nicht wol länger als etwa eine halbe viertel Stund währe; wordurch dann GOtt der HERR sonder allen Zweifel mehr geschändet als geehret werde. Hierauff sagte der Venetianische Edelmann zu ihnen / Er liesse sichs zwar gar wol gefallen / daß sie solchen Heil-Eiffer wegen der Seele seiner Fr. Basen bezeugen / jedoch könt Er drum nicht allerdings glauben / daß die andere HH. Geistlichen so gar von keiner Andacht wären / wie sie ihme zu verstehen geben wolten; doch möchten sie gleichwol für die verstorbene Frau Messe lesen: und ob Er zwar wol wisse / daß nach ihren Satzungen keinem Weltlichen erlaubt wäre / das geringste von Gelt / so zu

Messen

Messen vermacht worden / zu Handen zu nehmen / so wolte Er ihnen doch hiemit ein Stück Gelt / 50. Messen darum zu halten einhändigen / damit Er sie gleichwol nicht gar mit abschlägiger Antwort abweise. Worauff die PP. Jesuiten gantz entrüstet / daß sie nit alle 2000. mit einander erhaschen können / wieder ihren Ruckweg nahmen. Nach diesen wurden die Sacristani, oder Meßner von denen PP. Dominicanern hinein gelassen. Diese stellten nun dem Edelmann vor / daß sie in ihren Kirchen di Castello, zu St. Johann und Paul / underschiedliche privilegirte Altäre hätten / das ist / solche Altäre / auf welche die Päpste so viel Ablasses besonders ertheilet / daß eine Messe / die auf einem solchen Altar für eine Seele im Fegfeur gelesen wird / ihrer Meinung nach / so viel Krafft hat / daß dieselbe Seele unfehlbarlich erlöset wird. Ferner so machten sie dem Edelmann auch dieses vorstellig / daß alle andere Ordens-Leuthe sich gantz kein Gewissen machten / sondern es gar leicht nähmen / eine so genante

nannte hohe Messe / die sie halten lies-
sen / für eben so kräfftig außzugeben / als
sonst hundert andere privat- oder Win-
ckelmessen: sie hingegen wolten ihres
Orts hiermit versprechen / alle 2000.
mit einander völlig lesen zu lassen; ja sie
wolten hiervon underschiedliche Messen
auf dem hohen privilegirten Altar / in
ihrer Capelle vom H. Rosenkrantz hal-
ten lassen / damit sie ja die seel. verstorbe-
ne ihnen noch mehr verbündlich ma-
chen möchten. Allein der Edelmann
tractirte auch diese / ohne vieles aufhal-
ten bey diesem ihrem Anbringen / nicht
besser / als zuvor die Jesuiten / sondern
ließ sie / nach dem Er ihnen eine gewise
Anzahl Messen verwilliget / wieder von
sich. Auf diese folgte noch eine sehr
grosse Anzahl underschiedlicher Sa-
cristanen von andern Clöstern und
Gottshäusern / immer einer nach dem
andern / die da allesamt die 2000. Mes-
sen für sich haben / und imer / wann man
sie alle nach einander reden hörte / die
eine heiliger als die andere seyn wolten.
Da musten alle andere / wie bald diese /
bald

bald jene sagten/ solche Leute seyn / die kein Gewissen hätten/ die das Gelt für die Messen verzehrten / und doch ihrer dagegen habenden Pflicht keine Genüge thäten. Dessen unerachtet ertheilte doch der Edelmann allen und jeden eine zimliche Anzahl Messen / daß Er deren nur noch 500. übrig hatte. Worauf Er noch selben Abend einen von seinen Dienern auf den St. Marx-Platz hin schickte/ denen Layen Priestern/ (die gemeiniglich daselbst ihren Spatziergang haben um desto eher zu vernehmen/ wo sie etwa Geld für Meßlesen auftreiben möchten) zu bedeuten / daß sein Herr nechst folgenden Morgen auf bemeldtem Platz sich einfinden / und Messen außtheilen wolte. Der dann auch denselben Morgen nicht underliesse / mit 500. Politen oder Anweiß-Zetteln sich dahin zu verfügen. Wie dann diß in Italien die Manier ist / die Messen außzutheilen / daß man einem Geistlichen hierauf einen Zettel gibet/ deme zufolge Er hernach hingehen / und solche Meß lesen / auch seinen Nahmen deßwegen

in das Sacristey-Buch einschreiben/ und letztlich hierauf solchen Meß-Zettel dem wieder bringen muß/ der Ihm selben gegeben / damit Er also das Gelt darfür erheben möge.) Worauff der Edelmann in die so genannte Procuratorey von S. Marx (oder in eines von denen rings um den St. Marx Platz her stehenden Gebäuden) sich hinauff begeben; und folgends seine Lust daran hatte/ daß Er denen unten stehenden Layen-Priestern besagte Zettel von den Fenstern herab zuwarff: nun waren solcher Meß-Priester/ die darauff warteten/ wol in drey- biß vierhundert beysammen. So bald nun diese die Zettel nach einander herab fliegen sahen/ da ließ sichs ein jeder angelegen seyn / von selbigen so viel/ als es immer seyn köndte/ zu erhaschen. Worüber es dann unter dem Gedränge an ein stossen und hin und her schmeissen gienge /, daß der eine da der andere dort hinauß in Koth fiele. Ja sie schlugen sich gar darob / und raufften einander die Haare auß/ zerriessen den andern ihre Krägen und

Un-

Underkleider / da indessen die umste-hende Menge deß Volcks ihnen zusa-he/und ihr Gelächter darob hatte.

Diese kurtzweilige Begebenheit kan man sich durchgehends besser nit vor-un einbilden/als wann man sich eine Men-ge zusammen gelauffnen Pöfels/ oder vielmehr liederlichen Gesindes/fürstel-len will/ denen man etliche Müntz-stüke von den Fenstern herab zuwirfft / der-gleichen ich hier zu Londen gesehen ha-be / daß einige Personen von qualität an dem Krönungs-Tage beyder Majes-tätten/König Wilhelms/ und der Kö-nigin Maria/solches gethan. Da gieng es just auch also zu / wie under denen obigen armen Gesellen von der Röm. Meß Priesterschafft : deren under-schiedliche in dem grossen Gedränge ihre Hüet und Mäntel fallen liessen / da dann einige diß falls verschmitztere Gesellen denn die andere / solche auff-rafften / (weil ihnen ein guter Huet o-der Mantel endlich noch lieber war/als ein Meß-Zettel/) über die ihrige anleg-ten/und also mit zwey Mänteln sich da-

von- und auß dem Staube machten. Nachdeme nun diese Meß-Zettel also außgestreuet / oder vielmehr gleichsam als durchs Loß / und einem blinden Glückschick auß- und eingetheilet worden / giengen diese gute Herren ein jeder wieder seines Wegs / die ihnen obligende Messen zu halten.

Nun möchte vielleicht dem Herrn diese Erzehlung / die ich neben andern von offtbesagtem Venetianischen Edelman habe / etwas befremdlich vorkommen / in dessen aber soll jedoch der Herr / selbiger in allen ihren Umständen Glauben zu geben sichs gar nit schwer vorkomen lassen / zumahlen die Mönche und Pfaffen zwar für einen Mann stehen / so lange ein gemeinschafftliches interesse sie zusammen hält / hinwiederum aber stehen sie allesamt immer eine wider die andere / wann auch nur das geringste privat-interesse sie von einander trennen mag.

Was aber besonders diesen Verlauf mit denen Layen-Priestern betrifft / die sich auf dem St. Marx-Platz wacker

mit

mit einander herum geschlagen / die Meß-Zettel einander vor der Hand wegzunehmen/ so ist das gar nichts neues in Italien / und habe ich wol mehr dann 100. mal solchen Händeln mit meinen Augen selbsten zugesehen. Ja sie thun wol ein mehrers: Dann sie schmeissen wol eher in ihren Sacristeien auf einander zu / wann sie schon den Priesterlichen Kleider-Ornat anhaben/ um deß willen / daß einer vor dem andern die Messe halten möge / worbey sie noch darzu hefftige Schmähwort einander in Bart werffen. Doch seynd die Italiäner so gar hierinn gutherzig/ und sehen ihnen dißfals nur allzuviel über/ daß sie selbige noch wegen dergleichen Händel entschuldigen; Was wolt ihr/ sagen sie wol/ viel darauß machen/ es seynd je lauter arme Priester/ die lediglich von ihrem Meßlesen leben müssen/ und sönsten von nichts einigen Underhalt haben? Fehlts ihnen da/ so fehlts ihnen allenthalben, also thun sie wol daran / daß sie mit Gewalt nach solchem Meß-Verdienst trachten. Indessen

Dessen aber nimmt mich doch Wunder/ daß die Bischöffe dißfals keine rechte Ordnung machen/und so gar viel Priester ordiniren / die sie doch mit keinem beneficio oder Pfründ versehen. Gestalten dann nichts ärgerlichers bey einem geistlichen Collegio ist / als diß/ wann man sehen muß/ daß die/ welche gleichwol Mitglieder in demselben seynd/ sich gemüssiget finden/ sollen sie anderst ihr Außkommen haben/liederliche/und ihrer Amts-Würde unanständige Gewerb und Händel zu treiben. Es soll aber billich die hierauß entstehende Unehr mit mehrerem Fug und Recht auf die Oberhäupter selbsten fallen; zumahlen dergleichen Schande gantz klärlich an Tag gibet/ entweder ihre Nachlässigkeit solchem Unrath abzuhelffen/ oder ihre schlechte Liebe/daß sie doch nur die Mittel hierzu an Hand schaffen möchten.

Dahero der meiste Theil solcher armen Layen-Priester in Italien von nichts anders seinen Lebens-Underhalt hat/als von ihren Messen / oder wann

es

es hieran fehlen will / endlich gar vom Diebstall. Wie sie dann alles/was sie nur können / so gar auch in den Kirchen selbsten/entwenden/ es sey von Kelchen/ Altar-Tüchern / Kertzen / Meß-Büchern / oder was ihnen sonsten under die Hand kommt. In Ansehung dessen man desto eher Glauben zustellen kan deme/ was oben der Venetianische Edelmann erzehlet hatte / daß einige under ihnen einander die Mäntel weggenommen hätten. Es wurd aber sonderlich noch einer andern Sache in deß Edelmanns Discurs gedacht / die der Herr/ wie ich bitte/doch in etwas zu Gemüthe ziehen/und überlegen wolle/nemlich die Zwistig- und Mißhelligkeit sothaner vielerley Ordens-Leuten / die nach einander dahin kamen / die Seel-Messen für sich auffzubitten. Da sie sich under einander so hefftig verklagt/ und die eine die andere bald eines heillosen Gewissens/ bald deß treulosen Beginnens in Entrichtung der Messen / für die sie das Gelt bekommen/ beschuldigten. Was da der Dominicaner vom

Franciſcaner ſagte/ das ſagte hinwiede-
rum der Franciſcaner vom Dominica-
ner auß/ und alſo die übrige alle immer
einer von dem andern; worinn ſie doch
meines Erachtens/ alleſamt die War-
heit geſagt.

Auch practiciren ſie in Italien noch
ein Stücklein / daß wann man irgend
in ein Cloſter Gelt ſchicket / hundert
Meſſen darfür halten zu laſſen/ ſo hal-
ten ſie nur ein hohes Amt darfür mit
Zuziehung deß Diaken und Under-
Diaken; der P. Prior aber / oder P.
Guardian hält ſodann das Amt ſelb-
ſten. Daß nennen ſie eine geſungne
hohe oder hochfeirliche Meſſe / und
geben vor / daß eine ſolche Meſſe ſo viel
gelte / als ſonſten der andern etliche/
welches ſie eine reduction machen heiſ-
ſen: allein/ der Herr wolle doch ſelbſt be-
dencken/ was ſolt wol dergleichen Ge-
ſang mit etwas mehr Ceremonien bey-
tragen können / eine einige Meſſe ſo
kräfftig zu machen/ als ſonſt hundert?
Ein Proteſtirender/ weiß ich wol/ kan
dieſe Frage bald aufflöſen / wann er
ſagt/

sagt/eine Messe seye freilich so viel als 100. aber auch 100. seyen nicht mehr dann eine / weil sie alle mit einander nichts gelten. Alldieweil aber der Herr ein Catholick ist/was will Er wol hierauf antworten ? will der Herr nur ein wenig aufrichtig in dieser Sachen sprechen/so wird Er gestehen müssen / daß seine Pfaffen und Mönche darmit noch nicht zu frieden seyen / um ihren Geldgeitz zu sättigen / sich hierzu der Lehre vom Fegfeur zu bedienen / dardurch ihre Layen dahin zu vermögen / daß sie immer Gelt zum Meßlesen hergeben/ sondern sie wollen sich noch durch diesen Kunstgriff der erstermelten reduction der Mühe gar entschlagen / solche Messen zu halten. Der verstorbne Pabst Innocentius XI. war dieser Reduction nicht gar günstig : dann als Er erfahren/ daß die PP. Carmeliter zu Neapoli eine Musicalische Messe hatten halten lassen / mit welcher sie alle die andern/ die sie noch zu halten schuldig waren/ abgestattet haben wolten /so schickte Er eine eigne Commission dahin / die Re-

 gister

gister und Sacristey-Bücher deßwegen wol durchzusuchẽ; da man dañ 44000. Messen gefunden / die noch nicht gehalten waren. Der Papst / der hiervon Nachricht erhalten / hielte selbsten nicht darvor / daß eine so grosse Anzahl Messen mit einer einigen / sie möchte auch noch so hochfeirlich gehalten werden / könte genugsam abgethan werden / und liesse Sie wieder wissen; alldieweil Sie je das Gelt für so viel Messen bekomen / so solten sie dieselbige aufs eheste auch halten / weil Sie aber in ihrem Closter allein zu alle diesem Meßlesen nit Priester genug hätten / so solten sie gleichwol Layen-Priester darzu nehmen / die ihnen hierinn behülfflich seyn möchten. So bald nun dieses in Neapoli ruchtbar worden / so fanden sich gleich verschiedene außwärtige Priester ein / die sich angaben / Messe bey ihnen zu lesen. Diese nahmen sie zwar wol an / und liessen sie vierzehen Tage lang Messe lesen auf unterschiedlichẽ Altären / biß auf 4000. hin; darfür die Carmeliter ihnen die Helffte von dem / was sie darfür bekom-

kommen/bezahlet; aber nach Verfliessung dreyer Wochen/kamen etliche gar wol bekante Priester zu mir / die mir sagten / sie wären zwar auch hingegangen/ und hätten sich angemeldet / aber eine abschlägige Antwort bekommen/ in dem man ihnen habe sagen lassen/ es wären allbereit alle Messen schon völlig gehalten / da es doch gantz klärlich eine unmögliche Sache war. Allein das verdroß sie / daß sie ihr empfangnes Gelt/ gleichsam auf die Gassen hinauß schütten solten / und doch selbiges so gar ungerne fahren lassen wolten. Anbey sagten sie zu ihrer Entschuldigung/ Sie hätten hergegen auch unterschiedliche Messen auf ihrem privilegirten Altar gelesen. Das ist nun noch ein anderer Pfaffen-List / der der obbemelten Meß-reduction nichts nachgibt / wider welchen auch die Päpste nichts zu sagen haben/ dann sie würden sonst selbsten der jenigen Macht ab- und widersprechen / die Sie im Fegfeur zu haben vermeinen. Es seynd aber diese so genannte privilegirte Altäre / wie

 schon

schon allbereit oben erwehnet worden/ solche Altäre / auf welche gar sonderbarer grosser Ablaß gelegt ist. Es kostet aber auch wol ein Stück Gelt zu Rom/ dergleichen Altar zu erlangen ; doch trägt solches hernach ein weit mehrers wieder ein. Sintemahl eine Meß auf dergleichen Altar / und auf einen gewissen Wochentag / (so gemeiniglich der Montag ist/) unfehlbar eine Seele auß dem Fegfeur erlöset / und wer das verneinen wolte / der würde von jederman für einen Kätzer gehalten / und der Inquisition übergeben / nicht anderst/ als hätte er einen Haupt-Artickel der Christlichen Glaubens Warheit selbsten verläugnet.

Nun sehe mein Herr/ wie sie auß diesem Grundsatz weiter folgeren / und düncket mich/ (so ferne sie nemlich obbesagtes/ als gewiß vorauß setzen können/ wie sie nicht anderst meinen/) ihr Beweißthum zimlich starck zu seyn. Der Papst/ sagen sie/ gibt einem von unseren Altären ein gewiß Privilegium oder Ablaß-Freyheit / und meldet darinn

klärlich/ dz wann man auf einem solchen Altar werd eine Meß für eine arme Seel im Fegfeur halten/ so werde dieselbe Seele/ wann sie gleich vor allen andern im Fegfeur am allermeisten zu büssen schuldig wäre/ dannoch in demselben augenblick unfehlbar darauß erlöset seyn. Nun ist der Papst/ fahren sie weiter fort/ unfehlbar in allen seinen Außsprüchē/ absonderlich aber in deme/ was die Sachen in jener andern Welt betrifft. Das thut nun der Papst an seinem Ort: andern Theils schickt man uns von da und dorther Gelt/ so viel 100. oder 1000 Messen darfür zu lesen für die Seele dieses oder jenes Herren oder Frauen/ was ist denn da zu thun? Frustra fit per plura, quod potest fieri per pauciora. Vergeblich ists/ etwas mit vielem thun wollen/ daß doch durch ein weniges geschehen kan. Deme zufolge wollen wir eine einige Seelmesse auf unserm privilegirten Altar lesen lassen/ die dann unfehlbarlich diesen Herren oder Frauen auß dem Fegfeur erlösen wird: deme nach dörf-

fen wir eben die übrige andere nicht hal-
ten / denn weil sie einerley und eben die
Absicht haben / wie jene erste / so wären
sie ohne dem nur überflüssig und un-
nützlich.

Derowegen so haben wir hier ein an-
sehlich Stück Geld / daß wir gar ring
gewonnen / im Beutel / und steht darzu
noch unser Gewissen deßhalben in Fried
und Ruhe. Wie dann eben dieses ar-
gument einstens gar starck wider die
Jesuiten zu Rom getrieben wurde. Die-
sen hatte ein reicher Kauffmann daselb-
sten all sein Vermögen Testamentlich
vermacht / viel tausend Seelmessen dar-
für halten zu lassen / um dardurch seiner
Seele nach dem Tod auß dem Fegfeur
außzuhelffen. So bald aber sein nech-
ster Anverwandter / der rechts halben
sein Erbe seyn solte / Kundschafft hier-
von bekommen / gieng Er ohne einigen
Zeitverlust nach beschehenem Todesfall
zu den Jesuiten hin / und gab ihnen
Geld / sie solten doch eine Seel-Messe
auf ihrem privilegirten Altar / für den
verstorbenen lesen lassen. Er wohnte
auch

auch selbsten demselbigen Meß-Amt bey/ und ließ sich hernach eine schrifftliche attestation von ihnen geben/ was massen Sie solche Seelmesse würcklich gehalten hätten. Darauf gieng Er mit dieser attestation hin / und ließ einen arrest auf alle Haab und Güter seines Vettern legen/deß Vorgebens / weil nunmehr der Clausul deß Testaments eine völlige Gnüge geschehen wäre / so solten demnach seines Vettern Güter wieder in ihren natürlichen Canal zuruck fliessen/ das ist/ dem rechtmässigen Erben zufallen; dann Er wolle darthun und beweisen / daß sein Vetter entweder im Paradiß / oder in der Höll seye/ und also keiner Seelmessen mehr vonnöthen hätte: so daß die Sache endlich für Gericht gebracht wurde / und beyde Partheyen mit hefftigem Wortstreit sich hierüber zerzancketen / die Jesuiten zwar als Klägere/der Kauffmann aber als Beklagter. Weil aber dieser Streithandel einer pur-geistlichen Gerichts-Kammer durch die Hände gienge / darin alle beysitzende Richter Parthevisch

waren.

waren; als fiel das Urtheil in favor der Jesuiten auß / under dem Vorwand/ man müsse allezeit der H. Kirche was zu gefallen thun: widrigen falls würden sie sonst für unrecht das jenige gesprochen haben/ was sie selbsten auch alle Tage thun. Indessen ist es doch an und für sich selbst augenscheinlich klar und wahr/ daß der Kauffmann nit unrecht daran gewesen / deme man also mit Fug und Recht nicht absprechen konte.

Ich komme aber wieder auf unsere Brüderschafften. Da ist nun in Italien kein Dorff so klein / darinn es nicht eine Brüderschafft für die Seelen im Fegfeur hätte/ und wenigstens bey 20. Pfaffen darzu / die darob sich gütlich geschehen lassen. Denn über das jenige Gelt/ das sie von den Messen haben/ und ihnen nicht außbleibet / haben sie noch gewise Leute / die von einem Hauß/ und einer Gasse zur andern mit ihren Sammelbüchsen gehen/ und gantz ungestümmer Weise an alle Leute / die sie betretten/ Almosen-Gelt heischen/ daß man ihnen

ihnen einlegen solle für die arme Seelen im Fegfeur; solch gesamlet Büchsen-Geld theilen hernach die Pfaffen under sich auß.

Ja in unterschiedlichen Orten Welschlands / besonders aber in den grossen Städten / verpachten sie so gar einem gewisen Mann diese devotion, oder andächtige Fegfeur-Spende / damit sie jährlichen ein gewises Einkommen darvon haben mögen; wie ich solches zu Mayland in der berühmten Brüderschafft für die Seelen im Fegfeur / die sie in der S. Johanns-Kirche delle Case rotte aufgerichtet / selbsten wahrgenommen. Und wie mich dünckt / so gibt dieser Pacht- oder Bestands-Mann / der ein Weltlicher ist / alle Jahr 4000. Thlr. denen Geistlichen an selbiger Kirche / von dem übrigen macht Er seinen profit für sich: zu diesem Ende hält Er wol mehr dann 40. solcher Büchsen-träger auf den Gassen / die alle weiß gekleidet gehen / und auf ihren kleinen weissen Kappen das Wappen von der Brüderschafft tragen / damit man

man sie desto baß von andern Leuthen underscheiden könne. Auch gibt man einem jeden von ihnen für jeden Tag so viel als 13. Stüber/darfür sie alle Gassen und Strassen der Stadt mit ihren Sammel-Büchsen durchstreichen/ und Geld für die arme Seelen im Fegfeur heischen müssen. Und das seynd nun besonders hierzu außerlesene/und in ihrem Bettel-Handwerck trefflich wol abgerichte und abgefeimte Gesellen: die sich je zuweilen mit solcher Unfug und ungestümmen Weise an die Leute machen / daß sie einer einigen Person wol 2. oder 3. Gassen lang nachlauffen/ und selbige nimmermehr auffsetzen / damit man ihnen ja um ihres ungestümmen geilens Willen gleichwol geben müsse: zumahl es nicht sicher ist / sie hart anzufahren/ dann sie seynd wol so schlimm/ daß sie zu einem sagen dörffen / wir sehen wol/daß ihr der Seelen im Fegfeur wenig oder gar nicht achtet/so daß sie einem wol dörfften bey der Inquisition zu thun machen. Zu solchen Büchsen hat der Pachtmann von der Fegfeur-Seelen

len

len-Brüderschafft alle und jede Schlüssel; und seynd die Büchsenträger dahin angehalten / selbige ein- oder zweymahl in der Wochen ihme nach Hause zu bringen. Wann sie nun solche wol angefüllt heimbringen / so reicht er ihnen etwas mehrers / als sich ihr ordinari-Verdienst belaufft / um sie hierdurch aufzumuntern / ihr Bettel-Handwerck desto eyffriger zu treiben. So hält auch besagter Pachtmann in allen Würthshäusern / Herbergen / Gasthöfen / Schencken / und andern offnen Orten seine Samel-Büchsen Wie dann diejenige / so in Italien gereiset / wol wissen / daß der Würth jedesmahl nach gehaltener Mahlzeit die Almoß-Büchse für die arme Seelen im Fegfeur darbringt / und die Reisende anspricht / sie möchten doch etwas einlegen. So haben auch diese Fegfeur-Pachter zur Zeit der Frucht Einsamlung ihre bestellte Leute / die aufs Feld hinauß gehen / auch allda ihre Betteley für die arme Seelen zu treiben: worzu sie grosse Wägen mit nehmen / und betteln um allerley / daß

was

man einsamlet/ von Getraid/ Wein/ Rebholtz/ Reiß/ Hanff/ ja so gar Eyer und junge Hüner: hernach verzehren sie solches/ oder verkauffens/ damit sie Gelt darauß machen.

Wie nun aber das arme Landvolck allda überauß einfältig ist/ und in grosser Unwissenheit stecket/ so schwatzen ihnen hinwiederum diese abgefeimte und durchtriebne Gäste allerley Ding vor/ was sie nur wöllen/ und äffen sie über alle massen. Gestallten ich selbsten einsmahls eine Bäurin hab erzehlen hören/ die diesen Leuten etwas von Hanff gab/ daß sie darbey gesagt habe/ es wäre ihr leyd/ daß sie nicht mehr/ und so viel geben könte/ als zu einem rechten Mannshemd genug wäre: worauf einer von diesen Seelen-Bettlern zu ihr gesagt; sie könten jedennoch ein Hemdlein für eine kleine Seele im Fegfeur darauß machen. Worbey sie von hinten zu lachten über der Einfalt dieser guten Tröpffin: doch war keiner under ihnen/ der sie auß Christlicher Liebe eines bessern hierinn underrichtet hätte. Nun

passiret sonsten in der R. Kirche die grobe Unwissenheit für eine unschuldige Einfalt: wie sie dann auch auf solche unwissende Einfalt/oder einfältige Unwissenheit/ die von Christo im Evangelio außgesprochne Seeligkeit ziehen: Seelig seynd die Geist-arme. Mich aber dünckt indessen hierbey/ diese Armuth am Geist seye zu verstehen von einer Einfalt ohne Boßheit und Unwissenheit/und also von einem aufrichtigen und offenhertzigen Gemüth/ da kein heuchlerischer Doppel-Sinn oder Trügerey darhinder stecket: Oder aber auch von denen/ die ihr Hertz nicht an den Reichthum dieser Welt hängen/ und also in Warheit rechte Liebhaber der Evangelischen Armuth seynd. Wann man aber die Warheit recht sagen soll/ so ist eben die unwissende Einfalt denen Pfaffen und Mönchen von der R. Kirche desto einträglicher. Dann je mehr die Leute tumme idioten seynd/ je leichter es jenen ist/ diese zu betriegen/ und das Gelt ihnen auß den Händen zu bringen.

Hier

Hier hat nun mein Herr einen Theil dessen / was ich in diesem Stücke beobachtet habe / wie nemlich / und zu was man die Lehre vom Fegfeur in Italien brauche und anwende. Ich könte zwar dem Herrn hier noch underschiedliche Exempel auf eine jede Materi / die in meinem Send-Schreiben bißher abgehandelt worden ist / ein besonders erzehlen / ich pflege aber gemeiniglich nur eines / oder gar selten zwey / darvon außzusetzen / und zwar auch dieses alsdann nur / wann irgend ein besonders Erzehlungs-würdiger Umstand mich gleichsam darzu anhält. Ist nur noch ein Wort übrig zu melden von ihren Fegfeur-Gemählden / eh und bevor ich dieses Send-Schreiben gar schliesse. Da ist nun wol keine Kirche oder Capell in Italien / darinn nicht eine grosse Taffel zu finden / worauf das Fegfeur abgemahlet stehet. Allda seynd die Seelen vorgestellet in Gestalt nacketer Leiber von jungen Manns- und Weibspersonen / nebst einigen rings um sie her gemahlten Flammen. Nun brennen

zwar

zwar diese Flammen nicht / ich zweiffle aber gar sehr / ob nicht dergleichen schändtliche Scham-Blösse irgend eine unzüchtige Brunst in den Hertzen der Menschen anfeuren möchte. Wie dann ein Italiäner / der seine Dame in den Flammen deß Fegfeurs abmahlen lassen / (darein Er sie darum setzen liesse / weil Sie ihm einige Liebes-Dienste abgeschlagen /) folgende zwey Linien unden her an die Gemähld-Tafel schreiben lassen:

S' è così piacevole di vederla in
Purgatorio;
Che cosa sarebbe di vederla nel
Cielo?

Macht diß so grosse Lust / Sie
im Fegfeur zu sehen /
Solt sie im Himmel seyn / was
würd' erst da entstehen?

Er wolte so viel sagen; Ist das eine so ergötzliche Sache / diß Weibsbild in dem Fegfeur anzusehen / allwo doch die Flammen einen Theil ihrer Blösse verdecken / was würde das nicht für eine

Lust

Lust seyn/ wann man sie erst im Himmel gantz nackend abgemahlt sehen köndte/ wo sie nichts vor ihr hätte / das ihre Blösse bedecken möchte? dann das ist also ihre Manier in der Röm. Kirche/ das Jüngste Gericht / oder die selige Himmelsgenossen im Paradiß/ fürzustellen. Dergleichen Gemähld-Tafeln stellen sie offentlich auf die Altäre / und das Volck hat sie also für Augen da stehen / wann sie der Meß beywohnen. Ich weiß zwar wol / was sie hierzu sagen/ nemlich es geschehe darum / damit man desto baß dergleichen Haupt-Artickel der Christlichen Lehre ihnen einbilden möge. Gerad als wann die Christen-Leuthe nur durch die äusserliche Vorstellungen/ nicht aber durch innerliches Nachsinnen müsten hierzu angeführet werden. Eine widerliche Sache! sie wollen sonst / man soll seine Vernunfft in allen Stücken underwürffig machen / und underlassen doch nichts/ die imagination und Einbildung zu bestärcken. Gantz anders als die Protestirende pflegen / welche nicht viel auf das leib-

leibliche Bilderwerck geben / daß so gar in die äusserliche Sinne fällt / damit man desto eher GOtt den HErren im Geist und in der Warheit anbetten / und ihm einen vernünfftigen Gottesdienst leisten möge.

Ferner so treiben sie in Italien mit diesen gemahlten Taffeln etwas / das mir grauen macht. Wann man da einen armen Sünder zur Gerichtstatt außführet / so hat Er allezeit seine zwey Geistliche zur Seiten bey sich / die ihm ein Fegfeur-Gemählde für Augen halten. Ja sie steigen so gar mit ihm die Leiter hinan / oder auf das Gerüste hinauff / ihme solches Gemählde / so lange fürzuhalten / biß die execution mit ihm vorgegangen / schwatzen ihm auch fast nichts anders / als vom Fegfeur für. Heisst das aber nicht solchen armen Sündern doppelten Schrecken machen / die die Todesforcht ohne dem schon so schröckhafft machet. Und eben das treiben sie auch mit allen andern Sterbenden / denen man unden her an das Bette zun Füssen auch eine gemahl-

te Fegfeur-Taffel zwischen 2. brennende Wachskertzen mitten ein stellet / damit es ja dem Krancken desto heller und deutlicher in die Augen falle / worbey sie noch den Patienten ermahnen / seine Augen stäts dahin zu wenden. So gar daß einige Krancke sich gemüssiget finden / den Geistlichen zu bitten / Er möchte ihnen doch einmahl auch von der Güte und Barmhertzigkeit GOttes was sagen / weil sie durch den Vorhalt seiner strengen Gerechtigkeit schon zur Gnüge erschröcket worden. Aber solch Ansuchen ist meistentheils umsonst. Dann es seynd die Geistliche allda ihres Fegfeur-Liedleins schon so gewohnt / daß sie gleich wieder von sich selbsten darauf fallen / und nicht wol von einer andern Materie reden können. Ich meines Orts halte darfür / wann man einem Krancken vorhero von der Gerechtigkeit Gottes fürgepredigt / wie Er die Sünde in jenem Leben mit ewiger höllischer Pein abstraffe / damit der Patient also alles Ernsts in sein Gewissen gehen möge / so sey es hernach in allweg rath-

rath- und heilsam / ihme auch von der überschwenglichen Barmhertzigkeit Gottes zu predigen / um hierdurch seiner Hoffnung aufzuhelffen / und eine brünstige Liebe zu GOtt zu erwecken. Dann wir förchten wol billich GOTT den HErrn wegen seines gerechten Straffgerichts; wir lieben Ihn aber auch hinwiederum / weil seine Huld vergibt die Schuld. Nun ists ohne zweifel ja besser gethan / wann ein Christ seine letzte augenblickliche Lebens-Zeit GOtt zu lieben anwendet / als daß Er voller Schröcknuß für dessen Gerichten da lige. Welches letztere viel Leute in eine so schröckliche Furcht gestürtzet / die endlich gar auf eine Verzweiflung ankommen. Aber noch einmahl von der Sache zu reden / so ist eben die Lehre vom Fegfeur nit so wol den sterbenden und abgestorbnen / als denen lebenden zu gut erfunden worden; ich will sagen / denen lieben Herren Geistlichen zu gut / die auf nichts so bedacht seynd / als wie sie Zeit ihres Lebens alle Ergötzlichkeit haben / und sich gute Händel schaffen mögen.

Nun hätte ich zwar noch zu handeln von dem fürnehmsten Mittel/ dessen sie sich bedienen/ ihre Lehre vom Fegfeur zu bestätigen/ und zuhandhaben/ nemlich/ daß sie mit unvergleichlichem Eyffer darvon immer zu predigen pflegen. So fällt mir auch bey / daß ich dem Herrn gleich zu Anfang dieses Send-Schreibens versprochen die Manier/ wie sie in Italien predigen/ zu beschreiben / weil aber diß mein Send-Schreiben schon allbereit mit viel Dings angefüllet/ und anbey diese Materie auch sehr weitläuff ist/ so will ich mir selbige biß zu nechster Schreib-Gelegenheit vorbehalten haben/ den Herrn indessen ersuchend/ mir zu glauben/ daß ich Lebenslang verharren werde

Dessen/ rc.

Das sechste

Send-Schreiben/

Von

Dem bedaurlichen Mißbrauch/ der bey dem Predigen in Italien vorgehet.

ES weisst mein Herr gar wohl/ daß die HH. Sacramenten/ und das Wort GOttes / die Kirche Christi aufrecht erhalten: ja gleichsam derselben ihr Seel und Leben seynd : weßwegen dann auch überauß viel daran gelegen / daß diese 2. Stücke in derselben getreulich und gebührlich gehandelt werden. Dahero ich das allezeit für ein Kennzeichen der wahren Kirchen halten werde/ wo man

mit besagten Dingen treulich umgehet. Und das ist auch die Ursach gewesen die mich / als ich noch zu Rom war / veranlässet / zu undersuchen / wie es eigentlich in denen Kirchen allda mit diesen 2. Stücken gehalten werde. Nun hielt ich darvor / ich würde wol keinen mir zu diesem Vorhaben anständigern Orth außfinden können / als eben erstbesagte Haupt-Stadt Rom / die sich dessen rühmet / (wo man ihr anderst dißfals glauben will) daß sie nicht nur in ihrem Schoß die Haupt-Kirche von der gantzen Welt umschliesse / sondern sich auch / (weiß nicht / auß was für vernünfftiger Ursach) den Nahmen; Roma Santa, das ist / die Heilige Stadt Rom / zueignet. Was zwar anlangt die Handlung der HH. Sacramenten / so kan ich nicht in Abrede seyn / daß es allda in diesem Stück / sehr hüpsch ordentlich / und hochfeirlich gehalten werde / und zwar so gar mit einigen Ceremonien / die auf einen Aberglauben hinauß lauffen. Nun solt ich hier dem Herrn auch Meldung thun von denen Ceremonien / die

allda

allda bey der Priesterlichen Weyhe / bey Haltung deß H. Abendmals / ꝛc. üblich seynd / nicht weniger von denen prächtigen Zurüstungen / die in der H. Karwoche / auf das instehende H. Oster-Fest geschehen / und mit ihrem prächtigen Glantz und Majestätischen Pomp / unzehlich viel Fremde dahin locken und bringen / die von allen Enden und Orten her nach Rom gegen Außgang der Fasten ziehen / solchen Prachtrust mit anzusehen. Dahero man in gemein zu sagen pflegt / wer seine Zeit in Italien mit Lust zubringen wolle / der solte sich auf das Carneval und Himmelfahrt zu Venedig einfinden / acht Tag nach Fronleichnam aber zu Bononien / und in der Karwoche zu Rom. Auch könte hier gelegenlich dem Herrn Nachricht gegeben werden von unzehlichen Narrentheidungen / die allda an gewissen Jahrs-Festen / als an Weyhenachten / Himmelfahrt und Pfingsten getrieben werden / weil aber diß gar zu weit hinauß lauffen würde / so will ich selbige dermahlen

stillschweigen übergehen, um mich desto baß bey einem wichtigern Puncten auf-halten zu können / von dem ich mir gäntzlich vorgenommen / den Herrn außführlicher zu benachrichtigen/ nemlich / wie es allda in Italien mit denen Predigten gehalten werde. So sehr nun bey der prächtigen Handlung ihrer Sacramenten der Aberglaube mit Ubermaß im Schwange gehet / so sehr findt sich hingegen allerley Abgang/ Nachlässigkeit und Unrichtigkeit beym Vortrag deß gepredigten Worts. Denn ob ich gleich die sieben gantze Jahr durch/ Zeit deren ich mich in Italien aufgehalten / in allen denen Städten / in welchen ich die Advents- und Fastenzeit jedes mal mit gehalten/ mich bey unzehlich viel Predigten eingefunden/ so hab ich doch niemal selbsten wahrnehmen noch erfahren können/ daß ein einiger Pfarrer oder Layen-Priester gepprediget hätte / außgenommen ein einig mahl / einen Canonicum oder Chor-Herren in der Kirche zu St. Johann de Laterano, und darneben auch

noch

noch einen Cardinal am H. Ostertag in der Dom-Kirche zu Mayland. Daß man also / wann je das Wort GOttes allda in Abfall bißhero kommen / und noch täglich um ein ansehliches mehr abnimmt / und sich leiden muß / dißfalls denen Layen-Priestern in Italien keine Schuld geben darff noch soll / als welche entweder gar nicht predigen / oder meistentheils in solcher Unwissenheit stecken / daß sie nicht einmal predigen könten. Sondern da muß die Schuld und der Fehler einig und allein auf die Mönche und andere Religiosen geleget werden / als die das Predigamt ihres Orts verrichten. Nun dünckt mich dieses schon genug gesagt zu seyn / daß ich dem Herrn hiemit kund thue / was massen die rechte und eigentliche Seelenhirten / die die Pfarr versehen sollen / das gantze Jahr durch / ihre anvertraute Heerde nie selbsten weiden / sondern solche Bürde von sich ab- und auf außwärtige andere Personen legen / ich will sagen / auf die Ordens-Leute / die hingegen mehr darauff

sehen/wie sie ihrem interesse, und eitelen Sinn eine Genüge/ als der Seelen ewiger Wolfahrt ihr Recht und Gebühr thuen. Ja es haben die Mönche so gar solch Predig-Amt schlechter Dings sich zugeeignet/ daß sie auch nicht einmal einen Layen-Priester in seiner eignen Pfarr-Kirche predigen liessen/ und so je einer solches zu thun vorhätte/ und sie ihme hierinn kein Bein fürschlagen köndten/ so würden sie doch gantz verboßter Weise alle Mittel und Weg anwenden/ ihn bey der Pfarrgemein aufs heßlichste zu schwärtzen/ und um seinen credit und Ansehen zu bringen.

Nun ist es zwar hinwiederum auch nicht ohne/ daß bemelte Pfarrer/ oder Curati, als Liebhabere eines geruhigen und wollüstigen Lebens/ sich nicht groß darum bekümmern/ ob sie sich gleich ihres Cantzel-Rechts begeben sollen. Ja sie sagens selbst frey herauß/ das Predigen gehöre eigentlich denen Ordens-Leuten zu; dann weil ihr Mönchs-Stand ihnen kein Gewerb und Gewirt

von

von allerley weltlichen Angelegenheiten mache / so können sie desto baß in ihren Clöstern eine Zeit zum studiren außfinden / und ihre Predigten außwendig lernen: Sie hingegen ihres Orts / als die da immerzu mit Verwaltung der HH. Sacramenten beschäfftiget seyen / ingleichen auch mit Beichtsitzen und Leichbegängnussen zu thun haben / hätten keine Zeit und Weil solchem abzuwarten; daß es also gar wenig Streithändel deßwegen under ihnen abgibet. Sonsten gieng ich Zeit meines Auffenthalts zu Rom / gar viel und offt in die Kirche alla Minerva, allda die Predigten anzuhören bey denen Dominicaner-Mönchen / die man sonsten auch Prediger-Brüder nennet / alldieweilen bey Außtheilung der Gnaden Gabē deß H. H. Geistes / die Mönche unter sich selbst also gemacht / diese erstbemelte gantz kühnlich die Gabe deß Predigens für sich allein herauß genommen; man sihet aber gar wol / daß hierbey ein unrechtmässiger Eingriff geschehen / den der H Geist selbsten ihnen nicht zuge-

standen; dann ich wol mein Lebtage keine Ordens-leute gesehen habe / denen das Predigen übler abgehet / als eben denen Prediger-Mönchen. So gar will GOtt der HERR nicht haben / daß man so meisterhafftig in seine Gaben greiffen/noch darvon vorauß nehmen solle/ was jenem allein zu geben gebühret. Hinwiederum haben die Jesuiten die Gaben der mancherley Sprachen / und die Underrichtung der Schul-Jugend an sich gezogen. Indessen aber gibt es doch die Erfahrung/ daß sie eben hierinn sehr unerfahren; und hergegen die jenige Studenten/die auf Universitäten / under andern Professoren studirt haben / unvergleichlich besser in der Gelehrsamkeit gegründet seynd/als die Jesuiter-Studenten. Ferner so haben die Benedictiner-Mönche die Einsamkeit und ein stilles Wesen zu ihrem Ordenszeichen sich vorausgenommen / aber man siht im Gegentheil keine Leute / die das Pflaster und den Boden in- und ausserhalb den Städten mehr betretten/als eben sie thun.

Aber

Aber aufs vorige wieder zu kommen/ so traff ich damahl eben einen von denen alten Dominicaner-Mönchen oder Prediger-Brüdern an/ der in der Minerva-Kirche predigte; es stund ihm aber das Predigen so übel an/ daß ich selbst nicht weiß/ wie ich mich nur habe resolviren können/ mehr denn einmahl dahin zu gehen/ und ihne predigen zu hören. Das einige/ womit Er die Leute an sich ziehen konte/ war dieses/ daß ob Er wol schon bey hohem Alter war/ so gab Er doch einen perfecten Possen-reisser ab/ daß seine Zuhörer mit vollem Halse seiner lachen musten. Er spazierte auff seiner Cantzel (die in Italien gar lang und weit gemacht seynd) under dem predigen auf und ab/ bald stiesse er mit den Füssen/ bald schlug Er mit den Händen/ bald ließ Er die Augen im Kopff umher lauffen/ und machte wol hunderterley lächerliche Gebärden nach einander her. Ich will dem Herrn hier nur ein klein Stück auß einer von seinen gehaltenen Predigten/ dessen ich mich noch zu erinnern weiß/ erzehlen/

damit derselbe auß diesem kleinen Muster von seiner übrigen Predigt-Arbeit urtheilen möge.

Es wolte gemelter Pater auß der Historie die im 1. B. Mos. am 21. Cap. von Abraham zu lesen / wie Er seine Magd Hagar auß dem Hause gestossen / eine application nach der Sittenlehre zeigen / fieng deßwegen also an; Ihr meine Herren und Freunde / folgt mir nach / und thut mit mir einen Spaziergang in die H. Schrifft. Hierauff that Er 3. Schritt für sich hin auf der Cantzel / mit gestützter Hand / auf die linke Hüffte / als Er aber den vierten Schritt thun wolte / hielt er gählings inne / und stund eine gute Weil ohn einiges Wortsprechen also stille / sich nicht anderst anstellend / als ein Mensch / der in einer wilden Einöde von ferne ein Weibsbild daher kommen sähe / und gar scharff und eigentlich auf dieselbige seine Augen würffe / biß sie näher zu ihm hin käme / darauf fieng Er an zuruffen; wen seh' ich hier? Ist das nicht eine WeibsPerson? da hielt Er nun wieder

wieder zimlich lange still/ und fieng darauf abermal an; behüte GOtt! mich dünckt/ das seye die Hagar/ Abrahams Magd. Ja doch sie ists eigentlich. Holla/ liebe Freundin/ das euch GOtt behüt! was macht ihr hier gantz allein in einer so weit abgelegnen Wüsten/ darvor sich die Natur selbst entsetzen möchte? So dann stellte Er sich weiter an/ als ob Er sie von der Fußsolen biß auf die Hauptscheitel genau besichtigte/ Sie hat ja nicht/ fieng Er wieder an/ ihren Herren bestohlen/ wie viele von unsern Mägden ihren Herrschafften thun? dann sie ist je gar armselig auf die Reise außgekleidet. Sage mir doch/ Hagar/ woher kommt es/ daß du von deinem Herren weggegangen? Hierauff führte Er die Hagar mit gar kläglicher Stimme/ als ob Sie sich schon gantz außgeweinet hätte/ also redend ein; Ach es ist keine andere Ursach/ als die Eyffersucht meiner Frauen: darauff versetzte Er mit lachendem Munde; Ha! so soll das die rechte

Ursach

Ursach seyn / und sonst nichts/ als nur diß: Seht doch/ welch ein artiger Handel ist das: Frau Sara stosst ihre Magd auß/ darum/ dieweil sie eyffersüchtig ist! Ey so komm her/ du gute ehrliche Hagar / komme ja mit mir ; ich will gleich von der Stätte an hingehen/ und deßwegen mit deinem Herren reden. Darauff gieng Er wol 7. oder 8. mahl auf der Cantzel auf und ab / und mumelte immer mit sich selbsten die Wort; Sara stosst ihre Magd hinauß / darum daß sie mit ihr eyffert ; laß mir das eine schöne Ursache seyn ! Hiernechst stund Er wieder still/ und klopffte überlaut zweymal an die Cantzel/ mit diesem Ruff: Holla/ Holla! ist niemand an der Thür? man wolle mich doch einlassen / mit Abraham selbsten ein Wort zu reden. Worauf Er eine tieffe reverenz machte/ gleich als hätte Er den Abraham ersehen / und sprach zu ihm; Ey hört doch Abraham / warum habt ihr eure Magd zum Hause hinauß gejagt: Sie sagt anderst nicht/

als

als es sey nur darum geschehen / weil eure Haußfrau mit ihr eyfert. Da führte Er nun den Abraham redend ein / ob antwortete Er ihm hierauf mit diesen Worten; Hab ich gleich meine Magd auß dem Hause gestossen / so hab ich deßwegen Befelch von GOtt selbsten bekommen / doch bin ich eben nicht gehalten / euch deßwegen Red und Antwort zu geben. Über das / so hat Hagar euch nicht alles recht gesagt; dann es ist nicht nur allein um der Eiffersucht willen geschehen / sondern auch darum / weil sie einen kleinen Knaben hat / der gar ein überauß schlimmer Bößwicht ist / und immerzu auf meinen andern Knaben zuschläget / den ich von meiner rechten Frau erzeuget habe. Weil nun diese beyde sich immer zerbalgen / einander in den Haaren ligen / und ein groß und unerträglich Geheul und Geschrey ins Hause machen / so hat meine Haußfrau dessenthalben schon zu verschiedenen mahlen mit ihrer Magd gar

freund-

freundlich geredet / aber die Hagar hat sich gar zu ungebührlich aufgeführet / denn sie gibt der Frauen nur trotzige und stoltze Antwort / und hat ein gar zu loß Maul / weßwegen / und damit ich gleichwol Friede in meinem Hauß wieder schaffen möchte / so bin ich endlich gemüssiget worden / sie auß meinem Hause fortzuschicken. Da ließ nun der alte Dominicaner Bruder seine Augen wieder im Kopff umher lauffen / und runtzelte seine Stirne / als ob Er überauß zornig über die Hagar wäre / und fieng deßwegen also an; Hagar! du hast mir das beste nicht gesagt in dieser Sache. Ja ja / du machsts eben wie unsere Mägde hier zu Rom; wann diese auß einem Hause wandern müssen / so soll nimmermehr die Schuld ihr seyn : sondern da müssen vielmehr ihre Frauen von einem verdrießlichen humor, seltzamen und widerspenstigen Kopff / oder auch eiffersüchtig seyn. Aber so viel ich sehe / so woltestu meisterlose Hagar lie-

ber die Frau selbst im Hause seyn/ und deinet wegen gieng so manch Geschrey im Hause auf: drum wuste ich wol/ daß die blosse Eyffersucht nicht die rechte und genugsame Ursach wäre / eine sonst wolanständige Magd auß dem Dienst wegzuschicken; dann sonsten würden alle unsere Frauen hier zu Rom / welche überauß eyffersüchtig seynd / nicht eine Magd mehr behalten können. Ja/ es muß noch diß darzu kommen/ daß solche Eyffersucht ein Wort-Gezänck stiffte / und ein Geschrey zwischen Mann und Weib / oder auch under den Kindern deßwegen aufgehe; Da bin ich nun auch deß Abrahams seiner Meinung: Ejice ancillam, & filium ejus. Stoß die Magd hinauß mit ihrem Sohn. Hierauf schritte der gute Herr Pater, nach dem Er lang genug seine Pickelherings-Possen mit obiger Biblischen Geschicht getrieben / zu einer andern Historie / die Er eben auf solche Weise abhandelte/ daß Er darmit jeder män-

niglich

niglich überlaut machen machte. Nach diesem fiel Er gleich auf die ihrem Orden gemein-übliche Andachts-Materie/ nemlich auf den H. Rosenkrantz: dann diesen bringen sie in allerley Materien jedesmahl ein. Und das war also seine Predigt-Manier/ darbey doch jederzeit die Kirche voller Leute war. Wie dann die Italiåner gar sehr die jenige Predigten lieben/ darbey es was zu lachen gibt. Dahero kommt es auch/ daß ihre meiste Prediger sich einer kurtzweiligen und possierlichen Redart befleissen.

Hingegen haben die Jesuiten eine andere Manier zu predigen/ die ich nit uneben eine Poetische Wort-Form nennen möchte. Dann weil sie ihre Jugend-Zeit damit zugebracht/ daß sie die humaniora in ihren Collegiis gelehret/ so haben sie den Kopff voll von deß Ovidii Metamorphosibus, oder Wunder-Verstellungen/ und deß Æsopi Fablen/ womit alle ihre Predigten außgespickt seynd. Dahero wann sie z. e. von der Menschwerdung deß Sohnes GOttes reden/ so wåre ihres Erachtens nichts

gültig-

gültig oder kräfftiges daran / wo sie nit darbey sagten: Der Göttliche Prometheus habe das Feur vom Himmel auf Erden gebracht / das ist / Er habe Persönlicher Weise die Gottheit mit der Menschheit vereinbaret. Uber das so ziehen sie in ihren Predigten ungemein viel Sprüche und Stellen auß den Authoribus profanis und Poeten an / als auß dem Cicerone, Virgilio, Horatio, Martiali, &c. Ja ich habe wol eher einige von ihnen deß Terentii Comœdien / und deß Ovidii Buhlbuch de Arte amandi anführen hören. Hergegen höret man sie gar selten die Kirchen-Vätter / noch seltener aber die Heil. Schrifft anziehen. Anbey aber führen sie in ihren Predigten die aller außerlesenste Worte / welches daher kommt / weil sie gar viel mit denen geschicklichsten und ansehlichsten Personen in der Welt umgehen; daher kommt ihr Cantzel-Discurs gar nett und sauber herauß / wiewol sie die meiste Zeit hindurch drum nichts sonders gründlichs und tauglichs vorbringen. In ihrer Geber-

Geberdung halten sie eine feine und richtige Maßgebung / und ist die Manier ihres Vortrags nicht uneben. Damit sie aber auch ihrem Orden / der noch so neu / und gleichwol schon so mächtig worden ist / desto bessern credit machen / so ziehen sie gar offt in ihren Predigten an das Buch ihres Ordens-Stiffters St. Ignatii Lojolæ, de Exercitiis oder von denen heiligen Andachts-Ubungen / welches gleichwol ein gar elend Buch / und will man noch darzu sagen / Er habe solches entwandt / als er noch ein Layen-Bruder in dem Benedictiner-Closter auf dem Berge Serra gewesen.

Hinwiederum so haben auch die Capuciner eine andere Weise zu predigen. Deren Stilus oder Redart Stoisch / d. i. gar ernsthafft / emphatisch / oder nachdrücklich / und gleichsam donnerend ist. Wie sie dann gemeiniglich von nichts anders / als lauter erschröcklichen Dingen predigen / als z. e. vom Tode / Jüngsten Gericht / Fegfeur / und Hölle. Dabey schreyen sie die Kirche voll

mit

mit vielen exclamationen / stossen und schlagen mit Füssen und Händen auf die Cantzeln / ziehen sich selbsten bey ihren grossen Bärten / und schreien darbey mit einer solchen Stimm und Laut / daß jederman darob erschrickt; wie ich dann wahrgenommen / daß alle Hunde gemeiniglich auß der Kirche hinauß geloffen / wann ein Capuciner predigte. In Summa / es haben fast alle Ordens-Leute unter ihnen eine andere Art und Manier im Predigen / seynd auch fast alle einer andern Schul-Sect in der Theologie zugethan / daß immer einer hie und da eine gantz andere Meynung hat / als der ander. Denn da haben die Franciscaner ihren Scotum, und St. Bonaventuram: Die Dominicaner ihren St. Thomam d' Aquino, die Jesuiten ihren Suarez, und so fort. Was aber sonsten noch die Ordnung und Eintheilung der Predigten in ihre gewise Stücke anlanget / so ist dieselbe durch gantz Italien fast einerley: da machen sie alle den Eingang mit dem Englischen Gruß / oder Ave Maria, nimmer-

mermehr aber mit der Anruffung deß himmlischen Vatters / oder deß Heil. Geistes / welches sich doch besser schickte / oder vielmehr einig und allein vonnöthen wäre. Das Lehrstück aber an ihm selbst / das sie den Leuten fürpredigen / ist dergestalten verderbt und verfälscht / daß man sich nicht verwundern darff / wann gleich der Eingang zu ihren Predigen auch von keiner bessern Manier ist. Wordurch uns GOtt der HErr so viel kund thun will / daß das jenige / was sie predigen / durchauß nicht sein reines heiliges Wort seye / weßwegen Er auch dieses geschehen lässet / daß ihre Menschenthand und Fündlein under keinem andern Nahmen und Einleitung / als einer blossen Creatur / denen Leuten vorgeprediget werden. Nach beschehener Anruffung der H. Jungfr. Maria / melden sie ihren Text-Spruch / der gemeiniglich auß der H. Schrifft gezogen / oder jezuweilen ein Vers ist / auß einem von ihren Kirchen-Gebetten / oder dem Meß-Introitu hergenommen. Doch führen sie die Schrifft-

Texte

Texte nur halben Theil an / und in einem gestümmelten Wort-Verstand / ohne einige Meldung dessen / was vorher oder hernach gehet / das doch billich mit darzu genommen werden solte / damit ein vollständiger Wort-verstand herauß käme. Hierauf thun sie ihre Proposition, oder den Haupt-Vortrag / und schreiten so dann zur Abhandlung der Materie selbsten / die sie gemeiniglich in einer ununderbrochnen Folge nacheinander hin tractiren / nicht aber in etliche Haupt- und Neben-Puncten eintheilen. Es ist zwar an deme / daß die gantze Predigt in 2. Haupt-Puncten abgetheilt wird / aber es ist doch der andere Theil nichts anders / als ein zusammen getragnes Gemenge von allerhand Exemplen / Historien / oder auch kurtzweiligen Mährlein und Erzehlungen, die sie selbsten machen / damit den Leuten die Zeit zu vertreiben. Mitten inne zwischen solcher Abhandlung deß ersten und andern Predigt-Theils / wird das Almosen in der Kirchen umher für die Arme gesamlet: darzu denn

gewise Leute bestellet seynd / welche mit denen Säcklein/oder Klingel-Beuteln an langen Stäbē umher- und alle Reyhen der Leuten / wie sie nach einander sitzen oder stehen / durchgehen / damit man in selbige etwas einlege: da dann der Prediger währender solcher Zeit mit einem ungemeinen Eyffer die Gemeinde zum Almoßgeben ermahnet. Nun hab ich wol mein Lebtag keine in der Liebe gegen den Nächsten so gar entbrante Leute gesehen / als eben diese Prediger / wann sie alsdann auf der Cantzel stehen; daß der Herr nicht anderst meinen und sagen würde / als diß wären rechte Vätter der Armen. In welchem Stücke ich ihnen gleichwol ihr gebührend Lob geben / und gestehen muß/daß unsere Protestantische Geistliche hierinn nicht so treffliche Redner und Fürsprecher für die notharme Glieder und Brüder JESU Christi seynd/ auch der Dürfftigen ihrer Sache sich nicht mit solchem brünstigen Eyffer annehmen/wie diese Leute thun. Nichts desto weniger gehet hierbey meine Meinung

nung dahin / daß mein Herr gleichwol wissen solle / wann ich seine Mönche in Italien lobe / daß solch mein Lob nicht so wol auf ihre Person / als auf ihr Thun / oder vielmehr auf den äusserlichen Vorschein ihres Thuns eingerichtet seye. Denn wenn wir diesen schöngleissenden Apffel entzwey schneiden / so werden wir den Wurm darinnen finden / der den Apffel von innen gantz verderbet. Ich will / damit ichs kurtz mache / so viel sagen / daß die Hauptmotiv , die sie zu solcher ernsthafften Empfehlung und recommendation der Armen antreibet / eine eigennützige und interessirte Trieb-Ursache / oder vielmehr / nichts anders / dann ihr aigen interesse seye. So wisse dann der Herr / daß die Helffte deß jenigen Almosens / daß in der Kirchen drinnen / und draussen an der Kirchthür / under währender Predigt gesamlet wird / dem Pater Prediger zugehöret. Dann sonst wäre es eine unmögliche Sache / solche unbarmhertzige Ordens Leute / mit ihren Ertz- und Felsenharten Hertzen / die sonst

nichts mehr als die unempfindlich- und Unbarmhertzigkeit under sich eingetheilt/ und mit einander gemein haben/ unmöglich/ sprech ich/ wär es/ sie zu einem barmhertzigen und mitleidigen Sinn über dem Noth- und Elend-Stand deß armen Neben-Menschen zu vermögen/ wo nicht die andere vom weltlichen Stande das Mittel außgefunden hätten / das interesse und die Angelegenheit der Prediger mit der Armen ihrem Anligen zu verknüpffen/ und also auß beyden nur eines zu machen. Und das ist eben das rechte Triebwerck/ so das gantze Kunst-gemächte/ in Gang und Schwang bringt/ und die Mönche dahin anhält/ daß sie in ihren Predigten alles Fleisses sich bemühen / wie sie die aller nachdrücklichste motiven denen Leuten beybringen/ ihnen das Gelt auß dem Beutel zu schwatzen. Ja es finden sich einige under ihnen/ die so verwegen und ungestüme daher fahren/ daß mich wundert/ warum man sie nicht gar von der Cantzel herab treibet. Einstens gieng ich an einem gewisen Tag in der

Fasten

Fasten in die St Andreas-Kirch della Valle zu Rom/um die Predigt allda mit anzuhören; da predigte nun ein Franciscaner, der die materie von der Prædestination, oder Göttlichen Gnadenwahl vor sich hatte. Nachdem Er nun gemeldet / daß die Anzahl der prædestinirten oder Außerwehlten nicht so gar gering seye/ wie man sichs wol einbilde/ so sagt er gleich darauf; doch rede ich von deren Anzahl under uns Catholischen. Dann was die Ungläubige insgesamt anlangt / welche gar nicht an JEsum Christum glauben / eben so wol als die Kätzer/ nemlich die Lutheraner / Calvinisten/Zwinglianer/&c. So lehret uns dißfalls unsere Mutter/die Heilige Catholis. Apostolisch- und Römische Kirche / daß solche allzumahl unzweiffelich ewig verdammt seyen / und das sollen und müssen wir auch also glauben. Hierauff erzehlte Er nach der Länge her alle die jenigen/von denen Er vestiglich hielte/daß sie seelig würden: under solche Anzahl nun rechnete Er alle die / so da eingeschrieben stünden in der Brüder-

schafft von St. Francisci Gürtel / als die freyen Orden gar absonderlich angehöre/dann es ist/sagte Er/unmüglich/ nach Aussage derer Bullen/die wir hierüber von underschiedlichen Påbsten haben/ daß die dahin verbrůderte in einer Todsünde solten absterben können. Ferner so sagte Er auch diese Gnade der ewigen Seeligkeit allen denen zu / die den Habit deß Franciscaner Ordens tragen/womit Er sich also selbsten in die Zahl der Außerwehlten setzte. Hiernechst legte Er sich selbsten eine Frage für / ob dann nicht einige sichtbare Merckmahle hieniden auf Erden fürhanden wåren/ vermög deren man die Außerwehlte vor denen ewig verworffnen kennen / und von einander underscheiden könte? darauf Er sich selbsten die Antwort mit Ja gabe. Nun erinnere ich mich/daß Er under andern auch dieses hiebey gesagt; daß eines dergleichen Kennzeichen wåre/ so man zu dem Musicalischen Klang und Gesang ein Belieben trüge / doch wåre das fürnehmste vor allen anderen/

„ ren/das fleissige Almoß geben. Und das war nun der Punct/ auf den Er eigentlich kommen wolte / und hiervon nahm Er Gelegenheit/die gesamte Zuhörer von seiner Gemeinde zu ermahnen / sie möchten doch eben auf diesen heutigen Tag vor jedermanns Augen solche Kennzeichen ihrer Gnadenwahl an Tag geben / und reichlich in die Kling-Beutel einlegen. Er aber seines Orts wolte / wie Er sagte / von seiner Cantzel herab als einer erhabnen Stätte alle die jenige genau beobachten/welche solche Kennzeichen von ihnen würden sehen lassen; mithin aber würde Er auch die ewig-verworffene von denen Außerwehlten underscheiden und wissen können. Setzte sich deßwegen auf der Cantzel nider / und schwieg gantz stille / und sahe mit weit-auffgesperrten Augen auf die Seite hin/wo man eben die Kling-Beutel herum trug; als Er nun wargenommen / daß die in den ersten Stühlen sich samtlich gar freygeb
„ erwiesen/da fieng Er an/Wohl! seht
„ doch / da ist schon eine gantze Reyhe

„ von lauter Außerwehlten ; Und weil die andere und dritte es der ersten Stul-Reyhe nach- und gleich thaten ;
„ so fuhr Er fort/und sprach ; Nun halt
„ ich warhafftig gäntzlich darvor / daß
„ alle meine Zuhörer under der Auß-
„ erwehlten Schaar seyn werden ; und
„ dient mir das zu einem sonderbaren
„ Trost / daß ich diese Fasten-Zeit hier
„ geprediget habe / deßwegen ich mei-
„ nem GOtt Danck sage/ dann das ist
„ ein Anzeigen / daß die Sünder sich bekehren. Also brachte der Pater durch diß Mittel gewißlich eine überauß reiche Almosen-Steur zusammen. Doch hab ich auch solche gantze Sammelzeit hindurch beobachtet / daß es under dem Hauffen Leute gegeben/ die da sehr bestürtzt schienen/ besonders aber etliche Weiber / welche allem Ansehen nach/ keine Müntz bey sich hatten : Diese wurden nun gantz schamroth im Gesichte / doch aber und damit sie der Schande entgehen möchten / daß sie nicht für ewig-verworffne angesehen würden/ so underliessen sie doch nicht / die Hand über

über den Kling-Beutel hin zu halten/ gleich als hätten sie etwas eingeleget. Ich hörte auch so viel/ daß ein Handwercksmann zu dem andern sagte;
„ Dieser Bettel-Mönch hat mit seinen
„ Kennzeichen der Gnadenwahl ge-
„ macht/ daß ich wider meinen Willen
„ eine gantze Crone in den Kling-
„ Beutel geworffen habe/ weil ich sonst
„ keine andere Müntze bey mir hatte;
„ hätte ich aber nichts gegeben/ so wür-
„ de mich dieses um meine reputation
„ gebracht haben; ja man hätte mich
„ noch darzu für eine verdammte Seele
„ gehalten / und würde kein Mensch
„ mehr für meine Werckstatt/ etwas
einzukauffen/kommen seyn. Hierauff fieng der Pater, vor Freuden gantz entzuckt/daß Er so viel Außerwehlte in seiner Gemeind wargenommen/ gar frölich auch den andern Theil seines Predigt-discurses an/und weil Er gantz ungemein lustig und wol aufgeraumt war/ so trieb Er mit aller Verwunderung seine Possen daher. Nach dem Er nun underschiedliche gar kurtzweili-

ge Histörchen vorgebracht / so machte
Er darauff den Anfang auch zu der an-
dern Beysteur für die arme Seelen im
Fegfeur. Denn das ist so der Gebrauch
in Italien / daß man währender Pre-
digt zweymahl samlet/einmahl zu Ende
deß ersten Theils der gehaltenen Pre-
digt / für die Arme; das ander mal
aber zum Außgang deß andern Theils
für die Seelen im Fegfeur. Hierzu nun
bediente Er sich ebē deß vorigen Mittels
wider/welches ihme schon so wol gelun-
gen war. Er stellte ihnen für/ es wäre
nicht genug/daß sie ihre liebreiche milde
gegen die Lebendige gezeiget / sondern
damit das Kennzeichen ihrer ewigen
Lebens-Wahl vollständig seyn möge/so
müste ihre Mildthätigkeit so gar auch
auf die Verstorbene sich erstrecken/ das
ist/biß auf die Mitglieder der dulden-
den Kirche / wie sie also von denen im
Fegfeur zu reden pflegen. Nun kommt
das Gelt solcher zweyten Samlung ei-
gentlich denen Pfarrern oder Ordens-
Leuten zu / welchen die jenige Kirche ge-
höret/darinn man Predigt hält : und
damit

damit man den Pater-Prediger desto baß hierzu anfrischen möge / solche wol einzubringen / so gibt man ihm den vierdten Theil darvon. Und das machet sie eben so eyffrig / das Volck von der Cantzel hierzu anzumahnen. Ja es seynd wol einige under ihnen / die sich den Eyffer für die arme Seelen so weit treiben lassen / daß sie an einer Samelsteur für solche Seelen insgemein nicht genug haben / sondern über das noch zwey andere mit Hinden anhängen. Dañ da geschicht die andere Samlung (so von denen beyden letzteren die erste ist) under der Absicht und Meynung / dieser und jener Seele eines gewisen Vettern oder Freunds eine Labsahl zu verschaffen / da dann ein jeder von denen Zuhörern mehr als sonst bey andern eine Beyhülffe zu thun sich verpflichtet findet. Hiernechst lassen sie noch die dritte (oder besondere andere) Samlung thun für die jenige einzele „ Seele / welche im Fegfeur die aller„ verlassenste ist von aller Kirchen-Hülffe / und weder Anverwandte noch

sonsten Freunde hat / die für sie GOtt bitten liessen.

So setzen die thörichte und in ihrer Einbildung verwegne Leute / gantz unbedachtsamer Weise ihre Gutthätigkeit über die Güte GOttes selbsten / in dem sie darfür halten / wann ihre Mildthätigkeit sich nicht auf diese arme und unglückliche Seelen erstreckte / die je von aller Hülff (wie sie reden) verlassen seyen / so wäre gleichwol GOTT der HERR so unbarmhertzig / und grausam / daß Er sie noch so viel und lange Jahre hinauß / ja gar biß an den Jüngsten Tag selbsten / ohne erzeigte einige Barmhertzigkeit / büssen und leiden liesse. Man hat mir auch erzehlet / daß ein einfältiger Baursmann / nachdem Er wahrgenommen / wie der Pater Prediger in seiner Pfarrkirche / unerachtet der allbereit drey mahl beschehenen Almoß-Sammlung / auch nunmehr im Werck begriffen wäre / die vierte noch darzu vor sich gehen zu lassen / für diejenige Seele / die am meisten im Fegfeur büssen und dulden müste / endlich mit

lauter

lauter Stimme zu ihme hinauf geruf-
„ fen ; Mein lieber Herr Pater, ich bitt
„ euch / ihr wolt doch einmal euer Feg-
„ feur zuschliessen / denn wenn ihr noch
„ eine Seele werdet herauß lassen / so
„ wird selbige in Gefahr stehen / daß
„ sie / weil sie je keine Beyhülff haben
„ kan / wieder dahinein den Ruckweg
„ nehmen müsse / denn das sag ich euch
„ frey herauß / ich für mich habe hierzu
kein Gelt mehr. Nun weiß ich eben
nicht / ob die Begebenheit mit diesem
Bauren in Warheit sich also verhalte /
nur dieses weiß ich / daß die Leute zum
wenigsten gar offt und viel Ursach ge-
nug hätten / mit eben solchen Worten
auf die Cantzel hinauf zu schreyen. Dañ
so lang man mit der Collect oder Al-
moß-Samlung noch in der Kirche um-
her zu thun hat / so seynd diese liebe HH.
PP. und Seel-Prediger samtlichen da /
und sagen alles herauß / was ihnen nur
immer in Sinn kommen / und materie
zu mehrern motiven beybringen mag /
ein solch gut Werck der Barmhertzig-
keit zu befördern.

Und das ist eben die rechte Gelegen-
heit/ da sie mit grosser Eyffer-Hitze ihre
gesamte Fabel- und Mährlein-Kram
vom Fegfeur außlegen. Under an-
dern hörte ich einsmahls einen Pater
Carmeliter-Ordens in der St. Sophi-
en-Kirche zu Venedig predigen / dieser
machte erstlich mit gegebnem Handzei-
chen von der Cantzel ein groß Still-
schweigen in der gesamten Gemeinde/
und reichte darbey mit grosser Auff-
mercksamkeit sein Ohr zur Seiten hin/
gleich als hätte Er etwas gehöret;
Fragte aber darbey seine Zuhörer/ob sie
nicht etwa ein stilles Gemürmel von ei-
ner unvernehmlichen Stimme ver-
merckten? und als Er darauf sein Ohr
noch baß hinan reckte/ sprach Er/ Er
„ höre die Seelen im Fegfeur/ die ih-
„ nen allen zuruffen/ sie möchten an ih-
„ rer Mildthätigkeit gegen Sie nichts
„ ersparen/sondern vielmehr durch ein
„ reichlich Almosen ihnen zur Labsahl
verhülfflich seyn. Worzu Er noch den
Spruch auß der Offenbahrung St.
Johannis C. VI. 9. 10. Ich sahe un-
der

der dem Altar die Seelen deren / die erwürget waren um deß Worts Gottes willen / und um deß Zeugnus willen / das sie hatten. Und sie schrien mit grosser Stimm / und sprachen; HERR / du Heiliger und warhafftiger / wie lange richtestu und rächestu nicht unser Blut an denen / die auf Erden wohnen ? gantz verkehrter Weise anführte / und in demselben die meiste Wort veränderte / die er also vorbrachte; Audio subtus Altare animas defunctorum, clamantium; refrigerate sanguinem nostrum fratres
„ nostri! das ist: Ich höre under dem
„ Altar die Seelen der Erschlagenen /
„ die da schreien ; Kühlet doch / ihr lie-
„ be Brüder / unser brenn-heisses Blut
„ ab.

Nun nahme ich zwar damahln diese Wort-Verstellung deß Predigers / als eine hüpsche Rhetorische oder Kunstrednerische Wort-Figur an / die sonsten zu Latein fictio, oder eine Gedichtmässige Vorstellung genannt wird ; bin aber darbey dessen versichert / daß viele

under

under den Zuhörern dieselbe nicht / wie ich sie verstanden / angenommen / sondern warhafftig darfür gehalten / es habe dieser Pater eigentlich die Seelen im Fegfeur under dem hohen oder Fron-Altar schreien hören. Welches man auch daran mercken kondte / daß viel Leuthe in ihren Kirchen-Stülen aufgestanden / und nach der Altar-Seite hin gekuckt haben. Nach geschlossner Predigt geht so dann der Pater wieder von der Cantzel herunder / und wird in die Sacristey geführet / dahin die Klingebeutel gebracht werden ; die man so dann in seiner Anwesenheit eröffnet / und ihme seine gehörige portion oder Antheil darvon reichet : worinnen sie den Stoß-Vögeln oder den Jagdhunden gleichen / denen man auch ihr Weidrecht reichlich von dem eingebrachten Wildpret reichet.

Hingegen läßt sich das Volck an denen Orten Italiens / die an Teutschland oder Franckreich gräntzen / nicht so gar an der Nase herum führen / wie in dessen innersten Gelände und der Stadt

Rom

Rom nechst gelegnen Provintzen. Es thun zwar auch allda die Geistliche ihr bestes nach allem Vermögen/ damit sie ihr Fegfeur hoch genug bringen / aber das Leyen-Volck sihet dieselbe anderst nicht als Charletans oder Marcktschreyer an / die den Leuten allerhand Trügereyen vorschwatzen / nur damit sie ihre Quacksalbereyen desto besser verkauffen mögen. Wie ich dann selbsten einstens von dem Pfarrherrn zu Campo Dolcino im Alpen-Gebürge bin ersucht worden/die Mühe auf mich zu nehmen/ und den Splug-Berg hinan biß auf dessen Spitz-Höhe zu klettern/um allda Unser L. Frauen Himmelfahrts-Tag mitten im Augstmonat in einem Dörfflein zu predigen: Nun verfügte ich mich dahin/und that all mein möglichstes/die Andacht zu den Seelen im Fegfeur in guten credit, dem Pfarrern selbigen Orts zu gut und zu gefallen / zu setzen. Allein es war mir mit alle meinem zuthun unmöglich/was anders / als etlich Pfund Butter / zu erhalten/ unerachtet der Herr Pfarrer mich sehr gebetten/

ich solte alles Ernsts in die Leute setzen/ Gelt von ihnen zu bekommen. Es ist aber das Geld gar rar in selbigem Gebürge/ da man keinen andern Vorrath als an Butter/ Käse/ Kastanien/ und eingesaltzen Fleisch findet; und bringen also die arme Baursleut von nichts anders ihr Opffer zur Kirchen / als von dem/ was sie da haben können. Auch können die Leutlein selbigen Orts/ wohin ich meinen Weg zu predigen genommen/ länger allda nicht verbleiben / als etwa 2. Monat lang/ und zwar mitten im Sommer; nach Verfliessung deren die grosse Kälte sie von dannen wegtreibet / da sie dann einen andern baß unten gelegnen Ort für ihre Wohnung beziehen; doch haben sie auch alldort nit länger als etwa wieder 2. Monat lang mit all ihrem Vieh zu bleiben/ und kommen also nach und nach je länger je mehr den Berg gleichsam Staffelweiß herunder/ biß in die unden an gelegne Thäler / allwo sie sich den gantzen Winter durch aufhalten.

Ich komme aber wieder auf unsere

Welsch-

Welsche Prediger. Deren anderer Predigt-Theil bestehet nun/schon obbemelter massen/auß nichts anders/ als auß Mährlein / und andern Narrentheidungen: welches verursachet / daß underschiedliche Personen / die eben kein sonder Belieben darab haben / das sie nur Schwäncke und Possen erzehlen hören sollen / und vielleicht auch sich nit gerne durch das unverschämte und ungereimte Ansuchen solcher Prediger nöthigen lassen wider Willen in die Klingebeutel einzulegen / bey Zeit auß der Kirchen gehē/und nit ein mal den ersten Theil gar außpredigen hören. Obbesagter erster Predigt-Theil hält das fürnehmste Stück und Hauptwesen ihres Discurses in sich / welchen auch die jenige/ so dieser Leute ihre Fasten- und Advents-Predigten trucken lassen/ um dero Nahmen nicht zu verunehren / alleine herauß geben/darbey aber doch ein Mittel außzufinden wissen/ wie sie denselben gleichwol ab- und in zwey Stücke eintheilen können. Doch haben diese possierliche Prediger ihren meisten Zulauff

lauff von dem geringen Pöfel/hingegen werden die so hüpsche und wolaußgesonnene Dinge predigen/von den übrigen vor andern hoch gehalten / und gehen sonderlich die Personen/welche bey ihnen Docti oder Virtuosi, das ist; gelehrte oder Sinnreiche Leute genennet werden / derofelben Predigten zu lieb. Es bestehet aber die erstermelte Manier mit lauter so genannten hüpschen und tieffsinnigen Einfällen zu predigen / eigentlich darinn / daß selbige Prediger fast niemahl etwas vorbringen in seinem natürlichen Wort-Verstand. Dahero wann sie einen Spruch auß Heiliger Schrift anziehen/so thun sie es in einem gezwungnen / subtilen / curiosen/ und weit hergesuchten Verstand / der der Schrifft selbst gantz nicht gemäß ist: so gar/ daß ein Prediger / der sich viel aufhalten wolte mit dem Buchstäblichen oder natürlichen Schrifft-Verstand / für einen Simpel und unverständigen idioten gehalten werden würde / und gar wenig Zuhörer haben solte / wo Er nicht zum wenigsten eine possier-

possierliche Manier darbey an sich hätte. Ich habe zwar angemercket / daß sie gemeiniglich fast keinen Spruch in seinem Buchstäblichen Verstande annehmen / als die Wort der Sacramentlichen Einsatzung / Hoc est corpus meum, das ist mein Leib; da halten sie gar steiff und hartnäckig über dem Buchstaben / und doch hab ich einen gewisen Pater von den Minnen-Brüdern in der Dreyfaltigkeits-Kirche del Monte zu Rom predigen hören / der die Historie der Einsatzung deß Heil. Abendmahls in einem gantz andern Verstand außgeleget / und auf das Almosengeben
„ gedeutet. Unser HErr JEsus
„ CHRISTUS, sprach Er / hat es dar-
„ um so haben wollen / daß sein letztes
„ Werck / so Er hieniden auf Erden
„ noch vor seinem Tode gethan / ein
„ Werck deß lieb- und mildreichen Al-
„ mosengebens wäre / damit Er uns
„ die Versorgung der Armen desto
„ mehr recommendiren möchte. Zu
„ dem Ende / da Er nun nichts mehr
„ in seiner Verwaltung hatte als ein
arm

„ arm Stücklein Brodt / so Ihme noch
„ in Händen übrig blieb / so brach Er
„ selbiges entzwey / und gab es seinen
Jüngern.

Nun wurde damahls dieser Einfall für einen hüpschen manierlichen Gedancken gehalten ; da es doch gantz klar und offenbahr / daß dieses gar nit der warhaffte und eigentliche Wortverstand bey solcher heiligen Handlung seye : denn ja der HErr Christus bey dieser Handlung in keinen Weg ein Almosen außzutheilen begehret hat ; wol aber ein solch Sacrament einzusetzen / das da zu einem geistlichen Underhalt und Seelen-Speise dienen solte. Nichts desto weniger bekam dieser Pater wegen seiner hüpschen zufälligen Gedancken / mit grossen Lobsprüchen / von jederman Beyfall. Und wuste Er sich dessen mit männiglichs Verwunderung zu der ansuchenden Almoß-Steur trefflich zu bedienen. Damit auch diese Ordens-Leute dergleichen schöne Gedancken noch mehr und besser haben mögen / so begeben sie sich gemeiniglich an lustige

Oer-

Oerter/ z. e. in schöne Gärten/ oder Gepüsche/ um allda dem mediriren nachzugehen. Andere hingegen verfügen sich in dunckle und unterirrdische Hölen/ damit sie nach ihrer guten Gelegenheit dem speculiren abwarten mögen. Ihrer viele trincken starcken Wein / und zwar in guter quantität/ alldieweil nach dem gemeinen Sprüchwort:

Bonum vinum acuit ingenium,

Wer trincket guten Wein/
Kan wol scharffsinnig seyn.

Endlich so gehen dißfals andere ihrem besondern humor und Anneigung nach. Es lassen auch die Superiores oder geistliche Versteher der Clöster ihren Mönchen/ die das Predigen treiben/ alles zu/ was sie nur begehren / und aller Orten hinzugehen / wo sie nur Lust haben/ ihnen desto baß zu allerley guten Gedancken förderlich zu seyn. So geht man auch im übrigen mit ihnen um/ wie mit schwangern Weibern / denen man nicht wol etwas versagen darff/ damit ihnen die Leibesfrucht nicht abgehe.

Der.

Dergleichen bey diesen Prediger-Mönchen ihre gute Einfälle seyn möchten. Daher kommt es auch/ daß wegen solcher grossen Nachlaß und Vergünstigung / so viel Mönche in Italien sich auf das Predigen legen/ dann wann sie es einmahl auf diesen Fuß bringen können / so seynd sie hernach befreit von all anderer observanz ihrer Ordens-Reglen. Wann sie nun solche ihre gute Predigt-Gedancken auf der Cantzel vorbringen / so halten sie hierinn diese Weise Nemlich/ so sie etwas besonders und nachdenckliches vorgebracht / das die Leute als etwas neues und ungemeines mit Verwunderung anhören/ so fleissigen sie sich hierauff/ damit man ja nicht meine/ als hätte selbiges keinen sonderlichen Bestand und Grund/ in der H. Schrifft diesen und jenē Spruch/ um mehrerer Besteiffung willen / außzufinden / die sich hierzu schicken möchten / denen sie aber meistentheils eine solche Form und Verstand geben / die eben so gezwungen herauß kommt / als das jenige / das sie vorher zum Grund

ihres

ihres habenden guten Einfalls geleget haben. Darbey führen sie aber gemeiniglich nur den vorder- und hinder- oder mittel Theil der Versen an/ ungemeldt/ was etwa vor- oder nach demselben gehe/ ziehen auch gar selten die jenige Schrifftstellen an / worauß solche Sprüch genommen seynd. Da ist es bey ihnen schon genug/ wann sie nur sagen; Wie geschrieben stehet; oder; nach Aussage deß H. Geistes / oder auch/ wie solches in Heil. Schrifft gemeldet wird. Worauff sie so dann die Worte anziehen/ man kan aber unmöglich darauß kommen / ob das was sie sagen/ auch ohne Falsch recht fürgetragen worden seye? Mithin ist es diesen Schrifft-Verfälschern gar leicht/ damit sie ihren vermeintlichen hüpschen Predigt-Gedancken / und selzamen Kopffgrillen ein gültiges Ansehen geben mögen/ das arme Layen-Volck / so in der H. Bibel niemahlen gelesen / und nicht einmahl selbige zu lesen Erlaubnus hat/ hinders Liecht zu führen. Hernach wann sie nun meinen / auff solche Weise mit der H. Schrifft ihre hüpsche

Einfälle besteiffet zu haben / so befleissigen sie sich ferner / solche auch mit der autorität der HH. Kirchen-Vätter zu bestärcken. Da sie dann under die Kirchen-Vätter nicht nur die alte Lehrer z. e. S. Chrysostomum, S. Ambrosium, S. Hieronymum, S. Augustinum, &c. Sondern auch die neueste / als S. Thomam d' Aquino, den Cardinal Bellarminum, &c. zehlen und stellen. Demenach haben sie ein gar weit und breites Feld vor sich / darinn umher zu streiffen und außzuschweiffen. Wie man aber gemeiniglich zu sagen pflegt / daß ein hüpscher Kopff immer wieder seines gleichen finde / so wissen sie sich sonderlich in ihrem hochmüthigen Sinn damit überauß viel / das sie dem Volck so dann zeigen können / wie so gar wol die hüpsche Gedancken solcher vortrefflicher Leuten auß der Kirchen-Antiquität mit den ihrigen überein komen; Ja es gerathen gar einige von ihnen auf die eitele Thorheit / daß sie auf der Cantzel sagen dörffen / der H. Augustinus, oder auch / St. Ambrosius, stund eben

auch in diesen Gedancken wie ich/ wann er also sagt/ &c. Aber auch hier ziehen sie wiederum gar selten die Bücher oder Capitel an / darauß sie der Vätter Sprüche nehmen / die sie an- und einführen ; sondern sagen nur ingemein dahin / wie St. Augustinus meldet/ wie der H. Ambrosius aussaget / &c. Indessen aber gibt es die Erfahrung/daß sie unzehlich viel solcher Sprüche fälschlich anziehen / oder wenigstens so gar verketzern / daß wann man bey der Quelle selbsten nachsuchen/ ich will sagen/in denen Stellen/ woher sie solche genommen/ nachsehen will/ so hat man wol zu thun / daß man sie finden/und darfür erkennen möge. Wie ich dann einstens zu Rom in der St. Praxedis - Kirche einen Benedictiner-Mönche habe predigen hören/ der damals under andern sich selbst den Einwurff machte, Warum doch under so manchen Personen / die ihre Zuflucht in Nöthen zur H. Jungfraw Maria nehmen / ihrer viele nichts desto weniger von ihr so gar keine

Hülffe bekämen? welcher schlechte Erfolg denn der Glaubens-Lehre der R. Kirchen Schnurstracks zuwider zu lauffen scheine / daß nemlich alle die / welche mit hertzlicher Zuversicht ihre Andacht zu der H. Jungfrau Maria richten / von Ihro unfehlbaren Beystand haben sollen: Hierauf antwortete sich nun der Pater selbsten; Es geschehe diß darum / weil dergleichen Leute ihre Hertzen nicht recht zu ihr erheben: Sie heben wol / sagt Er / viel und offt ihre Augen / Hände und Stimme gegen die H. Mariam auf / aber mit ihrem Hertzen kriechen sie unden her an der Erden / und richten es niemahlen zu Ihr recht über sich. Worzu Er denn den H. Hieronymum anzoge / mit den Worten: Si volumus exaudiri à Maria erigamus corda nostra ad Mariam, das ist; Wollen wir von Maria erhöret werden / so lasst uns auch unser Hertz und Sinn recht zu Ihr erheben.

Nun hatte ich St. Hieronymum

schon

schon zuvor gelesen / und hab ihr auch nachgehends wieder gelesen / nachdeme ich diesen angezognen Spruch deß Benedictiners zuvor meiner Gedächtnus wol eingebildet / aber ich habe selbigen niemahl bey Ihme gefunden / und wird man ihn gewißlich auch daselbst nicht finden. Allein war diß das Geheimnus hiebey daß dieser Spruch sich überauß wol zu dem hüpschen Einfall dieses Mönchs schickte. Man darff sich aber nicht verwundern / wann schon die Römis. Catholische viel Wesens und Rühmens machen / ob hätten Sie die Vätter der Kirchen auf ihrer Seite; dann wann schon deme nicht also / so bringen sie doch dieselbe mit Gewalt auf die Seite / und ziehen sie / wie man sagt / mit den Haaren darzu. Sie thun in diesem Stück wie noch ein anderer Italiänis-Mönch / weil dieser nit so gar wol den H. Chrysostomum auff seine Meinung / und die vermeinte hüpsche Gedancken / die ihm beygefallen waren / bringen konte / so entrüstete Er sich gleichsam hierüber / und nach dem er

gleich darauf 2. oder 3. Wort in dessen angezognem Texte verändert / die fast den gesamten Wortverstand verkehrten / so sagte er / mit zwar schlechtem Kuchen-Latein / doch mit derben und außdrücklichen Worten: Faciam te benè venire, Ich will dich schon kommen lehren; und auf solche Weise richtete Er hernach den Spruch auff seine närrische Einbildung ein. Und so machens diese heillose Mönche zum öfftern / daß die liebe alte Kirchen-Vätter diß oder jenes müssen gesagt haben / daran sie wol niemahl gedacht / auch in ihren Schrifften sich nicht findet. Und das lediglich darum / ihre thörichte und vanitätische Gedancken damit abzuspeisen / und ihre eigne aberwitzige Einfälle denen Leuten für eine authentische Warheit / die man auch schon in den reinesten Jahr-hunderten deß Christenthums geglaubt habe / beyzubringen. Ferner / und damit sie solch ihren hüpschen Predigt-Gedancken noch ein besser und scheinbarer Ansehen machen / so underlassen sie nicht / denenselben al-

ler-

lerhand hüpsche Rhetorische Wort-Figuren beyzufügen. Da hört man fast nichts als andächtige metaphorische Wort-verblümungen/und allegorische Gleichnus-Reden/benebenst einer hüpschen Außsprache/schöner und außerleßnen Worten / die fast alle eine annehmliche opposition, oder Gegenlaut/ under einander haben/worinn die Italiänische Sprache ohne dem gar glücklich und Wort-reich ist.

Sehet da/ mein Herr / den schönen güldenen Kelch / auß welchem das Seelenschädliche Gifft der Lugen und Irrsal denen Leuten zugetruncken wird! Ja sehet hier die grosse Thür / durch welche so viel selzame und gefährliche Meinungen in die R. Kirche sich eingeschlichen. Da kan nun mein Herr von der Beschaffenheit solcher Wort-Weide wol abnehmen/wie es mit der Kirchen-Heerde bestellet/ und was diese neue Hirten/ (ich will sagen/dergleichen Prediger-Mönche) für Leute seyen? mithin auch ersehen/ in was für einen elenden Stand

der Schafstall selbsten seye? Das seynd ja freilich solche Hirten/ die den Schafen die Wolle abscheren / und sich nur von dem Fetteſten mästen/ darbey aber gar wenig um die Wolfart der armē Seelen sich bekümmern / genug/ daß sie ihren Geld- und Ehrgeitz damit sättigen können. Loredan, ein Venetianischer Edelmann / der in Italien durch seine hüpsche Schrifften von seltener Gelehrsamkeit sich einen grossen Nahmen gemacht/ schrieb einstens an Hn. Almoro Grimani zu Verona, um demselben einen sothanen Prediger-Mönch/ der sein guter Freund war/ zu recommendiren/ und führte in seinem Schreiben under andern diese Wort: Se ne viene in cotesta città il Padre, Frà Girolamo Olivi, à far pompa d' eloquenza nel Corso quadragesimale. Hiebey kommt P. Hieronymus Olivi zu ihnen nach Verona, willens/ sich mit dem Wort-Gepränge seiner Redekunst/ Zeit wärender Fasten-Predigten/ sich hören zu lassen. Da Er dann nicht meldet/ dieser Mönch ziehe dahin/ das Evangelium

lium zu predigen/ oder alle Mühe und Fleiß anzuwenden/dem HErrn Christo Seelen zu gewinnen; sondern schreibet also: Er reise dorthin / alle seinen künstlichen Wortpracht außzulegen. Mit welchen Worten er gleichwol überauß artig zu verstehen gibt/ um was es eigentlich allen solchen Mönchen in ihren Predigten zu thun seye. Nun hab ich nicht Wort genug/ dem Herrn fein deutlich zu melden alle die schlimme Stücklein / die sie dißfals mit heimlichen Räncken und Griffen / mit Anläuffen und Werbungen außüben/ damit sie nur auf die vornehmste Cantzeln kommen möchten / das will so viel sagen/auf die / worauff das meiste Geld/ oder die gröste Ehre/ aufzuheben ist. Hierzu brauchen sie so gar grosser Herren und Fürsten ihre Gunst zu einem Förderungs-Mittel/solcher Cantzeln gantzer 4. oder 5. Jahr vorher sich versichert zu machen / ehe und bevor man noch eines andern Predigers dahin bedarff. Da gibt es wol solche Cantzeln/ die einem Prediger nur die Advent-

und Fastenzeit durch auf vier, fünff, biß sechshundert Thaler eintragen / den Antheil/ den sie noch darbey an der Almosen-Steur haben/ nicht einmal darzu gerechnet. Was aber andere Canzeln seynd/ da nur gar ein schlechter profit zu hoffen / um dieselbe ist kein groß Gedränge. Ja in den armen Pfarrkirchen auf dem Lande / wo man gar nichts von solchem Predigen hat / da findt sich nicht ein einiger Mönch / so heilloß als Er immer sonst seyn mag/ der dahin sich begeben/ und nur einmal allda predigen möchte. Da heissts; kein Gelt/ keine Predigt! Nun prediget man ohne dem in Italien gemeiniglich nur in der H. Advents- und Fastenzeit. An andern Sonn- und Festtägen deß Jahrs über wird in den Pfarrkirchen gar nicht geprediget/ sondern nur ein und ander hohes Amt bey einer schönen Music, und ein langes Officium gehalten/ aber da hört man kein Gottes Wort. Es wird zwar alsdann neben dem auch in gewisen Clöstern geprediget/ und zwar nach Mitta-
ge/

ge/aber das seynd gantz andere/und auf diesen oder jenen Orden besonders eingerichtete Predigten/darinn immerdar einerley materie vorkommt. Da z. e. die Dominicaner nicht eine Stund Lebenslang was anders predigen / als vom Rosenkrantz/die Carmeliter, vom Scapulier/ die Franciscaner, von St. Francisci Gürtel/ die Soccolanten von St. Antoni di Padua. Nun seynd das lauter solche materien / die an sich selbsten von keinem Wort-reichen Innhalt seynd/ daß es mich wundert/ wie diese Leute dannoch immerzu Worte und Sachen hiervon aufbringen können. Es ist zwar nicht ohne / daß fast ihre gantze Predigt in Erzehlung allerley Miracklen bestehet/ die ein solcher Prediger eben so leicht von sich selbsten aussinnen/ als den Leuten fürbringen kan. So haben auch die Jesuiten in ihren Profeß-Häusern gewise so genannte Congregationes oder Zusammenkunfften aufgerichtet / die sie die Brüderschafften von Unser L. Frauen nennen/ in welchen sie gleichfals an Sonn- und

Feirtagen predigen. Damit sie aber desto eher allerley Leute an sich bringen/ so halten sie hierinn einen Underscheid der Personen / dann da haben sie eine solche Zusammenkunfft für die gemeine und Handwercks-Leute/ eine andere für die Studenten und Scholaren / die dritte für die Gewerb- und Handels-Leute/ und die vierdte für die von Adel. Uber das so predigen sie auch noch in ihren Kirchen an gewisen Tagen / die Leute durch solche Predigten zum seeligen Sterben vorzubereiten. Welche letztere Sterbens-Andacht sie gar meisterlich an sich gezogen / die ihnen aber auch sehr einträglich ist ; dann man sucht sie auch deßwegen für andern Ordens-Leuten / daß sie zu den Krancken und in Todeszügen ligenden Personen kommen möchten/selbigen zuzusprechen: Welches dann eben die beste Zeit und die anständigste Gelegenheit für sie ist/ sich dahin zu bearbeiten / daß man sie alsdann in die Testamente setze.

Es gibt aber auch noch über das eine andere Predigt-Manier in Italien/ die

ich

ich sonsten nirgendwo an andern Orten/ da die Leute zum Papstthum sich bekennen/ jemahls gesehen habe. Das seynd nun die von ihnen so genannte Predi-„catori dille Piazze, oder Platz-Prediger. Dieses desto baß zu verstehen/ wolle mein Herr wissen/ daß die Italiåner in den Stådten/ weß Standes und Ansehens sie immer seyn mögen/ gegen die Abendzeit hin/ wann die grosse Hitze fürůber ist/ auf den Marckt oder Hauptplatz sich begeben / allda auf und ab zu spatzieren. Hier ist der Ort/ da sie audienz oder Gehör den Leuten geben/ da richten sie ihre Geschåffte auß. Will man irgend eine Person um diese Zeit antreffen/ so ist diß das erste/ daß man Sie auf dem Platz suchet. Dahin verfůgen sich auch jedesmahl in grosser Menge die Lieder-Singer/ Taschenspieler/ Marckschreyer/ Zeitung- und Måhrlein tråger/ wie auch noch allerley andere Leute / die ihren Vortheil an End- und Orten suchen/ wo viel Leute beysamen seynd. Da samlet sich nun um solche Leute rings umher ein grosser

Hauffen Volcks ihren Zeitvertrieb bey ihnen zu suchen; und sihet man under andern sonderlich viel mehr Pfaffen und Mönche/ als sonst weltliche Personen: denn wann diese ihre Messe deß Morgens gehalten haben/ so seynd keine Leut/ die den übrigen Tag mit müssig gehen und faulentzen so zubringen/ wie Sie. Wann nun da die Marckschreyer auf ihre Gerüste oder Stände aufftretten/ so sihet man zu gleicher Zeit etwa einen Mönche/ (weiß nicht/ auß was für einem Antrieb oder Eyffer) mit einem grossen Crucifix, so man ihme vorträget/ und einem Glöcklein/ damit man schellet/ daher kommen Der so dann auf eine Trag-Cantzel tritt/ die man ihme vorher an ein gewiß Ort deß Platzes gerad gegen über/ wo die Gauckel-spieler ihre Stände haben/ hinstellet/ darauf Er so dann anfängt zu predigen. Mithin laufft das Volck Hauffenweiß von allen Enden herzu/ den Platz-Prediger anzuhören. Nun kam mir das anfänglich/ da ich noch nicht lange in Italien war/ sehr erbaulich vor/ da

ich sahe/ daß so viel Leute von dem Comödianten-Gesindlein weg- und hingegen dem Geistlichē zulieffē/ um der Predigt zuzuhören: als ich mich aber selbsten auch einmahl mit hin zumachte/ um solche Prediger anzuhören/ da wurd ich gewahr/ daß diese Platz-Prediger mit ihren lustigen Discursen und lächerlichen Gebärden den Leuten weit mehr als die andere Gauckel- und Possenspieler/ zu lachen machten. Wie demnach die Quacksalber den Narren auf ihren Gerüsten agiren/ so stellen sich diese auf ihren Cantzeln als rechte Pickelhäringe an. So lange jene sich bemühen ihre Salben zu verkauffen/ und Gelt zu lösen/ so lassen diese in dessen die Almoß-Büchse auf dem Platz herum gehen/ und zwar im Nahmen der Armen/ worbey sie das Almoßgeben mit viel und grossem Eyffer den Leuten einschwatzen/ da doch alle das gesamlete Gelt allein für sie ist.

Einstens befand ich mich in Gesellschafft etlicher Mönchen/ die gantz unverschämter Weise behaupten wolten/

es seye diese Manier auf offentlichen Plätzen zu predigen ein augenscheinlicher Beweiß wider die Kätzer/daß nemlich die R. Catholische die rechte wahre Religion hätten/alldieweil auf solche Weise gantz sichtbarlich der Spruch deß Heil. Geistes im Buch der weisen Sprüchen Salomonis cap. 9. erfüllet würde/ der da sagt: Die Weißheit ruffet auf den Plätzen der Stadt. nun werde ja dieses lediglich und allein bey den Röm. Catholischen wahr gemachet/ allwo die Weißheit/ das ist/ das Wort GOttes/ offentlich vermittelst solcher Platz-Prediger sich hören lasse. Ich aber für meine Person versichere den Herren/ daß ich gäntzlich der Meinung bin/ wann je die Weißheit allda ruffe/so schreye sie um Rache zu GOtt/ wegen deß grossen Mißbrauchs/ den diese Leute mit dem H. Evangelio treiben/ welches bey ihnen auf allerley lächerliche Possen gezogen wird/ nur damit man die Leute lachen mache. Eben so wenig kan man sagen/ daß wenigstens in so fern die Weißheit ihre Stim-

me

me hören lasse / was die Person solcher Prediger selbsten betrifft / denn es seynd meistens die liederlichste und schandloseste Gesellen auß den Clöstern / von denen ich einen zu Venedig gekant / der ein leichtfertiger Schandbube war / welcher / wann Er von seiner Platz-Cantzel herunder kam / da und dorthin an übel beschreite Oerter gieng / sein Sammel-Gelt mit s. v. Huren durchzubringen. So gar wissen die R. Catholische nicht / woran sie sich eigentlich recht halten sollen / damit sie sichtbare Zeichen von der Warheit ihrer Kirche zur Probe geben mögen / denn auch die andere Kenn- und Merckzeichen / die sie auf die Bahn bringen / eben so heilloß und schlecht seynd / als dieses. Worunter sie noch einen gewisen in Italien eingeführten Gebrauch zehlen / nemlich / da sie so gar die Kinder in ihren Kirchen vom Christtag biß an H. Drey-König / zum Predigen offentlich aufstellen. Hierzu nehmen sie hüpsche artige Knaben / von 3. oder 4. Jahren / und lassen sie kleine Predigten von der heilwertigen Geburt

unsers

unsers HErrn und Heylands außwendig lernen/ deren jede etwa eine Viertelstund währen mag. Selbige werden von ihnen mit langer Hand vorhero wol geübet / dergleichen Weyhnacht-Predigten mit guter beliebiger Manier her- und auffzusagen/ biß man sie am H. Christtage selbsten bey denen um solche Zeit in allen ihren Kirchen aufgemachten Christ-Krippelein predigen lässet. Worbey diese kleine Knaben alle Ceremonien der andern Prediger nachmachen. Mit ihrem Ave Maria machen sie den Eingang; hernach schreiten sie zu einer kleinen Einleitung in die vorhabende Materie/ und so dann machen sie folglich auch eine kleine ab- und Eintheilung. Nach geendigtem ersten Theil/ lassen sie die Sammel-Büchse umher gehen/ da dann jedermänniglich ihnen was mittheilet. Hierauff fahren sie fort in der Predigt / und reden den armen Seelen im Fegfeur das Wort. So bald aber als ein Knabe seine Sermon geendiget/ so bald tritt ein anderer an seine statt auf / und fängt

eine

eine neue Predigt an. Und das treiben sie alle Tag immer so fort / vom H. Christtag an/biß auf H. drey König. Da sie dann deß Morgens bey guter Zeit den Anfang damit machen / und erst zimlich spat in die Nacht hinein aufhören. Das gesamlete Gelt aber dienet hernach darzu/ daß man solchē Prediger-Knaben eine collation zurichten/ und allerley Zuckerwerck darfür einkauffen lässet. Und so werden diese Knaben gleichsam wie die jungen Löwen fein bey Zeit zum Raub auferzogen und angewehnet / damit sie hernach/ wann sie groß-gewachsene Prediger worden seynd/ das Almosen desto baß mit verzehren helffen / wann selbiges gleich nur die für die Armen allein gemeinet und gegeben ist. Indessen wird doch dieses kleine Kinderwerck von denen Italiänern außgedeutet / als ein Kennzeichen/ daß ihre Kirche die rechte und warhaffte seye/ worzu sie auch den Vers deß Psalmens anziehen: Ex ore infantium & lactentium perfecisti laudem. Auß dem Munde der Unmündigen

digen und Säuglingen hastu dir ein Lob zugerichtet. Das ist / wie sie's
„ außlegen ; Du O GOtt / hast das
„ Predig-Amt und Werck durch den
„ Mund der Kinder in seine Vollkommenheit gebracht. Sagen auch darbey / daß man die Erfüllung dieser Wort sonst nirgend/als in ihrer Kirche sehe. Welches mir dann Gelegenheit gibet/dem Herrn von dem so groß-und ansehlichen Kennzeichen ihrer Kirche/ darvon sie so viel Prakens machen/ und selbiges mit so grosser Hefftigkeit denen Protestirenden vorwerffen / etwas zu melden ; nemlich von der Außsendung ihrer sothanen Evangelischen Prediger/ die sie in fremde Länder außschicken/under welche Zahl absonderlich auch alle die elende Jesuiter gerechnet werden/die in Engelland ankommen / deren auch noch heut zu Tag/ wie ich nit zweiffle / eine grosse Menge sich allda auffhält. Indessen kan ich den Herrn wol versichern / daß wann die Jesuiten in Italien/und andern der R. Kirchen zugethanen Ländern/hieher in Engelland

land so viel Missionarios senden solten/ wie es die Summa Gelts außträget/ die ihnen hierzu spendirt wird / so würden alle PP. von ihrem gesamten Orden nicht erklecken: dann man kan sich unmöglich einbilden/was für grosse Gelt-Summen ihnen zu diesem Ende dargeschossen werden. Sintemahlen dieses eben der jenige starcke Vorwand ist/dessen sie sich bedienen/damit sie nach ihrer Weise ohne underlaß die grossen Herren in ihren Pallästen / die Wittwen und andere reiche Personen in ihren Häusern überlauffen / selbige dahin zu vermögen / daß sie doch alle ihres Orts zu einem so heiligen Wercke beysteuren möchten. Dessen unerachtet / lassen sies doch hernach darbey beruhen / daß sie nur eine gewise Anzahl ihres Ordens-Gesellschafftere / die sie hiervon underhalten/außschicken/ von der übrigen Geltsteur aber lassen sie alle ihre schöne Profeß-Häuser und Collegia, oder vilmehr so mäche prächtige Palläste auffrichten/und für sich erbauen. Wie sie dann selbsten auch nicht zugeben wollen/

wollen / daß man solche ihre Wohnungen / Clöster oder Convente heissen solle: anbey ziehen sie mit eben demselbigen Sammelgelt im̃er mehr Grund-Stücke und Güter darzu / und bereichern solche nach proportion. Ein armer Capuciner / der dem Almosen und Bettel nachzeucht / lässt sich benügen / wann man ihme so viel reichet / darvon er seinen hungerigen Bauch füllen mag; aber der Jesuiten ihr Vorwand ist gar scheinbar / nemlich die Bekehrung so mancher Seelen / darzu man ihnen den Beutel recht weit auffthun muß; ad majorem Dei gloriam, zur grössern Ehre GOttes; widrigen fals seynd sie nicht wol zu frieden. Indessen sehen wir ja mit unsern Augen / was dieser Leuten hier in Engelland ihr Thun ist / allwo ihr Nahme so gar zu einem Greuel und Abscheu worden. Da lassen sie ihnen nicht so wol angelegen seyn / die Leute zu bekehren / (oder vielmehr die Seelen zu verkehren) als daß sie allerhand schlimmen Stücklein obligen / und sich dahin befleissen / den gemeinen

meinen Ruh und Wohlstand deß Landes zu verstören / und weilen es ihnen unmöglich fället / die Leute mit ihren heillosen und elenden Beweißthumen auf ihre Seite zu bringen / so legen sie sich darauff / wie sie das Feur der Unruh allenthalben in einem gantzen Königreich anstecken / dardurch die Protestirende selbsten under und wider einander in die Waffen zu bringen / damit wann diese sich selbsten das Blut auß den Adern wol gesogen und gezogen alsdann irgend ein R. Catholischer Fürst und Herr die übrige hernach desto leichter niedermezeln lassen könne / und also durch das Schwerdt vollziehen möge / was den andern unmöglich ist / mit guten Vernunffts-Gründen zu wege zu bringen. Wie dann auch selbsten ein gewiser Jesuiter zu Mayland ungefähr vor 3. Jahren eben dergleichen zu
„mir sagte. Unsere Ehrwürdige HH.
„PP. Jesuiten / sprach Er / schreiben uns
„herauß; die Engelländer seyen über-
„auß eigensinnige und hartnäckige
„Köpffe / die auf ihrer Kätzerey immer-

„ zu beharren/ daß also kein ander Mit-
„ tel sie zu bekehren seye / als man jage
„ und rotte sie gar auß. Und dahin be-
„ arbeiten sich nun unsere bemelte Pa-
„ tres mit aller Macht / weßwegen wir
„ auch zu GOtt hoffen / dieses bald zu
„ sehen und zu erleben / daß GOtt zu
„ ihrem Vorhaben sein Segen und
„ Gedeien geben wird. Nun war es
da ich vor anderthalb Jahren zu Lon-
den anlangte/ freylich an dem / daß die
Jesuiter schon allbereit überauß trotzig
und hochmütig worden waren. Dann
da ich mich bey ein- und anderer Gele-
genheit eingefunden / mit ihnen zu di-
spuriren/ und sie wol sahen/ daß ich sie
zimlich eingetrieben/so daß sie mir nicht
genugsam antworten konten / da fien-
gen sie an ihr Gespötte zu treiben / mit
„ Vermelden / alle meine vermeinte
„ hüpsche Schlüsse und Folgereien
„ würden's drum nicht hindertreiben/
„ daß ich nicht solte ewig verdammt
seyn. Ein anderer hingegen der arg-
listiger dann jene / und vielleicht auch
ein schlimmerer Schalck war / sagte zu
mir /

„ mir/ Er hätte gantz unwidersprech-
„ liche Beweiß-Gründe schrifftlich zu
„ Hause ligen/ wenn ich demnach die
„ Mühe nehmen wolte / mit ihme
„ heimzugehen/ so wolte Er gantz leich-
„ te/ und ohne Müh/ alle meine Ein-
„ würffe/die ich wider ihn vorgebracht
„ hätte/resolviren und beantworten.
Aber ich ließ es wol bleiben/ mich einem so ehrlichen Mann zu vertrauen / und sagte mehr nicht als dieses zu ihme; hingegen bäte ich ihn/ Er möchte gleichwol selbsten hingehen / und seine habende Schrifften mit her nehmen/oder mir einen andern Ort zu unserer Zusammenkunfft/als sein eigen Quartier/ bestimmen. Das wolt Er aber nicht thun. Nach welchem Verlauff ich inne worden / daß die Jesuiten einen Anschlag gemacht/ mich von Londen weg zu practiciren. Deme zu folge / und weil sie solches offentlich und mit Gewalt nicht ins Werck setzen konten / ich auch sonsten mich gar wol und behutsamlich in acht nahm/so schickten sie mir ihr meuchlerisch Diebs-Gesinde von banditen und filous in grosser Anzahl auff dem

Fusse nach / die mir aller Orten nach-giengen / mich etwa erhaschen zu kön-nen; weil ich mich aber deß Nachts nie-mahl auf den Gassen der Stadt betret-ten liesse / so konten diese liebe Herren Missionarii ihre Anschläge an mir nit vollbringen: zumahlen da die kurtz her-nach erfolgte gäntzliche Staats-Ver-änderung in Engelland Sie nöthigte/ auf andere Sachen bedacht zu seyn. Im
„ übrigen so sihet man nicht / daß die
„ Jesuiten so geschäfftig seyn/ in ande-
„ re Protestantische Länder zu ziehen/
„ wie sie hingegen in Engelland zu rei-
„ sen sichs angelegen seyn lassen: dann
„ da wird man ihrer nicht viel / weder
„ in der Schweitz / noch in andern
„ Teutschen Provintzen gewahr wer-
„ den. Und das darum/ weil es hier zu
„ Land eine gantz besondere Lockspeise
„ für diese Leute hat; dann in Engel-
„ land ist mehr Gelt / als in besagten Ländern. Und wann die Jesuiten es einstens noch über das dahin bringen köndten / daß sie bey alle dem hüpschen Englischen Frauenzimmer Beichtvät-

ter und Gewissens-Räthe würden / so würden sie ihnen diß über alle massen wolgefallen lassen. Wiewol man sonsten gar wol weisst / was für ein Leben sie hier führen / welches aufs wenigste keinem strengen Buß-Wandel gleichet. Dahero ich nicht sehen kan / wie solche ihre Mission, oder Glaubens-Gesandtschafft / ein so unfehlbar Kennzeichen seyn solle / daß die Römische die allein wahre Kirche seye / wie die Papisten haben wollen.

Ja man köndte wol mit weit besserm Fug und Recht / dieses Kenn-Zeichen / (wann anderst besagtes noch der Zeit / darinn wir leben / ein Kirchen-Kennzeichen seyn mag) denen eyffrigen Protestantischen Kirchen-Dienern zulegen / die unerachtet der schon zuvor erlittenen Gefangenschafft und Lands-Verweisung / dennoch heimlicher Weise in Franckreich wieder den Ruckweg genommen / eben da die Verfolgung am hefftigsten war / und über das noch in die jenige Provintzen sich hinein gewaget / da sie nicht einmahl zuvor bekandt

waren/ nur damit sie ihre Brüder stärcken/ selbigen zur Beharrlichkeit einen Muth einsprechen/und sich dahin bearbeiten möchten / denen jenigen wieder aufzuhelffen / die auß Trieb einer allzu grossen Blödigkeit/ under der Verfolgungs-Last erligen blieben.

Da war je fürwar gantz kein weltlicher Vortheil bey ihnen zu hoffen / sondern sie kondten hingegen sich dessen versichert halten/ daß wann man sie auf der That selbsten erdappt hätte/so wurde man sie gewißlich auf die Galeren / oder gar zum Tode verurtheilt haben/ wie dann auch vielen under ihnen widerfahren

Was aber im Gegentheil die Jesuiten anlangt / so wissen dieselbe bey sich selbsten mehr denn wol/ daß man ihnen hier zu Lande das geringste Leyd der Religion halben nicht anthut/ und daß sie / unerachtet aller Parlaments-Schlüsse / die nur zu dem Ende wider sie ergangen / ihren bösen Anschlägen vorzubeugen / dannoch gantz frey und sicher sich hier noch der Zeit aufhalten.

Indessen/ wann sie dereinst wiederum nach Hause kommen solten / so werden sie sich nicht säumen/aller Orten offentlich außzugeben/ (wie sie zu thun bißhero gewohnt seynd/) wie sehr man sie würde verfolget / gefangen gesetzt/und gefoltert / ja gar dem Tode übergeben haben/wo sie nicht auf Fürbitte der H. Jungfrau Maria / oder irgend eines abgestorbnen Heiligens / dem sie sich verlobet / wunderbarlicher Weise wären errettet worden.

Ich kehre aber nunmehr wieder in Italien zurücke; da ich dann noch eine andere Gattung von Missionariis antreffe / die nicht so wol für außwärtige Provintzen / als für Italien selbsten bestellt seynd. Das seynd nun gewise Mönche/ bald von diesem/ bald von jenem Orden / jedoch gar viel und offt vor andern die Capuciner / doch meistens und noch mehr / gewise unverschamte Landstreicher / die man die Patres von der Mission nennet. Diese/ wenn sie zu erst eine zimlich grosse Anzahl Predigten/ von allerley Materien

abgesetzet haben/ so schreiben sie hierauf nach Rom / damit sie vom Papst ihre Mission, oder vollmächtige Sendung/ außbitten mögen / das ist/ die Erlaubnus/ da und dorthin zu ziehen/ und ihre Predigten in gewisen Städten oder Landschafften mit völligem Ablaß abzulegen: ingleichen die Vollmacht/ in underschiedlichen so genannten casibus reservatis, oder dem Papst allein vorbehaltenen Beicht-Fällen / die man sonsten bey dergleichen Gelegenheiten zu verwilligen pfleget / die absolution zu geben. Die erste Mission hiervon hab ich zu Monte Fiasco, etwa dritthalb Tagreisen von Rom/ gesehen/ und das waren damahl Capuciner/ so dieselbe verrichteten. Diese nun hatten noch über ihren gewohnlichen Habit / der zu samt ihren langen Bärten ohne dem überauß abentheurlich ist/ grosse rothe Mützen auf dem Kopff/ damit zu bedeuten den hefftig-entzündten Eyffer / und die Liebflammende Brunst / so sie hätten / die Seelen zu GOtt zu bekehren. Dann das muß bey ihnen auch noch ein

Kenn-

Kenn- und Merckzeichen der rechten Kirche seyn/daß gleich wie der H. Geist ehmals sichtbarlich in Gestalt feuriger Zungen über den HH. Aposteln geschwebet/ also/ und gleicher Weise auch in der R. Kirche noch heut zu Tage solche Häupter gefunden werden / die das rothfärbige Purpur-Feur von allen andern underscheide. Und das ist eben auch die Ursach/ warum die HH. Cardinäle/ als an denen nichts denn lauter Liebe GOttes ist / (oder vielmehr seyn solte/) rothe Hüte tragen/so wol als der Papst ein Mütz'gen von eben solcher Farbe. Nun trieb mich der Fürwitz/ daß ich hingieng / solche rothe Mützenträger selbsten auch predigen zu hören. Gieng deßwegen in die Kirche hinein/ da ich dann einen von diesen Predigern auf der Cantzel ersehen / der einen grossen dicken Strick am Halse / und ein groß Crucifix in Armen hatte / worbey Er sich alles Fleisses dahin bearbeitete/ in den Hertzen seiner Zuhörer gar beweglich die empfindliche Gemüths-neigungen zu erwecken. Nun ist dieser

Leuten ihr vornehmstes Absehen / daß sie die Gemeinde weinend machen; können sie das einmahl zu wege bringen / so seynd sie hierinn glückselig / und haben hiemit erhalten / was sie gesucht haben. Dann das bringt ihnen das reputirliche Ansehen zu wegen / daß sie rechte vornehme Missionarii, und rechtschaffne Apostolische Männer seyen. Dieses zu erlangen / brauchen sie die aller hertzbeweglichste und durchdringendeste Worte / die sie immer finden möchten / um den Leuten die Thränen auß den Augen zu erpressen. Es paraphrasirte aber der damahlige Prediger / dem ich zuhörte / die Passions-Historie unsers HErrn und Heylands JEsu Christi. Nach dem Er sich nun mit vielen Worten bemühet hatte / den HErrn Christum / als den Schönsten under den Menschen-Kindern / vorzustellen; bildete Er ihnen andern Theils vor die unbarmhertzige Henckers-Knechte / wie sie mit ihren dicken Stricken seine hüpsche schneeweisse Hände binden / und Ihn in sein schön Leibfärbiges / als mit Lilien und Rosen

be-

besprengtes Angesicht / schlagen. Er wuste anbey seinen beweglich-gestellten Worten noch eine überauß klägliche Stimme zu geben / und zwar mit solchen Geberdungen / die sich zur vorhabenden Materie sehr wol schickten / und gleichsam darnach abgemessen waren. Darauß ich dann ersehen / daß dieser Pater gleichwol ein vortrefflicher declamator oder Kunst-Redner nach der Catheder-Manier wäre. Und da liessen nun einige gute Weiberlein / vor grossem hertzinniglichem Mitleyden (wie weiland auch die Weiber von Jerusalem / welche / da sie den HERRN JESUM an die Schedelstätte gehen sahen / bitterlich weinten / und zu denen der liebe Heyland sagte; Sie solten vielmehr über sich selbst weinen /) ihre tieffgeholte Seufftzer hören / worauff augenblicklich auf der Weiber-Seite alles zu weinen anfieng / so daß diese hefftige Bewegung auch auf der Männer Seite hinüber kam / und also die gesamte Kirche voll Seufftzens und Aechzens ward. Da nahm nun der Capu-

einer Gelegenheit/ die Gemüther noch mehr zu gewinnen / fiel deßwegen auf die Knie nider/stellte sein groß Crucifix auf die Cantzel hin / hub seine beyde Hände gen Himmel auf/zog damit den Strick/ den Er am Hals hatte/ immer enger zu / als wolte Er sich erdroßlen/ und schrie mit entsetzlich- und erbärmlicher Stimme/ ach Gnade/ Gnade! Und so widerholte Er diß Wort immerzu noch mit grösserer Hefftigkeit / etwa zu viertzig oder fünffzig mahl / biß endlich die gesamte anwesende Gemeinde mit ihm eben auch also zu schreien begunte. Da hörte man nun durchgehends ein erschröckliches Geschrey/welches eine gute viertel Stund lang währete/biß dieses Jammer-Geschrey/ weil der Leib nicht mehr Kräffte genug hierzu geben mochte/ allmählich und gleichsam Staffelweise abnahm/ und endlich eine grosse Stille wurde / die dem Pater Platz gab / seinen discurs wieder anzufangen / welchen Er auch fast mit eben mässige - affectirlichen - und hertz-beweglichen Worten/wie zuvor / biß ans

Ende also fortsetzte. Nun begehre ich die mitleydige Empfindlichkeit deß Menschlichen Hertzens / betreffend zumahl die traurige Passions-Geschicht unsers HErrn und Heilands JEsu CHRISTI, gar nicht zu tadeln / sondern wünschte vielmehr und im Gegentheil / daß es in meinm Vermögen stünde / solche Anneigung in die Hertzen aller Menschen selbsten einzudrucken / doch soll mich dieses nimmermehr hindern / die Warheit auch dißfals zu sagen / daß nemlich dergleichen affecten- volle Gemüths-Erregungen gemeiniglich nur wie ein Blitz daher- und wieder dahin fahren ; dahingegen stattliche / und wolgegründete motiven / die man in einer Predigt dem Volck vorhält / selbiges zu einem recht-Christl. Wandel zu vermögen / eine geraume Zeit in gutem Andencken bleiben / und sich bey Gelegenheit gar wol schicken / den Will n deß Menschlichen Hertzens zu erregen / welches aber diese Missionarii nicht thun. Wie man dann auch nicht sihet / daß die Italiäner bey alle solchen missionen

derentwegen um ein Haar bessere Christen-Leute werden. Wann sodann 3. Wochen / oder ein Monat fürbey / so lange nemlich diese missionen / oder Predig-Gesandtschafften währen / so seynd sie dar / und richten mit grossem Ceremonien-Gepränge an einem erhabnen Ort / nahe bey den jenigen Stätten / da sie solche ihre Verrichtung abgestattet / ein groß höltzern Creutz auf / wol 30. oder 40. Schuh hoch / ad perpetuam rei memoriam, zum ewigen Andencken. Und dieses geschiehet mit vielen Ceremonien / und abergläubischen Wesen; dann da gehen sie samtlich Barfuß / und mit ihrem Strick am Halse hinzu / für solchem Crucifix nider zu fallen / und es anzubetten. Und hiemit schleusst ein solcher Pater-Prediger seine mission, und gibt dẽ Volck eine weitläuffige benediction, nebst alle dem Ablaß / den der Papst Ihme vorhero zugeschicket.

Einsmahls traff ich dergleichen Missionarios auf dem Apennin-Gebürge an / die da von einer gewisen Stadt in der Graffschafft Urbino daher kamen / allwo

allwo sie geprediget hatten. Bey ihnen war ein starcker junger Kerl/ der als ein Wegweiser/ wol 7. oder 8. Meilen mit ihnen gegangen war: dieser hatte sie under Wegs durch einen Bach auff seinen Achseln hinüber getragen / und betheurete doch / Er hätte all sein Lebtag nie was leichters gefühlet / und hätten sie mehr nicht als eine Pflaumfeder/ gewogen. Nun sagte die Wirthin/ (deren ichs hernach erzehlet) mit lachendem Munde / sie müste sich über diß Miracket um desto mehr verwundern/ weil sie ihnen zuvor ein so gut Mittag-Essen vor ihrem Aufbruch zugerichtet/ daß/ wann sonst nichts/ als nur daß wäre/ was sie bey ihr gegessen/ so solten sie dennoch etwas nahmhaffts noch gewogen haben.

Auch war der Ort/ wo ich sie angetroffen/ schon wieder eine andere Herberge / da sie sich nichts desto weniger zum andern mahl noch eine gute Mittags-Mahlzeit anrichten liessen.

Worauß ich doch so viel abnehmen konte / daß solche eyffrige Missionarii

mit ihren Stricken an den Hålsen eben nicht alle so grosse Liebhabere von einem strengen Lebens-Wandel seyn můsten; so wol als weiland die Pharisåer / die die Gebott deß Gesetzes an ihren Stirnen geschrieben trugen / selbige darum nichts desto baß noch so gar genau beobachteten. Indessen můssen doch die sothane Missionarii die Leute seyn / denen / wie die Rôm. Catholische außgeben/die Gabe zu predigen/bey der Außtheilung der Gnadengaben deß H. Geistes/ die Er selbsten machet/ absonderlich mitgetheilt seyn solle. Ich aber meines Orts werde wol niemahl anderst darfůr halten/ als daß dieses schône Privilegium zufôrderst denen Bischôffen und Kirchendienern zugehôre. Dann die seynd eigentlich die rechte Hirten/ deren Stimme die Schafe hôren sollen. Hingegen kan man wol in seiner Masse
„ sagen/ daß das H. Predigamt/ und
„ der Dienst am Wort GOttes/fast
„ gantz und gar in Italien aufgehôret/
„ da man gleichsam keine andere / als
„ der Miedlingen ihre Stimme hôret/

deren

„ deren die Schafe nicht eigen seynd:
„ich will sagen/einer unzahlbarer Men-
„ ge elender Prediger-Mönchen/denen
„ die Kirchenweyde nicht anvertrauet
ist. Gestalten ich dann in einem andern
meiner vorigen Send-Schreiben schon
gemeldet/ daß ich gantzer 7. Jahr lang/
die ich in Italien zugebracht / dennoch
keinen einigen habe sehen und hören
predigen/ der von der autorität seines
ordentlichen Kirchen-Amts / gewe-
sen wäre/das ist/einen ordentlich-bestell-
ten Pfarrer oder Bischoff/ den einigen
Cardinal Visconti, Ertz-Bischoff von
Meiland außgenommen / welcher die
gewöhnliche Weise hatte / auf die 4.
Haupt-Feste deß Jahrs in seiner Stifts-
Kirche selbsten zu predigen. Darbey ich
doch auch einen sehr grossen Ubelstand
wargenommen. Dann es wolte die-
ser Cardinal-Ertz-Bischoff / damit Er
sodann mit grösserm Pomp und Anse-
hen predigen möchte/ und also vielleicht
auß Trieb eines eiteln Ehrgeitzes/ nicht
gestatten/ daß auf den Tag / da Er pre-
digte/ sonsten noch eine andere Predigt
weder

weder Abends noch Morgens in gantz Meiland gehalten würde/ welches doch eine ungemein-grosse/ und so Volckreiche Stadt ist.

Nun ist zwar die Stifft- oder Dom-Kirche sehr groß und weit / ich glaub aber nicht / daß sie nur den fünfften Theil der Innwohner fassen möge/ verstehe/ in einer solchen distanz, oder entlegnen Weite von der Cantzel/ daß man gleichwol die Predigt recht vernehmen könne. Deme nach konten/ ausser einer gewisen Anzahl Leute / die übrige alle auf einen solchen Tag zu keiner Predigt kommen/ noch Gottes Wort anhören. Einstens gieng ich selbst auch auf den H. Ostertag hin / Ihne predigen zu hören: kan aber nur dieses darvon sagen/ daß ich Ihne wol habe sehen/ aber nicht hören predigen. Dann der Schall und Laut von seiner Stimme konte nicht biß zu meiner Stelle hinreichen; ich hergegen konte auch wegen deß grossen Gedrängs nicht wol näher hinzu kommen. Sonsten war Er/ der Prediger/ überauß prächtig in seinem Pontifical-Habit angekleidet/

gekleidet/ mit dem Ertz-Bischöfflichen Hut auf dem Haupte. Und weil die Dom-Cantzel zu Meyland zimlich weit gebaut ist/ als hatte Er underschiedliche Chor-Herren bey und neben sich stehen/ die alle auch ebenmässig prächtig und zierlich angekleidet waren. Nach dem ich Jhm aber lange genug zugesehen/ wie Er mit dem Kopff knickte/ und die Hände zerwarff / gieng ich wieder zur Kirche hinauß / ohne daß ich auch nur das geringste Wort von alle dem/ was Er da vorgebracht / hätte verstehen können.

Hier kan ich nun bey Meldung deß H Ostertags nicht umbhin/ dem Herrn Bericht zu geben / von einer zwar lustigen / aber nichts desto weniger auch abscheulich- und greulichen Gewohnheit/ die in Italien auf den H. Ostertag / so viel das Predigen betrifft / eingeführt worden Da sagen sie / der Ostertag sey ein Freudentag für die Christen / Hæc est dies, quam fecit Dominus, exulteinus, & lætemur in eâ. Diß ist der
22 Tag/ den der HERR gemacht hat/

„ lasset uns daran freuen / und frölich
„ seyn / Ps. 118. Nun ists in Warheit einer / aber in einem andern Verstand/als sie es nehmen. Dann damit man ihnen desto mehr Lust und Kurtzweil mache / so müssen auff diesen Tag alle Prediger ins gesamt/wie ernsthafft und bescheiden auch einige under ihnen sonsten seyn möchten/ dannoch auff der Cantzel den Schalcksnarren verwesen/ und gleichsam eine kleine Comœdi agiren. Zu dem Ende / und damit die Leute dem Prediger mit desto mehrerem Vergnügen zuhören mögen / so wird die Predigt/ die man sonsten vorher die gantze Fasten durch deß Morgens hält / auf den Ostertag erst nach dem Mittagessen angestellt / alldieweil nach der Lateiner Sprüchwort;

Venter jejunus non delectatur Musica;

Ein lärer Bauch und nüchtrer Magen/
Nicht sonders nach der Music fragen.

Der

Der Text / den alle Prediger so dann vor die Hand nehmen / ist das Wort Alleluja. Nun will diß Wort in seiner eigentlichen Bedeutung so viel sagen / als: Lobet den HErren / aber am Ostertag will es in Italien so viel sagen: Ihr liebe Herren und Frauen / schicket euch / mit vollem Halse zu lachen. Nach dem Vortrag deß Textes / schreiten sie zu ihrer vorhabenden Materie / da sie dann / was sie nur immer lächerliches fürbringen können / nacheinander her erzehlen. Diese lustige Oster-Predigten dienen so dann die gantze Oesterliche Zeit über statt eines kurtzweiligen Gesprächs in allen Gesellschafften / da ein jeder seine Freud daran hat / das Er dem andern erzehlet / was Er in der Predigt gehöret. Einstens als ich meinen Ostertag zu Bononien hielte / gieng ich / die Predigt anzuhören / nach der St. Peters-Kirche / welche die Dom-Kirche allda ist: nun war der Ertz-Bischoff selbsten auch in der Kirche / der P. Prediger aber war einer von denen Soccolanti. Nach dem Er nun

zu

zu erst underschiedliche Sprüche der H. Schrifft in eine lächerliche Deutung verdrehet / so zog Er auch den andern Verß deß 16. Cap. S. Marci an / allwo gemeldet wird / daß die drey Marien zum Grabe kommen / orto jam Sole, da
„ die Sonne schon aufgegangen war / wie es in ihrer Vulgata , oder Lateinischen Bibel lautet. Diesem entgegen führte Er an den ersten Vers deß 20. Cap. auß dem Evangelio St. Johannis: da der Text sagt / daß die Oster-Weiber deß Morgens gar früh zum Grabe kommen / als es noch nicht Tag war. Hierauff fragte Er nun / wie es
„ doch müglich seyn möchte / diese beyde
„ Evangelisten mit einander zu verglei-
„ chen / die dem Ansehen nach in Wor-
„ ten einander zu wider wären? Sei-
„ nes Orts / sagte Er / wäre Er der Mei-
„ nung / es wären die Marien wol eher
„ nicht aufgestanden / als erst lange
„ nach der Sonnen Aufgang / ja wol
„ erst gegen Mittag hin. Dann wir
„ sehen ja / fuhr Er weiter fort / daß es
„ jetzo eben auch heute für unser Italiä-

nisch

„ nisch Frauenzimmer noch früh Mor-
„ gens ist/ die ja deß Sontags eher nicht
„ zur Messe kommen/ es seye dann halb
12. Uhr / oder gar Mittage. Hierbey
beschrieb Er nun gar außführlich / wie
es eigentlich daher gehe bey einer Frau-
en/ die in ihrem Bett erwache: wie sie
nemlich viel Zeit brauche / biß sie den
Schlaff auß den Augen wische/ die Arm
wol auß einander strecke/ und wol hun-
derterley andere ungereimte Dinge
mehr / darüber ein groß Gelächter ent-
stunde.

Nachgehends/ fieng dieser Pater an; weil Er voll guter Einfäll war / wieder an/ stieß seine vorige Reden um / und
„ meldete; ja es wären in allwege die
Marien sehr früh aufgestanden / aber
„ sie hätten gar viel Zeit und Weil ge-
„ braucht/ sich anzukleiden/ und auffzu-
„ putzen / daß sie also gar spat erst von
„ Hause außgehen / und beym Grabe
„ haben ankommen können/ orto jam So-
„ le; da die Sonne aufgegangen war.
Da beschrieb Er nun auch weitläuf-
fig/ wie es mit dem Ankleiden deß Frau-

en.

enzimmers daher gehe. Wie viel sie Zeit brauchen/nur den Kopff aufzuputzen/ das Angesicht zu schmincken/die schwartze Flecklein aufzulegen/ wol hunderterley Verstellungen deß Angesichts / und grimassen vor dem Spiegel zu machen. Und das alles kondte nun der Pater zu männiglichs Verwunderung / mit seinen Gebärden überauß wol nach machen. Doch fiel ihm hierauff noch ein anderer lustiger Gedancke ein. Nein / sagte Er / ich bin unrecht dran die Marien waren nicht so eitlen Sinnes/wie ich sie bißher beschrieben habe. Sondern sie waren nur so schwatzhafft. Sie stunden zwar auf / und giengen von Hause auß/ beydes noch am gar frühen Morgen / allein gieng ihnen ein ansehlichs von der Zeit hinweg / eh und bevor sie bey allen ihren Nachbarn und Nachbarinnen Abschied genommen / und also eher nicht/als gar langsam zum Grabe kommen/ orto jam sole, da die Sonne schon auffgegangen war. Da ließ Er sich nun in einen gar weitläuffigen Discurs ein / von der Weiber ihrem

Plau-

Plauder Geschwätze und brachte solche lächerliche Händel vor/ daß der Cardinal Ertz-Bischoff/ der mit in der Kirche war/ selbsten mit vollem Halse drob lachen muste. Und auf solche Weise führte Er seine gantze Oster-Predigt biß zu Ende auß/ und entheiligte also schändlicher Weise einen so heiligen Festtag/ zusamt der Andachtswürdigen Begebnus mit den Heiligen Oster-Frauen/ die da vor andern würdig erachtet worden/ die erste Zeugen zu seyn von dem so hohen Geheimnus unsers Christlichen Glaubens/ nemlich der Siegreichen Auferstehung unsers HErrn und Heylands JEsu Christi.

Ein ander Jahr/ da ich an Ostern zu Venedig war/ hörte ich einen Benedictiner Mönch predigen/ von Genua gebürtig/ der under andern vielem ungereimten Zeuge auch folgends fürbrachte/ darauß mein Herr von dem übrigen zu urtheilen Anlaß nehmen
„ kan. Eine junge vornehme Dame/
„ sagte Er/ die sich erst kurtz vorhero
„ verheurathet hatte/ bekümmerte sich

über

„ über die massen sehr darüber/ daß ihr
„ Eh. Herr öffters ihr ins Angesicht
„ sagte/ Er könte sie einmahl nit recht
„ lieben/ weil sie keine schwartze Augen
„ hätte/ diese verfügte sich darauff zu
„ ihrem Hern Beichtvatter hin/ Ihm
„ ihr Anligen zu eröffnen. Da dann der
„ jenige ehrliche Pater, den sie für ihren
„ Gewissens-Rath sich außersehen/ zu
„ ihr gesagt / sie solte sich hierüber gar
„ nit betrüben/ sondern wann sie ihme
„ nur alle ihre Juwelen und grosse
„ Goldstüke/die ihr Herr wol verwahr-
„ lich in seinem Cabinet ligen hätte/und
„ gar hoch hielte/herbrächte/so wolte Er
„ durch sein Gebett bey GOtt so viel
„ erlangen/daß sie schwartze Augen ha-
ben solte. Diese junge Dame nun un-
derließ nicht vor hefftiger Begierde/ ei-
ne schönere Gestalt zu bekommen/ dieser
Anweisung ihres Beichtvatters Folge
zu leisten: und brachte ihm gleich da-
rauf die begehrte Juwelen und Gold-
stücke. Als aber ihr Herr selbige zu
Hause nicht mehr fand/ und auß denen
zweifelhafften Reden seiner Frauen
wol

wol merckte / daß sie Schuld hierbey hätte/da prügelte Er sie über die massen dichte ab/ um hierdurch die Bekantnus auß ihr zu bringen/ wo sie selbige hingethan hätte? Hierauff lieff die arme Tröpffin voller Kummer/ und mit nassen Augen zu ihrem Beichtvatter hin/ ihme ihr gehabtes Unglück zu erzehlen / und die Juwelen wieder von ihme zu begehren: aber der Pater schlug ihr solche ab/ mit Vermelden / sie wären an-
„ jetzo sein/alldieweil Er ihr ja/beyder-
„ seitlich gepflogner Abrede gemäß /
„ von GOtt nunmehr die Gnade auß-
„ gewürcket die sie verlanget/ nemlich
„ schwartz- (blaue) Augen zu haben.
Nun gabs freilich der Augenschein selbsten/ daß die arme junge Frau gantz geschwollne und schwartzunderloffne Augen von denen Streichen hatte / die sie vom Mann bekommen. Laß mir das eine hüpsche kurtzweilige Historie seyn/ die wol wehrt ist / daß man sie auff der Cantzel am H. Ostertag erzehle! Ja es mag wol/ allem Ansehen nach/ dieses mehr nicht als ein zur Kurtzweil selbst

erdachtes Mährlein gewesen seyn. Und also tragen die liederliche Mönche / an statt / daß sie GOttes Wort dem Volck predigen solten / demselben gemeiniglich nichts anders / als Lugenden für.

Weil auch / meines Erachtens / dem Herrn eine kleine Außschweiffung nicht wird zu wider seyn / so beschiehet solches hier mit Meldung einer andern artigen Gewonheit / die in Italien üblich ist / nemlich die Eyer-Weyh an Ostern; welche Eyer so dann eine grosse Krafft haben sollen / Leib und Seel zu heiligen. Da lassen den Tag vor / und an Ostern alle Hauß-Vätter grosse Schalen voll hartgesottner Eyer zur Kirchen tragen / selbige allda weyhen zu lassen. Wie dann die Geistliche besondere Gebett hierzu haben / das grosse Creutz etlich mal darüber machen / und sie mit Weyhwasser besprengen. Sie fragen auch bey einer jeden Eyer-Platte / die sie weyhen / wie viel wol Dutzet Eyer darinn seyen? damit sie wissen mögen / wie viel sie darvon für sich behalten sollen:

len: da sie dann underweilen wol 3. oder 4. Stücke von einem Dutzet nehmen / nach dem sie sehen / was Vermögens die Leute seyen / die sie darbringen lassen. Es gibt aber auch wol underweilen arme Leute / die da zu weinen anfangen / wann sie sehen / daß die Geistliche ihnen zu viel Eyer darvon weg- oder wol auch das gröste für sich herauß nehmen. Diese geweyhte Eyer haben bey ihnen die Krafft / das inwendige deß Menschlichen Leibes zu heiligen / und sollen nun wider die erste nahrhaffte Speise seyn / die sie nach der viertzigtägigen Fasten-abstinenz zu sich nehmen. Gestalten die Italiäner Zeit währender Fasten sich nicht nur deß Fleisches / sondern auch von Eyern / Käse / Butter und allerley Milchspeise enthalten. So bald die Eyer geweihet seynd / so nimmt ein jeder seine Platte wieder mit sich nach Hause. Hierauff lassen sie in dem allerhupschesten Zimmer deß Hauses einen Tisch zurüsten / den sie mit einem Tischtuch von der allerfeinsten Leinwad decken / und mit Blumen belegen. Dar-

nach legen sie ungefähr rings umher ein Dutzet Teller auf den Tisch/ und setzen die grosse Eyer-Platte mitten ein/ da es dann eine Lust ist / in vornehmer Herren Häuser dergleichen zubereitete Tische anzusehen; in dem selbige all ihr Silbergeschirr / und was sie sonst noch kostbares und hüpsches haben / in dem Zimmer auf den Credenzen umher aufstellen/ denen Oster Eyern zur sondern Ehre / die dann auch für sich selbsten hüpsch ins Gesichte kommen/ in dem sie auf den Schalen aussen her mit allerley Farben hüpsch außgemahlet / oder gar vergüldet seynd. Ja sie setzen underweilen wol biß 20. Dutzet in einer Pyramiden- oder zugespitzten Kegelform über und auf einander in einer Platte hin. Und so bleibt der Tisch die gantze Oster-Woche über gedeckt da stehen. Auch werden alle die gute Freunde und Bekandte/ die eine visite selbigen Tag ablegen/ eingeladen/ ein Oster-Ey mit zu essen/ welches keiner außschlagen solle. Hernach warten sie einem solchen Gast mit allerley köstlichem Wein auf.

Ich

Ich wende mich aber wieder zur Predigt-Materie / von deren ich nichts sonders mehr zu melden habe / als nur noch von einer Gattung ihrer Prediger / die sonsten nirgend predigen / als haussen an denen Closter-Gittern bey denen Nonnen. Das seynd nun gar artige und delicate Prediger / von Zuckersüssen Worten uud Gebärden / und zwar gemeiniglich hüpsche junge Mönche. Dann wo ein Prediger nit die Schönheit und Lieblichkeit beysammen hat / so mögen ihn die Nonnen / die dißfals die Freyheit haben / einen für sich zu wehlen / durchauß nicht. Diese Nonnen-Prediger fleissigen sich nun auf nichts anders / als hüpsche Wort / Hertzbeweglich- und affectirliche Redarten außzusinnen / und sich stätigs auf die Lobsprüche der Nonnen / denen sie predigen / zu legen. Deren hab ich nun underschiedliche predigen hören / under andern einen jungen Mönch zu Meyland / der denen Benedictiner-Nonnen in dem grösseren Closter daselbst predigte. Dieser konte kaum 3. Wort nach einan-

 der

der her sagen / daß Er nicht alsobald sich Lrbey vernehmen ließ / in was für einer Hochhaltung und Liebe sie bey ih„me stünden. Ihr meine Hertzliebe „traute Schwestern/ die ich auß tieffe„stem Hertzens-Grund liebe / waren fast immerzu seine Worte. Also daß ich endlich / nach dem ich seine gantze Predigt zusammen genommen / wol sahe/ daß selbige fast auf nichts anders hinauß lieff/ als daß Er nur so viel mit ein„ander sagen wollen ; Er liebe sie „samtlich aufs aller innigliche / und „von Grund seiner Seele. Wann es nun ein Mönche einmahl dahin bringen kan/ daß Er ein Nonnen-Prediger wird / und man ihn nach gethanem Versuch gerne hat und höret / so kan Er sich alsdann versichern/ daß Er recht glückselig seye/ und seine gesamte übrige Lebens-Zeit in einer wollüstigen Zärtlich- und Niedlichkeit zubringen möge. Dann da lassen die Nonnen sich nichts so sehr und hertzlich angelegen seyn/ als wie sie ihren Gewissens-Räthen und Predigern / alle Ergötzlich- und Bequem-

quemlichkeiten verschaffen/ damit diese ihnen hernach auch desto mehr überse- hen. Sie reichen ihnen auch Jährlich ansehliche Besoldungen / underhalten sie in weiß Gezeug / versehen sie mit allerley confituren / trocken und naß / schicken ihnen alle Tag eine Schüssel oder Platte/ nur von dem allerniedlich- sten zu/ das sie aufbringen können/ so sie die Predigers Platte nennen. Daß es also diesen hüpschen jungen Mönchen hernach nicht schwer fällt/ auff der Cantzel ihre sonder-grosse Liebe zu bezeugen / die sie zu solchen lieb-und mildreichen Kost-Müttern / und gleichsam ihren Säugammen tragen/ und folglich hernach sich so weit einlassen / selbige aufs beste herauß zu streichen. Es gemahnet mich aber diese Weise die Leute auf der Cantzel so zu loben / noch an einen andern Gebrauch/den die Mönche eingeführet; daß sie nemlich sich selbsten an gewisen Feyr-und Jahr-Tägen offentlich under einander zu loben pflegen. Das geschicht nun gemeiniglich an dem feirlichen Widergedächtnus-

Tag ihrer Wol-seel. Ordens-Stiffter. Zum Exempel/wann da das Fest deß H. Ignatii Lojolæ einfällt/ als deß Stiffters von dem Jesuiter-Orden/ oder der Gesellschafft deß HErrn JESU/ so wird alsdann eine panegyrische Lob-Rede in allen Jesuiter-Kirchen/ von diesem Heiligen Mann gehalten. Wann dann nun dieser ihr Ordens-Vatter mit Lobsprüchen genug herauß gestrichen worden/so geht es hernach an das Lob preisen seiner Kinder/ das ist/ aller deren/die nach seiner Regul leben: insonderheit aber der HH. PP. in selbigem Closter/da die Predigt gehalten wird. Weil aber gleichwol dem gemeinen Sprüchwort zu folge/ „eigen „Lob stinckt/ so nehmen sie hierzu einen Prediger auß einem andern Orden/ den sie kommen lassen/ auf denselbigen Tag zu predigen. Nun weist zwar ein jeder/wie sehr die Ordens-Leute insgesamt einander fast auf den Tode hassen/indessen aber dringet doch die Begierde/ daß ein jeder nach dem andern in der Reyhe/auch möchte gelobet werden/

den/solchem Hasse vor / daß sie sich vermögen lassen/ dergleichen Lob-Predigten einander zu halten. Da lobet der Dominicaner offentlich den Jesuiter/ und dieser hinwiederum jenen / und so weiter die andern auch. Doch darinn seynd sie alle einhellig daß diese Predigten die allerschwerste zu halten seyen / und sie selten damit zu recht kommen können/wie es wol seyn solte. Und das entweder daher/weil immerdar die eine gar zu unersättlich begierig seynd/ von den andern ohne einige Maßhaltung gelobet zu werden; oder weil die andere hinwiederum und im Gegentheil so gar schlechte Lust und Liebe haben/jene für den Leuten herauß zu streichen/daher es dann kommt / daß man offt mitten in solchen Lobsprüchen / die man ihnen gibet/weiß nicht was eigentlich bemercken kan / das gar gezwungen herauß kommt / und die mit underlauffende Trügereyen genugsam entdecket. Und wie kan man wol / von der Sache recht zu reden / die jenige Leute der Gebühr nach loben/ denen man wol das

Hertze auß dem Leibe reissen möchte? Dahero als einstens ein Franciscaner am Tage deß H. Francisci Xaverii, in der Jesuiter-Kirche St. Luciä zu Bononien predigte / so gab Er den Jesuiten gar ein artig Lob / in dem Er ihnen lauter solche Lobsprüche beylegte / die durchauß und schnurstracks / wie alle Welt solches weisst / ihrer Person und
„ Thun zu wider lauffen. Sehet ihr
„ wol / sagte Er under andern / die
„ Ehrwürdige HH PP. Jesuiter von
„ diesem Collegio? das seynd ja die
„ beste und liebste Leute von der Welt.
„ Dann sie seynd so bescheiden / wie die
„ Engel selbst / sie thun wol niemal die
„ Augen auf / das Frauenzimmer in
„ der Kirchen anzuschauen / sie seynd
„ grosse Liebhaber der stillen Einsam-
„ keit / daß man sie nimmermehr auf
„ der Gassen erblicket. Sie lassen sich
„ die Armuth so wol befohlen seyn / daß
„ sie sich im geringsten nicht um den
„ Reichthum dieser Welt bekümmern.
„ Sie werden wol niemahl hingehen
„ zu den Todkrancken / noch zu den rei-

chen

„ chen Wittwen sich ins Testament se-
„ tzen zu lassen; so mengen sie sich auch
„ nicht in Ehsachen / man wird sie wol
„ nicht sehen dem Hr. Cardinal Lega-
ten, oder Cardinal Ertz-Bischoff auff-
warten. Und auf solche Weise gieng Er
ein Stück nach dem andern durch / von
einem Puncten ihres Thun und Wan-
dels zum andern. Nun lachete damal
jedermänniglich in der Kirche / und die
Jesuiter selbsten sassen aller schamroth
da. Als nun der Franciscaner seine
Predigt geendiget / gieng Er zwar von
der Cantzel herunder / aber an statt des-
sen / daß Er ins Closter hinein gehen sol-
te / allda die sonst gewöhnliche Prediger-
Collation einzunehmen / so nahm Er
den Weg nach der Kirch-Thür zu / auß
Forcht / sie möchten ihne sonst discipli-
niren / und halte ich wol darvor / daß Er
ihrer Rachsucht zu entgehen / sich hier-
auff nicht mehr in Bononien habe se-
hen lassen.

Und das ists nun / mein Herr / was ich
demselben zuschreiben hatte / so viel ihre
Predigt-Manier anlanget / und wie

sich die Prediger in Italien aufführen. Nun wäre noch übrig/ ihm die Predigt-Manier unserer Protestantischen Kirchendiener mit ihren tieffsinnigen/ und wolgegründeten Sermonen entgegen zu setzen. Damit aber der Herr mir nicht Schuld geben könne/ ob liesse ich mirs gar zu eyfrig angelegen seyn/ die von meiner Glaubens-Partey selbsten auch zu loben/ so will ich Selbigem mehr nicht/ als nur noch dieses melden/ daß unsere Kirchendiener mit aller Bescheidenheit und Ehrerbietung Gottes Wort dem Volck vortragen; und was daß fürnehmste ist / so predigen sie nichts anders/ als die lautere Warheit deß H. Evangelii/ in deren ich auch zu leben und zu sterben verlange/ und meinem Herren gleichfals diese Gnade auch anwünsche/

Der ich bin

&c.

Das

Das siebende

Send-Schreiben/

Von

Denen Processionen in Italien.

§. 1.

NAch dem ich nun die gantze Fastenzeit also zu Rom zugebracht/ begab ich mich von dannen etliche Wochen nach Ostern hinweg/ deß Vorhabens/ von dar nach Franckreich wieder zu kehren. Nahm derohalben meinen Weg durch deß Groß-Hertzogs von Toscana oder Florentz sein Land/ als welches an das Gebiet deß Kirchen-Staats gräntzet. Nun kommt man erstlich in das Toscanische

über das sehr hohe Gebürg Radicofani genannt / welches rings umher viel Holtz und grosse Waldungen hat / und also ein gar bequemer und anständiger Ort zum Jagen ist. Wie ich dann auch einige Cardinäl angetroffen / die sich mit der Jagd belustigten. Da ich dann under Wegs auf der Reise fast nichts angetroffen / als lauter Processionen. Gestalten es in der R. Kirche ein alter hergebrachter Gebrauch ist / nach Ostern in der Bett- oder Creutz-Woche Processionen zu halten / die sie Rogationes zu Latein nennen; und zwar zu dem Ende / daß sie hierdurch von GOtt dem HErren einen Segen über die Früchten und Feldgewächse außbitten mögen. Nun hatte man eben dasselbe Jahr / als ich reisete / gar sonderlich einen Segen und Regen vonnöthen / weil damahls eine grosse Dürre war.

§. 2. Es ist aber eine Procession / nach der Weise / wie sie von den Papisten beschrieben wird / eine Wegfahrt „ einer Menge Volcks / under Anführ- „ rung der Priesterschafft mit Kreutz

und

„ und Fahnen / von einer Kirche zur
„ andern / um allda durch Fürbitte ir-
„ gend eines Heiligen / oder einer Hei-
„ ligin / GOtt den HErrn um eine
„ ausser ordentliche Hülffe und Bey-
„ stand anzuruffen. Es geschicht auch
wol zu Zeiten / daß dergleichen Processi-
on gantzer 3. oder 4. Tag under Wegs
ist / eh sie an den Ort hingelanget wohin
die Kirchenfahrt gemeint ist. Wann
sie so dann ihre Litanien abgesungen so
stellen sie sich im übrigen fast eben so
närrisch an / als die Pilgrime bey ihren
Wallfahrten / darvon ich dem Herrn
allbereit einige Nachricht in einem mei-
ner vorigen Send-Schreiben erstattet /
dannenhero mangelte es mir. under
Wegs von Radicófani biß nach Siena,
wohin alle diese Processionen ihren
Weg nahmen / an lustigem Zeit-Ver-
trieb gar nicht.

Ausser / daß ich hiervon in den Gast-
herbergen sehr viel Ungelegenheit hat-
te / weil diese Leute aller Orten / worauff
sie zukommen / alles aufzuzehren und
außzuhüngern pflegen. Als ich nun zu

Siena angelangt / erholte ich mich Berichts / was das wol für eine Kirche sey / nach welcher alle diese Menge Volcks so andächtiglich wallfahrte ? worauf man mir sagte / es wäre diß die Kirche zu U. L. Frauen / in deren man ein wunderthätiges Marien-Bild aufgedeckt oder enthüllet hätte / welches sonsten nur alle 40. Jahr einmahl geschehe. Nun trieb mich der Fürwitz auch selbsten dahin zu gehen / solches mit anzusehen. Es war aber das Gedräng deß Volcks so groß / daß ich mit herber Mühe in die Kirche hinein kommen kondte. Auch wurde mir gesagt / daß dieser grosse Zulauff schon gantzer acht Tage lang währe / seither dem das Wunderbild aufgedeckt worden / welches in acht Tagen wieder mit grosser Ceremonien-Pracht solte eingehüllet werden. Dieses Bild besichtigte ich damahl selbsten auch / welches meines Erachtens etwa einen Schuh breit / und ungefährd anderthalb Schuh hoch war. Im Angesicht war es gestaltet wie eine gar junge Dirne / daran ich aber durchauß nichts

son-

sonderbahres oder ungemeines/ das einer solchen andächtigen Verehrung und Anbettung wehrt wäre/ wahrgenommen. Auch konten die HH. Geistliche/ die dieselbe Kirche bedienen/ mir gantz keine tüchtige Ursach zur Antwort geben/ warum man eben nur alle 40. Jahr einmahl diß Bild aufdecke? und sagten mehr nicht zu mir/ als daß dieses ein von unerdencklichen Jahren hergebrachter Gebrauch seye/ doch hielten sie darvor/ es wäre diß anfänglich auf Befelch der H. Jungfrau Mariä selbsten geschehen.

§. 3. Nun hab ich in Italien dergleichen eingehüllter Bilder unzehlich viel gesehen/ nicht nur von Marien-Bildern/ sondern auch von Crucifix- und allerley andern Heiligen-Bildern/ und kan ich in Warheit sagen/ das fast nicht eine Kirche daselbst seyn wird/ in deren nicht 2. oder 3 darvon zu finden wär. Auch sihet man jezuweilen irgend auf einer grossen gemahlten Tafel/ wo underschiedliche Heiligen abgebildet seynd/ nur einen einigen under

den andern allen/mit verhülltem Angesicht / welches dann der jenige Heilige ist/der eine geheime Bedeutung hat. Es bestehet aber dieses Geheimnus von alle diesem Handel / so viel ich zwar habe darhinder kommen können/ und es die Erfahrung selbst weiset/wie die Pfaffen und Mönche damit umzugehen pflegen/ darinn / daß diß ihnen über alle massen wol zur Förderung ihres zeitlichen Vortheils und Nutzens dienet. Sintemahlen die jenige Dinge/ die wir alle Tag vor Augen sehen/ endlich all zu gemein werden / und mit geringerem Nachtruck unserem Gemüthe etwas einbilden. Zum Exempel / es ist in gewisen Theilen der Welt ein halb Jahr Nacht/und wieder ein halb Jahr Tag/ daß also das gantze Jahr mehr nicht als einen einigen Tag und nur eine Nacht aufsmacht. Nun wird gemeldet / daß die jenige Völcker / welche an solchen Enden wohnen/sich Hauffen-weise versamlen / damit sie die Sonne wieder aufgehen sehen mögen : da wir hergegen in diesen Landen / wo diß grosse

Him-

Himmels-Liecht alle Tage sich zeiget/ nicht sehen/ daß die Leute sich bemüssigen/ der Sonnen Aufgang abzuwarten. Also und gleicher Weise/ wurden die Bilder und Bild-säulen in der Kirchen denen Leuten nit so nachdrücklich zu Hertzen gehen/ noch sie so kräfftiglich lencken und erregen/ ihr Geld dahin zu tragen/ wann ihre Priesterschafft nicht solche Mittel erfunden hätte/ wie man auch die Bilder zu raren oder seltenen Sachen machen könne. Zudem so läßt es sich ansehen/ daß auch die Zeitwährung selber/ so lange sie nemlich verborgen gesteckt/ ihnen ein grösser und ehrwürdiger Ansehen mache/ und die R. Catholische sich einbilden/ wann man dergleichen Gemähld-Taffeln/ Bilder und Statuen aufdecket/ sie alsdann an denenselben was göttlichers und heiligers warnehmen/ als sonsten ins gemein. Mit einem Wort/ sie halten allesamt darvor/ daß zu der Zeit/ wann dergleichen Enthüllung hieniden auf Erden mit den Bildern vorgehet/ so seyen alsdann auch die abgestorbene

Hey-

Heiligen/deren Bildnus sie repræsentirn/im Himmel desto freygebiger/und ihrem Gebett und Flehen an sie desto geneigter. Da sehe man nun/ wie weit es mit dem Aberglauben/oder vielmehr mit der Aberwitz kommen kan / wann nemlich die jenige/die den grösten Eiffer bezeugen solten / solch Unwesen außzurotten / (als da die Geistliche und Kirchen-Bediente seynd) selbsten die erste seynd/ Mittel und Weg / solche zuföderen außsuchen. Gestalten auch der profit , der hiervon der Priesterschafft zugehet/groß ist/wie mein Herr auß deme / was ich Ihme / bey gelegenlicher Nachricht von U. L. Frauen zu Siena melden will / gar wol wird abnehmen können. Ich hielte mich wol 9. oder 10. Tag in besagter Stadt auff / und hätte also wol Zeit und Weil / zum öfftern in diese Kirche zu U. L. Frauen zu gehen. Weil ich nun dem Herrn keine außführliche Nachricht von alle den Præsenten und Geschencken/ die ich dahin bringen sahe ertheilen kan/ als will demselbigen allein dieses melden / daß

meines

meines Erachtens/nicht wol eine einige Person damahls in die Kirche hinein gekommen/ die nicht etwas ansehlichs verehrt hätte. Ja damit das Volck noch desto mehr/und immer einer nach deß andern fürgehenden Exempel/ zur Freygebigkeit aufgemuntert werden möchte/ so wusten die Pfaffen der Sache so meisterlich zu thun/ daß sie nahe bey dem Altar U. L. Frauen einen gewissen Platz außsetzten/ und rings umher einschrancken liessen/da sie ein Theil der Geschencken/ die man dahin brachte/ auf-und den Leuten vorlegten. Da sahe man gantze Stücke von Getüche und Leinwand in grosser Anzahl Item schöne Schnuptücher/ Hemder/ verschiedene kostbare Juwelen/ insonderheit aber eine unzahlbare Menge von gar dicken weissen Wax-Kertzen/ darunder einige biß auf einen halben Centner wägen mochten. Die geringste darvon waren 4. oder 5. Pf. schwer/ darauf die Nahmen deren/ so sie verehret/angezeichnet stunden Was aber belangt das gemüntzte Silber/so halte ich

der-

darvor/die Pfaffen haben selbiges also-bald under sich außgetheilet ; denn ob gleich in die Kirchen-Becken ohn underlaß Geld eingeleget wurde / so sahe man doch selbige / etlich wenig Stund hernach/wider lår. Es bekamen auch einige reisende Spanische Priester/die sich allda Messe zu lesen anerbotten/ hernach in der Sacristey einige Ringe darvor / die ihnen gewise Personen vom Land herein verehret/ in der Meynung/als wåren sie die rechte zur selbigen Kirchen gehörige Geistliche/ denen sie solche Ringe recommendirt/ selbige an die Marien-Taffel anzuhången; diese aber schoben solche hingegen in ihre Schiebsåcke/ schliechen sich damit zur Kirchen hinauß / und setzten mithin ihren Weg aller lustig weiter fort. Da dann einer under ihnen noch einen possierlichen Schertz darauß machte / mit Vermelden / Er mache sich gantz und gar keinen Gewissens-Scrupel/ wegen dieses begangnen Diebstals/ alldieweilen bey ihme eine weit grössere Dürfftigkeit seye/als bey dem Marien-Bild/ wel-

welches weder zu essen noch zu trincken haben müste/wie Er.

Hierauf versamleten sich den nechstfolgenden Sontag alle Inwohner von der Stadt Siena, und denen umligenden Oertern / und zwar in underschiedlichen Hauffen und Zünfften/ wie sie der profession, Gewerb und Handthierung nach underschieden seynd/ und hielten alle zusammen eine grosse Procession nach Unser L. Frauen Kirche. Da zog nun ein jeder Hauffe under seinem besondern Creutz und Fahne / als seiner eignen Standarte daher. Voran giengen die Schuhflicker als die geringste von allen andern : Ihr Wappen-Schild / den sie in ihrer Fahne hatten/ waren zwey Schüster-Aal Creutzweiß über einander gelegt. Auff diese folgten die Schuster/und so fort alle Handwercker nacheinander in ihrer Ordnung. Hinder einer jeden solchen Zunfft Fahne trat ein Kerl daher /mit einer grossen und weissen Wachs-Kertze/so schwer als Er immer tragen mochte/welches die Zunfft-Kertze war/durch-

auß

auß übergüldet/ mit hüpschen Bändern und Blumen umwunden/ oben her mit einem grossen Zunfft-Schild bezeichnet. Uber diß trug noch ein jedes Mitglied von der Zunfft-Genossen- und Gesellschafft (die sie in Italien Sivole nennen) seine besondere Kertze/ ungefährd 3. oder 4. Pfund schwer. So dann folgte jedesmahl auf das Creutz/ Fahne/ und Zunfft-Kertze noch ein anderer Kerl/ mit einem Chorhemd angethan/ der dann oben an einem hüpschen und langen Stab/ welcher gar schön außgemahlt und vergüldt war/ einen grossen Seckel/ darinn die jenige Geld-Summa stekte/ die ein jede solche Zunfft trug/ oder andere Gesellschafft dem Marien-Bild verehren solt- und wolte. Da dann in einigen derselben etwa zehen- in andern zwantzig/ auch mehr oder weniger Thaler seyn mochten/ nach dem eine jede Zunfft vermochte; und wie ich von einem Kauffmann selbst vernommen/ so waren in ihrem Zunfft-Seckel wol 200. Thaler.

§. 4. Es kommen aber alle diese Gesell- und Brüderschafften zu dergleichen Processionen, nicht in ihrer sonst gewöhnlichen Kleidung daher gegangen/ sondern ziehen über dieselbe grosse lange Röcke von feiner Leinwand, und zwar von underschiedlichen Farben/ damit man eine Zunfftgesellschafft von der andern desto baß underscheiden möge. Uber diese Ober-Röcke tragen sie schön gezierte Gürtel / fornen aber auff der Brust/ oder auch auf den Ermeln / das Wappen ihrer Brüderschafften.

Ferner so haben sie auch eine besondere Art von einem grossen Kappen-Zipfel hinden abhangen. Im übrigen so folgten auf der Kauffleut ihre Zunfft alle Mönchs-Orden/ die in der Stadt und daherum in der Nähe seynd/ auf einander in der Ordnung/ und zwar in einer sehr grossen Anzahl. Diese zogen nach einander daher/ wie es die Zeit-folge und das Alterthum ihres Ordens mitbrachte/ oder nach dem sie eher oder später in die Stadt eingenommen worden. Und da kan man nun / bey der-

gleichen Gelegenheiten seine Lust und Kurtzweil an allerhand Kleider-Fantasterenen sehen. Da seynd einige grau/ andere braun/ die dritte schwartz/ die vierte weiß und schwartz in einander/ und so fort angekleidet/ und haben alle samt ihre besondere Kutten und Kappen von underschiedlicher Form und Schnitt/ doch vermeinen die meiste under ihnen/ sie hätten das Muster darzu von Unser L. Frauen/ oder gar von GOtt selbsten bekommen.

Es zog zwar auch gleich denen Zünfften ein jeder Orden mit seinem besondern Creutz und Fahne daher/ aber hindennach sahe man weder Wachs-Kertzen noch Beutel mit Gelt tragen. Denn sie habens gerne/ daß die vom weltlichen Stand immerdar wacker in die Kirchen zutragen/ worzu sie dieselbe besten Vermögens an- und aufmahnen/ aber was sie selbsten anlanget/ so lassen sie's wol bleiben/ daß sie dahin auch nur eines Hellers wehrt gäben. Nun könten die Italiäner dergleichen Händel/ wann sie nur wolten/ leicht mercken/ und

und in Bedencken ziehen/aber eben die-
ses verblendet sie so gar / als wenn sie
keine Augen im Kopff hätten. Dann
was hindert wol / (das ich dem Herrn
die Warheit recht sage/) alle solche Or-
dens-Leute/die da allesamt so reich sind/
und fast durchgehends grosse jährliche
Einkunfften / und viel eigen Gelt da li-
gen haben/ welches sie sonsten/wann sie
ins Würths-oder s. v. gemeine Frauen-
Hauß gehen/so verschwenderisch durch-
bringen/ was hindert/sag ich/ diese Or-
dens Leute/daß sie nicht auch/gleich den
andern Weltlichen / einen Beutel zu-
sammen machen/und eine dicke Wachs-
Kertze/wie jene thun/ spendiren/ solche
gleichfals der Jungfrau Maria zu opf-
fern? Allein das ists eben/daß sie hier-
zu weder geartet / noch gesinnet seynd/
andern Geistlichen Gelt mitzubringen:
denn sie wissen schon wol/ worzu solches
sonsten gut seye; wann aber die Layen-
Leute der gleichen Gedancken auch hät-
ten / so wurden jene diese bald
als Gottlose Leuthe / die der

Kirchen das ihrige abstehlen/ für ihren richterlichen Beichtstuhl stellen.

§. 5. Hiernechst giengen nach den Ordens-Leuten oder Regularen-Geistlichen/ die so genannte Seculares, oder die jenige Geistliche/ so ausser einer gewisen Ordens-Regul leben/ als da seynd/ die Layen-Priester/ Pfarr- und Chor-Herren/ aber gleichfals auch mit lärer Hand. Ubrigens/ so war der Herr Cardinal-Ertz-Bischoff damahl etwas unpäßlich; sonsten kan ich wol versichern/ daß Seine Eminenz nicht ermanglet hätten/ selbsten auch hierbey sich einzufinden/ jedoch auch ohne Geld-Beutel und Wachs-Kertze. Auf diese beyde Hauffen der Geistlichkeit/ folgten die Obrigkeitliche Personen und Gerichts-Beamte/ mit ihren Ceremonie- oder Amts-Röcken angethan/ jede mit ihren Wachs-Kertzen und Geld-Beuteln. Endlich wurde die gesamte Procession von einem Hauffen junger Cavaliers und anderer/ die den Degen tragen dörffen/ beschlossen. Alle diese Menge nun gieng der Kirche zu U. L. Frauen

Frauen zu/ in einer sehr hüpschen Ordnung/ under dem Trompeten- und Paucken-Schall / daß die gantze Lufft von dem ora pro nobis erschallete. Weil nun alle das Wax und Beutel-Geld der Geistlichkeit an selbiger L. Frauen-Kirche in Handen bliebe / so kan mein Herr leicht darauß abnehmen / was grosser einträglicher Nutz und Vortheil diesen Leuten daher zugehet? dann je U. L. Frauen Bild/ wie oben der Spanische Pfaff sehr wol sagte / weder Speiß noch Tranck bedarff / auch niemand sonsten/ als die Menschen/ Gold und Silber anzuwenden wissen.

§. 6. Wie nun aber die kleine Kinder ihre Kurtzweil gemeiniglich damit haben/ daß sie alles/ was sie an denen erwachsenen Personen sehen/ gerne nachmachen wollen / so versamleten sich 2. oder 3. Tage hernach die Leute der Stadt wieder Hauffen-Weise zusamen. Da dann die Schulknaben und Mägdlein ihre Schul-Meister und Lehr-Meisterinnen baten / man möchte sie doch auch nach der Kirche zu U. L. Frauen hin

führen. Nun hatten sie auch hierzu ihre Geld-Beutelein zusamen gemacht/ da etwa 2. oder 3. Thaler in einem seyn mochten / und zwar auff solche Weise/ daß die nechsten 2. Tage nach der gehaltenen grossen Procession, niemand fast durch die Stadt-Gassen zu Siena gehen konte; alldieweil besagte Schulkinder in allen Gassen an den Ecken grosse Seile fürgespant/ die sie an beyden Enden angefasst/ um hierdurch die jenige / so da hindurch gehen wolten/ anzuhalten/ ihnen etwas beyzusteuren/ daß sie also ihr Beutel-Geld desto eher zusammen brächten. Hierauf kaufften sie Wachs-Kertzen ein / nahmen kleine Creutz und Fähnlein zu sich/ und giengen also auch Processions-Weise besagter Kirche zu. Die dann von der daselbstigen Priesterschafft gar wol und freundlich angenommen wurden / ja es weinten so gar diese Geistliche vor Freuden / weil jene schon einen solchen hüpschen Anfang in ihren noch zarten und unschuldigen Hertzen von sich sehen liessen. Nach diesem deckte man erst den folgenden sechsten

sten Tag das Marien-Bild mit einer gantz ungemeinen Pracht und ansehnlichen Pomp auf / worbey ein grosser Zulauff von dem gesamten Stadt- und Land Adel war; so gar/daß man sich genöthiget fande / eine Schildwacht für die Kirchenthüren zu stellen/ weßwegen auch niemand eingelassen wurde / als solche Personen/ die für andern ein Ansehen hatten. Under andern hörte ich in der Kirche einen wolbetagten Edelmann mit inbrünstiger Andacht und lauter Stimme GOTT den HErren „ darfür dancken / daß Er ihn diß son„ derbare Glück hätte erleben lassen/ „ diß wunderthätige Marien-Bild „ nunmehr das zwey und zwantzigste „ mahl aufgedeckt mit anzusehen. Nun kam mir dieses alsobald wunderlich vor. Dann so dem also / daß dieses Bild nur alle 40 Jahr einmal aufgedeckt soll werden / und Er gleichwol solchem aufdecken 22. mal zugesehen / so müste folgen/ daß Er älter als Mathusalem worden wäre. Allein/ es wurde mir nachgehends gesagt / daß fast kein

Jahr fürbey gehe/ da man es nicht auf-
decke/ nach dem es nemlich die gemeine
Noth und Anligen erfordere.

Worauß ich dann die Arglistigkeit
selbiger Geistlichen zu bemercken Anlaß
bekame/ welche/ damit sie irgend eines
von ihren Kirchen-Bildern in einen
grossen Ruff setzen/ solches zu dem Ende
einhüllen/ mit dem Vermelden/ es seye
selbiges ein wunderthätiges Bild/ und
deme nach eine so heilige Sache / daß
man selbige nicht wol öffters / als deß
Jahrs einmahl/ sehen dörffe. Wann
sie hernach gewahr werden / daß der
Andachts-Eifer ins Aufnehmen gera-
then/ und sie sich eines ansehlichen pro-
fits daher versichert wissen/ so haben sie
alsdann selbsten die Gedult nicht/ mit
Vorweisung ihrer hochheiligen Ge-
heimnussen so lange Zeit zu warten/
sondern nehmen zum Exempel von der
nechst einfallenden grossen Feiddürre/
oder allzu vielen Nässe/ Gelegenheit sich
in sich so weit vernehmen zu lassen;
,, weil je die Noth kein Gesetz nicht ha-
,, be/ so werde es wol vonnöthen seyn/

das

„ das Wunder-Bild aufzudecken. Dahero wird ein solch Bild/oder Bild-säule / so man sonsten nur zu 40. Jahr einmahl sehen solte / fast alle Jahr ans Tages Liecht hervor gebracht. Und dieses bringt ihnen noch darzu das Ansehen / und die gute Meynung bey dem Volck/ daß man sie für solch liebe ehrliche Leute hält/die voll Christliches Mitleidens seyen / und ein hertzliches Verlangen tragen / dem gemeinen Noth- und Elend-Stand rathsamlich abzuhelffen. Und in diesem Stück verstehen sich die Mönche und Pfaffen überauß wol mit einander: dann sie haben allesamt in ihren Kirchen irgend ein solch verhülltes Götzen Bild / das sie nach einander / wie die Reyhe sie trifft/ von einer Zeit zur andern aufdecken: da heisst es; Hodie mihi, cras tibi, Heut „ ists an mir/Morgen an dir.

Ferner so haben sie in denen Clöstern/ wo die Aebbte/Prioren/ und Guardianen alle 3. Jahr wechslē/den Gebrauch/ daß sie bey ihrer ersten Ankunfft in ein solch Closter/eine offentliche Gnade den

Leuten zu ertheilen pflegen. Da lassen sie nun gemeiniglich das H. Sacrament oder Venerabile offentlich 3. Tag lang außsetzen / oder ein dergleichen Bild aufdecken ; und verleurt doch solcher Bild-Götze dessentwegen nichts an seinem credit, sondern diß mag so hingehen/als ein ausser ordentlicher Anstand/ und wird selbiger in dessen dannoch in den Hertzen der Menschen für ein solch heilig Ding gehalten / welches nichts desto weniger nur so viel als einmahl/in der bestimmten Zahl der Jahre aufgedecket und fürgezeiget wird.

§. 6. Und diß war also das hüpsche spectacul,so ich zu Siena gehabt: welche Stadt heut zu Tag eine von den alleraberglaublichsten in gantz Italien ist wie sie dann auch zum Vorauß Siena la divota, das andächtige Siena heisset. Sonsten aber ist selbige berühmt wegen der rein- und Zierlichkeit ihrer Sprache/ wie man dann auch allda unlaugbar das beste Italiänische redet. Nach dem ich nun alle andächtige Oerter dieses Orts besichtiget / setzte

te ich meine Reise weiter fort und nahm meinen Weg nunmehr das andere mal durch Toscana über Florentz / welches die Haupt-Stadt darinn ist : nachgehends begab ich mich in 2. starcken Tag-Reisen nach Bologna, oder Bononien, welches eine sehr schöne Stadt ist / die weiland ihr eigen Regiment / als eine freye Respublic selbsten bestellte ; es haben aber die R. Päpste endlich dieselbe under ihren Gehorsam gebracht / und halten allda beständig einen Legaten / in ihrem Nahmen das Commando zu führen.

Daselbst nun sihet man noch über dem grossen Thor deß uralten Pallasts / worinn der Legat residirt, eine steinerne Säule / daran ein Weibsbild mit der Tiara, oder dreyfachen Päpstlichen Kron auf ihrem Haupte / abgebildet stehet. Die Boloneser sagen zwar / es sey selbiges ein Bild der Christlichen Religion / aber es läßt sich fast ansehen / ob wäre diß eine Bild-Säule von Papst Agnes oder Johanna ; welcher Muthmassung dann auch dieses zu statten

kommen mag / daß die vornehmste Merck- und Wappenzeichen / mit welchen die Papisten sonsten die Christliche Religion abzubilden pflegen / sich hierbey gantz nicht finden / nemlich das Creutz in der einen / und der Kelch oben her mit der Hostie in der andern Hand.

§. 7. Nun gieng ich zwey Tage nach meiner Ankunfft allda nach dem schönen und berühmten Closter zu St. Michael im Busch genannt / selbiges zu besichtigen / dieses liget auf einem anmuthigen Hügel / zwey Büchsenschüsse weit von besagter Stadt / und ist allem Ansehen nach darum auff selbiger Höhe angelegt worden / damit es also dem gesamten Italien zur Wunder-Schau vorgestellet würde. Sonderlich aber ist selbiges berühmt wegen seiner hüpschen Mahlereyen. Gestalten dann die weitberühmte Mahler Caraggio, Guido Rhenus, und andere mehr / alle Zierlich- und Vollkommenheit ihrer Kunst als eine Hinderlage allda gelassen / selbige hierdurch bey der Nachwelt desto

desto berühmter und beliebter zu machen. Die Mönche/ so dieses Closter bewohnen/ seynd von denen Olivetanis, oder Oelberger Ordens/ die sich zur Regul St. Benedicti bekennen/ und in weissem Habit gehen. Als ich nun beym Eintritt besagten Closters gleich stille stunde/ die schöne Gemählde an denen daselbstigen Grotten/ oder eussersten Closter-Gebäude/ welches als ein Acht-eck aufgeführet ist/ zu beschauen/ da kam der Abbt selbsten nach dem Mittag-Essen mit einigen von seinen Conventualen spatzieren daher gegangen/ machte sich mit ungemeiner Freundlichkeit zu mir hin/ und nahm sich selbsten die Mühe/ mir die daselbstige Gemählde außzudeuten/ in welchen dann einige sonderbare und vor andern merckwürdige Sachen von ihrem Gesetzgeber und Ordens-Stiffter St. Benedicto vorgestellet zu sehen seynd. Hierauff führte Er mich in die Bibliothec, selbige zu besehen/ die dann rings umher zierlich außgemahlet und verguldet/ darneben auch mit sehr schönen Bü-

chern versehen / und gewißlich eine von den Schönsten ist/die ich in Italien gesehen. Weil ich mich nun allda der Bücher halber etwas in discurs eingelassen / so that mir der Abbt den Vorschlag / wann ich wolte in seinem Closter verbleiben / die humaniora zusamt der Rhetoric seinen jungen Conventualen beyzubringen / so wäre Er erbietig/mir freie Kost an seiner Taffel/ und sonsten noch stattliche Gelegenheit und Underhalt zu verschaffen. Nun war ich eben nicht Vorhabens in Italien zu verbleiben/sondern schon würcklich auff der Ruckreise nach Franckreich begriffen; weil mir aber gleichwol eine so gar gute Gelegenheit von selbsten zu Handen kam / und ich ohne dem auch zimlich Lust hatte/die Italiänische Sprach noch besser zu erlernen / so nahm ich nach zwey-oder dreytägiger Frist/ die ich mir vom Herrn Abbt zur Bedenckzeit außgebetten / die anerbottene Gelegenheit an; der mir dann alsofort ein überauß schön Zimmer angewiesen / und zwölff seiner jungen Conventualen zu underrichten

richten/zugabe. Das waren nun bey nahe lauter Grafen oder Marchesen/ sintemahl diese Patres keinen in ihr Mittel an, und aufnehmen/er seye dann eine Person von dem höchsten Ansehen. Nun hielte ich mich gantzer zwey Jahr bey dieser Amts-bestallung auf/ da mir dann unermangelt wol tausenderley Freund-stücke von diesen Ordens-Herren währender solcher Zeit widerfahren; vor allen aber hatte ich Gelegenheit die leutselige Mildthätigkeit und generosität dieses vornehmen Prälaten in der That selbsten zu erfahren.

§. 7. Da kan und soll nun der Herr im geringsten nicht zweiffeln / daß ich hierbey nicht solte eine sehr hüpsche Gelegenheit gehabt habē/hinder alle geheime Sachen der Möncherey zu kommen. Dann da giengen dieselbe Closter-Brüder gantz offenhertzig mit mir um/ ohne einigen Hinder- und Vorbehalt. Und ob ich schon keiner auß ihrem Ordens-Mittel war/ so lebte ich nichts desto weniger under ihnen/ und war mir nichts von ihren Sachen verborgen

In

In Ansehung dessen ich auch von solch ihren Händeln reden kan / wie sichs gehört. Und das wird eben die jenige Materie seyn / darvon ich in meinem nechsten Schreiben so ich an den Herrn werde verfertigen / zu behandlen mir werde lassen angelegen seyn. Dann was dieses allbereit under handen habende Schreiben anlangt/so bin ich willens/ weil ich je schon angefangen habe/ dem Herrn etwas von denen Processionen zu melden/ solche Materie auf eben den Schlag/wie bißhero/weiter außzuführen/ und zwar um desto mehr / weil ich hierbey allbereit Zeugs genug finde/ und zwar von zimlich curiosen Sachen/ diß Send-Schreiben damit außzufüllen/der gäntzlichen Hoffnung gelebend/ es werde die dem Herrn hiervon erstattende Nachricht/ selbigem nicht mißbeliebig seyn. Will demnach den Anfang von denen Processionen machen / die zu Bononien Zeit währender Fronleichnams Octav, oder achtägiger Feyr deß Heil. Sacraments / angestellet werden.

§. 8. Alldieweil dann das Fronleichnams Fest eingeführet worden/ die
„ geweihte Hostie gleichsam in einem
„ Triumph den Kätzern zu Hohn und
„ Spott umher zu tragen/ wie die Papisten reden / so vergessen sie darbey nichts/ diesen Festtag/ und die folgende gantze Octav durchgehends aufs prächtigste und hochfeirlichste zu begehen. Zu dem Ende sie gar herrliche Umgäng oder Processiones anstellen / und die gesegnete Hostie/ welche/ ihrer Sage nach/ der lebendige Leib unsers HErrn JEsu Christi seyn soll/ durch die Gassen mit kostbarem Auffzug / und denen prächtigsten Ceremonien / umher tragen. Wie sie dann in Franckreich die Häuser außwarts gegen den Gassen zu überall mit schönen Tapezereyen behängen/ die Gassen mit wolriechenden Kräutern und Blumen bestreuen; da werden gewise Bett-Altär und Ruhstätten (wie sie es nennen) aufgerichtet/ das H. Sacrament oder Venerabile außrasten zu lassen / nicht anderst / ob wäre dasselbe gantz müd und abgemattet: da kleidet

man

man eine unzahlbare Menge kleiner Kinder/wie Engel an/daß sie allerhand Blumen dem H. Sacrament zuwerffen/und selbiges mit süssem Geruch deß besten Rauchwercks beräuchern. Mit einem Wort / man sihet da die Leute bey tausenden auf den Gassen niderfallen/und das Hostien-Brot/als einen GOtt/anbetten. In Teutschland zieren und bestecken sie alle Gassen zu beyden Seiten mit grünen und Blätterreichen Zweigen / daß sie auß ihren Städten gleichsam grosse Wälder/oder vielmehr schöne Lustgärten machen/ da dann eine jede Gasse so manchen breiten und langen Spaziergang im grünen/so weit als man immer sehen mag/præsentiret. Allein/wie Italien vor andern Ländern/ das sinnreicheste / darneben aber auch das aller abergläubigste ist/ so thut selbiges allen andern Röm.Catholischen Provintzen es hierinnen weit bevor. Sonderlich aber hat Bononien vor andern sich einen grossen Nahmen mit ihrer weitberühmten Fronleichnams-Octav gemacht. Dann da werden auf-

ser

ser der grossen und allgemeinen Procession, welche Donnerstags nach Trinitatis, als am ordentlichen Festtag/ durch die gantze Stadt gehalten wird/ und deren die gesamte Geistlichkeit / so wol von Ordens Leuten/als der Layen-Priesterschafft/ neben denen samtlichen Obrigkeitlichen Personen deß Stadt-Regiments beywohnet / alljährlich 3. besondere Pfarrkirchen hierzu bestimt/ die Zubereitungen zu solcher Octav zu veranstalten: wann so dann selbige/ nach dem die Reyhe sie trifft/ das ihrige gethan/so kommt es in 12. oder 14. Jahren nicht mehr an sie/ biß die Reyhe zuvor die übrige andere auch betroffen/ allدieweil dieser Festrust überauß viel kostet. Deme zufolge dann 14. Tage oder 3. Wochen vor dem Fest alle Gassen in solchen 3. Kirchspielen mit Schrancken versperret werden/ zu verhindern/ daß niemand allda durch reiten oder fahren möge / um also denen hierzu bestellten Kunstarbeitern Raum und Platz zu machen / worunder die vornehmste Rust Arbeit / und die allermühsamste
diese

diese ist/daß sie alle Gassen und Häuser daherum mit Seyden-Flor/ welches die eigentliche manufactur dieser Stadt ist/belegen und behängen / und mit allerley historischen Figuren von gestickter Arbeit künstlich außzieren. Hierbey nun bemühen sich alle und jede von solchen Pfarrern / wann die Reyhe an sie kommt/ wie immer eine die andere hierinn mit irgend einer neuen invention übertreffen mögen. Da dann die eine in solchen Stücken von ihrem Seiden-Flor alle Gattungen der Vögeln vorzustellen wissen: andere hingegen præsentiren in solchen alle vierfüssige Thiere / und zwar dergestalten / daß man auch nicht eine Gattung darvon ersinnen könte/die nicht allda befindlich wäre : wiederum andere fleissigen sich/ künstliche Vorstellungen von Jagden/ Feld-und Seeschlachten/Triumphirlichen Einzügen zu machen. Mit einem Wort/unzehlich viel Ding von allerley Lustbarkeiten und curiositäten vor Augen zu stellen. Uber daß so stellen und hängen sie in den Gassen der Stadt alle die

die schönste Gemähld-Taffeln auß/ die man nur immer bey denen daherum eingepfarrten Leuten in ihren Häusern finden mag / so gar auch die heydnisch und weltliche Gemählde unaußgenommen/ under welchen man je und je einige mit schändlich-entblößten Posturen und allerley Fantastischen Verstellungen ersihet/ hiedurch ein Gelächter zu erwecken. Wie dann die Boloneser überauß curiose Leute mit allerley Gemähldwerck seyn; alle ihre Cabinet, Säle und Zimmer/ seynd damit angefüllet; weil sie nun solche Mahlereyen fleissig auf die Gassen Zeitwährender Octav hervor thun/ so kan man da seine beste Vergnügung an solcher Lustschau der schönsten Gemählden haben. Ferner so werden auch fast an allen Ecken der Gassen/ Altäre aufgerichtet/ die mit schönen Statuen und Bildern/ allerley Gold- und Silber-Geschirr gantz überstellet seynd. Da dann auf einem jeden solchen Altar jedes mahl eine außführliche Vorstellung von diesem oder jenem Glaubens Geheimnus/ oder sonst

von irgend einem Heiligen oder Heiligin anzutreffen.

Auch stehen die Häuser der grossen Herren in solchen Kirchspielen allzumahl diese Tage frey offen / wann man vorhero allen Fleiß angewandt / alle Zimmer und Gemächer aufs prächtigste herauß zu putzen/und allen kostbaren Reichthum den Leuthen vor Augen zu stellen. Ja es finden sich wol einige under ihnen / die sich so herrlich und freygebig aufführen / daß sie mit gewissen Erfrischungen oder kühlenden Sachen/ die sie Sorbetti, oder Türckische Lab-Trüncke nennen/ jedermänniglich/ oder wenigstens denen Leuten/ die auch nur ein wenig vom Stand und Ansehen seynd/zusprechen. Neben deme haben sie auch in ihren Hoff-raiten oder Garten ihre Spring-Bronnen / darauß sie Wein die Menge für das Pövel-Volck lauffen lassen.

§. 9. Wann nun alle dieser Fest-rust fertig/ und in Bereitschafft stehet/ so wird hierauff die Procession offentlich gehalten. Es ist aber solcher Aufzug

zug eigentlich eine Anstalt / daran die Geistlichkeit/Hand anleget/ als welche all ihre Witz gleichsam erschöpffet / und darzu anwendet / etwas wolanständiges und gefälliges außzusinnen. Under andern kleiden sie auch underschiedliche kleine Knaben/als Engel auß/ denen sie von hinten zu Flügel anhängen. Ferner so stellen sie alle Figuren deß A. Testaments vor / welche da ihrem vermeinen nach/ solch ihr H. Sacrament vorgebildet haben. Als das Opffer Melchisedechs / die Aufopfferung Isaacs/ die Schau-Brodt / das Osterlamm/&c: Sie führen auch in solchem Auffzug alle Propheten und Sibyllen ein / die von unserm HErrn und Heyland geweissaget. Hiernechst führen sie die H. Jungfrau Maria samt den 12. Aposteln auf / hinder diesen den HErrn Christum/der mit einem Brodt in der Hand nachgehet/ und sich anstellet / als wolt ers nun entzwey brechen/ wie Er beym Heil. Abendmahl gethan. Auff diese stellen sie viele von ihren Heiligen und Heiliginnen / die für andern

grosse

grosse Andacht gegen dem H. Sacrament bezeuget/ nemlich St. Thomam von Aquino, St. Antonium di Padua, St. Rosam von Viterben/ &c. Diese letztere seynd lauter lebhaffte Bilder/ ich will sagen / die schönste junge Knaben und Mägdlein/ die sie immer außfinden können. Vor andern aber hab ich sonderlich zimlich viel kleine Knaben beobachtet/ die da alle den Heiligen Johannem den Täuffer præsentiren solten. Solche Heilige Täuffer Hänßlein zu machen / so nehmen sie hierzu kleine Knäblein von 4. oder 5. Jahren; diese führen sie gantz Mutter-nacket ohne ein Hemd auf / ausser daß sie ein klein roth Band auffm Leibe haben welches ihnen als eine Schärpe oder Feldbinde von der rechten Achsel biß an das lincke Knie hinunder reichet/ dessen unerachtet man ihre Scham blösse doch sehen mag. Nun beschuldiget man die Italiäner nicht erst heut zu Tage / sondern schon von Alters her / daß sie zu dem männlichen Geschlecht so bald / als zu dem Weiblichen/ eine Venus-Liebe tragen / dahero

man

man sich nicht zu verwundern hat / daß sie so grosse Andacht gegen diese kleine S. Johanns-Heiligen tragen. Gestalten ich deren einstens wol bey zwantzig nur in einer Procession gesehen/ die allesamt auf- und hinder einander daher giengen. In der einen Hand halten sie eine grosse Kertze von Schilffrohr gemacht/ die aber von Wachs zu seyn scheinet/ und sehr leicht ist: mit der andern Hand aber führen sie an einem Stricklein ein kleines Lamm hinder sich her. Hinder alle diesem Gefolge kommen so dann die Geistliche/ gantz herrlich angekleidet aufgezogen / und auf sie so dann das H. Sacrament / under einem kostbar-gezierten Himmel getragen / um welchen her eine unglaubliche Menge junger Knaben und Mägdlein sich findet/ alle wie Engel außgekleidet/ die dem Venerabili viel Blumen zuwerffen. Auch hört man immerzu unweit von dem besagten Himmel eine sehr schöne Music, die Lob-Psalmen und andere Gesänge vom H. Sacrament / welche die R. Kirche demselben zu Ehren auff-

 gesetzet/

gesetzet/solche darbey abzusingen. Hin-
der dem Himmel her gehen so dann die
vornehmste eingepfarrte / und nach de-
nenselben noch eine grosse Menge
Volcks. Und auf diese Weise fahren
sie unsern HErrn Gott/ (wie sie reden)
durch alle Gassen selbiger Kirchspiele/
und setzen ihn allezeit zu Ende einer je-
den Gassen auf alle hierzu vorhero auf-
gerichtete Altäre wieder nider. Wann
aber gleich die Procession zu Ende / so
thun sie doch den Fest-rust dessentwe-
gen von den Gassen nicht hinweg / son-
dern lassen ihn gantz unverruckt also et-
liche Tage verbleiben / damit sie denen
Leuten der Stadt Zeit und Weil ge-
nug geben/mit ihrer guten Gelegenheit
selbigen zu besichtigen / und hierzu eben
den Weg zu nehmen / wie vorhero die
Procession selbsten gethan ; dann hier-
mit vermeinen sie bey GOtt dem HEr-
ren viel zu verdienen / und grossen Ab-
laß zu erwerben. Es müssen auch alle
Sbirri oder Schergen/beyde deß Herrn
Legaten , und deß Ertz-Bischoffs / so
lange sich alle Nacht allda einfinden/die
Wach-

Wacht zu halten / damit nichts darvon entwendet werde. Sonderlich aber nehmen die vornehme Herren und Damen nåchtlicher Weil ihren Spatziergang dahin / weil zu Nacht alles viel schöner scheinet. Wie dann alle Gassen gantz Liecht-helle sind wegē unzahlbar vieler weisser Wachsliechter und Fackeln / die allda auf allen Seiten die gantze Nacht durch brennen / und den schimmrenden Glantz solchen pråchtig-kostbaren Fest-rustes viel besser herauß bringen / und gleichsam verdoppeln. Hierbey aber gibt es allerley Bul-und Liebshåndel mit Verwunderung ab / dahin bescheidet man einander / als auf einen Muster-Platz / da låsst man die heimliche Buhl-Brieflein umher fliegen. Und was das schlimmste / so bleibt fast alle Nacht irgend ein armer und unglůcklicher Tropff auf dem Platz allda ligen / als ein erstarrtes Schlacht-Opffer der feindlichen Rache / oder Mitbuhlerischen Eyffersucht. Insonderheit aber findet sich gegen Abend alles s. v. Hurengesinde allda fleissig ein / und

halten sich solche Dirnen so lange daherum auf / biß sie gleichwol ihren Raub erhaschet haben. Kurtz zu sagen / so seynd allem Gedüncken nach hierbey die allerfrömmste die jenige / die dahin gehen / ihre Augen mit dergleichen Lustschau zu weyden / und ihrem Fürwitz ein Genüge zu thun : dann daß jemand auß Andacht dahin gehe / da wird man wol die geringste Spur nicht sehen können. Auff solche Weise seynd dann nun diese stattliche / und zur Beschämung der Kätzer angestellte Feste / in kurtzer Zeit / durch ein gerechtes Gerichte GOttes / ihnen den Papisten selbst zum schimpfflichen Vorwurff außgeschlagen ; Und förchte ich sehr / es möchte der HErr CHRISTUS an jenem grossen Tage / auf welchen Er kommen wird / die Lebendige und die Todte zu richten / dereinsten zu ihnen sagen ; Er
,, habe an ihren Feyrtägen ein Ab-
,, scheu / und an ihrem Rauchopffer ei-
,, nen Greuel gehabt / dann statt dessen / daß sie seine Ehre hierbey hätten sollen fördern / (wie sie dem Ansehen nach sol-

ches

ches zu thun vor hatten/) so haben sie hierunder nichts anders gesucht/ als ihrem Fürwitz/Eitelkeit/und schändlichen Lüsten eine Genüge zu leisten.

§. 12. Sonsten hab ich auch noch verschiedene andere Processionen mit dem H. Sacrament zu Venedig/Meyland/und andern Orten Welschlandes mehr gesehen / bin aber nicht willens/ mich mit Beschreibung derselben hier aufzuhalten / weil sie fast alle auff diese Form hinauß lauffen / außgenommen/ daß die Außzierung der Gassen nicht so hüpsch veranstaltet/ auch nicht so lang allda gelassen wird/ wie zu Bononien. Nun find ich zwar nicht/ daß die Priesterschafft viel Nutzen oder profit bey diesen Umgängen habe/sondern im Gegentheil viel Unkosten auf die Außschmückung ihrer Kirchen und Altären verwende: indessen aber setzt dieses ihren Priesterlichen Stand in grossen credit, das bringt ihre Messen in hohe Aufnahm / dann da erscheinen sie bey dem Meß-Amt mit solcher Majestätischen Pracht / und mit so prächtigen

Kleider-Zierathen angethan/ daß das Volck dannenhero mit grösserer veneration von ihren Personen hält: und wissen diese Herren schon bey andern Gelegenheiten hernach solch ihre Unkosten wol wieder herein zu bringen. Wann sie nur ein einig wunderthätig Bild wieder aufdecken/ und offentlich sehen lassen/ so bringt dieses ihnen wieder die Unkosten doppelt in ihren Beutel. Und um dieser Ursache willen geschicht es vielleicht/daß sie zu Bononien gar bald nach dieser Octav deß H. Sacraments/ alsdann die grosse Procession della Madonna di S Luca, oder „ von U. L. Frauen St. Lucæ mit vielem Gepränge halten.

§. 13. Damit ich aber gleichwol dem Herrn auch selbige in etwas vorstellen möge/ so beliebe derselbe zu wissen/ das 5. Welsche Meil weit von Bononien eine Kirche auf einem sehr hohen Hügel/ il Monte della Guardia oder der Guardi Berg genannt/stehet/ allwo ein Bild von U. L. Frauen verwahrlich aufbehalten wird/ welches der Pa-

Papisten Aussage nach/ der H. Evangelist Lucas selbsten solle abgemahlet haben. Da es dann die Priesterschafft so weit gebracht / daß sie den Magistrat dahin vermocht/ die Stadt selbsten dessen Schutz zu underwerffen / gestalten sie dann solch Marien-Bild Patronam & Conservatricem Bononiæ, die Pa„ tronin und Erhalterin der Stadt Bononien nennen. Haben auch eine Müntze Ihr zu Ehren pregen lassen / auf deren einer Seite dieses von St. Luca vermeintlich gemahlte Bild / auf der andern aber der Stadt Wappen von Bononien zu sehen. Welche Müntze sie Madonnina, oder ein Marien-Gröschlein nennen. Auch hat der Magistrat allda ehmals ein Gelübde gethan / alljährlich dieses Bilde abzuholen/und in procession umher tragen zu lassen. Deme zufolge sie solches von besagtem Guardi Berg biß in die Stadt bringen lassen/um von selbigem die benediction oder den Segen über das gesamte Volck zu empfahen. Da werden nun etliche Tage zuvor grosse

præparatoria gemacht / solch Bild als in einem Triumph einzuholen. Worauf sie selbiges etwa acht Tage lang in der Stadt aufhalten / in welcher Zeit man es jedesmahl in 2. oder 3. andere Kirchen tragen lässt/da dann alle Welt zulaufft/solche Kirchen zu besuchen/wobey dem Marien-Bild grosse Geschenck und Gaben dargebracht werden/ die so dann denen Geistlichen an selbiger Kirchen eigen verbleiben. Wann man nun solche Zeit über diesem Bilde abgöttischer Ehre genug angethan/ so lassen Sie selbiges dem Volck die benediction geben; zu dem Ende machen sie diß Bilde an grosse lange Stäbe vest an/welche von etlichen Männern gehalten werden / so dann heben sie es hoch empor / und neigen es für sich hin gegen dem Volck zu / gleich als wolte es die Leute grüssen. Hiernechst heben sie es wieder etwas höher empor / und lassen es wieder herunder; so dann lencken sie es auf die rechte Seite/ und von dar wieder auf die lincke / gleich als ob das Bild selbsten das Creutz über den gesamten

samten anwesenden Hauffen machte/ und das soll so dann der Segen seyn; Damit aber das Volck mit desto tieffe-rer Ehrerbietung diese benediction empfahe / so fällt es sämtlich auf die Knie nider / und mit dem Angesicht an die Erde hin. Indessen aber lassen sich die Trommeten und Heerpaucken un-gemeiner Weise hören / so lang diese Ceremonie währet. Nach deren En-digung das Bilde wiederum in Pro-cession auf den Guardi-Berg hinauf gebracht wird / allwo es so dann ein gantz Jahr über stehen bleibet / es wäre dann/ daß irgend eine gemeine Stadt- und Land-Plage den Magistrat nöthig-te/die Vergünstigung zu ertheilen/daß man es in einer extra-ordinari Proces-sion herum trage; dann in solchen Fäl-len halten sie darvor / daß diß Bild so dann allem ihrem Unheil abhelffe. Auch ist sonsten noch das gantze Jahr hin-durch alle Samstage ein grosser Zulauf vom Volck zu diesem Bilde / welches von Bononien/und denen umligenden Orten/dahin wallet.

§. 14. Damit aber auch der Weg dahin desto bequemer gemacht werden möchte/ so haben die Boloneser sich unterfangen/ einen bedeckten Weg anzulegen/ welcher von ihrem Stadthor an biß an die Thür der Kirche reiche / darinn diß Bilde stehet. Wie dann allbereit mehr als die Helffte daran schon fertig war/ als ich mich allda aufhielte. Dieser Gang nun bestehet auß sehr breiten und hohen Schwibbogen von gebrannten Steinen auffgeführt/ oben her mit hüpschen Gewölbern versehen/ die durchauß gemahlet seynd. Der Boden aber ist gar sauber mit grossen Backsteinen gepflastert. Solte nun diß Portal, oder lang-gewölbter Gang/ einmahl zu Ende gebracht werden / so wurde dieses/ meines Erachtens/ eines von denen schönsten Kunstwercken seyn/ die man in Italien sehen kan. Hierbey haben underschiedliche privat-Personen von fürnehmen Herren ihren andächtigen Eyffer stattlich und vor andern sehen lassen / in dem ein jeder von denselben etliche Schwibbögen auff

seine eigne Unkosten verfertigen / und ihre Wappen daran haben mahlen lassen. Ob nun aber wol diß grosse vorhabende Werck schon sehr weit in Fortgang kommen / so beförchtet man sich doch / es möchte selbiges schwerlich in seiner endlichen perfection dereinst zu sehen seyn / alldieweilen das übrige Stück / so daran noch außzuführen ist / auch viel schwerer fället / und mehr dann das vorige kosten wird. Dann es ist nunmehr um das zu thun / wie man diesen gewölbten Gang den Berg hinauf führen möge / weil es von dar an immerzu Berg an gehet / biß an U. L. Frauen Kirche di S. Luca hinan. Hierzu nun ist von nöthen / daß man zuvor tieff grabe / um einen vesten und dichten Boden zu finden / auf daß man so dann einen steiffen Grund setzen und legen möge.

Indessen aber hat es sich zugetragen / daß ein gewiser Pfarrer / der ein schlauer Gast war / und wol sahe / daß der Eyffer und die Andacht zu bemelten Bau-Unkosten zu contribuiren / bey den Leu-

ten gleichfals auch sehr erkaltet / Zeit meines alldasigen Anwesens / ein sehr stattlich Mittel erfunden / die fast gar eingeschläffte Mildthätigkeit wieder wach und rege zu machen. Hierzu bediente er sich folgenden Listes. Nemlich / er berichtete seine Pfarrkinder / daß Er einen heiligen und heimlichen Trieb / von der Jungfrau Maria / bey sich fühle / eine procession zu deren wunderthätigem Bilde mit 12. Wägen anzustellen / alle mit lauter Bau-materialen beladen / worbey Er sie ersuchte / sie möchten doch ihren Eyffer hierinn mit fleissigem Beytrag zu einem solchen heiligen Werck sehen lassen; Er für seine Person wolte gerne die Sorg und Mühe auf sich nehmen / die Procession in gute Ordnung zu stellen / und zwar nach demjenigen model und Entwurff / den Ihm die H. Jungfrau Maria im Traum hiervon eingegeben hätte. Nun bewerkstelligten seine Pfarrkinder hierauff alles gar pünctlich / wie ers ihnen hatte angegeben / und luden 4. Wägen mit Backsteinen / vier mit Kalch / und noch vier

viere mit Sand. Nach diesem ließ besagter Pfarrer allerley wolriechende Blumen und Kräuter aller Orten auf- suchen/die Wägen damit zu bedecken/ und denen Zug-Ochsen Kräntze dar- von zu machen/ denen Er auch die Hör- ner und Klauen verguldeu liesse. Er über selbsten stellte sich mit Creutz und Fahnen vornen an die Spitze dieser Convoy; neben zu aber hatte Er hie und da verschiedne junge Mägdlein zu den Wägen eingetheilet/ die auf klei- nen Paucken spielten/und um die Wä- gen her dantzten/fast wie David ehmals vor der Bundsladen her gethan. Und also zog Er durch alle Gassen der Stadt Bononien in solcher Rüstung daher: nun war dieser sein Auffzug von den Italiänern für gut und löblich gehal- ten/ als die ein sonderbar Gefallen an neuen und wolaußgesonnenen Sachen haben/ sonderlich aber wo das Weiber und Jungfer-Volck eine Person zu agiren hat.

Es hatte auch dieser Auffzug einen so nachtrücklichen Erfolg/ daß alle an-

dere Pfarrer deß Orts sich entschlossen/ eben dergleichen auch vorzunehmen/ ja wo es immer möglich / die Sache noch höher zu treiben. Wie man dann 24. Tage hernach eine allgemeine Processi-on von allen Kirchspielen sahe / beste-hend in mehr denn 200. Wägen / mit Backstein / Kalch und Sand beladen/ und von Ochsen mit vergüldeten Hör-nern gezogen. Nun hab ich mein Leb-tag wol keine so abentheurliche / und kurtzweilige procession nie gesehen/als diese ; worbey der gesamte Auffzug in gar hüpscher Ordnung samt den Creu-tzen und Fahnen / Pfaffen und Dantz-Jungfrauen nach U. L. Frauen Kirche di S. Luca daher gezogen kam. Nun diente gleichwol diese Anstalt darzu / daß hiervon noch ein groß Stück weiter an diesen gewölbten Gang mit ange-bauet wurde. Wird es einmahl gar außgebauet seyn / so kan man/ es mag gleich regnen oder wehen / wie es will/ von Bononien auß biß an die offter-meldte Andachts-stätte ohnbenetzt und unbesprützt hingehen / weil man als-

alsdann hierunder so wol/ als in einem Gemach/bedeckt seyn kan.

§. 15. Damit ich aber gleichwol von der Materie der Umgängen oder Procesſionen nicht zu weit abgehe/so ist dem Herrn noch zu melden / daß die Mönche oder Ordens-Leute in diesem Stücke viel verschlagner und nachsinniger seynd / als die übrige Priesterschafft. Dann da vergeht nicht wol ein Feir-oder Sontag / daß nicht eine Procesſion hie oder da in ihren Clöstern gehalten werde. Gestalten dan die PP. Dominicaner jedes mal auf den ersten Sontag eines Monats die Procession vom H. Rosenkrantz halten. Da hingegen auf den andern Sonntag eines jeglichen Monats die Carmeliten ihren Umgang mit dem H. Scapulier haben. Den dritten Sonntag aber von allen und jeden Jahr-Monaten kommen die PP. Soccolanti mit ihrer Procession vom H. Antonio di Padua aufgezogen. Und da kan man nun bey diesen Ordens-Procesſionen alle das jenige in vollem Gang und Schwang sehen/

was

was nur immer eine unkeusche Üppig- keit / und zärtliche Wollůsterey feigen und Weibersůchtigen Hertzen eingeben mag: so gar weit fehlt es da an heiligen Ubungen und gottseliger Andacht / die sie zwar hierbey zu haben vermeinen; wie dann mein Herr / nur auß dem we- nigen / was ich dißfalls demselben zur Nachricht melden will / von dem ůbri- gen alsdann desto baß wird urtheilen können.

§. 16. Den Anfang hierzu will ich von einer Procession deß H. Rosenkran- tzes machen / die ich ehmals zu Venedig bey denen PP. Dominicanern di Ca- stello mit angesehen habe. Selbige war folgender massen eingericht. Auf das vorher getragne Creutz und die Fahne giengen etwa bey 2. oder 300. kleine Kin- der nach einander daher / die theils wie Engel angekleidet / theils aber als diese oder jene Heiligen oder Heiliginnen vorgestellet waren / under welchen dann der obbemelten kleinen Tåuffer, Hånß- gen in guter Anzahl auch nicht vergessen ward. Nach diesen folgten 30. in 40. hůpsche

hüpsche junge Mägdlein/ die als Heilige Frauen und Jungfrauen angekleidet waren. Da præsentirte eine die Heil. Appollonia/ und trug/ damit man Sie hieran von den andern recht underscheiden könte/ in ihrer Hand ein silbern verguldtes Becken mit allerley Zähnen/ als eine Nothhelfferin wider das Zahnwehe. Die andere solte die H. Luciam vorstellen / und trug in einem solchen Becken 2 Augen. Die dritte bildete St. Agnes ab/ und hielt auf ihren Armen ein lebendig Lamm: und so fort andere mehr/ jede mit ihrem absonderlichen Kennzeichen und Merckmahl von den andern underschieden / darunder auch einige waren / ab denen man gar lachen muste; sonderlich aber und vor allen eine gewise so genannte H. Genoveve; diese hielt in der einen Hand eine brennende Wachskertze/ in der andern aber ein Buch / darauß sie etwas lase / oder wenigstens nur dergleichen that. Um sie her waren stäts 7. oder 8. Knaben/ wie Teuffel außgekleidet/ Kolschwartz/ mit grossen Schwäntzen/ gar unge-

ungeheuren Angesichten/ und grossen
Hörnern. Diese machten nun wol tau-
senderley Posturen/trieben allerley Af-
fen und Narren-Possen / krümmten
das Maul/bleckten die Zähne/ und das
alles vor dieser Heiligin her / ob sie et-
wa selbige hiedurch über der Lesung ih-
res Breviers möchten wirre, oder gar
lachend machen. Es vertrat aber die-
se Jungfer / welche die Figur von erst-
ermelter Heiligin præsentirte , ihre
Person über die massen wol / wie sie
dann auch wegen ihres gar melancholi-
schen Geblüts und Gemüths absonder-
lich hierzu außersehen war. Deme ge-
mäß/ sahe sie ohn underlaß in ihre Ho-
ras ein / ohne daß sie die geringste läch-
lende Mine von ihr sehen liesse. Da-
hergegen jedermänniglich/ wer nur die
Procession fürbey gehen sahe/nicht laut
genug lachen kondte über dem Anblick
der so mancherley lächerlichen Postu-
ren / die diese kleine Teufel zu machen
wusten ; die es fürwar auch aufs aller
unverschämteste mit ihr trieben / in de-
me sie sich underweilen anstellten / als
wann

wann sie diesem Heiligen Weibsbilde den Rock aufheben wolten. Auf diese kam wieder eine andere Heiligin / die nicht weniger zu lachen machen kondte. Das war nun ein Bildnuß von der H. Catharina von Siena. Diese hatte ein hüpsches Knäblein zur Seiten welches das liebe JEsulein repræsentirn solte/ in der einen Hand einen Besem/ in der andern aber einen Blaßbalg haltend. Dann sie halten darfür / daß diese H. Jungfrau/so ehmals eine Nonne Dominicaner-Ordens gewesen/solche vertrauliche Freundschafft mit dem H. Jesus-Kind gepflogen/ daß dieser Gottes-Knabe je und je wann sie aller müde gewesen/ zu ihr kommen seye/ und ihr die Arbeit zu erleichtern / ihre Stube selbst außgekehrt/ und das Feur auffm Herd aufgeblasen habe. Hinder diesen lieben Heiliginnen kamen die bey ihnen so genannte Figuren aufgezogen/ welches dann alle Heilige Weibsbilder auß dem A.T. seynd / die da/wie sie sagen/ die H. Jungfrau Maria vor-und abgebildet haben. Diese nun waren auf un-

underschiedliche Trag-gerüste aufge-
stellet/welche von etlichen Manns-Per-
sonen auf den Achslen daher getragen
wurden. Da sahe man nun z. e. eine
Jael in ihrem Zelt / und bey ihr den
Sissera zun Füssen / welches ein hüp-
scher Jüngling war / als ein Kriegs-
mann angethan; sie aber hatte einen
grossen Nagel in ihrer Hand/ und stell-
te sich / als ob Sie ihm denselben durch
seinen Schlaff schlagen wolte. Auff
diese Figur kam eine Delila, in ihrem
Sessel sitzend / mit einem hüpschen
Jüngling / der ihr zwischen den Knien
lag: diese hatte eine Scheer in ihrer
Hand/ als wolte sie ihme die Haare ab-
schneiden. Nach dieser sahe man eine
Judith daher kommen. Das war nun
eine hüpsche Figur anzusehen. Dann
es waren auf selbigem Trag-gerüste
wol mehr denn zwantzig Personen bey-
sammen: womit sie die fröliche Zu-
rückkunfft der Judith nach Bethulien
mit Holofernis Haupt vorstellen wol-
ten / als die Priesterschafft und das
Volck ihr entgegen giengen / sie zu em-
pfa-

pfahen / und ihr zu Ehren ein Lob-Lied absungen. Diese Judith war nun eine von den schönsten Jungfrauen in gantz Italien / darbey aber sehr frech und üppig angekleidet. Um sie her stunden auf eben demselben Gerüste die vortrefflichste Vocalisten / die da unvergleichlich-liebliche moreten absungen. Hingegen brachte das nechstfolgende Gerüst ein gut alt Mütterlein mit sich / das keine Zähne mehr im Mund / und eine überauß heßliche Gestalt hatte / mithin etwas bey sich selbst daher mummelte; gleich als hätte man da die Heßlichkeit der vorhergehenden Schönheit entgegen setzen wollen: Diese solte nun die Hanna Samuels Mutter abbilden. Worbey ich mich verwunderte / daß ein Weibsbild von so hohem Alter dannoch auf ein solch Gerüst habe auftretten wollen. Nach ihr folgten noch mehr andere dergleichen Gerüste / jedes mit seiner besondern Figur / biß ihrer in allem achtzehen waren.

Nun will ich mich bey deren umständlichen Beschreibung hier nicht aufhal-

halten / dem Herrn dardurch keinen Verdruß zu erwecken / sondern nur dieses melden / daß nemlich die letzte Person under diesen allen die H. Jungfrau Maria selbsten / als das eigentliche Haupt- und Gegenbild gewesen. Welches dann eine überauß hüpsche Jungfer war / sehr kostbarlich angekleidet / und mit einem weiten Königlichen Mantel angethan. Diese hatte nun einen grossen Rosenkrantz in ihrer lincken Hand / in der rechten aber hielt sie einen Zepter. Auf dem Haupt trug sie eine überauß schöne Krone mit Perlen und Demanten reich besetzt.

Dann da halten sichs reiche vornehme Leute für ein gut verdienstliches Werck / daß sie Juwelen und Kleinodien herleyhen können / dergleichen auffgestellte Heiligen und Heiliginnen / in denen Processionen darmit außzuzieren / und daher kommts / daß man öffters so grossen Reichthum darbey sihet. Under andern bemerckte ich hierbey dieses / daß bey dem vorbeytragen dieser Jungfrau / die auf dem Gerüste stund /

und die H. Jungfrau Maria abbilden solte/ kein einiger Mensch den Huet abgenommen; so neigte sich auch niemand/ niemand fiel zur Erden nider/ sie anzuruffen und anzubetten. Aber als hernach das höltzerne Marien-Bild fürbey getragen wurde/ (welches eben das jenige ist/ daß sonst auf dem Altar in der Capellen zum H. Rosenkrantz bey denen PP. Dominicanern di Castello stehet) sihe da fiel alles Volck zur Erden hin/ schlug an die Brust/ und ruffte das Bild mit Nahmen / als die H. Mutter GOttes an. Auch wusten die / so das Bild trugen/ selbiges dann und wann so zu neigen/ und hin und her zu wenden/ als ob es den Segen über das Volck gåbe/ eben auf die Manier/ wie ich dem Herrn hie oben darvon gemeldet / als ich von U. L. Fr. Bildnus zu Bononien, daß St. Lucas soll gemahlt haben/ handelte. Nun wurde solcher Segen mit grosser und andåchtiger Ehrerbietung von dem Volck als eine sonderbahre Huld- und Gnadenzeichen auf- und angenommen. Als ich nun nachgehends

bey

bey mir selbsten dieser Sache nachge-
„ dacht / um zu erforschen / was doch ei-
„ gentlich die Ursach seyn möchte / um
„ deren willen die Papisten denen le-
„ bendigen Figuren und Weibsbil-
„ dern / welche die H. Jungfrau Ma-
„ ria repræsentirn / und zwar weit leb-
„ haffter und eigentlicher / als ein
„ Stück Holtz oder Stein / dennoch die
„ Ehre der Anbettung nicht geben? da
„ sie doch hergegen so genau und pünct-
„ lich ihre Andacht solchen leblosen Bil-
„ der Klötzen abstatten? Da hab ich
mir nach underschiedlicher Uberlegung
dieser Sache / nichts anders ein-
bilden können / als / weil unsere Natur
gleichsam einen ihr selbsten tieff einge-
bildeten Abscheu träget / einem blossen
Geschöpffe andächtigen Ehrendienst zu
erweisen / der sonst niemand als GOtt
dem HERREN allein zugehöret:
und über daß die lebhaffte Figu-
ren / und beseelte Bilder / sonderlich aber
die Menschliche Lebens-Gestalt / unse-
ren Sinnen das erschaffene oder Crea-
turliche Wesen eines Geschöpffs viel
deut-

deutlicher als andere Sinn- und leblose Sachen entdecken / bey denen man desto leichter vermuthet / daß irgend eine göttliche verborgene und anhängige Kraft zu findē seyn möchte; welches zwar eine der grösten Thorheiten / darneben aber gleichwol die rechte Wurtzel der Abgötterey ist.

Aber wieder zu dem ferneren Verlauff unserer vorhabenden Procession zu kommen / so wurde besagtes höltzerne Marien Bild mitten under dem Hauffen der PP. Dominicaner daher getragen / deren etwa an der Zahl 100. möchten beysammen gewesen seyn. Denn weil sie underschiedliche Convent oder Clöster zu Venedig haben / so thun sie einander gar gerne in dergleichen Gelegenheiten eine Beyhülffe. Nun aber war nichts liederlichers und unverschämters bey dieser Procession mit an zu sehen / als eben sie. Sie trugen zwar alle ihre grosse Rosenkräntze um die Hand her gewickelt / aber nicht einer bettete seinen Rosenkrantz / es muste dann irgend ein guter armer und alter

Pater gewesen seyn / der nicht mehr
taugte / sich auf der Welt sonderlich se-
hen zu lassen. Da hergegen die andere
sich nicht wusten groß und breit genug
zu machen / und tratten in ihren hüp-
schen weissen Ordens-Kleydern mit
überauß frechen und geilen Gebärden
einher: thaten auch fast nichts anders /
als daß sie ein groß Geplauder und Ge-
lächter under einander hatten / und
bald da bald dorthin ihre Augen auf die
Damen warffen / die oben an den Fen-
stern / oder neben zu auf den Gassen
stunden / die fürübergehende Procession
mit anzuschauen.

§. 17. Nun wird es meines Erach-
tens nicht sonders nöthig seyn / dem
Herrn bey sothanem procedere und
Aufzug viel zu bedencken zu geben / in-
dem derselbe von sich selbsten auß der
blossen Erzehlung / so Er jetzo von mir
vernommen / genugsamlich ersihet / was
man mit denen sothanen Processionen
endlich außrichten könne / die ja nichts
anders als eine possierliche Kurtzweil
für die Kinder / oder vielmehr tolle Co-
moe-

moedianten-Possen/ für die erwachsene Albere seynd / worbey aber in dessen die Christliche Religion zum hönischen Gelächter denen Atheisten und Unglaubigen/ offentlich under Augen dar- und vorgestellet wird. Wie man mir dann für gantz gewiß erzehlet hat/ daß einige Türckische Kauffleute / die dergleichen Procession fürbey gehen sahen / zu einander gesagt ; Habt ihr auch diese Narrentheidungen mit angesehen ? der müste ja gar kein Witz und Sinn mehr haben/ der sich zu einer solchen Religion begeben wolte. Indessen pralen doch die Papisten immer damit/ als mit einem unfehlbaren Kennzeichen ihrer wahren Kirche/ daß nirgend eine solche Christliche Kirchen-Gemeind zu finden/ die sich die Bekehrung der Unglaubigen so sehr angelegen seyn lasse / auch mehr Glück und Fortgang darbey habe / dann eben sie. Aber gesetzt dem wäre also/ so kan man hingegen mit weit grösserem Fug und gründlicher Warheit sagen/ daß keine Kirche in der Christenheit seye / die

„ da ein grösser Hindernus an der Be-
„ kehrung der Unglaubigen mache/als
„ eben die ihrige/und daß sie statt eines/
„ den sie bekehren / hingegen wol eine
„ Million Leute daran hindern/daß sie
„ sich nicht bekehren / die noch wol zum
„ Liecht deß H. Evangelii köndten ge-
„ bracht werden / wo sie nicht selbsten
„ mit Augen dergleichen Narrenthei-
„ dungen/ die darbey vorgehen/ ange-
„ sehen / und darvon selbst zeugen kön-
„ ten. Ja sie treiben solche Händel / die
da ihre Röm. Catholischen Mit-Chri-
sten selbsten in andern außländischen
Provintzen / wo man ihnen dergleichen
Dinge vorhält und erzehlet / schamroth
machen. Wie dann die Papisten in
Engelland solches anderst nicht aufneh-
men / als daß man diese Sachen allzu
hoch aufmutze / und verleumderischer
Weise bey ihren Glaubens-genossen
durchziehe / nur damit man ihre Partey
hierdurch schwartz machen möge. Da
ich dann zu solchen Leuten anders und
mehr nichts sagen kan / als dieses / sie sol-
len gleichwol die Mühe sich nehmen /

und

und selbsten in Welschland ziehen / so werden sie schon mit ihren selbst eignen Augen noch ungereimtere Dinge sehen/als die seyen/ die ich in diesem meinem Send-Schreiben dem Herrn gemeldet und bemercket habe. Und eben diese Narrentheidungen giengen vor Alters auch in Franckreich under den Papisten im schwang / es hat aber nachgehends das blosse Zusehen der Protestirenden/die under ihnen sich aufgehalten verursachet/ daß man deren einen/ guten Theil abgeschaffet hat. Bringt also durch Gottes gantz sonderbare Güte die blosse Anwesenheit der Protestirenden eine solche Segen-Krafft mit sich / die/ was unrecht/ verbessert/ den Irrthum beschämet / und hingegen was löblich und Christlich ist/ den Leuten eingibet.

§. 18. Ich will aber zu dieser Procession , die ich zu Venedig gesehen/ noch eine andere hinzu thun / deren ich zu Meyland zugesehen. Diese wurd nun bey denen Carmelitern gehalten/ und zwar dem H. Scapulier zu Ehren/

darvon ich schon oben dem Herren in ei-
nem meiner Send-Schreiben gemeldet
habe, Damit ich aber hierbey demsel-
ben nit wieder eine neue Beschreibung
nach einander her mache von denen ein-
gekleideten Engeln und so genannten
Figuren / die von eben der Beschaffen-
heit seynd / als wie die oben allbereits
umständlich beschriebene/ so will ich nur
mit wenigem das berichten / was bey
dieser Procession vor jener sonderbar
war/ benanntlichen/ daß der meiste Theil
von jungen Edeldamen sich in ihren
schönsten Kleidern und samtlichen Klei-
nodien-Schmuck darbey eingefunden;
die dann je vier und vier mit einander
einher tratten/ mit grossen Fackeln von
weissem Wachs / die sie in ihrer Hand
daher trugen: worbey sie die Psalmen
und Lobgesänge von der H. Jungfrau
Maria / die in der Römis. Kirche diß-
falls üblich seynd/ absungen. Nun pflegt
sonsten das Italiänische Weiber-Volck
in der Kirchen nicht zu singen / welches
ihnen auch verbotten ist/ wenigstens/ al-
len denen/ die nicht Nonnen seynd/ deß-
hal-

halben wurden die HH. PP. Carmeliter räthig/diß Gesang/als etwas neues/ in ihrer Procession einzuführen/entweder hierdurch sich selbsten ein beliebiges Vergnügen bey Anhörung so hüpscher anmuthiger Stimmen zu verschaffen/ oder wenigstens denen Meyländischen Edelleuthen das Hertze recht zu treffen/ als welche hieran ein ungemeines Wolgefallen haben. Selbige hatten sich nun Gliederweiß in der Ordnung zu beyden Seiten der Gassen hingestellet/ daß sie ihre Damen mochten fürbey gehen sehen / die da mit gantz entblößten Brüsten/und solchen frechen Gebärden einher giengen / damit sie bey ihren Buhlern eine sc. grosse Andacht erwecken möchten. Nun war es der Zeit nach ungefehrd schon anderthalb Stund in die Nacht hinein / da die Procession anfieng außzugehen/ worbey dann der liechthelle Schein der vielen Wachskertzen und Fackeln / den prächtigen Glantz dieser außerlesenen Jungfer-Schaar noch ungemein schöner ins Gesicht brachte. Da hörte man von allen

Seiten her nichts anders als die Wort;
„ Ey seht doch Wunder/wie schön komt
„ diß herauß ! O welch eine hüpsche
„ Procession ist das! seht doch/ wie die-
„ ser und jener jungen Gräffin das Ker-
„ tzentragen so wol ansteht. Wie tritt
„ doch diese so manierlich daher! wie
singt hergegen jene so schöne! Andere/
die da gröber und ungeschickter waren/
warffen ihnen im fürbey gehen allerley
zweydeutige Worte zu/die dann mitten
in einer solchen heiligen Andachts-
Ubung / wie sie einen solchen Umgang
nennen / nur allzuviel ihren unheiligen
Hertzens - Sinn zu verstehen gaben.
Hinder diesen Edeldamen giengen die
PP. Carmeliten zwey und zwey: daß
also diese gesamte Procession auß nichts
als lauter Frauenzimmer und Mönchen
bestund; worbey noch ein höltzern Ma-
rien-Bild hinden nach getragen wurde/
worfür jederman auf den Gassen nie-
derfiel / und auf den Knien im fürbey-
tragen seine Andacht verrichtete/so wol
den Heil. Gruß / als Segen zu empfa-
hen / welchen das Marien-Bild auff
Ver-

Veranstaltung dieser ehrlichen Carmeliter PP. mit neigen und wenden gegen dem Volck zu g ben wuste. Nun haben die Mönche und Pfaffen ein überauß grosses Belieben / dergleichen Processionen / jede bey ihrer Pfarr-Kirche oder Closter zu veranstalten / weil sie darbey mit grossem Pracht / und herrlichem Auffzug erscheinen / der den Leuten wol in die Augen fällt / und verursachet / daß die Einfältige sich einbilden / sie erblicken an deren hochansehlichen Person etwas ungemein und über-Menschlichs / so es doch / gründlich darvon zu reden an sich selbsten nichts als eine tolle Eitelkeit / und ein pures Gespött ist / der Leuten Augen und Hertzen damit zu verblenden.

§. 19. Hingegen seynd sie nicht so eyfferig bey andern Processionen / womit es etwas streng und schmerzlich daher gehet / und wobey das Frauenzimmer sich nicht so gelegenlich mit einfinden kan. Welches ich auch zu Meyland in der Bett- und Creutz-Woche / die um Himmelfahrt gefällt / beobach-

tet. Es ist bekant / daß man in allen Ländern und Orten / die es mit der Römischen Kirche halten / die nechste 3. Tage vor der Auffahrt einen Umgang hält / das ist / daß sie mit Creutz und Fahnen von einer Kirche zur andern ziehen / allda ihre Bett-Andacht zu verrichten. Nun aber fängt sich solche Procession allda gleich um 1. Uhr nach Mitternacht an / und geht eher nicht zu Ende / als auf 2. Uhr Nachmittag / da seynd nun alle Geistliche in der Stadt / und daherum / gehalten / sich darbey einzufinden / so gar / daß auch die außländische Geistliche / die sich auff solche Zeit in der Stadt aufhalten / nicht darvon außgenommen seynd; wann man dann die grosse Glocke läutet / so sollen sie sich samtlich und præcisè auf dieselbe Stund zur Dom-Kirche verfügen / und sich under ihr Kreutz und Fahne einstellen. Weil aber hierbey nichts ist / daß sie so starck / wie sonsten / dahin locken und ziehen mag / so möchten zwar diese liebe Herren lieber biß in den Tag hinein außschlaffen / als mit ihrer grossen

ser Angelegenheit dem Umgang bey-
wohnen. Es hat aber der Cardinal
Ertz-Bischoff/ unerachtet Er selbst auch
nicht mit gehet / ein Mittel außgefun-
den/ ihnen Füsse zu machen. Denn da
müssē auf seinē Befehl alle zum Ertzbist-
thum gehörige Sbirri oder Schergen /
die mit denen von der Stadt verstärket
werden/an der Zahl mehr denn andert-
halb hundert/mit Musquetonen/Pisto-
len / und Bayonnetten wol bewaffnet/
und in underschiedlichen Rotten zu 5.
oder 6. alle Gassen in Meyland durch-
streichen/die jenige Geistliche/ so nit bey
der Procession seynd/ auffzusuchen/ die
dann so genau nachforschen / daß sie
auch in ihre Häuser hinein dringen/und
so sie deren einige betretten/ so binden
sie denselbigen die Hände mit Striken
hinten auf dem Rücken zusammen/und
schleppen sie also / zu ihrer grossen
Schmach / durch die Gassen biß in die
Ertzbischoffliche Gefängnus hin. So-
bald man aber mit ihnen für die Thür
deß Kerckers kommt / so werden sie von
denen Sbirri außgesucht/ die ihnen noch

über diß gantz schimpfflich, angethane tractament, alles abnehmen, was sie bey ihnen finden, und stecken sie so dann in ein finster Loch hinein, darinn sie so lange müssen ligen bleiben, biß man sie für das Ertzbischoffliche Geistliche Gericht stellet. Jedoch gehet es endlich alles mit ihnen auf einen kleinen Filtz hinauß, und wann sie dem Cardinal Ertz-Bischoff 20. Thlr. bezahlen, so sind sie quitt und loß. Weil nun die Pfaffen sahen, daß kein Mittel mehr da wäre, sich von der Procession absentiren zu können, so haben sie einander Geheimnus erfunden, wie sie sich solche Procession wenigstens um etwas leichter und erträglicher machen möchten. Nun zeucht in einem einigen Vormittag die Procession zu zehen oder wol gar 12. underschiedlichen Kirchen umher, und geht in eine jegliche hinein, alwo sie sich eine zimliche Zeit lang mit dem Gesang aufhält. Weil aber die Geistliche, die in so grosser Anzahl sich darbey befinden, nicht allesamt jedes mal Platz in der Kirchen haben können, und also

von

vor denen Kirchen heraussen / auf den Gassen umher bleiben müssen / so haben sie demnach das Mittel erfunden / in die nächste Würthshäuser zu gehen / und sich in dessen / weil ihre mit-Fratres in der Kirche singen / wol tractiren zu lassen: da sie dann hernach erst zur Kirchen gehen / die andere abzulösen / daß also das Amt mit besserem courage auf solche Weise von ihnen gehalten wird. Nach dem aber auch dieses eine Sache war / die allzu liederlich und ärgerlich in Angesicht deß Volcks herauß kam / dessenthalben einige Klagē bey dem Ertz-Bischoff angebracht wurden / so ließ Er Befelch ergehen / daß künfftig hin bey 30. Sbirri zu beyden Seiten neben der Procession her gehen / und in den Würthshäusern fleissige Haußsuchung thun solten. Dahero dann diese arme Herrn Geistliche nicht mehr zur Seiten außtretten können eines irgendwo Bescheid zu thun / weil man ihnen so nahe auf dem Fuß nachgehet. Nichts desto weniger gibt es verschiedene under ihnen / die ihre Weinfläschlein in ihren

Schiebsäcken und under dem Chor-hemd bey sich tragen; wann sie nun zu-vor ein- und andern von ihren Camera-den angesprochen/ sie möchten doch nä-her um sie her sehen und herzu gehen/ so bucken sie sich nider / daß sie von denen Sbirri nicht erblicket werden / und wis-sen also geschicklich mit dem Trincken umzugehen. Ist es aber/daß die Pro-cession in eine Closter-Kirche hinein geht / so seynd die Pfaffen gleich her/ und lauffen Hauffen-weise dem gleich nahe an ligenden Convent zu. Da dann die daselbstige Mönche ihre bekante gu-te Freund tractiren / und ihnen so viel Speiß und Trancks reichen/ als sie im-mer wollen: weil die Sbirri nicht so viel Macht haben/ sie an solchen Orten auf-zusuchen/ und wann auch einige da hin-ein kämen / so würden sie übel empfan-gen werden.

§. 20. So bald nun die Processi-on bey einer gewisen durch den Ertz-Bischoff vorher bestimmten Kirche an-langet/ so versamlen sich die 12. Geistli-che Vorsteher der 12. Pforten von

Mey-

Meyland/welche allesamt Ertz-Priester seynd/und die gesamte Geistlichkeit under sich eingetheilt haben / auf einem grossen Platz / da dann ein jeder eine Rolle oder lista von seinen Geistlichen bey sich hat / welche under seiner Bottmässigkeit stehen / und lesen derselben Nahmen/einen nach dem andern gantz laut ab; worauff ein jeder Antwort geben/und sich darstellen muß. So nun einer darvon fehlet / so wird Er gleich aufgezeichnet/und schickt man ihm noch selbigen Tag einen Zettel nach Hause/ daß Er die 20. Thlr. für sein außbleiben/ gleich bezahlen solle. Nach geendigter Ceremonie / und wann man bey allen Kirchen in der Reyhe herum kommen/ so geht die Procession der Dom-Kirche wieder zu. Da es dann gemeiniglich schon um drey Uhr Nachmittage ist/ wann selbige wieder zurück kommt; so bald nun die grosse Glocke wieder geleut wird/ so hat ein jeder von ihnen die Freyheit/ wieder nach dem Seinigen zu gehen/und darffen die Schergen keinen alsdann mehr greiffen oder wegnehmen.

men. Wann nun die Leuthe sie schen wieder heim eilen/ und so hastig bey ih- nen fürbey lauffen / damit sie ja bald zum Mittag-Essen kommen mögen/ so gehet ein Gelächter bey jederman auff/ weil sie sonst niemal so gar verhungern als zu solcher Zeit. Siht man also wol/ daß diese Umgänge in der Bett- und Kreutz Woche ihnen gar sehr mißfal- len/ und zwar Erstlich darum/ weil bey denenselben nichts zu gewinnen ist. Zum Andern/ weil kein Frauen zimmer darzu kommt. Drittens/ so seynd we- der Engel/ noch Figuren/ noch sonst der- gleichen etwas da/ wobey sie ihre Kurtz- weil und Gelächter haben mögen. Viertens / so können sie nicht in ihrem prächtigem Priester-Schmuck auffzie- hen / sondern nur schlechtlich in ihrem Chor-Hemd/ und mit ihrer viereckich- ten Pfaffen-Mütze. Daher kommt es auch/ daß das Layen-Volk nicht einmal eine Gasse weit denenselben zu gefallen gehet/ ihrer fürbey gehenden Processi- on zuzusehen. Fünfftens so haben sie desto weniger Lust und Liebe mit der-

gleichen

gleichen Processionen zu gehen/ weil sie bey scharffer Straffe ihnen aufferlegt seynd. Dann so sehr sonsten die Geistliche bey ihnen darab Belieben tragen/ wenn sie andere gantz meisterlich commandiren können / so sehr ists ihnen hingegen zu wider / das sie andern gehorchen sollen. Endlich und Sechstens/ so haben sie hierbey einige Ungelegenheiten außzustehen. Dann da müssen sie desto früher deß Morgens aufstehen/ hernach da und dort in der Stadt umher ziehen/ viel singen/ und doch darbey ungegessen und ungetruncken seyn/ welches alles ihrem humor durchauß zu wider ist; hingegen haben sie viel lieber die Lieb- und Lust- reitzende Processiones mit dem H. Sacrament / oder sonst einen Umgang bey offentlicher Enthüllung irgend eines wunderthätigen Bilds / oder endlich noch die Procession mit dem H. Creutz Nagel / die zu Meyland im Sommer gehalten wird/ bey welcher nit nur das gesamte Statt-Volck/ sondern auch der sämtliche Adel auß denen benachbarten Städten und

Provintzen Hauffenweiß sich einstellet/ um solchen Auffzug mit anzusehen. Da darff es dann keiner Schergen / die die Geistliche mit Gewalt zu solcher Procession anhalten ; zumahl der Cardinal Ertz-Bischoff in Person dabey sich einfindet / und das Heiligthum deß Kreutz-Nagels selbsten träget. Nun vermag ihre tradition, so sie hiervon haben / so viel ; es seye diß einer von denen Nägeln / womit die Anbettungswürdige Gliedmassen unsers HErrn und Heylands JESU Christi bey seiner Anhefftung an den Kreutzplock durchboret worden: den hernach Käyser Constantinus M. auß sonderbahren Ehren in seines Pferdes Zaum habe einsetzen lassen. Dieser Nagel wird heut zu Tag in einem hüpschen Crystall-Glaß auf einem grossen pur-güldenen/ auch überauß schön außgearbeiteten/ und durchauß mit kostbaren Perlen außgeziertem Fußgestell gezeiget: wie dann dieses Fußgestell gewißlich eines von den schönsten und kostbarsten Kunst-stücken ist / so man irgendwo zu sehen

sehen bekommen mag / und darbey von so schwerem Gewichte / daß es dem Cardinal fast saur und schwer damals wurde / solches vest in Handen zu halten. Es ist aber dieser Nagel unden her eingekrümt / alldieweil er erstermelter massen in die eyserne Zaum-stangen eingeschlagen worden. Hierbey nun fand ich in dem Nachsinnen über diesem Nagel / so viel / daß nemlich auß der erstbemelten historischen Erzehlung / die die Papisten selbsten hiervon vorbringen / sattsam erhelle / daß den Reliquien, oder Heiligthümern / insonderheit aber denen instrumenten, oder Geräth und Werckzeug / so bey der Passion unsers HErrn Christi gebraucht worden / (welchen man / der Papisten heutigem Vorgeben nach / einen cultum latriæ, oder Gottgemässe Anbettung zu leisten schuldig seyn solle /) vor Alters keine göttliche Ehre müsse angethan worden seyn / alldieweil Käyser Constantinus, wie sie es selbst beständig aussagen / diesen Nagel in seines Pferdes Zaum hat einschlagen lassen / welches je keine so sonder-

sonderbahre Ehre war. Auch ließ Er solchen Nagel nicht / wie heut zu Tag damit geschiehet/ auf die Altäre aufstellen/ man dorffte die Knie nicht vor demselben beugen/ wie die Papisten es heut zu Tage thun; dann sonsten würde diß hierauß haben folgen müssen/ daß man allenthalben/ wo nur Constantini Pferde fürbey gegangen / hätte zur Erden niderfallen müssen; welches aber gantz ungereimt ist / darvon auch die historische Lebens-Beschreibung dieses grossen Käysers / uns nicht die geringste Nachricht gibet.

§. 21. Weil ich aber je gantz unvermerckter Weise auf die Processionen, so zu Meyland angestellet werden/ kommen bin/ so kan ich fast nicht umhin/ dem Herrn eine eigentliche Beschreibung/ von einer der nahmhafftesten Processionen, die allda in der Karfreitags-Nacht angestellet wird/ zu geben/ und daß geschicht nun bey Windliechtern in folgender Ordnung. Nach vorhergehendem Creutz und Fahnen / kommen zu erst die Creutz-träger. Das seynd nun solche

solche Kerls / die da grosse Kreutzplöcke auf ihren Achseln daher schleppen / welche wol 15. biß 20. Schuh lang seynd. Diese Plöcke scheinen nun sehr dick und gar schwer zu seyn / sie seynd aber inwendig hol / und nur auß 4. dünnen zusammen geleimten Brettern gemacht / doch will ich wol glauben / daß selbige wegen ihrer Länge und Breite so schwer seynd / als man mit Fug einem Manns-Kerl aufbürden mag / und denen / die sie schleppen müssen / zu schaffen genug geben. Zu dem geben sie noch vor / daß sie dieses auß einem bußfertigen Hertzens-Sinn / und unserm HERREN und Heyland JESU Christo nachthüen / als der auch sein Kreutz an die Schedelstätte getragen. Solcher Kreutz-träger seynd nun wol bey drey oder vierhundert. Deren die meiste noch darzu einen Strick am Hals / und grosse Ketten an den Füssen tragen / welche dann ein groß Gerassel auf dem Pflaster / und ein entsetzlich Getöse machen: Darbey haben sie ihr Angesicht mit grossen Kappen-Zipfeln verhüllt. Da

mich

mich dann diese Kreutz-träger an gewisse
Kätzer gemahnen / von denen der Car-
dinal Baronius in seinen Kirchen-
Jahrbüchern meldet/ die man weiland
Cruciferos oder Kreutz-träger nannte.
Selbige nun hatten ehdessen die Wort
„ deß Evangelii; Wer sein Creutz nit
„ auf sich nimmt/und mir nachfolget/
„ der kan mein Jünger nicht seyn/nach
dem blossen Buchstaben verstanden.
Deme zu folge hatten sie sich dicke und
schwere Kreutz-Plöcke auf ihre Achs-
len aufgebürdet/und lieffen damit ganz
toller Weise über das Gebürge / und
durch wüste Einöden / legten auch die-
selbe nicht eher von sich/biß sie vor Hun-
ger/Durst und Mattigkeit endlich den
Geist aufgaben.

Nun ist es zwar an deme/ daß die je-
nige/welche sich bey denen Procesſionen
einfinden/von denen ich hier rede/ es so
weit/und aufs äusserste solcher Gestal-
ten nicht ankommen lassen / doch findet
sich jedes mal auch einiger massen eine
zimliche Gleichheit bey dieser ihrem
Thun und Vornehmen.

§. 22.

§. 22. Es wurd aber auch mitten under solchen Creutzträgern auf einem Gerüst ein Bild unsers HERRN und Heylands fürgetragen / wie Er nach der Schedelstätte zugehet. So dann folgten auf die besagte Kreutz-träger die Geißler: diese nun hatten auch / wie jene / das Angesicht mit einem grossen Kappenzipffel verhüllt / anbey aber giengen sie mit gantz entblößtem Rucken / und hielten in beyden Händen grosse starcke Geisseln / womit sie sich unaufhörlich peitschten / dahero das Blut in solcher Menge / über die Schuldern herunder lieff / daß die Natur selbsten vom blossen Anschauen ein Entsetzen darob hatte. Da trug man nun wiederum mitten under dem Hauffen dieser Geißler / deren eine sehr grosse Anzahl war / ein Bild von der Geißlung Christi unsers HErrn / wie selbiger an einer Säul angebunden stehet. Hernach sahe man noch etliche Compagnien Soldaten daher kommen / die ihre Mußqueten und Piquen mit dem Lauff und der Spitze undersich gekehrt / in-

glei-

gleich em auch ihre Fahnen undersich daher trugen. Auch waren alle Trommeln mit schwartzem Tuch überzogen/ und wann so dann die Trommelschläger oben auf das übergespante Tuch schlugen/ so gab es einen überauß kläglichen Laut von sich. Auf die Soldaten folgte ein lebhafftes Bild unsers HErrn und Heylands; das war nun ein junger Kerl mit einem langen Purpur-Rock angekleidet / zusamt einer Dornen-Krone auff seinem Haupt; dieser trug einen grossen Kreutzplock auff der Achsel daher. Um ihne her waren etwa zwantzig Knaben/ wie Juden angekleidt/ die da wol hunderterley seltzame Posturen und lächerliche Gesichter vor ihm her machten/ so daß man sich deß Lachens nicht wol enthalten konte/ bey dergleichen Spectacul, welches viel eher die Hertzen der Zuschauer hätte zu innigliche in Mitleiden bewegen sollen/ weil je sonsten der Papisten ihre Auffzüge mit Vorstellung allerley heiliger Leute und Sachen/ gar selten unentheiliget bleiben. Weil aber diese Christi Figur

Figur ein lebhafft Menschenbild war/ so fiel man darvor nicht auf die Knie nider. Nach dieser Figur kamen alle andächtige Brüderschafften von dem gantzen Stadt die nun eine grosse Anzahl außmachten. Diese giengen je zwey und zwey mit einander / und hatten brennende Wachskertzen in Händen / und hinder ihnen her folgte wieder eine andere Figur von unserm HErrn und Heyland / wie selbiger im Grabe liget. Ob nun wol dieses Todten-Bild von lauter Holtz war/ so fiel doch jederman/ da man es fürbey trug/ in allen Gassen auf die Knie nider / selbiges anzubetten.

Diesen Christ-Sarg begleitete rings umher ein Hauffe vornehmer Frauen in Traurhabit angekleidet / die ihre Schnuptücher für die Augen hin hielten/ nicht anderst als ob sie sich sehr zerweinet hätten. Hinder diesen Klag-Frauen sahe man ferner die Geistlichkeit einher tretten/ und nach ihnen kam ein Marien-Bild / durch deren Hertz sieben grosse zu beyden Seiten vest ge-

machte Schwerdter giengen / welches „ sie die Barmhertzige / oder erbärmli- „ che Maria mit ihren sieben Schmer- „ tzen zu nennen pflegen. Wo nun dieses Marien-Bild fürbey getragen wurde / so wurde ihme eben die Ehre der Anbettung angethan / wie vorhero dem Christ-Bild selbsten: zu allerletzt schlosse den Processions-Reyhen eine grosse Menge Volcks.

§. 23. Nun weiß ich zwar fast wol / daß die Papisten dergleichen Umgänge nicht nur entschuldigen / sondern gar Himmelhoch über die Wolcken erheben werden / mit dem Vermelden / es seyen dieses solche heilige repræsentationes und Vorstellungen / die da in unserm Gemüthe ein frisches Angedencken wieder erwecken / und demselben das / was ehmals an der Schedelstätte vorgegangen / wieder von neuem einbilden. Ich aber halte meines Orts darfür / daß diejenige Zeit und Weil / die theils sie selbsten auf die Veranstaltung und Anordnung sothaner Processionen verwenden / theils aber auch die andere zum zu-

schauen

schauen verbrauchen / weit besser angelegt wäre/ so ein jeder zu Hause bey und mit den Seinigen mit andächtiger Ehrerbietung den warhafften Verlauff der Passion unsers HERRN und Heylands JESU Christi läse/ und seine Betrachtungen darüber hätte/ damit Er heilige Gedancken und Anneigungen darauß ziehen und nehmen möchte. Das würde nun ein weit kräfftiger Mittel seyn/ als einen Manns-Kerl in deß HErrn Christi Gestalt ankleiden / mit deme man gleichsam nur ein Gauckelspiel treibet/ daß das Volck sein Gelächter darab habe / dann auff solches gehet endlich der gesamte Auffzug hinauß. Eben wie es auch daher gehet / wann sie in der sechsten Woche nach Ostern die Auff- und Himmelfahrt unsers HErrn und Heylands JESU Christi begehen/ und vorstellen wollen/ zu dem Ende sie ein groß höltzern Bilde haben / das den HErrn Christum repræsentiren solle: an dessen Haupt sie grosse Seiler veste an machen/ worauff so dann deß Mittags an bemeldtem

Feyrtage under dem såmtlichen Glo-
cken-geläut / und in beysein deß gesam-
ten Volcks / gewise Leute / die oben auff
der Kirchenbühne hierzu bestellt seynd /
selbiges allmählich an besagten Seilen
übersich dem Gewölbe zu hinauff zie-
hen / da underdessen die Geistlichkeit die
Antiphon; Viri Galilæi, quid statis ad-
spicientes in cœlum, &c. Ihr Männer
„ auß Galiläa / was stehet ihr hier / und
„ sehet gen Himmel / &c. Wann es
aber an dem / daß das HErr-Gotts-
Bild nunmehr in das / im Gewölb hier-
zu besonders gemachte Loch soll hinein
gezogen werden / so seynd andere Leuhte
da / die oben von den galerien der Kir-
chen herab wol bey 20. oder 30. Eymer
Wassers denen über sich sehenden Per-
sonen übers Gesichte abschütten / daß ei-
nige von ihnen Troffnaß werden / dar-
über dann jederman mit vollem Halse
sein Gelächter hat. Und das ist so dann
der endliche Außgang von solcher hüp-
schen Kirchen-Ceremonie / oder andäch-
tig- und heiligen Christ-Vorstellung /
wie sie es heissen.

§. 24.

§. 24. Sonderlich aber hab ich das vorige in Teutschland practiciren sehen / allwo ich auch dergleichen Kreutz-schlepper und Geißler in grosser Anzahl / wie in Italien / wahrgenommen. Nun möchte man dafür halten wollen / diese Leute thüen es auß einem solchen Hertzens-trieb / darbey eine grosse Andacht und Casteyung oder Tödtung deß sündlichen Fleisches zu finden : da ich aber der Sache recht nachdachte / selbige genauer zu undersuchen / was doch endlich daran wäre ? wurd ich gewahr / daß die meisten solches um ihres interesse und Gewinns willen thüen / als denen man ein gewiß Geld gibet / daß sie sich geißlen sollen ; weil es sonsten eine Schande bey ihnen wäre / wann bey einer Fasten- oder Karwochen-Procession keine Geißler und Kreutzträger in grosser Anzahl vorhanden wären. Andere hinwiederum thun dieses darum / weils ihre Beichtvätter ihnen als eine Straf-Busse aufflegen. Nun weiß ich wol nicht / warum eben die Geistliche hierbey so grosse Ehre suchen : Sintemahl

ich wol eher bey ihnen wahrgenommen/ daß einer dem andern dieses zum öff- tern vorgeworffen/ daß sie so wenig oder gar keine Disciplinanten, oder Geißlere bey ihren Processionen gehabt. Nun kan es wol seyn/ daß sie auß einer närri- schen Eitelkeit darvor halten/ es gereiche dergleichen offentliches Buß-Gepränge ihnen als den Urhebern hiervon zu son- derbahren Ehren; und prangen also/ wie dorten der Vogel in der Fabel/ mit etwas/ das nicht ihr eigen ist. Da sehen sies wol gerne/ daß andere sich geißlen/ aber da will nicht einer under ihnen sich selbsten auch zum Exempel darstellen: wie ich dann niemahlen gesehen/ daß ir- gend ein Pfaff oder Mönch sich offent- lich gegeisselt hätte. So trincken sich auch die meiste von solchen Kreutz-schlep- pern und Geißlern/ ehe sie noch zur Pro- cession gehen/ gute Räusche ein/ damit sie die aufgelegte schmertzliche Busse de- sto baß leiden/ und ertragen mögen. Wie dann zu meiner Zeit/ als ich mich zu Maintz auffhielte/ ein grosser Unschik dißfalls vorgegangen; in deme under-

schied-

schiedliche von diesen Kreutzträgern / weil sie gantz besoffen waren / mitten under währender Procession ihre Kreutzplöcke auf die Gassen hinschmissen/ und sich oben darauff setzten/ mit Vermelden; sie hätten solche lange geschleppt/ und wäre es nun an dem/ daß die Kreutz-plöcke hinwiederum sie tragen solten. Ja es fiengen wol einige under diesen Disciplinanten an zu singen und zu springen/ und den Wein/ den sie zuvor zu sich genommen / durch den Mund wieder s. v. von sich zu geben. Darunder die meiste Jesuiter-Schuler waren / deren so genannte Schul-Regenten sie zu dieser mortification und gantz widerlichen Kastepung gezwungen hatten.

§. 25. Hierauß ersihet nu der Herr/ daß die Papisten alles nur nach ihrer eignen Phantasie haben wollen; wie sie dann bald gar ein neu Evangelium gemacht haben; in dem sie under andern die Schrifftsachen so gar grob und materialisch außlegen/ daß sie endlich noch suchen werden / das gemeine Volck zu

bereden / daß das Creutz Christo in dieser Welt nachtragen so viel sey und heisse/als in Procession mit grossen hölzernen Kreutzplöcken auf den Schultern umher ziehen; mithin und einfolglich werden sie auch behaupten wollen / es seye Ketzerisch / mit den Protestirenden darvor halten wollen / daß die rechtschaffne und eigentliche Casteyung/oder geistliche mortification, in einem zerknirschten und nidergeschlagnen Hertzen bestehe / wie auch in einer heiligen und bußfertigē Betrübnus der Seelen/ und dannoch ist ist es fast eine unmögliche Sache / die Jesuiten/ und andere Geistliche/ der R. Kirche/ welche hieher in Engelland kommen / zu dieser Geständnus zu bringen / daß nemlich dergleichen albere Andachts-Ubungen nunmehro heut zu Tag das meiste Thun und Geschäffte ihrer R. Catholischen MitChristen/ an End und Ort/ wo sie der Menge halber den Vorgang haben außmachen. Ja sie halten sichs für eine grosse Schande / solche ihre Thorheiten zu gestehen / daß heut zu

Tag fast niemand mehr / als allein die Reisende/ sie dessen überzeugen/ und ihnen so viel sagen können/ wie sie nemlich mit ihren eignen Augen eben das gesehen / was jene gantz unverschamter Weise mit ihrem Munde läugnen. Und von dieser besorgenden Schande/ kam es auch einstens / daß einige Teutsche und Welsche Jesuiten/ als eine verleumderische Lästerschrifft ein Capitel auß einem gewisen Buche / in meiner Anwesenheit durchzogen / dessen Innhalt von einer gewisen Andacht / die noch alljährlich so wol in Teutsch- als Welschland in Weihenachten practiciret werde/ nemlich daß die Leute in die Kirchen gehen / das Jesulein oder Christkindlein zu wiegen. Und dannoch ist nichts gewisers als eben dieses / und hab ich selbsten zu verschiednen mahlen solch ihrem Thun zugesehen. Da machen sie etwa auf einem Altar / oder in einer Capell an dieser oder jener Kirche eine Vorstellung deß Stalls zu Bethlehem nebst grossen Figuren oder Bildnussen/ mit welchen sie die H. Jungfr. Maria/ St. Joseph/ und das JEsus-

Kind in der Krippen ligend / vorstellen. Nun thuns die Welschen absonderlich in dergleichen repræsentationen oder Vorstellungen / andern weit bevor / und haben die gantze Weihenacht-Zeit durch ihre Kurtzweil daran: auch ist denen Weibern erlaubt / von einer Kirche zur andern zu gehen / und diese Dinge mit anzusehen; welches dann eben auch die Gelegenheit ist / da manches Buhl-stücklein practicirt wird. Sonsten ists nicht ohne / daß ein und anders darbey zu sehen / das die Augen sehr ergötzet. Dann da sihet man z. e. Felsen und Springbronnen / Wälder und ebne Felder gantz eigentlich nachgemacht / zusamt denen Hirten / die ihre Heerde weyden. Und wie bald da / bald dort einer / von dieser oder jener Seiten her auß einer Ecke gleichsam herfür komt / dem JEsulein auch ein Geschencke dar-zubringen / das ist nun alles / wie gesagt / gantz natürlich und gar eigentlich vor-gestellet / darbey auch immer etwas lu-stiges mit in Vorschein kommt / das ein Gelächter machen kan. Aber zur Haupt-

Sach

Sach selbsten zu kommen / so ist zu wissen / daß an der Wiegen deß Christ-Kindleins underschiedliche lange Bänder / gleichsam als Wiegensaile angemacht sind / da dann das anwesende und auf den Knien ligende Volck solche Wiegenbänder anfasst / und an denselbigen gar andächtiglich die Wiegen hin und her zeucht: eben wie wir sonsten bey uns die Säug-Ammen und Kinder-Wärterin ihre Kinder wiegen sehen. Hiezu singen sie noch ihr na, na, :/: :/: auf Italiänisch / oder solche Wiegen-Liedlein / deren man sich bedient / die Kinder damit einzuschläffen. z. e.
„ Schlaff mein JEsus-Kindelein /
„ schlaff mein liebes Herzelein / Schlaff na na, na na. :/: :/: Sonderlich aber kam mir das gar selzam vor / daß ich je und je alte Männer oder Weiber hie und da vom Boden gantz zornig auffstehen sahe / wann sie meinten / man seye allzulaut in der Kirche / da sie dann wol
„ sagen dorfften / man solle doch still
„ seyn / weil sonst das JEsus-Kind
„ aufgewecket werde / welches doch an-

derst nichts ist / als nur ein klein Bild-
lein von Holtz / oder von gemahltem
carton und Pappen-deckel gemacht.
Ja es kommt so weit/daß etliche/ wann
sie in die Kirche hinein gehen / gar die
Schuhe s. v. außziehen/auß Beysorge/
sie möchten sonsten das Christkindlein
aufwecken. Indessen und so lange
dieses währet / lächlen die Mönche und
Pfaffen heimlich selbsten in ihren Sa-
cristeyen über alle solche Narrenthei-
dungen. Gestalten ich sie auch niemal
hab das Wiegenseil in die Hand neh-
men sehen / die Wiege hin und her zu
schuckeln / und bin ich dessen versichert/
daß sie sich ab diesem Geschäffte gar sehr
schämen würden. Und in diesem Ver-
stand meinen sie es vielleicht / wann sie
„ sagen/ sie wissen nichts darvon / daß
„ dergleichen von ihnen geschehen/oder
„ bey ihnen vorgehen solte / weil sie es
selbsten nie thun : indessen aber sehen sie
es mit Lust an/ daß das gemeine Volck
solche Kinder-Possen treibet/und ihnen
dardurch eine Kurtzweil machet : zu-
mahlen solch Kinder-spiel nicht gar lär/
ohne

ohne einigen profit für sie / ablauffet/ dann da finden sich schon Leute / die etwas zum Krippelein mit bringen; die eine/ frisch-gelegte Eyer/ andere bringen Hüner und Capaunen/der H. Jungfr. Maria/ als einer Sechswöchnerin gute Brühlein darvon zu machen. Und solche Kindbett-Geschencke legen sie in den aufgebauten Stall gleich neben das Marien-Bilde hin: Wieder andere bringen allerley Käse / und grosse Weinflaschen / die sie zu St Josephs Bilde hinstellen. Endlich kommen noch andere/ und werffen gewise Geldstücke in ein groß Becken/daß die Pfaffen eben zu solchem Ende allda auffsetzen lassen; und solch eingelegt Gelt soll hernach/wie sie sagen/ dem Christkindlein zu gut kommen/ wann es etwa diß oder jenes bedürffte.

§. 26. Einstens war ich zu Maintz bey 5. oder 6. PP. Jesuiten in ihrer Sacristey: da hatten wir nun unsere Kurtzweil/denen Leuten zuzusehen/was sie für allerley Christgeschencke zum Krippelein brächten. Under andern

aber bracht ein Baur in aller Einfalt
und grosser Andacht / eine Butte mit
Heu daher / und stellte sie in dem hierzu
gemachten Stalle zwischen das Oechs-
lein und Eselein hin ; da dann die Je-
suiten / so bald sie solches wargenom-
men / zu einander sagten : Pfui / Pfui /
„ das muß man geschwind wieder da
„ wegthun / dann es würde alles wüste
„ und unsauber machen / und möchten
„ die Leute endlich nichts mehr / als
„ Graß und Kraut / hieher bringen. Es
„ ist viel besser / sie bringen gute Schin-
„ cken / und geräuchte Ochsenzungen
„ für den lieben St. Joseph mit. Dar-
auf lieff der Sigrist hin / das Heu weg-
zuthun ; der Baur aber setzte sich dar-
„ gegen / und sagte ; Er könne gleich-
„ wol auch das Oechslein und Eselein
„ nicht Hunger sterben lassen. Wor-
auf man ihme zu seiner Befriedigung
„ wider sagen ließ ; Das liebe Christ-
„ Kindlein werde schon ein Miracel
„ thun / und beyde Thierlein durch sei-
„ ne göttliche Allmacht wol bey Leben
erhalten. Auf solche Weise närren sie
das

das arme Volck um eines elenden profits willen / und halten es also in der Unwissenheit / auß welcher sie noch zu allem Unglück eine Tugend machen/die sie eine andächtige Einfalt und Unschuld nennen Und bey solchen Christkrippelein lassen sie / wie ich in meinem vorigen Schreiben schon erwehnt / die kleine Knaben predigen. Daß ich aber in gegenwärtigem Send-Schreiben diesen kleinen Umschweiff genommen / wird verhoffentlich meinem Herrn nicht zu wider seyn.

§. 27. Ich nehme aber nunmehr den Verlauff unserer vorhabenden Processionen wieder zur Hand/oder werde vielmehr diesen Brieff anjetzo schliessen/ wie ich ihn angefangen/nemlich mit Erzehlung noch einer andern Aufdeckung eines gewisen Marien-Bildes / welche ich selbsten auch zu Meyland mit angesehen/ und die/ wie man damahl sagte/ nur zu 50. Jahren einmahl/ vorgehe. Nun giengen alle Collegia und Zünfften auß der Stadt/und denen umligenden Orten/in Procession dahin / solch

Bild

Bild andächtiglich zu besuchen / mit ih-
ren Wachskertzen/ Geldbeuteln / und
andern Präsenten / auch fast mit eben
denen Ceremonien / darvon ich dem
Herrn schon Eingangs gemeldet. Auß-
ser daß bey dieser Procession diß allein
was besonders war/ das die gantze Zeit
durch / so lange das Bild auffgedeckt
stund/ ein grosser Zulauff von besessenen
Personen dahin war / und hatten die
Pfaffen an allen Enden und Orten in
der Kirche gar viel zu thun / selbige zu
beschwören. Dann es wollen die Pa-
pisten behaupten/ daß in der ordination
oder Einweyhung / ihre Priester die
Krafft und Gewalt zugleich bekommen/
die Teuffel von den Leuten außzutrei-
ben / gestalten es die Erfahrung und
das Werck selbsten weise / daß es ihnen
auch hierinn wol gelinge. Nun hab ich
für meine Person dergleichen besessener
Leute viel gesehen/ und mit allem Fleiß
derselben Zustand examiniret, hab aber
darbey nichts erkundigen können / daß
ich hätte glauben mögen / es käme solch
ihr Zustand eher von dieser und jener

Wür-

Würckung deß Satans/ als sonst etwa von einer starcken Einbildung / oder hefftigen Krankheit her. Aber das so hab ich fast keine andere Besessene / als nur Weibspersonen gesehen / und möchte ich gerne wissen / warum der Teuffel eben in sie/ mehr als in die Manns-Personen fahre? Es ist aber dessen eigentliche Ursach dieses / daß in Italien das Weibsvolck sonderlich diesem Anligen underworffen/ daß sie in eine Tobsucht und allerley selzame Phantasterey verfallen. Dann da werden sie entweder von ihren Eltern oder Ehmånnern ståtigs in Kammern oder auf Kornbôden verschlossen gehalten / und nie auß dem Hause gelassen/ ausser daß sie dann und wann zur Kirche gehen dårffen. Weil sie nun über diß noch eines gar hitzigen und buhlsüchtigen temperaments sind/ so kan der blosse Anblick einer annehmlichen Person / die sie etwa ungefähr von ihren Fenstern herab / oder bey der Messe ersehen / ihnen den Kopff so sehr verrücken/ und das Gehirn verwirren/ daß sie nicht so wol vom Teufel besessen/

sen/ als von solchen Kopffgrillen gantz eingenommen seynd. Daß sinnen und dichten sie hernach solchen Sachen Tag und Nacht nach/ und weil die allzuhefftige Einbildung die Lebens-Geister durch eine wundersame impression gantz einnimmt / so werden sie hievon überauß sehr erhitzt/ und wirre gemachet; dahero dann nachmahls die Leibs-constitution auch in Unordnung komt/ und in starcke Erschütterungen und Gichter außbricht. Nun war damahl die Kirche/von deren ich hier rede/ gantz voll von sothanen Besessenen. Da ich dann under andern in einer Capelle eine überauß hüpsche junge Dame ersehen/die sich stäts mit der Hand auff die Brust schlug und so hefftig schrie/ als ob sie etwas in ihr fühlte/ daran sie ersticken müste. Diese nun hatte underschiedliche Pfaffen um sich her/ welche die Exorcismos oder Teuffelsbeschwörungen ihr vorlasen / es war aber vor andern auch ein sehr hüpscher artiger Pfaff darbey / der grosse Wunderdinge hierbey that. Da wolte die Besessene

sessene sonst keinē/ als ihne um sich dul-
den/und so offt Er sie anrührte/ so hör-
te der Teuffel / den Er dem Ansehen
nach mit seinen kräfftigen Beschwörun-
gen bemeistert hatte/ auf/ sie zu quälen.
Nun nahm es mich sehr Wunder / daß
dieser junge geistliche Herr solche Frey-
heit sich nahme / mit seiner Besessenen
so umzugehen/und zu gepahren; dann
Er umarmte Sie je zu weilen/und faß-
te sie mit dem gantzen Leibe an / bald
lenckte Er ihr die Arme hin und her /
und gab ihr fast ohn underlaß s-chte
Backenstreiche. Dann der Teufel/sa-
gen sie / als ein hoffärtiger Geist/ kans
nicht wol leiden / daß man ihne gering
und schnöde halte; weßwegen ihre Teu-
fels-banner den Brauch haben/die Be-
sessene auf allerley Weise zu schimpffen/
und auf die Backen zu schlagen. Es
reckten zwar die andere um sie her ste-
hende Geistliche je und je die Hand auch
auß / ihr gleichfals eine Maultasche zu
versetzen/ aber sie wurde alsobald gantz
rasend/und konte sie um sich weder dul-
den noch leiden/ daß sie es also anstehen
lassen/

lassen / und sich damit vergnügen mu-
sten / daß sie in dessen / weil der junge
Geistliche den Teuffel an der jungen
Dame vermaultaschete / selbigen son-
sten verschimpffen mochten. Es erweckte
aber dieses Verfahren endlich under
denen anwesenden Geistlichen selbst ei-
ne mißgünstige Eyffersucht: dahero ei-
ner von denen ältern Pfaffen auf die-
sen jüngsten Geistlichen mit folgender
Spottrede stichelte; Don Pierro, ich se-
„ he wol / daß dieser Teuffel sonst kei-
„ nen als euch / haben und dulden will /
„ daß ich fast darvor halte / ihr würdet
„ euch beyde noch wol mit einander
„ verstehen / und vertragen können.
Endlich so wollen sichs die HH. Geist-
liche der Röm. Kirche nicht mißfallen
lassen / daß man unsers Orts die jenige
absolute Macht und Gewalt über die
bösen Geister / deren sie sich anmassen /
noch nicht ersehen kan / wie gerne sie
auch immer selbige dem Volck / als eine
gantz bewährte Sache / vorhalten mögē.
Dañ ich habe wol auch besessene Weibs-
Personen eines- und andern Theils
ihr

ihr Beschwören mit angesehen / aber darbey niemal eine Befreyung vom Satan wahrgenommen.

Ich weiß auch wol / daß man von underschiedlichen Bettlern sagt/die sich alß Besessene anzustellen wissen / nur damit sie durch dieses Mittel einen guten Under- und Auffenthalt sich desto eher schaffen mögen / und an denen zweifle ich nicht / daß die Geistliche sie samtlich befreyen können / welches hernach denen Geheimnus-reichen Wunder-Bildern/die man nur alle 50. Jahr ein mahl auffdecket/ grossen credit machet.

§. 28. Ich will es aber der Besessnen halben bey diesem bewenden lassen/ desto füglicher zum Schluß dieser Materie von denen Päpstischen Processionen zu kommen. Diese werden/ wie schon im Anfang dieses Brieffs von mir gemeldet worden / von ihnen beschrieben / als eine offentliche Weg-Fahrt deß Volcks von einer Kirche zur andern / under der Anführung der Geistlichkeit mit Creutz und Fahnen/

„nen/ allda GOtt den HErrn um eine „besondere Gnad und Beystand anzuruffen. Allein/ die Warheit zu sagen/ so solte es meinem Herrn nicht auch vorkommen/ daß man solche processionen/ zufolge alle dessen/ was ich hiervon bißher berichtet/ also beschreiben solte; „daß es nemlich kostbare und prächtige „Spatziergänge seyen/ darzu erdacht/ „die Mönche und Pfaffen hierdurch „in ein groß Ansehen/ und gut credit „zu bringen/ hingegen aber zu ih„rem Vortheil und profit das gemeine Volck zu äffen. Wir haben ja kein einig Exempel von sothanen Processionen in denen ersten Jahrhunderten der Christlichen Kirche. Selbige seynd vielmehr ein neuer Fund/ in der Päpste ihrem Gehirn außgesonnen/ und halte ich darfür/ daß St. Gregorius M. der erste gewesen/ der solche Umgänge zur Pestzeit angerichtet: doch wurden selbige zu seiner Zeit noch mit zimlicher Bescheidenheit ohne Pracht und Kosten angestellet; es hat aber nachgehends der Ubermuth und Ehr-

geitz

Ehrgeitz der Geistlichen eine solche Weitläufftigkeit darein gemacht/ daß man leicht abnehmen kan/ sie dienen zu nichts anders/ als der Geistlichkeit einen einträglichen Vortheil zu wege zu bringen/ und selbige über alle andere vom weltlichen Stand gleichsam triumphiren zu lassen. Gestalten sie ihnen auch als offentliche Kenn- und Ehren-Zeichen dienen/ sie von allen andern desto baß zu underscheiden : wie sie dann auch über nichts so sehr eyffern/ als den Vorgang oder præcedenz bey denen Procesfionen zu haben. Weßwegen die Mönche eines- und die übrige Priesterschafft andern Theils greuliche Streithändel mit einander hierüber haben / zumahlen auch je und je eine grosse Unordnung darbey vorgehet/wie vor einigen Jahren zu Dijon , einer Parlaments-Stadt in Franckreich dergleichen sich zugetragen. Denn als die Benedictiner Mönche sich gelüsten lassen/in offentlicher Procession mit grossen Stäben in der Hand einher zu tretten/ zu einem Zeichen ihrer habenden

auctoritåt über die übrige Geistlichkeit daselbst / und so gar auch solche Stöcke brauchten / die Priesterschafft desto baß damit anzutreiben / daß sie hastiger fort gehen möchten / da machten die Chor-Herren der so genannten Heiligen Capell daselbsten einen Auffstand / daß es mit Creutz und Fahnen under einander einen furiosen Scharmützel abgab. Im übrigen so wird es in solchen Processionen mit der Ordnung und deß Rangs halber also gehalten / daß die geringere und unansehlichere voran= die aber so dem Stand und Würde nach höher seynd / hinden nach gehen / dergestalten / daß der Bischoff jedes mahl zu aller letzt hinten an gehet. Weßwegen dann die PP. Jesuiten, weil sie erst nach andern Orden / so neulich in der R. Kirchen auffkommen / und daher den gesuchten ersten Rang und Vorgang bey denen Processionen nicht erhalten können / schlechter Dings sich dessen begeben / und von denen Processionen lieber gar außbleiben: außgenommen zu Venedig / da sie auf Befehl deß Senats dar-

bey

bey erscheinen müssen. Damit sie aber gleichwol mit und under der übrigen Geistlichkeit von Mönchen und Pfaffen nicht gehen dörffen / so haben sie eher das Mittel ergriffen / bey dergleichen Aufzug / under denen Handwercksleuten ihre Stelle zu nehmen / da dann die Schuflicker / Schneider und Schuster vor an, und so dann die PP Jesuiten hinder ihnen drein gehen; auf sie aber folgen hernach die von den andern Gewerben und Handwerckern.

§. 29. Wormit ich dann auch dieses Send-Schreiben schliesse / und den Herrn mit einem weitläuffigen discurs über diese Materie auß der Sitten-Lehre nicht länger aufhalten / sondern nur diß einige noch melden will / daß weil es je eine klare und augenscheinliche Sache ist / daß die sothane Processiones der Röm. Kirche nur um willen deß Ehrgeitzes / und zeitlichen interesse der Geistlichen / gehalten werden / dieses demenach die beste Processiones, so man immer anstellen mag / seyen / da man eben nicht von einer Kirche zur

 andern /

andern / sondern von einem Tugend-Lob ins andere gehet / und biß an den Berg deß HERREN / das ist / die seelige Ewigkeit hinan kommt. Optima processio fit, procedere de virtute in virtutem, usque ad Montem Domini.

Das

Das achte

Send-Schreiben/

Von

Dem verderblichen Wesen der Pfaffen und Mönche in Italien/ so wol in ihren Andachten/ als sonsten auch in ihrem Sitten-Wandel.

§. 1.

Es wird mein Herr allbereit im letztern Schreiben von mir verständiget worden seyn/ daß mein zu Bononien in der Abbtey St. Michael im Busch/ gantzer 2. Jahr lang gehabter Auffenthalt mir zugleich eine überauß wolanständige

Gelegenheit an die Hand gegeben/ der Ordens-Leuten ihr Leben und Wandel desto genauer zu undersuchen. Nun hätte ich zwar noch länger allda verbleiben können/ wo nicht das vielfältige zureden eines Venetianischen Edelmanns mein Gemüthe so eingenommen hätte/ daß ich mich endlich dahin vermögen lassen/ mit ihme nach Venedig zu gehen. Ja es scheinet fast/ es habe die Göttliche Vorsehung selbsten mich dahin geführet / mir noch mehr und näher die Lebens-weise auch der andern Geistlichen / die man Layen-Priester nennet/ vor Augen zu stellen. Nicht zwar eben darum/ als hätte ich hievon zuvor gantz keine Wissenschafft gehabt/ dann ich ja mein Lebetag under ihnen aufferzogen worden/ und selbst auch einer auß ihrem Mittel gewesen bin ; sondern auß der Ursache / alldieweil ein zimlich grosser Underscheid ist under denen Geistlichen in Italien eines- und under denen die in Franckreich (allwo ich meine Auffer-ziehung gehabt/) leben/ andern Theils. Dann da leben jene gantz frey und un-
ein-

eingehalten/ohne daß ihre Landsleuthe daselbst viel Achtung auf sie hätten/ als die da auch selbsten von ihnen im Leben so wol als in der Lehre verderbt und angesteckt seynd/wie ich dem Herrn solches in folgendem mit mehrern Umständen besonders außführen will: da hingegen diese letztere (ich will sagen/ die Frantzösische Geistliche) die Kunst gelernet haben/ ihr Thun und Wesen under dem gleißnerischen Deckmantel verborgen zu halten/ und behutsamer hierinn zu verfahren/ damit sie sich nicht so bloß/ noch den Protestirenden Anlaß geben/ sie desto mehr zu censiren / als welche ohne dem gewohnt waren / jener ihr Wesen und Wandel durchgehends bekant und offenbar zu machen.

§. 2. Als ich mich nun zu Venedig aufhielte/ hatte ich zimlich das Glücke/ einiger Personen/ die von den alleransehlichsten bey selbiger Republique waren / ihre Schutzhaltung und hohe Freundschafft mir zu wege zu bringen; gestalten ich auch nit gar nach einer Monats-frist die Ehre gehabt/ an 3. underschied-

schiedlichen Kirchen / mit dreyen/wie-wol nicht so gar stattlichen Pfründen versehen zu werden; welches mir dann Gelegenheit an die Hand gab/mit über auß vielen Geistlichen von allerhand Nationen/ in Kundschafft zu kommen/ die dahin als in eine freye Stadt zie-hen/um allda aller Lust und Ergötzlig-keit dieses Lebens geniessen zu können. Als ich mich aber 3. Jahr lang daselbst aufgehalten/ nahm ich nochmahlen eine Reise nach Rom für / dahin mich ein gewiser Cardinal mit vielen Verspre-chungen gelocket hatte / der aber gleich 8 Tage nach meiner Ankunfft / allda Todes verblichen. Weil nun dieser Todesfall alle Hoffnung / die ich mir wegen eines weit längern Verbleibens in dieser Stadt gemacht hatte/ gantz in Unrichtigkeit gebracht / so begab ich mich einige Monat hernach von dar hinweg / willens wieder nach Venedig zu kehren / zuvor aber noch die Reyse nach Neapoli zu thun. Auf dieser Rück-reise nahm ich den Weg über Meyland/ doch ohne das geringste Vorhaben/all-

da zu verbleiben / allein das viele Zureden einiger vornehmer Meyländischen Herren / drang endlich durch / daß ich meine erste gefasste resolution änderte. Under andern that mir der Abbt von dem grossen St. Victor-Closter so stattliche Anerbietungen / ob ich doch in Dienste mich zu ihm begeben / und in seinem Closter allda verbleiben möchte / die Mühwaltung über mich zu nehmen / seine Religiosen zu underrichten / wie Er wuste / daß ich schon allbereit in dem St. Michaelis-Closter zu Bononien, bey eben solcheu Ordens-Leuten / auch gethan hätte / so daß ich mich endlich überreden ließ / mit ihme dahin zu gehen. Fand ich mich also durch dieses Mittel gemüssiget / mich auffs neue wiederum mit den Ordens-Leuten einzulassen.

§. 3. Daß ich aber hier dem Herrn einige Ort in Italien / wo ich mich auffgehalten / wie auch einige Dienste / die ich hier und da versehen / nahmkündig mache / so hat selbiges nicht die Meynung oder Absicht / ob suchte ich mir hie-

durch eine besondere Ehre / oder viel
rühmens darvon zu machen / sondern
es beschihet solches lediglich darum /
dem Herrn hiemit kund zu thun / daß
wann ich je und je dermahlen von denen
Priestern und Ordens-Männern der
R. Kirche was melde / ich solches auß
gar guter Kund- und Wissenschafft
thun könne / als der ich die Gelegenheit
gehabt / underschiedliches zu bemerken /
welches viel andere / die auch hiervon
geschrieben / nimmermehe bewerckstelli-
gen kondten: zumahlen ich wol andere
Amt- und Ehren-Stellen / so wol in
Teutschland als Italien gehabt / von
denen ich viel mehr rühmens machen
könte / allein weil selbige zur underhan-
den habenden Materie nichts thun / so
übergehe ich sie gerne mit stillschweigen.
Es ist zwar auch an deme / daß es jezu-
weilen nicht ungeschicklich gethan wä-
re / jederman offentlich in Schrifften zu
zeigen / daß man in fremden Ländern /
hier und da in ehrlichen Bedienungen
gestanden / und darbey auch ehrlich ha-
be bestehen können / um desto baß die
Ver-

Verläumdungen der Papisten hierdurch zu widerlegen / die sie gemeiniglich über die jenige Geistliche ihrer Glaubens-Parthey außzustossen pflegen / die von ihnen weg- und zu den Protestantischen Kirchen übergehen / nur damit sie ihrem Gewissen genug thun mögen. Dann da sagen jene gemeiniglich / entweder seyen solche umgetrettene Pfaffen liederliche Landfahrer / oder sonsten solche heillose Gesellen / die bey ihnen keinen ehrlichen Lebens-Underhalt hätten haben können / dahero ihnen ihr voriger Stand erleydet seye / weil sie in Ermanglung irgend einer guten Präbend / darbey sich nicht mehr hätten hinbringen können: oder sie därffen wol letztlich gar sagen / es geschehe solche religions-Veränderung nur darum / daß sie ihres freyen und fleischlichen Willens geleben mögen. Welche letztere Innzücht / als die allerverdrüßlichste / mich dahin angetrieben / jedes mahl / so lang ich in Italien gewesen / bey meinem Abschied underschiedliche schrifftliche Gezeugnusse meines

ehrlichen Wolverhaltens halber / von allen Orten/ wo ich mich eine Zeitlang aufgehalten / mit hinweg zu nehmen/ damit ich ja Mittel und Weg zur Hand hätte/meinen ehrlichen Namen dißfalls zu vertheidigen/so je einer so boßhafftig wäre/daß Er mich under obige Gesellen auch mit rechnen wolte. Solcher Weise kan und darff ich nun / GOtt zu Danck/hier offentlich reden und schreiben/ mithin mich in solchen gewahrsam setzen / daß mir die gifftige Lästerungen nicht beykommen mögen. Indessen aber sage ich doch frey herauß/daß die in diesem letzten Send-Schreiben vorhabende Materie/meinem humor und natürlicher Anneigung sonst gantz zu wider seye/als darinn ich von anderer Leuten ihren Fehlern und Mängeln Meldung thun solle ; wobey ich aber auch diß bedacht / daß weil der HErr Christus selbsten zu seiner Zeit so offt und hefftig wider die Gleißnerey der Schrifftgelehrten und Pharisäer zur heilsamen Underweisung deß übrigen Volcks geschrien/ so könne man auch wol in gewis-

sen

sen Gelegenheiten die grobe Fehler der jenigen an Tage legen/ die nicht nur im Wandel und Leben ein verderbliches Wesen eingeführet/ sondern über das noch die Glaubens-Puncten und Lehre deß H. Evangelii verderbet; damit man sich also desto baß darvor hüten möge/ zufolge der Worten; Sehet euch „für/ für dem Saurteige der Pharisäer. (Marc. IIX. 15.) Anbey wird auch auß dieser Meldung zu ersehen seyn/ zu was eigentlich alle das häuffige Gelt diene/ das der Priesterschafft in der R. Kirche von ihren scharffsinnigen Erfindungen und listigen Andachts-Griffen (worvon dem Herrn allbereit in meinen vorigen Brieffen Meldung gethan habe) zu- und eingehet: weilen je Gold und Silber nur den Menschen zu nutz und gutem kommen mag/ daß man also auß der Nutzung deß Gelds/ dahin sie es verwenden/ leicht urtheilen kan/ von der Absicht/ die solche Leute vorher gehabt/ als sie nach Mittel und Weg/ solches zu erwerben/ getrachtet. Weil ich mich nun in Italien absonderlich dar-

auf geleget/ genauere Undersuchung zu
thun/ wozu doch die Pfaffen und Mön-
che ihre ungemein-grosse Einkünfften
anwendeten / als hab ich endlich so viel
in Erfahrung gebracht / daß ein jeder
suche / wie Er darmit seine herrschende
Lüste und Begierden ersättigen möge.
Da seynd einige under ihnen solche ab-
göttische Mammons-Diener / die sich
düncken lassen / je mehr sie ihre Schatz-
kästen anfüllen / je weniger haben sie/
und sterben also/ will nicht sagen/ wie
gottlose Reiche / sondern als kleine
Crœsi mitten under ihrem grossen Gut
und Reichthum dahin / darvon sie
nichts/ als der Tod endlich hat scheiden
können. Allermassen dann diß der Ar-
men in selbigen Ländern ihr gemeines
Klag-Geschrey ist/ es seye nichts so sehr
„ hart/ unempfindlich/ auch nichts un-
„ barmhertzigers/ als das Hertze ihrer
„ Geistlichen. Da ists wol eine ver-
lohrne Mühe/ wann sich einer an diese
Leute machen will/ irgend ein Almosen
an sie zu begehren / darfür man nichts
als lauter abschlägige Antwort / ja so
gar

gar auch höhnische und schmähliche Wort zur Abweisung bekommt. Daß also ihr Geldgeitz einem tieffen Abgrund gleichet / in dem alles verlohren gehet / und nichts wieder hervor kommt. Ich hab wol eher solche Pfaffen gekandt / die gantze Kisten voll Gold hatten / und dannoch etwa einen Bissen Brodts an sich selbsten ersparen wolten. Ja es waren einige under ihnen so besonnen / daß sie ihre filtzige Kargheit dahin deuten wolten / als geschehe solches auß Liebe zur Leibs-Casteyung / und Enthaltung von Speiß und Tranck. Allein weil man sonsten an ihnen wahrnahme / wie sie es nicht einmal leyden konten / daß man sie nur um ein Almosen anspreche / geschweige dann / daß sie auch nur einen Pfennig oder Heller hergeben solten / so konte man wol hierauß schliessen / daß eine so hüpsche Tugend / als die abstinenz und Mässigkeit eine ist / nimmermehr in solchen geitzigen Hertzen seyn und wohnen möge. Dann es heisst ja sonsten; Sublevamen pauperis sit abstinentia jejunantis.

**Wer sich mit Fasten Abbruch thut/
Der thu hievon dem Armen gut.**

Andere verwenden ihr Geld/ Palläste darum zu bauen. Ich sage/Palläste; dann ob es wol zu ihrem Stande viel tauglicher wäre/daß sie sich solche Häuser erbauen liessen / daran noch einiger Uberrest von der Christlichen / und denen Dienern deß Altars so wol anständigen Niderträchtigkeit sich sehen liesse/ so sparen sie im Gegentheil nichts/ was nur immer zu Aufführung der prächtigsten Gebäuden / die auch der mächtigsten Fürsten ihre Palläste beschämen mögen/dienlich seyn kan. Dieses / was ich hier melde / erweißlich zu machen / darff es sich mehr nicht / als daß man nur die Augen auf alle Clöster in Italien werffe / und wissen die jenige/ so diese Lande durchreiset haben/ gar wohl / daß das schönste Gebäude und Pallast / den man nahe bey der Kirche erblicket / alle mal das Pfarrhauß seye.

§. 4. Wieder andern müssen ihre Einkunfften darzu dienen / daß sie sich in allem wol tractiren lassen / und darbey sich lustig machen. Dann weil sie weder Weib noch Kinder haben / so wäre das / sagen sie / so viel / als Gottes Gaben / das ist / alle das grosse Gut / das ihnen ihre Messen zu wegen gebracht haben / entheiligen / wenn sie dasselbige nit brauchen wolten / sich dafür gütlich zu thun in dieser Welt; sie nemlich / die so viel gutes denen Fegfeur-Seelen in jener Welt anthun. Daher kommts / daß man ihre Tische und Tafeln mit allerley Trachten so wol überstellet sihet / und sie sich under einander selbst / nach dem einen die Reihe trifft / aufs herrlichste tractiren. Und eben diß ihr Wolleben hat Anlaß gegeben zu der so bekant- und gemeinen Red-Art in Italien / daß wann man von einem niedlichen Leckerbißlein redet / sie es un boccone di Preti „ e di Cardinali , einen Pfaffen- oder „ Cardinal-Bissen heissen. Was ich aber hier von der Mund-Verköstigung melde / das ist auch von allen andern

Sachen

Sachen zu verstehen / die da zu einer
wollüstern Lebens-Art gehören / welche
sie sich in einer unverantwortlichen
Ubermaß anzuschaffen wissen.

§. 5. Von solcher Eitelkeit / Up-
pigkeit / und Wollüstkerey einen kurtzen
Außzug / oder vielmehr den höchsten
Grad darvon zu ersehen / darff es wol
weiter nichts / als daß man nur die
Päpstliche Hofhaltung zu Rom selbsten
recht in Augenschein nehme. Dieser
Päpstliche Hof bestehet lediglich auß al-
lerley Priestern und Ordens-Leuten;
und will den Ruhm haben / daß er in
herrl. Pracht und Kostbarkeit auch der
mächtigsten Welt-Monarchen ihre
Höfe weit übertreffe Da sihet man z.
e. bey Hoff solche Bischöffe/die wol 2. o-
der 3. Bischthumer / ingleichem solche
Aebbte/die biß 5. ja wol gar 6. Abbteyen
under sich haben; so daß es einem Geist-
lichen fast eine Unehre ist / wann Er
mehr nicht als nur eine Præbend hat:
wann dannenhero diese wenigstens nit
von grossen Einkünfften ist/so wird Er
als ein armer Gesell an diesem geistli-
chen

chen Hoff schlecht angesehen. Dann es ist mit dem eitlen übermachten Weltwesen an diesem Hofe so weit kommen/ daß die Glieder desselben so gar ab allerley vanitäten sich nicht schämen/ daß sie vielmehr ihren fürnehmsten Ehren-Ruhm darinn suchen; da wird z. e. ein Cardinal oder Bischoff keine Haz oder Jagd anstellen / kein Mittagmahl irgend einem seiner HH. Mit-Brüder zu richten / es müsse dann solches der gantzen Welt kund und zu wissen gethan werden: sintemahlen ja alle Zeitungen / die uns von Rom zugeschrieben werden/fast mit nichts anders/als dergleichen vanitäten angefüllet seynd: da sihet und lißt man in denselben immerzu/ wie dieser und jener Herr Cardinal sich da und dorthin begeben/ einem andern eine visite zu geben/item/ daß denn bald dieser bald jener in der Opera gewesen / oder daß Er seinen Leuten eine neue Liverey habe lassen machen / und under dem Geleit so und so vieler Kutschen da und dorthin gefahren seye. Auch habe ich Zeit meines Anwesens zu

Rom offt mit Lust zugesehen / wie die Herren Cardinäle Sonntag Morgens nach dem Vatican sich verfüget / wann nemlich der H. Vatter selbst allda Capelle zu halten pflegt: Dann da sitzen sie in ihren Kutschen gleichsam als roth angekleidete Puppen / und um sie her sihet man alle ihre Creaturen mit überauß Weibischen minen und Gebärden Da gehöret nun ein starcker Glaube darzu / daß einer gäntzlich darvor halten solle / wann alle diese Leute hernach zusammen in ein Gemach tretten / so finde sich der Heil. Geist mitten under ihnen ein / daß sie so dann denen Gewissen aller Menschen Gesetze fürschreiben mögen. So nun aber das heisset / im Namen deß HErren zusammen kommen / wann und wo mann mit solchem Ehrgeitz und eitelem Wesen zusammen tritt / so muß fürwar JESUS Christus / der in einem so niderträchtigen Stand sich hat sehen lassen / selbsten nicht in diesem Nahmen (deß HErren) in die Welt kommen seyn.

Im übrigen so hat ein jeder Cardinal

nal seinen Neffen oder Nepotem und nechsten Anverwandten bey sich in der Kutsche am Schlag sitzen / der ihm seinen rothen Cardinal-Hut hält: welches dann einem solchen zu grosser Ehre gereichet / und ein Anzeigen ist / er seye deß Cardinals allerliebste Creatur. Daß kommt von dem so genannten Nepotismo, von welchem man zur Zeit Papsts Innocentii XI. so viel hat sagen hören; und dene erstbemelter Päpst / der sonsten in seinem Leben und Wandel ernsthafft und streng genug war / außzureuten suchte / in dem Er den Anfang zu dieser reformation an seinem eignen Hauß und Geschlecht selbsten gemacht. Allein man sihet in dessen wol / auf was für einen Fuß diese Sache nachgehends wieder eingerichtet und gestellet worden. Dann da ist aller angewandter Fleiß und Mühe deß gutehrlichen Papsts Innocentii XI. anders und mehr nichts gewesen / als wie ein wenig Wasser / daß in eine lohe Feurflamme geschüttet wird / und mehr nicht außrichtet / als das Feur noch hefftiger

an-

anzuflammen. Worbey ich aber für meine Person nicht begreiffen kan / wie doch eine Kirche / wo Fleisch und Blut so mächtig vor- und durchdringt / sich rühmen könne / daß die Pforten der Hölle sie nimmermehr überwältigen mögen.

§. 6. Es hat aber der so genannte Nepotismus nicht nur Statt und Platz am Röm. Hofe / sondern man sihet denselben auch bey der gesamten übrigen Geistlichkeit regieren / wo anderst der Geitz und die Liebe zur Wollüstlerey nit in so weit vordringen / daß sie die Oberhand haben; es geschehe gleich dieses entweder darum / daß sie es dem Röm. Hoff hierinnen wollen gleich thun / oder daß sie bey sich selbsten hierzu eine natürliche Anneigung finden / nemlich / denen vor andern gutes zu thun / die uns durch ein genaues Band mit Blutfreundschafft zugethan seynd. Da dichten und trachten sie nur immer / wie sie die jenige Manns- oder Weibs-Personen bereichern mögen / die von ihren Familien seynd / und sich in ihren Kopff und

und Weise am besten zu schicken wissen. Nun gestehe ich gern / daß dieses vor allen noch die löblichste / und zugleich auch die unschuldigste verbündliche Weise seye/andere Leute sich anhängig zu machen : dann es hat dieses endlich noch einigen Schein einer liebreichen Gutthätigkeit. Aber es ist doch hierbey kein Grund von einer recht Christlichen Tugend/alldieweil wir dieses mit Heyden und UnChristen gemein haben. Dann da thun z. e. auch die Türcken ihren Anverwandten und Freunden so wol gutes/ alß die Röm. Clerisey / und vielleicht auch bey ihren Lebzeiten noch; welches hingegen diese letztere gar selten thun / als die gemeiniglich wegen ihrer Habschafft / die sie ihren Geschlechts-Verwandten zu gutem vermachen wollen/ eher nicht eine Richtigkeit machen/ als wann sie sehen/ es seye nunmehr an dem/daß sie selbst im Tode von ihrem Gut hinweg müssen. Ist also der Nepotismus ein solcher Abgrund / der da einen grossen Theil der Kirchen-Güter in sich schluckt. Doch ver-

verschlinget eine andere Tieffe noch mehr darvon / und zwar auf eine solche Weise/ die nicht nur ihrem Stand und profession , sondern auch der Natur selbsten einen Schandflecken anhänget. Mit einem Wort / die schändliche viele Gemeinschafft/ die sie mit Manns/ und Weibs-Personen haben. Nun ist es Weltkündig / daß denen Priestern und Ordens-Leuten in der R. Kirche durchauß nicht erlaubt ist/ sich zu verehlichen/ und sie selbsten auch bey Ubernehmung dieses oder jenen Ordens/ und wann sie profess thun / wider den Ehstand protestiren/ als wider ein solch Ding/ welches den Menschen / wie sie sagen / befleckt / unrein und untüchtig machet/ bey dem H. Altar geziemend den Gottesdienst zu verrichten. Auß dieser Ursache nun heurathen sie nicht/ wie dann auch ein Priester / so er als ein Verbrecher dieses Kirchen-Gesetzes überwiesen wäre/ lebendig verbrant würde. Indessen sehen sie gar wol/ daß sie dißfalls die Zech ohne den Würth gemacht/und ihr gethanes Gelübd in der vorhaben-

den

den Bewerckstelligung selbst gantz anders herauß komme/ als sie es zu erst in ihren Sinnen und Gedancken angesehen. Dann da haben sie so bald das Gelübde der Keuschheit nicht gethan/ daß sie nicht gleich alles Vermögens darauff studiren / wie sie doch Mittel und Weg außfinden mögen / solches gelegenlich wieder zu brechen. Weil sie sich also freywillig die Thür zu einer ehrlichen und rechtmässigen Heyrath selbsten verschlossen / so suchen sie im übrigen das Thor zur s. v. Hurerey/ Ehbruch/Blutschand/ Weiber-Raub/ und andern Gotts- und Kirchenschänderischen Unthaten/ nur damit sie ihre sündliche Lust büssen/und ihre schändliche Wollüstlerey ersättigen mögen. Da gehört aber Gelt zu / zu solchem Endzweck zu gelangen/ zumahl weil das unzüchtige Frauen-Volck zweymahl in Ansehung ihrer interessirt ist. Dann da finden solche Geistliche nicht alsobalden so gut Quartier bey ihnen/ wie andere / und seynd solche Schandhuren wol so unverschamt / daß sie zu ihnen

sagen

„ sagen dörffen/ alldieweil es eine grös-
„ sere Sünde seye/ mit ihnen/ als mit
„ andern Manns-Personen zu thun ha-
„ ben/ so seye es erst recht und billich/
„ daß sie auch mehr Nutzen und Vor-
„ theil von ihnen/ denn von andern ha-
ben. Wann nun ein solcher Geistli-
cher warnimmt/ daß die Weibs-Leute
in diesem Stuck zimlich unhöflich mit
ihm umgehen/ und Er darbey noch dar-
über bey sich selbst erseuffzet/ daß Er sol-
cher Personen / Trieb seines ehlosen
Standes/ nicht wol müssig gehen kan/
so fasst Er hernach seiner Seits auch
wieder die resolution, mit andern Leu-
ten gleichmässig hart und unfreundlich
zu verfahren. Deme zu folge wird ein
solcher keine Meß lesen / kein Gebett
sprechen / ja nicht einmahl einen Fuß
über die Schwelle setzen wollen / um
was für einer Sache willen es auch
seyn möcht/ / man bezahle ihms dann
gar wol. Heisst man ihne kommen ir-
gend ein Kind zu tauffen/ einem Kran-
cken zuzusprechen/ oder einen Todten zu
beerdigen/ so fragt Er gleich zuvor/ was
man

man ihm dann darfür geben wolle? und macht also den Kauff vorhero gleichrichtig/ehe Er sich zum Amts-Geschäffte verstehen will. Da setzen sie den Leuten aufs aller schärffeste zu mit Brüderschafften/besondern Fest-Anstalten/mit Processionen, mit allerley Weyhungen/ und Andachten für die arme Seelen im Fegfeur; dann diß ist das allerschleunigste und nachdrücklichste Mittel/den Geld-Seckel wieder anzufüllen. Hingegen ist ihnen nichts ungelegners und verdrießlichers/als die jenige Meinung und Gedancken/die das s. v. leichtfertige Weibsvolck meistentheils ihrethalben hat/ nemlich/ daß es gleichwol eine Gottes-schänderische Sünde/und der grösten Lasterthaten eine sey/ wann sie mit GOtt geheiligten Personen/als die Geistliche seynd/in Unehren zuhalten; welches dann auch in allwege auß ihren Lehr-Sätzen folget; sie aber hingegen trachten nichts desto weniger/ solch groß Ubel so gering zu machen/als sie immer können. Dahero sie entweder gar nie wider die Leichtfertigkeit/ Un-

zucht / Ehbruch / &c. predigen / oder
wann sie je etwas darwider sagen / so
geschicht es ohne eine hefftige Straff-
Rede / und nur darum / daß sie suchen
das Entsetzen / so man ab solchen
Schandhändeln haben möchte / durch
solche Discurse zu vermindern. Ja es
seynd etliche so unverschämt / daß sie
offentlichen sich vernehmen lassen / diß
seyen wol under allen andern Lastern die
unschuldigste / und weil je GOtt der
HErr wol sehe / daß die sündliche Ansä-
tze hierzu gleich mit uns auf die Welt
kommen / und mit uns aufwachsen / sel-
bige zumahlen auch in unserm Fleisch
und Blut / damit wir umkleidet seynd /
selbsten ihren Anfang haben / so halt Er
dieselbe nicht für so gar sträfflich / und
vergebe sie uns gar leichtlich.

Sie melden auch noch dieses hiebey /
diß seyen eben Beweißthumer der
menschlichen Schwach- und Gebrech-
lichkeit / so ferne nun der Mensch sich sol-
cher seiner sündlichen Schwachheit
überweisen lasse / deßhalben seine Beicht
ablege / und sich demüthige / so seye es
schon

schon genug: wie dann ein Ave Maria, eine Bezeichnung mit dem H. Creutz/ und ein wenig Weyhwassers/ die gantze Buß außmacht / die ihnen wegen dergleichen Lasterthaten aufgeleget wird. Auch verfähret man in diesem Stück mit denen vom weltlichen Stande bey der Beicht gar säuberlich/ absonderlich aber mit dem Frauenzimmer / und zwar wie die Beichtvätter sagen/ zu dem Ende/ damit man ihnen nicht Hertz und Muth nehme/ dergleichen Sünden mit allen Umständen zu beichten/ wann man sie gleich Anfangs / wie es anderst bey dergleichen Sünden nicht seyn kan/ beschämen und zu Schanden machen wolte. Es ist ihnen aber in der Warheit eigentlich darum zu thun / damit hinwiederum die vom Layenstand hernach auch mit ihnen in der censur desto gütlicher und glimpfflicher verfahren / und nicht so genau auf sie acht haben mögen/ wann sie dergleichen Sündenfehler selbsten auch begehen.

Uber das so ist die geheime Ohren-Beicht das allerbequemste Mittel / so

die Beichtvätter jemahls zu Handen bringen möchten / bey dieser Gelegenheit etwas für sich in Vorrath zu erhaschen. Dann das ist der Ort / da sie das Frauenzimmer gar scharff außfragen / und selbiges von Jugend auf nach und nach angewehnen / daß sie gantz frey und ungescheut von ihren dißfals begangnen Sünden herauß reden / dardurch sie so viel zu wege bringen / daß solche junge Leut die natürliche Schamhafftigkeit / die sie sonsten auch bey der geringsten Meldung von solchen Händeln bey sich fühlen würden / gäntzlich verliehren. So bald nun die Beicht-Vätter an solchen Weibsleuten mercken / worzu sie geneigt / und zu was sie leicht zu bereden wären / zumahl wenn sie ein verliebt oder buhlerisch temperament an ihnen beobachten / so fällt es ihnen leicht / hernach sich selbsten das Wort zu reden / und bey ihnen sich einzuschmeichlen. Wie es dann klar und offenbahr ist / daß man in Welschland das Jahr hindurch fast niemand / als Weibs-Leute / zur Beicht gehen sihet / da

da hingegen das Manns Volck gemeiniglich mehr nicht / als das Jahr einmahl / um die Oesterliche Zeit / zum Beichtstuhl gehet. Als nun einsmals in meiner Anwesenheit nach dessen eigentlicher Ursach gefraget wurde / da gab eine gewisse Person von sehr gutem „ Verstand diese Antwort, Man se„ he darum keine andere / als Weibs„ leute / in der Beicht / weil nemlich „ Mannspersonen zu Beichte sitzen / „ wann hergegen die Weibs-Perso„ nen zu Beicht sitzen solten / so wäre „ wol zu vermuthen / daß man nur „ lauter Mannsleute allda ersehen würde. Und das auch darum / weil die Weibspersonen meistentheils ein sonderbar Gefallen darab haben / daß sie zu Beichte gehen / weil sie dessen schon versichert seynd / daß die Beichtvätter ihnen solche Fragen fürhalten würden / die ihnen desto weniger zu wider seyn dårfften / weil sie dessen gewiß seyn können / daß wann sie sich je allzu freymündig herauß lassen möchten / so würde sie doch das sigillum confessionis, oder

die Geheimhaltung der abgelegten Beicht/ausser aller Gefahr sicher setzen. Ja es gibt wol auch under dem Weiber-Volck unzehlich viel/die sich solcher Geheimhaltung deß richterlichen Beichtstuhls darzu bedienen/ daß wann ihnen die Beichtvätter vermittelst nachdrücklicher Vermahnungen eyfrig zusprechen / sie sollen ja nichts verschwiegnes bey sich behalten/ solten es auch unziemliche Gedancken seyn/ die sie auch so gar ihrer als geistlichen Personen halben/ haben möchten/ so dann gantz offenhertzig mit der Sprache herauß gehen / sie seyen freylich in ihre Herrn Beichtvätter verliebt/so dz sie selbige weder Tags noch Nachts auß ihrem Hertzen lassen können/ die Liebe setze ihnen auch so gar hefftig zu / daß wann GOtt nicht die Hand darein schlage / oder dessen Diener dißfalls nicht Mitleyden mit ihnen habe / so müssen sie unfehlbar endlich noch gantz Hirnschellig werden.

§. 7. Hergegen gehen die Männer nicht gar offt zur Beicht / sonderlich aber die Italiäner / denn sie habens nit

ger-

gerne/daß man sie wegen ihrer Liebes-Håndeln viel außfrage. Dahero einstens ein gewiser/ aber darbey überauß heßlicher Capuciner / der mit seinem grossen Bart fast einem Satyro gleich sahe / mit lächlendem Munde zu m
„ sagte; Sein Beichtstuhl wåre für
„ die Weiber gut als ein Poppantz oder
„ Schröckbutz / hinwiederum wär Er
„ der eyffersüchtigen Buhler ihr Beichtvatter; seine Meynung war diese / die Weiber wolten darum nicht zu ihm in die Beicht kommen / weil Er so heßlich seye/hingegen giengen die Månner desto lieber zu ihm / weil sie ihn für untůchtig hielten/ ihnen den geringsten Eingriff zu thun/ oder daß Er ihr Mit-Buhler werden möchte. Wie dann ein Beicht-Vatter/der bey ihnen gerne seines Beicht-und Kirchen-Amts hierinn sich zu seinem Vortheil bedienen möchte/Mittel und Weg genug findet / vermittelst der jenigen Fragen / die Er in der Beicht vorhalten kan/ und darauff sein Beicht-Kind zu antworten gehalten ist/ in Erfahrung zu bringen / wer

eigentlich die jenige Dame seye/ darvon dieser oder jener Edelman bey ihme Meldung thut; da es ihm dann hernach nicht gar zu schwer fället / alldorten ein und andern Liebes-Versuch zu thun. Weßwegen ein junger Venetianischer Edelmann/den ein Mönch in der Beicht mit etwas unbescheidenen Worten gefragt hatte; wo sich doch seine Matressen aufhalten? sich hernach verschworen/Er wolte künfftig hin dieses Puncten halben eher nichts mehr beichten/als in seinen letzten Zügen / oder erst alsdann / wann Er ihrer allbereit schon müde worden wäre/ und er also keine Gefahr mehr hätte / einen Mit-Buhler am Beicht-Vatter zu zu bekommen. Ich habe auch selbsten auß underschiedlicher Damen ihrem Munde so viel erfahren/daß die Beicht-Vätter / die sich der jenigen Kundschafft/welche sie vermittelst der Beicht-Aussagen eingeholet/ bedienen wollen/ gar zu ihnen in ihre Häuser gekommen seyen.

§. 8. Es ist aber diese Ohrenbeicht eines von denen neuen Sacramenten der

der R. Kirche / und sihet man wol / zu was für einem schändlichen Mißbrauch sie ihnen dienen müsse / und wie den Priestern und Mönchen gar sehr daran gelegen seye / solche zu erhalten Und das ists auch / warum sie so frech und verwegen wider den Ehstand protestiren / um den sie sich desto weniger bekümmern / weil die menschliche Natur ohne dem an ihr selbst so verderbt ist / daß ihr das sündliche Verbrechen immer süsser eingehet / als was ehrbar und rechtmässig ist. Worbey ich mich dann erinnere einer Sententz / die ein Geistlicher Abbt eines gewisen Closters in Italien als er von Weibern redete / gegen mich geführet / Melius est habere nullam, quàm „ aliquam, Es ist besser kein- als ein „ Weib haben. Als ich ihn nun hierauff fragte / wie Er diese Wort verstanden wolle haben? da gab Er mir zur Antwort; Er hab darum so geredt / weil der jenige / der an keine gewise gebunden seye / deren desto mehr haben könne. Das war nun ein hüpsch Stücklein auß der Sitten-Lehre / wie dann

auch dieses Prälaten sein Lebens-Wandel gäntzlich mit diesem seinem Lehr-satz übereinstimmte/ dann Er underhielre wol mehr denn 20. Weibsbilder von seinen Abbtey-Einkünfften. Darneben hatte Er underschiedliche Landgüter/ und Sommerhäuser/ auß denen Er so manche l.v. Hurenhäuser so wol für sich/als für seine gute Freunde/ machte. Diese pflegte Er gar stattlich zu regaliren/ und weil Er so gar übermachte Unkosten auffwandte/ so wurde Er daher der Freygebige zubenahmet. Hingegen war Er der Mann nicht gegen seine arme Pacht- und Baurs-Leute/ die da fleissig arbeiteten/ Jhme sein Haab und Gut zu verbessern/ und seine Felder anzubauen: Denn Er machte gantz unerträgliche Anforderungen an sie/ hingegen kondten sie mit herber Mühe etwas von dem Gelt/ das Er ihnen schuldig war/ herauß bringen. Weil sie nun sahen/ wie ihr Herr so übel mit ihnen umgehe/ so wurden sie einstens räthig/ sich an Jhme zu rächen/ und ihrem Herrn einen schlimmen Possen zu spielen. Nun

wusten

wusten sie/daß der Ertz-Bischoff in der Stadt ein abgesagter Feind der Mönchen und ihrer Aebbten wäre / und sie ihn also geneigt antreffen würden / ihnen in ihrem Vorhaben allen guten und förderlichen Willen zu erzeigen. Verfügten sich also dahin / demselben Nachricht zu geben / von dem ärgerlichen Leben / das dieser Abbt führete/ welcher damahl eben 3. Welsche Meil Wegs von Bononien auf einem seiner Pacht-Güter war und 3. junge Dirnen bey sich hatte / die da alle Nacht bey ihme in einem Bett lagen. Hierauff schickte der Ertz-Bischoff gleich selbigen Abend noch ohne einigen Zeit-Verlust seine gesamte Häscher-Wacht dahin / in sechzig Sbirri oder Schergen / samt ihrem Provosen/ bestehend/ die alle wol bewaffnet waren / den Abbt und seine bey sich habende Weibsleute mit einander aufzuheben. Diese nun langten eben den nechsten augenblick hernach als der Abbt gleich zu Bette gegangen war/ bey dem Sommerhause an: da dann die Pacht-Leute / die hiervon schon das

Wort/und darzu noch alle Schlüssel zu
Thüren und Thoren hatten / den Pro-
vosen mit seinen Schergen graden We-
ges in deß Prälaten Cammer hinein
liessen / der dann ab dieser unfreundli-
chen Einkehr / deren er sich gantz nicht
versahe/über die massen sehr erschroken.
Er begehrte zwar gleich mit dem Pro-
vosen und seinen Leuthen zu tractiren/
wie Er in andern dergleichen Begeben-
heiten schon zuvor mehr gethan hatte/
und that ihnen einen Beutel voll Golds
auf/aber die Ordre war allzu außdrück-
lich und scharff/so waren auch die Pacht-
Leute selbsten da zugegen/die auß Rach-
sucht um die Verhafftung ihres Herrn
selbsten Ansuchung gethan / und nicht
würden ermanglet haben / von alle die-
sem Verlauff dem Ertz-Bischoff eine
außführliche Nachricht zu geben. De-
me nach liessen der Provoß und seine
Schergen / die sonst Leute von einem
liederlichen und Geldgierigen Sinne
seynd/ damahl eine wiewol gezwungne
resolution von sich sehen / daß sie sich
nemlich für dißmahl mit Geld nit wol-

ten

ten bestechen lassen. Bunden also den Abbt gantz fadennacket/ wie sie ihn antraffen/ veste/ und liessen ihm mehr nicht zu als noch einen Nacht-Rock über den blossen Leib anzulegen / und nach deme sie ihn zusamt seinen 3. Concubinen auf einen alten Wagen / den sie unden im Hofe fanden/ gesetzet/ bunden sie hierauf alle viere / je zwey und zwey rücklings zusammen/ und schleppten sie also gleichsam im Triumph/ oder recht zu sagen / in einem aufs äusserste schmählichen Auffzug nach der Stadt Bononien zu / für den Herrn Ertz-Bischoff hin. Nun langten sie ungefähr um Mitternacht an / da dann die dichte Nachtfinsternuß dem Abbt manchen Schimpff versparte/ der ihm sonst bey Tag widerfahren wäre. Als nun der Ertz-Bischoff ihne in solchem Zustand zu Gesicht bekam / fieng Er an zu lachen / und sagte darbey hönischer Weise: Weil Ihme
„ je sonsten nicht erlaubt seye / der Or-
„ dens-Leute ihre habende Händel zu
„ undersuchen / oder zu beurtheilen/ so
„ wolle Er so ehrerbietig handeln/ und

„ die Anstalt machen/ daß die Mönche
„ selbsten über ihrer Mit-Brüder schö-
„ ne actiones richten und urtheilen
mögen. Gab deßwegen gleich Ordre/ dz
man sie noch selbige Stunde in eben die-
ser Postur nach St. Michael im Busch
führen solte / welches ein Closter eben
von dieses Abbts seinem Orden / und
nur einen Canon-Schuß weit von der
Stadt abgelegen ist. Es war aber un-
gefähr schon eine Stund nach Mitter-
nacht / als dieser hůpsche Auffzug allda
anlangte. Da dann die Schergen mit
solcher gewaltigen Ungestůmme an das
grosse Closter-Thor schlugen / und ein
solch toll Geschrey machten / daß der
Abbt allda selbsten aufstehen / und in
Gesellschafft aller seiner Ordens-Un-
dergebnen dem grossen Hof-Thor zu-
gehen muste/ allwo ihme dann ein solch
spectacul zu Gesichte kommen / dessen
Er sich nicht versahe. Weßwegen Er
auch sich alsobald waigerte/diesen alten
ankommenden Abbt für seinen Ordens-
Bruder zu erkennen/ under dem Vor-
wand/daß Er nicht den Ordens-habit,
sondern

sondern nur einen Nachtrock anhabe/ und wolt ihn also nicht an- und einnehmen. Worgegen aber die Schergen zu ihme sagten / so wollen sie ihn dann wieder mitnehmen / und dem Herrn Ertz-Bischoff zuführen/ der sichs schon werde angelegen seyn lassen / Leute zu schicken/ die seine Kleider ihme bringen solten / und ihn also Morgenden Tags bey hellem Mittag als einen recht angekleideten Abbt mit seinen s. v. Huren wieder zu lieffern. Weil nun der Abbt zu St Michael wol sahe / daß hierbey nichts anders als nur eine noch grössere und doppelte Schande zu gewinnen wäre/ so nahm Er ihn ins Closter ein/ und ließ die Concubinen wieder lauffen wo sie wolten. Hierauff wurde diesem Abbt wegen der verursachten grossen Schande/ und gegebnen Aergernusses/ endlich dieses zur Busse aufgeleget/ daß Er 14. Tage im Closter bleiben/ und nicht außgehen solte. Diesem Verbott nachzukommen / fiel dem Abbt desto leichter / weil die Sagmähr von dieser galanten Begebenheit schon in gantz

Bononien außkommen war/ und er al-
so nichts denn Schimpff und Spott
würde darvon gehabt haben / so Er sich
so bald auf der Gassen wieder hätte se-
hen lassen. Auch hielte der Ordens-
General, der ihn wol hätte seiner Abts-
Würde entsetzen können/ dannoch dar-
vor/ ein solch gering und schlecht Ver-
brechen verdiente keine solche Straffe/
und handelte also an ihme auß dem
Geist der Liebe / die da nicht will / daß
man einem andern anthue / was wir
uns selbsten auch nicht wolten von an-
dern gethan haben/ besonders / wann
eben auch solche Umstände sich darbey
finden ; deme nach dauchte ihn genug
zu seyn/ daß Er ihm eine andere Abbtey
auf eine Zeit lang statt der vorigen ge-
be/ und ließ ihn darauf nach dem so ge-
nannten Oelberg unweit Siena, wo der
P. General seine Residentz hatte/ zu sich
kommen.

§. 9. Diese Histori hab ich gantz
getreulich erzehlet / wie ich sie selbsten
zum theil mit Augen angesehen / und
deßhalben Zeuge seyn kan / in dem sie
sich

sich eben damal zugetragen/als ich mich in diesem Closter zu St. Michael im Busch aufgehalten. Worbey ich auch Gelegenheit hatte/ noch von einem artigen Handel Kundschafft zu bekomen. Dann als die Schergen an das Closter kamen/da kam ein junger Mönch voller Furcht und Schrecken / von seinem Zimmer gerad auf mich dargeloffen / weil Er sich besorgte / man möchte bey ihm in seinem Zimmer / worinnen Er eine junge Dirne schon von 3. Wochen her unverhalten / auch Hauß-suchung thun/und bat mich/ (ohne einig Bedencken/bey was für einen Mann Er seine Sache an- und fürbringe) um GOttes Willen/ ich möchte doch seine Dame in eines von meinen geheimsten und abgelegensten Zimmern / die ich inne hatte/ so lange verstecken / biß gleichwol das Ungewitter fürüber wäre. Doch fand ich nicht für rathsam/ wie inständig Er auch immer deßwegen bey mir anhielte/ um willen seine Ehre zu retten / die Meinige darum in Gefahr zu setzen: Weil ich aber wol wuste / wie sehr ge-

fähr-

fährlich es seye/ einen Welschen / und zumahl einen Mönch/ mit seiner Bitte schlechter Dings abzuweisen; so wieß ich ihn mit aller sachter Manier zu dem Closter-Apothecker hin / welcher noch ein junger Mensch/ und sein Landsman war/ auch dißfals nicht so viel scrupulirens machte. Dieser nahme nun die Dirne gar gerne zu sich/ und verschlosse sie in einen grossen Apothecker-Kasten/ in welchem sie sich dieselbe Nacht durch/ und den folgenden Tag über/ under vielen Todes-ängsten und Schrecken aufhielte. Deß andern Tages kam der junge Mönch wieder zu mir / willens sich bey mir weitläuff zu entschuldigen/ und weil es ihn allem Ansehen nach sehr verdroß / daß Er mir durch Eröffnung seiner gehabten Angelegenheit / zugleich auch Anlaß gegeben / die andere Closter-Brüder für frömmer / als ihn/ zu halten / so entdeckte er mir hierauff solche Sachen / hinder welche ich noch niemahlen/ seit einer halben Jahrs Frist her / so lang ich mich in selbigem Closter schon aufgehalten hatte / kommen

mnn können. Under andern sagte Er mir auch / der meiste Theil von denen übrigen Closter-Brüdern hätten gleichfals ihre s. v. Huren / die sie in ihren Zimmern bey sich underhielten / und je und je zu sich kommen liessen / da dann die eine acht / die andere 14. Tage / die dritte wol gar einen Monat lang solche bey sich behielten / nach dem sie mit ihnen einen accord gemacht / und es ihr Gelt leyden mochte. Und zwar nicht der Meinung / als ob der Abbt hievon keine Wissenschafft hätte / sondern es wären die Sachen allbereit durch lange Gewohnheit under ihnen in einen solchen Stande kommen / daß der Abbt sich genöthiget finde / zu allen solchen Händeln die Augen zuzuthun / und sich im Gegentheil mit denen Verehrungen benügen zu lassen / die sie ihm je zuweil thaten. Die eigentlich uñ bequemste Zeit solch ihre Madamen ins Closter hinein zu bringen / ist bey anbrechender Nacht. Um welche Zeit sich so dann jene an einer solchen Stätt und Stelle / die man ihnen gantz genau auff solche Zeit und

Stund

Stund bestimmt/ pünctlich einzufinden
pflegen/ wohin ihnen hernach die Mön-
che/ von denen sie dahin zu kommen be-
scheiden worden / Kutten und Kappen
überbrächten/ und selbige/ gleich ihnen/
in Mönchs-Habit ankleideten. Wo-
rauff so dann diese gute Herrn Fratres
mit denen andern verkappten samtlich
ohn Underscheid dem Closter zuzugehen
pflegten / gleichwol in weit grösserer
Anzahl / als sie waren darauß gegan-
gen. Nun hatte ich mich schon vor-
mahls zum öfftern darüber verwun-
dert/ daß ich gewise Mönchs-Figuren
und posturen in denen Schlaff-Zim-
mern je und je hin und her gehen sahe/
die ich vormahls nie gesehen/ und wann
ich darnach fragte / so wurd mir jedes
mal zur Antwort ; es seyen fremde
Mönche/ die erst im Closter ankommen
wären.

§. 10. Weil auch die meiste Zim-
mer dieser Mönche doppelt/ und deren
jedes mal zwey gleich an einander ge-
bauet seynd/ so dient diß ihnen zur be-
quemen Gelegenheit/ denen Weibsbil-
dern

dern darinnen Underschleiff zu geben. Darvon zwar die Aebbte ihren profit machen / sintemahlen kein Clösterling dergleichen doppel-Zimer haben kan / er zahle ihm denn etwa 100. Thlr. darfür: Nun wissen diese schon / zu was dergleichen Zimmer ihren Mönchen dienen müssen / alleine / woferne nur ihre Conventualen sich so aufführen / daß die andere vom Weltlichen und Layen-Stande / von solch ihrem schlimmen Verhalten nichts in Erfahrung bringen können / so geben sie im übrigen so genau hierauff nicht achtung; auch hindert diß die andere nicht / daß sie darum nicht solten zu ein und anderer ansehlichen Ordens-Würde befördert werden / so wol als wann sie die ehrbarste Leute von der Welt wären. Wie ich dann zu Venedig einen Chor-Herren oder Canonicum Regularem, an der Closter-Kirche zu St. Salvator allda gekannt / der noch ein junger und feiner gelehrter Mann war / auch die Philosophie offentlich lehrte / darneben aber die allerbeschreiteste Metze in der

gantzen Stadt underhielte / die sich sonsten bey den Mahlern auf ihrer Academie für ein Nacket Muster-Bild vor- und auffstellen liesse. Nun hat Er schon länger als ein Jahr mit ihr zu thun gehabt / und gab ihm sein Abbt noch darzu alle Abend das gantze Carneval hindurch Erlaubnus/ sich mit einer Mascara zu vermummen / darinn Er sie abholen/ und mit zur Opera oder Sing-Comoedie führen möchte. Nach derselben führte Er sie entweder in sein Zimmer/ das er im Closter hatte/ oder er gieng mit ihr sonst irgend wohin/ den Tag über vollends bey ihr zuzubringen; So lange nun diese Sache geheim blieb / und ausserhalb kein Auffsehens bey den Leuten machte/ so ließ der Abbt seinen jungen Chor-Herren ohne einigen Verweiß / immer so fort machen/ und hatte so gar schon alles dahin eingerichtet/ daß Er ihn/ weil Er sehr grosse affection zu ihme trug/ wolte nach Ihm zum Abbt erwehlen lassen. Worauff aber zu allem Unstern diesem jungen Ordens-Mann/ dieses wiederfuh-

re/

re/ daß eine grosse Anzahl Handwerks-Leute/ die in derselben Gassen/ wo diese gemeine Metze sich aufhielt/ wohneten/ und dem Ansehen nach ab diesen Händeln ein groß Mißfallen geschöpffet/ hingiengen/ und an ihr sich zu rächen/ ihre Klagen deßhalben im Closter anbrachten. Als aber der Abbt sich sehr angelegen seyn liesse/ diese Leute zu besänfftigen/ und seinen undergebnen Clösterling anbey entschuldigen wolte/ da wurden diese noch mehr erbittert/ und versamleten sich darauf den nechstfolgenden Sonntag in selbiger Kirche/ und stellten sich nahe an die Capelle hin/ wo sie wusten/ daß dieser junge Geistliche sonst pflegte Meß zu lesen: deß gäntzlichen Vorhabens/ selbigem einen offentlichen Schimpff oder affront anzuthun/ und ihme den Zutritt zum Altar zu verwöhren: So bald aber der Abbt hiervon Nachricht bekommen/ schickte Er gleich ein Stück Geld ihnen hin/ sie von der Stätte wegzubringen/ welches sie auch gethan. Weil aber der Abbt nichts desto weniger wol sahe/ daß diese

Sache

Sache schon kund und offenbar wäre/ so fieng er ihm von dar an gantz abhold zu werden/ und ob er ihm gleich biß dahin niemahlen den geringsten Verweiß deßwegen gegeben hatte/ ihne wieder zu seiner Ordens-Pflicht zu vermögen/ so schrieb er doch an den P. Ordens General, Er möchte ihm die Besoldung lassen einziehen/ viertzehen Tag aber hernach langte von selbigem eine Ordre an/ Ihme die Lectur in der Philosophie abzunehmen/ und ihn in ein klein Closter auf dem Land zu verweisen. Doch war sein Verbrechen/ so viel als ich hab erfahren können/ nicht so wol die schandbare Gemeinschafft/ die Er mit besagter Metze gehabt/ (dann darvon hatte sein Herr Superior schon von einem Jahr her nur allzuviel Wissenschafft) sondern das wars eigentlich/ daß Er eben das Unglück gehabt/ solches offentlich von sich außkommen zu lassen. Nun passiret Italien ohne jemands Widerspruch für ein solch Land/ darinn es überauß schlimm und übel daher gehet: aber da seynd fürwar die Pfaffen und

Mönche

Mönche die schlimmste mit / und das sollen doch die Leute seyn/ die eine ewige Keuschheit gelobet/anbey aber derselben einen so schlimmen / doch wolbefugten Vorwurff / den sie deßwegen leyden muß/zugezogen haben. Es gibt ihnen aber zu solchem ärgerlichen Wesen der übermachte Reichthum/ den sie besitzen/ viel Anlaß und Gelegenheit : dessentwegen auch das Frauenzimmer / das solches wol weisst / sich glückselig schätzet/in ihre Liebs-Freundschafft zu kommen ; daher das Sprüchwort in Italien lautet ; Daß eine Pfaffen-und Mönchs s.v. Hure an nichts keinen Mangel habe.

§. 10. Weil aber die Mönche bißhero neben dem Gelübd der ewigen Keuschheit/ auch noch das Gelübde der freywilligen Armuth gethan/ so solten sie dieser Ursache halben kein Gelt für sich aigen haben / aber der Päpste ihr Geitz hat sie endlich zu proprietariis oder eigenthumlichen Besitzern gemacht. Man mag immerhin die erste Stifftung der Mönchs-Orden verkleistern/

mit dem hüpschen Vorwand/darinnen ein vollkommner und Christlicher Leben/als sonsten/zu führen/so ist doch die Haupt-motiv hierzu / (die auch noch heut zu Tag gilt) eigentlich die Bereicherung der Päpste / und ihrer Prälaten am R. Hofe gewesen.

Man suche da in den Clöstern so lang man immer will / den Geistes-Sinn der Keuschheit/ der Armuth/ deß Gehorsams/zu dem sie sich allda bekennen/ man wird ihn gewißlich daselbst viel weniger finden/ als in unterschiedlichen Haußhaltungen vom Layen-oder weltlichen Stande. Aber das ists/ daß die Päpste hier allezeit / wann sie wollen / Gelt für sich finden. Dann da stifften sie um keiner andern Ursache willen diesen oder jenen neuen Orden / als dieweil sie wol wissen / daß selbige nicht lange dauren / sondern bald wieder in Abfall kommen/solcher Abfall aber hinwiederum vermittelst einer Underdruckung/ihnen überauß vortheilhafft seyn werde. Gestalten es noch nicht lange/ daß ein Papst 3. solcher neuer Orden mit

mit einander auf einmahl underdruckt/
„ nemlich den Orden St. Hieronymi,
„ der Jesuaten/und der Wasser-Brenner/ welche sich gleichfals zur Ordens-Regul St. Hieronymi bekannten. Mit dieses letzten Ordens seiner Stifftung ist es fast lustig zugegangen / und seine Endschafft fiel eben so wol auch gar lächerlich auß. Dann da begunten die erste Vätter von diesem Wasserbrenners-Orden/ auß Eingebung/ wie sie sagten/deß H. Geistes/ underschiedliche Wasser zu distilliren/ und zwar den armen kranckẽ Leuten zu gut: von welchem Wasser distilliren/ welches zum Underscheid anderer Orden/ ihr Kenn- und Ordens-Zeichen war / sie hernach Padri dell' acque, oder die Wasser-Patres genennet worden. Es ist aber wenig Zeit hernach / auß alle dieser Alchymistischen Geistlichkeit nichts anders worden/ als ein Wasser-distilliren bloß für das vornehme Frauenzimmer / damit dasselbe hiervon weisse Hände bekommen/ oder sonst seine schöne Leibs-Farb behalten / oder auch verbessern

möchte. Nun waren diese obbesagte 3. Orden schon allbereit zugleich verhaßt und ärgerlich worden / als der Papst selbige underdruckt / und alle ihre inhabende Güter an den H. Stul nach Rom gezogen / ihre Kirchen aber andern Mönchē eingegebē / die doch im Hauptwerck selbsten nicht ein Haar besser / als jene waren. Weil sie nun solcher Gestalten aller ihrer Einkünfften entblößt waren / so wurden sie auch für ihre Person tieff genug herunder gesetzet / und also genöthiget / ihr gethanes Gelübd der Armuth in der That selbsten / wiewohl wider ihren Hertzens-Sinn und Meynung / zu practiciren / weil sie nunmehr an Bettelstab gebracht / das Almosen bey ihren Befreunden betteln dorfften. Dahero förchten sich die Ordens-Leuthe so sehr vor dergleichen Ordens-Underdruckungen / und das wissen auch die Päpste wol / dessentwegen sie ihnen nur damit dräuen dörffen / wann sie gerne ansehnliche Summen Gelds von ihnen hätten; allermassen der neuliche Papst Inno-

centius

centius der XI. zu verschiedenen mahlen denen Orden der Canonicorum Regularium, und underschiedlichen Congregationen deß Benedictiner-Ordens gethan.

Wie dann die Congregation vom H. Oelberg ihme nur für einmahl ein Präsent von 100000. Rthlr. geschickt/ deß H. Vatters Zorn damit zu stillen. Auch begab es sich nicht lange vorher/ daß sie einem andern Papst 400000. Rthlr. verschaffen musten: weil es ihnen aber unmöglich war/ in so kurtzer Zeit/ die ihnen bestimmt worden/ so viel Baarschafft aufzubringen/ so erlaubte ihnen der Pabst ihre Grundstücke zu verpfänden/ und die Landgüter/ so in ihre Clöster gehörig/ zu verkauffen. Welches sie auch gethan/ bedienten sich aber hierbey gar füglich diser Begebenheit/ und begehrten an den Papst/ der dazumahl guten humors gegen sie war/ weil sie sich bequemten/ ihm so viel Gelt herzugeben/ daß Er ihnen doch erlauben möchte/ von ihren Freunden und Verwandten gewise pensiones und

Jahr-Gelder einzunehmen/ und eigenthumliche Güter auffm Land zu haben. Das hieß nun so viel begehren/ als daß ihnen erlaubt werden möchte / bey ihrem habenden Gelübde der Armuth/ dannoch nicht arm zu seyn. Welches auch derselbe Papst auff sein Gewissen genommen/ ihnen so wol / als allen andern Gotteshäusern / von denen Er Geld an sich gezogen/ diese Bitte zu verwilligen. Und das ists eben / das heut zu Tag denen Mönchen in Welschland soviel Baarschafft an Geld / und darbey so gute Tage schafft: dann sie haben über den jenigen ehrlichen Underhalt / den ein jeder von ihnen auß ihren Clöstern bekommt/ noch darzu stattliche Jahrgelder von ihren Familien/ die sie nach eigner Willkur verwenden / und alle ihre Lust darmit büssen mögen. Ja ich habe wol einige von ihnen gekandt/ die biß auff 12000. Pfund / (oder 6000. fl.) Jährlichen Einkommens hatten.

§. 11. Weil nun die Cardinäle sehen/ daß die Päpste einen so nahmhaff-

ten, Vortheil und Nutzen von denen Mönchs Orden einziehen / so thun sie gleichfals ihrer Seits das möglichste / wie sie auch ihren profit darvon haben mögen. Zu dem Ende verkauffen sie ihnen ihre protection oder Schutzhaltung ums Gelt. Da hat ein jeder Orden seinen besondern Cardinal-Protector, dem Er für Schutzgeld jährlich 3. oder 4000. Thaler erlegt / und zwar zu dem Ende / damit der Orden bey fürfallender Gelegenheit am R. Hoff möge geschützt und vertheidiget werden. Dahero als die Aebbte von der Congregation deß H. Oelbergs wol sahen / daß Papst Innocentius der XI. entschlossen war / oder wenigstens sich also anstellte / als wolte Er sie underdrücken / so nahmen sie dißfals ihre Zuflucht zu ihrem Protector, dem Cardinal Faschinetti: diesem schrieben sie einen Brieff / darinnen sie Ihme mit mehrerem vorstellten die grosse Gefahr / in deren ihre Congregation stehe / und ihne angelegenlich baten / Er möchte doch bey dem H. Vatter all sein vielgültiges Vermögen

anwenden / ihren Orden noch ferner auffrecht zu erhalten / so wolten sie hinwiederum in Ansehung einer so ansehlichen Dienstleistung / Ihme seine Bestallung jährlich um 1000. Thlr. verbessern. Nun stund ich eben damahlen darbey/als der Cardinal diß Schreiben eröffnete / und als Er das gethane Versprechen von denen noch zugelegten 1000. Thlr. darinn wahrgenommen/ da ruffte Er überlaut mit gar mitleydentlichen Worten auß: Ey du meine
„ liebe Oelberger-Ordensgesellschafft/
„ ich werde es nimmermehr zugeben/
„ daß man sagen solle / dir sey ein so
„ grosser affront geschehen/so lange als
„ ich immer werde dein Protector seyn.
Schickte darauff alsobalden seinen Secretarium nach dem Vaticano hin / zu vernehmen/ ob Er bey dem Papst könte in einer sehr angelegenlichen und hochwichtigen Sache audienz haben: die Er auch gleich darauf / und zwar eben auf die Stund und Zeit hatte / da man schon würcklich beschäfftiget war / das formular von der cassation und Abschaffung

schaffung dieses Ordens aufzusetzen. Da dann Ihre Eminenz der Herr Cardinal seiner Päpstl. Heiligkeit einen Fußfall that / und gleichsam mit weinender Stimme darbey sagte; wofern der H. Vatter in seiner dißfals gefaßten resolution weiter fortführe/ so würde Er ihn damit zu Grabe bringen. Worauf der Papst ihne gar freundlich wieder von der Erden aufgehoben/ und weil Er noch sein alter guter Freund war / so wolte Er ihne in dieser Sache weiter nicht kräncken/sondern versprach Ihme/daß in Ansehung seiner der Orden keine Noth der Underdruckung halber haben solte. Gestalten man denselbigen noch heut zu Tag in gutem aufrechtem Stande sihet / unerachtet indessen die Mönche von demselbigen nit ein Haar deßwegen besser seynd/ als zu der Zeit/ da man den Orden underdrucken wolte.

§. 12. Nun hätte man freilich Ursach genug / sich zu verwundern / daß man sehen muß / wie man so gar viel Clöster und Convent in Italien noch

duldet / mit solchen Leuten angefüllet/ die da den Gehorsam geloben/und doch nur thun / was sie wollen / die sich zur Armuth bekennen/und doch mehr eigenthumlichs inne haben / als die Weltliche / und die drittens und letztens ihre Keuschheit GOtt dem HErrn gewidmet/ darbey aber das aller muthwilligste und ärgerlichste Leben führen / das man sich immer einbilden kan. Man hätte da/ sag ich/ Anlaß und Gelegenheit genug / sich deßwegen zu verwundern / wann man nicht wüste / daß zu Rom das Gold mehr als GOTT selbst vermöge. Kan wol auch etwas schändlichers seyn/ als der Mönche Leben und Wandel? Man gehe nur Zeit währenden Carnevals nach Rom/ nach Venedig/und andere Haupt-Städte Welschlandes/da wird man fast nichts als vermumte Mönche mit ihren Buhlen auf den Gassen sehen. Da seynd alle Schau-und andere gemeine Plätze/ wo man Comœdien/Operen/oder sonst was spielet/mit ihnen angefüllt: ja sie suchen noch wol Ehre und Ruhm bey solchen

losen Händeln / deren sie sich vielmehr ins Hertze schämen solten. Ich selbsten habe überauß viel Ordens-Leuthe gekant/die zur Zeit deß Carnevals zu mir her geloffen kamen/ und ihre Mascaren oder Mumm-Kappen vom Angesicht wegthaten / damit sie sich zu erkennen geben möchten: da führte nun ein jeder seine Dirne mit sich an der Hand daher. Den folgenden Tag darauff war all ihr Gespräch/ das sie mit einander in den Sacristeyen hatten / eh sie noch zum Altar giengen / Meß zu halten/darvon/ wie sie den Tag vorher geschwermt und geprasset / und was sie noch den selbigen Tag für Possen und Kurtzweil anstellen wolten. Worbey ich mich dann erinnere einer gewisen Begebenheit / die mir einstens einer von solchen lustigen Ordens-Brüdern erzehlet / welche wegen einiger gar besonderen und seltzamen Umständen wol wehrt ist/ dem Herrn solche außführlich zu melden/ wie sie zu Venedig sich zugetragen. Obiger junge Ordens-Mann nun erzehlte mir/ wie ihm vor 3. Wo-

chen gar ein Glück- und holdseliger Schick begegnet wäre; nemlich/ daß Er deß Abends / als Er in die Comoedie gehen wolte/ under Wegs eine vornehme vermascarirte Dame angetroffen / welche/ so viel Er hernach hätte muthmassen können/ eine Venetianerin von Adel möchte gewesen seyn. Weil sie nun allein daher gegangen / und sie sich mehr zu ihme/ als Er zu ihr/ sich genähert/ so hätte Er sie alsobald für eine s. v. offentliche Hure gehalten/ und sie in solcher Meynung ersucht / mit ihm in die Comoedie zu gehen. Welch sein Ansuchen und Anerbieten diese Dame ihr dann gar wol habe gefallen lassen. Nach vollendeter Comoedi erboth sich der junge Mönch/ sie wieder nach Hauß zu begleiten; worauff sie/ als die nichts mehrers und liebers/ deñ eben diß verlangte/ ihren Leuten die an dem Gestad ihrer mit der Gondola warteten / alsbald ein Zeichen gab / sie möchten herkommen und sie abholen. Der Mönch trat selbsten auch mit in die Gondola ein/ fand aber wol unten in der Gondo-

la

Ja einen vermascarirten Edelmann/ der ihn gar höfflich empfieng. Weil nun die Dame Sorge trug / es möchte den Mönch Furcht und Schrecken ankommen seyn/ so sagte sie zu ihme; Er solte sich nur nicht förchten / und befahl darauf denen Schiffknechten sie solten immer fortrudern. Nun war es ungefähr schon 1. Stund nach Mitternacht: und weil der Mond damahl im Abnehmen/ der Himmel auch gantz mit Wolcken verdeckt war / so hinderte dieses/ daß man auch keinen Schein von dem Sternliecht haben/ noch darbey etwas eigentliches sehen konte. Also führte man ihn so viel und offt hin und her/ bald da bald dort in den Canälen der Stadt Venedig herum/ daß er sich unmöglich einbilden konte / an welchem End und Ort der Stadt Er eigentlich seye. Nur dieses konte Er noch bey alle dieser Spazierfahrt bemercken / daß man endlich mit der Gondola an der hindern Thür eines grossen Pallasts still gehalten/ worauf alsobalden etliche verkappte Lacquayen daher kamen/ und

mit Fackeln leuchteten. Hiernechst führte man ihn eine verborgne Stiege in einen grossen Saal hinauf / allwo er noch etliche vermascarirte Personen mehr angetroffen. Ob nun wol dieser Mönch noch ein junger und dapffer resolvirter Kerl ware / so gestunde Er mir doch / daß ihn damahl eine überauß grosse Furcht und Schrecken überfallen / besonders da Er sahe / daß die Dame sich irgend wohin von ihme wegbegeben / und ihn also bey dem Edelmann / und noch einigen vermumten Dienern gantz allein hätte stehen lassen / so daß Er sich nun nichts anders mehr / als deß Todes versahe. Der Edelmann hingegen that seines Orts all sein möglichstes / ihme wieder ein gut Hertz einzusprechen. Worauff eine Taffel mit sehr stattlich / aufgelegtem Servis gedeckt / und ihme mit allerhand Gattungen der besten Weinen aufgewartet wurde. Nach diesem zeigte man ihm ein überauß schön Bette / mit Vermelden / Er solte sich da hinein schlaffen legen. Weil nun der junge Ordens-Mann wol sahe /

daß

daß es gefährlich wäre / so Er hierinn nicht folge leisten würde / so that Er alles / was man nur von ihm haben wolte. So bald Er aber zu Bette war / so wurde das Camin-Feur und alle Fackeln in dem Saal außgelöscht / da dann augenblicklich hernach die Dame selbsten auch hinein kam / und sich zu ihm hinlegte / mit tausendfacher Versicherung / es solte ihm nicht das geringste Ubel wiederfahren. Und also wurde dieser Mönch noch vierzehen Tage lang nacheinander alldort behalten / und besagter massen zu Tische bedienet / ohne daß Er im geringsten darbey hätte abnehmen können / wo er wäre / oder jemanden kennen lernen von denen Personen / die ihne begleiteten und bedienten. Auch konte Er mehr nicht auß denen Discursen dieser Dame muthmassen / als dieses: alldieweil sie von ihrem Manne keine Kinder erzielen könne / so hätte Er / um sich an seinen nechsten Vettern und Verwanten / als denen Er nicht gönnete / daß die Succession oder der Erbfall nach ihrem / der beyden Ehgatten Tod / auff sie kom-

kommen solte/zu rächen/den Willen da-
rein gegeben/daß Sie die Dame gleich-
wol Mittel und Wege außfinden möch-
te/einen Leibs-Erben zu haben. Deme
zu folge sie beyde Ehgemächte darvor
gehalten / es wäre zu diesem Vorhaben
keine tauglichere und anständigere Per-
son zu gebrauchen / als wenn man sich
eines jungen wolgestalten Mönchs/wie
Er wäre/ hierzu bedienen könte. Also
bekam er endlich nach vielen erwießnen
Höfflichkeiten und stattlichen tracta-
menten / aber zugleich auch nach voll-
brachter schröcklicher Sünde/seinen Ur-
laub / worbey ihm noch darzu an Gold
50. Guinéen wehrt geschenckt wor-
den. Hierauff wurde Er/als man ihn
wieder zur Nachtzeit zu Schiffe ge-
bracht/ nach vielem abermahligen hin
und her führen in den Canälen umher/
bey nahe wieder eben an dem Ort ans
Land gesetzt / da man ihn zuvor wegge-
führet hatte / ohne daß Er auch herna-
cher noch das geringste mehr hierinn er-
fahren können. Diese Ebentheur er-
zehlte Er mir selbsten mit solcher unge-
mei-

meiner Frölichkeit / darauß man wol abnehmen konte / daß es ihme / unerachtet Er eben damahl auf dem Wege war / Meß zu lesen / nicht wäre zu wider gewesen / wann er wieder eine solche Gelegenheit für sich gefunden hätte.

§. 13. Hingegen hatte ein anderer Mönch nicht so gut Glück / wie dieser. Denn als denselben gleichfalls eine vornehme Dame in Abwesenheit ihres Eh-Herren / in ihr Hauß practicirt hatte / und vielleicht eben auch in der Meynung / einen Erben von ihme zu bekommen / da kam der Hr. deß Hauses zu allem Unstern gantz unversehens wieder nach Hause zurück / und erwischte also den guten Frater auf frischer That. Darauf ihm der Edelmann ein Gemach in seinem Hause / statt einer Gefängnus / eingab / und ließ ihn darinnen gantzer 14. Tag / biß auf ein gewiß Fest / verwachen / an welchem eine allgemeine Procession gehalten werden solte. Nun solte die Procession eben auch vor seinem Hause fürüber gehen / weßwegen der Edelmann solche Gelegenheit in

acht

acht nahm/und ließ ihn eben auf dieselbe Stund und Zeit durch viere seiner Laquayen übel zerpeitschen / und zwar gerade zumittelst under der fürbey gehenden Procession, als eben die PP. Carmeliten ihren Umgang da fürbey hielten / von welchem Orden dann dieser arme Frater war/ den der Edelman gantz nackend auf die Gasse herauß stossen liesse / mit einem grossen gantz überschriebnen Zettel auff seinem Rucken/ daß also der arme Tropff darvon- und mitten durch die Procession entlauffen muste. Welches dann ein groß Aergernus under den Leuten verursachte. Dahero die PP. Carmeliten, die sich am meisten affrontirt befanden / ihre Klagen deßhalben bey der Inquisition angebracht/ deß Vorgebens / der Edelmann wäre ein Kätzer / und ein Feind der Mönchs-Orden/ der nichts anders suchte / als deren Ehre schändlich zu prostituiren. Es wuste aber hingegen dieser ehrliche Mann sich gar wol zu vertheidigen/ und solch sein Verfahren wider dergleichen verteufelte Mönchische Boßheit zu rechtfertigen.

§. 14. Nun könte ich dem Herrn fast unzahlbar viel dergleichen curiose Begebenheiten hier nach einander her erzehlen/von allerley Liebes- und andern seltzamen Händeln/die die Mönche und Pfaffen daselbst treiben/wann ich nicht wüste/daß es eines ehrliebenden Mañs Schuldigkeit seye/anderst nicht als mit aller Bescheidenheit von einer Schand- und Missethat zu reden / als deren Kundmachung gleiche Gefahr / so wol dem/der sie begangen / als denen / an welchen sie begangen worden / zuziehen kan. Nur dieses will ich dem Herrn noch melden / damit ich ja in diesem Stück kurtz abbreche / daß ich mit keinem einigen Priester oder Ordens-Mann von der R. Kirche Bekandschafft jemahls gepflogen/ daß ich nicht endlich von einem solchen / und zwar in einer so langen Zeit/als darzu gehöret / dergleichen Leute zu erkundigen / so viel verkundschafftet/ er müsse ein und anders in geheim mit Weibsbildern zu schicken und zu schaffen haben. Oder welches noch schlimmer/ und ich lieber gar nicht mel-

melden wolte / der nicht dem abscheulichen Laster der Sodomiterey wäre ergeben gewesen. Zwar waren ihrer viele under diesen meinen Bekandten dem äusserlichen Ansehen nach rechte Heiligen/und redeten fast von nichts/als von der H. Jungfrau Maria/ vom Fegfeur &c. Gestalten ich auch ihre Freundschafft anderst nicht suchte / als weil ich sie Anfangs gleich für liebe ehrliche Leute hielte; aber ich wurde einige Zeit hernach mit meinem grossen Mißfallen so viel innen/ daß ich mich nemlich in meiner guten Meynung/ die ich ihrer Personen halber gehabt / sehr betrogen hätte.

§. 15. Wie ich dann zu Venedig einen P. Procurator von einem gewisen Closter gekant/der ein Mann von einer solchen rechtschaffnen Physiognomie und aufrichtigen Gestaltnus deß Angesichts war / als man eine auf der Welt finden mochte; so gar / daß ich mich recht erbauen konte/ wann ich sahe/ wie bescheidenlich und niderträchtig er in seinem Habit äusserlich sich erzeigte.

Dann

Dann statt dessen/ daß die andere Mönche in Italien meistens hüpsche glänzende Zeuge zu ihren Ordens-Kutten tragen/ schöne Hüte auch seidene Strümpfe und nett geputzte Schuhe an hatten/ so hatte er hergegen nichts an- und auf seinem Leibe das nicht überauß schlecht und einfältig war; wie Er dann einen grossen alten Huet mit einem anderthalb Schuh breiten Rand truge/ der ihm aller Orten abhienge/ benebenst einem grossen Rosenkrantz von groben höltzernen Kügelein an seiner Gürtel hangend. Auch wuste Er sich durchgehends so zu gebärden und anzustellen / daß man darauß nichts/ als lauter Andacht/ abnehmen konte/ und wann Er Messe laß / da andere nicht gar in einer viertel Stunde schon fertig seynd / so währte es allemahl bey ihm anderthalb Stunde. Uber daß war er auch ein Liebhaber der Bücher / und noch so mittelmässig hin studirt. Diese gute qualitäten nun / zusamt andern mehr / die Er noch darbey hatte/ wie auch sein sehr guter Ruff und Nah-

me/den Er sich erworben/ (wiewohlen es alles nur von seiner Schein-gleißnerischen Weise herkam/) waren die motiven/ die mich endlich/ seine Freundschafft zu suchen/antrieben. Und hielt ich mich darinn für glückselig / da ich fande/wie es mir so gar leicht fiele/mein Vorhaben/dißfalls ins Werck zu setzen/ zumahlen ich auch die gantze Zeit der 7. Monat über / so lange ich mit ihm Gemeinschafft gehabt/ nichts im geringsten anders/ als alles ehr- und löbliche an diesem Ordens-Mann wahrgenommen. Ja es ließ sich so gar ansehen/ob hätte er gleichsam einen Prophetischen Geist / dann alles was er damahl von dem Entsatz und Befreyung der Stadt Wien/ wie auch von der Niderlag und gäntzlichen Zerstreuung der Türckischen Armee/ vorher außgesagt/ gantz pünctlich wahr/und erfüllet worden.

Nun wäre wol auch dieses für ihn selbsten zu wünschen gewesen / daß Er eben so wol und genau auch hätte alle den schlimmen Erfolg vorher gesehen/ den sein schändliches und unordentli-

ches

ches Leben/das er/wiewohl gar heimlich führte/ihme noch über den Hals ziehen würde/damit Er solchem in Zeiten noch vorzubeugen hätte/trachten mögen. Aber es fand sich dieser/dem Schein nach/ so fromme Mönch / den ich für einen Mann hielte / der selbst vom Himmel herab mochte kommen seyn/wegen einer gewisen Begebnus endlich gemüssiget/ mir seinen gantz schlimmen Lebens-Wandel zu entdecken. Dann da hatte sich eine unzüchtige Weibs-Person / die Er viel Jahr lang auff seinen Leib gehalten / endlich resolvirt, ihne um alle seine reputation zu bringen. Und weil sie besser/als sonst niemand/ wuste/ wie sehr dieser heuchlerische Mönch den eitelen Ehrenruhm liebte / so hatte sie ihn schon etliche Monat vorher bedrauet/ ihne offentlich beschreyt zu machen/ wofern er ihr das Gelt/ daß sie an ihn begehrte/nicht erlegen würde. Zwar hatte sie schon zu zweyen verschiednen mahlen hundert Thaler von ihme gezogen / so aber war sie schon das dritte mahl wieder an ihne gekommen/eben dergleichen Summa

Summa Gelds wieder zu fordern. Nun hätte Er nichts förderlichs hiemit geschafft / wenn Er ihr gleich das Geld geschossen hätte / dann das Weib wurde nicht underlassen haben, die nechste vierzehen Tage hernach eben mit solchen Bedrohungen wieder an ihn zu kommen / nemlich / daß sie ihn wolle in Gegenwart deß P. Priors von selbigem Convent, und aller übrigen Conventualen / offentlich angeben / was gestalten Er / dem alles Geld deß Closters durch die Hände gienge / nicht nur ihre Tochter genothzüchtiget / sondern auch noch darzu einen von ihren Knaben auf die allerabscheulichste Weise gemißbraucht hätte. Nun gestund es der Mönch / daß er mit der einen und anderen Person würcklich zu thun gehabt / auch mit der Mutter selbst / er wäre aber gleichwol nicht der erste gewesen / weil besagte Leute under ein ander schon eine lange Zeit ein schändlich und leichtfertig Leben geführet / so hätte er sie auch noch jedes mahl wol bezahlt. Indessen aber / und damit man doch ihrer unverscham-

schamten Anforderung in Zeiten begegne/ so wolte er mich gebetten haben / ich möchte doch zu ihr hingehen / und sie alles Ernsts warnen/ wofern sie mit dem Gelt/ das sie allbereits võ ihm empfangen hätte/ nicht wolte vergnügt seyn/ so wäre Er resolvirt / sie ermorden zu lassen.

Nun hatte ich so gar keine Lust darzu/ ihme hierinn meine Dienste anzubieten/ daß ich von selbiger Zeit an ein Abscheu vor seiner Person gehabt / und mich entschlossen/ nimmermehr zu ihme zu kommen. Nichts desto weniger war ich so fürwitzig / ihne / eh und bevor ich mich gar von ihm abthun wolte / noch vorhero zu fragen / warum Er doch so alt-fränckisch angekleidt / und mit seinem grossen schlappichten Huet daher gehe/ da Er doch sonsten so groß Belieben hätte / mit dem Frauenzimmer zu cortisiren ? Worauff er mir zur Antwort gab ; er hätte sich allzeit noch wol bey diesem Habit befunden / dann weil er ein Closter-Official bißhero gewesen / so hätte man ihm dessentwegen

mehr respect erwiesen/ wann Er da und dort auf Schuldforderung der Closter-Renten aussen gewesen / welches ihme mithin auch verhülfflich wäre / seinen eignen Beutel desto baß zu spicken: wobey er mir diese Sache recht erklärte/ wie es eigentlich damit zugehe: Unsere Clöster/ sprach er/ seynd fast niemahl ohne Procefs: nun weisst man wol/ was z. e. eine Schuld-Anweisung/ Berechtigung/ Außfertigung eines Contracts, einer Quittung / und hundert andere rechtliche formalitäten mehr kosten/ damit die Leute / so vor Gericht zu thun haben/ umzugehen wissen. Nun ist es schon genug / daß ich bey Vorlegung meiner Rechnungen alsdann vorzeige/ ich hätte so und so viel citationen/ rechtliche Bedencken/ Quittungen/ &c. außfertigen lassen/ welches demnach so und so viel Geld außmache : Diß ist aber hernach eben mein profit, dieweil ich jezuweilen gar nichts darfür außgelegt. Sondern da geh ich zum Advocaten/ zum Procurator, zum Notario, mit meinem armmüthigen grossen Huet/ stelle

mich

mich da an/ als gieng mir das Weinen daher / repræsentire denenselben auffs beste/als es mir immer möglich/ die Armuthey unsers Closters / mit einer solchen hertzdringenden Manier / daß ich sie meistens zum Mitleyden bewegen/ und sie also kein Gelt von mir nehmen/ oder sich endlich noch mit etwas wenigem vergnügen lassen. Auf solche Weise bleibt mir hernach diß alles im Beutel/ als der ich nicht gehalten bin / meinen Herren Superioren dessenthalben Rechenschafft zu geben / weil dieser Geldrest eine Frucht ist/die auf meinem Acker gewachsen / und von meinem eignen Fleiß herkommt. Hingegen / fuhr er weiter fort / wann ich hingienge / und mich vor denen Gerichts-Bedienten auffm Rahthauß mit einem netten Hütlein/ und saubern Habit darstellte/ so wurden sie gleich sagen: Seht da! das müssen gute fette Mönchs-Wänste seyn/ die gar gute Tage/ und noch wol etwas im Vermögen haben: und also würden sie mich anhalten / alles auffs genaueste zu bezahlen. Was aber im

 übri-

übrigen das Frauenzimmer anlangt/ so
bin ich dessen allezeit versichert / daß
wann je meine Person ihnen nicht ge-
fallen solte / mein Gelt doch ihnen wol
anstehet ; und ich also jedes mahl bey
ihnen werde willkommen seyn. Auß
welchem allen ich dann wol ersehen/daß
alle die grosse Spitz-Hüte / alte
Kutten und Kappen/ wilde Capuciner-
Bärte/und hohe Jesuiter-Kräglein ebẽ
keine so gewise Proben seyen/ (wie es
etliche darvor halten) daß darum die-
jenige/welche dergleichen tragen/ recht-
schaffne ehrliebende Leute seyen. Es hat
mir aber die gute Kundschafft / die ich
von dieser Leuten ihrem unordentlichen
Leben gehabt/ under andern auch darzu
gedienet / daß ich dannenhero gäntzlich
darvor gehalten / das schändliche Laster
der Unzucht gehe am meisten under ih-
nen im Schwang/ und seyen under al-
len denen / welche die ehlose Keuschheit
geloben/deren gar wenig oder vielleicht
gar keine (die solche in der That und
Warheit halten ; sintemahl GOtt der
HERR seine Gnad und Segen zu der-
gleichen

gleichen tollkühnen selbst-Vertrauen/ und vermessentliche Gelübden nimmermehr geben kan noch wird.

§. 16. Auß diesem allen ist nicht unschwer abzunehmen/ welcher gestalten die Päpstisch-Geistliche ihre ungemein-grosse Einkünfften wol an- und durchbringen können/ alldieweilen die Fleisches-Lust eines von denen Lastern ist/ welche zu ihrem Underhalt am meisten Unkosten fordern. Es ist zwar deme also/ daß nicht alle Pfaffen und Mönche von gleichem Reichthum seynd/ dann es gibt ihrer viele/ denen es an Pfründen und andern Einkünfftē mangelt/ die demenach die Mittel nicht haben/ daß sie grosse Unkosten machen; indessen thun sie doch eben das auch in ihrer Maß. Wie ich dann ihrer viele gesehen/ die zwar kein ander Gelt hatten/als von ihrem Meß-lesen; und sich fast selbst Hungers tödteten/ nur daß sie etwas wenigs von Geld ersparen/ und damit etwa alle 14. Tage/ oder alle Monat einmahl/ in daß l. v. Frauen-Hauß gehen möchten. Andere seynd so

kahl und filtzig gesinnet / daß sie Hand-
wercker lernen / und heimlich treiben/
nur damit sie etwas Geld darbey ver-
dienen können. Gestalten ich dann ihrer
viele gekannt/darunter etliche Schrei-
ner/andere Schneider/etliche aber gar
nur Schuhflicker waren. Es lassen auch
viel Leute bey ihnen arbeiten / weil man
die Arbeit bey ihnen in etwas wolfei-
lern Preiß/ als bey andern/ haben kan.
Ja es seynd gar einige under ihnen/ die
nur für das Weibervolck zu arbeiten
lernen / nemlich/ Weiber-Mäntel/
Oberröcke/ &c. zu machen/ nur damit
sie hierdurch Gelegenheit haben/ zu ih-
nen in die Häuser zu gehen. Wieder
andere legen sich aufs Wahrsagen/ an-
dere aber seynd rechte eigentliche
Schwartzkünstler. Endlich finden sich
auch noch einige/die nicht nur einen kah-
len und liederlichen / sondern auch gar
einen Kirchen-schänderischen Sinne
haben. Dann ob schon nach ihren
Lehr-Sätzen diß für eine der grösten
Entheiligungen / die man begehen kan/
gehalten wird / wann ein Priester auf
einen

einen Tag mehr als eine Messe liset / so überschreiten doch die Pfaffen und Mönche/ welche endlich alles / was zur Religion und Andacht gehöret / ihrem eignen interesse aufopffern/ auch diesen Puncten muthwillig/und lesen wol öffters in einem Tag 3. oder 4. Messen an underschiedlichen Orten. Dann als ich einstens an einem Feyrtag in der St. Marx-Kirche zu Venedig einen armen Pfaffen / den ich sonst wol kante / die Früh-Messe lesen gehöret hatte / und darauf noch selbigen Morgen Gelegenheit hatte nach Murano , so nur eine kleine Welsche Meile von der Stadt abgelegen ist hinauß zu fahren/ da sahe ich im durchgehen durch eine Kirche/ eben denselben Pfaffen wiederum eine andere Messe lesen. Zwey Stund hernach muste ich mich wieder an einen andern Ort die Giudeccha (oder Zuecca genannt) verfügen / da traff ich eben den vorigen Pfaffen wieder an/ daß Er in einem Nonnen-Closter Meß lase. Als er sich nun under der Messe bey den Worten ; Dominus Vobiscum,

der HErr sey mit euch/ am Altar umwandte/ da kante er mich/. und weil Er wol sahe / daß Er nunmehr offenbahr worden/ gerieth er darüber in eine solche hefftige Forcht und Bangigkeit/ so lange als das Meß-Amt noch währete/ daß er fast nicht mehr wuste/ was Er sagte/ oder thäte; wie er dann einen Theil von denen sonst hierbey üblichen Collect-Gebetten und Segen aussengelassen/ und nach der Benedeyung deß Kelchs/ selbigen vergessen in die Höhe zu heben/ damit ihn das Volck / wie sonst der Brauch bey ihnen ist/ anbetten möchte. Nach geendigter Messe entkleidete er sich mit gantz ungemeiner Eilfertigkeit/ nahm seinen Huet und Mantel / und lieff über Hals und Kopff darvon / so daß Er auch nicht einmahl die Bezahlung für seine gehaltene Messe gefordert.

Nun hätte ich ihn wol können auffangen und arrestiren lassen / weil diß aber eine Sache für die Inquisition war/ und mir ohne deme dieser geistliche Richterstuhl niemahl gefallen/ so wolte ich

ich es auch nicht thun: und wuste sonsten auch wol / daß er eben nicht allein der jenige seye sondern daß noch unzehlich viel andere diß Handwerck alle Tage treiben.

§. 17. Ob nun zwar meine Feder schon aller müde ist / dergleichen ärgerliche Schandhändel mehr zu überschreiben / jedennoch aber weil je keine Sach so schlimm und böß ist / darauß man nit etwas gutes und sehr nutzliches ziehen könte / so wünsche meinem Herren hiebey / daß derselbe auß dem / was ich theils hieoben / theils in allen meinen vorigen Send-Schreiben an Ihne Schrifftlich gelangen lassen / wenigstens diesen Nutzen schöpffen möge / damit Er sich in seinem Hertzen überwiesen finde / was massen der erste Beweißthum / der mich anfänglich zu diesem Send-Schreiben veranlasset / und auf welchen mein Herr so sehr sich gründet / und in der Römis. Religion sich darauff so veste setzen und steuren will / gar schlecht und heilloß / auch sehr schwach und überauß gefährlich seye / darinn bestehend; Es könne

„ nicht wol möglich seyn / daß die so
„ grosse Menge der unzahlbar vielen
„ Pfaffen und Mönchen / welche das
„ Steur-Ruder eures Kirchen-Schiffs
„ regieren / allzumal im Irrthum sich
„ befinden solten; könne man also im
„ Gegentheil sich dißfalls gar kecklich
„ auf sie steuren und verlassen. Dann
das ist ein solch argument, welches man
in Schulen circulum vitiosum, einen
solchen mangelhafften Beweiß nennet/
da man einen gleichsam nur an der Nase
im Ring herum führet. Nemlich/die
vom Layen-oder weltlichem Stand lassen
sich in Glaubens-Sachen auf ihre
Geistliche/wann man nun die Geistlichkeit
wie es zu Rom üblich / abtheilet in
die Cis- und Trans-Alpinos, oder in
die so diß- und die so jenseits über dem
Welschen Alpen-Gebürge seynd / so
weiset sichs wiederum/daß diese letztere
sich beziehen auf die erste/ welches die in
Welschland seynd diese hinwieder setzen
ihren Glaubens-Beyfall auf die zu
Rom/nemlich auf den jenigen Hauffen
der Geistlichen / die um den Papst her/
und

und von ihnen als grosse Lehrer hoch gehalten seynd. Hergegen und anderer Seits lassen sich diese nicht so wol auf ihre Wissenschafft / als die bey sich selbstē wol wissen/das sie eben nit so gar groß seye / als auf die häuffige Anzahl der anderen so Geist- als Weltlichen/ die ihnen deßhalben glauben / und solches zutrauen. Ursach dessen einstens von ihren vornehmsten Predigern einer sich auf der Cantzel vernehmen lassen/ es wäre diß under andern ein unwidertreiblicher Beweiß zu Bestätigung der warhafften Wandlung / die bey der Meß geschehe / weil nemlich deren eine so grosse Anzahl seye/ von denen dieselbe geglaubt werde; da hingegen deren die solche läugnen / nur ein klein Häufflein dargegen seye: weil also ihrer/ der Catholischen / allzeit zwantzig gegen einen der anderen Partheyen seyen / so solte man sie billich für die stärckste und nachdrüklichste Glaubens-Parthey halten.

Nun will ich mich hierbey eben nicht lange aufhalten/ dem Herrn erweißlich

darzuthun / wie schwach und schlecht die jenige Beweißthume seyen/die man von der Anzahl oder Würde der Personē herzunehmen pfleget/sondern mich damit dermahlen benügen lassen / daß ich dem Herrn alle das jenige klar vor Augen gestellet/was ich dißfalls selbsten von dem schlimmen Verfahren und der Untreue eurer Seelen-Hirten habe erkundigen mögen / wie auch von ihrem zeitlichen interesse,das sie haben / euch samtlich hinders Liecht zu führen / und mithin / in dem sie euch schändtlich anführen / sich selbsten auch zu betriegen. Dann gleich wie sie sichs wol gefallen lassen / daß der gemeine Hauffe um ihrent willen glaubet / was Er glaubet/ also lässt es GOtt auch geschehen / daß sie/die Geistliche / hinwiederum auch desto eher glauben / weil es der grosse gemeine Hauffe mit glaubet. Wann aber ein Blinder den andern führet/ so werden sie beyde in die Grube fallen/ und wann einer gleich ihrer zwantzig führet / so müssen sie alle mit einander da hinein fallen. So gar sicherer und bes-

besser ist es / an alle das jenige / was wir dißfalls vesters und steiffers haben/ nemlich die H. Schrifft/ sich zu halten/ und dahin zu gelangen / daß wir je länger je baß deren warhafften Verstand erkundigen / als nur blossen Menschen trauen / die entweder durch ihr hierunder habendes interesse, oder aber ihre mit underlauffende fleischliche affecten verblendet / uns selbsten auch verblenden und verführen können. Hiernechst bin ich nun willens diese Relation von meiner Reise/ oder vielmehr von deme/ was ich in Italien merckwürdiges beobachtet/ mit angehengter Erzehlung noch einiger geringer Umständen / die sich doch noch wol werden melden lassen/ zu beschliessen.

§. 18. Also nahm ich meinen Weg von Meyland nach dem Comer-See zu/ und setzte mich da zu Schiffe / nach dem Val-Telliner-Ländlein über zu fahren/ von dar auß ich zum andern mahl wieder über den Splug-Berg gereiset/ allwo ich mich zu dem Herrn Pfarrer von Campo dolcino verfügte / als zu mei-

meinem alten guten Freund / der dar-
neben ein Meyländischer Doctor war/
selbigen noch einmahl heimzusuchen.
Der sich dann sehr verwunderte / daß
Er mich wieder sehen solte / noch mehr
aber/ als Er vernahm/ daß ich Vorha-
bens wäre / noch einmahl eine Reyse
durch Graubündten und die Schweitz
zu thun. Weßwegen Er mich gar
ernstlich gewarnet / ich solte wegen der
daselbstigen Kätzer mich wol in acht
nehmen / und so wenig es immer
seyn könte/mit ihnen umgehen. Dar-
gegen ich aber ihme wieder sagte / es
würde mir fast schwer fallen / in einem
solchen Lande / wo jene in so grosser
Menge mitten under denen Catholi-
schen wohneten/selbige zu meiden/ oder
sie auch nur zu erkennen. Worauff Er
mir zur Antwort gab/ ich würde sie al-
sobald an ihrer Manier zu reden erken-
nen lernen ; dann / sagte Er zu mir/
wann der Herr Bruder nicht einmahl
gar eine halbe vierthel Stunde in ihrer
Gesellschafft seyn wird / so wird Er
gleich auß ihrem Munde eine oder die

an-

andere von diesen Redens-Arten ver-
„ nehmen; die Lauterkeit deß Evan-
„ gelii/ die Freyheit der Kinder GOt-
„ tes / die Warheit deß geschriebnen
„ Worts das Testament unsers HEr-
„ ren JESU Christi/und dergleichen
andere Worte mehr / die von ihnen da-
hin gemeint werden / die H. Schrifft
über die autorität deß H. Röm. Stuels
zu setzen. Aber es fehlte so weit / daß
solch Merckmahl / welches mir dieser
gute ehrliche Herr Doctor von den
Protestirenden an die Hand gegeben/
bey mir einigen verächtlichen Gedan-
cken / gegen dieser Leute ihre Person
hätte verursachen mögen / daß ich viel-
mehr und im Gegentheil hierbey etwas
wolanständiges bemerckte/welches mir
die Protestirende Leut noch mehr beliebt
machte. Dann da dachte ich auf meiner
Reise über das Alpen-Gebürge bey mir
selbsten/es möchte das jenige/ was hier
den Protestirenden als ein Fehl und
Tadel vorgeworffen würde/ denensel-
ben vielmehr zur Schutzrede dienen
können. Als ich nun in solchen Ge-
dancken

Gedancken mit mir selbst daher gieng/ sihe da wurd ich von ferne eines Häuffleins kleiner Kinder gewahr: die von einem kleinen Weyler auf den Alpen zu mir daher gelauffen kamen/ willens ein Allmosen an mich zu begehren. Worbey ich dann angemercket / daß diese Kinder das Almosen anderst nicht/ als um GOttes / und unsers HErrn JEsu Christi willen/ bettelten. Worauß ich ferner abnehmen konte / daß sie der Protestirenden Religion wären / und ob ich gleich damahl nicht sonders Geld bey mir hatte/ ihnen ein reichlich Almosen zu reichen / und gütlich zu thun / so underliessen sie doch nicht/wol tausenderley Segen mir anzuwünschen / und giengen darauf ihres Wegs gantz friedlich und ohne Klag wieder zurück. Indessen nahm ich meinen Weg immer weiter fort/und kam im herunder reisen auf einen andern kleinen Weyler zu: wie nun die Catholicken und Protestirende in selbigem Lande under einander wohnen / so kamen gleichfals auß demselben einige Kinder herzu gelauffen/

sen/ mich um ein Almosen anzusprechen/ welches sie an mich begehrten/ um unser L. Frauen/ um St. Antonii von Padua, und um der armen Seelen im Fegfeur willen: wolten sich aber mit dem wenigen/ daß ich den andern Kindern zuvor auch gereicht hatte / nicht vergnügen lassen/ sondern lieffen mir immer noch mit aller Ungestümme mehr als eine vierthel Meil Wegs nach / worbey sie das Ave Maria und andere Gebette für die Abgestorbne in grosser Anzahl nach einander her sagten: da sie aber dessen allen unerachtet wol sahen / daß sie mir nichts mehr abbetteln mochten / so verkehrten sie ihr vormahliges Betten in tausenderley Flüche/ so gar/ daß sie auch Steine aufhuben / die sie auf mich zuwarffen / und mithin wieder darvon lieffen. Auß welcher action ich dann so viel wargenommen / daß diese kleine Catholiken bey weitem nicht so wol wären auferzogen worden/ als jene der Protestirenden ihre Kinder; wie auch/ daß die jenige Kinder-Lehr/ die man ihnen beybrächte/ lange nicht eine so heyl-

same Würckung schaffe / als bey den andern die lautere Milch deß Evangelii.

§. 19. Demenach setzte ich meine Reyse durch Graubündten und die Schweitz immer weiter fort / ließ mich aber under Wegs die mitgegebne Warnung deß obbemeldten Pfarrers zu Campodolcino gar nichts irren / sondern conversirte ohne Underscheid mit denen Protestirenden / so wol als mit denen Catholiken. Nun weiß ich zwar wol / wie schwer es daher gehe / daß die Leute / so zwar einer Nation / aber von widerwärtiger Religion / wie die Schwietzer seynd / eine rechte Liebe zu einander haben und tragen sollen / ob sie schon under einerley Regiment / und Policey-Ordnungen stehen ; ich hab aber doch wahrgenommen / daß die Papisten daselbst mit viel grösserer Verbitterung wider die Protestirende / als diese wider jene / geredt / obwolen diese letztere gewißlich mehr Ursach hierzu hätten ; dann es war eben damahl um die jenige Zeit / da die Frantzösische Religi-

ligions-Verfolgung mit grössester furie getrieben wurde. Hingegen gieng mir dieses sehr erbaulich ein / daß underschiedliche Protestirende / die nach der Schweitz geflüchtet / so gar sich nicht über das außgestandene mannigfaltige Elend mit unwürschen Worten beklagten / daß sie sich vielmehr mit Schrifftmässigen Worten under einander ermahntē und ermannten / alle die übrige Trübsahlen / die ihnen ihr exilium und Elendstand noch zuziehen möchte / fein gedultig zu ertragen. Ja sie kondtens so gar nicht leiden / daß man von ihren Verfolgern übel reden solte / und bezeugten vielmehr dargegen / daß sie nichts mehr wünschten / als daß es GOTT dem HERREN gefallen möchte / ihren Feinden zu vergeben / und sie zu bekehren. Gestalten dann auch ein alter Edelmann in meiner Gegenwart einen jungen Frantzösischen Soldaten / wiewohl gar liebreich / bestraffet / darum daß Er sich mit Schmachworten allzusehr wider den König in Franckreich herauß gelassen / und ihn anbey

gefra-

gefraget/ ob Er auch solches auß Lesung seiner Bibel gelernet hätte? worüber der junge Mensch gantz schamroth da gestanden / und den alten Herrn gebetten/ Er möchte ihme doch diesen Fehler vergeben / den er anderst nicht als auß Un- und Widerwillen begangen hätte/ alldieweil er nach Verlust aller seiner Haab und Güter/ jetzo erst im Soldaten-Leben sich nothgedrungen sehen müsse.

§. 20. Weil ich mich nun in der Schweitz aufhielte / und so nahe an Genff war/ so begab ich mich dahin/ etwa 3. oder 4. Tage mich allda aufzuhalten. Da ich dann mein Losament bey einer ehrlichen/ und gar eyffrig-Protestantischen Wittwe hatte. Daselbst fand ich nun zu verschiednen mahlen Gelegenheit / mich in ein Disputat in Glaubens-Sachen einzulassen. Weil ich aber damahls noch eine böse und schlimme Sache auf meiner Seiten behaupten wolte / so fand ich erst in der Probe selbst / daß die jenige Glaubens-Beweißthume / die man mir ehmals im

im Papstthum vorhielte / gantz falsch wären; und ob ich gleich nicht alsobald mich gewonnen gab / so merckte man doch anderer Seits eine mehrere Bescheidenheit an mir / mit welcher ich meine Antwort jedes mahl zu geben begunte: welches dann einen von denen mit-anwesenden Kirchen-Dienern zu folgender Aussage veranlaßte; Es
„ wäre zu wünschen / daß die gesamte
„ HH. Geistl. der R. Kirche sich auch
„ so zu mässigen / und inne zu halten
„ wüsten. Dann dieses würde her-
„ nach desto besser Platz und Raum ge-
„ ben / die Warheit an das Tages-
„ Liecht zu bringen: so aber underbre-
„ chen sie gemeiniglich mit ihrer allzu-
„ grossen Hefftigkeit/ wie auch mit ih-
„ ren schimpfflich- und anzüglichen
„ Worten/alle ihre Disputationes, zu-
„ mahl wann sie sehen / daß man sie
„ schon zimlich eingetrieben. Hingegen kan ich wol sagen/ daß diese Herren mit mir überauß höfflich verfahren und nach geendigtem disputat eine gar hüpsche collation zurichten liessen / zu wel-
cher

cher Sie mich auch eingeladen ; und darbey mehr nichts / als das gebetten/ ich möchte doch nur dieses reifflich erwegen / daß nemlich ihr Geistes-Sinn/ gar nicht wie der Papisten ihrer / geartet seye: welchen verweißlichen Vorwurff ich mir auch nit konte mißfallen lassen/ weil ich es in der That und Warheit selbsten also befunden. Dann/ sagten Sie ferner/ der Herr weißt wol/ wann wir in Franckreich oder Italien so viel und weitläuff unsern Glauben zu behaupten/disputirt hätten/wie Er seinen Glauben zu verfechten hier bey uns gethan/ daß man uns deßwegen schlimm genug tractiren / in die Gefängnus werffen / und endlich gar lebendig verbrennen würde ; da hingegen wir unsers Orts es so gar nicht auf dergleichen barbarische extremitäten ankommen zu lassen gesinnet seynd/daß wir den Herrn im Gegentheil nicht einmahl mit dem geringsten unfreundlichen Blick deßwegen ansehen werden/ zumahlen derselbe auch anders nichts als das freundlichst und bestmöglichste tractament, womit

wir

wir ihme immer nur begegnen werden können/ von uns zu gewarten hat.

Nun dauchte mich bey sothanem leutseligen Verfahren / daß ich in allwege eben den jenigen freundlichẽ und sanfftmüthigen Geist hier warnehme / mit welchem JEsUS Christus selbsten/ und die erste Prediger deß Christlichen Glaubens/ ehbevor die Unglaubige und Sünder bekehrten. Welches ich mir auch hernach stäts in mein Hertze also eingebildet/ und darinn behalten; wordurch ich auch folgends veranlasst worden/ mich auf die Lesung der Protestantischen Bücher / mit einer noch mehr unpassionirtem Gemüths-Neigung / als vorher/ mich zu legen/ und ihre darinn anführende rationes und Beweißthume desto baß zu erwägen. Nach dem ich sie nun als sattsam/ und auf Gottes Wort wolgegründet/ im übrigen auch den bey ihnen nach Anweisung der Reformation üblichen Gottesdienst / der Anstalt der uralten Christlichen Kirche in denen ersten Hundertjährungen gemäß/ erfunden / so hat mir GOtt seine

Gnade

Gnade reichlich verliehen / mein Hertz und Willen zu deren freudiger Annahm / und hingegen zu völliger Abläugnung aller Irrthumer von der R. Kirche zu vermögen / denen ich auch gleich damahls abgesagt / und hiermit nochmahlen von gantzem Hertzen absage / anbey meinem Herren auß rechtschaffner Liebe eben auch das jenige Glücke inniglich anwünschend / als der ich bin und bleibe &c.

E N D E

Deß achten und letzten Send-Schreibens.

Regi-

Register Der Denckwürdigsten Sachen.

A.

Abbt auß Calabrien verfällt in die Inquisition, 146
Abbt unweit Bononien/ mit s. v. drey Huren auffgehoben/802. schlecht abgestrafft/ 808
Abendmahls Einsatzung verkehrt. 597
Abtey S. Benigni. 26
Abtissin hat dreyerley Nonnen/ 402
Abbts Erinnerung vom Weiber nehmen/ 801
Addobbatori oder Kirchen-Schmucker/ 439
Agnes Fest/ 437
figur. 713
Agnes Victorini als eine Heiligin gemahlt und verehrt/ 446
Alleluja der gemeine Oster-Text/ 643
Almoß Büchsen/ 145
Almosen under den Predigten gesamlet/ 577. 586
wo es hinkomme/ 579
auf den Gassen mit Büchsen/356.544. verpachtet. 545

Altår privilegirte/was sie seyen? 527. 539
Alto passo Hospital/ 193
Alvernus Gebürge/ 249. 271
S. Francisci Einsidelen/ 271
Ambassadeur Quortter Freyheit/ 110
Andacht falsche / hat natürliche Ursachen/ 79. 334
Annonciata Kirch zu Florentz/ 233
S. Antoni de Padua GOtt gleich gehaltener. Heiliger/ 425. sein Esel bettet das Sacrament an/ 373. Grab/389. Zunge/390. hat in jeder Kirchen Welschlands einen Altar/. 410. 416
Patron zu verlohrnen Dingen/ 418
Antoni Mönch liederliche Leut/ 713
S. Apollonia,
Apennin-Gebürge/263. hat die drey berühmteste Einsidelen/ 249. dessen Höhe Alvernus. 272
Armen Sündern Fegfeür Taffeln fürgehalten/ 553
773
374
Armuth/ 9
Arm von St. Regina/ 166
Arnauds Schrifften/ 287
Assisi S. Francisci Vatterland. 575.
Ave Maria. der Eingang zu den Predigen/ 778.
Autoris credit. 776. motiven zur Religions Aenderung/863. Entschuldigung/

B.

Baur bringt Heu zum Krippelein/758. will kein Almosen für die im Fegfeur geben/ 588

Bar-

Barfüsser Mönch schlaue Gäste/ 8
Bäurin gibt zum Hembd für eine Seel im Fegfeur. 548
Beate wer die in Italien/ 419
S.Beatus bannet den Teuffel in Weihkessel/ 282
Beichtvätter beym Weiber Volck/ 795
Beicht zu was sie dienen müsse? 796
Bekehrung der Unglaubigen/ 724
Benedictiner durch die Capuciner vervortheilt. 8
S.Benedicti Leichnam/ 88
Benedictiner Habit ungleich/ 114
S.Bernhard von Siena Nothhelffer/383. und Ordens-Stiffter/ 458
Besessne in Italien/wie sie beschaffen 760
Bettler/falsche in Italien/114. besetzen die Kirchenthüren als ihre eigne Posten/ 242
Bettler/lose so sich als Besessen oder bresthafft anstellen/375.765. artige Begebnuß mit zweyen/ 242
Beutelschneider zu Loretto/ 328
Bibliothec zu S.Michael im Busch. 685
Bilder ver und enthüllet / 664.682. Bild-Täfelein/ 358
Bisanz das H.Schweißtuch allda/ 104
Bischöff am Röm Hof ihre Pracht/ 784
Bischoffs Stand ob Päpstisch? 164
Bischoffs Nahm dem Papst zu wider/ 168
Blois, Conferentz daselbst über den Reliquien, 14
Blut S.Ianuar. als ein Mirackel gezeigt/ 388

Bo-

Boloneser haltē auf Mahlereyen/36 693. haben 17 ermordete in der Oster-Wochen/ 126
Borgo di S. Sepolcro, 290
Bourré ein Cisterzer Mönch und Gifft-Koch/ 48
Brevier lesen/184.198. druckt den Teuffel/ 281
Brie Landschafft/ 6
Brucken-Fall/ 348
Brüderschafften/ 488
S.Bruno Carthäuser Ordens-Stiffter/ 63. seine Capell/ 78
Brüderschafften auf alle Tag/ 494. ihr Habit in Processionen/ 673

C.

Cajetta Gebürg/ 89
Camaldula Einsidelen/249. hat noch einē Closter-Spital/ 215
Campo Santo zu Pisa, 232
Canonici halten liederliche Vesper/96. Regularis hält seine Messe/814. einer übel bericht von der Protestirenden Religion/ 57. sein discurs davon/ 158
Canonisirung/ 412
Cantzeln einträgliche vorher bestellt/ 609
Capitain muß in die Brüderschafft/ 508
Cappuciner ihre Bau- und Lebens Weise/292. die beste Gärtner/293. ihre Predigt-Manier/174. Beichtstuhl/799. wie sie Gelt nehmen/ 486/ Missionarii, 630
Caraggio Mahler/ 36
Cardinal Collegium, 173

Cardinäle mit rothen Hüten/ 631. verkauffen ihre Protection denen Orden/ 823. ihr Wohllüstern Leben/ 785
Carmeliter ihr Habit zu Scapulieren/ 503 einer hört die Seelen im Fegfeur/ 590. und verkehrt darzu die H. Schrifft/ 591. kommt unsauber von der Buhlschafft/ 833. ihre Procession zu Mayland/ 726
Carneval der Geistlichen/ 816
Carpegna hält ein Kirchen-Fest seiner Liebsten/ 452
Casa Santa, Cà di Dio, 324
Cassino Berg Spital allda 215
Casus reservati, 189
Catechißmus Lehr in Italien/ 369. sqq
S. Catharina von Bononien/ 392 408. von Siena in Procession/ 7 5. hat grosse Gemeinschafft mit Christo/ 400. 715
Carthäuser Orden alleine noch nicht reformirt/ 62. die Haupt-Carthauß/ 67
Cartheuser zu Pavia Spittal/ 215
Cartheuser im Mayländischen reichlich begabt/ darfür Gast freygeb zu seyn/ 215
Ceremonien/ 482
Christina Königin in Schweden Stichel-Rede wider die Welsche/ 231
Christ Kind gewieget/ 753
Christgeschencke zu Maria Kindbett/ 757
Christnacht wie in Italien gefeiret/ 753
S. Chrysostomus mit den Haaren herzu gezogẽ/ 605
Cisterzer Orden/ 48
die Cisterz oder Haupt-Closter/ 46

S. Clara Nonne soll die Passions Zeichen im Hertzen gehabt haben/ 392. 405
Clerisey in Franckreich nachlässiger nach der Außtreibung der Reformirten/ 102
Closter oberhalb Coblentz/ 295
Closter Predigten besondere/ 611
Clöster wie hoch von Mönchen gehalten? 111. warum von den Protestirenden abgethan? Zuflucht Häusern gemacht/ 111
Closter-Spitäle abgekommen/ 215
Conferenz über den Reliquien 786
Congregation der Cardinäl/ 181
S. Colombe Lez-Sens,
Cornelia Episcopia gelehrte Venetianische Edel-Dam/ 148
Corsaren von Algiers können den Pilgramen nichts anhaben / 11
Creutzplöck-Schlepper in Procession/ 741. bezecht/ 751
Cruciferi, 742
Crucifix zerstückeltes/ un̄ der Betrug damit/ 39. hohe/ richten bey ihrem Abzug die Missions-Prediger auf/ 636
Cruc fix Capell. 39
Crucifix Wunderthätiges zu Lucca, 230

D.

Dame übel angeführt vom Beichtvatter/ 648
Damen lassen die Carmeliter in Procession singen/ 726

De-

Delila in Processſ. 716
Deſco. 195
Deſerto Santo, 250
Dijon, 25
S. Dominici Leichnam an zweyen Orten/ 289
Dominicaner ſollen die Gaben zu ſpredigen haben/ und haben ſie keine weniger als ſie/ 563 haben die Inquiſition, und warum? 42 ſchlimme Spittal-Pfleger/ 201
Dominicaner ein alter Mönchs Narr geſcholtẽ/ 127
Dominicaner in Proceſſion zu Venedig/ 721. nicht wol zu beleidigen/ 203
S. Dominicus ſoll neben Franciſco ein Grab und beyde Hand in Hand haben. 287
Duell/ deren ſpotten die Welſchen/ 140

E.

Edelgeſteine/ von Hertzbewegender Krafft/ 336
Edelmann durch die H. Mariam reich gemacht/ 243
Edelmann dancket Gott für eine beſondere Gnade/ 679. Venetianiſcher verredt die Beicht/ 800. Proteſtantiſcher ſtrafft einen Soldaten/ 859
Ehloſe Geiſtliche/ 844. 790
Einſideley S. Gualberts, 264
Eltern gereizt ihre Kinder in die Clöſter zu thun. 470
Engelland von Jeſuitern angefochten/ 623. 628. warum es ihnen vor andern gefalle? 626
Engelländ. Geiſtlichen Lob/ 162
Engliſchen Gruß Brüderſchafft/ 494
Eremiten ſchreiben falſche Pilgerbrieff/ 197. und machen Pilgrime/ 212. ſeynd zum Theil nur Spital-

Spittalläuffer/197 Pharisäische Werckheilige/ 259 einer zu Camaldula spricht in 40. Jahren kein Wort/ 255
Esel zum Postreiten/ 300
S. Eustochium ihr Pilgerfahrt/ 226
Exorcist ein junger zu Mayland/ 762

F.

Fano unweit Loretto, 304
Farben Betrug an einem U. L. Frauen Bild/ 34
Faschinetti Cardinal, 813
Fasten der Italiäner/ 651
Fasten-Kantzeln sehr einträglich/ 609
Fasten wie fern Päpstisch? 164
Fegfeur in Zweiffel gezogen von einem Abbt/ 153
die Quelle alles Reichthums/ 359
Fegfeurs grosser Eintrag/513. Brüderschafft davon die gröste/512. 544. Gemählde. 550. Almosen für die Seelen/514 546. sqq 586. 593. Seelen darinn/den Lebendigen verhülfflich/ 522
Felsen bey Cajetta und auf Alverno zur Zeit deß Leydens Christi zerkletzt/ 89. 278
Ferrara spat Päpstisch/ 139
Festtage gemeine und besondere/434. Wochentliche wegen der Brüderschafft/ 493
Figuren in den Processionen/ 715
Flavignys Wallfahrt dahin/ 7
Florentiner bringen ihren Sommer aufm Gebürge beym Closter Vallombrosa zu. 268
Folter in der Inquisition, 15

Fossombrona, 299
Franciscaner Orden wol zehnerley in Italien/ 114
H. Francisca von Rom ihr Fest/ 475
Franciscaner haben die Inquisition in Toscana, 143. lobt die Jesuiter spöttisch/ 658
Franciscaner Mönch schätzt die Außerwehlte nach dem Allmosen. 583
S. Francisci sein Gürtel/496. 582. empfanget die 5. Wunden Christi/278. fast gestürtzt vom Teuffel/ 281. Abdruck seines Leibs in einem Felsen/ 281. seine eigenhändig geschriebne Reguln. 283. bekommt grossen Ablaß/284. soll neben S. Dominico im Grab aufrecht stehen/ 287. doch kans kein Mensch ohn Lebens Gefahr sehen/ 288. müste so wol als S. Dominicus zwey Leichnam gehabt haben/ 289. hat selbst ein Clösterlein zum Modell gebaut/ 290
Franciscaner gehen weit ab von S. Francisci Bau-Einfalt/ 291
Fratres welche Mönche/ 456
Fronleichnams Fest. 689

G

Galeatius Visconti begabet reichlich die Mayländische Karthauß/ 215
Gang bedeckter bey Bononien, 706
Gargano St. Michels Berg/ 423
Gasthöff in Italien für die Pilger zu Loreto, 204 Viterbo, 201. die neue besser als die alte / 210
Gebett gemeines in der Kirchen unverwerfflich/164
Geistliche dringen und ringen nach den Seelmessen/ 743. Geißler/525. predigen nit scharff wider die Unzucht / 794.

verkauffen ihre Kirchen-Geschmeide/792. wollü-
stig/783. eingetheilt in Cis und Trans Alpinos,
850. unbarmhertzig gegen die Armen/ 780
Geistliche der Römischen Kirchen hoch gehalten/ 1.
behutsamlich zu schmähen/129 Underschied in
Franckreich und Italien/101. ihr profit bey denen
besondern Kirchen Festen/456. Arme darunder/
845. Wahrsager und Schwartzkünstler/846. Meß
Krämer/ 847
Geld der Geistlichen in Welschland/ wohin es ver-
wendet werde/ 779
Gemähld Taffeln in den Kirchen von allerley Wun-
dern/ 358 378 421
Genff wegen Einführung der Bücher in Italien/
verdächtig/171. Auctor kommt allda in dispu-
tat. 860
Genoveve eine Heiligin/ 713
Genueser hat eine artige Weise wegen seines
Metzgens/ 321
Geschencke an das Marienbild zu Loreto, 338
Gesellschafft von unser Lieben Frauen della vita
zu Bononien/305. andere so wol als diese/wallen
alljährlich nach Loreto, 305
Gesundbronn Walfahrt dahin/ 8
Glaubens Beyfall in der Römischen Kirche/ 850
Gottvereinbarte under den Closter Leuten/ 403
Gregorius M. stifft die Processionen/ 766
S. Gualberts denckwürdige Sanfftmuth/266. stifftet
die Einsidelen zu Vallombrosa, 264
Guardi Berg/ 701
Guido Rhin, Mahler/ 37

H.

H.

Hagars Geschicht geprediget/ 566
Handwercksleut in Italien Wallfahrten gern/ 316
Handwercker lernen die arme Geistliche/ 846
Hanna in Procession, 717
Heerd und Hirten üble in der Röm. Kirch/ 607. 638
Heiliges Hauß zu Loretto, 324. wie es dahin kommen/ 325
S. Hieronymi Orden/ 819
S. Hieronymus fälschlich angezogen/ 604
Himmelfahrts Tag wie gefeiret/ 747
Hoffhaltung deß Papsts/ 784
Hostie durchstochen und Blutend/ 26
Hunde lauffen auß der Kirchen/ wann die Cappuciner predigen. 575
Hüte rothe tragen die Cardinäle/ 631
Huren der Pfaffen und Mönche sehr unverschämt/ 791. wollen doch gewissenhafft seyn/ 793. nehmen auch wol nur ein Pater Noster zum Verdienst/ 502. Lassen sich Messe lesen gute Kundschafft zu erlangen/ 523

J.

Jael in Procession/ 716
S. Januarii Blut zu Napoli, 388
Jesuiter Orden/ 819
Jesuit prediget zu Rom übel von den Protestirenden in Engelland/ 161
Jesuiten gehen nicht in Procession ausser zu Venedig/ 768. disputiren mit dem Autore, und stellen ihm nach/ 624. ihr meistes Thun in Engelland/ 623

623. Beichtvätter zu Loretto, 354. Missionarii,
621. wie sie mit dem Allmosen umgehen? 354
wollen keine Kloster-Leut heissen. 611
Jesuit zu Straßburg schimpffiret auf die Protesti-
rende/385. wohin sie daß Missions Gelt verwen-
den/621. wie sie die Seelmessen suchen/525. wer-
den für andern zu den Krancken geholt/612. wol-
len die Gabe der Sprachen sich zueignen/564. ih-
re Schuler befehlen sich den Seelen im Fegfeur/
523. haben in Profess-Häusern besondere Predig-
ten/61 . item in Kirchen/(besiehe pag. seq.) 6 1
Ignatius Lojola soll ein Buch entwandt haben/574
Imola Esel-Posthauß/ 100
S. Innocent. Kirchhoff zu Pariß/ 231
Innocentius XI. widerstrebt der Meß-Reduction,
537. sucht ein un andern Orden zu underdrucke. 811
117. 143. 146
Inquisition, 395
Johanna d' Albret wol balsamirt/
S. Joh. Täuffers-Knaben in Processionen/696. 112
Italien voll erdichter Mirackel/ 248. verdirbt durch
die Möncherey/ 175
Italiäner gute Qualitäten/140 därffen die Erkant-
nus der Warheit nicht mercken lassen/ 141. die
gröste Gelt-Abgötter/231. wären noch zu gewin-
nen/ 177
Italiäner wollen alle Heiligen Gottes in ihrem Land
haben/87. glauben allzuleicht Mirackel/377. das
schlimmste Land und Leut. 816. halten ihre Weiber
als Sclavin/312. Wallfahrten meistens alle 3.
Jahr/424. halten fast mehr auf S. Antonium de
Pa-

Padua als auf GOtt selbst/ 425. Liebhaber von Festen und Musiken/ 440

Italiänisch Frauenzimmer sucht seine Freyheit durchs Kirchengehen und Wallfahrten/ 313. hält kein Gelübd gerner/ als diß/ 317

Judith in Procession/ 716

Jüngste Tag vermeintlich in dem 11. Seculo, 190

Jesuiten ihre Predigt-Manier/ 572. haben besondere Predigten in ihren Collegien, 611. wollen keine Kloster Leut seyn/ noch mit andern Geistlichen in Procession gehen/ 768 warum sie lieber in Engeland als Missionarii gehen/ denn anderst wohin/ 626. beschimpfft von einem Franciscaner/ 656 trachten sehr den Todten Vermächtnussen nach/ 517

K.

Karfreytags Processionen/ 740 Mißbrauch darbey 749

Kauffmann von Venedig bekommt sein Ring wieder mit Hülff S. Antoni. 427

Kertzen Geld/ 490

Kertzen wenig oder viel angezündt/ 480

Ketzer/ wie zu Venedig durch die Inquisition gestrafft/ 154

Kinder Predigen bey der Christ-Krippen/ 617. halten Procession zu Siena/ 677 Todt gebohrne geben ein Lebens Zeichen der Tauffe halben/ 26 junge Kinder werden gleich zun Miracklen angewiesen / 368. reicher Leut in die Klöster gelockt/ 470. seq.

Kirchen-Buhlschafften/ 454 sqq.

Kirchen Feyrtägen ihre Absicht/ 479
Kirchen-Schmuck kein Zeichen der waren Kirche/ 94
Kirchen Vätter müssen den Päpstlichen Predigern auch ihre neue Lehrer seyn/ 601
Klingbeutel/ 578 591
Kloster Frauen in 3. Classen getheilt/ 396. Zimmer und Zellen zur Unzucht gebaut/ 813
Krancken werden Fegfeur-Taffeln fürgestellt/ 554
H. Kreutz Nagel zu Meyland/ 738
3. Kügelein fleischerne in S. Clara Hertze/ 406

L.

Layen-Priester/ von was sie leben/ 534
Legaten der Päpste sehr Geldgeitzig/ 173
Legaten deß Papsts rechte Geld Egeln/ 175
Legenden von Mirackeln/ 385
Leichen-Ceremonien/ 165
Leichname Balsamirte von 3. HHH Kloster Frauen. 392
Litanien an S. Maria zu Loreto, 339
Literæ obedientiales. 194
S. Lorentz Bach und Städtlein/ 81
Loredan, 608
Loreto und dessen Beschreibung/ 324. Spittal übel verpflegt/ 204. H. Capell daselbst/ 329. 340. sqq. ob sie könne bestohlen werden/ 344. seqq. mangelt ihr ein Maurstein/ 346. 351. Schatz daselbsten/ 353 theure Zehrung allda/ 357. Krämer mit Pater Noster und Bildlein/ 356
Luccheser I. C. Müntze/ 229
S. Lucia in Procession/ 713
L'utile col dolce Welsches Buch/ 847

M.

M.

Madonnina, Welsche Müntze/ 230. 703
Mahler dem ein Miracket geschicht/ 234
P. Maimburgs Bücher/ 167 sqq.
Malduli, Welscher Graff/ 249
Männer in Italien beichten nicht gern/ 298
Mans, 88
Mansa Conventualis, 214
Mariä Anruffung/ warum offt unfruchtbar/ 603
Marien Bild von Lucä Hand/ 32. zu Loreto Habit und Kleydung/ 330. 339. von wurmstichtigẽ Holtz/ 340
Marien Bilder von S. Luca gemahlt zu Talent, 32. auf einem Traggerüst 718. daß zu Dijon. 32. zu Loreto, 330. 339. zu Rom alla Maria M. 241. zu Siena verhüllt/ 6 4 bey Vicenza 365. auf dem Guardi Berg/ 703. gibt den Seegen/ 704. 729. 719. zu Florentz von einem Engel außgemahlt/ 233. Lebendige/ warum nicht so wol verehrt als die Leblose/ 710
Märckte in Stätten Welschlands alle Abend voller Geistlichen/ 99
Martin in Marmolstein reitet Post/ 369
S. Martin Republic, 119
S. Mauri Leichnam an zweyen Orten/ 87
Meuchelmörder der Italiäner/ 140
Messe gesungene. 536
Messen für die Seelen im Fegfeur / wie sie außgetheilt werden? 525 529. R. Geistlichkeit bewirbt und schlägt sich noch wol darum/ 525. 530. wie auch

auch um den Vorzug/533 eine für 100. gehalten 528. 536
Messe/jede zu Loreto gilt 1. Rthr. 338. deren nehmen sie wol Jährlich 50000. über sich. 338
Meß-Priester ohne Dienst/ 234
Meß-Reduction, 536
S. Michael in Bosco schön Closter/ 458. 684
Minerva Kirch/ 484
Mirackel an todten ungetaufften Kindern/ 29. bey den Krancken erdichtet/ 361. müssen denen Italiänern wie Romans eingericht seyn/ 248. in Italien alle Tag neu/ 248. an den Reisenden von natürlichen Ursachen hergenommen/ 364. 387. nach der Zahl der aufgehengten Taffeln geschätzt/ 380
Mirackel deren dreyfacher Ursprung/ 358
Mirackel Mangel den Protestirenden vorgeworffen/ 386
Missionarii, 621. 626. nur für Italien/ 629. pflegen sich wol/ 657
D. Molinos Lehre/ 408
Mönche erdichten ein Mirackel zu Meyland/ 381
Mönch flüchtet seine Hure/ 809
Mönche stellen die Welt greßlich vor/ 111
bedienen sich zu ihrer Rache der Inquisition, 127. die zu Camaldula sind Gastfrey/ 251. wie sie die Weibs-Personen in die Klöster hinein practiciren/ 811. sind sehr der Unzucht ergeben/ 835. unbarmhertzig/ 195. 780
Mönch- und Nonnen-Leben 3. Classen/ 396

Monte-Fiasco, daselbst ein guter Spittal/ 209. eine Mission dahin. 630
S. Moritz Closter/ Paß/ 171
Moteten theur bezahlt/ 440
Mumien von 3. Nonnen/ 392. eines Venedischen Edelmanns/ 394
Music-Liebe Kennzeichen der prædestination, 582
Mützen rothe tragen die Päpste/ 631/ und die Missions-Prediger/ 630
Mystici wer die im Papstthum seyen/ 387. 402. 410. 415. Professores hierzu/ 417

N.

Nagel vom H. Creutz/ 738
Nepotismus, 787
Neubekehrte/ falsche in Italien/ 219
S. Nicolo di Bar, Wunder-Oel/ 387 423
Nonnen in dreyfachem Stande/ 396. eine zu Vicenza in vita activa, 403
Nonnen-Prediger/ 653 haben gute Händel/ 655

O.

S Odo Abbt zu Clugny Vorgänger in der Mildthätigkeit/ 213
Oelberger Congregation beschenckt den Papst gar reichlich/ 821. bessern die Pension ihrem Cardinal-Protector, 824
Oelberger Orden von S. Bernard von Siena/ 488. 685
Offenbahrung S. Brig. Mechtild St. Cathar. von Siena, Gertrud, 398

Officier hat Schmähhändel mit einem Pfaffen. 130
Ohren-Beicht/ 800
Orden ihre Vielheit woher? 20. underschiedlichen Schul-Secten zugethan/ 575. so predigen/ haben grosse Freyheit/ 599
Ordens-Leute thun einander Lob-Predigten/ 655
Orden warum vom Papst bald aufgericht/ bald underdruckt/ 88
Ordens Leute nehmen gern/ aber geben ungern/ 674
Ordensmann ein Junger hat ein guten Schick/ 828
Oster-Predigten/ 641. sqq.
Eier/ 650

P.

Pacis Kirche zu Rom/ 436
Pachter von dem Almosen für die arme Seelen im Fegfeur/ 546
Padri dell acque, 819
P.G,R. was bedeute? 378
Palläste der Geistlichen/ 782
Papst in seinem geistlichen Waffen rust/ 506
Papisten in Engelland wollen der ihrigen Aberglauben in Italien nicht glauben/ 714.751
Papisten leyden ihre eigne Controvers-Bücher gegen die Protestirende nit bey ihren Layen/ 166. einer/ so ein Protestant worden/ will wider Päpstisch werden/ 481. Vorsorge/ daß der Protestirenden ihre Bücher in Italien nit eingeführt werden. 170
Papst der gröste Geld-Presser/ 818. 357. zeucht von Loreto mehr Geld/ als von einem Ort in der gantzen Welt/ 340

Päpste geben offt beyden Theilen recht/ 88.104.241
Päpste præsentiren nur Christi Ehren- und freuden Leben/ 132
Päpste Ihro Heiligkeit titulirt/ 133. ihr Geldgeitz der Ruin von Italien/ 174
Päpstliche Hoffhaltung/ 784
Papstthum in Italien am höchsten/ 142
Päpsten Unfehlbarkeit undersucht/ 88. ungleiche Statthalter Christi. 132
Päpste warum sie die Legend von S. Dominici und S. Francisci Leichnam nicht undersuchen därffen. 288
Pasquinada wider Papst Sixtum V. 134
Passada, 190
Passions particularia, 399
Passions-Predigt beweglich/ 632
Paßporten wie bey den Spitälern examinirt/ 196. übel verklittert/ 207
Pater Noster, 499
Pater temporalis bey den Capucinern/ 486
Patres warten denen Damen auf/ 471
Patrimonium Petri verderbt Land/ 174
S. Paulæ Pilgerfahrt/ 226. und S. Pelagiæ, 319
Perfection im Papstthum 419
Pfaffen arm/ lesen 3. oder 4. Messen einen Tag/ 847
Pfarrer ordentlich-bestellte/ lassen das Predigen gäntzlichen den Mönchen über/ 560
Pfarrer zu Bononien ersinnet einen Fund/ 708
Pflaster von Buchstaben deß gantzen Psalters/ 59
Pilger-Buhlschafften/ 306

Pilger-Brieffe falsche. 220. 257
3. Haupt Pilgerfahrten/ 413
Pilger-Habit/ 301. ihr liederlich Leben in gemein/ 311. 315. werden nur schlimmere Leute/ 319. sqq.
Pilgrime von Spittälern abgehalten wie? 205 oder übel deßwegen tractirt/ ibid. 208. falsche Pilgrime/ 218 sqq.
Pilgrimschafft warum bey den Protestirenden abgeschafft/ 224. wie sie hingegen vertheidiget werden/ 26. Gegen-Einwurff/ 319
Pisa hat viel Reliquien, 232, Wunder-Kirchhof daselbsten. ibid.
Portiuncul-Cappelle/ 283. groß Ablaß-Fest allda/ 244 schön Closter darbey/ 286
Pontifical wie gehalten werde? 458. sqq.
Platz-Prediger/ 613. 617
Praxedis Kirche/ 603
Prædestinations-Kennzeichen/ 581
Prediger auf den Plätzen/ 613. an den Nonnen-Gittern/ 653. suchen ihre Wolredenheit zu zeigen/ 608. ihr so genannte hüpsche Gedancken und Einfäll/ 594. ihre gute Pfleg und Gelegenheit zum Predi- studieren/ 599
Predigt eines Dominicaners, 565. der Jesuitẽ/ 572 der Capuciner/ 574 eines Franciscaners/ 581. 658. Carmeliten, 590. Benedictiners. 603 647 Capuciner-Missionarii. 611. Soccolanten, 644. Lob-Predigten der Orden/ 655
Predigten Eingang und Eintheilung/ 573. sqq. werden nicht gantz gedruckt/ 595

Predigstüle in Italien lang und weit gebaut / 565
Predigt-Zeit in Italien / 610
Priesterschafft im Papstthum hat ihr meist und bestes Leben von den Todten / 513. Ihre Kundschafft mit Weibsbildern / 835. Layen-Priester zu Venedig gevexirt / 529. ihre Vielheit auß der Nachlässigkeit der Bischöffe. 534
Priester Spannischen wird das Meß lesen wol belohnt / 670
Processionen / was sie seyen? 662. 766. mit besonderem Habit / 673. durch Papst Gregorium M. eingeführt / 766. Wochent- und Monatliche / 711. in der Karwoche / 730. in der Kreutz-Woche / 662. 730. mit dem H. Kreutz Nagel zu Mayland / 738. und sonst eine bey den Carmeliten, 726. Der Carmeliter zu Venedig / 834. mit dem Sacrament zu Bononien / 691 zu Vicenza / 366. zu Siena zum Marien-Bilde / 664. mit dem Marien Bilde nach Bononien / 703. mit Ochsen und Wägen / 708. zu Venedig der Dominicaner, 712. zu Meyland der Carmeliter / 726 grosse daselbst in der Creutzwochen / 730. geben den Türcken eine Aergernus / 723. Unordnung darbey vorgehend / 699. 721. tragen der Priesterschafft wol ein / 733. bey denen mühsam- und schmertzlichen finden sich die Geistlichen ungern ein / 719 736. werden darzu angehalten / 730. wie der Rang gehalten werde / 767 von Papisten hoch gerühmt / 746
Pat. Procurator Venus-Händel / under heuchlerischem Schein. 837
Pro-

Sestri Bisithum/ 179
Siena vor andern abergläubisch/ 681
Sixtus V. Papst/ 133
Soccolanti artige Officiums Leser/ 274
Soccolanti Mönche/ 273. 286 289
Sonneten zu Kirchen Buhlschafften/ 448
Spieler auf den Märckten Italiens/ 99. deren meiste Zuschauer die Geistliche/ 99
Spitäle den Protestirenden vorgeworffen/ 186. ihr Ursprung in Italien/ 187. von den Geistlichen übel verwaltet/ 192. 199. schlecht tractament 200. Abweisung darvon/ 202
Spital Geistliche wie sie die Leute blenden? 211 weiland mehr Spitäl in Welschland/ 213. Mönchs Urtheil darvon/ 217. ob die Römische Kirche sich deren zu rühmen/ 223
Splug/ ein hoher Berg in den Alpen/ 593/ 853
Sprüchwort der Italiäner/ 455. vom Predigen/ 610
Sprüchwort zu Rom/ 131. von der Romfahrt/ 319
Sterbenden wie zugesprochen werde? 553
Stillschweigen der Einsidler/ 255. discurs darvon/ 257
Sträußlein fürs Frauenzimmer/ 447
Susa/ 81.

T.

Testament unbarmhertziges geben die Jesuiten an/ 516. kommen wegen eines andern für Gericht/ 511
Teuffel agiren die Knaben in Procession/ 713

Teuffelsbanner ihr procedere, 763
Tolentino, 348
Trag-Gerüste mit lebendigen Bildern/ 716
Trag-Kantzeln/ 614
Transsubstantiation woher? 414
Turin voll prächtiger Kirchen/ 93
Türckische Gefangene falsche/ 221

V.

Vaganten under dem Pilger Nahmen/ 218
Vall'ombrosa Closter und Einsideley/ 263. 268 daß General Capitul der Eremiten/ 270. die Mönche allda halten schlecht die Regul S. Benedicti, 271
Vätter ihre Schrifften/ wie übel angezogen? 602
Venedig wie die Inquisition allda? 149 154
Venerabile schlecht respectirt/ 455. ruhet da und dort auß/ 689
S. Victor Closter in Meyland / dessen Mönche ein Miracel dichten/ 381
Victor Kirche bey Blois hat Reliquien. 14
Virtuosi in Italien/ 410
Visconti Cardinal- Ertz-Bischoff prediget selbsten/ 619
Vita mystica. 415. Versamlung solcher Leute/ 418
Viteabo schlimme Spittal-Anstalt/ 201
Vnitivus status der Mönchen und Nonnen/ 412
Unglaubigen ihre Bekehrung/ wie fern die Römische Ca-

Catholische sich rühmen können/ 713
Unwissenheit der Layen der Päpste Kunstgriff/ 156
Unwissenheit im Pabstthum/ 549
Vrbino, 299

W.

Waffenrüst Geistlicher eines Papisten/ 506
Wallfahrten/ 224
Wallfahrten weiland mehr im Schwang/ 188
seynd eine Straff-Buß/ ibid.
können doch abgekaufft werden/ 189
Wandlung in der Meß/ 4. 150. 412. 851
Wasserbrenner-Orden/ 819
Wegweiser über den Apennin, 181
werden selbsten Räuber/ 185
Weiber vornehme Wallfahrten gern/ 313
Weibsleute beichten fast allein in Italien/ 796
sind gemeiniglich die Besessene/ 761
Weyhkessel/ darinn der Teuffel gebannt liget/ 282
Wolleben der Geistlichen/ 783

Z.

Zimmer für die Mönche/ doppelte worzu? 813
Zunfft- Fackeln und Beutel in Procession getragen/ 671 sqq

FINIS.

BSB MÜNCHEN

Druck-Fehler.

Pag. 249. l. 22. Von.
p. 233. l. 11. Annunciata, it. 494. 3.
p. 276. l. 4. P. Guard.
p. 315. l. 1. war nun.
p. 357. l. 36. Stätte.
p. 383. l. 12. ruchtbar.
p. 405. l. 23. Montfalcone.
p. 439. Addobbatori.
p. 458. Pontificailter.
p. 608. 22. del. sich.
p. 665. l. 23. wären.
p. 802. 3. underhielte.

1

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gavin, Antonio,

Gabriels d'Emilliane Merckwürdige Beschreibung Seiner Reisen auß Franckreich durch Burgund in Italien, und andere Provintzien, Vornehmlich Den Staat deß Kirchen- und Religion-Wesens selbiger Orten Vorstellend in acht Send-Schreiben

[Ulm] [1693]

It.sing. 1504 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470060-4
VD17 23:313850F